

junghen Jahren hatte er das Schloss von Untermaichthal zu einer Lehr- und Erziehungsanstalt aussehen und erwerben, hatte aber das Unternehmen zu leicht genommen, sich verrechnet (wie überhaupt das Rechnen nicht seine Sache war) und mußte wieder zurücktreten. Statt bei einer Sache zu bleiben, kam er an allzu vielem herum; mit seiner i. J. 1888 geplanten eigenständlichen „Stiftungserziehung, als der leichte und billige Weg zu fremmen Stiftungen“ hatte er lediglich keinen Erfolg; statt sich auf seine literarischen Hauptunternehmungen, das „Post-Bl.“ und das „D. A.“, von welchen das erstere im Sommer 1894 ein, das letztere in andere Hände überzog, zu beschönken, plante er gar noch eine weitere Zeitschrift, eine „Akademie u. c.“, welche natürlich ebenso ergebnislos verlor. Den Charakter der Plüttigkeit trugen auch die meisten seiner zahlreichen Bilder und Schriften, von welchen vielleicht die i. J. 1881 bei L. Wörl in Würzburg herausgekommenen, frisch und lebendig, angenehm und humorvoll geschriebenen „Bilder aus Schwaben“ noch das Beste, einige aber, namentlich das in seinen letzten Lebensjahren erschienene: „Gemeinnütziges Alterei oder sehr zeitgemäßes und heiliges Quodlibet“ nicht frei von zum Teil starken Extravaganzern und allzu trivial gehalten sind, wodurch er seinen Ansehen und seiner Würde wertlichen Eintrag hat. Auch ist sein Stil vielfach schwer und schwülstig und, infolge der vielen in einander geschachteten, nicht auf einander laufenden Sätze unklar. Ein Historiker war Hofele nicht; sein Feld lag eher auf dem volkstümlichen Gebiet, sei es als Redner, sei es als Schriftsteller; insbesondere hatte er viel Neigung und Sinn für Volkswohlfahrt und Landwirtschaft, in welch letzterer er sich selbst versuchte, so in der Ziegensucht, und beschäftigte er sich gerne mit gemeinnützigen praktischen Fragen und Aufgaben. Vergebens hatte er sich mit der Entwässerung und Urbarmachung des Unwendorfer Niedes abmüht. Als volkstümlicher Prediger genoß er in früheren Tagen einen gewissen Ruf; und wären ihm, als mit einem kräftigen Organe

und hoher starker Postur ausgestattet, auf diesem Gebiete, hätte er sich hierin mehr vervollkommen, wohl noch ärchtere Erfolge beschieden gewesen. Als Priester war Hofele tugendhaft, wohltätig und hat viel religiösen Sinn ins Volk gebracht und überhaupt zur Wiederbefruchtung des kirchlichen Lebens beigebracht, von unwandelbarer Treue zu seiner Kirche und fülllich unantastbarem Wandel. In politischer Beziehung gehörte er in früheren Tagen der großdeutschen Richtung an, wußte sich aber hernach in die unvermeidlichen Verhältnisse zu finden, wenn er als echter Schwabe auch das allmähliche Verschwinden der politischen Selbständigkeit seines Heimatlandes beklagte. Zum ging die Volkswohlfahrt unter das Heil und Gedanken seiner Kirche über alles. Persönlich war Hofele von außerster Gutmäßigkeit; Höhn und Spott, die ihm (obrigens nicht immer ganz unverschuldet) so reichlich zu teil wurden, ließen, wie er sich drastisch auszudrücken pflegte, fast an seinem „breiten Buckel“ hinunter; im Umgang sowie in der Gesellschaft war Hofele verträglich, heiter, unterhaltend, lebensfelig und beliebt. Dabei war dieser eigengearierte Mann, welcher sehr mäßig und mehr als einfach lebte, außerst bedürftig; Reichthümer hat er seine hinterlassen! In seinen letzten Lebenjahren verlor er viel von seiner früheren Nüchternheit und sein sonst stets getreuer Begleiter Humor verließ ihn fast ganz; er sehnte seine Auflösung herbei, durch welche Schwaben um ein Original ärmer geworden ist! R. I. P.

#### Kleinere Mitteilungen.

Eine Jesuitenmission in Neresheim fand i. J. 1582 statt. Die handschriftliche Hist. Coll. L. J. Dilingani enthält nämlich zum ganzen J. folgenden Eintrag: Evocati in Monasterium Neresheim, P. Joannes Pelecius (aus Ulma, d. 7. zu München 1625) et P. Petrus Michael (aus Neumarkt in Schwaben, 1549—96, nachweislich 1. Rektor des Jesuitentollegs in Freiburg i. Schw.) iverunt; qui Abbatia (dass war Georg Geitmaier) atque omnium sermo Confessiones generales audiverunt, publicas conciones et privatas cohortationes habuerunt, multaque per superiores emendarunt. ek.

Mit einer Beilage:  
Titel und Inhaltsverzeichniß.

Stuttgart, Buchhandlung der Alt.-Ges. „Deutsches Volksblatt“.

# Diözesanarchiv von Schwaben.

Organ für Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Kultur der Diözese  
Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.



Herausgegeben und redigiert

von

Amtsrichter a. D. P. Beck in Ravensburg.

XXI. Jahrgang.



Stuttgart.

Druck und Kommissionsverlag der Alt.-Ges. „Deutsches Volksblatt“.  
1905.

## Alphabetisches Personen- und Sach-Register.

**A**blachbrief, ein, aus Avignon für die Pfarrei Herlaszöfen — S. 55/56.  
Agnatius, der hl. — S. 55/56.  
Alpirsbach, Klosterkirche — S. 150/151.  
Altdeutsche Bilder in Ungarn — S. 141 bis 149.  
Altenburg, die Kapelle und ehemalige Klausur auf der — von Dr. Diemand — S. 42 bis 45.  
Anachoritinnen in der Kunst — S. 33 bis 42.  
Annonen — S. 32.  
Antonius, hl., der Einsiedler — S. 3.  
Antonius von Padua — S. 6.  
Aulendorf — S. 16.  
Aus der Welt der Heiligen — S. 55 bis 58, 167—171.  
Baindt, das Ritterstöck von Schlierbach O. Cist. — S. 178/179.  
Barth, Jof. v., Maler — S. 98.  
Beiträge, jur. & Gesch. von Schwenningen a. R. — S. 120—127, 129—141.  
Beiträge zum schwäb. Wörterbuch von Bed — S. 182—192.  
Bernhausen, Bernhard v., Deutschordensritter — S. 51.  
Besuch, ein, beim Juwelier Joh. M. Dinglinger — S. 22/23.  
Beteiligung, die, der fah. Geistlichkeit an der Beichtung Karl Alexanders — S. 63 und 64.  
Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Brüchen von Schön — S. 14—16, 45—48, 49—53, 84—88, 104 bis 109, 153—158, 171—178.  
Biderach — S. 11.  
Bildbach, Wilh., Theolog. — S. 151/152.  
Bildhauerkult — S. 67.  
Bislinger, Theodor, Maler — S. 98/99.  
Bondorf, Heinr. v., Deutschordensritter — S. 52.  
Brandede, Deutschordensritter — S. 46.  
Briefskaten — S. 112, 192.  
Brunschweil, Joach. Maler — S. 102.  
Buchau contra Wallenstein — S. 144.  
Bucher Maler — S. 97/98.  
Candidus, der hl. — S. 56.  
Candol, Graf Karl Philipp, v. — S. 154.  
Christ, Jof., Maler — S. 99.  
Christophelsgesegner — S. 58.  
Colmann, (Colmann u. s. w.), St. — S. 57/58.  
Coburg, Fürst — S. 118—120.  
Dahenfeld, Siegfried v., oberster Ordensmarschall — S. 16, 53.  
Deutschorden — i. Beziehungen zu Dinglinger, Joh. Melchior, Juncler — S. 22/23.  
Eberhard, Graf, der Milde v. Württemberg — S. 47/48, 85/87.  
Eberhardskirche in Stuttgart, die — S. 19—21.  
Einsiedel, Chorherrenst. ad glaucum cucullum — S. 150—152.

Enzenberg, Eberhard, Deutschordensritter — S. 85.  
Erbauung, die, der fah. St. Eberhardskirche in Stuttgart — S. 19—21.  
Eristring — S. 75—77.  
Erlichshausen (Ulrichshausen), Konrad v., Hochmeister — S. 171 ff.  
Erthal, Joh. Phil. Heinrich, Freiherr v., Delan von Comburg — S. 113—120.  
Esel, der, in der Symbolik; insbes. vom „Palmesel“ von Bed — S. 1—14.  
Faffenbeize — S. 85/86, 158.  
Fa(e)li(u)chima(e)i(y)e(r), J., Maler — S. 99/100.  
Franz von Assisi, hl. — S. 7.  
Friedrich III., Kaiser, Empfang desselben zu Ulm i. J. 1475 — S. 62/63.  
Fürstenbach, Dav., Reise ins hl. Land — S. 179—181.  
Gabriel, Hofbaumeister — S. 21.  
Gangolf, hl. — S. 170/171.  
Gähner, Wunderlater — S. 64.  
Geislingen a. St. — S. 62/63.  
Geng, Rud., Maler — S. 97.  
Genitile, Maler — S. 97.  
Gernau, der hl. — S. 57.  
Gerold, St. — S. 67.  
Günd, schwab. — S. 11.  
Götz, Fried. Aug., Maler — S. 103.  
Großengütingen, die bish. Thürse Herrschaft in — S. 64.  
Gundelfingen, Konr. v., Landkomtur — S. 11.  
Gundelsheim, Peter v., Deutschordensritter — S. 47.  
Hall, Schwab. — S. 12, 39.  
Harder, Heinr. (v. Göttringen?), Deutschordensritter — S. 47.  
Heerbrand, Jaf., Professor — S. 152/153.  
Herrenhofen i. A. — S. 128.  
Herrsch. Karl im Süßlingen — S. 64.  
Herrsch. Karl Zug v. Württemberg — S. 109 und 110, 158—160.  
Hilarion, der hl. — S. 3.  
Hintrichting Konradins v. Schwaben ic. (Gemälde in Vorh.) — S. 38—40.  
Hippolt, hl., Walföht zum — nach Altenburg — S. 42 ff.  
Hohenlohe, Anna, v. — S. 173.  
Hohenstaufengräber in Palermo — S. 88—92.  
Höflemalerei — S. 38.  
Honauer Tal — S. 64.  
Idealische Kleidung — S. 33.  
Iconographie der Heiligen, zur — S. 40/41.  
Inventar, ein, von der Burg Ravensburg — S. 161—167.  
Jugiglofen, Frauenkloster — S. 65—72.  
Judenprozeß, ein schwäbischer — des 16. Jahrhunderts in Ulm — S. 53—55.  
Jungingen, Konr. v., Hochmeister — S. 48, 84/85.  
Kager, Matthias, Maler — S. 97/98.

Kalpar, Karl, Maler — S. 103.  
Keller, Joh. Sigism., Maler — S. 101.  
Kellermann, Louis Fitz, Hauptmann — S. 111/112.  
Kempten — S. 11.  
Klein, Joh. Fr., Maler — S. 100/101.  
Kleinerer Mittelungen — S. 42, 63/64, 80, 127/128, 143/144.  
Knoller, Martin, Maler — S. 35.  
Königsegg, Joh., Eberhard, Ulrich, Marquard, Lutold, v. — S. 88.  
Königsegg, Konr. v., Komtur — S. 46, 88.  
Familie Königsegg, Hans, Ulr., Benz, Georg, Gerlach, Konrad, Martin, Heinrich, Hettor, Christoph, Andreas, Bernhard, Wilhelm, Fabian, Albrecht ic. — S. 104—108, 156.  
Königsegg, Marquard v., Landkomtur — S. 155/156.  
Kun(g)fed(e)g, Kunegg, v., ebenda.  
Kolbenejabüchle — S. 58.  
Kolborn, Brüder Georg, Martin und Karl — S. 72—75.  
Kolmannswald, Kolmannskapelle, Kolmannsbüchlein — S. 58.  
Konradin v. Hohenstaufen — S. 38—40.  
Komstunde — S. 33, 41.  
Krabe, L., Maler — S. 101.  
Kranach, Lucas — S. 34, 37, 40/41.  
Krauß, Eg. Melchior, Maler — S. 101.  
Kunstgewerbeverein, württembergischer — S. 188.  
Lampi, Joh. B., Maler — S. 101.  
Laupheim (Lauphem) — Deutschordensritter — S. 46.  
Lavater und Moer — S. 48, 64.  
Leberle(e)in, Jaf., Maler und Holzschnieder — S. 147/148.  
Leibinger, Hans, Maler — S. 97.  
Lichtenstein, v., Joh. (Graf), Konr. (Runo), Deutschordensritter — S. 46, 64.  
Lichtenstein, Runo v., Großkomtur zu Marienburg — S. 45/46; Konr. Oberhaupt v. L. — S. 87.  
Liebenzell, Luk. v., Deutschordensritter — S. 51/52; Fried. v. L. — S. 52; Ernst v. L. — S. 52.  
Lipowsky, Jaf. Joh. — S. 101.  
Literarifches — S. 109/111, 158—160.  
Loth, Kloster O. S. Bened., — S. 38—40.  
Madonnenmalerei — S. 35.  
Maler der Renaissance in Oberschwaben — S. 97, 104.  
Marcellus, hl. — S. 6.  
Marcolfus — S. 9.  
Mettenleiter, Joh. Jaf., Maler — S. 101/102.  
Mesger, Hans, Kunstmästler aus Augsburg — S. 16.  
Montfort, Grafen v. — S. 17—19.  
Montfort, Rud. (V.), Graf v. — S. 46; Hugo — S. 53.  
Moer, Fried. Karl v. — S. 48.  
Re(e)ber, Jof., Maler — S. 103.  
Re(s)eblinger, Oswald, Kunstmästler — S. 32.  
Reichenbach, Kloster — S. 24—32.  
Neuer Krieg — S. 79/80.  
Ney, Marshall — S. 112.  
Niederer, Johs., schwab. Ritter — S. 48, 127/128.  
Niederwangen im 30jährigen Krieg — S. 174, 177.

Rippenburg, Eberh. v., Deutschordenskomtur — S. 86, 154.

Rorbach, Dietr. v., Deutschordenspfeifer — S. 174.

Roths v. Weihensteine, Joh., Deutschordenskomtur — S. 52/53.

Ruspelingen, Lub. v., Deutschordensritter — S. 45.

Rüper (Reipperg), Reinhard v. — S. 174.

Öettingen, Lub. v., Deutschordensritter — S. 49/50, 87; Grafen v. — S. 157/158.

Ortenhausen — S. 53—55.

Osmaß, Et., — S. 168—170.

Ow, v., Malerfamilie — S. 144.

Pacher, Michael, Fried. Hans, Künstler — S. 192.

Palermo — S. 88 ff.

Palmesel, der — S. 9—14.

Papstbildnis (von Blas X.) — S. 181.

Petronella, die hl. und sel. — S. 32.

Pforzheim, Kollegiatkirche — S. 150—153.

Preismedaillen der Karlschule — S. 181.

Primaltmuseum in Gran — S. 142 und 143.

Rechberg, Siegfried v., Deutschordenskomtur — S. 50; Hilbebrand v. R. — S. 52.

Reformation — S. 17—19.

Reformationsmendat — S. 18/19.

Relieven, zweiflüchtige — S. 143/144.

Remaclus, hl. — S. 6.

Reinbold, Mathias und Lucas, Kupferstecher — S. 180.

Reichenigen, Joh. v., Dreher — S. 177.

Residenzen — i. Literarisches.

Roth, Jel., Klosterbrüder, Maler und Bildhauer — S. 103.

Ruthy (Reuth), Peter v., Deutschordensritter — S. 46.

Sachsenheim, Helfart, v., Deutschordensritter — S. 46, 88 — Hermann v. — S. 133.

Sailer, Sebastian — S. 112.

Saalfeld — S. 11/12.

Schönfeld, Joh. Heinr., Maler — S. 98.

Schöpp, Oberamtmann in Warthausen — S. 72/73.

Schwäbische Beteiligung am sog.

„Neuer Krieg“ gegen Karl den Kühnen — S. 70/80.

Schwäbische Biographien — S. 113—120.

Schwäbisches Wörterbuch — S. 182—192.

Schwenningen a. R. — S. 120—127, 129 bis 141.

Sieben Gebrüder, die — S. 56/57.

Siebenbücher, die hl. — S. 56.

Söflingen, Alois — S. 64.

Spat(h)er, Joh. (Speth, v.), Deutschordenskomtur — S. 155.

Span, Katharina, Freiin v., Fürstäbtissin von Buchau — S. 144.

Sperberseid, Wilhelm v., Deutschordensritter — S. 87.

Spiegelberg, Umer v., Hauskomtur zu Altdhausen — S. 156.

Spottbilder — i. Ketzwunden.

Stadion-Warthausen, Grafen v. — S. 73—75.

Steinmeckenull — S. 67.

Stellung, die der Grafen von Montfort

zur Reformation — S. 17—19.

Stetten, Theophil Johann v., Deutschordens-

komtur — S. 174, 177.



# Diocesanarhiv von Schwaben.

Organ für Geschichte, Altertumskunde,

Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben und redigiert von Amtesrichter a. D. Beck in Ravensburg.

Beiträge, Korrespondenzen etc., Belehrungs-Exemplare, Taufurkunden etc. sollen  
direkt an Amtesrichter a. D. Beck in Ravensburg, Bestellungen und Reklamationen an  
die Expedition des „Deutschen Volksblatts“ in Stuttgart, Neckarstraße 94, gerichtet werden.

Ar. 4.  
1905.

24.

Jahrg.

Beck. Der Esel in der Symbolik etc.,

insbesondere vom „Palmeisel“.

Die paar Notizen über die Ulmer und Augsburger Palmelefifigur in der Abhandlung über die Malscher Bilder etc. im „D.-A.“ XX (1902) Nr. 8, S. 113/114 und 123, haben die Aufmerksamkeit mehrerer Leser und Kunstfreunde erregt und Nachfragen nach dem Ursprung und noch Vorkommen solcher Holzbildwerke veranlaßt. Diese „Palmeisel“ sind bekanntlich in Holz geschnitten, meist bemalte, transportable Darstellungen des auf dem Esel in Jerusalem am Sonntag vor Passah eintretenden, mit der Rechten segnenden göttlichen Herrn, welche auf Rollen gesetzt bei der feierlichen Prozession am Palmsonntag gebraucht bzw. auf niederen Wagengestellen mit herumgeführt wurden. Bevor wir nun in Einzelheiten dieses Umzuges und in das, was von diesem Kult und diesen Gebilden heutzutage noch übrig geblieben ist, eingehen, dürfte es einmal angezeigt sein, etwas weiter auszubauen und füß zunächst mit dem einen Bestandteil dieser Prozession, dem Esel, wie dieser zu solcher Ehre gekommen u. s. w., etwas einläßlicher wie bisher zu beschäftigen, wogegen wir den andern Bestandteil, die Palme,<sup>1)</sup> als Symbol des Sieges und Friedens, als mehr bekannt, hier übergeben zu dürfen glauben. Dieses senft nicht mir Recht so

<sup>1)</sup> S. darüber, insbes. die zahlreichen sich daran knüpfenden Sagen C. Meier, „die Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben“, 2 Bände, S. 385 ff. A. Birlinger, „Volksstimmes aus Schwaben“, II, S. 72-77, „Aus Schwaben“, II, S. 65-71.

- St. Gallen, Kloster — S. 81-84.  
Straßburger Steinrelief im Münster — S. 150.  
Studio, Simon — S. 151.  
Studelberg, C. A., Schweizerheilige — S. 181/182.  
Stuttgart — S. 19-21.  
Cobettian, Dettenegger, Dettenag —  
Dettenand, Dettenag — S. 45.  
Thalheim, Rüdiger v., Komtur — S. 11.  
Thannenburg, Burg — S. 23/24.  
Tierbald — s. Verkümmern  
Tischbein, Job Heim, Maler — S. 73.  
Titularium von Jesus Christus — S. 41  
und 42.  
Truchburg, Komt. v. Deutschordenskomtur — S. 87.  
Tübingen — S. 12. Augustinereremitenfl.,  
dasselb. — S. 150-152.  
Ueber die ursprüngliche Anlage des Klosters  
St. Gallen von Bach — S. 81-84.  
Über, Karl Leonh., Landbaumeister — S. 20  
und 21.  
Ulm — S. 62.  
Ulm, Barthold v., Fassner — S. 86.  
Umschreibung der „Schöpfung“ von S.  
Saiter — S. 112.  
Untingen — S. 93-96.  
Urbon, Job, Maler — S. 102.  
Weisburg in Ravensburg — S. 161-167.  
Veringen, v., Deutschordensritter — S. 32.  
Verkümmern beim verschollene mittelalter-  
liche Spottbilder aus Schwaben von  
Bach — S. 145-153.  
Vitatis, Att. — S. 167-168.  
Vor 100 Jahren. Aus einem alten Kreuz-  
heimer Klosterjagabuch etc. — S. 24  
bis 32, 58-63, 77-79.  
Wälfische Fälle (Röpmaßchine) — S. 38-41.

## Druckfehler-Berichtigungen.

- S. 18, 1. Spalte, 4. Zeile von oben, ließ Hirtich statt Hirrich.  
S. 23, 1. Spalte, 13. Zeile von unten, seje Argoporter statt Groporter.  
S. 35, 1. Spalte, 15. Zeile von oben, ließ nach „das Kreuzir vorhält?“: In einigen  
hölen (sog. „Hölledörnen“) und grünen Höhlenräumen bekleidet.  
S. 72, 2. Spalte, 16. Zeile von unten, ließ Hujate statt Hujatre. Obendos. Templo statt  
Tempo.  
S. 73, 2. Spalte unten, Kirchenbücher statt Kirchbücher.  
S. 74, 1. Spalte unten, ließ Büresheim statt Bünesheim. Ebenda, 2. Spalte unten,  
philosophicas statt philosophicas.  
S. 79, 2. Sp. med., seje statt Stain II: Stain, württembergische Geschichte III, S. 577  
bis 579.  
S. 136, 2. Spalte, 3. Zeile von unten, seje S. 54 f. statt S. 548.  
S. 157, 2. Spalte, 24. Zeile von oben, seje scriptores statt scriptores.  
S. 159, 1. Spalte, letzte Zeile von unten, seje Ausküssung statt Auszeichnung.  
S. 160, 2. Spalte, 11. Zeile von unten, seje 1892 statt 1894.

Es wird oft an der  
Falschheit doppelt

Hochamt wurde gehalten, und der Esel, dem das Knieen gelehrt worden war, kniete nieder, mit ihm die ganze Gemeinde. Es wurde ein eigenständliches Lied gesungen, und am Schluß jeder Strophe schrieben alle Christlichen Zuböder wie Esel. Statt des: „Ite missa est“ hörte der Priester dreimal, und das Volk, statt: „Deo gratias“ zu antworten, schrie ebenfalls dreimal: „Ave“. Zum Schluß wurde noch dem „Herrn Esel“ (Sire Asnes) zu Ehren ein halb lateinisches halb französisches, versimpeltes Lied angespielt, welches also lautet:

1. Orientis partibus  
Adventavit asinus;  
Pulcher et sortissimus,  
Sarcinis apitissimus  
Hec, Sire Asne car chantez,  
Belle bouches rechigner,  
Vous arvez du soin assez,  
Et de l'avoise à planter.
2. Sentas erat pedibus,  
Nisi foret baculus,  
Et cum in clibanis  
Pungere aculeus,  
Hec, Sire Asne etc.
3. Ille in collibus Sichem  
Jam nutritus sub Ruben  
Transit per Jordanem,  
Salit in Bethlehem,  
Hec Sire Asne etc.
4. Ecce magnis auribus  
Subjugalis filius  
Asinus egregius,  
Asinorum dominus.  
Hec Sire Asne etc.
5. Salta vincit hinnulos  
Damas et capreolos,  
Super Dromedarios  
Velox Madianeos,  
Hec etc.
6. Aurora de Arabie,  
Thus et myrram de Saba  
Talit in ecclesia  
Virtus asinaria  
Hec etc.
7. Dom trahit vehicula  
Multus cum sarcinula  
Illus mandibula.  
Dura terit papula,  
Hec etc.
8. Cum aristis hordeum  
Comedit et carduum,  
Triticum a palea  
Segregat in area,  
Hec etc.
9. Amen dicas Asine<sup>1)</sup>  
Jam satur de gramine,  
Amen, Amen, itera,

<sup>1)</sup> Bei diesen Worten umfieß der dazu abgebildete Esel niederstreuen.

Aspernare vetera,  
Hec etc. Amen.<sup>2)</sup>

Zu Antonius wurde ein gleiches Fest gefeiert, wie man überhaupt in Frankreich kaum genug Narrenposse selbst in die ehrenwürdigsten Handlungen zu mischen wußte, so sehr war das Volk verglichen Albernheiten gewogen. Der Esel war mit einer goldgestickten Decke belegt, deren Kopf vier Kanoniker trugen. Eine festliche Prozession begleitete den Esel in die Kirche. — Ein förmliches Eselsfest wurde zu Rouen am Tage der Geburt des Heilandes gehalten (s. Du Fresne, a. o. O. III. p. 429). Bei diesem Feste wurden von gewählten Ausrufern (vocatoriis) alle berühmten Männer, Könige und Helden des Alten Testaments, die Gott geehrt hatten, aufgerufen und erschienen kostümiert, wie sich's gehörte und gebührte. Zuletzt wurden die römische Sibylle und der Dichter Virgil auch herbeigerufen. Aber auch Bileam mußte erscheinen mit seiner Eselin und spielte seine Scene mit Balak — im ganzen also eine geistliche Komödie! Bei einem ähnlichen Festauszuge am Fronleichnamsfeste zu Aix im 15. Jahrhundert figurierten u. a. der Herzog und die Herzogin von Urbino auf Eseln in überaus großer Kleidung. — Das Basler Konzil in Verbindung mit der Schrift des Nic. v. Esmangio: „De novis celebritatibus non instituendis“ madte in der Folge diesen Ausartungen ein Ende.

Dann durfte das Tier den Herrn bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem tragen, welcher „auf einer Eselin, dem jungen Füllen einer Eselin“, schön vom Propheten Zacharias (9, 9; zu vergl. mit Matth. 21, 5) vorausegelaßt wird. — Der vom Esel nächst dem Thron wiede und auch in obigem Gedichte erwähnte Körperteil, der Eselkinnbacken (mandibula), mit welchem Simson die Philister schlug, spielt nach F. Nort, „Der Festkalender“ II. (Seite 495, 496) auf die Herbstgleiche an, „wo der Wein-Esel dieselbe Rolle spielt wie der Plejadensstern in der Frühlingsgleiche, denn die Plejaden oder Hyaden bringen den Frühregen, zur Zeit der Weinlese treten die Spätregen ein. Dieser Wein-

<sup>2)</sup> Aus Du Fresne Gloss. v. Festum Asiae.

Esel ist nicht nur des fruchtbaren Silenos Reittier, sondern seiner wird auch im I. Buch Moses 49, 11 gedacht, wo von Silo die Rede ist, und in der Sage des Rhampsinit. Silen ist der herabstürzende Bachus, der alternde Jahrgott, ihm gehört daher das irrage Tier. Die Philister aber liebten schon in der biblischen Zeit das Trockene, sie versteckten schon dem Isaak die Brunnen seines Vaters (1. Mose, 26, 15), denn sie sind, als Ververe des Sterns Seih oder Sothis, d. i. des Sirius — woraus ihr Name: Pele-Seih anspricht — Repräsentanten der austrocknenden Hundstage. Darum ward ihnen der Eselbacken vererblich, denn „aus ihm stürzte ein Duell“ (Buch der Richter 15, 19). — Der Esel, der nur schreit, wenn er nach Futter begeht (Job 6, 5), oder der Wildesel, der angeblich zur Zeit der Tage und Nachtgleiche in März brüllt, bedeutet den Teufel, der nach Verdienst der Seelen oder aus Anger über die sich von ihm Abwendenden brüllt. Die Wildesel, die schon bei Xenophon (Anabasis I. 5) in seiner Kriegsfahrt des jüngeren Cyrus anschaulich beschrieben sind, gelten nach Job XI. 12, XXIV. 5 (vergl. mit Augustin. in Psalm. 103, Serm. 3 § 4, und Annot. in Job. 24) für unbändig und stolz, für Heiden, die kein Gesetz anerkennen und die Kirche verfolgen. Auch erinnerte sich die alte Kirche der klugen Eselin des Bileam, welche den eigenen Gebieter an Weisheit übertraf (August. Serm. Append. 33 § 2, vergl. Append. 4 § 3, 5). — Jehovah verlangte nach der Bibel (2. Buch Mose 13, 13) zur Zeit des Pascha des Esel-Erlösung oder dessen Auflösung durch ein Schaf; und im grauen Altarium, zu Troas und Romfatus wurden dem hyperboreischen Apoll. Esel geopfert, nicht als den Göttern feindliche Tiere, sondern weil sie deren befriedende Thätigkeit veranschaulichen (zu vergl. die Stelle beim Propheten Ezechiel, wo 23, 20 von der Brunnst der Esel die Rede ist). Nach dieser Vorstellung des Altertums erblieben einige Forscher in dem Esel das aus der Tierwelt entlehnte Symbol der den Tod (die Dämonen der Unfruchtbarkeit) überwindenden Reproduktionstrafe oder gar das Zeichen fleischlicher Lust. Von ihm heißt es auch in Konr. v. Megenberg's „Buch der Natur“ (in der seltenen und von Panzer nicht geklammten Ausgabe des Hans Vändere zu Augsburg v. J. 1486): „Der Esel aber, der vom Kranken ist, trägt das Kreuz auf dem Rücken und hinten, da er die Nieren trägt, da ist er stark. Also ihm wir suppis . . . . . da wir das Kreuz sollen tragen mit Fasten und Beten, und mit anderen göttlichen Diensten, da find wir leider! krank. Aber da, wo wir Unkeuschheit tragen, sind wir frisch, gesund und stark.“ Darum hat auch der heilige Abt und Einsiedler Hilarion (nicht Hilarius; Gedächtnisstag 21. Oktober), ein Schüler des hl. Antonius des Einsiedlers, welcher im vierten Jahrhundert in einer Wüste zuerst in Ägypten, dann in Palästina lebte, als er einst in fiktive Versuchungen geriet, im Schmerz und Neue sowie im heiligen Born über sich selbst bestigt seinen Körper, den er wie einen sterbigen Esel behandelte, ungeschär mit den Worten zerstochen: „Esel! Esel! ich will dafür sorgen, daß du nicht ausschlägst, und dir die Leppigkeit vertreiben! Ich will dich den Habern nehm und nichts als großes Stroh zu fressen geben, damit du mehr an Hunger dentst als an Wollusten!“ Als Hilarion, schon 65 Jahre alt, zum Grabe seines Herrn und Meisters Antonius nach Ägypten wallfahrtete, zeigte ihm Isaak, ein Schüler des † hl. Antonius, den mit Bäumen und Kräutern bepflanzten kleinen Garten des Heiligen und erzählte ihm, wie ihn vor drei Jahren eine Herde von Wildeseln verwüstet habe. Antonius habe den ersten derjelben angehalten und mit dem Stocke und den Worten zurückgetrieben: „Warum setzt ihr das, was ihr nicht gepflanzt habet?“ Von dieser Zeit an seien die Tiere fast ganz zahm geworden, nur noch zum Trinken gekommen und haben nur mehr die Bäume und Kräuter des Gartens berührt. Am Tage dieses hl. Antonius, 17. Januar, welcher als berühmter Viehzauber galt, werden bekanntlich heute noch in Rom neben der am Esquilin, unweit von Maria Maggiore gelegenen Kirche dieses Heiligen an der Schwelle der Kapelle, in der seine Büste steht, die Haustiere, namentlich Esel und Mauliere, unter dem Jubel des Volkes und Musik, benediziert. In der

Mythologie spielt der Esel im Kultus der phrygischen Götter auch eine gewisse Rolle und hat ihn Apuleius in den Prozessionen zu Rom wiedergefunden. Über den Eselskult, d. h. die Anerkennung eines goldenen Eselskopfes durch die Juden, mit welchen die ersten Christen von den Römern verwechselt wurden, wurde zu Zeiten Tertullians (s. *Apolog.*, c. 16 und Interpret; auch weiter die Schriften von Mommius Felix, *Suidas* s.) nicht wenig gesprochen. Bei den alten Griechen vergleicht schon Homer in der *Ilias* XI, 558 seinen Helden Ajax ehrenvoll mit einem Esel, so daß sich eigentlich niemand mehr eines solchen Vergleichs zu schamen braucht, während dasselbe Tier bei den Römern im Aesop, namentlich in der Fabel vom Esel in der Löwenhaut, schon weniger gut weggkommt.

Von verschiedenen Völkern des Altertums, so nach Strabo von den Germanen (zu vergl. auch Arrian I, 18) wird dem Esel Mut und Tapferkeit, Unerstrecklichkeit und kriegerischer Sinn zuschrieben (s. Job. Matth. Gehner, *ad antiqua asinorum honestatem* in *Commentarii Goettingenses etc.* II, p. 32—35; 1753). Wegen seiner Unerziehlichkeit in Schlachten erhält der Kalif Merwan (um die Mitte des achten Jahrhunderts) geradezu den ehrenvollen Beinamen der Esel (Marigny, *Gesch. der Araber*, II, S. 387). Bei den alten Hebräern galt es als ein Zeichen der Vornehmheit, auf weißen Eseln zu reiten bzw. zu fahren (Bocharti *Hierozoicon* II, c. 13 n. 2).<sup>1)</sup>

Diese Tier-*in specie* Eselsymbolik hat sich dann in der späteren christlichen Zeit fortgesetzt und ist in den Werken und Schriften von Kirchenätern (namentlich bei Novacian), mittelalterlichen Kunstschriften, Dichtern etc. — man denke nur z. B. an den „Physiologus“ — und nicht minder im Mittelalter in den Steinmecharbeiten an alten Domen und Kirchen in allerlei phantastischen, grotesken, scherz- und manchmal recht boshaften Bildern zum Ausdruck gekommen, welche oft den mannigfältigsten, geradezu widersprechendsten Deutungen unterliegen (s. Siegklich, altdutsche

Baukunst, S. 174; Heidelbergische Jahrbücher der Litt., Jahrg. 1821, S. 121 ff.; Keyssler, *n. Reisen*, II, S. 1349; Otto, über „Die Deutung der Tiergestalten an den Kirchengebäuden des Mittelalters“ in den „neuen Mitteilungen aus dem Gebiete hist.-antiqu. Forschungen“ von dem Thür. Sachs. Vereine, VI, 1 S. 48 und dessen Geschichte der kirchlichen Kunstdichtologie; Jauemann, über die Grotesken Bilder in den w. Jahrbüchern von 1838, S. 48; E. Kepler, „phantastische, scherz- und boshafte Gebäude mittelalterlicher Kunst“ im „Arch. f. christl. Kunst“ IX, 1891, Nr. 4 ff.; man möchte oft geradewegs meinen, diese alten Meister hätten es bei ihren wunderlichen Schöpfungen aufs „Beispiel“ abgesehen. Jedenfalls sind diese oft recht seltsame Künstlergebilde durchaus nicht immer symbolisch-logische Schöpfungen mit innerem tiefem Gehalt, sondern manchmal sehr willkürliche, leineswegs die Probe aushaltende und zufriedene, flüchtige, augenblicklicher Künstlersaune entfloßene Eingebungen. In der Kirche von Bremz findet sich ein Eselreiter in Stein gebaut. In Wandmalereien der Jakobskirche von Ventzka in Obergarn aus dem Ende des 14. Jahrhunderts werden die sieben Todessünden — immer ein Mann und eine Frau — auf Tieren reitend dargestellt, und zwar auf einem Esel die Trägheit („Mitteilungen der k. k. Zentralcommission“ ic. VII, 304). Auf einem gewirkten Teppiche aus der gleichen Zeit im Fürstenaal zu Regensburg werden die Laster auf verschiedenen Tieren zu einem Turniere reitend mit Tiergestalten auf Schilden, Fahnen, Helmen etc. ausführlich vorgeführt, so die Unfräßigkeit (?) auf einem Esel, was doch mit dessen Wesen weniger stimmt (Kunstl. 1846, S. 166). In der Marienkirche von Arnstadt fehlt zu den drei gewöhnlichen Tierfiguren und Emblemen der Evangelisten der Adler (Johannes), anstatt desselben der Adler (Iohannes), anstatt desselben der Esel (welcher früher irrtümlicherweise für eine Hundesfigur angesehen ward) angebracht ist — offenbar eine „Vierterrei“ der Steinmeister, als ob dieselben gleichsam sagen wollten: Hier sind die Evangelisten, um Ihr Herren —, was seid Ihr? — Esel! In Reliefs an den Brüstungen der steinernen Empore

in der Annakirche von Annaberg umgesetzt aus dem Ausgang des 15. Jahrhunderts sowie in einem alten seltenen Holzschnitte vom Jahre 1482 sind die vierthebenen Lebensalter der Menschen gleichfalls durch Tiere, u. o. auch durch den Esel, symbolisiert (Wagen, Kunstreise v. I. 30; Wackernagel, *W.*, die Lebensalter, 1862). Von den vervielfältigenden Künsten wird das Bild des Esels überhaupt ziellos oft in den Dienst der Karikatur gestellt. In einer der ersten Reformationsflugschriften: „Eyn kurz antred zu allen mißgünstigen D. Lutbers und der christlichen freyheit, 1522“ (1. Bogen, 4<sup>o</sup>, nebst einem Gedicht) erscheinen auf einem Zerrbild (Holzschnitt) die Gegner Luthers, „die vor wenig Tagen noch Menschen gewesen sind“, auf einmal in Tiere verwandelt, so Alander in einen Löwen, Murner in einen Drachen, Emser in einen Vogel, Dr. Dam in einen gewaltigen Esel, welcher die Geige streicht (wozu ein auf seinem rechten Fuße sitzender Narr trägt); Wedel in eine Sau; Ed allein hat sein menschliches Antlitz beibehalten; dafür sind ihm aber gewaltige Eselsohren angeetzt. Ueber all den gehörten Häuptern schwärmen Mücken („Mückensänger“!). Mit ebenjedem Kopf und Gesicht sind dieu n. a. Persönlichkeiten aus einer fast gleichzeitigen poetisch-dramatischen, die „Luerisch Strebtag“ betitelten Flugschrift o. D. und J. abgebildet. Hier fehlt es in der Vorrede:

„Es sagt das Buch Dodis Metamorphosis, d. i. das Buch der Veränderung, daß ein jeder seiner Lebentsitten nach, in ein Thier, seinen Gewohnheiten am alterthümlichsten, etwas aus Strafe oder Gnade Zeus verändert wird. Solche Metamorphosen haben auch die Propheten und Apostel gebracht und die Menschen mit Thieren verglichen. Also verwunder dich nicht, hier solche Thiere zu sehen und sie reden zu hören. Es sind Leute, ihrer Natur, ihrem Sitten, Gedanken und ihrem Wesen nach absonderlich — wie sie ihre eigene Conciens anschuldigen (!), und sie sich angeben, mit Worten und mit Werken. Und das geschieht zu ihrer Bestrafung!“

Von vielen weiteren Werken dieser Art möchten wir hier nur das früher am Kapitell eines Chorpfeilers im Straßburger Münster angebrachte, wohl aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammende, in Job. Wolf's „Lectiones memorables etc.“, I, p. 551—554 (Raunig, 1600, bei Leonh. Rheinmichel) aneßlich beschrie-

bene und merkwürdig (in vier größeren Holzschnitten) illustrierte, i. J. 1685 leider zerstörte Steinbibelwerk, welches ein sog. „Tierbegräbnis“ darstellt, ansüden, in welchem u. a. ein lesgenloser Esel das Evangelium aus dem ihm durch eine Kugel vorgehaltenen Evangelienbuch sang, und welchem vielleicht die aus dem 12. Jahrhundert stammende Fabel vom „Tierbegräbnis“ des englischen Priesters und Satirikers Oro von Evington zu Grunde liegt (s. auch Kreuser, „Der christliche Kirchenbau u.“, erste Auflage, II, S. 175—177). Da sind freilich die Darstellungen vom Esel, der die Geige streicht, im Dom von Paderborn, und vom Esel, der die Harfe spielt, im Dome von Chartres harmloser! Die damalige Zeit in ihrer Naturnüßigkeit konnte eben noch so etwas ertragen, ohne daran Anstoß zu nehmen! Wenn übrigens unter diesen humoristisch-satirischen Darstellungen der Esel, der ja gerade die allerhöchsten Löne von sich giebt, als eines der unmusikalischsten Geschöpfe dargestellt wird, so wollen dagegen einige besonders bemerkten haben, wie der Esel Liebhaber von Musik und Schauspielen sind. Daher wurde vielleicht auch einst ein Komödiant in einen Esel verwandelt (Misander, Delic. Bibl. 1703, V. T. p. 673), und der berühmte griechische Kritiker Ammonius hatte einen Esel, der ein gar großer Liebhaber von Pezzie und Musik war (Photius, Bibl. num. 242 ex Damascio in Vita Isidori Philos. Bayl. Dict. Art. Ammonius), denn lieber litt er Hunger und ließ das vor ihm liegende Futter unberührt, als daß er sich in seiner Aufmerksamkeit hätte tönen lassen, wenn ein Gedicht vorgelesen wurde. So etwas klingt auch noch in viel späteren Jahrhunderten nach, wenn der Esel im deutschen Volksmärchen von den Bremer Stadtmusikanten voll Selbstgefühl sagt: „Ich spiele die Laute (daher wohl auch das Sprichwort: Er sieht sich wie der Esel zum Lautenschlagen!).“

In der Legende ferner tritt der Esel zweimal als Wundertier auf; so trug ein solcher die Knochen (= Reliquien) des hl. Papstes Sixtus I. (oder II.) von selbst an ihren Bestimmungsort nach Altair, obwohl dieser Heilige den Bürgern von Altair be-

<sup>1)</sup> Anmerkung des Seigers. Einst und jetzt steht der Rothschild in London mit vier Gebraus!

stimmt war. Bekannt ist das Gemälde im Dome zu Mailand, das einen Maul-  
esel darstellt, welcher den Haber sieben  
läßt, um die Hostie anzubeten. Der  
hl. Anton von Padua zeigt dieses wunder-  
bare Vorlommnis einem Andergläubigen  
und befiehlt ihm dadurch. Die Schrift  
darunter soll die Begebenheit bezogenen:  
»Mostra sant Antonio un giomento  
lasciar la biada per adorare la santa  
ostia e ne convince un eretico.« Nach  
einer anderen Legende hätte der Heilige die  
Hostie emporgehalten und wäre dann das  
Maultier eines an das Altarsakrament  
nicht glaubenden Härteiters vor derselben  
niedergestürzt. Dieses angebliche Wunder  
findet sich öfters abgebildet; Verfasser  
dieses ist im Besitz eines aus der Samm-  
lung Wallis in Florenz stammenden Oels-  
bildes (auf Holz; 47 × 36 cm), welches  
den gen. Heiligen wunderwirkt, von  
seinen Ordensbrüdern umgeben, darstellt,  
wie er beim Portale einer Kirche steht  
und mit der Rechten die Monstranz empor-  
hält, vor welcher ein Esel niedergestürzt; in  
der Höhe wird der Heilige, den Jesu-  
knaben tragend, von Engeln zum Himmel  
geleitet. Der Herzgau wird übrigens auch  
anders erzählt, nämlich der Esel habe  
eines Heiligen Bild getragen, vor dem sich  
die Leute geneigt haben, was der Esel  
in seiner Einbildung auf sich bezogen habe  
und worüber er dann von seinem Herren  
in handgreiflicher Weise aufgelöst worden  
sei. Darum führt der hl. Anton von  
Padua den Esel als Attribut. Daraus  
bezieht sich auch ein Gedicht des Andreas  
Alicatus in dessen „Emblemen“, welche  
durch den Ingolstädter Reichsprofessor  
Wolfgang Hunger überreicht wurden (Paris  
1542, 253 Seiten mit Holzschnitten). Die  
Übersetzung des genannten Gedichts-  
hens: „Der Esel mit dem Heiligenbild“  
durch Hunger lautet:

Ein Esel trug eines hantzen Bild,  
Vor dem sich nanget nederman,  
Des ward der Esel wild und wild,  
Ramt, ihm solts wird die Ehr' gehan.  
O Schelm, ich solt dich leeren gan,  
Sein Meister sagt, und folggen sol:  
Nit dich, den hangen het man an.  
Ein unklert Wasf verficht es wohl.  
(„Neuer litterar. Anzeiger“ Nr. 44 v. 3. Novbr.  
1807, S. 609/700: „deutsche Bücher im Aus-  
lande gedruckt.“)

Der hl. Papst Marcellus, dessen

Gedächtnistag am 16. Januar ist, führt  
als Attribut neben sich einen Esel an der  
Krippe, weil er als simpler Stallmecht  
hatte dienen müssen. Ein in Schwaben  
kaum bekannter Heiliger, Bischof Ne-  
macius von Lütich, nachher Abt von  
Stable-Walmey, † 667 oder 671, dessen  
Tag am 3. September begangen wird,  
zeigt als Attribut einen beladenen Esel.  
Dieser Heilige wird auch gegen die Un-  
fruchtbarkeit der Frauen angerufen. Nach  
einer plärrischen Volksfrage (Wolf, nieders-  
ländische Sagen IIc, S. 227) sieht man  
bei der Quelle Groosbeck zu Spaa das  
Zeichen eines Fußes in die Erde  
eingedrückt; unfruchtbare Frauen  
triften, nachdem sie in der Nähe zu  
Spaa den hl. Nemacius angerufen,  
ein Glas Wasser aus dieser Quelle, wöl-  
rend sie ihren Fuß in jenes Zeichen setzen.  
Dies schreibt sich daher: St. Nemacius,  
welcher in der Gegend von Spaa wohnte,  
schies einst über dem Gebete ein; zur  
Strafe ließ Gott ihn mit einem Fuß in  
die Erde sinken, und dies Loch blieb seit-  
dem unausgefüllt. Um aber des Heiligen  
Reue zu belohnen, wurde dem Fußzeichen  
die wunderwirkende Kraft, durch welche es  
heute noch in Belgien berühmt ist. Das  
Zusammentreffen der beiden Attribute, des  
eben erklärten Fußzeichens und des Esels,  
ist in der That merkwürdig, soferne letz-  
ter, wie schon oben angeführt, ebenfalls  
ein Repräsentant der Zeugungskraft ist.  
Ein in Vorarlberg, Schwaben und der  
Schweiz wohlbekannter Heiliger, der heilige  
Einsiedler Gerold im 10. Jahrhundert,  
mit Gedächtnistag am 19. April, und Wall-  
fahrtort gleichen Namens im großen  
Walserthole, hat als Attribut gleichfalls  
einen Esel neben sich. Da die Legende  
vom hl. Gerold sich nur selten in Legenden-  
werken findet, so geben wir sie in der  
Hauptfache nach Weizsäcker er-Merkle,  
Das Land Vorarlberg II., S. 61–65,  
hier wieder. Gerold, angeblich Herzog  
von Sachsen (?), einige halten ihn dagegen  
wohl richtig für einen Herrn v. Sax  
in der Nähe von Werdenberg im Sar-  
geren Ländchen, verließ seine Gemahlin  
und Kinder, nur von einem Esel — da-  
her wohl das Attribut — begleitet, welcher  
sein spärliches Gesäck trug, und lebte, nur  
dem Himmel bekannt, als Einsiedler in

einer hohen Ecke im Bergthal Grauna im  
Walzau an dem Orte, wo jetzt St. Ge-  
rold steht. Graf Otto, auf Jagdberg  
wohnend, ließ in dieser Wildnis jagen.  
Ein Bär, den Hund und Jäger aufsezt, ließ  
zur Eide und sand zu den Fäßen des  
frömmen Mannes seine Rettung. Otto  
eilte auf die Stunde hievon hingleich dahin,  
um ihm seine Verehrung zu bezeigen, und  
schonte ihm ein Stück Waldung, auf dem  
er ein Verhaus mit einer Zelle baute. Um  
dieselbe Zeit suchten voll kindlicher Schni-  
jucht Kuno und Ulrich ihren lang ver-  
mißten Vater Gerold und fanden ihn  
endlich. Sie entschlossen sich, ebenfalls  
der Welt zu entfliehen und bei ihm zu ver-  
bleiben. Bald vermochte er sie, nach Ein-  
siedeln in das Kloster des hl. Benedikt  
zu gehen, in welches sie 974 eintrafen.  
Im Vorgruß des nahenden Todes nahm  
der Greis seine Tasche voll Erde und  
pilgerte nach Einsiedeln und legte sie als  
Zeichen der Vergabung auf den Altar in  
der Kapelle der Mutter des Herrn. Nun  
lehrte er in sein Verhau im Hochbale,  
das heute noch St. Gerold heißt, zurück,  
und beschloß am 19. April 978 sein Leben  
dasselbst, wo er auch ruht. Sein Sterbetag  
wird immer noch zu St. Gerold und  
Mariä-Einsiedeln feierlich begangen. Kuno  
ward Dekan und Ulrich Kustos in Ein-  
siedeln; beide starben im Alter der Selig-  
keit und ruhen neben ihrem Vater. Ein-  
siedeln feiert alljährlich noch das Gedäch-  
nis des sel. Kuno am 8. März, das des  
sel. Ulrich am 29. April. Das Stift  
Einsiedeln ließ dann die Waldungen lichten  
und den önen Grund bebauen; die An-  
siedler mehrten sich allmählich, und die  
Gemeinde nannte sich St. Gerold. Das  
Stift führte hier ein Kirchlein und eine  
Propstei auf und siedete zur Ausübung  
der Seelsorge für die Eigenleute und zur  
Einhaltung der Einkünfte dieses Besitzums  
und der anderen Güter in dieser Umgegend  
einen Kapitularen als Statthalter oder  
Verwalter unter dem Titel eines Propstes  
mit etlichen anderen Priestern dahin; da-  
her die noch übliche Benennung: Propstey  
St. Gerold. In der i. J. 1878 fanden  
restaurierten Kirche ist das Grab des Hei-  
ligen und seiner Söhne; sein Haupt ist  
auf dem Altar zur Verehrung ausgestellt  
und seine Lebensgeschichte in Bildern an

<sup>1)</sup> Der Artikel: „L'éloge de l'Anse“ in der  
Bibliothèque raisonnée, XVII p. 170 ff. stand  
mit leider nicht zu Gebote.

seinem Spruche den Preis zuerkannte, so machte ihm Apollo aus Nacho Eselsobren, die nun Midas auf alle Art, jedoch umsonst, zu verbergen suchte. Die deutsche Wörterunde ist außerordentlich reich an Ausdrücken und Bildern, welche es mit dem Esel zu thun haben. Nachst dem Eselskinnboden hört man nicht selten gleich den Eselsrücken, d. i. einen recht breiten Buckel (auch gleichbedeutend mit Kamelrücken) nennen. Der Straßburger Münsterprediger Geiler v. Kaisersberg heißt die Mönche und Nonnen seiner Zeit ein verfaultes Geschlecht mit alnmächtigem Baute, Eselerücken u. s. w. Der „Eselsrücken“ kommt übrigens auch in der Baukunst als technischer Ausdruck vor und findet sich z. B. am Giebeldreieck des Klosters Blaubeuren. Auch die Eselshaut ist zu manchem nutz, sond man doch im Egidienloster zu Nürnberg bei der Reformation als eine der wenigen Schriften die Bibel auf eine Eselshaut geschrieben!

Die Eselsmilch, die in neuerer Zeit als Heil wieder fürthätig geworden ist, galt schon bei den Alten als Gesundheits- und Schönheitsmittel. Wie ergiebig die Redenarten und Sprichwörter in Sachen des Esels sind, das zeigt Wanckers Sprichwörterlexikon und die Sprichwörterammlung von D. v. Reinsberg-Düringsfeld (I. S. 422—435). Im Handwesen, Handel und Gewerbe hat der Esel zahlreiche Bedeutungen; so nennt man eine Bettstelle Esel, welche in Form eines Sägstocks aus Kreuzholzern zusammengeschoben und mit Gurten oder Seinwand gespannt ist. Damit bedeutet Esel überhaupt ein Gestell zum Tragen, ähnlich wie Pferd in Handtupferd; besonders aber heißt in den Papiermühlen alten Stils „Esel“ ein zwecktes Holz an der Papierblätte, ohne Zweifel zugleich wieder mit Anspielung auf die langen Ohren, an welches ein Arbeiter, der sog. Gaußscher, die mit einem frisch geschöpften Bogen bedeckte Form auf einige Augenblicke lehnt, damit noch etwas Papier absauje. Die Maschinennpapierfabrikation wird aber wohl jetzt diesem „Esel“ ein Ende bereitet haben. Esel benennt man weiter ein Holz, das man auf die Schlitten bâume legt, damit sie bei schweren Lasten

nicht Schaden leiden. Zum Eselwesen heißt „Esel“ die Bank eines Langholzstochs, worauf die Füßer ihre Kleider und Gepäck hängen, um sie nicht vom Wasser naß werden zu lassen. Nicht minder kommt der Esel in der Botanik häufig vor; so bedeutet die Eselsbohne die Saubohne, die Eselsdistel die Bijamdistel, der Eselsfuß den Huslattich, das Eselskraut die Wolfsmilch, der Eselslatich wieder den Huslattich, Eselswicken die Sparfette, Eselsohnen die breitblättrige Platterbse, der Eselsbalsampel oder Eselsgarde (momordica elaterium) ein ranfendes im Freien zu haltendes ostindisches Gewächs mit großen, herzförmigen Blättern, kleinen, gelben Blumen und grünen, dornigen Früchten, die reif bei geringer Berührung ausplazieren und ihrem ganzen Saft ins Gesicht spritzen. Ebenso reich ist die Volkskunde und Sage, die Fabeldichtung — nicht zuletzt unser Sek. Salier in seiner „Schöpfung“, I. Auflage — an allerhand Eselgeschichten. Der Name „Esel“ ist uralter Südsilber- und Spottname für zahllose Ortschaften und ganze Gegenden, ja ganze Länder, wie ja seit Jahrhunderten die Schlesier „Eselsfresser“ heißen. Im schwäbischen Unterland heißen die Asperger „Esel“ (Birlinger, Volkstimliches u. c., I. S. 450, Nr. 678), ebenso die Obernauer (ebendos. S. 442/443, Nr. 664), im Überland die Moosheimer „Eselschenker“. Sehr alt ist das alljährlich an Falobi vor einem Hahnenkampf stattfindende Eselswettrennen im Schwarzwaldbad Teinach. Im Wallis hat man dem armen Tier auch noch den Spott angehängt, es unter die Gespenster des Landes aufzunehmen. Zu Ortsbezeichnungen hat der Esel nicht selten Anlaß gegeben, wovon Ortsnamen wie Eselsbach, Eselhof, Eselsburg, Eselshalde u. c. kunde geben; vermutlich weil die Tiere die Frucht dahin trugen. In Baldern giebt es einen „Eselbrunnen“ („Aus Schwaben“, I. S. 343, Nr. 379). In der Wappenskunde kommt unter den redenden Wappen der Esel häufig vor (so außer den beständigen Niediesel die schwäbischen Esel von Dürdingen, in Haigerloch und Dürheim, von Eselsburg, die Harscher

von Zainingen, die Ganaffer von Steinen (bei Haigerloch), Nieheim, die fränkischen Helfdorf und Rachtig u. c.); die Gesellschaft der Geschlechter oder Patrizier zu Nürnberg, die von ihnen Stiftungszeiten an im 14. Jahrhundert „die Gesellschaft zum Esel“ und führt auch einen Esel im Wappen; ihre Verchristen u. c. hießen „Eselbriefe“. Ein minderes Haus — es war das Frauenhaus in Würzburg — wurde auch seit dem 14. Jahrhundert zum Esel genannt.

Doch — gehört all dies weniger mehr hierher, wo in der Haupsache Kloß von der Emblematik und Symbolik die Rede sein soll; und möchten wir dieses unser ursprüngliche Thema wieder aufnehmen und zur wohl bedeutungsvollsten Erscheinung aus dem Geschlechte der Esel, zum Palmeſel, übergehen; wurde diesem doch die höchste Auszeichnung, die je einem Tiere widerfahren, dadurch zu teil, daß er die Last des göttlichen Herrn auf sich zu nehmen die Gnade hatte. Seine Anerkennung dürfte sich darans erklären, daß er im Morgenland im Gegensatz zum Abendland, wo er verächtlich angesehen wird, geehrt war.<sup>1)</sup> Seine Urheimat sind die Gebirge von Persien und Ostimland, wo er sich wild herumtreibt als ein schönes, städtiges und lebhaftes Tier, himmelweit ver-

schieden von unserem verschrienen Langohr. Durch die Ueberseefahrt aus seinem fernen Vaterlande in die nordischen Länder bat er nicht gewonnen, vielmehr an edlen Eigenschaften verloren; auch die zähmen Tiere sind im Orient noch ganz andere als im Abendland. Seine Pastore, das Maultier und der Maulzel, stehen ihm nichts nach; als eine besonders bevorzugte, starke Gattung gelten die Stein-Esel (zuweilen auch Waldesel genannt; analog von Steinbosc). Zimmerlin hat er auch im Morgenland seine schlimme Bedeutung, aber keineswegs so ausgeprägt wie im Abendland; er gebiert, wenn auch der Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren nicht immer — wie im „Physiologus“ — streng eingebunden wird, zu den letzteren, und nach Chrysostomus (Ad populum Antioch. I. p. 19) ist der Gottesslächter ein Esel, der unter der Last des Hornes des Herrn niedergält, und der Kirchenlehrer ermuntert sogar jeden, auf Straßen und Märkten solche Esel zu jütigen. Neuere Ausleger, darunter Konstant. Arzoni in seiner originellen Palmesontagspredigt: „Der angebundene und ausgelöste Esel. Was Gesetz ein Sünder vor Gottes Angesicht mein Esel gleich zu schäzen, wie dieser angebunden und aufzulösen seie“ (Wien, 1674), Prediger zu St. Michael das, welcher unter der Eselin bezw. dem jungen Esel die Inden bezw. die Helden verstanden wissen will, meinen, die Wahl dieses Tieres sei aus Demut geschehen. Zur bleibenden Erinnerung an den feierlichen Einzug des Herrn mit der Palme auf dem Esel in der heiligen Stadt führte dann Papst Gregor I. d. Gr., der sogenannte pater ceremoniarum, im sechzehnten Jahrhundert die Palmenprozession und die Ceremonie des Palmeſels in der Kirche ein, was in der griechischen Kirche schon im vierten Jahrhundert geschehen war; dafür gab letztere aber den Palmeſel längst wieder auf und behielt bloß die Palme bei. Danach hiessen auch die Päpste lange Zeit alle feierlichen Einzüge auf einem Esel; so geschah es noch beim Einzug Pius VII. in Paris; ebenso standen die feierlichen Einzüge der Bischofe im Mittelalter vielfach auf einem Esel statt. Bei der Prozession in Rom i. J. 1580 unter Papst Gregor XIII

ritten die Kardinäle und Bischöfe ebenfalls auf Eseln; das Landvolk hatte eine Menge Esel in die Stadt hereingebracht, dieselben da und dort, meistens bei der Kirche u. L. Kr. zur Krippe, am Eselsbühre, angebunden; auf einmal wurden die Esel — vielleicht von wegen des Gestammels — schen, rissen sich los und stürzten die ganze Prozession aneinander, waren die Kardinäle von ihren Tieren <sup>xc.</sup>, so daß eine heilige Unordnung und Verwirrung entstand (s. „Bon der Maule sel Aufruhr zu Rom, auf dem hl. Fronteichnamstag“ <sup>xc.</sup>). Getragen zu Tübingen bei Andre. Mambar. Ao 1580, 4<sup>o</sup>). Merkwürdig ist, daß auch in Persien (nach Hyde, Rel. vet. Persar. p. 249) zu alten Zeiten im Süßjahresanfang ein Eselritt mit Vortragen von Palmenzweigen üblich war. In den ersten Zeiten dieser Palmenprozessionen benützte man fast immer einen lebenden Esel, der prächtig geschnückt entweder eine Palme mit konfettierte Hölle oder ein Evangelienbuch trug, an deren Stelle man sich aber mit der Zeit, weil die Esel sich nicht genug überredet erwiesen, mit einer hölzernen Figur, dem „Palmenesel“, begnügte; der darauf schende Heiland war nicht immer, zumal in den ganz frühen Jahrhunderten, aus Holz geschnitten, sondern ward nicht selten durch eine Puppe dargestellt, welche da und dort von zwei zu beiden Seiten neben dem Esel eingerahmten Männer vor dem Herunterfallen geschützt und stets im Gleichgewicht gehalten wurde. Seltener war es schon, daß, wie in Nürnberg bis zur Reformation, ein Geistlicher sich auf den Esel legte und die Person des Erbälters vorstelle. In der Folge sah ein in Holz geschnitzter, bemalter, eine Palme in der rechten Hand tragender Salvator auf einem gleichfalls in Holz geschnittenen Esel, der nach geschehener Palmenweihe unter großer Anteilnahme des Volkes und Gefang auf vier Rädern oder Rollen in Prozession umhergeführt wurde; fast überall drängte man sich dazu, den auf Rädern stehenden Esel zu ziehen, weil man dadurch Vergebung der Sünden zu verdienen meinte; manche ließen sich dies gar noch etwas kosten. Während des Umzuges wurden ihm überall Palmenzweige untergestreut; in Deutschland hatte man nati-

lich keine Zweige aus wirklichen Palmen, sondern Weidenzweige (sog. „Palmkäppchen“) oder Sevenkraut thaten's bzw. thun's auch. Diese Palmeneselprozession war weit in vielen Ländern und Gegenden bis nach Südamerika und Mexiko verbreitet; besonders feierlich war sie noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in Verona mit dem berühmten Esel der Olivetaner Mönche, Genua, wo man schon im Mittelalter und noch langehin die angebliche Haut (alias Schwanz) vom Esel, der Christum damals getragen, verwahrt und in Ehren hielt, ebenso in Wien, zu Löwen, Tülemon, Brügge in Belgien; in Deutschland bis zur Reformation in Leipzig, Zwickau, Northeim im Fürstentum Kalenberg bis nach Mecklenburg (s. „Die Eselprozession in Mecklenburg“, Mecklenb. Jahrb. III., S. 156); in der Schweiz zu Zürich und bis ins 19. Jahrhundert hinein in Zulda, wofelbst die Mütter die gefärbten Österere für ihre Kinder in den Hintertüren des Palmenesels hielten, Salzburg, Bamberg,<sup>1)</sup> Heidelberg <sup>xc.</sup>. Auch in Schwaben, wo man zum Teil schlechthin von einem „Palmenfest“ oder bloß „Eselfest“ und von „unseres Herrgotts Esel“ statt des Palmenesels sprach, war dieser Brauch des Umzuges mit Palmeneseln einst fast allgemein und zugleich ein Hauptfest für die Kinderwohl, welche dasselbe immer ungebüldig erwartete, durften doch an manchen Orten die Kinder aus dem „Palmenel“ reiten und umherfahren, was als förderlich für ihr Glück galt. Besonders großartig war diese Feier noch bis Ende des 18. Jahrhunderts (u. a. nach Sam. Baur's histor. Kuriositäten <sup>xc.</sup>, II,

S. 287) in Kempten i. A., wofelbst vor alten Zeiten Bürgermeister und Rat, alle Bänste und Gewerbe und die ganze Gemeinde beiderlei Geschlechts mit brennenden Wachlerzen ins fürstliche Stift hinauszogen, das an das Stadthor stieß, um von hier den seit den Zeiten des Altes Burkhard um das Jahr 1336 hier aufgestellten Palmenesel abzuholen und in die Stadt zu führen, wo er dann in die Kirche zu St. Mang überführt wurde. In Verbindung damit bestand ein interessantes Recht salterium, sofern die aus der Stadt wegen eines Verbrechens Verbürgten bezw. Verbannen an diesem Tage mit dem Friedensfürsten, „dem König aller Könige“, mit dem „König der Ehren“ ungestraft wieder zurückkehren durften, wenn sie der Eselprozession anständig beihwohnt. Es war ja ein altes Vorrecht der Geächteten, mit dem Kaiser oder Königin, wenn derselbe in die Stadt eintritt, zuzukommen zu dürfen, welches allerdings mit der Zeit eine ungeübliche Ausdehnung annahm und womit in der Folge nicht wenig Missbrauch getrieben wurde. Nach vollendetem Gottesdienst führte man den Esel in feierlicher Prozession in das Stift zurück. Später ließen sich infolge eines Zwistes zwischen Stadt und Stift Magistrat und Bürgerschaft einen eigenen Palmenesel für die Stadt anfertigen. Nach der Reformation trat aber der Stiftsesel wieder bis zur Säkularisation in Thätigkeit. In Schwäbisch Gmünd wurde noch bis zum Jahre 1802 die Eselprozession noch mit Silber behängt mit Silber, mit Blumen geschnückt, wurde das hölzerne Christusbild auf dem ebenfalls geschnückten Esel achtpünktig in Begleitung des Magistrats und der Geistlichkeit in die Spitalkirche geführt und dort wieder abgeholt. Dieser Gmünder „Palmenesel“ von spätgotischer Form mit einer steifer Christusfigur hat sich erhalten und ist seitdem auf dem vielmalsfahrteten Salvator zur Ruhe gesetzt. In der Reichsstadt Biberau o. d. Riß stand die Palmenprozession schon vor der Reformation in hohem Fler, welche aber dann mit denselben aufzähmte; nach den Annalen des Weltpriesters Heinrich v. Pfäffummers das, stellte der Demagog und Bauer Michel Rohrer damals den Palmenesel samt dem

Herrgott dazu auf seine Kornbühne an den Laden, damit man ihn sehn komme, trieb oft Spott mit ihm und verbrannte ihn hässlich. Nach der Religionsneuerung trat aber die Palmenprozession wieder sehr ins Leben und hielt bis zur Mediatisierung an. Man zog am Palmsonntag schon morgens um 5 Uhr unter dem Geläute aller Glocken in Prozession aus der Pfarrkirche zu der (1442 erbauten) St. Niklastauskapelle hinaus, wo dann der Gottesdienst abgehalten zu werden pflegte. Nach der Messe, Predigt und Beistunde zog die Prozession abends gegen 6 Uhr, an der Spitze die Kapuziner, unter Geläute und einem von Böjounen begleiteten Gesang wieder in die Stadt bezw. die Pfarrkirche herein. Die Männer schritten in schwarzen Mänteln, mit brennenden Kerzen, feierlich einher, voraus die Jugend mit Palmzweigen und bei ihr der bekannte hölzerne Palmenesel. Hernach fand die be-famte Kontroverspredigt in der Pfarrkirche durch einen Kapuziner statt (Pflug, Erinnerungen <sup>xc.</sup>, I, S. 22/23). Was aus dem Palmenesel in der Zeit der Auflösung geworden, ist nicht bekannt. Zu dem vorderösterreichischen sog. Donauländchen Saulgau ging der Palmenumzug bis auf Kaiser Joseph II. Seiten von sich; der hölzerne Palmenesel stand in einer heutzutage eingegangenen Kapelle, die „Ablösung“ gen.; des Samstags vor dem Palmtag holten etwa 8—10 Schulbuben ihn ab mit den Lehrern, worauf er in die Stadtkirche gezogen ward und daselbst stehen blieb. Am Palmtag selbst hatte dann große Prozession um die Kirche statt; vor dem Kornhaus auf dem Platz mußte sich der Pfarrer niedersetzen und ein anderer Geistlicher bestreit ihn mit einer Sevenbaumrute. Anderwohl schlug der Schulmeister zur nicht geringen Belustigung der Schuljugend und des Volkes auf den Pfarrer unter Abjuring folgender Stellen: „Scriptum est enim percutiam pastorem etc.“ (Math. 26, 31), worauf der Geistliche mit den Worten sich erhob: „postquam autem resurrexero praecodem in Galilaeam“. Es gab dabei manchen Unzug, sofern sich die Buben nach dem Umzug oft mit den Palmen recht durchprägten. Der Saulgauer Palmenesel (nicht aber das

Gestell) war bis zu Anfang der 1860er| des Volkes abgesetzt worden sein. Leider ist Jahr noch in der Kirche oberhalb der Säufstieß aufbewahrt (Birlinger, Volks-|tümliches II, S. 72—75 Nr. 86/88). In vereiformatorischer Zeit wurde die Prozession nach dem alten Crucius (dernische Moersche Ausgabe, II, S. 177 und 133; lat. Ausgabe p. 544 u. 487) befeornt sacerdotal in der Universitätsstadt Tübingen und der Reichsstadt Schwäb. Hall begangen und in ersten Orte 1512 der Palmesel, welchen die Buben vorher gezogen, denen Bätern und Müttern zu ziehen befohlen. Dessen sie sich nicht zu befreien hatten, weisen vorher 1489 denen Rathsherrn zu Hall solches ebenfalls anbefohlen worden ist. „Als nebulich in diesem J. der röm. König Maximilian nach Schwäb. Hall kam, und alba am Palmtag der Herr Christus auf einem Esel zigezt, unter Begleitung der Geistlichkeit, wie auch des Raths und Volks zu Hall, von dem Langenfelder Thor in die St. Michelstöche in öffentlicher Prozession nach Gewohheit geführt wurde, gingen auch der König selbst mit in der Prozession. Da er aber Christum durch die Hölder oder Stadtknechte in die Kirche führen sohe, wandte er sich zu dem Herrn v. Turn und sprach: Ei! mein Gott! haben dann die Haller niemand als Büttel und Schergen, welche den woden Wann führen können? Wer auf der Rath die Verordnung gemacht, daß er künftig nicht durch die Stadtstraße, sondern durch zwei Rathsherrn geführt werden sollte.“ In Ellwangen bestand der Umzug mit dem Palmesel im 18. Jahrhundert gleichfalls noch. Am Bischofssitz Konstanz hörte er zu Kaiser Joseph II. Seiten auf; hier hatte er mit der Zeit das heutige Korsett eingesetzt, sofern der Meister nach dem Umzug im Kreuzgang gegen Entrichtung eines Kreuzers auf ihm die Kinder mehrermal auf- und abzog; schließlich wurde der Palmesel aber verpalten (Birlinger, Volkskunst, II, S. 76/77, Nr. 94). In Ravensburg wurde der Palmesel in den 1770er J. abgeschafft, ebenso in Rottenburg a. N. Nach Proß: „Der Palmesel“ im 6. Heft des „hist. Vereins Heilbronn“, 1900, S. 59—62, soll die „Andacht zum Palmeslein“ erst 1826 in einer vornehmen Stadt Schwabens — in welcher? — unter Muren

in der in der Lorenzkapelle aufgestellten Altertumsammlung zu Rottweil, ein weiteres aus Ostelsheim, Ol. Calw, stammendes, ca. 1,20 Meter hohe, unbemaltes in der Sammlung des hist. Vereins Heilbronn (s. Proß a. a. V.) erhalten. Ebenso haben zwei derartige Holzschnitzwerke zu Hirrlingen am Remmingsheim, Ol. Rottenburg, auf dem Dachboden der Kirche eine Zustadt gefunden; zu Langenbogen in Hohenzollern steht nach Birlinger, „Aus Schwaben“, II, S. 70 noch eines im Turme; ebenso („Volksbüchliches“ II, S. 75/76, Nr. 92) im Hirschauer „Köpple“ unter der Burmlinger Kapelle; in allen Seiten eines zu Villingen auf dem Schwarzwald (a. a. Ol. S. 76, Nr. 93; „aus Schwaben“, I, S. 75/76, Nr. 91). Aus den funstreichen Pfarrkirche von Ennetach kam in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts neben vielen anderen ein schön geschnitzter Christus auf dem Palmesel in Privathände nach dem benachbarten Mengen. In der „St. Staatsammlung württembergischer Altertümer“ zu Stuttgart stehen im Saal D (Quersaal am linken Flügel), in der Abteilung links 2 „Palmesel“, von welchen der eine, weit kunstvoller, vor ca. 8—10 J. in Ulm erworben wurde, wo er sich auf dem Rathaus als Verhüllung eines Unbekannten befand. Der andere stammt aus der Sammlung des Prof. Heinrichs zu Bremen verwohrt (s. Stade, von den Fest-, Feier- und Sonntagen etc., S. 29). Bei der im vergangenen Jahre zu Düsseldorf stattgefundenen großen rheinisch-westfälischen Industrie-Ausstellung war in der in den linken Seitenräumen des Kunstpalastes untergebrachten kunsthistorischen Ausstellung ein großer, aus der Kirche St. Gumbert zu Köln stammender und das noch bis in das 18. Jahrhundert hinein im Gebrauch gewesener Palmesel zu sehen. Darstellungen vom ganzen Palmesenzug, wobei zweitens das Züllen dem Esel folgt, kommen in der Kunstdgeschichte weniger vor; Die führt in seinem Hob. der kgl. Kunstsarchäologie II, 5. Aufl. (Leipzig, bei T. O. Weigel, 1883), S. 532, ein aus dem 13. Jahrhundert stammendes Relief vom Dom in Paderborn an; eine neuere reichhaltige Abbildung gibt die 36. Tafel in Norrs „Festkalender“. Es braucht kaum gesagt zu werden, wie der Esel in alten Krippendarstellungen von jeher konstante Figur geworden ist. — Vielleicht geben diese Mitteilungen die Anregung, daß dieses und jenes noch verborgene und unbekannte Stück zu Tage gefördert wird, bilden diese „Palmesel“ doch in neuester Zeit eine eigene Abteilung im „Kunstspel“ und sind — nach den neuesten Auskreibungen in der „Antiquitätenzeitung“ — bereits

ein recht gefüchter, starker Nachfrage unterliegender Anteil!

Th. Schön. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1313 war Bruder Conradus de Gundelfingen Zeuge in einer zu Marienburg ausgestellten Urkunde des Hochmeisters Karl v. Trier.<sup>1)</sup> Nach Voigt, Geschichte des Deutschen Ordens II, 654, war er 1305 Komtur zu Nürnberg, 1315 zu Blumenthal, 1319 zu Würzburg, 1303 und 1323 Landkomtur in Franken. Gabelhofer<sup>2)</sup> sagt: Anno 1322 Bruder Conrat de Gundelfingen Landkunst zu Franken, was anno 1327 magister ordinis. Anno 1322 ist Bruder Chunradus de Gundelfingen provincialis commendator Franconiae. In einer 15. August 1324 zu Kadenin ausgestellten Urkunde erscheint als Komtur von Elbing Hermann v. Dettingen, der jedenfalls mit dem 8. November 1320, 22. November 1320 zu Holland, 6. August 1321 zu Elbing, 27. Oktober 1322, 23. April 1323 zu Christburg und 22. November 1323 aufstreitend Hermann, Komtur zu Elbing, identisch ist.<sup>3)</sup> Hermann, Komtur zu Elbing, erscheint noch zu Kadenin 17. August 1324, 4. Januar 1326, zu Elbing 24. Februar 1326, 2. Juni 1326, zu Marienburg 24. August 1326, zu Holland 20. Januar 1328, zu Mühlhausen 10. Juli 1329. Am 27. Dezember 1329 war zu Elbing religiosus vir frater Hermannus, hospitalarius ordinis et commendator Elbigenensis, am 27. März 1330 zu Holland Hermann, Ordenspistler und Komtur zu Elbing, am 30. Juni 1330 Hermann, Komtur zu Kadenin, 27. Januar 1331 Spittler und Komtur zu Elbing, 15. August 1338 hospitalarius et com-

mendator in Elbing.<sup>4)</sup> Er entstammte wohl nicht dem gräflichen Geschlechte v. Dettingen, denn der Vorname Hermann fremd ist, und fehlt auch auf deren Stammtafeln. Er mag zu den Ministerialen derselben gehört haben oder zu dem bayerischen Geschlechte, dem die von Gabelhofer zum Jahre 1321 als Gattin Albrechts von Klingenberg aufgeführt. Dorothea v. Dettingen gehörte. Hier sei noch nachzutragen, daß Grupp, öttingische Neigesten S. 52, die Feindschaft des nach einer Urkunde vom 23. Juni 1225 jüngst zum Kanoniker des Domkapitels in Augsburg erwählten Ludwig mit Bruder Ludwig v. Oettingen, der Juli 1245 in Marburg war und vor dem 5. April 1245 Graf Ludwig III. der ältere v. Dettingen sagt: frater noster Ludovicus quondam ad serviendum Deo illum ordinem preelegit. Ebenowenig läßt sich sagen, ob Fridericus de Sulz, doctor decretorum, plebanus in Thorun (Thorn),<sup>5)</sup> der 20. Mai 1322 zu Königsberg war, aus dem schwäbischen Sulz stammte. Dagegen stammte Rüdiger v. Thalheim, der 15. Juni 1326 bis Juni 1334 Komtur in Brandenburg war,<sup>6)</sup> aus dem Geschlecht, das sich nach Thalheim, Oa. Heilbronn, nannte. Ruthenus v. Thalheim, in Brandenburg commendator, war 24. August 1326 zu Königsberg,<sup>7)</sup> 1. Juni 1328 in Marienburg, 15. Juli 1333 zu Thorn,<sup>8)</sup> 25. September 1333 zu Königsberg.<sup>9)</sup> In einer am 20. Januar 1328 zu Holland ausgestellten Urkunde nennt Hermann, Komtur zu Elbing, den Bruder Henricus de Barrenstein (Barenstein) socius noster, ebenso in einer 10. Juli 1329 zu Mühlhausen ausgestellten Urkunde und in einer 27. März 1330 zu Holland aus-

gestellten Urkunde.<sup>10)</sup> Am 27. Dezember 1329 war Bruder Henricus de Barrenstein, socius commendatoris Elbigenensis.<sup>11)</sup> Im Jahre 1330 war er oberster Kumpen des Hochmeisters.<sup>12)</sup> Als der Ordensritter Johann v. Endorf am 19. November 1300 den Hochmeister Werner v. Orselin in Marienburg ermordete, eilte auf die schreckenvolle Nachricht Heinrich v. Barrenstein von der oberen Burg, wo die Brüder in der Hauptkirche zur Messe versammelt waren, mit anderen Brüdern herbei, um die letzten Anweisungen des sterbenden Hochmeisters zu empfangen.<sup>13)</sup> Dieser Heinrich gehört wohl zu dem Geschlecht, das sich nach Barrenstein, Oa. Gerabrem, nannte.

Peter Duisburg, chronicon terre Prusie suppl. c. 8 (script. rer. Prusie I, S. 215) meldet: anno domini MCCXXIX Joannes de Lzelburgk, rex Bohemiae cum nobilibus regni sui et — comitibus de Otinge, de Wirtenbergk — intravit in terram Prusie.<sup>14)</sup> König Johann zog mit seinen Begleitern, zu denen ein Graf v. Wirtenberg und Graf v. Dettingen zählte, im Herbst 1328 von Böhmen aus durch Schlesien und lange Ende 1328 an der Grenze Preußens an. Mit der Kriegsmacht des Ordens vereinigt drang er mit 300 ausgerüsteten Reitern in das Gebiet der Samaten ein, überschritt bei der Burg Ragnit die Memel, drang in das Gebiet von Medenien vor, wo am 1. Februar 1329 die Belagerung der Burg Medenien begann. Diese ergab sich. Die Nachricht, daß der christliche König von Polen noch des mit König Johann abgeschlossenen Waffenstillstandes in das Kulmerland eingefallen war, rief das siegreiche Heer aus Samaten zurück. Noch wurden die Polen vertrieben. Dann ging König Johann mit seinen Begleitern nach Thorn, wo er 4. April weilte. Dann kehrte er heim. Ende Mai war er wieder in Böhmen.

<sup>1)</sup> Cod. dipl. Pruss. 2, S. 85.  
<sup>2)</sup> Genal. Kollert, I, S. 219, 223. (Handschr. b. Akademie, Stuttgart.)  
<sup>3)</sup> E. Voitmann, Urk. des Elbinger Stadtarchivs S. 10; cod. dipl. Warm. I, reg. S. 127; dipl. S. 352, 354, reg. S. 119, dipl. S. 365, reg. S. 126, dipl. S. 368, 371.  
<sup>4)</sup> Cod. dipl. Warm. I, reg. S. 121.  
<sup>5)</sup> Voigt, Namensföder S. 23.  
<sup>6)</sup> E. Voitmann, Urk. d. Elbinger Stadtarchivs S. 11; cod. dipl. Warm. I, dipl. S. 384.  
<sup>7)</sup> Urk. Buch d. Bischofsamt Elbing I, S. 160, 178. (Ruthenus ist Lesefehler.)  
<sup>8)</sup> Cod. dipl. Warm. I, reg. S. 152.

<sup>9)</sup> Cod. dipl. Warm. I, reg. S. 137, dipl. S. 406, I, reg. S. 144.  
<sup>10)</sup> E. Voitmann, Urk. d. Elbinger Stadtarchivs S. 11; cod. dipl. Warm. I, dipl. S. 414.  
<sup>11)</sup> Voigt, Namensföder S. 108.  
<sup>12)</sup> Voigt, Geschichte Preußens IV, 474.  
<sup>13)</sup> Voigt, Namensföder S. 427: der v. Wittenberg, Kreuzfahrer 1328.  
<sup>14)</sup> Voigt, Geschichte Preußens IV, S. 427—435.  
<sup>15)</sup> Eh. J. Staelin IV, S. 176.  
<sup>16)</sup> Württ. Jahrh. 1854 II, S. 93.  
<sup>17)</sup> Hohenlohe, Urk. Buch II, S. 307, 326, 334, 339.

Die Früchte der Heersfahrt gegen die Heiden waren durch den Poleneinfall gering. Die getauften Samaten verfielen bald dem Heidentum wieder.<sup>1)</sup> Ritelans Herzögin nennt in seiner 1335—1340 geschriebenen Chronik des Deutschen Ordens (script. rer. Prusie, I, 615) als Teilnehmer die Greven (Grafen) v. Oettingen und v. Hoenloch, v. Wirsburg.<sup>2)</sup> Da es aber um diese Zeit keine Grafen von Würzburg gab, ist die Redakt. „Württemberg“ der von Wirsburg vorzu ziehen. Der Teilnehmer am Zuge war doch wohl Graf Ulrich v. Württemberg († 1344), der 16. Ost. 1328 in Stuttgart am 12. April 1330 in Elbingen war. Ch. J. v. Staelin sieht in seinem Aufsat: Aufenthaltsorte der württembergischen Grafen in den Jahren 1269—1450<sup>3)</sup> keinen Aufenthaltsort des Grafen aus dem Jahre 1329. Mit Recht sagt daher P. v. Staelin, Geschichte Württembergs I, 493: So hatte Ulrich kaum die Waffen in der Heimat niedergelegt, als er seinen ritterlichen Sinn im Nordosten Deutschlands befand. Mit mehreren deutschen Fürsten, Grafen und Herren, 2 B. Dettingen und Hohenlohe wird er in dem großen Heere genannt, welches der kriegerlustige König Johann von Böhmen am Schluss des Jahres 1328 und im Beginn des Jahres 1329 den Ordensrittern zu liebe gegen die Lühauer und Polen führte. Wer der Herr von Hohenlohe war, der am Zuge teilnahm, läßt sich nach Weller, hohenloh. Urk. Buch II, 282, nicht ermitteln. Vielleicht war es Ludwig oder Luiz v. Hohenlohe, der 17. August 1330, 19. Dezember 1331, 12. April 1332, 24. August 1332 in Beziehungen zu König Johann erschien.<sup>4)</sup> Und sogar 15. Februar 1334 das eigene Haus Krausberg zu Leben antrug.<sup>5)</sup> Der Graf v. Dettingen ist wohl Ludwig, der Schwiegerohn des Grafen Ulrich v. Württemberg, der 1340 als des Ordens Freund genannt wird. (Jäger, cod. dipl. anno 1340.) Der Ludwig

v. Sulz, der 2. August 1338 bis 25. Mai 1340 Pfleger in preuß. Eylau war,<sup>1)</sup> entstammte jedenfalls nicht dem schwäb. Sulz, ebensowenig wie Bruder Heinrich v. Lewenstein, der 21. Dezember 1339 zu Elbing<sup>2)</sup> und 1342 in Marienburg<sup>3)</sup> war, sich nach dem schwäbischen Löwenstein nannte. Von 1346 bis 2. Nov. 1359 war Syfeld v. Dahenfeld (Dr. Redarzum) oberster Ordensmarschall, nachdem er zuvor, 12. Juni 1342 bis 2. Juni 1344, Komtur von Ragnit gewesen war.<sup>4)</sup> Er zeichnete sich als Kriegsmann aus und veranlaßte den Vorfürstmonch Klaus Cranc, Kastor in Preußen, zur Verdeutschung der biblischen Propheten und der Apostelgeschichte.<sup>5)</sup> Er wohnte am 25. Januar 1348 der siegreichen Schlacht gegen die Lüthauer an der Strecke bei.<sup>6)</sup> Nach derselben stande ihn der Hochmeister mit angewiesener Macht nach Samaiten, wo er zuerst das Gebiet von Eregel an der Dobiss mit Mord und Verbergrung befreit und dann auf einem wiederholten Zug dieses Gebiet abermals und Lunde im Postow, Pernare und Gescow sechs Tage hindurch wiederum ausplünderte und ausbrannte ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht.<sup>7)</sup> 1357 brach er wieder gegen Samaiten hin auf, überschritt bei Ragnit die Memel, zog bis an den Fluß Mitwa vorbeiehe von da aus das ganze Gebiet von Woytan, durchstürmte mit Feuer und Schwerwaffen mehrere Tage lang die Lände von Rossena, Sukno, Galva südwärts hinab bis Bistensching vor Welun ein Lager. Während die Ordensleute umherstreiften, überfiel der Feind das Lager, erschlug die Jässen, plünderte es auch und zwang Siegfried wegen Mangels an Lebensmitteln zum Rückzug. Es war dessen letzte Kriegsreise. War bekleidet er sein Amt noch einige Jahre. Doch beschäftigten ihn nur

noch innere Angelegenheiten im Umkreise seines Komturhauses Königsberg.<sup>8)</sup> Er starb 12. März 1360.<sup>9)</sup> (Fortsetzung folgt.)

#### Kleinere Mitteilungen.

Beck, Ein Werk des Kunstschröfers Hans Mezger aus Augsburg wahrscheinlich in Altendorf. In der Kirche von Altendorf befand sich noch in den 1840er Jahren zwischen der Grätzkapelle und dem anschließenden Seitenflügel des Kirche ein sehr schön gesetztes Eisengitter, welches hermam an den Beginn des geistlichen Königsgemächlichen Hofgartens (weltliche Mauer) als Eingangstor verfest wurde, wo es sich jetzt noch befindet. Ob dieses der Erhaltung sehr würdige Gitter hier nicht auf die Dauer zu sehr den Einflüssen der Witterung so ausgesetzt ist?<sup>10)</sup> Zudem steht dasselbe in seiner „Geschichte der Renaissance in Deutschland“ I, S. 125 (2. Auflage), wofolb es auch abgebildet ist, sehr hervor. Dieses Eisengitter diente vermutlich schon 1592 zur Abseitung der Kapelle, denn damals gaben Weihwerdeführer wegen Bekämpfung eines Kirchenfusses zu Protostoll, „als Bro Gnaden das Capelli einfassen ließen. Darin dann für diese Stell gehabt, seien sie nachgehends daraus vertreten worden“. Dieses Gitter erinnert wohl an den ersten Augenblick an die zwei in dem Bracten von Kempf: Alt-Augsburg, S. 78, Tafeln 71, 83 und 95, bekrönenen und abgebildeten Arbeiten des berühmten Kunstschröfers Hans v. Mezger aus Augsburg (1553–1612), nämlich an das herrliche Umfassungszaun vom J. 1588 der sog. Fugger oder Michaelkapelle, welche zwischen 2 Pfeilern der Evangelienkirche der St. Ulrichskapelle eingebaut ist, sowie an das einfache an die Wohnung des Sakristei angebaute Abhöhusgitter vom J. 1587 der damals dem Phil. Co. Fugger gehörigen Bartholomäuskapelle, von denen ersteres auch in der „D. Universalhistorisch für Gebildete: Das Wissen der Geheimart“, Leipzig XVIII, Vo., S. 148, Figur 93 abgebildet ist. Rad. Stadtpräfater Freileggers Abbildung: „Hans Mezger, Schloß von Augsburg“, in der „Zeitschrift für Schöpfer und Reisende“, 20. Jahrg. 1861, S. 263–271, darf man wohl an H. Mezger auch als Meister des Altendorfer Gitters denken, wozu noch als innerer Wahrscheinlichkeitsgrund kommt, „dass die Jean Maria Magdalena des Freiherrn Phil. Co. Fugger, der das zweite, Augsburger Gitter stiftete und deren beider Wappen auch die Einigungsschilde zeigt, eine geb. Freiin v. Königsberg war“ (vermählt 1578, † 1597). — Auffallenderweise fehlt in P. v. Stettens sonst ergiebiger Kunstdarwörter-Gewerbeschreibung von Augsburg, in welcher das Schlossergewerbe überhaupt etwas dürtig abgelehnt ist, ebenso in dessen „Erklärungen u.“ der Name des H. Mezger.

<sup>1)</sup> Voigt, Namenskodex S. 97.  
<sup>2)</sup> E. Boldmann, Urk. d. Elbinger Stadtbüro, S. 12; cod. dipl. Warm, I, dipl. S. 488.

<sup>3)</sup> Cod. dipl. Pruss. III, S. 47.  
<sup>4)</sup> Voigt, Namenskodex S. 8, 45.  
<sup>5)</sup> Ch. v. Stolin III, S. 742; Peisslers German. I, S. 287; P. v. Stolin I, S. 774; Dr. A. Beschr. Redarzum, S. 332.  
<sup>6)</sup> Voigt, Gesch. Preußens V, S. 61–65.  
<sup>7)</sup> Ebenda S. 66.

Stuttgart, Buchdruckerei der Alt.-Ost. „Deutsche Volksblatt“.

# Diözesanarchiv von Schwaben.



Organ für Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Kultur der Diözese Konstanzburg und der angrenzenden Gebiete. Herausgegeben und redigiert von Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg.

Beiträge, Korrespondenzen u. c. Bezeichnungen, Tatsachenberichten u. c. wollen sich direkt an Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg, Bestellungen und Abonnements an die Expedition des „Deutschen Volksblatts“ in Stuttgart, Urbanstraße 94, gerichtet werden.

Nr. 2.  
1903.

24.  
Dahrgg.

#### Die Stellung der Grafen von Montfort zur Reformation.

Von Dr. Th. v. Liebenau.

Als Vanotti i. J. 1845 seine Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg veröffentlichte, konnte er nur sehr wenige Züge zur Charakterisierung der religiösen Ansichten der beiden letzten Grafen Christoph († 1534, 29. Januar) und Felix von Werdenberg-Helligenberg († 1530, 11. Juli), Herren zu Sigmaringen, Beilngingen, Trochtelfingen und Zwingen, feststellen. Und auch diese dürftigen Bezeugnisse stammen zum Teil nur aus der Zimmerschen Chronik, die Wahrheit und Dichtung so wunderbar mischt. Nach dieser Relation wäre der durch den Entsatz oder Mord des Grafen von Sonnenberg bekannte Graf Felix von Montfort in seinen letzten Tagen ein fanatischer Katholik, Graf Christoph dagegen ein Mann des Friedens und Feind aller Gewaltthaten gewesen.

Zm Staatsarchiv Luzern hat sich aber ein von den beiden Grafen erlassenes Reformationsmandat vom 30. Juli 1527 erhalten, aus welchem deutlich hervorgeht, daß beide Brüder die eurene Abhängigkeit an die von den Vätern ererbte katholische Religion beseitete, die sie auch durch eine gemeinsame Maßnahme gegen die abgesessenen Priester und Nonnen, die sich namentlich in die der neuen Lehre zugewandte Stadt Konstanz zu flüchten pflegten, manifestierten.

Im Jahre 1529 handelte es sich bekanntlich auch darum, diese beiden Grafen und andere süddeutsche Herren und Städte

zum Beirat zum Bunde zwischen Erzherzog Ferdinand von Österreich und den fünf katholischen Orten der Schweiz zu bestimmen. [Amtliche Sammlung der eidgenössischen Abschläge IV, 1, b, 57.]

Die beiden Grafen standen den Schweizern nahe, da sie bis zum Jahre 1526 die Herrschaft Zwingenstein mit dem Hofe Lustnau, Gütern und Steinen in Widnau, Haldenbach, Alstätt, Marbach und Berndorf besaßen. Sie protestierten von Tübingen aus mit anderen schwäbischen Grafen und Herren auch 1527 gegen die Wahl eines Bürgerlichen zum Fürstabt von Einsiedeln.

Das Reformationsmandat kam in die Schweiz, weil durch dasselbe besonders Pforzheim und Konstanz zu St. Peter in Konstanz betroffen wurden, die sich darüber beim Rate von Konstanz, dem Hohericht in Rothweil und 1528, 9. Dezember, auch beim Rate von Bern belagerten (Stricker, Amtsammlung zur Schweizer Reformationsgesch. I, Nr. 2200). Die Konstanzer befürchteten im Juli 1529, Graf Felix von Werdenberg werde mit einem kaiserlichen Heere ihre Stadt angreifen (Stricker II, 453). Die Adeligen katholischer Konfession trugen hinwieder ihre Beschwerden gegen Konstanz dem Kaiser vor. Thatächlich war Graf Felix mit Vollmacht zur Verbündung von Landstreichern versehen (dieselbst Nr. 608, 1161).

Auf einem Tage in Überlingen erklärten die Grafen Christoph und Felix von Werdenberg in Verbindung mit den Grafen Joachim von Pollern, Jörg und Christoph von Lupfen, Friedrich von Fürstenberg, den Herren von Landau, von Rei-

schwab, von Homburg, Leubenberg, Ems, Bodmann, Hornstein, Chingen, Sirgenstein, von Stiesseln und andern, daß sie das dem Herrn Marcus Eutich von Ems von den Leuten von Bernang zugeschüttet Utrecht nicht dulden können; sie ermahnten die eidgenössischen Dörfer, den gerechten Be schwerden Abhilfe zu verschaffen (Caselbst Nr. 1165). Im Jahr 1530 hielt es in Augsburg, Graf Felix von Werdenberg sei mit Marcus von Ems und Etz von Reischach nach Abschluß des Friedens mit den Türken zum Kriegsoberten gegen die deutschen Protestanten und die evangelischen Dörfer der Schweiz bezeichnet (Ibidem Nr. 1420/145). Mein andere Ansichten gingen dahin, Graf Felix sollte den König von Dänemark kriegen (Virk, Korrespondenz der Stadt Straßburg I, 427 ff.). Da wurde der unruhige Graf am 12. Juli tot im Bett gefunden (Stridler Nr. 1471), als ihm gerade eine neue Laufbahn sich zu öffnen schien. Gegen Luthers Lied: Eine feste Burg ist unser Gott — soll er bei dem vom Abt von Weingarten gegebenen Punctum noch am Abend vorher bemerkt haben: Ich ruhe nicht, bis ich die feste Burg der Lutherischen zerstört sehe.

Dieser unerwartete Todesfall scheint so deprimierend auf den Braten Christoph von Werdenberg gewirkt zu haben, daß er sich vom Kaiserhofe, wo er sich durch sein allzu befriedendes Auftreten 1530 bewirkt gemacht hatte, in sein Schloß Sigmaringen zurückzog.

#### Reformationsmandat.

Wie Christoff und Felix Grauen zur Werdenberg und zum Hohen Berg re. Gepruder, Empfunden allen und jeden unsrern Unterhänden unsrer Graff und Herren, denen dieser unsrer offen Briefe, oder des gleichlautender Abschriften davon fürkompt, unsrer gnad zuvor. Lieben Freunden. Wir tragen gleichenlichen bericht, und guet wissen, welchermaßen sich etlich vermaynt Priester, auch sunst ander mer reguliert gaystlich mann und swaven namens Ordenspersonen in der Hohen Reichs Stadt Costanz enthalten, so dann in verges Zecen und gaystlichen geslücken, damit sy zuueran Gott dem Allmächtigen, der haußigen Kirchen, und Ihren Ordinarien pflichtig, auch wider Ihr

Seelen harvt sich den new außgeworffnen, verfürschen und läherischen Luthers und jenner Nachfolger Leren, secten vnd falschgläubigen Opinonen, daraus dann viss anher laoder nichtzt ander dann zerstörung und abfall unsres Christentümlichen Glaubens, daryn wir doch fälliglich erporn, und entlich behalten werden müssen auch außruer, Zertrennung, ungehorsame, krieg, toxische, reueber, und anderlay mer böser gehalten, wie sölchs verrügter Jaren der augenschein bewisen; erfolgt, anhengig gemacht haben, und ains thayls darynen so weyti fürgeschritten und erhalostarcher, auch in sölch verzweyflung ir selbs eingevallen seien, das sy sich ihrer angenommen gelopten Orden und Professionen allenglich zu verleugnen, die selben ergerlich zu verlassen und zue sälcker unrechlicher Ge vermayntlich zu greissen, sich nii beschämen, besonder auch all Christentüm wol eingesetzt ordnungen, gepreucht und guet gewohneten der Kirchen auf das höchst schmähen und verachten, und doch nicht des weniger sich der geistlichen Leben und Gottesgaben darumten sy doch nach besag und aufwärzung derselben Dotations und Stiftungen gar nicht göttlich ihuen noch volnbringten, allain zue städtischer oppigkeit zu gebrauchen, auch deren nuz und Nutzen füran genießen understanden. Dieweil mi aber geruert verleugnet und abtrünnig personen alle gaystliche Leben, Freyhafteyen, gnaden und Gottesgaben vermig aller Rechten, auch Christoff Kays M<sup>r</sup> el c. unsr aller gnädigsten Herrn Edwels zu Worms ausgegangen, und nachgebälter Neyhetägen Abfahrt durch obbelstumpier Irrtum ayygenwilligen sträfflichen Abfall, ungehorsame, und böß Andteyrchig gehalten verwürscht, sich derselben nuz, remt, einkommen und gulsten allerding vunächst und vnuwürdig gemacht, auch nymmet bildlich, das sy vmb Ihr schandlichen verhandlungen willen ayndien genieß oder vorthayl ze haben sich beruemen sölten und dan uns, als liebhabern unsrer alten heyligen unzweifelichen Glaubens und beschirmern aller geistlichen Gestiftungen, zuvoran damit derselben remt und gulsten mit anderst dan zur Götlicher ere und volnbringung gueter Christentümlicher wercken, dahin yd dan anfangs von den Stiftern loblich geordnet,

erfüllt und gemäßigt seien gepraudt werden, der enden gefürend einseaden zu haben, am vordersten zwelet und geprau. Demnach so gewiessen und ermanen wir eich all vnd ied bey den pflichten, damit Ihr uns verwandt seyen. Ist auch unsrer einsichtlicher will, mahnung vns bevelche, das ir vmb angeregter vrächen willen aller Cleriken und Gaystlichkeit zu Costanz wohnhaft an ihr Reamt und gutten, so vil sy deren in unsrem geplatten und oberlantien haben, fürobin endtzit raichen, werden noch vervolgen lasset, noch sölchs jemandt ie ewerm namen ze thon gestattet, besonder sölch nuz und gutten so vil vnt lang inne haltet, bis sy in Christentümlichen Glaubens, auch Priesterlichen wandel und wesen von unsrem Gn. Herrn, dem Bischoven zu Costanz, als in Ordination, oder jenner Gn. Thumcapitell gehäbig fundischaft an uns erlangen und Ihr deshalb westeren befchöde von uns oder unsrem Amtspersonen empfahet, und dan den ungehorsamen pfünden weyten nach rechlicher gewi besetzt und versehen werden, auch sunst alter dingen notwendige surtrachtung bescheche, und auch hieryn nii seumig oder vorlesfüg erzangen, als lieb eich sy ever Ihr und pflichten an uns zu halten, auch unsrer stroff und vngnad zu vermeiden. Das maynen wir ernstlich. Geben under unsrem fürgestritten Secret. Auf Sonntag den XXXten Juli Anno etc. XXVII.

#### Die Erbauung der katholischen St. Everharduskirche in Stuttgart. Von Stadtarbeiter Brünzinger in Überdorf a. N.

Im Jahre 1535 führte Herzog Ulrich die Reformation in Stuttgart ein. Am 2. Februar wurde die Messe in der Stiftskirche abgeschafft und am Sonntag Invocavit den 14. Februar das Wendumal zuerst unter beiden Gestalten ausgeteilt. Seitdem hatten die Stuttgarter Katholiken keinen anderen Gottesdienst als den in der Privatwohnung des kaiserlichen Gehändten, der lange Zeit bei Kaufmann Keller an der Planie, in der damaligen Ludwigsburger Straße, wohnte. Wenn er abweild oder der Gesandtschaftsexponat erledigt war, mußten sie ihre religiösen Bedürfnisse in den zwei benachbarten katholischen Pfarreien Hohen am Neckar und Oeffingen zu befriedigen suchen. Württemberg war damals

durften sie keine Kulthandlungen vornehmen. Diese Hofkapelle, deren Geschichte wir im „Diözesanarchiv“ (1884 Nr. 3—8) ausführlich behandelt haben, wurde nach dem Tode des letzten katholischen Herzog Friedrich Gagen im Frühjahr 1798 aufgehoben. Herzog Friedrich II. gestattete jetzt den Stuttgarter Katholiken, das ehemalige Auditorium der Akademie als Privatbühne zu benutzen, und am Pfingstfest 1798 hielten sie dasselbst ihren ersten Gottesdienst.

Als erster Stadtpräpper der neu errichteten katholischen Gemeinde wurde ernannt Peter Wehn (geb. 1766, gest. 1852, als Señor des katholischen Klerus in Württemberg). Die Akademie wurde im September 1806 von den Katholiken verlassen und ihnen zuerst die reformierte, sogenannte französische Kirche im ehemaligen Landhaus (Raingeistrasse 51) als Betraum angewiesen; weil sie aber zu klein war, wurde durch königliches Dekret vom 17. September 1806 die von Herzog Karl 1776 erbaute Garnisonskirche den Katholiken als Gotteshaus überlassen. Sie stand neben dem neuen Bauhof in der Kanzleistraße. 1806 wurde sie abgebrochen und das Landesgewerbeinstitut dasselbst errichtet. Am 12. Oktober 1806 wurde dasselbster erste katholische Gottesdienst gehalten.

Seit 1. Oktober 1811 wurde dann die St. Eberhardskirche erste katholische Stadt-pfarrkirche von Stuttgart. Seit Emanu-  
lation des sogenannten Religionsedikts vom 15. Oktober 1806 plante König Friedrich den Bau einer eigenen katholischen Stadt- und Garnisonskirche um 1808—11 erfolgte derselbe in der unteren Königstraße, an dem Platze, wo sie heute noch steht. In der Registratur der St. Eberhardstadt-pfarrei fanden wir im Dekretbuch (Nr. 50) folgendes seither unbekanntes königliches Dekret hierüber, datiert vom 30. Oktober 1806.

„Seine Königliche Majestät haben sich gnädigst entschlossen, zum Gebrauch der immer zunehmenden und zahlreicher werdennden katholischen Gemeinde zu Stuttgart, die auf der Solitude stehende Kirche abbrechen, und hierher in die Königstraße auf den — von Allerhöchstenenselben Sich reservirten Bauplatz zwischen dem Moeglingschen und Frasinetischen Hause wieder aufzubauen zu lassen, wollen daher dem Königlichen Hofbau Departement auf-

gegeben haben, desfalls die nötigen Ueber-  
schläge durch den Landbaumeister Über machen zu lassen, und jolch ollerunterhängt vor-  
zulegen; wobei die Einleitung und Rücksicht  
zu nehmen ist, daß dieses Bauwesen, bis auf das allenfalls nach Bequemlichkeit zu  
besorgende Abbauen und Transportiren  
der Materialien dergestalt auf künftiges  
Jahr aufgeschoben werden muß, daß  
dasselbe erst in dem Laufe des künftigen  
Frühjahr und Sommers angefangen und  
gegen Ende Septembert 1808 beendet  
werde. Wegen der internen Einrichtung  
dieser Kirche und der Erfordernisse an  
Altären, Beicht- und anderen Kirchen-  
geräthschaften, sowie auch wegen der  
nötigen Orgel, wird sich das Königliche  
Hofbau Departement mit der Königlichen  
Oberfinanzkammer in Communication  
setzen, um die Hinwendung dieser Requi-  
siten aus einer der angehobenen auf-  
gegebenen Klosterkirchen zu obigem Zweck  
zu besorgen. Wehhsals auch der Minister  
des Geistlichen Departement von dieser  
Allerhöchsten Beifügung in Kenntniß  
gestellt werden muß.

Decretum Stuttgart den 30. October  
1807. Friedrich v. Vellnagel.“

In diesem Dekret ist als abzubrechende Kirche die auf der Solitude stehende evangelische Kirche zu verstehen, welche etwa 1600 Sitzplätze und 400 Stehpätze einschließlich der Emporkirche, also zusammen etwa 2000 Menschen fasste, wie in einem Baubericht angegeben ist. Sie wurde im Sommer 1808 auf der Solitude abgebrochen, in die Königstraße versetzt und mit einem Chor versehen nach dem Plan des Landbaumeisters Karl Über, dessen Grund- und Aufriß der Eberhardskirche in einem Stich beim Königlichen Katholischen Kirchenrat noch vorhanden ist, welcher die Bezeichnung trägt: „Er-  
baut von Karl v. Über, Landbaumeister.“ Karl Leonhard Über ist geboren in Stuttgart am 18. Februar 1768 als Sohn des Johann Heinrich Über, Bürger und Glashütner, und der Katharina Barbara, geb. Schwab, und starb in Stuttgart 15. August 1834. Er wurde Land-  
baumeisterleutnant und 1802 Landbaumeister, 1804 Mitglied des Hofbaudepartement, 1807 Referent des Hof- und Domänen-  
kammerkollegiums, 1808 Ritter des Rösi-

verbündetordens. Er baute auch den Mar-  
stall (1805) in der unteren Königstraße,  
welcher früher auf der Solitude stand und  
eventuals nach Stuttgart versetzt wurde.  
Über entwarf auch für die 1794 ein-  
geschaffte Stadt Sulz und 1804 für das  
eingeschaffte Untlingen neue Pläne zum  
Wiederanbau.

Am 9. Februar 1808 machte der  
Königliche katholische geistliche Rat in  
Stuttgart (bestehend aus den weltlichen  
Oberregierungsräten Camerer und Mund-  
torff und den geistlichen Räten Brentano  
und Wertmeister) verschiedene Vorschläge  
an das Ministerium der Geistlichen An-  
gelegenheiten betreffs der neu zu erbauenden  
Kirche und verlangte eine Verlängerung  
von 122 Fuß, „weil es später bereit  
werden möchte, wenn die Kirche zu klein  
wäre“ (Dekretbuch Nr. 75). Diese  
Bitte wurde aber nicht genehmigt, „da  
der Gottesdienst des Militärs von dem  
anderen getrennt ist, und mehrere Meilen  
gelebt werden“ (Dekretbuch Nr. 74). Die  
Kirche „sollte einen 15 Fuß breiten  
Vorplatz erhalten, welcher an der Straßen-  
linie durch eine Balustrade geschlossen  
werden soll“ (Dekretbuch Nr. 74). Die  
Kanzel sollte über dem Seiten-Altar links  
angebracht werden, der Chor erhöht werden,  
Glocken und Süßbäder sollen aus der Kirche  
in Zwiefalten verschafft werden und Hof-  
baumeister v. Thonet Ueberschläge fertigen  
für einen Kanzeldeckel, die Kommunion-  
bank und den Taufstein (Dekretbuch  
Nr. 292). Am 7. September 1808 war  
die Grundsteinlegung der Eberhardskirche,  
welche aber erst Dienstag den  
1. Oktober 1811 eingeweiht werden  
konnte. Konsekrator war Franz Karl  
Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schill-  
lingsfürst, Weihbischof von Tempe in  
partibus infidelium (verlassener Bischof-  
sitz in Thessalien), geb. 27. November 1745,  
am 9. Oktober 1812 als Generalvikar in  
Ellwangen installiert, welcher 1817 sich  
nach Augsburg zurückzog, 1818 zum  
Bischof von Augsburg erwählt und prä-  
senziert wurde, aber vor der Beijahung  
am 9. Oktober 1819 starb. Auf Wunsch  
des Königs Friedrich erhielt die Kirche  
den Namen des hl. Eberhard, Erzbischof  
von Salzburg (1147—61), zu dessen Ehre  
auch der Hochaltar geweiht wurde, der am

Dezember 19. April 1840 das schöne Altarblatt  
Ebrini Auferstehung erhielt, gemalt von  
Johann Friedrich Dietrich, Professor an  
der Stuttgarter Kunstschule (geb. in Überbach  
21. September 1787, gest. in Stuttgart  
17. Januar 1846). Die schön Bareck-  
rahme des Bildes ist von Hofbaumeister  
Gabriel entworfen. Der Seitenaltar rechts  
wurde als Marienaltar geweiht und erhielt  
im Jahre 1838 das Altarbild „Einführung  
des Jesu in die Welt durch seine  
Mutter“, gemalt von Maria Ehrenreiter  
(geb. in Konstanz 20. März 1791, gest.  
dasselb. 5. Juni 1863); es kostete 2000  
Gulden, welche Stadtpräpper Voss durch  
freiwillige Beiträge sammelte. Das Josephs-  
bild dort ist von Historienmaler Adel  
Ventzke (geb. Tettnang 1830, gest. Stutt-  
gart 1901). Der linke Seitenaltar ist  
dem hl. Karl Borromäus geweiht, Schutz-  
patron des Herzogs Karl. Das Bild des  
hl. Karl dort ist wahrscheinlich von einem  
italienischen Künstler des vorigen Jahr-  
hunderts gemalt, es trägt weder Namens-  
zug noch Zeichen eines Meisters.

Die Eberhardskirche ist im klassischen  
Empfeßil erbaut. Das Portal mit der  
Apsis ist von ionischer, die Säulen  
innen von jonischer Ordnung. Der kleine,  
unansehnliche Turm dient nur als Glocken-  
haus. Die rund gewölbte Breiterdecke  
innen ist mit Gips verkleidet. Rechts ist  
die Fürstenloge, links die Geladenloge.  
Die zwei großen Glasgemälde im Chor:  
Beißigung und Geburt Christi, sind  
von Hofglasmaler Wilhelm, die kleinen  
Glasgemälde sind von verschiedenen Künst-  
lern, einige davon von Hofglasmaler Vogel.  
Die Kirche ist 98 Fuß lang und 90 Fuß  
breit, der Chor 40 Fuß lang, 20 Fuß breit.  
Nach Westen hat sich die Kirche ausgebaucht.  
Im Jahre 1808 wurde die Eberhardskirche  
repariert, verblendet und mit einem Schiefer-  
dach versehen. 1881 und 1882 wurde  
der Chor ausgewölbt von Nachbau mit  
vier Evangelistenbildern an den Pilastern.  
Die Kirche ist längst zu klein und ein  
Neubau ein dringendes Bedürfnis. Unsere  
Studien über dieselbe, welche nur noch  
wenigen Zeitlebenden bekannt sind, sind  
vielleicht später von historischem Wert!

Beck. Ein Besuch bei Hofjuwelier  
Joh. Melchior Dinglinger in  
Dresden.  
(Zu der Biographie im "Döc.-Arch." XVI, 1898,  
Nr. 78.)

In dem Tagebuche eines Christian Gabr. Fütscher, welcher i. J. 1727 ff. einen jungen Danziger, Nathan Jak. Gerlach, auf seinen Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und England begleitete, findet sich ein Bericht über den von beiden dem Hofjuwelier J. M. Dinglinger in Dresden am 26. September 1727 abgestandenen Besuch. Danach zeigte ihnen D. u. a. vielen Kunstwerken einen Polak, an welchem er seit d. J. 1700 arbeitete, dessen Muschel von gelblichem orientalischem Jadis, die Größe der Hälfte einer männigen Melone hatte. Hinter am Rande befand sich eine drehbare Vertikalsplatte, auf einer Seite mit einem Spiegel und auf der anderen mit dem in Diamanten und anderen Edelsteinen geschnittenen Bildnis des Königs. Die Muschel ruhte auf einer mit einem fliegenden Drachen ringenden Figur. Figur und Drache waren emailliert und die Flügel des letzteren reich mit Smaragden besetzt; der Fuß und die Gieräte von künstlicher Arbeit. Die Hälfte dieses Kunstwerks auf 24 000 Reichsthaler. Neben dem Polak standen zwei Trintskalen, die eine von poliertem klaren Rhinzeroshorn und die andere von orientalischem Achat, beide mit Diamanten und anderen Edelsteinen besetzt. Diese kostbaren wurden noch von einem Bierat übertroffen, den er gleichfalls für den königlichen Schah fertig hatte. Dieser Bierat war von Gestalt einer großen Menschenrute und zur Seiten zwei treffliche Bildnisse. In der Mitte ein ovaler orientalischer Achat, in welchem Schneckenkästen spielten, und daher gesconeter Achat genannt. Auf dem Achat allerhand Figuren von einem unbekannten weiblichen Stein, der Fuß von denselben Steine und der Achat mit allerhand Kriegswaffen umgeben, die Nebenportale aus braunem und weißem parischen Marmor künstlich geschnitten und alles mit Juwelen, Gold und Email besetzt. Eine Sichtkanne, ungefähr von einem Danziger Quartier, mit dem Fuße aus massivem Stahl; so fein und künstlich mit erbaueten Figuren gearbeitet, daß man sie

<sup>1)</sup> Den eine halbe Viertelstunde langen und eine Achteile breiten Onyx im grünen Gewölbe, vielleicht den größten in der Welt, hatte D. um 45 000 Reichsthaler angekauft (Dabord's Beschreibung der vorzüglichsten Reichtümern etc., Dresden 1782, S. 51).

für Silber halten möchte. Ferner ein vom Könige noch nicht gesehener Hirschfänger, dessen Gefäße von braunem, hornfarbigem orientalischem Onyx, mit großen Diamanten besetzt war, die Parientangten und das Blatt aus lauter Gold mit Diamanten, in die Klinge allerhand historische Darstellungen eingraviert und die Scheide sowie das Degengehänge mit Diamanten geziert. Endlich einige sehr große orientalische schwarze Onyx<sup>1)</sup> in Gold kreuzweise zusammengefaßt und so poliert, daß sie zu Spiegeln dienen konnten. Außerdem zeigte D. den beiden Reisenden mehrere ungefaßte Juwelen, die er so geschickt zu rangieren und anzubringen verstand. Er hatte für viele Lautens Reichsthaler Sappire, die reineren zu 800 polnischen Gulden, eine Menge geschnittener antiker Achat von verschiedener Größe. Die kleinen Schätze er nur 5–6 zu einem Reichsthaler und sollten in der Gegend von Puzzolo dergleichen unzählig vorhanden, ja bisweilen von der See ausgeworfen werden. Auch besaß er einen großen Vorrat von orientalischen Achaten, Carneolen und Onyxen, Glasmalereien und Miniaturgemälden und laute dergleichen überall auf. Er führte hierauf die Reisenben in mehrere Zimmer, welche mit Gemälden, Statuen, Medaillen römischer Kaiser und Conchylien angefüllt waren. Nachdem er ihnen eine Leopoldshöhe Luftpumpe, das Modell einer Maschine, eine Last einen steilen Weinberg mit Wasser hinauf zu ziehen und andere physikalische Instrumente gezeigt hatte, führte er sie auf den Altan seines ganz neu und prächtig gebauten Hauses zu einer Fontaine mit einem Glöckenspiel. Auch ein Observatorium befand sich dafelbst und ein kostbarer Altimeter von Göttinger Erfindung und von Leutmann im Tract. de Thermometris beschrieben. Diese Maschine stellte im oberen Saale gleichsam drei große Uhren vor, wovon die eine eine gewöhnliche Perpendikeluhr war, die zweite zeigte, woher die Winde wehten und die dritte bestimmte die Stärke derselben. Die zweite

stand mit einer aus dem Dach herausgehenden Zahne in Verbindung und hatte an der Stange ein Getriebe, wodurch der Zeiger mittels eines Kommandos in Bewegung gezeigt wurde. Die dritte Maschine war versteckt, nämlich oben ein (von Leutmann abgebildeter) versteckter Windfang, unter dessen Basis, vermittelst einiger verborgener Räder, ein zur Seite abseitiges Seil bis an die Zeigermühle der Unteruhr mit der Zunge des Windfangs in Verbindung stand. . . Bei näherer Betrachtung all dieser Kunstwerke, die beim ersten Anblick zum Teil als kindliche Spielerien erscheinen, gerät man in die höchste Bewunderung, wenn man bemerkt, wie die Künstler jede Verliebung und Schattierung, jeden Auswuchs der Gesteine und Muscheln möglich zu benutzen wußten. So stellen z. B. in der Gruppe: Dinglingers Kinder, im seichten Zimmer, welche aus Perlmutt und Perlen zusammengesetzt ist, die Verliebungen und Schattierungen der Perlmutt Muscheln, Nabel und andere menschliche Glieder aufs ähnlichste dar.

Leider hat sich über J. M. Dinglingers Jugend und Bildungslaufbahn, wo er gelernt und sich ausgebildet hat u. s. w., immer noch nichts Näheres erheben lassen; ich möchte fast vermuten, daß er in seinen jungen Jahren, vielleicht von England aus, in Orient bezw. nach Indien gekommen ist, so genaue Detailkenntnisse hat er in seinem Kapitalwerk: "Der Thron und Hoffall des Großenmoguls zu Delhi" an den Tag gelegt. Auf die ursprüngliche Herkunftsmöglichkeit der Familie (vor ihrer Ansiedlung in Tüttlingen) von dem jetzt badischen Orte Dinglingen in der Gegend von Lahe dürfte der Name hinweisen. Nachzutragen ist noch, daß der Großvater des Künstlers, Messerschmid Hans Dinglinger aus Tüttlingen, am 15. Mai 1595 sich mit einer Überacher Weißgerbstochter, Barbara, geb. Zell, verehelichte, mit der Zeit (wann?) nach Überach übersiedelte und dafelbst i. J. 1622 laut einer im Monat August des gen. Jahres gefestigten Grundreisung sein eigenes Haus in der Nähe des Bürgerturms — Edhaus an der (jetzigen) Ulmerstr. und Bachgasse, zurzeit im Besitz des Uhrmachers Jos. Bendl — bewohnte. Inzwischen hat auch der Alter-

<sup>1)</sup> Degglingen, bayer. A. B. Rödlin.

<sup>2)</sup> Der Bachen = die gesuchte oder zur Räucherung bestimmte Spezies eines Schweins.

### Zur Baugeschichte der Burg Thannenburg, O.A. Ellwangen.

Von Hofrat Dr. Giesel.

Gar selten sind Urkunden und sonstige schriftliche Aufzeichnungen, die über das Bauwerke von weltlichen Gebäuden, insbesondere aber von Burgen des Mittelalters auf uns gelommen sind. Doppelt willkommen dürfte daher die Kunde sein über ein solches an der noch heute wohl erhaltenen und weit hin sichtbaren 1½ km südöstlich von Bühlertann gelegenen Burg Thannenburg, O.A. Ellwangen (vergl. Oberamtsbeschreibung Ellwangen 544 ff.) und die dabei beteiligte Männer (Baumeister) Familie Müller der Reichsstadt Giengen o. d. Brenz.

Am Sabbath vor dem Sonntag Oculi, der da ward Gertrudstag (9. März) 1398, schloß Kraft von Killingen, langjähriger Pfleger der Abtei Ellwangen, in deren Besitz die Burg Thannenburg von unverdächtlichen Zeiten an war, in Anwesenheit des Ritters Konrad von Pfalzheim, Claus Harrer, Schultheiß, und Hanns Biedermann, Amtmann zu Ellwangen, mit Konrad Müller und dessen Söhnen Peter und Georg, Männern von Giengen, einen Baubetting ab. Danach hatten die letzteren die Mauern an der Weste Thannenburg nach der alten Mauerdicke und Pfleger auf ihre Kosten aufzurichten, wofür ihnen Ellwangen die Steine, Kalk, Sand, Wasser, Rüttelholz und Bretter, ausgenommen Schellhämmer, Ketten und Blei, zu liefern hatte. Die Müller dagegen hatten vertragsgemäß die „Anechte“ auf ihre Kosten zu stellen und das ganze Werk nach der Weisung des Abtes von Degglingen<sup>1)</sup> und Komturs von Koppenburg auszuführen. Als Lohn erhalten sie je von einer Nutz 3 rheinische Gulden und für einen Pfleger 5 rheinische Gulden, 6 Schäffel Dinkel, Bühlertanner Meß, ein Barthentuch und einen „Bachen“.<sup>2)</sup>

Dies die schriftlichen Nachrichten über das Thannenburger Beweisen im Jahr 1398.

-c- Vor 100 Jahren. — Aus einem alten Neresheimer Klosteragebuch etc. (Fortschreibung von „D.A.“ 1901, S. 118—121.)

Der General Grondjean war gestern mit seiner Frau schon auf dem Wege hier, um uns einen Besuch zu machen; allein das regnerische Wetter und der schwimme Weg bestimmten sie, auf dem Hochstädter Hof wieder zurückzuschreiten. Mein heutiger Besuch bei ihnen war ganz kurz, da mich der Fürst zu lange bei sich aufhielt, um mich länger bei ihnen verweilen zu lassen. Am 16. April 1801 haben wir hier aufgelobt die letzten Franzosen. Es waren der Chef der 46. Hesbrigade, Vandamme, und der Chef der Gardes, Soviot, Adjutant des Generals Granjeau, mit noch einigen Offizieren, welche bei uns zu Mittag spazierten und auf den Abend ihre Reise über Heidenheim nach Frankreich fortsetzen. Sie hatten sich schon in der Hütte durch einen Ordonnaux aufzugehen lassen. Der Herr v. Riedel mit seiner Frau und zwei Töchtern waren in ihrer Gesellschaft. Der rührende Abschied, welchen diese letzteren von den Franzosen nahmen, die häufig Thüren, welche dagegen stossen, die Umarmungen und Küsse, welche gewechselt wurden etc., bestätigten meine Erfahrung, wie innig deutsche Frauenzimmer sich in die Franzosen attackieren konnten und wie glücklich diese ihre Siege über deutsche Männer mit der Eroberung deutscher weiblicher Herzen zu verbinden wußten! So lief der Rückzug der Franken für uns und unsere Herrschaft endlich glücklich ab! — Wir hatten nur sehr wenige und leichte Einquartierungen, jene des Generals d'Haut-Pont ausgenommen. Dieses Glück kam daher, daß die Franzosen ihren Rückzug von Nördlingen über Dillingen, Ellwangen und Tübingen nahmen. Die Studien unserer jungen Religiösen gingen auch während der Anwesenheit der Franzosen ihren ungehörten Gang fort. Am 22. April vereidigten sie fürs Frühlingsexamen ihre dogmatischen Thesen unter dem Vortheile ihres Professors und Directoress, des P. Benedict. Man hatte Ursache, mit P. Edmund und F. Aufseß zufrieden zu sein.

F. Willibald und H. Schröder zeigten in dieser wie in den vorhergehenden Präfungen ihre große Schwäche in der lateinischen Sprache und in ihren Kenntnissen. Die Schulprüfungen auf dem Lande mit den Normalschülern, die sonst in den Osterfeiertagen oder bald nach denselben gehalten wurden, mussten dieses Jahr wegen französischer Einquartierungen und Durchmärsche unterlassen werden. Den 23. April: Nach dem Heimzug der Franzosen kamen auch allmählich unsere deutschen Vaterlandesverteidiger von ihrem eben nicht ruhmvollen Feldzuge in ihre Heimat zurück. Die ersten, die wir hier sahen, war der Oberstest des Kontingentes des Reichsstädt Schwäb. Gmünd. Ihr Chef, der Hauptmann v. Storr, nahm mit seiner Frau, seinem Sohne, seiner Tochter und seinem Bedienten sein Hauptquartier in unserem Kloster. Seine Mannschaft war in den benachbarten Ortschaften einquartiert. Zwei Tage nach diesem, nämlich den 25. April, rückte auch der Oberrest unseres Kontingents, 9 oder 10 Mann stark, hier ein. Die übrigen waren schon früher gestorben oder davongelaufen oder hatten sich selbst, wie z. B. Haler von Nießl (?), aus der französischen Gefangenschaft rancioniert. Vor dem Feinde war keiner geblieben, obwohl sie in der Schlacht bei Nürnberg den 19. Dez. wo das Regiment Königsegg, bei dem sie standen, sich sehr auszeichnete, sehr ins Feuer gekommen waren. Zwei davon, Tuttii und Knöbel, wurden auch wirklich in dieser Schlacht schwer verwundet und darauf als Invaliden erklart. Den Tag nach ihrer Heimkunft mußten diese Krieger im Klosterhofe wandervieren. Sie waren noch 7 Mann stark, die übrigen 2 oder 3 waren schon zu ihren Müttern nach Hause gegangen. Ihr Mauder bestand darin, daß sie in geschlossenen Reihen und Säulen den Hof einmal auf und ab spazierten und das Gewehr präsentierten. Die Studenten, auch in Militäruniform gekleidet, pfiffen und trommelten dazu. Alles, was Ohren hatte, zu hören, und Augen zu sehen, und Zähne zu geben, drängte sich herbei, über dieses komische Schauspiel, welches der P. Großsteller veranstaltet hatte, zu lachen. Vermöge eines Konferenzschlusses wurde das ganze Kontingent bis auf den Korporal Merz, den

Gefreiten Bever, die beiden neuen Invaliden Tuttii und Knöbel und die beiden alten Uhl und Roff abgedankt. Dieser Tage war auch mein Bruder und meine Schwägerin auf einem Besuch bei mir. Den 3. und 4. Mai, an diesen 2 Tagen zog ein großer Teil der aus dem Felde zurückkommenden württembergischen Truppen über unsere Gegend nach Hause. Sie waren in den benachbarten Ortschaften einquartiert. Die Offiziere nahmen größtenteils bei uns Quartier. Am 3. hatten wir den Oberstleutnant Roje, den Major v. Eckendorf, den Rittmeister Baron v. Halenstein, meinen ehemaligen Mitschüler, und mehrere andre Offiziere. Am 4. kam der Generalstab und der en Chef kommandierende General v. Högl bisher. In seinem Gefolge waren: der General von Seeger, der Oberst v. Sobel, der Oberst v. Barnbüler nebst einer Menge von Adjutanten, Leutnants, Sekretären, Bedienten etc. Bei der Abreise machten uns die Hoboken von dem Bataillon Sobel eine freundschaftliche Musik. Hier und auf den Ortschaften betrogen sich die Offiziere und Mannschaft sehr höflich und ordentlich. In Dumställungen und Friedingen hat sich letztere einige Erziehe erlaubt und nach französischer Sitte in ersterem Orte in des Messners Haus die Alben mitgenommen. Das württembergische Militär hat sich bekanntlich in diesem Feldzug sehr brav gehalten, aber auch sehr viele Leute verloren, die teils gefangen, teils getötet wurden. Dieses geschah vorzüglich bei solchen Gelegenheiten, wo sie standhalten mußten, da indessen die Österreicher retteten, wie z. B. bei dem Übergange der Franzosen über die Donau bei Blenheim, wo das württembergische Bataillon Obernitz vom frühesten Morgen bis nachmittags 2 Uhr im Feuer stand und endlich, weil es keine Unterstüzung erhielt, sich samt seinem Obersten gefangen geben mußte. Die Generale Högl und Seeger und alle übrigen Offiziere schreiben den unglücklichen Anfang, Fortsetzung und Ausgang dieses Feldzuges mehreren Ussachen zu:

1. Der Ungehörigkeit der österreichischen Helden, vorzüglich Kray und Staray.
2. Dem Mangel an klugen Anordnungen.
3. Dem Mäßmut der Truppen, welcher aus dem Mangel an den nötigen Bedarf-

geräumter Zeit fühlte ich mich in meiner Gesundheit sehr geschwächt, besonders fühlte ich diese Schwäche im Magen, welcher nicht mehr recht verdauen wollte und allezeit Schleim fachte, so daß ich fast gar keinen Appetit zum Essen hatte. Diese Schwäche hatte ohne Zweifel ihren Grund in den übermäßigen Strapazen und Arbeiten mit den Franzosen und dem beständigen Herumreisen, in dem Mangel an Schlaf und Ruhe und in den häuslichen Verbrechlichkeiten. Mehrere Ärzte, die ich um Rat fragte, rieten mir eine Kräutertüte auf mehrere Tage. Ich folgte ihrem Ratschluß, ließ mir durch den Operateur Zimmer von Greifkuchen eine solche Kur bereiten und brauchte sie vom 11. bis 16. Mai mit dem erwünschten Erfolg. Den 13. Mai erhielt der Abt ein Schreiben von dem Rektor der Universität, P. Augustin Schelle von Tegernsee, welches das Ansuchen um einen Professor von hier, der die Stelle des jüngst verstorbenen Professors Schüssel vertreten und die Rudimente in Salzburg leben sollte, enthielt. Ich war auf dieses Gesuch durch meinen Freund Peter Semmel schen früher vorbereitet, und durch mich der gnädige Herr. Es kam also nicht unerwartet und der gnädige Herr ließ sich von mir leicht überreden, dem Rektor schon am 16. Mai zurückzuschreiben, daß er für das künftige Schuljahr unsern P. Norbert als Professor der Rudimente nach Salzburg schicken werde. Den 23., 24., 25. Mai: In diesen Pfingstfeiertagen waren so viele Bekannte von unsrern Religiösen hier, daß man sie kaum einzuarbeiten konnte, nämlich von P. Mang, P. Johannes, P. Andreas, P. Maunus, Fr. Comind, F. Anselm, Br. Joseph etc. Der Abt war über diese zahlreichen Besuche ziemlich mißmutig, ohne jedoch sich gegen die Religiösen, die sie angehen, etwas merken zu lassen. Den 29. Nach langer Zeit hielt ich heute als am Quatember Freitag wieder einmal Capitulum Culparum. Am 31. Mai. Weil auf das Fest der hl. Dreifaltigkeit gewöhnlich ein fremder Prediger eingeladen wird, dieses aber heute nicht gescheh und auch von unsrern Herrn keiner dazu bestimmt wurde, so trof es mich heute, vor einer zahlreichen Menschenmenge zu predigen. Den 1. Juni Besuch des Herrn Prälaten von Degglingen mit noch zwei Kapitularen seines Klosters. Am 2. Juni Geburtstag des regierenden Fürsten von Thurn und Taxis. Da man bei diesem Fest den Fürsten von Wallenstein in Dillingen erwartete, so schenkte ich unser gnädiger Herr, selbst dahin zu geben. Ich mußte also seine Stelle vertreten und dem guten alten Fürsten in seinem Namen gratulieren, welches ich, auch in meinem Namen, gewiß aus der ganzen Fülle meines Herzens that! Denn ich fühlte gegen diesen wahrhaft guten Fürsten eine ganz besondere Zuneigung und Hochachtung, und wenn je ein Regent ein langes Leben und eine glückliche Regierung verdient, so verdient es gewiß dieser in vollem Maße. Ich nahm den P. Benedict als Begleiter mit mir. Der Fürst von Wallenstein kam nicht, wohl aber seine Fürstin, seine älteste Prinzessin und sein Bruder, der Domherr. Die Fürstin war gegen uns sehr ernsthaft; sehr freundlich aber und höflich die Prinzessin und der Domherr. Es waren sehr viele Freunde in Dillingen. Wir fuhren abends wieder nach Hause. Den 13. Juni Feier des hl. Antonius in Dünsteltingen, wo ich auf Einladung des dortigen Herrn Pfarrers und Geistlichen Rates Mayr das Amt und die Prozession, P. Augustin über die Predigt hielt. Der Prinz Friedrich von Taxis kam mit einigen Musikantern von Dillingen herüber, um unter dem Amte Musik zu machen. Er selbst spielte die Orgel und sang eine Arie.

Den 19. Juni: Die Bekannten unseres P. Hubalds sel. konnten wegen Kriegsruinen im verlorenen Jahre weder zu seinem Begräbnis noch zu einem anderen Gottesdienst, der für ihn gehalten wurde, hieher kommen. Ich lud sie also heuer zu seinem ersten Jahrtage, welcher heute gehalten wurde, ein. Sein Bruder und eine Schwägerin, der H. Oberamtmann Beck von Fullenbach mit seiner Frau, erschienen dabei und erhielten bei ihren Abreise einige kleine Geschenke, als Andenken von dem Verstorbenen. Das Requiem ward wegen dieser Freundschaft figuriert, was sonst bei Jahrtagen für unsere verstorbenen Mitglieder nicht gewöhnlich ist. 20. Juni: Auf meinen Rat ward schon am 17. Juni der P. Großkeller nach Augsburg geschickt, um eine neue Verlängerung des Präsentations-

termins auf die Pfarrei Neresheim, da der leizugestandene Termin von vier Monaten allbereits zu Ende ging, bei dem Ordinariat zu bewirken. Er beprach sich daher persönlich (schriftlich fürchteten wir, nach der letzten Antwort des Ordinariats, nichts auszurichten) mit dem H. Generalvikar Rigg und mit den vorzüglichsten geistlichen Räten und übergab dann nomens des Abtes dem Kurfürsten selbst eine neue Bittschrift. Und weil wir erfahren hatten, daß der Fürst von Wallenstein nicht nur gegen die einstweilige Verziehung der Pfarrei Neresheim, sondern auch wegen der Person des P. Meinrad als einstweiligen Pfarrvikars bei dem Ordinariate Klage geführt habe, so war gedacht Bittschrift ein Zeugnis von Bürgermeistern und Rat der Stadt Neresheim beigelegt des Inhalts: „daß die Bürgerstadt gegen ihren bisherigen Pfarrvikar P. Meinrad Raringer nicht nur keine Klage zu führen hätte, sondern mit seinem Beitragen als Priester und Seelsorger vollkommen zufrieden wäre“. Dieses Zeugnis hatte der P. Großkeller aufgelegt, und die Bürgermeister der Stadt Neresheim hatten es gefestigt und unterschrieben. In der Antwort, welche heute das Ordinariat auf gedachte Bittschrift gab, „wird der bisher zugestandene Termin zur Präsentation eines Seelsorgers auf die Pfarrei Neresheim bis zur Erledigung der Reichsfriedens-Angelegenheiten verlängert und die weitere Erlaubnis erteilt, daß diese Pfarrei der daselbst bisher ausgeübte Konventual P. Meinrad Raringer, da mit ihm die Pfarrgemeinde zufrieden ist, forthin versetzen darf“. Am 21. Juni kam der P. Großkeller von Augsburg zurück. Er hatte dageholt eine für unsrer Kloster höchst wichtige Entdeckung gemacht! Er traf den hier sehr bekannten Hofrat Naus an, welcher eben von Wien herkam und ihm im Vertrauen sagte, „daß er in der Reichskanzlei zuverlässig erfahren habe, daß der Fürst von Wallenstein mit der preußischen Regierung wirklich in Unterhandlung stehe, vermöge welcher diesejenem zur Acquisition des Klosters Neresheim als Entschädigung verhelfen sollte, wozegen der Fürst dem König von Preußen von seinen wirklichen Besitzungen in und gegen das Ausbachische zu Abtreten machen wolle, — wie sollten also, doch ohne ihn zu kompromittieren, diesem verderblichen Plane sowohl bei der französischen Regierung in Paris, als auch bei der Reichskanzlei in Wien wie auch bei der Reichsversammlung in Regensburg nach allen Kräften und mit allen Mitteln entgegen arbeiten; vorzüglich möge dieses bei der französischen Regierung geschehen, indem der kaiserliche Hof und die Reichsversammlung gegen diese und Preußen gegenseitig sehr ohnmächtig sei.“ Zu diesem Geschäfte französischerseits schlägt er mich vor, weil ich mit den zwei wichtigen Personen Moreau und Desolle ohnehin in Bekanntschaft und Korrespondenz stebe und vieles durch sie bewirken könnte.“ Ueber diese Angelegenheit war gleichzeitig in der Abtei zwischen dem gnädigen Herrn, dem H. Oberamtmann, dem P. Großkeller und mir Beratung abgehalten. Der H. Oberamtmann und P. Großkeller hielten dafür, ich sollte ohne Zeitverlust zu Moreau und Desolle nach Paris, oder wo sie sich sonst in Frankreich aufzuhalten möchten, abreisen, um durch sie bei der französischen Regierung den Plan des Fürsten von Wallenstein zu vereiteln. Ich zeigte mich auch bereit zu diesem Geschäft. Der gnädige Herr aber war der Meinung, man sollte vorher in Regensburg bei dem H. v. Steigenisch und dem Kais. Kommissär H. Baron v. Hügel Aufklärung und Rat in dieser Sache einholen. Und dabei blieb's auch. P. Großkeller war also nach Regensburg geschickt. Er brachte die Antwort zurück, „daß Steigenisch und Hügel nichts von der Entdeckung des Hofrats v. Naus wissen, sie auch nicht wahrscheinlich hätten, und daß die Sache, wenn sie doch Gründ hätte, am Ende doch an den Reichstag kommen müßte, wo sie dann schon für unser Interesse sorgen würden“. Dem H. v. Steigenisch endete P. Großkeller auch unser Projekt, mich nach Paris zu schicken, um dageholt unsere Angelegenheiten zu besorgen; allein er fand dieses nicht ratsam, weil eine solche Sendung ein zu großes Aufsehen machen würde. Die Fortsetzung meiner Korrespondenz mit Moreau und Desolle, glaubte er, würde, ohne Aufsehen zu machen, das nämliche bewirken. Der gnädige Herr trat dieser Meinung bei. Der Herr Oberamtmann drang noch immer auf eine Reise nach Frankreich, welche ihm

die Wichtigkeit der Sache und die Ge- fahrt im Verzug zu erblicken schien. Ich sah im Verzug zu erblicken schien. Ich sah ebenfalls die Meinung, konnte und wollte sie aber nicht mit Ernst und Kraft durchsetzen, weil man glauben konnte, ich sei interessiert dabei und wünsche diese Reise für mein Vergnügen zu machen. P. Großstetter wankte, und so blieb es bei dem Entschluß des gnädigen Herrn. Meine Korrespondenz mit Moreau und Teissel war schon lange abgebrochen, von letzterem erhielt ich sogar keine Antwort mehr auf mein letztes Schreiben. Eine schriftliche Unterhandlung über eine Sache von solcher Wichtigkeit und die durchaus geheim bleiben mußte, schien auch zu unsicher, zu langsam und zu unwohl zum Zwecke zu führen. Dann war es uns ganz unbekannt, in welcher Gegend Frankreichs Moreau und Teissel sich wirklich aufhielten und wohin ich meine Briefe adressieren sollte; ja, die Zeitungen hatten um diese Zeit die Nachricht verbreitet, daß beide Generäle zu anderweitigen Gesandtschaften bestimmt seien. Diese und ähnliche Bedeutlichkeiten machten, daß auch die von Baron Steigenreich angeratene Korrespondenz nach Frankreich unterblieb. Bei meiner Reise dahin würde ich von seinem Gewicht gewesen sein! Ich machte dem gnädigen Herrn noch einen anderen Vorschlag. Ich wußte, daß der bei der Kais. Postfahrt in Paris eingesetzte Hofrat v. Schraut ein vertrauter Freund und Korrespondent zu meinem Freunde, dem Geheimen Rat v. Oehl in Brüssel, sei. Ich trug also darauf an, mich oder jemand anderen nach Brüssel zu schicken, um durch den H. v. Oehl den H. v. Schraut für unsere Sache zu gewinnen u. Aber auch dieser Vorschlag ward verworfen! Ueberhaupt scheint mir der gnädige Herr in dieser Angelegenheit viel zu gießgülzig und unentschlossen zu sein. Hätte ich ganz freie Hände gehabt, ich würde zur Abwendung der uns drohenden Gefahr wirksamere Mittel ergreifen haben. Vorricht ist zu allen Dingen möglich, — Gleichgültigkeit aber uns Unentschlossenheit bei drohenden Gefahren sind immer verderblich! Möge meine Furcht vor diesem Verderben unbegründet sein!

Den 22. Juni: Nach einer Beratung des Augsburgischen Ordinariats

hielten wir heute, nur Gott für den Frieden zu danken und zugleich eine geeignete Erente von ihm zu erbitten, eine Viertelstunde. Es wurden früh um 7 Uhr zwei heilige Messen vor ausgesetztem Eborium gelesen, darunter ein Rosenkranz und die Litanei von allen Heiligen und ein passendes Dank- und Bittgebet abgetbet und vor und nach der Segen gegeben. Einige wollten, man solle, wie an andern Orten, ein feierliches Friedenseichthalen; allein wie könnten wir uns über einen Frieden freuen, der vielleicht unsere Christen kostet wird?!!

Den 29. Juni: Gestern und heute wurde ich mit Namenstagsgratulationen von allerhand Materie und Form, mit vielerlei Komplimenten, Prophezeiungen, Anempfehlungen u. verkläulichen, überhäuft, welche, wenn sie alle in Erfüllung gehen würden, mich zum glücklichsten Menschen auf der Welt und im Himmel machen müßten. Der gnädige Herr kam selbst zu mir ins Priorat, um mir zu gratulieren. Auch die Schulmänner gratulierten mir in einem artigen Gespräch, welches der damalige Präzeptor Teil aufgesetzt und P. Bonifaz verbessert hatte. Nachmittags reiste der gnädige Herr nach Dettingen ab, um auf Einladung der Kran. Fürstin die neue Hofkapelle und Gruft einzusegnen. Als Begleiter nahm er mit sich 1. mich als Archidiakon, 2. P. Ernst als Diaton, 3. P. Norbert als Subdiakon, 4. P. Roman als Bezmünenmeister, 5. Br. Bruno als Sakellian. Wir fuhren in zwei Chaisen über Nördlingen durch das schöne Ries, wo wir die schönen Gegenden bewundern und die vielen aufnehmlichen Ortschaften und die fruchtbaren Wiesen und Felder und Gärten, auf welchen wir Gottes Segen so reichlich ausgeschenkt haben. Aber so über trostlos wir in Dettingen ein und wurden von der Fürstin, der Prinzessin Johanna, den beiden Prinzen, dem Herrn Regierungspräsidenten v. Riedel, dem Geheimen Rat v. Braun, dem Hofrat Woher z. sehr freundlich aufgenommen, bei einer niedlichen, aber nicht üppigen Tafel gut bewirtet und dann jeder in ein besonderes schönes Zimmer im neuen Schloß eingeladen. Am 30. Juni frühe

stückliche Besuch der Vogel des nahen am meinem Schlafzimmer liegenden Hofgartens. Ich stand auf, um dieses schöne Morgens in dem angenehm angelegten Hofgarten zu genießen. Nach diesem Körper und Seele stärkenden Genusse der alten belebenden Name las ich in der Pfarrkirche Messe. Darauf ward der Alt der Einsegnung der neuen Hofkapelle und Gruft vorgenommen. Wie wurden mit Hofdiensten von dem neuen Schloß dorthin geführt. Der Alt ging gut von Hause. Es war nach der Anordnung der Fürstin in der Hofkapelle weder eine Messe gelesen, noch eine Predigt gehalten, sondern schlechtderdings der actus benedictionis nach dem Augsburgischen Ritual vorgenommen. Die Fürstin, die Prinzessin Johanna und eine Menge Volkes waren gegenwärtig und haben vor der Kapelle der Ceremonie zu. Die Gruft für den lebensverkürzten Fürsten steht in Marmor gebauet erhöht in der Mitte der Kapelle. Heute sollten die Ueberreste des gewissen Lieblings seiner Unterthanen noch in dieser Gruft beigesetzt werden. Auf dieselbe kommt ein vorzügliches Monument von weißem carriarischen Marmor, welches die Fürstin ihrem unvergleichlichen Gemahli zeigt, welches von der Meisterhand des Augsburgischen Künstlers Ignaz Ingerle angefertigt und nach seinem Tode von seinem Nachfolger H. (?) fortgesetzt und vollendet wurde. Schade, daß wir nur einzelne kleine Stücke dieses Monuments sehen konnten, indem das ganze noch in Beischlägen eingepackt war. Wir fuhren wieder mit Hofcampagne in das neue Schloß zurück und brachten die übrige Zeit des Tages angenehm zu. Nach der Mittagstafel ging der gnädige Herr in dem Hofgarten spazieren, ward aber bald durch einen Regen und Gewitter in das Schloß in sein Zimmer zurückgewieben. Meine übrigen Reisegefährten machten in der Stadt Besuche. Ich kam den ganzen Nachmittag keinen Tritt aus dem Schloß, sondern blieb immer in der Gesellschaft der vorzülichen Fürstin z. wo ich für jede andere Unterhaltung, die ich anderswo hätte haben können, in reichstem Maße schadlos gehalten wurde. Bei dieser Gelegenheit konnte ich das erstmal die Güte und Weisheit dieser erhabenen Fürstin bewundern, welche aus allen ihren Reden

hervorleuchteten. Ach, wie glücklich wären die Männer, wenn sie von solchen Fürstinnen regiert würden, wie dieß Mästerschtin ist, und wenn die Herzengüte, die diese befehlt, und die Weisheit, die sie leitet, neben ihnen auf dem Throne säße, und wenn sie von solchen Mätern und Freunden (dem sie betrachtet und behandelt ihren Nachsicht, ihren Braun, ihren Woher z. etc. ihre Freunde) umgeben wären. Nach der Nachtfahrt berlaubten wir uns bei der Fürstin, weil der gnädige Herr beiderseits hatte, morgen früh nach Kloster Deggingen abzureisen.

Den 1. Juli: Wir nahmen unser Frühstück im Deutschenhofespießbank bei dem Herrn Oberzeugt Kolb; fuhren auf den Mittag nach Deggingen und lehrten nach der Tafel frühzeitig nach Hause zurück.

Vom 5.—8. Juli biß sich der gnädige Herr in Nielheim auf, um eine Kur zu gebrauchen. Er hatte niemand als seinen Kammerdiener bei sich. Da ich am 8. in Kleinluch das innerhalb Ottak St. Ulrichs gewöhnliche Choralamt hiel, und den P. Venefizi, den Fr. Edmund und den Fr. Anselm bei mir hatte, so fuhren wir von da aus, von dem H. Pfarrer von Greifluchen begleitet, nach Nielheim, speisten da in dem Gartenhäuschen zu Mittag und lehrten nachmittags nach Hause zurück.

Am 21. Juli erhielten wir obernals einen Besuch von dem regierenden Fürsten von Thurn und Taxis. In seiner Gesellschaft waren: der Herr Erbprinz von Taxis und die Frau Erbprinzessin und ihre Schwester, die Prinzessin von Selms, der Baron v. Gleichen, ehemals dänischer Gesandter an mehreren europäischen Höfen, der Baron v. Bernhausen z. Sonohl der Fürst als die übrige Gesellschaft war sehr vergnügt. Auch wir und uns allen machte dieser Besuch sehr viel Vergnügen, wozu die wahre echte deutsche Güntigkeits des alten Fürsten, die aufrichtige Gesprächsart des Erbprinzen, die herablassende Freundschaft und Munterkeit der zwei liebendwürdigen Prinzessinen-Schwestern und die lebhaften Bemerkungen des Barons Gleichen, dieses wahhaft interessanten, aber singularen Mannes von ausgebreiteten politischen, litterarischen Kenntnissen und Erfahrungen, das meiste beitragen!

Den 24.—27. Juli. Daß der Fürst Taxis und seine Begleitung bei ihrem letzten Besuch bei uns vergnügt und mit unserem Begegnen zufrieden waren, beweist ein Brief des Herrn Baron v. Merec, den er auf Befehl des Fürsten, des Erbprinzen und der Prinzessin an mich schreiben und worin er ihre Zufriedenheit mit ihrem Besuch mir zu erkennen gaben und mich zugleich einladen mußte, dem Fürsten einen Gegenbesuch zu machen und noch drei Herren von uns als Begleiter mitzunehmen. Ich wählte zu diesen Begleitern den P. Karl, P. Augustin und P. Benedict. Mit diesen fuhr ich den 25. Juli nach Dillingen. Als wir in dem Schloß absteigen wollten, bekamen wir die Weisung, auf die Goldwaage hinaunter zu fahren, wo wir mit dem Fürsten, dem Erbprinzen, dem Baron v. Gleichen u. zu Mittag speisen. Die Prinzessinen waren nicht gegenwärtig, sondern auf einem Besuch bei der Fürstin von Dettingen. Nach der Tafel fuhren meine Begleiter wieder nach Hause, ich aber mußte bis auf den 27. auf Verlangen des Fürsten in Dillingen bleiben. Ich speiste alle Tage abends bei dem Fürsten im Kabinett; unter Taxis brachte ich mehrere Stunden bei der Frau Erbprinzessin, die noch den 25. zurückgekommen war, zu.

Den 16. August. Meine Schwester in Schneidheim befand sich schon längere Zeit krank. Der Herr Operateur Zimmer von Großluchen nahm sie endlich auf mein Erfuchen in die Kur, besuchte sie öfters und stellte sie auch wieder so gesundlich her. Ich nahm mir schon lange vor, sie zu besuchen, und wählte dazu den heutigen Tag. Ich ritt nach der Frühmeile von hier weg, las in Glockberg Messe und besuchte den Herrn Pfarrer und meine Eltern und setzte meine Reise weiter nach Schneidheim fort, wo ich schon um 10 Uhr anlamm. Ich fand meine Schwester zwar noch nicht ganz gesund, aber doch außer Gefahr und auf dem Wege der Besserung. Mein Schwager war nicht zu Hause. Ich speiste bei meiner Schwester zu Mittag, besuchte abs dann den H. Pfarrer und den Amtsvoigt, blieb bis 5 Uhr abends bei meiner Schwester, welche mich bis Böbingen begleitete, wo ich dem H. Pfarrer, den ich im Wirtshause antrof, einen kurzen Besuch machte. Von

Böbingen ging mein Weg über Zimmerstetten, wo ich meinen Vetter besuchte, und von da nach Bopfingen, wo ich bei dem H. Conditus Butterfack übernachtete. Auch den folgenden Tag und die folgende Nacht blieb ich in Bopfingen.

Den 18. aber ging ich auf Mittag nach Kirchheim, übernachtete daselbst und machte mich schon den 19. früh um 4 Uhr auf den Heimweg nach Neresheim, wo ich um 6 Uhr ankam. Ich eilte so sehr nach Hause, weil der 19. zur Disputation aus der Theologie bestimmt war, die aber wegen meiner Abwesenheit und Ungewissheit meiner Zukunft auf den morgigen Tag verschoben wurde.

Den 21. Aug. Am heutigen Wahltag des gnädigen Herrn hielt ich das Hochamt. Es war zu Mittag und zu Nacht Tafel. Außer den benachbarten H. Prälaten waren wenige Gäste hier.

Den 24. Aug. Zur heutigen Kirchweihpredigt war der Herr Stadtpfarrer von Dillingen, Joseph Hörmann, eingeladen. Er hielt eine sehr mittelmäßige Predigt, in welcher er die gewöhnlichen katholischen Grundsätze vom außerlichen Gottesdienst auf eine ganz gewöhnliche Art entwidete. Sonst ist er ein sehr rechtsschaffener, wohlunterrichteter, eifriger und dienstfertiger Mann. Die Ochsenwirtin von Dillingen, eine Base des gnädigen Herrn, begleitete den Herrn Stadtpfarrer. Um ihnen ein Vergnügen zu machen, ließ sie der Abt den 25. nach unserem Schloßchen Neibleim führen, von welchem sie auch wirklich sehr vergnügt zurückkamen.

Den 26. Aug. Heute in der Früh verließen uns unsere Dillinger Gäste. Ich und der P. Benedict waren von der Frau Erbprinzessin nach Dillingen eingeladen. P. Benedict sollte bei der Produktion einer Musik mithelfen, welche Herr Major Beck gezeigt hatte. Wir speisten zu Mittag bei der Tafel, tranken abends bei der Erbprinzessin Thee und wohnten nach demselben der Musik bei. Um 9 Uhr speiste ich mit dem alten Fürsten, dem Erbprinzen und dem Professor Weber im Kabinett; P. Benedict aber an der Tafel der Frau Erbprinzessin. Nach dem Nachessen führte mich der Erbprinz in das Tafelzimmer zurück, wo wir die ganze Gesellschaft, nämlich die Prinzessin v. Solms, die Erb-

prinzessin, die Fräulein v. Veltheim, von Reiner, v. Schacht u. i. w. im „Blindfuß-Spielen“ begriffen fanden, wo wir dann auch nolentes volentes mitmachen und uns herumjagen lassen mußten.

Den 27. Aug., wo wir vormittags noch in Dillingen blieben, sahen wir die ersten Versuche des Galvanismus, welche uns H. Professor Weber mit einem toten Frosche machte. Aus diesen Versuchen abstaktierte ich mir den Erfahrungssatz: daß zwei verschiedene Metalle, z. B. Gold und Silber, Zink und Zink, Zinfund Kupfer sc. auf einem feuchten Körper gehörig appliziert, eine Art von Elektrizität erregen. Diese Entdeckung Galvani's ist in der That sehr wichtig und muß für Physik, Medizin und besonders für Chemie in der Folge von größtem Nutzen sein!

Den 30. Aug. Am heutigen Schützengesetz in unserem Dorf Elchingen hielt ich das Hochamt und P. Bonifaz die Predigt. Unsere Begleiter waren P. Mang und P. Aemilian. Das Mittogessen war sehr schlecht zubereitet.

Den 31. Aug. Schon vor mehreren Wochen ereignete sich im Reichsfest Elchingen ein großes Unglück. Der dertige Reichsprälat Paul wollte in seinem Garten ein Feuergefecht probieren, welches noch ganz neu war und welches ihm einer seiner Religioen zum Geschenk gemacht hatte. Das Gewehr zerprang und die Kugel fuhr durch seine rechte Hand und zerstörte sie. Die herbeigerufenen Aerzte von Günzburg und Ulm hofften die Hand zu heilen, ohne sie abzunehmen. Wirklich wurden sie auch eine Zeit lang durch den scheinbar guten Erfolg ihrer Kur in ihrer Hoffnung gestützt; allein auf einmal konnten sie dem Brände nicht mehr widerstehen, der sich von der Hand in den Körper zog und den unglücklichen Prälaten unter den heftigsten Schmerzen stieß. Der Herr Prälat von Nogenburg, Thadäus, hielt dem Verstorbenen die Leichrede, die wenig Beifall erhielt, und die um so mehr eine scharfe Kritik verdiente, je höher er Tugenden an seinem Helden emporhob, die er entweder gar nicht, oder doch in keinem so hohen Grade, wie er sie ihm andichtete, besaß, und je weniger seine Schwächen noch vergessen waren, die ihn bei seinen

Den 3. Sept. Heute kam eine Nichte des P. Großkeller, Juliane Coulon von Augsburg hieher. Sie wird einige Zeit hier bleiben, um sich in der Kochkunst zu unterrichten.

Den 4. Sept. Zurückkunft des gnädigen Herrn und des P. Großkeller von Elchingen.

Den 8. Sept. Heute hatten wir einen Besuch von 8 Hofmusikanten von Dillingen. Sie machten Musik im Amt, bei dem Lische im Konvente, in der Vesper, nach der Vesper im Gasthaus und einige, welche über Nacht hier blieben, noch nach der Abendtafel. Ich hatte heute auch einen Prozeß zwischen dem P. Andreas als Moderator und dem P. Norbert als Professor auf unserer Schule auszumachen. Ersterer gab zwei Schülern des letzteren, Eggerl und Rettlinger, schlechte Alterslate. Dieser verzerrte die Alterslate und schrieb ihnen bessere und klagte zugleich über das Verfahren des P. Moderators sowie dieser über jenes des Professors. Ich untersuchte die Sache und fand, daß beide geziert hatten. Und um dem Prozeß gleich



# Diözesanarchiv von Schwaben.

Organ für Geschichte, Altertumskunde,  
Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.

Beiträge, Korrespondenzen u. c., Rezensions-Correspondenzen, Aufsätze, Beobachtungen und Restaurierungen an die Expedition des "Deutschen Volksblatts" in Stuttgart, Leibnitzstraße 94, gerichtet werden.

Mr. 5.  
1905.

24.  
Sahrgg.

Beck. Zeit und Sittenverwechslungen (Anachronismen) in der darstellenden Kunst.

... Pictoribus atque poetis quilibet audiendi semper sicut aqua potestas. Horatius de arte poetica v. 9. et 10.

Au sich sollte man meinen, künstlerische Darstellungen hätten sich — vom Fall der Allegorisierung abgesehen — der Regel nach in der Tracht und im Brauch ihrer Zeit und ihres Standes (und nicht etwa in der Zeit der ausführenden Künstler u. s. w.) zu halten, wovon in den frühesten Zeiten, soweit es überhaupt schon eine Kunstabübung gab, nur bei Darstellung biblischer und religiöser Bilder eine Ausnahme in der Form idealischer Kleidung und Tracht vorgesehen war. Die Künstler des Mittelalters richteten sich im allgemeinen bei der Darstellung der Bildern aus Bibel und Legende nach einem aus der alten Kirche überlieferten Typus, so daß die einzelnen Figuren und die ganzen Gestaltungen unter sich viel Übereinstimmungen zeigen. So wurden Gott Vater, Christus, die Apostel, Propheten und andere alttestamentarischen Personen in idealischer Tracht abgebildet. Die Personen der Gottheit, die Engel, Apostel und Propheten erscheinen in der Regel mit unbedeckten Köpfen, Maria nur ganz ausnahmsweise, andere Heilige nur, wenn ihre Legende besondere Veranlassung dazu giebt, wie die hl. Hedwig und Kunigunde (H. O. H. B. der lichl. Kunstdäologie, 5. Aufl., 1883 I. S. 463). Dies änderte sich aber schon seit dem 13. Jahrhundert und besonders sich die abendländischen Künstler nicht bloß bei profanen, sondern auch bei

ein Ende zu machen, schrieb ich den beiden Studenten selbst solche Alterslate, wie ich fand, daß sie es verdient hatten. Mit diesem Verfahren, welches ich als Schulpräfekt befolgte, waren der P. Moderator, der P. Professor und die Studenten zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleinere Mitteilungen.

Beck. Nochmals die hl. Petronella (zu D-A. Nr. 8, v. 1902, S. 128). Über dieselbe geben auch zwei im wesentlichen gleichlautende Passiones des Cod. Bern. Ms. 47 und 598 Aufschluß, von denen jener im 12. Jahrhundert geschrieben worden ist. Es findet sich dort zum Eingang die Notiz, daß die folgende Vita der Heiligen auf Basis des Bernus und Adalbertus von Marcellus verfaßt worden sei. Sie war eine Tochter des Apostels Petrus und zeitlebens traut, nämlich paracelsisch gewesen. Obwohl ihr Vater alle anderen Kranken heilte, versagte er gerade ihr die Heilung: „sie expedit ei“, antwortete er einfach auf die befremdete Frage, warum er es nicht thue, satromisch und inhaltsreich. Doch, um nicht den Schein zu erzeugen, als erwarte ich gerade in diesem schweren Falte seine Kunst als unsreichend, rief er ihn einmal bei einem Maße zu: „Ei, siehe auf, meine Petronella, und bediene uns!“ und siehe, sie stand auf und bediente sie als eine Gefundene. Doch gleich darauf wurde sie von dem Vater wieder in ihren alten Zustand verkehrt und kam auf ihr Lager zurückgelegt. Nachdem jedoch die Zeit erfüllt war und sie sich in der Furcht Gottes vervollkommen hatte, wurde nicht bloß sie allein geheiligt, sondern sie verhalf auch einer großen Zahl von Kranken durch ihre Fürbitte die ersehnte Gesundheit. Da sie sehr schön war, so fand eines Tages ein vornehmer Freier, der sie zum Weibe zu begehen, der Graf Falco oder Falco mit einem schönen Gefolge. Sie verlangt drei Tage Bedenkzeit, erhält imjwijssen von dem heimlich herbeigerufenen Presbyter Acomedes das Abendmahl und wie nach Ablauf der genannten Zeit die vom Grafen abgeschickten Brautmutter anlangen, feiern sie statt der Hochzeit die Eucharistie der imjwijssen der Ehe entzückten Petronella. Der Petronellensultus findet sich vorwiegend im Hochgebirge, so sehr stark in Tirol, im Wallis, namentlich bei Bergün, weiter in Grindelwald im Berner Oberland, wo eine Kapelle zur hl. Petronella mit einer ca. 3/4 Zentner schweren Petronellenglocke steht. Letztere trägt eine Inschrift: „O sancta Petronela ora pro nobis!“; eine weitere Inschrift: „1810 ist nicht zu entziffern; und stammt aus dem 14. oder 15. Jahrhundert. Ob in Grindelwald ein ganz bestimmter Anlaß die Einführung des Petronellensultus veranlaßte oder ob die Auswahl dieser Heiligen als ein Werk des Zufalls anzusehen ist, darüber liegen keine Nachrichten.“

Gesucht:  
„Besondere Beilagen des württembergischen Staatsanzeigers“  
1837:  
Nr. sieben und elf.  
1839:  
Nr. zwei. Beck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Alt.-Ges. „Deutsches Volksblatt“.

sucht sein Idante, dem Künstler Vorwürfe zu machen, wenn nicht die Erziehung, der Bildungsgang, der Geist seines Zeitalters und der Stand der Hilfswissenschaften zur Kunst den Schlüssel zu mancher Darstellung enthielten, die man bei einem heutigen Künstler in den meisten Fällen unverzüglich finden würde. Beispiele dieser Art, von Feßlern gegen die Zeit, Trachten, Einrichtungen, Ausstattungen und Gebräuche, die Kostümkunde re. sind in einer Menge von Kunstwerken zerstreut, von welchen einige in der „historisch-kritischen Abhandlung über das Leben und die Kunstwerke des berühmten deutschen Malers Lukas Cranach, Hamburg und Leipzig, 1761“, 8°, S. 40/41 aufgeführt werden. Um mit der Historienmalerei aus der Griechen- und Römerzeit zu beginnen — auf wie so manchem Bild, Holzschnitte und Kupferstichen die Weinkannen auf der Hochzeit von Kana gestaltet! Gewöhnlich malt man dieselben mit Handhaben, um sie bequem hin und herheben zu können, was indes unrichtig ist (Markus VII. 3). Jede soll zwei bis drei Maß (Metretas) enthalten haben. Metretas, sonst Cadus oder Cad genannt, aber ist ein Gemäß, welches 10 Congios fährt. 10 Congii machen 60 Sextarios, also muß jeder dieser sogenannten Krüze  $2\frac{1}{2}$  Eimer haben enthalten können! Solche Krüze hat man wohl selbst in jenen Zeiten, wo es noch bei Mann und Weib starke Arme und Hände gab, nicht so leicht hin und her gegeben! In der alten Kirche wurden alljährlich am zweiten Sonntage nach Ercheinung steinerne, mit Wein gefüllte Wasserkrüze von der Hochzeit zu Kana auf den Altären ausgestellt, welche anscheinend in der Zeit der Ottonen aus dem Morgenlande nach Deutschland gelommen sind und ursprünglich zur Aufnahme des Opferweines gedient haben mögen. Solche Vasen oder Urnen ähnliche Gefäße sind heutzutage eine Seltenheit; im Bamberger Dom waren, nach dem Bamberger Heiligtumsbuch von 1509, die beiden Krüze »vor der hochzeit zu Chana verwahrt. Die Hochzeitsgäste selbst finden sich irgendwo in lauter Kostümen des 18. Jahrhunderts oder gar als schwäbische Bauernhochzeit mit Dorfmusikanten (Bass, Bagot, Waldhorn und Bombardon re.) dargestellt. — Unter den heiligen Dreilönnigen befindet sich bekanntlich ein Mohr mit Wappenkleid, Waffenkürze, Schwert re. — kurz ein kompletter Mittermann! — Auf einem zu Bittau im Sachsenlande befindlichen Gemälde kommt der Bräutigam den klugen Jungfrauen auf

gut spanisch, ganz wie ein Bräutigam gekleidet, das Schwert an der Seite, entgegen!! Hat nicht da und dort auf Malerwerken der Künstler den Speisenden statt des Opferlamms einen Riß oder wohl gar einen Schinken oder eine Wurst in die Schüssel gelegt? (Weimarisches Magazin re. I. S. 378.) Haben nicht andere — so auf einem in einer tierischen Stadt bart an der demütigweltlichen Sprachgrenze befindlichen Gemälde — als Christus zum Tode geführt ward, ihm zwei ihn dazu vorbereitende Kopuzinnen beigegeben, deren einer ihm das Kreuzsig vorhält? Zu Berbst war ein Bild, auf welchem Satan den aus dem Grabe auferstandenen Heiland mit einer Karthaune zu ertrücken droht (Molari, Hist. s. s. Imag. et Pictur. L. IV c. 13 p. 411). Auf einem Gemälde zu Bordeaux sieht man Christus bei seiner Himmelfahrt wie Gantmed auf einem Adler sitzen. Den Evangelisten Lukas erblickt man nicht selten mit der Tonur. Unt — dann vollends, in welchem Aufzuge und mit welchen Zubehör, in welchen Attituden ist nicht vielfach die heilige Jungfrau, insbesondere in der Begegnung, wo die Figuren derselben und der Heiligen vielfach bekleidet waren, dargestellt (Jüngeri, Dissertatio de inanibus picturis, c. 1 § 16; J. Gerhardi, Confessio catholica, p. 578; Pertuch, Chronic. Portens. p. 292; Goetzii, Diss. de balneis animalium § 2). Bekannt ist ja, wie manche, namentlich italienische Maler der Renaissancezeit ihren Madonnen- und Heiligendarstellungen die Bildnisse ihrer Geliebten unterlegten, was man auch einigen modernen Malern nachfragt. Selbst der gotbegnadete Albael wählte jähne Kübler als Bilderr für seine Engelköpfe und verwandte die Bilderschöner römischer Matronen auf seinen unverblümt Gemälden. In manchen österreichischen und bayerischen Kirchen sah man die Kaiserin Maria Theresia, bekanntlich eine schöne Frau, als Muttergottes dargestellt. Am meisten leistete hierin die Zopfen, und hinter manchen gemalten Gestalten von Heiligen in den vielen, meist recht städtischen Kopflichen Schaubüchsen standen die Porträts der Malerbücher mit Mäguren herum, deren Auf-

Karbenkünstler Martin Knoller aus Steinach (1725—1804) in seinem unsterblichen Freuden der Neresheimer Klosterkirche nicht lassen, wenn er auf sein Kapitalbild unter der dritten mittleren, der Hauptkuppel, die hl. Afra, unter welcher sich die schöne Tochter des Stierchenwirts im nahen Städtchen Neresheim barg, welche der Maler nicht unernst (D. A. VI, 1888, „Das Kloster und Klosterkirche in Neresheim“, S. 62/63 und 86). Auch sein Konterfei hat er dabei nicht vergessen, uns schriftlich blickt er nach der hl. Afra hinüber; als Modell der Maria habe ihm eine Schmidtbauer von Großthunden gedient, welche „heidnisch schön“ gewesen sei. — Zum Schluß dieses Art wird das ganz aparte Hochaltarblatt in der früher den Patriarchen zu Turin gebrüggen, 1635 von Herzog Vittor Amadeus gestifteten Kirche zur hl. Theresia von Maler Wilh. Caccia (geb. 1568) gehabt, welches man für eine der besten Darstellungen dieser Heiligen und dieses Malers hält (Italien, von Ladv. Morgan, aus dem Englischen, Weimar, 1821, S. 8). Auf diesem höchst sonderbaren Gemälde steht nämlich Christus in einer Gestalt des Amors, im Begriff, einen Pfeil in das Herz der schönen Heiligen zu schleben, wozu die heilige Jungfrau zu lädeln scheint und selbst die gleichzügigen Gesichtszüge des hl. Joseph einen gesäßigen Ausdruck annehmen. — Den ewigen, nie alternden Gott sieht man auf vielen Malerwerken als einen alten Mann mit rumänlichem Antlitz und einem weißgrauen Bart (Bartholinus de cruce p. 34; Ph. Rohr Pictor errans in Historia sacra, Lips. 1679; J. Fabricii, Disp. qua Historia sacra contra nonnullos Pictorum errores vindicatur, Altorf, 1684). Hier dürfen wir wohl auch eines merkwürdigen allegorischen und darum zulässigen Gemäldes in der Kirche des Städtchens Werder in der Mark gesdenken, auf welchem der Heiland als ein Arzt bzw. als Apotheker dargestellt ist; in der einen Wagschale liegen Kreuzwurzeln (Tausendguldenkraut), daneben stehen verschiedene Blätter und Apothekerbüchsen mit Mäguren herum, deren Auf-

schriften nach dem himmlischen Diogenes-  
torium lauten: Gnade, Friede, Hilfe, Be-  
ständigkeit, Liebe, Hoffnung, Geduld, Glaube.  
Tüter und Granach geben dem Stamm-  
vater der Menschen, Adam, auch als  
„altem Deutschen“, blonde Haare, wäh-  
rend nach den Offenbarungen der bekannten  
französischen Scherin Antoinette Bou-  
rignon aus dem 17. Jahrhundert brause  
schwarze Haare sein Haupt umringten.  
Die Schlange auf dem verbotenen Baume  
zeigt vielfach das Gesicht eines fremd-  
lichen Jünglings, der Eben wohl zu ge-  
fallen scheint, was man ja als Satire  
allenfalls gelten lassen könnte, aber doch  
in kirchliche Darstellungen, Gebet- und  
Erbauungsbücher weniger gehört. Warum  
die verbotene Frucht gerade ein Apfel sein  
muß, ist auch nicht einzuschauen. Wie  
förderbar, bald einem alten Kasten, bald  
einem Gebäude gleich, die Arche Noah  
zweimal abgebildet wird (Horn, Arcæ  
Noæ, p. 27; Tornielli Annal. s. et  
prof. ad A. M. 1557), ist bekannt. Es  
geht am Ende noch an, wenn man Ab-  
raham, im Begriffe, seinen Sohn zu  
opfern, mit dem Schwere sieht. Aber —  
wenn man ihn bei diesem Vorhaben gar mit  
einem Schießgewehr oder Pistole oder Vogel-  
falle erblickt und von eben ein Engel seine  
Hilfslas auf die Bündelpanne niederrütteln  
läßt, um so das Losgesehen des Mord-  
instrumentes zu verhindern, so geht dies  
doch über alle Grenzen des Zulässigen  
und Unständigen (J. Blainvilles Reise-  
beschreibung I, S. 169). Hier wird die  
Entstellung geradezu zur — Karikatur,  
wobei auf Seiten des Malers angeneh-  
lich der — Schall mit unterläuft! —  
In solchen Ausschreitungen und Extravaganz  
waren namentlich die Farben-  
zauberer der Renaissancezeit (vor allen  
Paolo Veronese), der Barock- und der  
Rokoko und auch die Meister der ver-  
vielfältigenden Künste aus jener Zeit stark.  
Künstler, wie den Koblenzer Januar  
Bild (1735—1812) und Chodowieski  
lief man die Helden des Alterums in  
preußische Grenadieruniformen und die  
Göttinnen Griechenlands in Reisefräde  
kleiden. In einem von Bick im Würz-  
burger Schloß ausgeführten Wand-  
gemälde schaut man Jäger in fürstbischof-  
lichen Tressenröcken, Hosperücken und Dreit-

die Haare von einem Manne abscheren,  
indem er schlafend mit seinem Kopfe auf  
ihren Knien lag (Buch der Richter XVI,  
19). — Ein Maler stellte den Seelen-  
bräutigam (Hohes Lied I, 4) mit einer  
Rauchpfanne dar (Hugo, pia desi-  
deria, I, II, embl. VIII p. 342). Ein  
fast ganz allgemeiner Fehler in all den  
zahllosen Darstellungen von der „schönen  
Susanna“ ist es, die Richter, welche in  
ihrer Lusternheit die Schöne bestrafen wollten,  
als alte, fast unsichtbare Männer hinzustellen — ein Irrtum, den  
wohl die Bezeichnung „Aeltesten“ herver-  
ursachen haben mag. Ebenso unzureichend  
ist es, den hl. Joseph, wie häufig ge-  
schiebt, zu einem Greife zu machen  
(J. F. Mayeri, Diss. num. Josephus  
tempore nativitatis Christi fuerit senex  
decrepitus? Lips. 1672; Hilscher  
diss. de erroribus pictorum circa nati-  
vitatem Christi, § 18). — Auf dem  
Schloße von Anjou befindet man einmal auf Mal-  
werken als ein kleines Kind. Moses er-  
scheint häusig gehörnt, was ein aus der  
Bibelübersetzung hervorgegangener Fehler  
ist: „Quod cornuta esset facies“ (Exodus  
XXIV, 29) — daß sein Amtlig gehörnt  
war. Das hebräische Wort heißt aber  
nicht gehörnt, sondern glänzend, schneidend,  
strahlend. Luther übersetzte: „Dah die  
Haut seines Angestaltte glänzte.“ Das  
Mordinstrument, das Cain bei der Er-  
mordung seines Bruders Abel gebraucht,  
wird gar verschieden dargestellt: in der  
illustrierten Universalischen Bibelübersetzung ist  
es eine Art. Nach einigen hätte er ihn  
mit einem Steinwurf getötet, nach andern  
mit einem Prügel. Wieder andere sagen,  
er habe ihn mit den Bähnen zerrissen (!),  
oder er habe ihn mit einem Gesetzmüs-  
toden erschlagen, oder gar, er habe zu  
diesem Morde sich einer Henkerschleife bedient.  
Der hl. Chrysostomus giebt Cain einen  
Degen in die Hand, der hl. Zenius eine  
Saxa, Prudentius eine Sichel (Bayle,  
Dict. Art. Abel; Saliani annales Eccles. I  
p. 189; Bissellii Illustr. Ruinar. I  
p. 257; Prudentii Hamartig. praeſ.  
p. 15). Wenn Delila ihrem Liebhaber  
Simson das Haupthaar selbst ab-  
schneidet, so ist dies ganz gegen die Worte  
der Erzählung. Sie ließ ihm vielmehr

Gloria in excelsis Deo.  
Deus omnia videt.

O mein Gott! Dio mio!  
Misericordia mea, Deus.  
S. Maria ora pro nobis.  
Pax vobis, Allegramente.  
Patron, Patron, hoff mir lieb?  
Pater Marco! Viva la Cellia!  
Wer da? Wer da? Darfen! Durfen!  
Memento mori!  
Rara avis in terra.  
(Blainville, a. a. D. I S. 169,  
234, 301).

Ist nicht diese Bewirbung ebenso sonder-  
bar als jene des Plautius, der im  
Amphyrio den Sofia beim Hercules  
schreiten läßt, der eben jetzt seine  
Christen erhalten soll? Auf dem Schloße  
Ambras sah man (nach Kercklers  
Reisen I S. 34) früher ein Gemälde von  
der Anbetung des Jesukindlein durch die  
Weisen aus Morgenland, angeblich von  
Holbein, auf welchem dasselbe einen  
Rosenkranz ebenso wie auf einem Ge-  
mälde im Deme von Braunschweig,  
in der Hand hatte und die heiligen drei  
Könige nämlich den Orden des goldenen  
Wieses am Halse trugen. Auf einem zu  
Frankfurt a. M. befindlichen, die  
Auferstehung Christi vorstellenden  
Niederländer Stück steht man neben anderen  
stehenden und in der Luft schwappenden  
Figuren einen Kapuzinermönch mit  
aufgehobenen Händen und den Rosen-  
kranz am Gürtel vor Christus. Unfassbar  
sehr stellt in einem Holzschnitte von  
1516 einen Jobannes den Täufer  
vor, wobei ein andächtiger Zuhörer einen  
Rosenkranz in der Hand hält. Auf  
einer in München aufbewahrten, mit  
Feder und reter Tinte gesetzten Hand-  
zeichnung desselben Meisters vom Jahre  
1515 ist Maria Himmelfahrt dargestellt:  
man erblickt eine Menge Scaphæ; den  
Papst mit der dreifachen Krone; Bischoße,  
und unten ist eine Art Bischofshut oder  
Kirchenstand, in welchem jem beten. In  
dem nicht lange darauf erschienenen, mit  
Holzschnitten von eben diesem Meister und,  
wie es scheint, auch von anderen Künstler-  
händen gezeichnet: „Hortulus animæ.  
Vulgarten der Seelen: Mit schönen lieb-  
lichen Figuren 1548, 4<sup>o</sup>“ wird der Apostel  
Jacobus major mit einem Rosen-  
kranz in der Hand abgebildet. Auf  
einem Gemälde irgendwo war die batende  
Barthela im Garten, König David mit  
der Harfe auf dem Balkon seiner Villa

lustwandelnd und Cupido in der Luft zu schauen, der seinem Herzen den Blattstiel giebt. Sehr willkürlich sind auch manchmal die Darstellungen der Hölle und erinnern dieselben zweitens an die Schilderung der alten Rabbinen, dieser echten Jäbustiften. Ueber diese Höllenmalerie, in welcher die Geistlichkeit eine nicht geringe Rolle spielt, ließe sich ein eigenes Kapitel geben; Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, Bischöfe, Mönche und Nonnen aller Orden und Weltpriester aller Grade sieh man da nicht selten (hin und wieder sogar Porträts), mit allerhand phantastischen Zuthaten, dineingemalt! Die alten Maler blieben, was Schelmerei und Bosheit in der Mache betrifft, nicht hinter den alten Steinmeistern zurück. Vergleichen abenteuerliche Vermischungen findet man eine Menge sowohl auf Malwerken, in Handschriften als auf alten Holzschnitten und Kupferstichen. So im Innern der Paradiesischen Kirzifice, bei Belagerungen von Jerusalem, Karthago u. s. c. Kartaunen, Kanonen und allerhand Schießgewehr, bei der Wiederaufstellung des armen Lazarus ein Kreuz auf seinem Grabe und vergleichende Dinge mehr. Es ließe sich dieses Verzeichniß stärker ins Unendliche spinnen. Wie man sieht, sind solche anachronistische künstlerische Darstellungen zu geschichtlichen Zwecken nur mit äußerster Verfugt zu gebrauchen, da in ihnen nicht so selten eine Art *licentia pictoria* zum Ausdruck kommt. Einem besonders lezenden Beleg hieße direkt eine im ehemaligen Benediktinerkloster Vorh. bei Schwäb. Gmünd im Nemetab. einer ur-alten Hohenstaufengründung, und Grablage und überhaupt einer Stätte reicher hohenstaufischer Erinnerungen, an der zweiten Säule (links vom Haupteingang an der Westseite) der vermaulten Klosterkirche angebrachte Abbildung von der Hinrichtung Konradins von Schwaben zu Neapel im Jahre 1268. Auf diesem, von unbekannter Hand verfertigten, jedenfalls nicht zeitgenössischen und in künstlerischer Hinsicht nicht bedeutenden Gemälde wird die Enthauptung an dem unglücklichen Hohenstaufensproßen mit einem Fallbeil vollzogen, das nach einer Bemerkung E. Lub. Juniors über die deutsche Guillotine in Gräters „Brugs“ V, S. 183, mit dem

französischen grohe Ähnlichkeit hat und über das Jahr 1550 hinaureicht (?). Das Holzbild stellt die Figur Konradins vor: „ein junger Herr von schönem An- gesicht, gebartlicht, mit einem blohen Schwerte in der rechten Hand, einen langen Talar über den Rücken hinunter hängend, Helm zu den Füßen“. Ueber dem Bildnis ist erst die eigentliche hier in Betracht kommende Darstellung angebracht: Konradin liegt auf dem Richtblock; der Scharfrichter läßt das Beil an einem Seil auf dessen Nacken fallen; hinter dem Scharfrichter steht Papst Clemens IV. auf dem Throne samt einem Kardinal und Karl v. Anjou. Da das Kloster Vorh. im Jahre 1525 in dem Bauernkriege große Verwüstungen erlitt, so dürfte die Verfertigung dieses Gemäldes wohl in die beiden auf diese Greuelseinen folgenden Jahrzehnte zu setzen sein; älter als das 16. Jahrhundert scheint es nicht zu sein, es muß nur das Bild schon früher dazwischen bezw. in früheren Zeiten angefertigt während des Bauernkrieges zerstört (vorüber aber eben Nachweise fehlen!) und nach demselben wieder erneuert worden sein. Dafür, d. h. für eine frühere Entstehung des Bildes begr. des ganzen, schon beim alten Crucifix in seinen Annalen kurz beschriebenen Hohenstaufen-Bildercyclus in der Vorher Kirche, welcher zuletzt durch eine im 17. oder 18. Jahrhundert und dann wieder im Jahre 1874 vorgenommene Restaurierung entstellt wurde, spricht aber der Still der Bilder nicht. Nach einer von Lorentz in seinen „Denkwälten des Mittelalters II. Vorh.“ (S. 99) mitgeteilten alten Inschrift aus der Kirche wäre letztere um das Jahr 1531 unter dem Abt Laurentius Antonius mit Bildern, Wappen und Inschriften geziert worden, womit sich die vorgeschlagene Datirung zu vereinigen ließe. Diese Darstellung ließe an sich die Vermutung zu, daß Konradin und seine Genossen nicht mit dem Schwert oder einfachen Beil, sondern mit einem Fallbeil vom Leben zum Tode gebracht worden sind. Mit dieser Abbildung trifft die Beschreibung in der nicht viel (als das Bild) später (1572) erschienenen „Historia von den letzten He zogen in Schwaben“ zusammen, wonach (Bl. 15) „erstlich Friedrich v. Oestreich unter einer Welschen Falle ent-

hauptet werden ist und darnach Konradin seinen Hals unter die fallten gesteckt hat“. Nach der Wiedemannschen Chronik von Schwäbisch-Hall aus dem 16. Jahrhundert bekannt, und zwar scheint sie vorzugsweise bei weihbischöflichen Verurteilten angewendet worden zu sein. Wenn nun in dem Aufsage: „Ein paar Worte über den alten Gebrauch der Guillotine“ (im „Reichsanzeiger“ von 1707 Nr. 185) sowie noch an andern Orten auf die vorangeführte Stelle der „Historia“ re. zurückgegriffen und gesagt wird, die Hinrichtung Konradins von Schwaben sei älteren Nachrichten zu folgen nicht durch das Schwert, sondern durch eine Art von Guillotine, die Welsche Falle genannt, vollzogen worden, so ist dies aber zu weit gegangen. Denn die gleichzeitigen Quellen der Geschichte reden sämtlich von Enthauptung, keine einzige von der traglichen Maschine. *Perus de Petro*, Konradins Biograph, in seiner latein. nach dessen Tode geschriebenen: *Adhortatio ad Henricum illustrem, Landgrauium Thuringiae* nennt im Begegn. das schon gesuchte Schwert (*ludatum jam gladium*), welches gegen das Haupt dietus Schlägerfertig gesucht gewesen sei si. Herm. Schmid, M. Petri de Petro vice cancellarii Conradi IV regis Romanorum et Siciliae adhortatio . . . qua fatalem casum Conradi describit, Lugd. Batav., 1744, 4°, vergl. mit Nil. Heinr. Gundling, allerhand Anmerkungen von dem leichten Herzog von Schwaben, Konradin und seinem Schicksal in den Gundlingiana I p. 5 Nr. 2 und 30 (Halle, 1716, 8°), Dan. Koeler, genealogia familiae Stauffensis (Aldorf, 1721, 4°), und können angesichts dieser zeitgenössischen Nachrichten weder die bildliche Darstellung im Vorher Kloster, zumal derselben auch kein glaubwürdiger geschriebener Bericht zur Seite steht, noch die Erzählung in der „Historia“ u. a. als beide erst aus dem 16. Jahrhundert stammend, für die tatsächliche Hinrichtung Konradins mit

<sup>1)</sup> Der Zwangshub (nicht Zwangshub, wie da und dort geschrieben wird) war ein kleines, zum Auflegen des Kopfes, den man zwischen wollte, bestimmtes Geth, zu dem man auf zwei Stufen hinaufstieß. Man traf denselben häufig in den Tod oder Verbitterungen an; eine Abbildung bei Gräter a. a. D.

<sup>2)</sup> In Raumers „Geschichte der Hohenstaufen“ n. IV. Bd. 4. Auflage (Leipzig bei J. A. Brothaus, 1872, S. 381), wo es bloß heißt: „er empfing den Todesstreich“, ist die Frage, ob Konradin mit dem Schwert oder der „welschen Falle“ enthauptet werden, nicht berührt.

einem solchen Werkzeuge ein nūn wieder elegliches Zeugniß abgeben. Einen halbsoaren Beweis erbringt die Lorcher Darstellung bloß dafür, daß solche Maschinen damals (d. h. zur Zeit der Entstehung des Bildes) schon in Schwaben nicht unbekannt gewesen sind. — Stenografischen bildende Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts den Sohn des Tiuis, Manlius Torquatus, durch eine Art von Käpfmaschine hinrichten, was nicht nur aus einem hochinteressanten Schnitwerke im Rathaus zu Lüneburg aus dem 15. Jahrhundert, sondern auch aus einer ganzen Reihe von Holzschnitten oder Kupferstichen aus dem folgenden Jahrhundert zu sehen ist, so auf einem durch Georg Penz, einen Schüler A. Dürers, um das Jahr 1535 verfertigten Kupferstiche in 8°, auf einem 1552 oder 1553 von Albrecht Altdorfer verfertigten Kupferblatt 8°, auf einem Holzschnitt in "Ioh. Ammanns Figuren zur Geschichte des Iudius mit kurzen Summarien von H. P. Nebenstock" Frankfurt 1573, 4° (nach Zeichnungen des Salzburgischen Malers Joh. Beckperger). Nicht minder kommen sogar in der älteren Iconographie der Heiligen nicht wenige solche Darstellungen von Hinrichtungen durch eine Guillotine ganz ähnliche Maschine vor, so die Hinrichtung des Apostels Matthias auf einem von Lukas Cranach verfertigten Holzschnitte in G. Mauers 1548 zu Wittenberg in 4° erschienenen, schon oben erwähnten Hortulus animas (Ausgaven der Seele); kniend zeigt hier der Märtyrer seinen Nacken unter das tödliche Eisen. Ein Schärfrichter hält das Seil und ist im Begriff, das an demselben innerhalb der beiden Hauptbalken des Gestells herabhängende Beil loszulassen, um, in den Fugen herunterstürzend, das von einem Offizianten niederwärts gehaltene Haar vom Körper zu trennen. Weiter die gleiche Darstellung ebenfalls von Cranach in der in Frankfurt a. M. bei Ch. Egenolph 1551 gedruckten Bibelausgabe (Biblia V. et N. T.; bibliche Historien tünlich farbemal., . . . mit Holzschnitten, 8°); der dritte Teil dieser Bibel, in welcher sich der angezeigte Holzschnitt befindet, führt den besonderen Titel: "Sanctorum et martyrum Christi icones quaedam artificiosissimae, der Heiligen und Mär-

mangelung bestimmter geschicklicher Nachweise dahingestellt bleiben mag. Von Lucas Cranach ist ferner aus einem Werke, "Die ganze Passion unseres Herrn und der Martyriperiode der heiligen Apostel &c." noch ein weiterer Holzschnitt bekannt, auf welchem ein Apostel mit einer der Guillotine ähnlichen Maschine gelöpfte wird. — Ein ähnliches Werkzeug findet sich außerdem auf einem Holzschnitte in Köl. Goldwirms 1564, 1579 und 1597 zu Frankfurt a. M. gedruckten Altkönigkalender. In einem von dem italienischen Bischof Petrus de Radali (auch blos Radalis genannt) herausgegebenen und vielfach,namlich zu Lyon 1514 und 1519 aufgelegten Leben der Heiligen (.... epis. episcopus Equilinus, de Venetiis, Catalogus sanctorum et gestorum eorum ex diversis voluminibus collectus) sieht man in beiden festigenannten Ausgaben, S. 16a, 85b, 86b und 89b, die Märtyrer Marinus, Pantratius, Bonifatius und Isidor mit der Käpfmaschine gerichtet, wozu es (d. h. zum bl. Bonifatius) im Texte heißt: "jussit ut gladio caput eius abscederetur" — auch ein eklatos Beispiel für die schon oben empfohlene Mahnung zur Vorsicht bei Benutzung bildlicher Darstellungen zu geschicklichen Zwecken! Zur Steuer der Wahrheit sei indes nachgetragen, daß in einer etwas älteren Venetianer Ausgabe vom Jahre 1506, fol. die Märtyrer ihr Leben durch das Schwert verlieren! In einem deutschen, bereits 1510 in Straßburg im Elsaß erschienenen Leben der Heiligen (der Heiligen Leben, nūn genannt), Bl. 23 und 96) werden der hl. Simplicius und der hl. Quintinus mit einer ähnlichen Mechanik vom Leben zum Tode gebracht; vielleicht ist dieses Opus bloß ein Auszug oder dergleichen aus Radali, der damals in der occidentischen Welt schon ein gewisses klassisches Ansehen erlangt hatte? Endlich findet sich in einem 1592 zu Venezia erledigten Heiligenverzeichniße (.... Alfonso di Villegas, nuovo legionario della vita e fatti di N. S. S. Giesu Christo e di tutti santi . . . tradotto di Spagnolo in lingua Italiana per D. Timoleo de Bagno, Monaco Camaldolese, Venetia. 1592. 4°) an vier Stellen

eine Abbildung einer solchen Käpfmaschine, auf welcher eine bereits vollendete Technik wahrzunehmen ist.

Zimmerhin läßt sich, um der Sache auch eine gute Seite abzугewinnen, ans solchen Anachronismen, insbesondere in Fällen, wo der Künstler Bräuche und Sitten der Vorzeit in der Art und im Kostüm seiner Zeit darstellt, mancher Beitrag zur Kenntnis der letzteren entnehmen. Wenn auch das Kostüm eines früheren Zeitalters ganz falsch wiedergegeben und verfehlt wird, so werden doch Formen (meist) aus der eigenen Zeit des Künstlers geschildert; und so kann der schließende Bildner gewissermaßen zum Schilderer seiner Zeit werden. Selbst wenn er absichtlich Gegenstände längst verlossener Jahrhunderte die Formen des seitigen lebt, beklautet er wenigstens die Formen dieses letzteren. Auch läßt sich zur Entschuldigung dieser Anachronismen in der darstellenden Kunst anführen, daß sie, hätten sie sich nur auch des zehnten Teiles der Hilfsmittel zu erfreuen gehabt, welche Geschichte und mit dieser verwandte Wissenschaften in unseren Zeiten dem Maler, Bildhauer und Kupferstecher u. s. w. darbieten, gewiß manchen Missgriff dieser Art in ihren Arbeiten vermieden hätten; ergeben sich doch selbst Schriftsteller der ältesten Zeiten zwischen Anachronismen, so der "Heliand" (von ca. 830), das bedeutendste geistliche Epos des Mittelalters, der "Kris", das bekannte "Ammold" aus dem 12. und die "Weltchronik" des Rad. v. Eins aus dem 13. Jahrhundert &c. In dieser Richtung darf aus weit späterer Zeit folgende etwas wunderliche Titulatur von Jesus Christus noch angeführt werden, welche sich in mehreren Kopien, Klöstern, Hospitälern &c. in Norddeutschland, so namentlich zu Alberndorf bei Glogau, in Halberstadt &c. auf Tafeln verzeichnet und angekrieben befindet:

"Der allerbeküngte, weise, alldurchdringliche, unüberwindliche Fürst und Herr, Herr Jesus Christus, wahrer Gott, getreuer Kaiser des himmlischen Reichsstaates, erhalter König zu Zion und des ganzen Erdgebend, in allen Zeiten Meister der Heiligen, einziger Hoberrechter und Erbherr, Erbfürst der Weisheit, Erzherzog der Ehren, Herzog des Lebens, Kurfürst des Friedens, Ritter zu Bethlehem, Baron zu Nazareth, oberster Kriegsheld der hl. katholischen Kirche, Ritter der

bläischen Störte, Niederwunder des Todes, Herr der Heiligkeit, Sieger der Wäsen und Armen, des himmlichen Vaters und Sohnes gebürtiger und vertrauter Rat, unter allzugnädiger Herr und Gott, Jesus, unter Erlöser."

Sind auch heutzutage die Anachronismen und dergleichen bei der sachmäßigen vollständigen Ausbildung der Künstlerwelt und damit den Hilfsmitteln, welche derselben überall zu Gebote stehen, längst abgethan und zur Unmöglichkeit geworden, so ist diese Erziehung doch als charakteristische Beigabe früherer Ausbildung im Detail der Kunstgeschichte mit in Betracht zu ziehen, in deren Handbüchern dieses Kapitel in der Regel mehr oder weniger etwas kurz abgemacht wird.

#### Die Kapelle und ehemalige Klausur auf der Altenburg.

Von Archivar Dr. Niemand in Wallerstein.

Eine kleine halbe Stunde südlich vom Pfarrorte Ummenmingen (Oft. Aretshausen) liegt still und verborgen in dem engen Thälchen des hier entstehenden Moatenbaches der Hof Altenburg. Derselbe ist Eigentum des Fürsten Oettingen-Wallerstein.

Unmittelbar hinter den Oekonomiegebäuden erhebt sich gegen Norden ein anschaulicher, mit Fäden und Zöpfen besetzter Hügel, der nach drei Seiten: Süden, Osten und Norden steil absfällt, während er auf der vierten Seite, der Westseite, durch einen tiefen, offenbar von Menschenhand gemachten Einschnitt (Graben) von dem gegenüberliegenden Terrain getrennt ist. Auf die Kuppe des Hügels, die einen Durchmesser von 50 bis 60 Schritten hat, führt von Süden her ein Weg, der sich eben gegen Westen kehrt und zuerst an der Nordwestecke des Hügelsplateaus befindlichen Kapelle hinführt. An der Nord- und Westseite des Hügels sind noch deutliche Spuren von Mauerwerk vorhanden.

Der Hügel trug, wie schon der Name Altenburg andeutet, in alter Zeit ohne Zweifel eine Burg; die am Fuße des Hügels stehenden Gebäude bildeten den zur Burg gehörigen Bauhof. Welches Geschlecht dort gehaust und wann die Burg zerstört wurde, ist nicht mehr bekannt. Urkundlich erscheint der Name Altenburg zum erstenmal im Jahre 1274;

Besitzer der Burg bzw. der dazu gehörigen Güter waren damals die Grafen von Oettingen. Am 10. August 1274 verkaufen die Grafen Ludwig V. und Konrad III. von Oettingen neben einigen anderen Gütern auch das castrum dictum urbs antiqua an die Abtei St. Elisabeth und den Konvent in Zimmern<sup>1)</sup> (Klosterzimmern, Gemeinde Deiningen, bayer. Bezirksamt Nördlingen). An dieselbe Abtei St. Elisabeth überlässt Abt Heinrich von Degggingen am 9. Mai 1280 eine Wiese in antiqua urbe.<sup>2)</sup> Am 31. Juli 1318 wurde der Hof Altenburg (curia dicta Alteburg) vom Kloster Zimmern gegen verschiedene Güter zu Neumlingen, Niederaltheim, Horheim, Aufhausen a. Kessel und Vollstadt an Hermann und Herdegern von Kagenstein verkauft.<sup>3)</sup> Herdegern von Kagenstein wiederum veräußerte die „alte burg“ am 21. Dez. 1365 um 800 Pfund Heller an Gbg Ainfürn und Frey Töller (Töder), zwei Nördlinger Patrizier.<sup>4)</sup> Heinrich Töller und seine Hausfrau Katharina verkauften das Gut samt Waldungen am 17. März 1411 um 1400 Gulden an das Hospital zu Nördlingen,<sup>5)</sup> bei welchem es 240 Jahre lang verblieb. Im Jahre 1651 ging das Gut an den Augsburger Patrizier Johann Heinrich Welser für 10 017 fl. in Münz über, wobei sich jedoch das Nördlinger Spital das Vorkaufsrecht vorbehält,<sup>6)</sup> falls Welser den Hof wieder veräußern sollte. Das Nördlinger Spital brachte in der That die Alteburg schon nach kurzer Zeit wieder an sich, aber nur, um den Hof alsbald abermals zu verkaufen, denn schon am 13./23. April 1665 erworb Graf Wolfgang IV. von Oettingen-Wallerstein das Gut Altenburg, einen Wald ausgenommen, um 6650 fl.<sup>7)</sup> Durch den Erbvergleich von 1670 wurde dann die Alteburg dem Oettingenschen Erbkommiss einverlebt.

<sup>1)</sup> Orig. Urk. im Wallersteiner Archiv. Da selbst befinden sich auch die im folgenden citierten Urkunden und Alten.

<sup>2)</sup> Orig. Urk.

<sup>3)</sup> Orig. Urk.

<sup>4)</sup> Orig. Urk.

<sup>5)</sup> Orig. Urk.

<sup>6)</sup> Abdr.-Urkunde in der Sammlung von Kaufurkunden des Nördlinger Spitals tom. I.

<sup>7)</sup> Abdr.-Urkunde bei den Alten „Acquisitionen Altenburg“ betr.

<sup>8)</sup> Orig. Urk.

Die Kapelle zu Altenburg ist uralt. Sie ist dem hl. Märtyrer Hippolyt<sup>1)</sup> geweiht und soll um das Jahr 1230 von Bischof Sibero (wen Seifeld) von Augsburg (1227–1248) konsekriert worden sein. Die Länge der Kapelle beträgt 10,8 Meter, die Breite 6,7 Meter und die Höhe bis an das Dachgesims 4,2 Meter. Die Mauern sind ungemein stark, ihre Tiefe beträgt nicht weniger denn 1,2 Meter. Die Grundform des Kirchleins stellt zwei Quadrate dar, von denen das östliche (der Chor) von einem frühgotischen Rippenkreuzgewölbe bedeckt wird, während das westliche nur eine einfache Holzdecke hat. Den Objekts könnte einstens ein kleines, mit einer Glocke versehenes Türmchen, das jetzt abgebrochen ist. Der Eingang zur Kapelle liegt an der Südseite, die Südwestecke zu; in den spitzbogigen Thürstock sind die Buchstaben P. S. W. B. eingehauen. Über der Thür sieht man ein steinernes Kreuz, das als Kreuz fünf runde, erhaben ausgemeißelte Scheiben aufweist, über dem Kreuz wiederum ragt aus der Scheibe des Dachgesims ein mit einem Blatte verziertem Apfel heraus. Apfel und Kreuz sollen wohl Sündenfall und Erlösung veranschaulichen.<sup>2)</sup> An der Ostseite des Chores

befindet sich ein gotisches Fensterchen, an dessen Südseite ein rundbogiges Fenster, das ehmalis ohne Zweifel auch gotisch war. Zwei weitere, ovale Fenster befinden sich im westlichen Teile der Kapelle, und zwar das eine an der Nordseite, gerade vor dem Eingangshöre gegenüber, und das andere an der Südseite, etwas rechts von der Thür (von außen betrachtet). Die ovalen Fenster wurden jedenfalls erst später in die Mauer gebrochen. Die Westseite der Kapelle, an der eine kleine hölzerne Empore angebracht ist, ist fensterlos (s. auch Keppler, Dürerskunstatalog etc., S. 251).

Der Hof Altenburg war in alter Zeit

mit der Kapelle eine Filiale der Mutterpfarrkirche Ummenmingen, über welche das

Kloster Christgarten das Patronatsrecht übte. Am 8. April 1499 verglichen sich das Kloster und das Nördlinger Spital

wegen der Kapelle und des Wiesenzehnts bei der alten Burg.<sup>3)</sup>

Nach der Reformation wurde der Hof von der Stadt Nördlingen nach Schwendorf, einer Patronatspfarrei der Stadt, eingepfarrt. Als Graf Wolfgang IV. von Oettingen 1665 das Gut Altenburg an sich brachte, kam der Hof und die Kapelle wieder zur Pfarrei Ummenmingen. Die Kapelle war jedoch dem Ruine nahe.

„Die Untaufholischen hatten sie,“ wie es in einem Schreiben<sup>4)</sup> an das Bistum Augsburg vom Jahre 1681 heißt, „Bei ihrer Possession ihrer Gewohheit nach ganz ab und also zu Grund geben lassen, daß fast nichts mehr als die ruderer dabei übrig gewesen.“ Graf Wolfgang ließ sofort nach geschlossenem Kaufe die Kapelle reparieren und verordnete des weiteren, daß der Pfarrer von Ummenmingen, welcher am nächsten gelegen, gegen jährliche Reckung von 12 fl. wöchentlich einmal in der Kapelle celebrieren und den

festmies angebrachte Figur einen Kopf mit einem Kopf, der in ein Kreuzblatt endigt, darstellen; Pfarrer Schöttele, von dem sich in der Ummenminger Pfarrregistrator ein Aufzug über die Alteburg befindet, glaubte darin die Bilder der Sonne und des Mondes zu finden und hielt daran, daß die Kapelle ehmalis ein heidnischer (Sonnen-) Tempel gewesen sei.

<sup>1)</sup> Orig. Urk.

<sup>2)</sup> Daselbe befindet sich bei den Altusattalen Alteburg. Aus diesen auch das folgende.

Gottesdienst verrichten sollte. Dem Messner oder Schulmeister wurden jährlich 2 fl. angewiesen. 1668 ließ Wolfgang in die Kapelle ein neues Altärchen machen, welches 54 fl. 51 kr. kostete, wovon der Schreiner 20 fl. 51 kr. und der Maler Johann Jakob Brenner 34 fl. erhielt. Dieses mit den Wappen des Grafen Wolfgang und seiner Gemahlin Anna Dorothea, geb. Gräfin von Wolfenstein, gezierte Altärchen steht gegenwärtig noch in der Kapelle. Wahrscheinlich schon 1677 erhielt die Kapelle eine Glocke, wenigstens rückte im August dieses Jahres der Baumeister auf der Altenburg an den Wallersteiner Oberamtmann Bielich die Bitte, die Kapelle mit einem Glöcklein zu versetzen zur Erweckungchristlicher Andacht und Beförderung vieler Beterunser. 1782 zerbrang die ungestüme 120 Pfund schwere Glocke und wurde daher 1787 umgeschlagen. 1822 wurde sie gehoben. Wahrscheinlich war es gleichfalls Graf Wolfgang, welcher die auf Gipstonsolen stehenden Statuen der 14 hl. Nothelfer in die Kapelle stiftete.<sup>1)</sup>

Die wiederhergestellte Kapelle wurde bald von zahlreichen Wallfahrern besucht. In besonders feierlicher Weise wurde das Fest des hl. Hippolyt (13. August) begangen. Fiel das Fest auf einen Werktag, so wurde es auf den folgenden Sonntag verschoben. Am Sonntag den 14. August 1678 fanden sich sieben Orie mit Kreuz und Fahnen auf der Altenburg ein, nämlich Wallerstein, Birkenau, Geislingen, Deiningen, Reimlingen, Rödigen und Uymemmingen; auch von anderen Dorfschaften strömten viele Wallfahrer herbei, so daß über 1000 Personen zugegen waren. Die Predigt hielt Herr Schweikart, das Amt wurde vom Pfarrer von Wallerstein außerhalb der Kapelle, wo zwei Altäre errichtet worden waren, in hochfeierlicher Weise feierlich; in der Kapelle selbst wurden gleichfalls Messen gelesen, 543 Personen beichteten und empfingen die Kommunion. Au Opfergeld

<sup>1)</sup> Diese 14 Statuen samt den Wappen des Grafen Wolfgang und seiner Gemahlin befinden sich jetzt in provisorischer Weise in den freiliegenden Sammlungen zu Matzingen, bis die im Gange befindliche Restaurierung der Kapelle vollendet ist.

fielen 5 fl. 20 kr. und zwei weiße und eine gelbe Wachskerze. Als die Prozessionen zum Altenburger Hippolytfest spärlicher wurden, da erhielt der gräßliche Hofbau- und Bräuverwalter zu Wallerstein 1685 den Befehl, sowohl bei dem Herrn Kommerz zu Wallerstein als bei dem Pfarrer zu Uymemmingen dahin zu wirken, daß solche wieder angestellt und die Priester der Umgegend dazu eingeladen würden; dann aber die Wallfahrer nach Weilheim um Bezahlung Speise und Trank fänden, hatte der Bräuverwalter die Altenburg auf das Fest mit Bier, Brot, Fleisch und auch einem Trunk Wein zu versetzen. Zur Hebung der Altenburger Wallfahrt verließ Papst Innocenz XII. am 24. März 1698 densjenigen, die am Patronatsfeste dort ihre Andacht verrichteten, einen vollkommenen Ablass.<sup>2)</sup>

Nach dem Tode des Grafen Wolfgang IV. von Dettingen († 6. Ott. 1708), des Wiederherstellers der Kapelle und eifrigsten Förderers der Wallfahrt, nahm der Zulauf zur Altenburg mehr und mehr ab. Zwar scheint noch während des 18. Jahrhunderts lange Zeit jeden Samstag vom Pfarrer von Uymemmingen eine Messe in der Kapelle gelesen worden zu sein,<sup>3)</sup> dagegen hörten die auswärtigen Prozessionen zum Fest allmählich auf. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts bestand die Wallfahrt längst nicht mehr, auch das Fest wurde nicht mehr gehalten. Nur die Gemeinde Uymemmingen machte noch alle Jahre einen Beitrag dahin, und die Einwohner und Dienstboten zu Altenburg beteten alle Samstage in der Kapelle einen Rosenkranz. Bald geschah auch das nicht mehr. Die Kapelle war aber nachgerade so baufällig geworden, daß man daran dachte, sie abzubrechen.

Prinz Karl zu Dettingen-Wallerstein, der zu jener Zeit die Vormundschaft über seinen Neffen, den jetzigen Fürsten Karl Friedrich, führte, war indes hemmlich eingeschritten und trug die nötigen Maßregeln, um den völligen Niedergang der Kapelle vorzubeugen. So blieb die Kapelle bestehen, wenn auch einsam und verlassen. Dank der Fürsorge des gegenwärtigen

<sup>2)</sup> Drig-Altf.

<sup>3)</sup> Es verpflichtet sich hierzu u. a. am 1. Aug. 1714 der Pfarrer David Bauer.

Fürsten Karl ist nunmehr die Kapelle zunächst im Mauerwerk gründlich restauriert worden und soll demnächst auch im Innern wieder würdig hergestellt werden.

Die weitabgeschiedene Lage des Altenburger Berges mit seiner zu siller Anzahl einzuhenden Kapelle eignete sich vorzüglich zu einer Eremitage. Es bestand denn auch wahrscheinlich schon in alter Zeit eine Klausur bei der Altenburg, wenigstens erscheint in einer Urkunde vom 18. Februar 1315 ein „Bruder Heinrich von der Altenburg“ als Zeuge. Im Jahre 1695 bat Melchior Regelin von Freydingen um die Erlaubnis, auf der Altenburg, so hieß gar bequem wäre, eine Klausur errichten zu dürfen. Seine Bitte wurde ihm auch gewährt. 1726

1793 Anton Zen, geweihter Siorchenwirt in Neresheim, † 28. Dez. 1804.

Der letzte Einsiedler war Egidius Thum von Birkenau, welcher den Kelch der Kapelle stahl und deswegen im Jahre 1811/12 in Untersuchung gezogen wurde.

Die Klausur wurde noch einige Zeit an arme Leute als Wohnung überlassen und endlich (ums Jahr 1830) abgebrochen.

#### Th. Schon. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1352 kam wieder ein Graf v. Dettingen, vermutlich Ludwig, als Kriegsgast nach Preußen.<sup>1)</sup>

Pfleger zu Justenburg war 19. Juni 1348 Konrad Thebenegger, der wohl eine Person ist mit Konrad v. Tettenbach (Tettnan). 13. Dezember 1352 Pfleger zu Toplau, und Konrad v. Tettenbach, Pfleger zu Justenburg, 1. August 1357 bis 8. August 1357, 8. Juni 1368 war Heinrich Tettenbach Pfleger zu Justenburg.<sup>2)</sup> Dieselbe nannte sich schwäbisch vom schwäbischen Tettnang, wo kein Geschlecht bekannt ist. Allerdings kommt urkundlich 13. Dezember 1352 in Königswberg Conradus de Tettenac, provisor in Toplau, vor.<sup>3)</sup> Vom 10. November 1367 bis 24. Juni 1370 war Rudolf v. Rusplingen Pfleger zu Justenburg.<sup>4)</sup> Beim Einfall in das Gebiet Katzenen, 1370, büßte er seine Kühheit mit einer schweren Wunde.<sup>5)</sup> Er gehörte wohl dem Geschlechte an, das sich nach Rusplingen, DA. Spaichingen, nannte.<sup>6)</sup>

1726 Bruder Felix und Leopold Hofmann.

1732 Bruder Felix und Sebastian Ruf, Bürger und Hafner zu Neresheim, † 1757.

1763 Felix Hofmann.

1765 Felix Jäger.

1770 Bruder Dosibodus (genst Paul Meyer genannt), † 1781.

1781/82 Simon Neufam.

1782 Walther Mordstein (war vorher Waldbroter in Topfheim), † 183

1796 wieder ab.

<sup>1)</sup> Schenck S. 92.

<sup>2)</sup> Bojt, Ritterstoder S. 89, 104, 87.

<sup>3)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv, alte jämische Handbücher der Freien S. 107, A. 216, folio 31.

<sup>4)</sup> Bojt, Ritterstoder S. 100; cod. dipl. Prass. III, S. 126.

<sup>5)</sup> Bojt, Gesch. Preußens V. S. 226.

1387—1392.<sup>1)</sup>) Hochmeister Winrich v. Kniprode nennt Kuno v. Lybinstejn in mehreren Urkunden, so 13. Dezember 1373 zu Marienburg, 26. Juni 1378 zu Elbing,<sup>2)</sup> 2. Juli 1378 zu Marienburg und am sente Johannis mit dem goldenen Munde 1378 zu Rastenburg<sup>3)</sup> unsern Kumpen. Am 2. April 1381 war Bruder Kuno v. Lybinstejn, Komtur von Osterode, zu Marienburg.<sup>4)</sup> Auch kommt 10. Juni 1382 Bruder Kuno v. Lybinstejn, Comptor bei Osterode, vor.<sup>5)</sup> Bruder Kuno v. Lybinstein, Grosskomtur, war 11. Oktober 1383 zu Marienburg, 3. Februar 1384 ebendorf, 7. und 8. April 1385 zu Elbing und 2. Mai 1386 zu Marienburg,<sup>6)</sup> endlich 30. August 1386 wieder zu Marienburg.<sup>7)</sup> Er gehörte wohl dem schwäbischen Geschlecht v. Liebenstein an, bei dem der Vorname Konrad oder Kuno häufig war. Vom 17. März 1373 bis 2. Februar 1376 war Dietrich Lopheim (Loupheim, Lopenheim) Vogt zu Lewenburg, d. i. Lennenburg bei Rastenburg, ebenso 16. Ost. 1376 bis 25. November 1381 Dietrich v. Lopheim Pfleger zu Bütow.<sup>8)</sup> Er mag dem gräflichen Kirchbergischen Dienstmannengeschlecht, das sich nach Lopheim nannte, angehört haben.

1374 (?) bis 12. Juli 1376 war Konrad v. Königsegg Komtur zu Memel, 23. August 1376 Pfleger zu Tapiau.<sup>9)</sup> Er eröffnet die Reihe der Gebecker aus diesem edlen Hause. Vom 30. November 1379 bis 18. Januar 1385 war Peter v. Ruthy (Reuthi) Pfleger im preußisch Mark. Er heißt bald Pfleger, bald Vogt.<sup>10)</sup> Er gehörte dem Geschlechte an, das sich nach Reute (abgegangen bei Oberndorf, Ruit) nannte, und bei dem

<sup>1)</sup> Voigt, Namensloder S. 112, 109, 42, 6, 55, 62.

<sup>2)</sup> G. Goldmann, Urf. d. Elbinger Stadtbuchs S. 17, 18.

<sup>3)</sup> Cod. dipl. Pruss. III, S. 175, 177.

<sup>4)</sup> Cod. dipl. Pruss. III, S. 198.

<sup>5)</sup> G. Goldmann, Urf. d. Elbinger Stadtbuchs S. 19.

<sup>6)</sup> Cod. dipl. Warm. III, S. 113, 126, 146,

148, 159; Töppen, Städtebücher I, S. 45.

<sup>7)</sup> G. Goldmann, Urf. d. Elbinger Stadtbuchs S. 20.

<sup>8)</sup> Voigt, Namensloder, S. 71, 83.

<sup>9)</sup> Ebenda S. 104.

<sup>10)</sup> Ebenda S. 99.

der Vorname Peter vorkommt. Am 1. Januar 1381 war Helfart v. Sachsenheim Pfleger zu Rastenburg,<sup>11)</sup> aus dem Geschlecht, das sich nach Groß-Sachsenheim nannte.

Am 13. November 1381 war Brandecze Pfleger zu Wenzlaw.<sup>12)</sup> Es ist dieses wohl ein Angehöriger des Geschlechts, das sich nach Brandecze bei Dornhan, O.A. Silz, nannte. Nicht ermittelbar läßt sich mehr, ob sich nach Lichtenstein bei Honau, Oberamts Reutlingen, oder nach einer anderen der vielen Burgen des Namens Lichtenstein in Deutschland nannten Johann oder Henzel v. Lichtenstein, Pfleger zu Gilgenburg 2. Februar 1381 bis 12. Mai 1382, Vogt in Soltau 19. Januar 1383 bis 27. September 1387, Komtur zu Althaus oder Altholm 1391 bis 25. Oktober 1391, zu Memel 1393 (?) bis 1398, zu Leipe 1398 bis 6. Januar 1399, der als solcher starb,<sup>13)</sup> und Konrad oder Kuno v. Lichtenstein, Unterstumpan des Hochmeisters 1370—1375, Komtur zu Stralsburg, oberster Stumpan des Hochmeisters 1387—1388, Ordenvogt in Samland Juli 1389 bis 3. Februar 1392, Komtur zu Ragnit 1392 bis 1. Mai 1396, zu Memel 1396 bis 8. September 1399, zu Brandenburg 1399 bis 5. Mai 1402, oberster Träger 1402 bis 10. Februar 1404, Großkomtur 3. Februar 1404 bis 15. Juli 1410 und gefallen 15. Juli 1410 bei Tannenberg gegen die Polen (scriptores rerum prussic. III, 317).<sup>14)</sup> Zu kommen die Vornamen Johann und Konrad bei dem schwäbischen Geschlecht vor, doch auch bei andern Geschlechtern des Namens, ja dem fränkischen.

Im Jahre 1385 kamen als Kriegsgäste nach Preußen im Laufe des Sommers Hans v. Stein (? ob ein schwäbischer Stein v. Neidenstein), (Graf) Rudolf (V.) v. Montfort (<sup>15)</sup> 13. November 1390), der gute Knecht Rabe v. Thalheim.<sup>16)</sup>

Wolf v. Büllenhardt, der anfangs

<sup>1)</sup> Ebenda S. 100.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 107.

<sup>3)</sup> Voigt, Namensloder S. 66, 80, 18, 36, 69,

10, 9.

<sup>4)</sup> Voigt, Gesch. Preußens V, S. 472 u. 473;

Voigt, Namensloder S. 118.

an der Spitze der Ballei an der Elde gestanden hatte und 26. November 1379 Landkomtur in Böhmen gewesen war, resignierte (vor 24. August) 1382 die Ballei, nahm sie 1383 wieder auf, ging dann nach Preußen, war 1383 bis 24. oder 11. Dezember 1384 Komtur zu Engelsburg, 1385 bis 27. Dezember 1389 zu Danzig, Dezember 1389 bis 30. November 1392 zu Thorn und 4. Dezember 1392 bis 17. Juli 1395 Vogt zu Brahean.<sup>17)</sup> Am 4. April 1382 bezogte Wolf v. Grolhardt, Komtur zu Thorn, die Stiftung einer Vicarit in der Kirche zum heiligen Geist durch seinen Kaplan und Schreiber Simon v. Lutzenburg.<sup>18)</sup> Am 5. Juni 1411 legierte Bischof Arnold von Aken diese Stiftung am St. Katharinenaltar in der Kirche des Hospitals zum heiligen Geist in Thorn.<sup>19)</sup>

Am 12. April 1395 war Wolf von Bollhardt Komtur zu Kloster Karthaus (Marien-Paradies).<sup>20)</sup> Im Februar 1387 unterhandelte Wolf v. Bollhardt, Komtur zu Danzig, in Thorn im Namen des Hochmeisters mit mehreren polnischen Grafen über den Frieden.<sup>21)</sup> 1391 vertrieb er die Polen aus dem Lande Dobrin.<sup>22)</sup>

Im Jahre 1385 schickte der Hochmeister Wolf v. Büllenhardt, Komtur von Danzig, mit Ordentruppen auf die Memel, welche von einer großen Schar Litauer bewacht war. Obgleich der Strom woste und voller Steine war, durchschwamm er ihn mit den Seinen, schlug die Feinde in die Flucht und tötete deren viele (scriptor. pruss. III, S. 139). Am 26. Jan. 1388 verhandelte er namens des Ordens mit den Abgeordneten des Königs von Polen (S. 150), war 1389 am König Wenzel von Böhmen (S. 155 und Voigt, Gesch. Preußens V, 525) entfandt. Am 30. Nov. 1393 war er commendator electionis (script. rer. pruss. III, S. 190).

Peter v. Gundolzheim (Gundelzheim)<sup>23)</sup>

<sup>1)</sup> Jährb. des Adlers, neue Folge IV, S. 161; Voigt, Namensloder S. 29, 27, 57, 62; scriptores rerum pruss. III, 136.

<sup>2)</sup> Urf. Buch b. Bist. Culm I, S. 307.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 375.

<sup>4)</sup> Kal. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbibliothek.

<sup>5)</sup> Voigt, Gesch. Preußens V, 50.

<sup>6)</sup> Ebenda S. 603; scriptores rerum pruss.

III, S. 175. Anmerkung 2.

<sup>7)</sup> Heinrich Harder, der 1388 Vogt zu Lejewitz, 1388—1390 Vogt zu Regenbogen, 1390 bis 29. Juni 1391 Komtur zu Rethen und 1391 bis 1402 zu Neßau war und als Hausturier zu Marienburg starb,<sup>24)</sup> gehörte vielleicht dem Geschlecht Harder v. Gaertringen, dem der Name Heinrich nicht fremd war, an. Am 6. November 1392 war Wolf v. Urbach Vogt zu Beleben im Lande Dobrin.<sup>25)</sup> Schon 14. März 1302 war Bruder Anselmus de Urbach in Cracow beim Landmeister Helwig v. Goldbach.<sup>26)</sup> Auf den zuerst benannten v. Urbach beziehen sich jedenfalls folgende Notizen in dem von Joachim herausgegebenen Dreiehrbuch S. 11, 12, 19, 20: 1399 Harnisch: item 3 Mark Her Urbach vor 6 Platen usw. an der Mittweide vor Judica (12. März), item 6 Mark Her Urbach ut Platen die im der Gustempfbur hat gegeben und uns berechnet am Früchte vor Bartholomäi (22. August), item 5 Mark Her Urbach gegeben von des Meisters Geheise, item 1 Mark Her Urbach, als er spicere reit von des Meisters Geheise.

Im Jahre 1385 kam Graf Eberhard der Wilde v. Württemberg mit einer großen Schar von Mittern, Knechten und Kriegsgästen zur Heidensabat nach Preußen. Unter den Fahnen St. Georgs und der Jungfrau Maria drangen der Graf und der Ordenmarschall Werner v. Tettlingen in die Lande von Pomedien und Rossien ein, verwüsteten mit Mord und Brand das Land der Samaten, brachten 800 gerammte Rosse, eine große Herde und 600 Gefangene in die Heimat zurück.<sup>27)</sup>

Über diesen Zug sagt Johannes von der Pfalz (Pöhlke) in seiner Chronik (geschrieben um 1417), 93 (Ausgabe von Voigt script. rer. Pruss. II, 651: dese

<sup>7)</sup> Voigt, Namensloder S. 89.

<sup>8)</sup> G. Goldmann, Urf. d. Elbinger Stadtbuchs S. 25—26.

<sup>9)</sup> Voigt, Namensloder S. 89, 74, 48, 41;

Voigt, Gesch. Preußens V, 583.

<sup>10)</sup> Voigt, Namensloder S. 62.

<sup>11)</sup> Cod. dipl. Pruss. II, S. 49.

<sup>12)</sup> Voigt, Gesch. Preußens VI, S. 2—3.

Ezeit (Sommerausgang) was im Lande der  
Herr v. Wittenberg. Auch Wigand  
chron. et annal. 348 (ed. Voig, script.  
er. Pruss. III, 128, 189) melbt: eodem  
tempore marchalcus cum preceptoribus  
et domino de Wyrtemberg in magno  
exercitu, premisso vexillo sancte  
Georgii, quod tenuit dominus Johannes  
Nidecker, Francigena, veniunt ad  
Grauden. Letzter stammte aus Neudeck  
bei Langen-Bentingen, O. Schirring,  
Ritterlicher Unternehmungsrath hatte den  
Grafen Eberhard v. Württemberg dem  
Deutschordnern zu Hilfe nach Preußen zur  
Ordensfahrt getrieben.) Mit 200 Pferden  
hatte er sich dem starken Heere ange-  
schlossen, das unter der Fahne des  
hl. Georg durch den großen Granewald  
zwischen Insterburg und Nagrit zur Memel  
zog und nördlich vom Flusse den Samaten  
wiederholte Gesichte ließte.<sup>2)</sup> Wenige  
Monate, nachdem Graf Eberhard so tapfer  
für den Orden gekämpft hatte, wurde in  
den letzten Tagen des Novembers ein  
Schwabe, Konrad v. Jungingen (im  
Hohenlohischen) zum Hochmeister er-  
wählt. Mit seiner Wahl endigt die erste  
Periode, die man als die heroische be-  
zeichnen könnte. Die Kämpfe galten im  
allgemeinen noch — mit Ausnahme der  
Christen gewordenen Polen — den Helden.  
Schon 1401 wurden die Samaten ge-  
tauft, nachdem schon 1386 die Litauier  
das Christentum angenommen hatten.  
Dortan hatte der Orden außer den Tar-  
taren, die hin und wieder die Grenzen be-  
drohten, nur christliche Gegner, die katho-  
lischen Polen und die schismatischen Russen.  
Solange der Krieg von einem der Ordens-  
Graf Ludwig v. Oettingen und Ludwig  
v. Liebenzell, auf ihn lockte ein  
höherer Preis, zu kämpfen, zu leiden und  
zu streiten für die Jungfrau Maria unter des  
Ordens Fahnen. Schrecklich war in der  
Regel das Los der deutschen Herren, die  
in die Hände der Preußen fielen. Lang-  
sam wurden sie zu Tode gemartert. Wehe  
dem Priester, der wehrlos in die Hände  
der Preußen geriet! Sein Los war  
schlimmer noch, als das der Ordensritter.  
Wer will es da den Ordensherren ver-  
argen, wenn sie mit den aufständischen  
Preußen nicht gar milde verfahren!  
Hatten leichtere doch meistens vorher den  
Orden Treue gelebt und dann hinterher  
dieselbe gebrochen. Ein Treubruch galt  
aber kein deutschen Ritter als besonders  
ehrenmäßig und gemein. zieht man dieses  
in Betracht, nimmt dazu die von den auf-  
ständischen Preußen an Ordensmitgliedern  
und Priestern verübten Grausamkeiten  
und vernichtigt man die rauhe Art der  
Kriegsführung im Mittelalter, so erweist  
sich die Behauptung von der angeblich  
grausamen Kriegsführung des Ordens als  
Geschichtslüge. Auch hat der Orden  
keineswegs, wie man sie und da liest, die  
heidnischen Preußen ausgerottet. Man  
mögl. nur nach Ostpreußen ausgewandert.  
Nunjag leben deren Nachkommen mit echt national-  
preußischen Namen dort, so z. B. im  
Samland, und sind dank dem Orden  
Christen geworden. Dass an den Be-  
mühungen des Ordens, Preußen christlich  
zu machen, ein großer Anteil den Schwäben  
und Franken zukommt, ergiebt sich aus  
dem Bisherigen. (Forts. folgt.)

### **Gleinere Mitteilungen**

ck. Lavater u. Moser zu „D. A.“ XX, S. 42). Zu den Mitteilungen zwischen Koch, Heine, Nord und Lavater in der „Historischen Monatschrift“ von Aug. Hettler (Berlin), I. Jahrg., S. 48–70, findet sich zum 8. August 1774 in Darmstadt auch ein Besuch Lavaters bei Präsident Fried. Karl v. Mojer verzeichnet, welch letzterer Lavater in „completem Staatsbeamting, ihm mit Threnen für die „Ausfichten in die Ewigkeit“ und das „Gebieme Tagebuch“ dankte. u. Mojer, ein Freund Hammars, sprach mit Lavater über diesen, zeigte ihm dessen Portrat und übergab ihm zur Benutzung eine Reihe Briefe und Schriften Hammars. Es ist leicht geglückt was damals der Porträtmaler G. Fried. Schmoll, den L. für die damals vorbereiteten physisch-anatomischen Fragmente hergestellt und welche dann auch Meier für dieselben zeichnete.

<sup>1)</sup> Ebenda §. v. Stalin IV, 458.

St. Louis, Mo., 1911.



# Diözesanarchiv von Schwaben.

Organ für Geschichte, Altertumskunde,  
Kunst und Kultur der Diöcese Göttingen und der angrenzenden Gebiete

Beiträge, Korrespondenzen re., Rezensions-Exemplare, Tintzeitkästen re. wofften  
stet direkt an Amteschichter a. D. Beck in Mayenburg. Bestellungen und Reklamationen an  
die Expedition des „Deutschen Volksblatts“ in Stuttgart, Albrechtstr. 94, gerichtet werden.

Dr. 4.  
1903.

Th. Schon. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen.

(Fortschung.)

Zu den Ergebnissen des Deut-

Ordenslandes Preußen berichten  
mancherlei von den schwäbischen und fränkischen  
Edelleuten, die doribin zogen.

So enthalten die jüngere Hochmeisterchronik (scriptores rer. pruss. V. 76—77) und Hartmann v. Helfenburg Beurk (ebenda V. 170—171) Neues über den Bruder Ludwig v. Dettingen, dem folgendes entnommen sei. Ende 1235 reiste der Hochmeister des Deutschen Ordens, Hermann v. Salza, über die Alpen zum Kaiser Friedrich II. und Papst Gregor IX. und ernannte für die Zeit seiner Abwesenheit Bruder Ludwig v. Dettingen zu seinem Stathalter. Diesem geheißen er, daß er, falls die Brüder des Schwerinerordens aus Lierland kämen und einen Eindruck wegen der Vereinigung dieses Ordens mit dem Deutschen Orden bräden, alles, was ihm Gott wies, mit der Brüder Nathäle. Da kamen die Brüder des Schwerinerordens (Raimund, Komtur von Wenden, und Johann v. Mechtenbörch) und die vom Hochmeister nach Lierland gesandten Ernki v. Meerborch, Komtur zu Altenburg, und Arnold v. Dolf, Komtur zu Nagelstadt, nach Marburg, und hatte dort Bruder Ludwig v. Dettingen um sich über 70 Brüder versammelt, und der Komtur von Nagelstadt und der Komtur von Altenburg leisten den Brüdern vor, wort gehörte. Bruder Ulrich Lübeck v. Dettingen, die Botschaft gehörte hätte und auch die der zwei nach Lierland gesandten Deutschordensbrüder, versammelte er alle die Brüder, die er dazu haben konnte, und legte ihnen diese Dinge vor und fragt zum ersten die zwei nach Lierland gesandten Komture, was ihnen gütete. Der Komtur von Altenburg sprach „dass ihm das Leben der Schweriner nicht gefiele, darum, daß ihn däuchte, sie wären muthwillige Leute und hätten ihren Orden nicht recht und ethisch der Schwerinerbrüder hätten Briefe (Urtunden) verlangt und begehr, daß man sie nicht bei ihren Lebzeiten aus Lierland, es wäre denn mit ihrem Willen, senden sollte. Die zwei Gesandten des Schwerinerordens und andere mehr wollten ihren Muthwillen haben.“ Hiergegen erwiderte der Komtur von Nagelstadt: „Das ist war, was Bruder Raimund sagt; aber ich wollte darum unsern Orden empfangen, damit sie ihr Leben bessern wollen, und ich hoffe, daß sie lassen sein, was wider Gott und ihre Seele ist, wenn sie das ehrensame Leben unserer Brüder gewahrt werden unter deren gute Exempel, und sich darnach richten sollen, Beichte ihm und von Briefen

und andern Dingen ablassen.“ Darnach begannen die Brüder nach der Gewohnheit des Ordens, 5 oder 6, Bruder Ludwig v. Oettingen zu fragen. Da widersetzten ihm die Brüder infolge der Rede Bruder Erenfrieds, Hartmann v. Heldungen, ein junger Bruder, der noch nicht lange im Orden war, sprach aber zum Bruder Arnold: „Sprecht doch um Gottes willen, ehe ich zu spät damit komme, daß man diese Dinge nicht ausübt.“ Sodann die große Sache dem Hochmeister berichtete.“ Da sprach Bruder Arnold zu Bruder Ludwig v. Oettingen: „Hörst, was dieser junge Mann spricht“ und sagte ihm, was Hartmann ihm gesagt hätte. „Brüder, hättest du alle widerraten, so durfte ich nicht lassen. Ich möchte solche große Dinge vor den Hochmeister und an die weisen Brüder bringen, denn er ist ein weiser Mann.“ Darauf folgten ihm die Brüder. Da sandte man nach den Boten des Schweribrüderordens und Bruder Ludwig v. Oettingen sprach ihnen zu, daß sie dieses nicht für Abel nähmen, daß der Hochmeister nicht auf sie gewartet habe, denn er hätte zum Kaiser Jahren müssen um nothwendige Sachen dem Orden zu Gute. Die Gefandten gingen darauf hin, die Sache vor den Hochmeister zu bringen und Bruder Johann v. Mecklenburg warte dessen Heimkehr ab. Im folgenden Jahr 1236 wurde dann der Schweribrüderorden dem Deutschen Orden incorporirt, nachdem der letzte Meister der Schweribrüder Bolquin mit fünfzig seiner Ritter am 22. Sept. 1236 bei Saale den Litauern erlegen war.<sup>1)</sup> Diesen Meister Bolquin oder Volkwin nennt Grote, Stammtafeln, Leipzig 1877, S. 501 Volkwin v. Winterstätten, Becheler in seiner Geschichte des Hauses Waldburg I, 2. Stammtafel nimmt dieser Volkwin nicht auf der Stammtafel den Schenk v. Winterstätten auf. Die Biographie Bolquins von J. Gergesohn in der allg. deutschen Biographie 40, 274—275 weiß nichts über Bolquins Abstammung. Gegen die im Jahrg. 1902

<sup>1)</sup> Über ihn vergleiche man script. rer. pruss. I, 148, 189, 411—412, II, 34, 35, 37, 39; III, 559; V, 88, 89, 93, 171, 172.

<sup>2)</sup> Über den Landmeister Konr. v. Thierberg d. j. in Preußen finden sich Nachrichten in den scriptores rer. pruss. I, 116, 117, 131—133, 135, 136, 138—140, 281, 456, 480, 492, 493, 497, 498, 500, 506, 640, III, 579, IV, 261, 274, V, 40, 99, 221, 392, über den Landmeister Konrad v. Thierberg d. j. ebenda I, 140, 143, 145, 147, 281, 500, 505—508, 515, 640, 641, 814, III, 578, 579, IV, 274, V, 109, 222.

643, 644) berichtet: Anfangs 1287 wäre Bruder Bolmar v. Bernhausen mit einer Botschaft des Hochmeisters nach Livland gekommen

„und was ein reuer Priester gut,  
der was mit Zuchtien wol behut“.

Mit ihm waren Brüder von Preußen ins Land gesandt. Man empfing sie als werte Gäste lieblich. Sie richten ihre Botschaft aus. Hierauf wurde zu Riga ein Kapitel gehalten, wobin sie auch kamen, wie auch der Landmeister Wilhelm von Livland. Zug daran wurde ein Einfall der Samen um Jætschule gemeldet. Der Meister zog mit allen seinen in Riga anwesenden Brüdern aus. Wilhelm v. Endorf selbst und 35 Brüder, auch Bolmar v. Bernhausen fielen am 26. März 1287 gegen die Heiden. Meister Pürschard v. Schwanden übernahm die Sache für diese Niederlage und zog nach Livland.

„von Swaben und von Brandenburg  
quamen Brüdere zu im dar,  
das ir wart ein midel (= grohe) Schar  
wel bereiter Helde gut.“

Über Bruder Ludwig v. Liebenzell wissen die preußischen Chronisten gar viel zu berichten, so Peter v. Dusburg, chronicum terre Prussiae (script. rer. pruss. I, 142) und Nikolaus v. Jeroschin, Kreuze von Pruzinlant (ebenda I, 504—506) wie auch die ältere Hochmeisterchronik (ebenda III, 578—579) über seine erste Gefangenschaft 1280, und Peter v. Dusburg in derselben Chronik (scriptores I, 143) und Nikolaus v. Jeroschin, Kreuze von Pruzinlant (ebenda I, 504—506) über dessen zweite Gefangenschaft 1283, ferner Peter v. Dusburg in dieser Chronik (scriptores I, 145) und Nikolaus v. Jeroschin (ebenda I, 527) über Ludwigs Sieg über 36 Litauern vom Castell Onfaven, die die Bürger von Nagrin belästigten, am 25. Juni 1290, schließlich Peter v. Dusburg wiederum in seiner Chronik (scriptores I, 159) und Nikolaus v. Jeroschin (ebenda I, 527) über Ludwigs Sieg über 200 Litauern vom Castell Onfaven, die die Bürger von Nagrin belästigten, am 25. Juni 1290, schließlich Peter v. Dusburg wiederum in seiner Chronik (scriptores I, 159) und Nikolaus v. Jeroschin (ebenda I, 527) über Ludwigs Sieg über 200 Litauern vom Castell Onfaven, die die Bürger von Nagrin belästigten, am 25. Juni 1290, schließlich Peter v. Dusburg wiederum in seiner Chronik (scriptores I, 159) und Nikolaus v. Jeroschin (ebenda I, 527) über Ludwigs Sieg über 200 Litauern vom Castell Onfaven, die die Bürger von Nagrin belästigten, am 25. Juni 1290,

Ganz unzulässig ist übrigens, wie Voigt in seiner Geschichte von Preußen den Zug Ludwigs gegen Romowie nach Kojalow I, 205, 206 ausgeschmückt hat. Ein Zug gegen Pisten taucht hier als zweite Unternehmung gegen Postew auf. Auch berichtet Peter v. Dusburg in seiner Chronik (scriptores I, S. 162) und Nikolaus v. Jeroschin (ebenda I, 543), daß Ludwig v. Liebenzell 1295 mit einigen Brüdern und 200 Mannen ging, um eine gewisse Burg zu erobern. Aber der Führer irrte sich im Wege, und als man bei der Rückkehr auf den rechten Weg kam, fand man die Burg verlassen, deren Bewohner beim Anblick des Heeres der Brüder in die Wälder geflohen waren. Nachdem die Burg verbrannt worden war, lebten die Brüder besetzt zurück. Auf dem Rückmarsch erblickten sie zufällig die Burg Kymel an der Memel, für deren Verführung die Brüder bisher viel Mühe

und Geld vergeblich verwandt hatten. Sie drangen tapfer in diese ein, ideten die Bewohner und brannten sie von Grund aus nieder.

Auch über Friedrich v. Liebenzell wissen die preußischen Chronisten viel zu berichten, so Peter v. Dusburg (scriptores I, 160): im Jahre 1290 hätte sich Santo, Häftling der Rattungen, mit einigen Genossen in die Burg Bartenstein eingeschlichen und Bruder Friedrich von Liebenzell mit seiner Dienerschaft gefangen genommen. Doch wurde letzterer bald befreit, und (ebenda I, 174): 1307 hätte Bruder Friedrich v. Liebenzell, Komtur von Ragnit, 85 abgeldete Mann von der Besiegung der Burg Bisen mit 19 Brüdern und 60 Mann im Felde Galosheim manhaft angegriffen und alle bis auf 3, die schwer verwundet entflohen, getötet (ebenda I, 182—183); im Jahre 1316 hätte Friedrich v. Liebenzell, Buzkomtur von Christinemel, mit 20 Brüdern und 20 Männern 80 Litauer, die von der Burg Bisen zurückkehrten, überrascht und alle bis auf 5, die die Waffen wegwarfen und flohen, getötet.<sup>1)</sup> Auch hätte Bruder Friedrich v. Liebenzell, Komtur zu Ragnit, um den 24. Juni 1317 mit 150 Mann heimlich in die Gediminsburg dringen wollen. Doch war die Besiegung gewarnt und konnte nur die Vorborg von den Brüdern gründlich niedergebrannt werden. Auch gedenkt Peter v. Dusburg (ebenda I, 192—193) der Erbauung von Wartenberg in Galzinien und Guttstadt durch Friedrich v. Liebenzell.<sup>2)</sup>

Ludwig v. Liebenzell war aberneut am 26. Juli 1283 zu Schweiz an der Weichsel.<sup>3)</sup>

Der Jahrgang 1902, S. 179, Anmerkung 2 genannte Ernst v. Liebenzell kommt in Preußen auch 1291<sup>4)</sup> und 1294<sup>5)</sup> vor.

Eine preußische Chronik nennt einen weiteren schwäbischen Edelmann, der in Preußen den Helden Tod starb. Peter

<sup>1)</sup> Peter von Dusburg scheint dieselbe Sache zweimal in verschiedenen Jahren zu erzählen.

<sup>2)</sup> Weiteres über ihn berichtet Nikolaus von Jezdorn in seiner Krone von Prussia (scriptores I, 545, 571, 588, 589, 607, 608).

<sup>3)</sup> R. et M. cod. dipl. prusa. II, ser. 460.

<sup>4)</sup> Voigt, Geschichte des Hauses, S. 226.

<sup>5)</sup> Cod. dipl. prusa. II, ser. 30.

v. Dusburg, *cronica terrae Prussiae* (script. I, 160) meldet, daß am 20. Mai 1295 in einem Seegesicht gegen die Litauer auf der Memel sel quidam frater dictus de Veringen, ebenso beridetus Nikolaus v. Jeroschin (scriptores I, 540). Wer war dieser Bruder v. Veringen? Lohr in seinen Resten zur Geschichte der Grafen von Veringen kennt allerdings keinen Grafen v. Veringen, der um 1295 Deutschordensbruder war. Doch gab es neben den Grafen ein Ministerialengeschlecht, das sich ebenfalls v. Veringen nannte.

Auch über den Bruder Hildebrand von Neschberg finden sich Nachrichten in einer preußischen Chronik. Peter v. Dusburg, *cronica terre Prussiae* (script. I, 173) und Nikolaus v. Jeroschin (ebenda I, 571) berichten: als 1307 Bruder Volz oder Volrad, Komtur von Ragnit, hörte, daß die Karlowiten mit einem Heer gegen die Brüder von Memel gezogen wären, besahl er dem Bruder Hildebrand v. Neschberg, zum Kriege gegen erstere zu schreiten, welcher mit einigen Brüdern und 80 Mann das Karlowitentland betrat und außer Brand und Raub mit sich 70 Gefangene führte.<sup>1)</sup>

Nikolaus v. Jeroschin (scriptores I, 618) meldet:

29. Mai 1329

und bleib also vor Wissbegrod  
von Bondorf Bruder Heinrich tot.  
Das Grab zum Klosterfrauen  
an Golmen (Culm) mac man schauen.

Dem schwäbischen Geschlecht, das sich nach Bondorf, Ol. Herrenberg, nannte, ist der Vorname Heinrich nicht fremd. Am 30. Juli 1191 war der Tübinger Ministeriale Heinrich v. Bondorf Zeuge in einer zu Asperg ausgestellten Urkunde des Pfalzgrafen Rudolf v. Tübingen.<sup>2)</sup>

Nicht dem schwäbischen Geschlecht der Noithafft v. Hohenberg, sondern dem bayerischen (oberpfälzischen) Geschlecht der Noithafft v. Weihensteine gehörte an Johann Noithafft, Komtur von

<sup>1)</sup> Über Bruder Hermann v. Dettingen ist zu vergleichen scriptores V, 612; am 17. Sept. 1331 sel Hermann Komtur vor Elbing im Krieg in Terra Ruteniens (Chron. v. Olmo). Doch kommt er noch 1338 urkundlich vor?

<sup>2)</sup> Wart. Alt.-Buch, II, 272.

Birgelon, der nach Hermann v. Wartberge, *chronicon Livoniae* (scriptores II, 71) das 17. Februar 1344 nach Weltgegicke preußische Hiltshuer besieglichte. Die Chronik Wigandis v. Warburg (script. II, 503) sagt nämlich: magister misit (1343) exercitum ad magistrum Lyvoniensem cum 700 equis optime expeditis cum fratre Hinrico commendatore Strasburgensi (Heinrich Dusemer), Johannem Noithafft commendatorem Dusemero committens Ystenses, Hargenses, Osalienses, omnes fidei inimicos una die vita privari (= er gab den Johann Noithafft dem Heinrich Dusemer zum Gefäßten, um die Esten u. s. w. auf einmal zu vernichten). Commendator eciam de Engelsburg tertius cum dictis missus est. Veniunt in Rigam in medie XL me (17. Sept. 1343), parati ad bellum, Divisitque magister in tres partes exercitum; unam partem sibi elegit; frater vero Dusmer cum suis mansit in castro Rigensi, frater Conradus commendator cum sua cohorte missus est in castrum Velin, Johannes Noithafft in Weysenstein cum suis ad persicendum commissa (= der Meister teilte das ließländische Heer in drei Teile, deren eines er selbst anführte; Bruder Heinrich Dusmer blieb mit den Seinen in der Rigaer Burg, Bruder Konrad wurde mit den Seinen in die Burg Zellin zwischen Pernau und Dorpat gesandt, Johann Noithafft v. Weissenstein mit den Seinen mitgehandt, um dieses vollenden zu helfen).

N.B. Der Herausgeber hat die Worte

Johannes Noithafft v. Weissenstein, die Johannes vollen Familiennamen bedeuten, mißverstanden und überzeugt: Johann Noithafft geht nach Wittenstein, muß aber selbst zugestehen, daß man (infolge der irrtigen Überzeugung) kein rechtes Bild von der Teilung des Heeres bekommt. 1352 nahm an einem Zuge gegen die Litauer ein Graf v. Dettingen (wohl Ludwig) teil. Voigt, Geschichte von Preußen V, 92. An der Fahrt Herzog Albrechts von Österreich beteiligte sich Graf Hugo v. Montfort (script. rer. Pruss. II, 162). In dem Bericht an die oberösterreichische Regierung in Innsbruck wegen Eingriffs in die Kompetenz der Landvogtei zu verantworten hatte.

Zu dem Bericht an die oberösterreichische Regierung, d. d. Hainhofen 1. Dezember 1583, neuen Stills, stellt er den Sachverhalt also dar: „Als vor etlich Monathen, zw. Christen Personen ghn-

ufen vieles über Sigismund v. Daenischfeld, Scriptores I, 647 melden: in der Vorrede der Verdeutschung der biblischen Propheten und der Apostelgeschichte findet sich folgendes Arosticken:

GOTE CZV LOBE DINER GEER  
RITTER GVT BRVDER SIVRID  
VON TAEVELT HOISTE MAR-  
SCALC

DES DVTSHEN ORDENS ICH  
MINNER  
BRVDER CLAVS CRANCVSTOS  
ZV Prussen HABE DI GROSSIN  
VND MINNERN PROPHETEN  
MIT MARIEN HVLFE HI ZV  
DVZCHE BRACHT.

Über Sigfrieds Heldentaten vergleiche man scriptores rer. pruss. II, 510, 511, 513, 514, 520, 523. (Fort. folgt.)

Gr. Ein schwäbischer Judenprozeß  
des 16. Jahrhunderts.

Zm. A. Filialarchiv zu Ludwigsburg befindet sich ein Fazit Alten kreisend eines Kriminalprozesses, der im Herbst des Jahres 1583 auf Schloß Brandenburg (Ol. Lanphem) sich abspielte und in mancher Hinsicht für jene Zeit um ihre Zustände bezeichnend ist. Gerichtsherr war Anton Jucker von Kirchberg-Weissenhorn, welche Familie in einer Seitenlinie damals Brandenburg und Dietenheim besaß. Angeklagter der Jude Acon von Orsenhausen, welches damals die Herren v. Roth (später Mori) als Lehensträger der Freiberin, nachmal Grafin von Jucker zu Kirchberg inne hatten. Den Thalbestand möge uns der Richter selbst erzählen, der auf wiederholte Beschwerde der „gemeinen Judenheit der Markgrafschaft Burgau und Landvogtei Schwaben“, sich in Schreiben an Landvogt Sebastian Schenk v. Stauffenberg zu Bach (Ol. Ehingen) in Burgau, an den Landvogt von Schwaben v. Illinger auf Schloß Raunenburg wie an Erzherzog Ferdinand und die oberösterreichische Regierung in Innsbruck wegen Eingriffs in die Kompetenz der Landvogtei zu verantworten hatte.

Zu dem Bericht an die oberösterreichische Regierung, d. d. Hainhofen 1. Dezember 1583, neuen Stills, stellt er den Sachverhalt also dar: „Als vor etlich Monathen, zw. Christen Personen ghn-

Brandenburg mir geantwortet worden, deren einer Hans Wielin von Rijendorf sunsten Schelin genannt, dreißig unterschiedlicher gemainer Diebstall, zum Thaill mit einbrechen, und dann fünfsten beschreiben, acht Rüdenbüch oder Sacrelgia wie auch Acht und zwanzig Mord, der ander aber Jacob weissenhafer von Babenhausen, Sunsten Schwarzenmans Jächlin genannt, zwon und zwanzig gemeine Diebstall mit einbrechen sonderlich zehn, Drei und zwanzig Mord, und dann fünf unterschiedliche Kirchbrüch. Wie auch unter andrem Sy beide so gütlich als Peinlich aufgesagt und bekenndt, das sy und Ir Geßlacht ungefeind bei zwon Jahren. In die Kirchen sampt dem Stoch zu Umbendorff, zum Gotteshause Orienhausen gehörigen Flecken zu mitternacht gebrochen und nachdem Sy auch das Sacrament heulich eröffnet, darauf die heilige hochwürdige Sakrament, drey Kelch, ein eingewickelte Monstranz und anderes mer entzweidet haben. Sy das alles usf Orienhausen zugebracht und dem bis noch zu Brandenburg verwaarten einem nämlichen Aron Juden, von Orienhausen, umb Neun Gulden verkaufft, an welchem auslagender Schelin zu seinem Thaill zwey Gulden worden und als der werbemelt Jud sy in der Cammer bezalt und sy das Kindlein in dem Schelin setzen lassen, hab der Jud gesagt, wann Ir mer eines hätten, so bringen mit es auch. Darauf sy gleich hernach anders Jard, das ander Krumm Geörgen Kneblein, dabei er Krumm Geörg selbst gewesen, Iame obbemelten Juden in sein Juens Tochter beylein zu tausen geben, dafür er Juens Sechs Gulden dreißig Kreuzer, in mehrgemelter seiner Cammer bezalt." Dies nach Anton Jugger die Species facti.

Im weiteren Verlauf des Berichtes beschreibt er sein Gerichtsverfahren gegen den Juden; nach einer Zusammenkunft mit Wilhelm v. Roth und dem Abt von Orienhausen, der gegen 800 Gulden Schaden erlitten, habe er Aron "der viel geliebten Justitiu zu guten" nach Brandenburg abgeführt und dort ihn im Beisein aller Rechtsgelehrten und seiner und des v. Roth Gerichtsleute zuerst gütlich, dann, da auch die Gegenüberstellung mit den beiden Christen nichts fruchtete, peinlich verhört. Auch in der Tortur habe er zuerst nichts bekannt, sondern nur geschrien und die beiden Uebelhäter injuriert. Darauf habe er ihn auf besondern Verdacht hin durch den Nachrichter untersuchen lassen, wobei sich gefunden, daß er sich durch allerlei Binden unter dem Wams sowie durch hebräische Pergamentzettel und andere der Zauberer halber verbächtige Sachen auf die Tortur vorbereitet hatte. Diese seien ihm abgenommen, die Haare abgeschnitten und andere Kleider angezogen worden. Da er, aus neue peinlich vernommen, in hebräischer Sprache schwäblich geredet, die beiden Uebelhäter, so ihn trenlich zu der Wahrheit Bekennnis anhielten, mit Ehren zu melden, angespien, so habe er, Jugger, leichtlich sein in Gold gesetztes Agnus Dei mit einem Stücklein von dem hl. Kreuz, welches vor vielen Jahren die päpstliche Heiligkeit selbst seiner geliebten Frau Mutter selig zu Rom verehr, von seinem Hals gezogen und dem halsstarrigen Juden pro remedio contra incantationes et veneficia zum Küssen gereicht mit den Worten, er solle Gott die

Ehre geben und dieses Heiligtum lässen, oder man werde ihm die Saiten besser spannen lassen. Darauf habe er gleich wohl den Knüppel gehabt, jedoch in seinem verschrockten Troz beharzt.

Nachmals aber habe er das Bekennnis der zwei Christen wegen des Kirchraubs in Rijendorf bestätigt und bekannt, daß er die Gefäße samt dem hochwertigsten Gut um 8 Gulden gekauft und um 160 Gulden an den Juden Simon in Günzburg verkauft habe, der ihm daran noch 150 Gulden schulde, nachdem er zuerst angegeben, die Gegenstände seien ihm beim Gehn über die Brücke zu Günzburg in die Donau gefallen. Auch habe Aron seinem Wächter einen Brief an jenen Juden Simon in die Obhut gegeben, woron er, Jugger, eine Kopie belege. Die beiden christlichen Uebelhäter aber, gegen welche nunlich die rechtliche Justiz requirierte werden, seien bis an ihr Ende und letzten Seufzer auf ihrer Aussage wider den Juden nach gesamter Erinnerung des Priesters, auch des Vogtes und Gerichtes ganz unvorhersehbar verhaftet.

Jugger schließt seinen Bericht an die oberösterreichische Regierung mit der Beteuerung, daß "dieſfalls von ihm nichts anderes, denn was sich zur Rettung göttlicher Majestät, Ehre und Herrlichkeit seines Obrigkeit wegen schuldigen Amts halber unumgänglich wehl und in allweg gebührt, fürgenommen und dazu mit Rat der Rechtsgelehrten, dabin in dergleichen Fällen Kaiser Caroli V. peinliche Halsgerichtsordnung weist".

Eine Nachchrift zu diesem Berichte besagt:

"Als ich diesen meinen Gegenbericht abgehen lassen wollte, werde ich von meinem der Herrschaft Brandenburg Vogt verständigt, daß Aron Jude mit Tod in der Kustodie abgegangen, und nachdem er durch den Nachrichter bestichtigt worden, reverenter zu melden, voll töter Geschwore befunden. Weil es sich dann sein Judens Person und liquiter Misshandlung nach in allweg gebührt, habe ich ihn mit vorgeholtem der Rechtsgelehrten Maßstab unter das Hochgericht zu begraben beforden. Dessen ich demnach auch euch Bericht nicht wollen verhalten. Act. Haimhofen, den 5. Dezbr. Ao. 83 St. novo."

Gegen dieses Verfahren Aut. Juggers richtete die Judenschaft der Markgrafschaft Burgau und Landvogtei Schwaben drei Beschwerden an Erzherzog Ferdinand, da Jugger die Auflösung des Landvogts von Schwaben in Ravensburg und desjenigen von Burgau in Günzburg, den Juden freizulassen, nicht beachtet hatte. Der Inhalt dieser Supplikationen gipfelt darin, daß gegen Aron keine Beweise vorliegen, als die Auslagen der zwei Uebelhäter, daß Jugger mit Verhaftung und Verhör des Juden in Orienhausen in das Rechtsgebiet der Landvogtei eingegriffen habe und daß auch Wilhelm v. Roth zur Auslieferung nicht befugt gewesen sei, da ihm nur die niedere Gerichtsbarkeit zustehe; daß Anton Jugger bei seinem hingigen Temperament und rauhen Gemüt die Folter zu streng angewendet habe und das Geständnis des Juden ein durch die Tortur erzwungenes sei. Die erste Beschwerdeschrift verlangt Freilösung des Gefangenen, die zweite enthält eine Klage wegen nicht erfolgter Freilösung trotz Anordnung der Regierung und Landvogtei, die dritte berichtet, daß Jade Aron den erlittenen Misshandlungen erlegen sei.

Der ganze blutige Rechtskampf schließt mit einem auf Pergament geschriebenen Revers Anton Juggers vom 6. Februar 1584, worin er erklärt, daß "bemerkte des Juden zu Orienhausen mir beobachtene Überlieferung und darauf gegen den Juden zu Brandenburg erfolgtes Procedieren sowohl mehr höchst ernannter F. D. als auch den Freien von Mel in der Landvogtei Schwaben und also männlich anhabenden Obrigkeit auch Recht und Gerechtigkeiten, wie solche jeder hergebracht, ganz unvergründlich und ohne Nachteil sein, heissen und bleiben, wie auch mir, meinen Freben und nachkommenden Inhabern der Herrschaft Brandenburg nichts dadurch zu Orienhausen in einem Weg zugehen soll".

Aus der Welt der Heiligen.  
Von Pfarrer Reiter.

Der hl. Achatus.

Derselbe gehört zu den 14 Nothelfern, wobei es aber fraglich erscheint, ob Achatus der Märtyrer oder Acacius (Achatius)

Bischof von Melitene in Klein-Armenien (31. März) als Nothelfer zu betachten ist. Angetragen wird der Heilige als Schutzpatron in allen Trübsalen, besonders in Todesangst. Bei uns war seine Verehrung allem nach nicht weit verbreitet. Im Proprium Ellwacense wird sein Fest angeführt unter dem 22. Juni.

In Gründ bestand früher eine Achatuskaplanei (Achatusbenefizium in Pfaffenhausen Augsburg), welche jetzt aufgehoben ist. Eine Achatusstatue bringt die Kapelle zu Buch bei Hirschbach; ebenso soll im Chor der Kirche in Södten, OA. Geislingen, achacius (neben Georg und Gurius) gemalt gewesen sein.

Achatus dem Märtyrer wurde in Konstantinopel von Konstantin eine Kirche erbaut, welche Justinian restaurieren ließ.

#### Der hl. Caudinus.

S. Caudinus, der Patron des Kirchleins zu Kentheim, OA. Calw, dürfte wohl jener Heilige sein, welcher zur Thebaischen Legion gehörte und mit S. Moriz, S. Victor, S. Exuperius s.w. gemartert worden ist. Reliquien dieses Caudinus werden schon frühzeitig genannt. Nach Stüdelberg („Geschichte der Reliquien in der Schweiz“) waren solche schon um 800 in den Monzalp von Semular (Saint-Maurice) eingeschlossen. Darf man annehmen, daß das Benediktinerkloster in Hirzau um 838 mit Benediktinermönchen von Einsiedeln (nicht von Fulda) besetzt werden ist, dann kann man das Patronat von Kentheim ohne weiteres verleihen, da Kentheim ohne Zweifel von Hirzau aus gegründet worden ist und von dorther auch seinen Kirchenbezirk erhalten hat. Er wird namentlich in Salzburg verehrt.

#### Die heiligen Sieben schläfer.<sup>1)</sup>

Die Verehrung der heiligen Sieben schläfer, welche auch den Muhammedanern

<sup>1)</sup> Die Geschichte dieser sepiem dormientes, welche auch unter den Wetterprophesien vorkommen, erzählt die Legenda Lombardica; dann wird von ihnen in folgenden Büchern gehandelt: Nova litteraria Maria Ballici A. 1705, p. 158; Thum, de festis, p. 81; Dreijer, de Festi diuersis, p. 25; Goldwurm, Calendar Roman, p. 157; Chr. Reinechi Distertio de septem dormientibus, Lipsiae, 1714; Von den sieben Säntoccen, Gedicht des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Th. G. v. Karajan, Heidelberg 1839; J. Koch, Die Sieben schläferlegende, ihr Ursprung und ihre Verbreitung, 1883. Die Red.

als besondere Schutzhelinge gelten, ist nach dem Kirchenlexikon im Occident und besonders im Orient verbreitet. In unserer Gegend haben wir nur Eine diesen Heiligen geweihte Kapelle gefunden, nämlich die Sieben schläferkapelle in der Oberholze zu Ehingen a. N., welche im Jahre 1515 eingeweiht wurde, jetzt aber nicht mehr vorhanden ist. [Berg, OA. Ravenenburg? Die Red.]. Nach einer Notiz bei Mone („Die bildenden Künste an den Gesäufen des Bodensees“, S. 279) hätte das Kloster Salem unter anderem auch die Verehrung der Sieben schläfer gefordert, und so könnte es recht leicht sein, daß die Erbauung der genannten Kapelle in Ehingen auf den Einfluß der Mönche von Salem zurückzuführen wäre. Jedenfalls ist die jetzt ebenfalls abgegangene Sieben schläferkapelle zu Stephansfeld bei Salem unter ihrem Einfluß errichtet worden.

Reliquien von unseren Heiligen werden genannt in dem Buche von Stüdelberg („Geschichte der Reliquien in der Schweiz“), wo S. XLVII in der Einleitung bemerkt wird, es hätten einige Kiltgenossen von Walters Wallfahrt gen Rom gehabt und der Kirche daselbst folgendes heiligthum erworben: . . . . . Niem von den VII schläfern.

#### Die sieben Geschwister.

Eine Kapelle zu den sieben Geschwistern gab es früher in Enningen bei Braunsbach. Sie stand auf dem linken Kocherufer und wurde wohl im Bauernkrieg zerstört. Eine Witwe Eisenhut von Enningen soll mit ihren sieben Kindern oft zu dieser Kapelle gekommen sein, Almosen gegeben und die Leute freundlich anzgesprochen haben. Wer unter den sieben Geschwistern zu verstehen sei, läßt sich nicht sagen. Man kann an die sieben makkabäischen Brüder, an die sieben Kinder der hl. Felicitas denken, oder auch überhaupt eine Sage vermuten (Sage von den sieben Knaben in Mühlhausen, OA. Tuttlingen, Wilden, OA. Rotweil) [wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Familien- bzw. Geschlechterlage. Die Red.].

gegeben von Th. G. v. Karajan, Heidelberg 1839; und ihre Verbreitung, 1883. Die Red.

Eine der hl. Felicitos und ihren sieben Söhnen geweihte Kirche erhebt sich auf einem Bergvorsprung in Reichsberg, Kapitel Burgheim. Die Sage macht diese Kirche zu einer Wandels- oder Wanderkirche, hindeutend auf die wahrscheinliche Thorfaute, daß die bewaldete Höhe des Bergvorsprungs einst eine Stätte für heidnischen Kultus gewesen.

#### S. German.

Den hl. German treffen wir als Patron in der abgegangenen Kapelle zu Oberndorf a. N. und in den jetzt evangelischen Kirchen zu Unterkirchheim-Kanisfluh und Malmosheim-Leonberg. Hat vielleicht das Germanusfest in Speier den Heiligen bei uns zu besonderen Ehren gebracht? In Ehingen bestand ein Speierscher Pfleghof.

Die Stadt Billingen in Baden besaß ein Germanusklosterlein, welches schon 1380 vorhanden gewesen sein soll und im Jahre 1633 durch die Würzburger eingeschlagen wurde. Ein Germanusbild grüßt aus den Fenstern in der Kapelle des Ordens von Lichtenfeld und Krozingen in Freiburg. — Abt Samuel, aus dem Geschlechte der Herzoge von Sachsen, vollendete den Bau der niedergebrannten Abtei Weihenstephan 1074 und ließ die Kirche von Bischof Heinrich, Graf von Schartenberg, einweihen. Zum Schutz der Abtei errichtete Samuel vier Schlösser: S. Paul gegen Norden, S. Pantaleon gegen Süden, S. German im Osten und S. Remigius im Westen.

#### S. Colomann.

S. Colomann, ein irlandischer Prinz — oder ein Pilger aus Schottland? — wurde auf seiner Wallfahrt ins heilige Land zu Stockau an der Donau im heutigen Niederösterreich aufgegriffen, für einen Spion der Slaven gehalten und am 17. Juli 1012 grausam geblendet. Am 13. Oktober 1014 erfolgte die Beisetzung seines Leibes in Metz. Von der dortigen Benediktinerabtei verbreitete sich die Verehrung des Heiligen auch in andere Klöster dieses Ordens, wie z. B. Kremsmünster, Fernbach am Inn und Mondsee (aus der Höhe Colmannskapelle mit Quelle).

Er gilt als Nothelfer in Wasser- und

Schauergefahren und als Patron von Österreich.

Das bekannte Buch von Dr. Samson nennt keine Colmannskirche oder Colmannskapelle. Neilechner führt in seinem Patrozinienbuch mehrere dem Heiligen geborene Heiligtümer auf. Bayern: Löwenau bei Friedberg, S. Colomann bei Tengling-Littening, Kirchhätt bei Petersfrieden, Haunberg bei Reichsberg; Colmannskapelle im Walde auf dem sogenannten Colmannsberg, Pfarrti. Oberndorf bei Erding (S. Sepp, albaner. Sagenscház, S. 135, 494 ff., 709). Brixen: Löhu bei Breitenwang, dem hl. Colomann, „Beichäger der Bischöfchen“, gewid. Brix: Altenhof bei Iglsbach. In der alten Domkirche zu Salzburg, welche 1598 niedergebrannte, war eine Colmannskapelle mit Weihung von Erzbischof Friedrich von Schamberg. Die Pfarrkirche S. Colomann in der Lang, Del. Haltein, besitzt eine von Abt Alexander Karl von Welt 1895 gespendete Reliquie. Am linken Thürstock des Bischofsaltars bei der S. Stephanuskirche in Wien ist der in Weißburg gefäßte Colmannstein eingemauert, auf dem diesem heiligen Märtyrer das Schienbein gesägt wurde.

Unser Verzeichnis nennt eine Colmannskirche zu Wegau (Colmannindorf und abgegang. Colmannsritt), eine abgegangene Colmannskapelle zu Unterbödingen und eine abgegangene Kapelle im Colmannswald bei Bödmingh.

Bei E. Meier (Deutsche Sagen, Sitten und Gebäude in Schwaben, Stuttgart, 1852) lesen wir Seite 318 folgendes: „Der hl. Columann war eines Königs Sohn aus Schottland und wurde während einer Pilgerreise ins heilige Land von den Österreichern, die eben mit den Türken krieg führten, aufgesangen und als verdächtig in Böhmen an einen dicken Baum aufgemäppsi. Als bald aber fing der Baum wieder an zu grünen und auszuschlagen. In Böhmenkirchen hatte man einen Kinnbach dieses Heiligen. Da geschah es, daß zwei Grafen sich mit ihren Pferden verirrten und endlich nach Böhmenkirchen auf der Alb kamen. Zum Dank siedeten sie hier in dem sogenannten Colmannswalde die Colmannskapelle, und dieser Heilige wurde so zugleich Schutzenpatron der Pferde. Zum Ehren wurde am Pfingst-

montage ein Pferdemritt gehalten; dabei war sein Bild aufgestellt, auch wurde Ostergeld bezahlt. Seit etwa 40 Jahren hat man die Kapelle abgebrochen und das Bild nach Pöhlmeierkirchen in die dortige Pfarrkirche gebracht. Es wird zwar noch immer am Pfingstmontag eine Feier in dem Kultusmawale abgehalten; allein der Pferdemritt unterbleibt seit einigen Jahren.“ (Mündlich aus Pöhlmeierkirchen; zu vergl. auch Bierlinger, *Vollschumannisches* II, S. 30, 325 v.) Wir wollen uns zu dieser Sage nicht weiter äußern, sondern nur das Eine ansführen: Vor Jahren haben wir öfters gehört, daß das Stift zu S. Pölten in Österreich Beziehungen zu Pöhlmeierkirchen gehabt habe. Wäre diese Tradition richtig — was freilich anzweifeln werden kann —, dann ließe sich allerding zunächst ganz ungezogenen erklären, wie der hl. Hippolyt zu Pöhlmeierkirchen gekommen geworden ist; zugleich wäre aber auch einiges Licht über die Verehrung des hl. Colomann verbreitet, insfern sich die Vermutung nahelegt, daß dieselbe mit S. Hippolyt aus Österreich gekommen sein könnte.

Ein Colmannenstein befindet sich bei Unterlochen.

Ein Träger des Namens Colmann war 1229 Abt in Neresheim. Bei Stückerberg (Geschichte der Reliquien in der Schweiz) wird zum Jahre 1595 Juli 13 bemerkt: „Noit über die maxilla des hl. Coloman M., dessen Leib im Kloster Melz (wohl statt Melk!) O. S. B. ruht. Die Reliquie in Einsiedeln.“

Abgebildet wird der hl. Colmann als Pilger mit einem Stock in der Hand (sein Leib hing zwei Jahre unverwest an einem Baume), auch mit Zunge und Rute, seinen Marterwerkzeugen. (Auch mit Zunge.

— Ueber den ca. 1100 Jäucher groß gewesenen Colmannswald mit der (1799 abgebrochenen) St. Colmann Kapelle findet sich bei Haub, „Alte mit seinem Gebiete“, 1786, S. 611/612 Näheres, welches dann in die Oberamtsbeschreibung von Geislingen (S. 164) herübergenommen werden und woraus noch lieber zu sehen ist, daß früher am Pfingstmontag bei dieser Kapelle auch Markt gehalten wurde, auf welchem sich viele Krämer, Gerber, Wirtse u. s. w. einfanden. Seit dem Abriss der Wall-

fahrtkapelle wird das Volkfest, welches aber von seinem alten Glanze seither viel eingebüßt hat, im Pfarrdorf Pöhlmeierkirchlich und weltlich (mit Krämermarkt) gefeiert. St. Colomann ist (neben St. Stephan, Georg, Leonhard, St. Blasius, auch Willibald, Castulus, Martin, Nikolaus, Sebastian, St. Vitus, Eusebius u. c.) Nokepatron *„sui exorti“*. — Es gibt aber auch noch einen andern hl. oder seligen Coloman(n). Gefährten des hl. Kilian und Genossen seines Marthrumus, welcher mit diesem zusammen den 8. Juli als Gedenktag hat, waren mehrere Kirchen in Bayern, z. B. Waizenfeld in Oberfranken, bei Schwangau in Oberbayern ist und von welchem in das Aschauer Abs. Karl Stengel O. S. Bened. bekanntem „Stommendbuch“ II. (Münchener Ausgabe 1578, bei Jäcklin) II, S. 58—60 eine interessante Legende steht. Es soll übrigens, selbst nach den Vollständigen, mindestens 120 bis 130 Heilige bzw. Selige dieses Namens gegeben haben. — Zu erwähnen wären auch noch die verputzten „Colmannsbüchlein“ („Colmannsbüchlein“ u. s. w.), auch „Remainsbüchlein“, d. h. abergläubische Büchlein, Hegeribüchlein, welche seit Jahrhunderten bei einem Teile des Volkes eine gewisse Rolle spielen, neben dem „Christophalegebet“ seit haben und trotz allen Verbotes u. c. von Zeit zu Zeit immer wieder neu ausgelegt und namentlich auf „Jahrmarkten“ vertrieben werden. Die Red.)

— Vor 100 Jahren. — Aus einem alten Neresheimer Klosterregisterbuch u. c.  
(Fortsetzung)

Den 13., 14. Sept. Der Herr Pfarrer von Hochberg hatte mich als Amtshalter zu seinem heutigen Titularfest eingeladen. Ich ritt also ganz allein dabin, hörte Predigt, bielt das Amt, speiste zu Mittag, besuchte meine Eltern und Bekannte und ging auf den Abend nach Kirchheim, wo eben das Namenfest der Frau Schäffelin gehalten wurde, übernachtete daselbst und ritt den folgenden Tag nachmittags wieder nach Hause, wo ich das Kloster voll von Gästen antraf.

Den 15. Sept. Raum hatten einige

der gestrigen Gäste das Kloster verlassen, so kamen heute schon wieder neue! nämlich zwei Kopistinnen vom Kloster Schönthal, ein Benediktiner von Kl. Amorbach, P. Manns und der P. Präfes Bonaventura von Kirchheim. Sie kamen von Kirchheim her, wo sie sich schon einige Tage aufgehalten hatten und reisten noch mittags wieder dahin zurück.

Den 16. Sept. Dießen sahnen heute zwei Klosterfrauen von Marienberg, Magdalena Lübben und Abundantia Habtin. Die letztere hatte ihre Eltern in Franken besucht. Sie kamen ebenfalls von Kirchheim her und reisten wieder nach Hause. Es waren recht blonde Frauen, die hir sehr munter und vergnügt waren. Die erste ist Subpriorin in ihrem Kloster und eine Frau von einem gesunden natürlichen Verstande; die zweite Küchenmeisterin und gebildet. Sie blieben bis auf den 18. hier. Wir ließen sie bis Kl. Eichingen führen, wo sie nur über Nacht blieben und wir durch unsern Kutscher zurückfahren ließen, daß es ihnen dort bei weitem nicht so wohl wie in Neresheim gefallen habe.

Den 23. Sept. Ich und P. Benedict wurden heute abermals von der Erbprinzessin von Dillingen zur Mußt eingeladen. Wir blieben daselbst über Nacht. Ich speiste abends wieder mit dem Fürsten im Kabinett und P. Benedict bei dem Erbprinzen. Den andern Morgen machten wir uns frühzeitig auf den Weg nach Hause, weil der Prinz v. Solms-Braunfels mit seiner Gemahlin, der Frau Erbprinzessin, die Fräulein v. Veltheim und v. Zeuner u. c. an diesem Tage zu uns nach Neresheim kommen wollten. Der Regen und das schlimme Wetter verhinderten die Frauenzimmer an diesem Beinaß. Aber der Prinz Solms kam doch, mit einem Hofsarvier des Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz, Schmaleien, geritten, ganz durchnäßt und mit Kot überzogen, hielt sich ein paar Stunden hier auf und ging bei besserem Wetter zur Mittagstafel wieder nach Dillingen zurück. — Dieser Prinz, der zweitgeborene von dem fürl. Hause Solms-Braunfels, Oberst von Aussbach-Husaren in tgl. preußischen Diensten, hat einen sehr aufdringlichen, geraden, von seiner Hofmanier weit entfernten Charakter, der mir sehr wohl gefiel. Er ist ein echter

Soldat und ein echter Jäger. Ich lernte ihn im Jahre 1800 den 25. Juni das erstmal kennen, wo er von seinem Könige ins Hauptquartier des Generals Moreau geföhrt wurde, den er aber hier nicht mehr antrof. Seine Frau, eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, Schwester der Frau Erbprinzessin von Taxis und der zeitigen Königin von Preußen, war die Gemahlin des Prinzen Friedrich von Preußen, nach dessen Tode sie ihren jungen Mann heiratete. Sie ist eine Prinzessin von großer Schönheit, von vielen Verstande und einem soufflen, einnehmenden und herablassenden Charakter. — Den 27. Sept. Da der gnädige Herr im verflossenen Sommer (29. Juni bis 1. Juli) in Döttingen war und bei dem deutschordischen H. Obervoigt Kolb fehlte, lud er denselben zu uns auf einen Besuch ein. Von dieser Einladung profitierte er auch heute sehr gut, indem er mit seiner ganzen Familie hierher kam, welche in seiner Frau, zwei Töchtern, zwei Söhnen, einer Schwiegertochter und einem Schreiber bestand. Sie werden über den Namenstag des gnädigen Herrn hier bleiben. — Den 28. Sept. Nach der hergebrachten Gewohnheit grüßten heute nach dem Mittagessen unsere Beamtenfrauen dem gnädigen Herrn zu seinem Namensstage. Darauf grüßten ihm auch die Schulkinder in einem Gespräch, welches ich ihnen angezeigt und mit ihnen erzeugt hatte. Alends kam auch der Herr Prälat von Wiblingen mit noch drei seiner Religioen hier an. Nachs war eine sehr zahlreiche Tafel, wozu auch unsere Beamtenfrauen und ich geladen waren. Mir war diese Einladung nicht sehr angenehm, indem ich für den kranken P. Norbert auf morgen eine Predigt teils noch zu machen, teils zu memorieren hatte, und zwar bei einem Katach, der mich sehr uncommodierte. Doch war mir die Gesellschaft, in welche ich nach dem Nachessen kam, so angenehm, daß ich bis 11 Uhr unter ihr blieb und dann erst noch in meinem Zimmer an meiner Predigt arbeiten und lernen mußte. Diese Gesellschaft war keine andere, als die Kolbische Familie. — Den 29. Sept. Meine Predigt ging heute gut von statten. Der Herr Prälat von Wiblingen hielt das Hochamt. Niemals, solange ich in

Neresheim bin, soh ich so viele Gäste wie hente bei der Mittagstafel erschienen. Im Konvent allein speisten 72 Personen und im Gasthause, wo alle Frauenzimmer gelassen werden wüsten, 18. Nach der Tafel verloren sich die meisten. Nachmittags kam noch der Herr Baron von Schacht von Düsingen. Nach dem Nachmittag brachte der alte Herr Sonnitz von Bümmelhausen, Vater meines liebsten Freundes Peter, ein kleines Feuerwerk ab, wovon einige Stücke reüssierten. Es war mir herzlich leid für den guten alten Mann, daß dieses nicht bei allen der Fall war. — Den 30. Sept. Unser Herr Prälat fuhr heute mit jenem von Wibblingen nach Düsingen, um dem Fürsten von Taxis seine Aufwartung zu machen. Unser P. Kellermeister Mang und ein Religios von Wibblingen begleiteten sie. Ich hütete das Haus und machte den hinterbliebenen Gästen die Homenies. Herr Obervogt Kell blieb noch beim Mittagessen bei uns, wo alles sehr lustig und wohlauß war. Nach dem Mittagessen reiste er mit seiner Familie, die hier sehr vergnügt war, und die auch mir Vergnügen machte, nach Döttingen zurück. Auf den Abend, wo die Herren Prälaten von Düsingen zurück kamen, schickte ich den P. Subprior zur Tafel hinaus. — Den 6. bis 15. Okt. Wir brachten unsere heimige Batanz sehr gut und angenehm zu. Das schöne Wetter, welches wir immer hatten, trug sehr viel zu unserem Vergnügen bei.

Den 15. Oktober. Da der gnädige Herr Fürstete, der Fürst von Wallerstein möchte auf den heutigen Namenstag der Frau Erbprinzessin nach Düsingen kommen, so ging er nicht dorthin, sondern schickte mich und den P. Benedicti. Unter der außerordentlichen Menge von Freunden, die kaum im Tafelzimmer Platz hatten, obwohl die Hofkavaliers, die Pfarrer &c. an einem besonderen Tisch speisten, zeichneten besonders sich folgende aus: die Fürstin von Döttingen und die Prinzessin Jeanette von Döttingen, die Älteste Prinzessin und der Graf Friedrich von Wallenstein, der Prinz und die Prinzessin von Solms-Braunfels, der Erbprinz von Mecklenburg, Bruder der Frau Erbprinzessin, der berühmte Graf Thomson, der Numford, der Rektor der Universität Landshut, Dr. Teveling, der Professor Weber &c. &c. Ich machte der Frau Erbprinzessin in ihrem eigenen Zimmer meine Aufwartung. Der gute alte Fürst machte mich selbst mit dem Grafen v. Numford bekannt und stellte mich ihm als seinen alten guten Bekannten vor. Der Fürstin, der Prinzessin und dem Grafen Friedrich von Wallenstein präsentierte mich der Major v. Beck. Der Fürst und der Prinzessin von Döttingen präsentierte ich mich selbst. Sonnitz war ich nach Hofgebrauch (denn heute ging alles nach strenger Etikette) den vorzüglichsten Fremden vorgestellt und durfte frei an ihrer Gesellschaft und ihren Gesprächen teilnehmen. Der Prinz und die Prinzessin Solms wie auch der Prinz von Mecklenburg, mit denen ich ohnehin vorher schon bekannt war, wurden nicht unter die Fremden gerechnet. Nach der Tafel, bei welcher prächtig serviert wurde, unterhielt ich mich mit verschiedenen Fremden, vorzüglich mit der Fürstin von Döttingen. Auch die Fürstin von Wallenstein war diesmal freundlicher gegen uns Neresheimer, als da ich sie vor einigen Jahren am Geburtstag des Fürsten in Düsingen traf. Auf den Abend war Gesellschaft und Thee bei der Frau Erbprinzessin, wozu ich und der P. Benedicti besonders eingeladen wurden. Ich suchte Gelegenheit, den Grafen Numford näher kennen zu lernen, und schloss mich also an die Partie der Gesellschaft, wo er war, an. Die liebenswürdige Prinzessin von Solms brachte ihn auf sehr interessante und lehrreiche Diskurse, worin er sich als einen wahrhaft großen philosophischen Mann zeigte, der in allen seinen Grundzügen stets das allgemeine Wohl der Menschheit, besonders der dürtigen Menschheit, im Auge hat, mit dem er sich auch sein ganzes Leben beschäftigte und noch zu beschäftigen fortfährt. Wie lebhaft erinnerte ich mich hier an das herzliche Institut des Militär- und Armeearbeitshauses in München, welches sein Werk ist, und wo ich ihn vor acht oder neun Jahren mitten unter den glücklichen Armen, die ihn als ihren Vater, Ernährer und Freund fast anbeteten, kennen lernte! — wie innigst war ich gerührt, da er mit so viel Weisheit und Teilnahme von einer der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, von der Verbesserung des

physischen und moralischen Zustandes der Armen sprach! Die große Meinung, welche man von einem berühmten Manne hat, wird nicht selten herabgestimmt, wenn man ihn in der Nähe kennen lernt; allein diesmal trat bei mir der entgegengesetzte Fall ein! — ich hatte Numfords kleine Schriften gelesen, ich hatte seine schönen und wohlbüttigen Anstalten in München gesehen und überhaupt sehr viel Rühmliches von ihm gehört und in Zeitungen gelesen; allein meine große Meinung von ihm war nicht nur nicht herabgestimmt, sondern vielmehr noch erhöht, besonders da er mit seinen großen Kenntnissen und Erfahrungen die kleinste Bildung verbindet und folglich in seinem Umzuge sehr liebenswürdig ist. Um 7 Uhr abends fand der Ball an. Er war durch eine Quadrille eröffnet, welche von der Prinzessin Solms ihrer kleinen Prinzessin Friederike, der kleinen Prinzessin Theres von Taxis, einer Kammerfrau der Prinzessin von Solms, der Fräulein von Beumer, der Fräulein von Beltheim, der Fräulein von Schacht und ihrer Schwester, der jungen Gräfin von Westerholt — dann dem Erbprinzen von Mecklenburg, dem Baron von Bernhausen, dem Baron von Schmalensee u. s. w. getanzt wurde. Alle waren in griechische Tracht gekleidet. Die Quadrille stellte zugleich eine Pantomime vor, in welcher die Tänzer und Tänzerinnen ihre Empfindungen und Wünsche gegen die Frau Erbprinzessin als die Königin des Festes ausdrückten. Das Gange, eine Erfindung und Anordnung der Prinzessin Solms, war sehr schön. Um 9 Uhr speiste man zu Nacht im Tafelzimmer. Nach der Tafel kam auch der Fürst von Wallerstein, den man schon auf den Mittag erwartet hatte, sah noch einige Zeit dem Ball zu und fuhr dann bei einer stockfinsternen Nacht und unter einem beständigen sehr starken Regen mit seiner Fürstin, Prinzessin und Bruder nach Hause. — Den 16. Okt. Wir mußten heute noch den ganzen Tag in Düsingen bleiben. Wir schüßteten bei der Frau Erbprinzessin, speisten zu Mittag im Tafelzimmer, tranken abends Thee bei der Frau Erbprinzessin und wohnten dann einer Kantate bei, die ihr zu Ehren gegeben wurde und wobei P. Benedicti die Flöte blies. Major Beck hatte diese Kantate komponiert. Die Frau von Schacht spielte vorzüglich auf der Harfe. Zu Nacht freisten wir in dem Zimmer der Frau Erbprinzessin, sie selbst aber und ihre Schwester, die Prinzessin Solms, speisten im Kabinett mit dem Fürsten. Den 17. in der Frühe wurden wir mit Hofstaaten nach Hause gefahrt. — Den 20. Okt. Schon längere Zeit erwarteten wir die regierende Fürstin von Döttingen auf einen Besuch. Heute kam sie endlich. Die Prinzessin Johanna hatte mich schon den 14. davon benachrichtigt. Sie schrieb mir unter anderem: „Sie müsse im Namen ihrer Schwägerin, der Fürstin, zum voraus abstimmen, daß sie vermutlich mit acht oder zehn Personen kommen werde, indem sie, da sie schon aus Erfahrung wisse, wie gut es in Neresheim zu sein sei, denen, welche eben so sehr wünschten, von der Partie zu sein, dieſes Vergnügen nicht absagen können“. Wenn sich die Fürstin freute, zu uns zu kommen, so freuten wir uns gewiß noch mehr, sie bei uns zu empfangen, sie, die Wonne und das Glück ihres Landes und ihres kleinen Hofs, wo sie als Mutter geliebt und nicht als Beherrscherin gefürchtet wird, sie, die man nicht kennen kann, ohne sie zu lieben und innigst hoch zu schätzen! — so weise, so gut, so herablassend, so liebenswürdig ist sie! Die Fürstin kam um 10 Uhr morgens an. In ihrem Gefolge waren: die Prinzessin Johanna, ihre zwei Prinzen mit ihrem Hofmeister Strehle, der geheime Rat Braun, der Hofrat Wacker, der Obervogt Kell, ein pfälzischer Kavaller, v. Neisserberg mit seinem Sohne und ein Kanonist von Polling, Namens Nieg, ehemaliger Direktor in Neuburg. Der Herr von Schacht mit seiner Tochter waren schon vor der Fürstin angetreten, um ihr hier antzuworten. Da mir die Frau Erbprinzessin von Taxis noch gestern abends hätte durch einen eigenen Boten sagen lassen, daß sie heute auf Mittag hierher kommen würde und ihre Schwester, die Prinzessin Solms, und ihren Bruder, den Erbprinzen von Mecklenburg-Schönitz, mit sich bringen würde, um die Fürstin von Döttingen zu überraschen, so hatten wir uns auf den Mittag auf eine große und glänzende Tafel gefaßt zu machen. Die Frau Erbprinzessin kam

auch wirklich und hatte nicht nur ihren Bruder und ihre Schwester, sondern auch die Frau von Linden, die Fräulein von Zemmer und von Weltheim, den Baron von Schmalensee und den Baron von Bernhausen in ihrem Gefolge. Die Tafel bestand also nur in Fremden aus 21 Personen, wovon sieben fürtstliche waren. Alles war dabei sehr zufrieden und vergnügt. Der Koch machte seiner Kunst Ehre, und die Mußt mit blasphemischen Instrumenten, welche dabei gemacht wurde, erhielt Beifall. Nach der Tafel ging fast die ganze Gesellschaft in die Kirche. Nur die Frau Erbprinzessin blieb bei der Fürstin von Dillingen im Zimmer, weil sie noch etwas an Zahnschmerzen litt. Man blieb lange in der Kirche, und bevor man sie verließ, sagte mir die Prinzessin von Solms: „Es kostet mich Überwindung, mich von dieser schönen Kirche loszureißen.“ Die Prinzessin wollte auch meine Wohnung sehen, und ich führte sie in das Priorat. Nach der Abreise der Frau Erbprinzessin unterhielt uns die Fräulein von Schadt mit ihren lustigen Spielen auf der Harfe. Nach der Abendmahl sang P. Johanness seine lustigen Lieder. — Den 21. Okt. Die Frau Fürstin von Dillingen wollte mit ihren Prinzen und Suite die Eisenwerke in Königsworms sehen. Dieses wußte ich schon aus den Briefen, welche mir die Prinzessin Johanna und der Herr Obervoigt Kolb geschrieben hatten. Der heutige Tag wurde zu dieser Reise bestimmt. Wir speisten deswegen früher, nämlich schon um 10 Uhr, zu Mittag.

(Fortsetzung folgt.)

**Der Empfang des Kaisers Friedrich III. zu Ulm im Sommer 1473,** während seiner Reise nach dem Rhein, wird von einem Begleiter, der über dieselbe ein Tagebuch führte,<sup>1)</sup> als besonders prunkvoll geschildert. Seine im Rahmen der ganzen Reisebeschreibung knapp gehaltenen Mitteilungen lassen sich ergänzen aus einer Ulmer und einer Dillingener Quelle. In den in der Ulmer Stadtbibliothek handschriftlich aufbewahrten Col-

<sup>1)</sup> A. Schellbach, eine Kaiserreise im Jahre 1473, im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst IV (1893) 174.

lectanen vieler deutscher und meißnender Sachen des Johann Neam Amman, Not. Caes. publ. (1724—42) lesen wir (IV. Band S. 371 f.):

Anno 1473 den 15. Juni ist Kaiser Friedrich zu Ulm eingeritten und hat im Deutschen Haus logiert und ist acht Tage alßier geblieben. Quartiermeister waren Hans Neidhart und Endres Wellerlein, die die Lehameiter bestellten und visitierten. Zum Aufwartu waren verordnet Georg Eber und Jöch Würtemberger, Herr Ulrich Ebinger, Altburgemeister, und Martin Grech abwechslungsweise. So ging die Priesterlichkeit, in geistlichen Bierden angehabet, auch alle Brüder mit Prozessien, auch der Schulmeister mit seinen Knaben, allein in ihre Chorhenden geflebet, der Kaiserlichen Majestät entgegen in die Kirche. Da schlug man die Orgel und wurde das Te Deum Laudamus gesungen. So ist mit der Prozession zu gehen verordnet worden: der Herr Leonhard Besserer, Hans Not u. s. v. (folgen die Namen).

Eine kurze Schilderung dieser Prozession findet sich in der Papierhandschrift 69 der Königlichen Bibliothek zu Dillingen saec. XV. ex. einem mäßigen Holzschnitt, der eine reichhaltige Sammlung kirchlicher Hymnen mit Angabe der Singweise und liturgisch-akzenterische Auslegungen in lateinischer Sprache enthält. Der gleichzeitig angefertigte Holzleberband mit Buckeln und Schließen hat auf der Vorderseite in schwarzer Rautenprägung: Glossa ordinaria hymnorum una cum textu, auf der Rückseite: illigata in Gyslingen per me Richenbach. Der Besitzer des Buches, damals lateinischer Schulmeister (paedagogus) zu Ulm, gehörte offenbar zum Sängerchor, welcher den Kaiser begrüßte, und war später in ähnlicher Stellung thätig zu Geislingen; dort hat er seinen Hymnenchor einbinden lassen und auf die Innenseite der Deckel die Notizen geschrieben über das Ceremoniell beim Empfang des päpstlichen Legaten zu Geislingen 1474 (Vorderdeckel) und des Kaisers zu Ulm 1473 (Hinterdeckel). Letzterer Eintrag lautet:

Anno ab incarnatione domini MCCCCCLXXIII in die sancti Vitii<sup>2)</sup> intravit serenissimus im-

) 15. Juni.

perator Fridericus circa octavam noctis Ulmam et ibi obivit sibi processio clericorum unacum scholaribus cum omnibus ornamentis, et scabiatum cum candelis discrete et devote. Et ipse vexit usque ad portam; ibi descendit et pedilavit usque ad ecclesiam parochiale. Et illo tempore eram paedagogus Ulme. Et secum venit Maximilians filius suus et Tercius<sup>3)</sup> et morati fuerunt ad octo dies Ulme et omnes scholaris certati fuerunt. Et ecclissim Response: Ecce advent dominator dominus. Et festum corporis Christi erat tercia die post festum Vitii; et graciissimus imperator una cum populo suo cum magno decoro circubuit et sequebatur sacramento etc. 1473.

#### Kleineres Mitteilungen.

Über die Beteiligung der katholischen Geistlichkeit an der Beisetzung des † Herzogs Karl Alexander von Württemberg am 11. Mai 1537 in der fürstlichen Gruft zu Ludwigsburg enthalt die „Neue Entzede der Gespräche in dem Reich“ der Doktor zwischen denen 2 lehrverordneten regierenden Herzogen v. Württemberg Herrn Eberh. Lub. und Herrn Karl Alexander höflichstthalichen Angehörenden, in welcher die fahrenehrliche seit des letzteren Tod in Württemberg vorstehende Neugkeiten vertheilet und mit einigen Anjommionen begleitet werden (Frankfurt u. Leipzig 1737, S. 23<sup>o</sup>) folgende, bei der Seltenheit der ebengenannten Schrift veröffentlichthwerre Notizen: „... die jämmtliche zum solemnen Leichen-Kontakt bestimmten Personen versammelten sich in dem fürtzlichen Schloß und die ganze Handlung wurde infolge der Todeszeit vollzogen. Erstlich gingen alle anwesende und 3. Theil behönders brenn vertheilten Herrn Geistlichen romisch-katholischer Religion zu dem fürtzlichen Sarg in das Paradesimmer und verrichteten alldort die nach katholischem Gebrauche üblichen Ritus nach eigenem Gutheben und Ermaßigung. Und nach deren Vollendung gingen selbige durch das Schloß-Gebäude in die fürtzliche Kapelle: Der familiäre Leichen-Kontakt aber trat sodann in das Zimmer und rangierte sich dafelbst.... Wie nun unter solchen solemnen Begleitung der fürtzliche Sarg in die Schloß-Capellen gebracht und niedergesetzt worden, so wurde auch derzelige von denen oben genannten Herren Geistlichen romisch-katholischer Religion, mit gewohntem ritibus empfangen und nach eingetretenem Leichen-Kontakt vor dieser sämmtlichen Versammlung das Officium defunctorum gehalten. Nach dessen Endigung wurde mit einer Raquette ein Zettel gegeben und die Kanonen zur Trauer also abgefeuert, daß von den Geringsten angefangen, und mit den Starksten beendet wurde.... Hierauf nun gielege der familiäre Leichen-Conduit in gleich-

<sup>1)</sup> Calixt Osman, der Christi gewordene Halbbruder des Sultans Mohamed II., welche am Kaiserhofe seit 1469. Bodmann, deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. II (Leipzig 1894) 404.

<sup>2)</sup> Aus Malachias III, 1.

Weile wiederum aus der Kirchen nach dem Rathaus! Und das Militär-Commando marschierte ab mit fliegendem Ziel und Trompeten. Der ganze Actus wurde, puntlich und ohne einzige Confusion polyphagen. Hernach aber samlich Anscheinde in dem neuen Corps de Logis an unterschiedlichen Tafeln tractirt. — Des Tages darauf, als am Sonntag den 12. Mai, wurden nicht allein im ganzen Herzothum auf allen Landen besondere Leichen Predigten von denen Evangelisch-lutherischen Geistlichen, sondern auch in der Schloß-Capelle zu Ludwigsburg, von dem Hof-Caplan, P. Joseph von Schweig eine Trauer-Predigt; und nach dieser das hohe Amt von S. T. Herrn P. Nemigio, Bernhardinern und Plegern von Kaisersheim zu Sülingen gehalten. Demo diaconitate der Württembergische hof-Caplan P. Ebor und Feld-Fater Jodorus! Und wurde die Messe von denen sämtlichen und zahlreichen Sammers- und Hof-Ministris aufgeführt. — Am Montag wurde das Hochamt gehalten, von S. T. Herr Decano zu Reinhau, dem diaconit haben, Herr Vicarcht von Defungen, und Herr Vicarcht von Höfen! Gleichfalls mit der Musik. — Am Dienstag wurde das dritte hohe Amt mit Messe gehalten, von S. T. Herrn P. Gabriel, Bernhardinern Ordens, und Plegern von Fürstenfeld zu Sülingen; demo diaconiten P. Alpinus und P. Augustinus, beider Augustiner-Ordens von Weilestadt. — Überriegs aber wurde in diesen 4 leichten Tagen von denen H. Herren Geistlichen Katholischer Religion von jedem eine Seele-Messe gehalten. Und auf solche Weise diele solemne Trauer-Actus befohlen.“ — Bei Ditzinger u. (I. Heft, S. 61) werden die Leichenfeierlichkeiten, die Ausstellung des Leichnamz. folgendermaßen geschildert: Am 26. März wurde der Leichnam in dem großen Ordenssaale auf einem Paradebett ausgelegt und hier, so wie vorher in dem kleinen Ordensaal, jeden Morgen in der Frühe auf besonders aufgerichteten Altären von den anwesenden katholischen Geistlichen Seelenmesse gehalten. — Die file Beseitung der Leiche gehabt am 6. April, woher in dem Zimmer die katholische Geistlichkeit die nach ihrer Religion gehörenden Ritus verrichtete. Der Zug ging dann von dem großen Saale aus durch den inneren Schloßhof in die Kapelle. Diesem Zug wohnte die katholische Geistlichkeit nicht bei, jedoch wurde die fürtzliche Leiche, nachdem sie in die Schloßkapelle gebracht war, von derselben, mit Haltung eines officii defunctorum, vor deren Eintritt in die Gruft nach dem Gebrauche der katholischen Religion eingetragen. Bei dem auf den 11. Mai feierlichen feierlichen Leichenbegängniß wollte man zwar unter der Bedingung gestatten, daß das Kreuz vorgetragen und die katholische Geistlichkeit die Leiche begleite, wenn die Herzogin-W. mittels eines verbindlichen Vererkes sich dahin erklärte: daß sie diesen Zugang auf feierliche Prozessionen hinunter ziehen, noch auch überhaupt den reversus serenissimi Gesetz an durch präjudizieren wolle. Die Herzogin-W. erklärt aber unten 13. April hierauf: daß sie keine Reversalien dieswegen und warum so weniger von sich geben könne, als nicht allein Sie in die ihr zuführende Coadministration noch

nicht eingetragen und confirmirt, sondern überdies auch ein solcher Actus ist, der wohin den Mauern des Schlosses inthon ganz privatim gehörte; da jumal aus die Vortragung des Kreuzes bei Leichenbegangenheit in gar vielen evangel. Landen üblich, und auch zwischen einem und sonderlich diesem im Schlosse gehörenden Leichenbegangenheit und einer formlichen Bezeugung gar ein großer Unterchied sei.“ Weil man aber dem angekündigt auf jener Bedingung beharrte, so legte die Herzogin We., sowohl bei dem Administrator Herzog Karl Rudolph, als dem Geistl. Rat und dem Hofmauerhaupt eine förmliche Verwahrung ein. — Den feierlichen Zeichen begangenheit wobte diejen. nach die katholische Besitzlichkeit nicht bei, sondern sie verrichtete bloß bei dem fälschlichen Zug in dem Paradezimmer, die nach dem katholischen Gebrauch üblichen Ritus und gieß nach deren Vollendung durch das Schloßgebäude in die fälschliche Kapelle, wofolglich für den fälschlichen Zug empfang und noch entgegnete Leichenbegangenheit das offizielle de-functorum blieb. Auch wurde in dieser Kapelle am 12. Mai eine Trauerpredigt und Hochamt gehalten und dieses an den 2 folgenden Tagen wiederholt, und in den letzten 4 Tagen von jedem katholischen Sonntags einer Seelen-Messe gelesen. — Schon bei dieser Gelegenheit hatten sich die Gottesmutter und der Geist vereinigt, von welcher diejenige Partei befestigt ward, die sich für nach dem Tode Herzogs Karl Alexander der Vogel der Regierung bemächtigt hatte.

— ek Die bishöfliche Churtsche Herrschaft Großengottern in Schwaben. Bemerklich früher — jetzt wohl nicht mehr — der Bischof von Chur das Prädikat: „Vor in Großengottern“. In derselben gehörten nach einem Churer Lebenbuch des 16. Jahrhunderts außer dem Dorf Großengottern als dem Mittelpunkt dieser Herrschaft und der Burg Lichtenstein von Sonnenbach und Andingen sowie der queter zu Neutengen, zu Herppingen, zu Berndorf, zu Kostheim und zu Überhaußen, und zu Udenhausen in dem Hennower tol, und die guter zu Brüllingen und auch zu Melchingen in denselben markchen allein mit allen freien rechten und zugehörungen. Die von Neuhausen habens im hembt und empfangen anno 1588 jao am 6. Mai.“ Nach einem (im 27. Jahrhundert bei Graubünden hist. antiq. Ges. veröffentlicht) Eintrage eines Churer Urbarers beleuchtet der Churer Bischof Ulrich v. Lenzburg im Jahre 1345 (Dorttag vor dem Pfingsttag) Herrn Hans v. Liechtenstein, „des erberen ritter Sibolans Bauern jao von Liechtenstein mit dem titel nach Jau zu Hanau“ (= Hanau). Im Jahre 1394 bezeichnete Bischof Hartmann von Chur (nach dem Churer Lebenbuch den frömmen, besten Ritter, Herrn Hans v. Liechtenstein, Herrn Hanau des vorigen, sel. jum mit der Kirche zu Engstingen (Groß-G.) mit dem Dorf das, und aller zugehörig (nominis auch zu vergleichen), Überamtbeschreibung von Neutengen, I, S. 474, II, S. 190 ff.,

S. 352-355). Unter dem 31. Oktober 1717 wurde diese Herrschaft u. a. wegen Entgleisheit 90 000 fl. an das Kloster Zwiefalten O. S. Hened, verkauf, monach also die Weiterführung des Prädikats: „Vor zu Großengottern seitens des Bischofs von Chur keine Unterlage mehr hätte.

Jaherzog Karlss. Klosterreisen. D. A. XX, S. 97-100). Als Kuriosität wäre noch nachzutragen, daß der Herzog mit seiner Gemahlin im Jahre 1756 auch noch kurz das Marienstift St. Blasien bei Ulm besuchte. Er kam — entweder von Eichingen her oder auf dem Wege dahin — um die Witte Desember ins Konventloster und wünschte die Einschritzung näher kennen zu lernen. Die Abtei Maria Benedicta bekränzte die Gläubigen zum Eintritt zunächst auf die Herzogin Freisjola; erst nachher gestattete sie, daß der Herzog mit seiner Gemahlin von der Galerie aus einen Blick in den Chor werfen dürfe, wo sich ihnen die Abtei mit einem goldenen Kreuz auf der Brust an der Spitze ihrer Kleidung entzogenen Nonnen zeigte. Weiter wäre nachzutragen, daß Prälat August von Neresheim viel bei Herzog Karl galt und das von da im Jahre 1785 auch der bekannte Schulmann P. Veda Präacher (geboren zu Hollenstein 1750; † 1819 in Nottenburg a. R.) durch den Herzog zur Einrichtung bezw. Neugründung der katholischen Normalschulen in Württemberg nach Stuttgart berufen wurde. — ek

Stuttgart, Nachdruck der III. Ges. „Deutsches Volksblatt“.



# Bischofliches Archiv von Schwaben.

Organ für Geschichte, Altertumskunde,  
Kunst und Kultur der Diözese Nördlingen und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben und redigiert von Amstädter a. D. Beck in Nördlingen.  
Beiträge, Korrespondenzen u. c., Rezensions-Exemplare, Taufschriften u. c. werden  
direkt an Amstädter a. D. Beck in Nördlingen, Bestellungen und Abonnementen an  
die Expedition des „Deutschen Volksblatts“ in Stuttgart, Albrechtstraße 94, gerichtet werden.

Ar. 5.  
1905.

24.

Jahrgg.

A. B. C. Zur Geschichte des Nonnen-  
klosters Inzinghofen.<sup>1)</sup>

Die zwei Stücke, die hier veröffentlicht werden: Inzinghofen Ursprung und Catalogus defunctarum monialium in Insinghoffensi sunt entnommenen den Annales Biberacenses (Materialien-Sammlung zur Geschichte Biberachs) des Joh. Ernst v. Pfummern, dessen Verwandte Blandina v. Pfummern zusammen mit manchen anderen Biberacher Patriziern bzw. Bürgersäcken dem Konvente Inzinghofen angehören. Dies diente der Grund für die Aufnahme derselben in die Ann. Bib. sein. Im Original (S. A. Stuttgart) stehen sie III, 344-368, in der Steckerschen Kopie (K. Landesbibliothek

Stuttgart) III, 650-683. Das erste Stück, welches zum Teil und nicht ganz gleichlautend schon bei Barth o. a. D. S. 269-271 abgedruckt ist, zeigt nur Korrekturen und Zusätze von der Hand des Joh. v. Pfummern, während der Catalog vollständig von ihm geschrieben ist. Die chronologischen Angaben scheinen mehrfach verdeckt und nicht ganz gleichlautend zu sein, ohne daß sie augenblicklich sicher richtig gestellt werden könnten.

Inzinghofen Ursprung.

In nomine Domini Jesu Christi! In dem Jahr, da man zählt 1354, da stand auf ditz hoffstatt ein capelle; das war geweiht in s. Moricu ehr; und haben uns gesagt die alten, das das nach des herrn beichliger gottlin steht; und zu dieser zeit was ein gesadelt zu Sigmaringen, das hieß die Sönnner, und hetten noch die von Reichach Sigmaringen und Dietrichsh. Ruhn waren zwö Sönnner in burgerin zu Sigmaringen; die wurden getrieben und gesagt von Gott und dem h. Geist; der welt durch sie pflanzen einen fruchtbaren, schönen weinergarten und gab in ein, das war ein vatter in dem himmel betten, ob wär in lieb heben und hantet volbringen, und das wär Gott allermest geangt wären, wann wür in unserm gebett zusamen verbunden wären und ein sel und ein herz in Gott haben, als es war in der ersten christenheit. Von der göttlichen liebe wurden ire herzen entzünd, verliehen die welt und davont ein heuslin und wetten zu einer clausen auf dem klanel felsen gemacht und gebaut haben. Und ta man das holz im

<sup>1)</sup> Literatur (außer der im Text angegebenen) über Inzinghofen: Schnell, historische Jahrbücher der hohenlohischen Fürstentümer, I. Heft, S. 4 (Entstehung des Kl.) — „Freiburger Kath. Kirchenblatt“ von 1894 (Geist. des Kl.) — „Mitteilungen des Kl.“ — „Freiburger Kath. Kirchenblatt“ von 1894 (Geist. des Kl.) — „Mitteilungen in hohenloh.“ 6. Heft (1872/73), „Schlach des Kl. während des 30jährigen Kriegs“ von Eichholz — Dieselben, 27. Jahrg. (1893/94), S. 132/133 („Die älteste Urkunde über das Kl. 3.“) — Eine handschriftliche große Chronik in 3 Bdn. über Kl. 3 und Grulz u. liegt im fürstl. hohenlohischen Haussammlung in Sigmaringen (Zehner, Verzeichnis der Handschriften der fürstl. Bibliothek Sigmaringen, 1872, Nr. 68), aus welcher möglicherweise die beiden Stücke ganz oder teilweise entnommen sind. — Barth, hohenlohische Chronik, Sigmaringen bei Tappin (1862), S. 269 bis 272; 518-522. — Jöbber, Geist. v. hohenlohe. — Kl. 3. u. in D. Schönheits-Bürgen u. Kl. 2. u. 5. Boden, S. 44-455 (meist aus Petrus, Suevia ecclesiastica etc. entnommen). — Die Bau- und Kunstdenkmalen in den hohenlohischen Landen u. c., Stuttgart, 1896, S. 219-223, und die daleß Jüttgen,

tag hinauß fuchet, des negsten tagz fand man es hier unten liegen und seien zu der selben zeit die wechier zur Sigmaringen scheinende und helle leichter auss dizer hofstatt, da iezunde unfer closter steht. Darauf fuorit man das zimmerwerth und bawte ein heuslin mitten auf dizen hofstatt und thänden wir nit anderst finden, dan das es sy das, so wüt nennen die alte pfister,<sup>1)</sup> die zu dizen unfern zeiten stet an den reventhal<sup>2)</sup> bei der luchin hinüber. Also famen zwö Sonnerin darein: und in dem iahr, da man zalt 1354, namen sy an die dritte regel s. francisci. Die eine hücke Mechtiles Sonnerin, die ander Jirm Sonnerin. Die dritte kam darzu, hieß Hiltigart; ihr name ist Gott behandt. Auch fünden wir Anna Sonnerin, die auch ein anhaberin des gottshaus gewesen ist. Diese alle ernehrten sich mit arbeit ihrer hand und hilf frommer leuth, giengen in die pfarr zur Laiz<sup>3)</sup> und haben uns die alten gefagt: sie waren so arm, daß sie theine mantel hetten und namen alte deckine für mantel und trugen grawe röth und schopern. So fünden wüt nach onjoh der iahen in den alten schriften, daß diese hernach geschrifne clausnerin seind gewesen und ain theil erlebet haben audeuen, daß sie s. Augustins orden hand angenommen; gestorben im iahr 1487?<sup>4)</sup>:

Fraw Mechtild Sonnerin      franciscanerin  
 " Jirm Sonnerin      alle clausnerin.  
 " Hiltigart      "  
 Anna Sonnerin, francis- und augustinerin.  
 Fraw Ottilia, franciscanerin.  
 " Adelheit Hollin, die am todtheit  
 s. Augustins orden verlobt.

Fraw Elsa Hutterlin  
 " Endle Müllerin  
 " Anna Gebharttin  
 " Agnes Stürmin      francie-  
 " Mechtild Feideringin canerin.  
 " Bett Giddlin  
 " Mechtild Frawculin  
 Das sind Endle (= Anna) v. Reischach erlebt bedeu orden.

Diese wissen wüt nach der iahrzahl. Es mögen aber ihrer wol mehr gewesen sein, die wüt nitt wissen; dan sie seind in

<sup>1)</sup> Backstube.

<sup>2)</sup> Refectorium.

<sup>3)</sup> Öl. Sigmaringen.

<sup>4)</sup> Offenbar sollte es heißen 1387.

theiner iahrzahl geschrieben. Diese clausnerin haben ein guet strengs, feiliges und heiliges leben geführet und vil gueter freunt und guet gnüter gehabt, gaistlich und weltlich: nemlich hat Jirm Sonnerin einen leiblichen bruder gehabt, genanti Heinrich Söner, der ein läsmetier war baistesser ordens zur Überlingen und der clausnerin gaistlicher vatter. Darumb unterwoisen er sie gahr vatterlich und gab ihnen gar vil guete underweisung und lehren. Wüt thunden aber nichts gründliches fünden, von welche persohn sie zue s. Augustins orden gefüert und gelain seind worden. Doch haben wüt von den alten hören sagen, daß es von ditem gaistlichen vatter aufenklich geschehen sei. (quod vix credibile est: homo professionis franciscanae carissimas sibi et obsequentes ad alium incitavit ordinem.) Item 40 iahr seind sie in s. Francisci regel gewesen als clausnerin, zunährl auch underthenig der pfarrischen zur Laiz.

Da man zalt 1388 wurde die alte lütchen gebaut und geweicht sambt dem außeren durchhoff biß der birm<sup>5)</sup> hau. Und das ist geschehen 34 iahr, nach dem die Sonnerin s. Francisci dritte regul angenommen; und war das gottshaus noch ein clauten.

Als man zalt 1389, ist es versehen worden mit einem visitator, nemlich dem brobst von Beyren; als da brobst von Beyren<sup>6)</sup> 80 iahr unsers gottshaus visitator gewesen ist.<sup>7)</sup>

Zue diesen zeiten haben unsere vorderen nit andere guetter gehabt, den was sy mit innen in das gottshaus bracht haben, und haben sich ernehrt mit harter arbaith, mit weben, mit nehen und mit schreiben. Dan unsere elteren haben auch funden, daß sie meh- und ander bücher geschrieben und dan die verkaufft haben, eins umb 50 oder 60 Pfd. Haben sie also ernehrt, auch selfs gebeillet,<sup>8)</sup> gebachen, gebrochen und geschwungen und darzu schlechte pfrunden mit essen und trinken und anderer notdurft gehabt; dan ihr einkommen war nit mehr dan 16 Pfd.

<sup>5)</sup> Rümen = ruhen, rasten; vielleicht = Hirtenhaus? (= Armenhaus, Gutleuthaus).

<sup>6)</sup> Beuron.

<sup>7)</sup> 80 Jahre stimmen nicht zur Notiz nd a. 1444.

<sup>8)</sup> Mehl durch den Beutel stäuben.

Ziem dreymal seind sie jo nötig und atm worden, daß sie meinten, sie sich nit lange möchten bey ein anden ernehren. Da kam unser herr mit seiner gnad und hilf und füegt, das die Herdin von Niedlingen zu ihm kam; die bracht ihnen besser dan 2000 Pfd. zue.

Zue dem andren mal waren sie aber geanglit, da hafft ihnen unser herr, das schwester Katharina Bessererin zue ihnen kam; die bracht ihnen besser dan 300 Pfd. an barfchafft.

Und das dritte mal: da kam erst der rechte ecstain des gotteshaus her Michel von Reischach, dorherr zu s. Stephan in Costanz, der hat zum gotteshaus bracht nach laut der rüfung etwas über 9000 Pfd.; aber von vißfältiger iäglicher queth und was er dem gottshaus sonstigen geben, ist alles zusamien gesetzt 11 000 Pfd. im iahr, da man zalt 1466.

Anno Domini 1394 empfingen unsre ältere und fordernden s. Augustini orden und wurden absolviert von dem bischoff Burlardo von der regel s. Francisci und zue dem orden und regel des heiligen vatlers Augustini durch bischöflichen gewalt gesetz, das hinsüre an der stadt der dorherrliche orden und regel des heiligen Augustini ewiglich gehalten wirt, und hat ihnen versliche freyen willen, einen convent zu machen und all conuentliche recht zue geben. Und ehe sie in s. Augustins orden kumen, seind darvor sie geweten 40 iahr unter der dritten regel s. Francisci und darnach anno eodem verbies an schwester oder conuentfraw, genanti Adelheit Hollin, s. Augustins orden an dem todtheit und begert, das es die anderen alle theilen. Und darnach theitten es die anderen clausnerin auch desfelsen iahrs an s. Simonis et Judae abent<sup>9)</sup> und waren 9 gewelite frawen und fünf schwesteren und ain kind von 10 iahren.<sup>10)</sup>

Item da unsere fordern in s. Augustins orden seind thomen, da betten sie ein gaistliche pfrundi (welche die von Reischach getüfft haben), darauff sie einen weltlichen

priester setzen. War der erste priester und caplau der ehrewidige und gaistliche herr Wünckler gab ein gaistlicher, Gott liebhabender Herr und vater. Der war ditem nadgeschribnen convent ein ge- hrewer fehserger und beichtvater;

ejlich die ehrenwürde frau und muetter Anna Schmidin (aus Mengen), so geweten ist die erste priorin des gotteshaus, da sie noch von theiner brödtin nichts wissen. Diese frau ist geweten ein so fremmes, geisteliches mensch, das ihr beichtvater nach irem tod von ihr sagt: wann er von ir reden darf, so wolt er so große ding von ihr sagen als vom gueten bittel von Reste<sup>11)</sup> oder noch gröbere.

Vorschwestern: Frau Margaretha

Schmidin.  
 " Anna Starchinge  
 " Endle Müllerin  
 " Elsa Mauerere  
 " Elsa Füchsenin  
 " Mechtilde Grumele  
 " Grettle Hegerlin  
 " Mechtilde Frideringe  
 " Jirm Ahnne  
 " Mechtilde Hanflingerin  
 " Helena Wagnerin  
 " Endle Gebharttin

Ziem unsre elteren haben kanti (vor hünden nit anderst finden als das in diesen iahren mues geschehen sein) die conuentfunden und den . . . und haben die stoin selbs darzu getragen und brem, den merchel<sup>12)</sup> selfs geriert und große müche und arbaith damit gehabt.

Da man hat zalt 1409 haben unsre elteren den crügang lassen wohnen. Das ist geschehen 16 iahr, nach dem sie in unsres dorherr Augustins orden thomen;<sup>13)</sup> aber sie haben noch die alte gewohnheit gehabt und von theinem habt und carech<sup>14)</sup> nichts gewist. Eigen auch vil begraben im crügang von den, so am ersten s. Augustins orden angenommen haben.

In dem iahr 1412 hat uns der bischoff Otto von der pfarr zur Laiz gefreuet mit

<sup>1)</sup> 27. Oktober.

<sup>2)</sup> Die Gründungsgeschichte und einige sonstige Notizen mit mehr oder weniger großen Abweichungen bieten F. Greiderer, Germania Franciscana II, 159, und Petrus, Suevia ecclesiastica, 449 ff.

<sup>3)</sup> D. i. die 1766 felig gesprochene „ober-schwäbische Helle“ (Maria) Elisabeth Schäffer, gen. die „alte Bett“, in Franziskaninnenklöster Reute bei B., aus B. (1389—1420).

<sup>4)</sup> Also 1410 oder aber nach 15 Jahren.

verwaltung gräf Oberhards zu Werdenberg.

Niem der hochgeborene gräf Oberhard von Werdenberg verlaubt anno eodem minnern eltern zue singen und zue lesen und das gotiswert zue predigen und die heilich sacramenten zue empahmen noch dem als einem h. ort zue gehörir, und das ist geschehen 19 iahr nach annehmen des s. ordens des guldinen lehers und h. vatters Augustini.<sup>1)</sup> (Qualis concessio a persona laicali!) Unjere eltern haben gesagt, da first sie anheben zue singen; dann sie ein vesper wölfen singen, so waren sie mit bücher noch nit verjorget, fender samleten die bücher in einem korb, damit sie so viel zusamen bringen und vesper singen künden. Auch haben sie uns gesagt, das sie unsere gesangbücher den mehreren heil selbs geschrieben haben aus den gesangbüchern des pfarrhers zu Vaiß und Niedlingen.

Niem weil der dor noch im fordern heil der fürchen gestanden, haben sie so stark begierig und männlich gelungen, das man sie auf Läuter bruch gebritt. Auch haben sie gelungen die mutaten<sup>2)</sup> mit zweyen summ zu vesper und die iubilamini zue weihnachten, wie wür noch in alten bücher finden.

Zem da man zalt 1413, da ist umb diehelle zeit maister Jos zu Pfullendorff, stiftschreiber zur Rottweil,<sup>3)</sup> in kundhaft

<sup>1)</sup> Also 1413 oder aber nach 18 Jahren.

<sup>2)</sup> In einem Papierkoffer des XV. Jahrhunderts, eine von ihm verfasste Schrift. Die darsalte, eine Abhandlung über die Klosterzügungen in Form eines Dialogs, enthaltet unterstreichet er: Jos von Pfullendorff der minn unter den mestern der lüben sumi zu Notval anno 1427. conf. C. Barat, die Handelsritter der Zürcherberg. Höfbl. zu Donaueschingen (1865), S. 294. [Dieser Jos von H., welcher in A. Waldner's Gesch. von Pfullendorff nicht angeführt ist, scheint ein homo literaris und Sammler gewesen zu sein. Der Stiftschreiber Kort, Horn in Nordlingen, ein bekannter scriptor, wollte dem Jos v. H. ein Exemplar des Sachsenpiegels zum Abschreiben wünschen, wenn Jos ihm die Notweilischen Vertragsabhandlungen zu gleichen Zweck zugeschickt (Beil. 1. Notl. Patoralblatt, Nr. 2 v. 1894, S. 7). Aus dem sl. Autographen kommt auch ein, nun in der tgl. Bibliothek zu Berlin (unter msc. germ. etc. F. 160 a — 170 b) befindliches merkwürdiges, in der Zeitschr. f. Altertum und Literatur (184. Bd. 1890, S. 18—31) veröffentlichtes Gedicht: „Die Sultanstochter im Blumengarten“]

themen dieses gotheshaus. Dan hat er jen tochter Beatriz in das gotheshaus gehon und ist gahr ein großer liebhaber und threnser vatter disem gotheshaus werden. Zie disen zeiten hetten unsere eltern noch tein schloß. Da waren sie so gewillig zu allem gneitem und lißen sie lehren und weisen und ergaben sie zue einem schloß und liehend sie beschließen. Das geschah, da sie unter denen von Werdenberg wahren unnd diser obgenondt maister Jos war auch daken, daman sie beschloß unnd dieses maister Jos ist nit zue vergessen, weil unjer gotheshaus steht, dan er unsren eltern ein geliebter vatter gewesen ist.

Anno 1430 da haben unsere eltern all queute ordnungen, lehren, unterweisungen von dem gotheshaus und closterfrauen zue Bilirende<sup>4)</sup> genommen. Dan sie haben schwester Hall und schwester Meg gebn Bilirente gefächli, das sie alle ordnungen und queute gewohheiten von ihnen lehren sollen. Dariumb Bilirente unsrer maistern, lehrenrin und anwyrerin ist in dem h. orden des großen vatters und guldinen fürchen-lehers s. Augustini.

Als man zalt 1435, da haben unsere eltern den neuen fürchhoff geweidet; da ist legund der neue dor; und das ist geschehen 41 iahr, nachdem sie unsren h. orden angenommen.

Wür künden mit andersi erkennen, dan das im iahr 1444 der herz bröpft zue Unterodorf<sup>5)</sup> unsrer visitator gewesen; aber auf ein newes darzue konferiert, da man zalt 1502.

Niem in dem iahr, da man hatt zalt 1449, da haben unsere eltern die maure umb das closter bawt; das ist geschehen 44 iahr, nachdem sie in unsres h. vatters s. Augustins orden seind thomen.<sup>6)</sup> Und haben zwö schwesterin in die welt geschickt; die heben das h. almosen begert zue hilf und stent an die maur.

Zem in dem iahr 1450 da haben unsere

welches die älteste Fassung einer in der Volks- poesie Deutschlands, Hollands und Standinwoiens häufig behandelten Legende darstellt, die man etwa die Entführung einer schwäbischen Jungfrau durch Christus bezeichnete. „D. R.“, IX., 1891, Nr. 13, S. 52.]

<sup>4)</sup> Villeneuve, bauer. B. Schwabach.

<sup>5)</sup> Andersdorff, bauer. B. Dachau, ehemaliges Augustinerchorherrenstift.

<sup>6)</sup> Also 1438 oder aber nach 55 Jahren.

eltern lassen wyben den neuen dor und fürchhoff daran, so ist der alte fürchhoff.

Anno 1473 da baut man das breithaus und den reventhal.

Anno 1475 da baut man das new haus, das man legund nennet das gotheshaus, hat auch damit geweihten den wein- und luchtfeller.

Anno 1476 da kam die edle und tugendsame inthfraw Anna Münzblattin<sup>7)</sup> zue dem gotheshaus, die eine große liebhaberin des gotheshaus ist gewesen, und hat dem gotheshaus gar vil queutes gehabt, wie sie dan selbs behendi hat, das sie 20 iahr mehr jorg und unruhe hab gehabt über das gotheshaus als über ihrs vatters quell und woll im iahr mit 15 hr. nemen, das sie es umb ein lohn hett ihu; hat auch dem gotheshaus von ihrem vatter erbitten 50 Pfd. Davon hat man die zellen gemacht auf dem dormitorio, dan zuvor thien zellen waren; mehr gab sie 8 Pfd. das man banch machet in den reventhal; gab auch 11 Pfd. für das schwingen und brechen, welches zuvor unsrer eltern selbs gethan haben, auf das der convent nit mehr so übel zeit mächt haben und unserm herzen desto das dienen künden; und von den 50 Pfd. hat man auch gemacht die betstaten in die zellen; dan zuvor hatten sie nur betstaten, die waren die bettefas.

Anno 1484 hat man den gleichenturn gebauet und das cōrlein in der außern fürchen, auch die große gleichen gemacht.

Niem unsres eltern concensfrauen und vorchwesterin haben selbs den mittelsteler graben; da kamen sie auf einen harriten felsen, das sie fewr mit dem biebel schlugen; und wan sie auf ein tag ein getten voll austriugen, so waren sie fro und dankbar.

Als man zalt 1494, da ist der erfam fridrich Brandenburger ein treuer vatter die gotheshaus werden, da er sein tochter Agnes in das gotheshaus thetti. Die lebt nit lenger in diesem gotheshaus dann 2 iahr minder 7 wecken; von ihr ist dem pott haus worden 400 Pfd. und 5 silberne krächer.

Anno 1499 da gab man uns ans der gesellschaft zue Ravensburg<sup>8)</sup> ein alumien

<sup>7)</sup> Ein Geschlecht dieser Anna an Ingolstädten ist die Hanßherrn Nr. 106 bei E. Barad, Hand- schriften; etwa aus armarium, welches Wort im Spätlatein u. a. Speise und Borstadtammer, dann Arabin, Bücherei und auch Kerker bedeutet. Oder vielleicht = Abort, von Diener, aus (Horn oder Hör = Horn; Horn, (G)örner = Winkel?)

<sup>8)</sup> Damit wird weniger die 1397 oder noch

weniglich 18 Pfd.; davon läßtten sie den trenzgang und grueb aus den ermerl (.)<sup>9)</sup>

Anno eodem ist ein wehlicher krieg

in unsren landen gewesen, den man genent hat den Schweißkrieg. Da haben unsre vorstern große angst gehabt, das sie haben müßten jagen, sie werden von den Schweißern überfallen; aber Gott beütter sie, das sie kein menschlichen schaden litten; aber großu schrecken namen sie ein den tag und nacht.

Da man zalt 1502 in Hildenbrand Brabantburger auch ein großer gneidhauer unsres gotheshaus gewesen.

Als man zalt 1524, da ist gräß heilig zu Werdenberg unfer schürberr worden. Zie dixer zeit ist auch der lutterische glaub und fehre entstanden und unterm gotheshaus große unruhe wegen des kriegs abgezen. Aber unfer lieber herz, unfer heilige patrone und h. hauseväter, zu vorderst aber die mutter der barmherzigheit und das andechsig gebeit viles rauen herzen haben uns große hilf erzaigt, das wir vor aller sendern gefahrs befürchtet und bewahrt seind worden; darumb wär Gott noch groß lob und dank sagin, das er uns oft gnediglichen behnet hat.

Anno 1526 ist unfer gneidiger herz Christoph zue Werdenberg unfer schürberr worden, hat unferm gotheshaus große ihren und kreßand gehabt.

Anno 1530 ist die mair umb den neuen fürchhoff gemacht worden.

Da man het zalt 1534, ist unfer gneidiger herz Christoph zue Werdenberg tödlich frachet worden; da hat er unfer treulich seinem tochtermann gräß Friderichen zue Fürstenberg kevelben, das er es mit aller liebe, freundschaft und gnaden er-

neuer gegründete Gesellschaft der Patrizier „zum Ezel“ gemeint sein, als vielmehr die gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstandene, von den Möstlin, Hantpry, Diezler, Gebreit, Malprietin, Antenreut, u. s. w. betriebene, große Ravensburger Handelsgesellschaft, von deren Teilhabern verschiedene Verwandte im sl. u. z. sich benennen.

<sup>9)</sup> Gremier? Vielleicht ein aus dem lateinischen verlegerter Begriff, wie Reiterer, Kempter = Reitknecht; etwa aus armarium, welches Wort im Spätlatein u. a. Speise und Borstadtammer, dann Arabin, Bücherei und auch Kerker bedeutet. Oder vielleicht = Abort, von Diener, aus (Horn oder Hör = Horn; Horn, (G)örner = Winkel?)

halten solle, wie bey seinen zeiten und zuvor beschrieben, welches er auch treulich gehalten. Also ist das leben zue Sigmaringen dem römischen König Ferdinando widerzugefallen und auf die von Zollern thommen.

Und da man zalt 1540, hat sich graff Friedrich von Fürstenberg vertragen mit graff Carl von Zollern und Ingelhoffen wie auch andere frecken mehr übergeben, allein das gotteshaus Ingelhoffen im selben vorbehalten, als lang unser würdige mutter Ursula von Werdenberg und schwester Euphrosina von Fürstenberg bey leben seyen; als dan solle es nach ihren ableiden an den herren graff Carl von Zollern und seine erben fallen, wie beschrieben und noch ist. Zu diesen Jahren und zeiten herväfunden wir vis, wie unsre eltern mit so harter mühe hilf und ratsch vider quetscherzigen, frommen christen, gaistlichen und weltlichen personen das gotteshaus erweitert und die güeter gemeht seyn worden; dan man inen in etwa 6 gulden etwa 10, 20, 30, 40, 50 bis auf 60 gulden zur steuer und gottzaeb geben hat; etwa ein stuck von einem acher, mis und garnien. Besinden hat die ehrwürdige franz Elisabeth Mondbreitn vil erbaut von dem gelt, das sie den ihren freunden erbette und zuwegen gebracht hat.

Anno 1535 ist unser gotteshaus aber fast geängstigt worden von wegen des herzogs Ulrichen von Württemberg, welcher sein landt mit kriegsmacht erobert; ist aber unsres gotteshauses halber ohne sondern schaden abgangen.

Anno 1540 ist der herre bropft zue Ulm unser visitator worden.<sup>1)</sup>

Als man zalt 1576 haben wir unsrer chor und neue frecken gebauet; dan die alte gahe schabhaft baufällig und jörglich gewesen; und die nur durch hilf gueter, frommer christen, besonder durch

hilf der herrschafft, so uns große ihrew und liebe zue dissem bau erzaigt hat.

Anno 1578 haben wir zue einer gaistlichen oberheit und visitatoren bethom den hochwürdigen gaistlichen herren henn Heinrich abbt des gotteshauses Kreuzlingen, der sich gegen uns in allen gnaden und quetschen erzaigt hat.

Anno 1589 hat die edle tugendhume franz Euphrosina Schabin, geborne von Nechberg, große liebe zue unserm gotteshaus gehabt. Die hat aus christlichen eyffer unfer lärchen mit einer schönen tafel gesiert, darinnen das bild unser rawen von Einsideln sticht, das selbige bild auch mit schönen kleindien, kettenen, paternostern, rochen und cronen, auch diesen altar oder tafel und das s. sacramenthuslin mit schönen ornaten und andren gezierten, dan sonst zuvor unsre gesierden schlecht und sich wol mit des gotteshauses armheit verglichen hat.

Anno 1598 ist in unserrem gotteshaus Ingelhoffen aus gnaden von ihr künstlichen häligkeit übergeben, geschenkt und incorporated worden das gotteshaus Hedingen<sup>2)</sup> mit seinen zugehörigen.

Anno 1602 hat man durch hilf ratsch und bestand der zweyherren graffen von Zollern graff Eytel Friedrich, herre zue Hödingen, und graff Carl zue Sigmaringen, den neuen bau angefangen, darinnen sie sich wol gnedige herren und väter erzaigt haben.

Anno 1610 in dem october an s. Diönyssiusdag,<sup>3)</sup> weil das selbige iahre grehe unruhe und krieg die protestierende fürsten mit kriegsmacht vom Elsaß in das Bayerlandt gezogen, haben wir von so viler gefahr wegen unsrer liebes, stilles und rütwiges clösterlin müessen verlassen aus ratsch unfer gaistlichen und weltlichen oberheit und die flucht genommen nacher Überlingen und Constanz, haben allein drei vorstwestern sombi dem gestift bei dem gotteshaus verlassen, die das gotteshaus mit irew verfürigt, sind tag und nacht in groszen sorgen gestanden, darinnen sie Gott zu einem gesilffen gehabt und die mutter der barmherzigkeit auch andere unsre h. hausväter und patronen fürnemblid

<sup>1)</sup> Nach Auen, Collectio script. V. II, 417, hieß sich Benignusproph. Ambrosius während seiner 18 jährigen Verbannung von Ulm zwischen 1530 und 1550 als Beichtvater in Zugstofen auf und bestellte für das Kloster einen standigen Beichtvater aus dem Chorherrenstift Waldsee, nachdem dieser der Bistum der Ronnen geworden war. Nach Proph. Titus Tösel eine Gebetsveränderung mit Proph. Uta von Ingelhofen.

<sup>2)</sup> Ob. Sigmaringen.  
<sup>3)</sup> 9. Oktober.

den heiligen Mauritium der sich auch wol mit trewen, hilf und bestandt erzaigt. Und die fruw bropft sombi dem convent ist 3 wochen in dem gotteshaus Kreuzlingen gewesen, daselbst unter lieke mischwestern Sabina Hornstein, vörlich franks worden und gestorben, liegt auch daselbst begraben. Weil aber die alte fruw Beninga Reichlin zuvor gahr schwesterlich<sup>4)</sup> franks gewesen, haben wir sie zue Überlingen bei S. Gallen sombi einer vorstwestern verlossen, welche auch vor dem convent wiederumb heimthammen und gleich in Gott seliglichen verschieden in 4 tagen, das sie der convent in diesem leben mit mehr funden. Dissen beden seelen wölle Gott gnedig und barmherzig sein und innen sombi andern christgläubigen ein herliche auferstehende verleyhen.

Damit noch verners erscheine von was vornehmen personen diser h. ort gielet seie worden, will ich einen catalogum antheilen aller derriengen closterfrauen, so von 200 iahren hero in dissem seeligen gotteshaus abgelebt seint, welche erzählung in andern historischen und sonderlich genealogischen sachen zue nuz thomen mag.

#### Catalogus defunctarum monialium Inskoffensis

De anno Christi 1480.

Fraw Margretha Böcklin (aus Meßkirch), priorin.  
" Felicitas Schmid.  
" Margretha Steinlein.  
" Anna Gobbin.  
" Elsa Schulmeisterin.  
" Agnes Stürmann.  
" Beatrix Schreiberin die ältere.  
" Barbara Freyin.  
" Margretha von Königseck.<sup>5)</sup>

Fraw Anna (Schmid), die erste bropft.

" Agatha Brobin.  
" Mechtilde Herdtin.  
" Anna Haderin.  
" Beatrix Schreiberin junior.  
" Margretha Röckherin.

Anno 1480.

Fraw Perpetua Fuggerin, priorin.  
" Anna Jählin von Ulm, bropft.<sup>6)</sup>

Anno 1491.

Fraw Hilaria von Gumpenberg, bropft.

" Magdalena Weinschtein senior.

" Ursula Breitheimer.

<sup>5)</sup> Kautz in der Königsgeschenken Stammtafel (1881) auf Tafel II, 5. lin., 5. column und in die Tafeln Schrader's R. Früher in Frontalen und der Ursula v. Reischach in Frontalen.

<sup>6)</sup> Nach Allemannia XVII (1889), 1. ff. haben für unter den ehemaligen Zugstofener Nonnenkirchen der R. H. Monasterie in Berlin zwei, die geschrieben sind v. „Anna Jakobina“ priorin 1480.

Fraw Anna Böllerin.  
" Margr. Sta'gerin, ein donatlin.<sup>7)</sup>  
" Margr. Lullin.  
" Agnes Brandenburgin von Ulm.  
" Monica Raglin.  
" Genovefa (?) Raglin.  
" Ursula von Reichshof.<sup>8)</sup>  
" Adelheit Steudlin.  
" Margret Schongin.  
" Dorothea von Schinen.  
" Catharina Befterin.  
" Margretha Bailemillerin.  
" Anna Degenhartin.  
" Margretha Schellerin.  
" Kunigund gräfin von Werdenberg.  
" Euphrosina Heugin.  
" Veronica von Königseck.  
" Magdalena Höhingerin.  
Anno 1506.

Fraw Ursula Dietrichin, predhlin.  
" Elisabeth von Reichshof, priorin.

" Friederike Bentelin.  
" Eupharia Spöni.  
" Christine Raglin.  
" Ursula Fremin.

" Brigita Clöthin von Ulm.  
Anno 1518.

Fraw Magdalena Weinschtein, predhlin.  
" Margretha Bayerin.

" Ursula Beilacherin, donathin.  
" Emerentia Schreiberin.  
" Martha Fremin.  
" Veronica Mundtböttin.<sup>9)</sup>

Anno 1543.

Fraw Dorothea Fremin, predhlin.  
" Elisabeth Raglin.

" Anna von Limpurg, die ältere.  
" Monica von Wolfsegg.

" Margretha Henkelmann.  
" Apollonia Beilem.

Anno 1544.

Fraw Dithilia Spöni, bropft.  
Anno 1546.

Fraw Susanna Langin, bropft.  
Anno 1547.

Fraw Ursula gräfin von Werdenberg, priorin.

" Juliana Ruffingerin.  
" Apollonia Hartmannin.

<sup>7)</sup> Donat, Donata, nannte man solche Personen, welche als Kinder mit ihrem Vermögen dem Kloster übertraten (geschenkt), in welches sie gehen würden und verloren; sie vertraten in derselben aktei weibliche Dienste (Gebet).

<sup>8)</sup> Erbh. und Alteid, 1512 aufgeworben, späteren Patrizierlinie, nicht wieden gleich den Pfleymern (Plümern) kommen. Alteid wurde am 10./11. August auf Dingion geboren, die S. 149. Maron die früheren Böker von Yatzfeld an Herrn von Rustert, nun angestolen gehörte. Unter Heintz v. Reischach beferte als jüngster der seitliche Tiefbau durch einen Bruchteil u. 1481 die Nonnen samt ihrer Klöste und namen daraus von alter Dienstbarkeit und Bepflanzung unter der Bedingung, daß sie ihm und seine Erbenwirksamkeit ein einziger Jahrzehnt gehalten werden.

<sup>9)</sup> Die Königsgeschenken Stammtafel II, 5. lin., 16. Todter des Hans v. R. Bürgers zu Salzburg und der Anna Gründl v. Jochberg.

<sup>10)</sup> Die jetzt längst ausgestorbenen Minutze, Baudreit, Baudreitzen sc. gehörten zum Konstanzer Patriarchat; blickt höchstwahrscheinlich auf eine Zeitlang an der preßn Rauensburger Handelsgesellschaft beteiligt; i. obm.

Frau Elisabeth Wobdorffin, probstlin.  
" Anna Reichlin von Meldeh (filia filia  
sunt nondum constat).  
Anno 1551.

Frau Anna Sattlerin, priorin.  
Anno 1555.

Frau Salome Batterlin, probstlin.  
" Elisabeth Friederlin, priorin.  
" Catharina Faulhin.  
" Anna von Limpurg die innere.  
Anno 1567.

Frau Martha Weberin, probstlin.  
" Ursula von Reichach.  
" Barbara, grafin von Zimbern.  
" Euphrosina, grafin von Fürstenberg.  
" Euphrosina Dörfmannin.  
" Barbara Sieffin.  
Anno 1584.

Frau Leonora Gauerlin.  
" Margreth Gauerlin, probstlin.  
" Anna Bußmannerin.  
Anno 1589.

Frau Agnes Reichlin von Meldeh, priorin (filia Christopheri sive Bilzingen, soror Christ.  
Mathias).  
" Maria Merendin.  
" Anna, grafin von Jollern, probstlin.  
" Kunig. von Ziebenberg.  
Anno 1594.

Frau Emerentiana Stüchlin, probstlin von Bibers.  
" Ursula Freyin.  
Anno 1600.

Frau Walburg Pfeiderin, priorin.  
" Mar. Cleop. Hochstratin, probstlin.  
" Barbara Brathofnerin.  
" Dorothea Lecklin.  
" Eva Kettlingerin.  
Anno 1606.

Frau Eleonore Englerin, probstlin.  
" Benigna Reichlin von Meldeh (Christoph  
Luis' Tochter zu Beyren).  
" Regina Schäferin.  
" Elisabeth Böhlin.  
" Magdalena Reichlin von Meldeh, filia  
Christoph Jegenne von Wanzenburg.  
" Cath. Schadie von Warthausen pfeiderin.  
" Dorothea Sinhuberin, ein donatrin.  
" Agnes Schadie von Warthausen.  
" Kunigunde, grafin von Jollern.  
Anno 1609.

Frau Helena Zuggerin, priorin.  
" Sabina Hornfainin.  
Der lobliche convent anno 1628.

Frau probstlin Frau Elisabeth Spanorgemügli (?)  
Boema baronissa.  
priorin Anna Kellerin von Überlingen.

Conventfrauen: Frau Paula Merendin,  
" Cathar. grafin von Sulz.  
" Anna grafin von Dettingen.  
" Margreth grafin von Dettingen.  
" Iohanna Eicheneccrinin.  
" Johanna von Thurn.  
" Dorothea grafin von Jollern.

Anno 1550.  
Frau Elisabeth Wobdorffin, probstlin.  
" Anna Reichlin von Meldeh (filia filia  
sunt nondum constat).  
Anno 1551.

Frau Anna Sattlerin, priorin.  
Anno 1555.

Frau Salome Batterlin, probstlin.  
" Elisabeth Friederlin, priorin.  
" Catharina Faulhin.  
" Anna von Limpurg die innere.  
Anno 1567.

Frau Martha Weberin, probstlin.  
" Ursula von Reichach.  
" Barbara, grafin von Zimbern.  
" Euphrosina, grafin von Fürstenberg.  
" Euphrosina Dörfmannin.  
" Barbara Sieffin.  
Anno 1584.

Frau Leonora Gauerlin.  
" Margreth Gauerlin, probstlin.  
" Anna Bußmannerin.  
Anno 1589.

Frau Agnes Reichlin von Meldeh, priorin (filia Christopheri sive Bilzingen, soror Christ.  
Mathias).  
" Maria Merendin.  
" Anna, grafin von Jollern, probstlin.  
" Kunig. von Ziebenberg.  
Anno 1594.

Frau Emerentiana Stüchlin, probstlin von Bibers.  
" Ursula Freyin.  
Anno 1600.

Frau Walburg Pfeiderin, priorin.  
" Mar. Cleop. Hochstratin, probstlin.  
" Barbara Brathofnerin.  
" Dorothea Lecklin.  
" Eva Kettlingerin.  
Anno 1606.

Frau Eleonore Englerin, probstlin.  
" Benigna Reichlin von Meldeh (Christoph  
Luis' Tochter zu Beyren).  
" Regina Schäferin.  
" Elisabeth Böhlin.  
" Magdalena Reichlin von Meldeh, filia  
Christoph Jegenne von Wanzenburg.  
" Cath. Schadie von Warthausen pfeiderin.  
" Dorothea Sinhuberin, ein donatrin.  
" Agnes Schadie von Warthausen.  
" Kunigunde, grafin von Jollern.  
Anno 1609.

Frau Helena Zuggerin, priorin.  
" Sabina Hornfainin.  
Der lobliche convent anno 1628.

Frau probstlin Frau Elisabeth Spanorgemügli (?)  
Boema baronissa.  
priorin Anna Kellerin von Überlingen.

Conventfrauen: Frau Paula Merendin,  
" Cathar. grafin von Sulz.  
" Anna grafin von Dettingen.  
" Margreth grafin von Dettingen.  
" Iohanna Eicheneccrinin.  
" Johanna von Thurn.  
" Dorothea grafin von Jollern.

### K.-W. Die Gebrüder Kolborn in Warthausen.

In der Pfarrkirche zu Warthausen befindet sich außer drei Schäßbischen Grabdenkmälern und dem Bronze-Epitaph des bekannten Kurmainzischen Konferenzministers und Grosshermeisters Graf Friedrich von Stadion (1691–1768) in der linken nördlichen Wand des Schiffs eine Marmortafel eingeschlossen mit folgender Inschrift:

Ilic Jacet  
P. R. D. Martinus  
Kolborn  
Sacerdos Mogonus  
E Societate Jesu  
Qui  
in Arce Hujatre Refugium  
In Corde Fratum Solamen  
In Hoc Templo Tumulum  
Invenit.  
Obit 27 Martii 1775  
Aetatis 45 ann. 2 mens.  
R. I. P.

Über diese Persönlichkeit und die Familie Kolborn überhaupt Nachforschungen anzustellen, scheint der Mühe nicht unwert. Ein zweites Mitglied der Familie weist eine i. J. 1783 vom gräf. Stadionischen Oberamtmann Schöppl ausgestellte "Haftung über die in der Herrschaft Warthausen befindliche Schlossplanen oder Beneficium ohne Seelsorge, auch sammeln-

Conventfrauen: Frau Maria Cleopha Kraußin,  
" Agatha Hornbostlin.  
" Blaudina von Plamannern.  
" Amalia von Kalthenried.  
" Anna Maria von Goldringen.  
" Maria König von Jollern.  
" Susanna Achlin.  
" Joan. Cath. grafin von Sulz.  
" Ursula Kauffmannin.  
" Theresia Buerlin.  
" Juliana Waidmannin.  
" Leonora Virsapin.  
" Helena Franckheneiterin.  
" Euphrosina Camelohrin.  
Summa 23 Frauen.

Anmerkung: Die Namen weiterer Probstinnen bis gegen 1700 bietet ebenso wie die der Conventfrauen von 1699 Petri Suevia sacra pag. 452, dessen mit dem unterigen parallelaufenden Berichts der Vorsteherinnen manigfach von unseren Angaben abweicht, während Mich. Auen, Coll. ss. V, I, 5 ff. noch bis 1750 den Probstinnenkatalog fortführt.

liche milde Stiftungen" nach. Hierach hatte damals Karl Schölkorn (sic!) Kanonikus bei St. Stephan in Mainz, die Schlossplanepfände inne.<sup>1)</sup> Aus der ausführlichen Spezifikation des Entmens mag hier nur kurz erwähnt sein, daß der Aufnehmer aus einer Stiftung des Erzbischofs Österreich neben dem Gemüß eines kleinen "Gäll" und von Wiesen 54 fl. 55 kr. von Haugens und Bestandsgeholz aus Schupflehen in Birkenhart und Aschmannshart sowie Naturalien (Messer, Beesen, Haber)<sup>2)</sup>, Hähner und Eier, ferner aus einer Stiftung der Baronin Maria Franziska Schad 12 fl. und aus einer solchen von Blasius Kayser 16 fl. reicht. Alles in allem berechnet: 209 fl. 2½ kr.!

Kanonikus Kolborn übt dermalen keine Seelsorge aus, weil er als Hofmeister bei der hiesigen jungen Herrschaft mit dieser auf der Landreise begriffen ist (Schloßarchiv).

Die Rückkehr von einer solchen größeren („Land“) Reise stellt eine Aquarelle des berühmten Malers Johann Heinrich Schönbein<sup>3)</sup> dar. Dieser, welcher schon früher das vorzüllische Porträt des Grafen Federich von Stadion gemalt hatte, war mit dessen Familie befreundet und hatte 1781 die Pastellbilder zweier Töchter von jenem und eine Ansicht von Schloß Warthausen angefertigt. Diese Aquarelle mit Miniaturporträts befand sich vor einer Reihe von Jahren zu Wien im Besitz der jetzt erloschenen Warthauer des Stadion; Gräfin Ludwigine von der andern Linie zu Stadion, geb. Prinzessin von Lobkowitz, hatte einst die große Güte, eine vorzülliche photographische Kopie (25 : 18 cm) für Schloß Warthausen herstellen zu lassen:

Ein bepackter sechsspänniger Reisewagen

<sup>1)</sup> In Konstanzer Diözesanatalog von 1779 (S. 37) ist er, wie folgt, aufgeführt: Warthausen ad St. Catharinam. D. Carolus Kolborn, Mogantius. Ss. Th. D. et Ss. can. cand. Can. Mogunt. ad S. Stephan. Ebendio lauit er noch in dem Rat. von 1794 (S. 3) als Kaplan von Warthausen mit der weiteren Bezeichnung: Elect. et Archiepisc. Consil. Eccl. Decan. ad S. Stephan. Mogontiac et in Mockstadt etc.

<sup>2)</sup> Es galten damals diese Preise pro Viertel 40. 26 und 12 fl., 1. Hühn und 10 Eier 4 fl.

<sup>3)</sup> Geb. 1763, † 1824, Geländer in Stockholm, London, Berlin, St. Petersburg, 1806 Minister des Außenw., 1814 der Finanzen zu Wien.

<sup>4)</sup> Geb. 1761, Domkapitular zu Mainz und Würzburg, Kurmainzischer Prälat, 1797–99 fürstbischöflich Würzburgischer Bevollmächtigter beim Friedenskongreß zu Rastatt.

<sup>5)</sup> Matthias Schöppl, hochgral. Rat und Oberamtmann, „origine Bohemus“, starb 1791 am Schlag (apoplexia tactus) auf seiner Ranch.

geln, geb. 1738 zu Marckorf, seit 1764 bis zu seinem am 30. April 1801 erfolgten Tod Pfarrer zu Warthausen, hoch verdient um die Gemeinde und von Bischof Sailer durch eine Biographie verewigt,<sup>1)</sup> hat nämlich alle Vorommuniste in seiner Gemeinde und besonders alles auf die Herrschaft Bezugnahme mit seltener Ausführlichkeit in schließendem Latein verzeichnet.

Nach diesen Aufzeichnungen war Martin Kolborn (natus Wallusis prope Moguntiam) über 20 Jahre in der ober- rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu vielseitig tätig, besonders im Lehrfach (in *cathedra*) ; nach Auflösung des Ordens (=exauctoratos ordine)<sup>2)</sup> vertrat er die Stelle eines Rektors zu Neustadt bei Worms mit einer ihm vom Kurfürsten<sup>3)</sup> gewährten Pension von 240 fl.

Am 26. März 1774 wurde er auf Berufung seines Bruders Karl, Ezen- siaten der Theologie und Kanonikus der Kölner Kirche zu St. Stephan in Mainz, Hofmeisters der jungen Grafen Friedrich und Philipp von Graf Franz von Stadion, mensae titulo nach Warthausen als Ehren-Sacellani und Scholasticis- lioscelas berufen. Drei Jahre litt der durch besondere Frömmigkeit, Geliebtheit, klares Urteil, Wohlthun und Selbstlosigkeit sich auszeichnende an Podagra, dessen alljährlich schwere Rückfälle er mit unglaublicher Standhaftigkeit ertrug. Palentia ora, corpusculum emacceratum magis loquebantur quae et quanta decumbens passus esset, quam ab ipsomet audiri poterat. Bei Rücktritt der „podagrinen Säte“ schwoll er an und konnte nur noch im Stuhl sitzen.

<sup>1)</sup> An Heggelins Freunde. Ein Denkmal des Berlischen von J. M. Sailer. Mit Heggelins Bildnis. München, J. Ventler, 1803.

<sup>2)</sup> Die Aufhebungsbulle Dominus ac redemptor noster ist vom 21. Juli 1773.

<sup>3)</sup> Die von S. gebrauchte ungewöhnliche Bezeichnung *Elector-Palatinus* besteht sich nicht, wie man glauben sollte, auf den Kurfürsten von Pfalz, sondern auf Emmerich Joseph Fehr, von Breidbach-Büdesheim, Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Worms. Da dieser 11. Juli 1774 starb – sein Nachfolger in beiden Würden, Kurf. Karl Joseph v. Erthal, wurde erst 14. Mai 1775 konsekriert – durfte die Pension nach jenem Todesfall und der provisorischen Anstellung in Neustadt bald aufgehört haben; daher das Achtungssymbol nach Warthausen!

(Wasserzucht). Mit dem 13. Februar 1775 begann das Ende seiner Leidenszeit. Sich wiederholte auf den Tod vorbereitend, ernannte er seine Mutter und eine Schwester zu Erben und schrieb noch an seine beiden Brüder, indem er ihnen und einer Schwester, welche Romeo in Worms war, Andenken (Memnosinen) hinterließ. Bruder Karl war damals auf den großen Reise, der andere, S. Theol. Baccalaureus, bei dem jüngeren Grafen Truchsess von Waldburg zu Wurzach Hofmeister (Moderator) und Benefiziat derselbst. Beigelegt wurde der Verewigte in der Pfarrkirche mitten im Gang am Beginn der Bänke, wo die Weiber zu knien pflegen (in medio atrii ad initium scannorum ubi lemnae strecte solent). Der Bruder Karl ließ das Epitaph gegenüber der Beisetzungsstätte setzen.

Soviel alles nach dem Liber Mortuorum von 1765–1783.

Weitere Aufschlüsse gibt das Sterberegister der Pfarrgemeinde Warthausen von 1784–1808.

Dort wird erzählt, daß die beiden Brüder Stadion, Friedrich, Kanonikus von Mainz und Würzburg, und Philipp, kurmainzischer Hofrat, unter Kolborns Begleitung *regiones exteris lustrantes* nach Paris gekommen waren, von wo sie eine auf ihre Verlangen ausgestellte amtliche Bescheinigung vom 20. Februar 1784 darüber einbanden, daß ein auf der Wanderschaft befindlicher Warthauser Bürgersohn im Jahre 1779 schwer krank in die Charité aufgenommen und dort verstorben war. Auf diesen in Paris verstorbenein Joseph Hirsch zurückkommend, schreibt Heggelin, daß die drei Genannten ihn schon neun Jahre früher (also etwa 1775) gefund in Straßburg gesehen und nach Paris empfohlen hatten, als sie, die Grafen mit Hofmeister Kolborn auf der Universität Nancy die *projectiones philosophicas* hörter. Wenn Söhne in fröhligendlichen Jahren unter Hofmeisterlicher Führung Hochschulen zu besuchen pflegten, so erklärt sich dieses damit, daß dort auch niedrige, d. h. Gymnastikurse stattfanden. Dass die beiden Grafen, 1784, kaum über 20 Jahre alt, der eine den Hofratsstitel, der andere den eines Kanonikus führt, erklärt sich aus den Verhältnissen einer

Zeit, in der wir z. B. Knaben des Hochadels im Besitz der höchsten kirchlichen Würden antreffen.

Dass es sich übrigens auf dem Tischwappen Bild um eine frühere Landreise, wohl um die Rückkehr der etwas stolzbeinigen Jünglinge von Hochschulen nach Erwerbung akademischer Würden handelt, geht aus der ganz versteckt angebrachten Jahreszahl 1781 hervor.

Was nun die Familie Kolborn anbelangt, so darf das Leben des Gelehrten Martin ziemlich klar vorliegen. Von seinem Bruder Karl kennen wir jetzt ein Bildnis und vorerst nur die jüngeren Lebensjahre und seinen geistlichen Stand.

Von einer 1775 noch lebenden Mutter, einer Schwester der Klosterfrau, und einem Bruder Georg, geb. zu Mainz 30. Dez. 1745, der Benefiziat in Wurzach war,<sup>4)</sup> haben wir ebenfalls Kenntnis. Was ist aber aus Karl Kolborn, dem Mitglied einer so stolz gesinnten Familie, später geworden? Darüber fand sich endlich nach langem Suchen Aufschluß. Nach heraldischen Büchern<sup>5)</sup> erhob nämlich am 10. August 1813 zu Alsfeldenburg der letzte Kurfürst von Mainz, Karl Theodor Freiherr von Dalberg, als Fürstprimas des Rheinbundes und Großherzog von Frankfurt einen Weißbären Kolborn von Regensburg in den Freiherrnstand. Sein feuriges Familienwappen, in schwarzem Feld eine goldene Ziermige Füchse (crampon), auf dem Helm zwischen schwarzen Büffelhörnern sich wiederholend, wurde in einem senrecht gespaltenen Schild vernen mit einem schreitenden goldenen Prälaturkreuz in Blau vermehrt, unter Hinzufügung eines weiteren Kreuzes mit dem Kreuz zwischen blauen Flügeln.

An unseren Karl und nicht an den Benefiziaten in Wurzach zu denken lag sofort mehr als nahe.

<sup>1)</sup> Der Konstanzer Diözesanatalog von 1779 (S. 212) führt ihn, wie folgt, auf: Georgius Kolborn, Moguntinus Ss. Th. Baccal. Capellan. Curat, ad. S. Georg. M. — In dem von 1794 (S. 183) erscheint er seit d. 3. 1786 als Pfarrer zu Haunz, Wurzach, wo er 10. Sept. 1815 starb und beerdigt wurde.

<sup>2)</sup> Von G. M. Dettlinger, Leipzig Denkschr. III. (1867) p. 70.

Eine ausführlichere Quelle, der *Moniteur des Dates*,<sup>6)</sup> bestätigt jeden Zweifel!

Karl Joseph Hirtenhaus Kolborn, geb. 8. März 1744, war Weißbär von Regensburg, Bischof in part. von Ropponau und Staatsminister zu Alsfeldenburg, wo er am 20. Mai 1816 verstarb! Wenn er in diesem Titat den rheinhändlerischen Freiherrnstitel, dessen er als kirchlicher Würdenträger gar nicht bedurfte, nicht mehr führt, so erklärt sich dieses schon dadurch, daß sehr viele unter der Napoleonischen Gewaltbereitschaft erzielte Würden eine Gültung später nicht mehr hatten.

Mit nur vier Jahre jüngerer Bischof wurde also 72 Jahre alt und hat seinen Bruder, den Jesuiten, der im 46. Lebensjahr starb, um 31 Jahre überlebt. Beide greifen in die Volksgeschichte von Warthausen herein zu einer Zeit, in welcher die gräßliche Kriege von Stadion nicht nur durch hervorragende Männer sich auszeichneten, sondern auch solche an sich heranzogen, und hier wie andernorts, besonders in Mainz, noch eine bedeutende Rolle spielte. Für beide Brüder möge das Schlusswort jener Kirchenhof volle Ruhe haben: *requiescant in pace.*

#### Zur Geschichte der Glasmalereien in der Kirchlicher Pfarrkirche.

Der Hofrat Dr. Giebel.

Was den Schutz der Kunst- und Altertumsmode in Württemberg anlangt, so sind im Verlauf des Sommers 1902 hierin die schon früher ergangenen Anordnungen auf neue eingefügt und ausgedehnt worden. Dem Konservatorium der württembergischen Kunst- und Altertumsmode in der Direktion der Staatsammlung württembergischer Kunst- und Altertumsmode müssen sämtliche bevorstehende Veränderungen und Veränderungen von Werken der Kunst und des Altertums von den einzelnen Behörden, soweit solche zu deren Kenntnis gelangt sind, angezeigt werden.

Sehr bekannt dürfte es sein, daß schon vor annähernd 100 Jahren von dem Könige Max I. von Bayern ähnliche An-

ordnungen zum Schutz der Kunst- und Altertumsdenkmale getroffen worden sind. Dieselben wurden auch durch kgl. Erlass vom 4. April 1808 in denjenigen schwäbischen Landesteilen verbreitet, die durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 an die Kreise Bayern gekommen waren, so z. B. in der ehemaligen Grafschaft Montfort-Tettnang. Genannter Erlass lautet folgendermaßen:

*Auftrag  
an sämtliche unmittelbare und mittelbare  
Königliche Beamten in der  
Provinz Schwaben.  
(Die Denkmäler des Alterthums  
betreffend.)*

Im Namen  
Seiner Königlichen Majestät von Bayern.  
Auf eine von der Königlichen Akademie der Wissenschaften zur allerhöchsten Stelle erstattete berücksichtige Anzeige werden an verschiedenen Orten, vorsätzlich in Bayern, Tirol, Schwaben und dem südlichen Theil von Franken von Zeit zu Zeit viele, theils römische, theils deutsche Alterthümer entdeckt, welche für die Erläuterung der Geschichte, und für mehrere andere wissenschaftliche Zwecke von Werthe sind. Um diese Denkmäler vor ihrem Untergange zu retten, ist von der allerhöchsten Stelle die Verfügung getroffen worden, daß sie von ertragter Akademie gesammelt, und auf einem besondern dazu bestimmten Orte aufbewahrt werden.

Da nun in Folge dieser allerhöchsten Verfügung dem unterzeichneten General-Landes-Kommissariate vermöge allergründigsten Recripts vom 28en vorigen Monats der Auftrag ertheilt worden ist:

„sämtliche Beamten anzuweisen, daß sie nicht nur die Gegenstände, welche gefunden werden, und die Nachrichten, welche sie darüber in Erfahrung bringen, der beworbenen Akademie der Wissenschaften mittheilen, und überhaupt den Anstalten, welche sie diesfalls von derselben erhalten werden, zu entsprechen trachten, sondern auch die Unterthanen bei sächsischen Gelegenheiten aufmerksam machen sollen, die alten Münzen, Waffen, Geräthe, Geschirre &c., welche sie in Acker, Wäldern, oder bei Veränderung alter Gebäude finden, dem nächstgelegenen Amte anzuziegen und

gegen verhältnißmäßige Vergütung, welche nach dem Gutachten der Akademie bestimmt, und auf derselben Fond angewiesen werden wird, zu überliefern.“ so wird dieser allergründigste Auftrag hiermit vollzogen, und vorstehende allerhöchste Verordnung den sämtlichen unmittelbaren und mittelbaren Königlichen Behörden und Beamten in Schwaben zur gehörigen Nachahmung und gemacht. Ubrigens wird jeder vaterländische Gelehrte und Freund der Geschichte und Kunst sich selbst aufgefordert finden, auch von seiner Seite alles beizutragen, was zur Bereicherung dieser vaterländischen Sammlung und zur Erweiterung der Kenntnisse in diesem Fach dienen kann.

Ulm, den 14en April 1808.

Königlich bair. General-Landes-  
Kommissariat in Schwaben  
Fhr. von Graventhein.

Amtmann Jakob Lanz von Eris-  
kirch berichtet hierauf folgendermaßen an  
den ihm vorgelegte bayerische Landgericht  
Tettnang:

Königl. bayrisches Landgericht!

Zu folge verehrlicher Signatur vom  
12. April, die Denkmäler anbelangend,  
gib ich Einem kgl. Landgericht zur Wissen-  
schaft, daß in Eriskirch nichts anderes vor-  
findig sei als in unserer Pfarrkirche im  
Chore drei gemalte Fenster, welche in Glas  
gegossene verschiedene Figuren darstellen,  
wie solche nicht bald an einem Ort wie  
hier anzutreffen sind. So viel zur Wissen-  
schaft dieu u. empfehle mich gehorsamst  
u. bin

Eines kgl. Landgerichts  
ergebener Diener  
Eriskirch den 25. April 1808.

Jakob Lanz,  
Amtmann.

Ein zweiter Bericht über die Glas-  
gemälde in der Eriskircher Kirche führt  
vom dortigen Pfarrer Rothmund her  
und hat folgenden Wortlaut:

Unvollständige Beschreibung der von  
den Kirchenfenstern der Pfarrkirche zu  
Eriskirch.

In dem Fenster zur linken Seite im  
Chore sind 2 Engel, 2 Menschen, wah-  
rscheinlich die Bildnisse eines Grafen und  
einer Gräfin aus dem Hause Montfort,  
ferner ein Mariabild mit dem Kind, wie

auch die beiden Wappen von den ehe-  
maligen gräflich Montfortischen Häusern  
zu Teinang und Bregenz abgebildet.

Auch finden sich dabei mehrere In-  
schriften, die aber zum Teil unleserlich sind  
und von welchen Unterforstgärtner die Worte  
Rudolph und Wilhelm — Namen von den  
ehemaligen Grafen aus dem Hause Mont-  
fort — lesen konnte.

In dem Fenster zur rechten Seite sind  
viele Bildnisse von Menschen angebracht,  
worunter auch das Bildnis der hl. Helena  
sich befindet.

Diese Bildnisse sind mit der Kleider-  
tracht aus den ersten Jahrhunderten der  
christlichen Zeitrednung dargestellt.

Unterforstgärtner, der in Hinsicht der  
Antiquitäten keine Kenntniß besitzt, glaubt  
dennoch, daß diese von Farben in Glas  
geschmolzne Bildnisse, indem diese Kunst  
vielleicht ganz verloren gegangen teils  
wegen dem Alter der hier angebrachten  
Kleidertracht, auch wegen der Höhe und  
Lebhaftigkeit der Farben, die hier noch  
vielen Jahrhunderten noch auffallend sind,  
für Kenner von Antiquitäten nicht ohne  
alles Interesse sein dürften.

Eriskirch den 28. April 1808.

Pfarrer Rothmund.

Das k. bayerische Landgericht Tettnang  
bemerkte am 11. Mai 1808: es werde  
diese Glasmalereien gelegentlich in Augen-  
schein nehmen.

Die Gemälde sind noch bis auf den  
heutigen Tag in der Eriskircher Pfarr-  
kirche zu sehen. P. Keppler schreibt dar-  
über in „Württembergs kirchlichen Kunst-  
alterthümern“: „In der Chor Glasmalereien  
aus der Mitte des 15. Jahrhunderts  
(Geschichte des Kreuzes, Madonna, St. Job.  
Baptist, Agnes, Familie Montfort).“  
Näheres über diese Glasmalereien ist  
in „Alte Glasmalereien am Bodensee &c.“  
von Pfarrer Deyzel in den „Schriften  
für Geschichte des Bodensees &c.“, 20. Heft,  
1891, S. 60—64.)

— Vor 100 Jahren. — Aus einem  
alten Neresheimer Kloster Tagebuch &c.

(Fortsetzung)

Ich hatte das Vergnügen, mit der Fürstin  
in der nämlichen Kutsche zu fahren. Die  
Fräulein von Schacht, welche ich zu dieser

Nacht engagiert hatte, und der alte Baron  
Reichenberg teilten dieses Vergnügen mit mir.  
Die ganze Gesellschaft bestand aus 16 Per-  
sonen. Bei schönem Wetter und ange-  
nehmen Gesprächen kamen wir nach Königs-  
brenn. Der P. Großflößer war schon gestern  
dahin vorausgegangen, um die gebürgten  
Anstalten machen zu lassen. Wir fanden  
hier, gegen den Willen der Fürstin, ein  
zweites Mittagessen bereit, aber es war so  
schmackhaft und niedlich, daß die Fürstin  
selbst und die ganze Gesellschaft mit sehr  
guten Appetiten daran teilnahmen. Am  
Ende des Mahles sagten wir uns, jedes  
dah ein zweites Mittagessen uns so wohl  
geschmeckt hätte! Nach dem Essen bekamen  
wir die Eisenwerke in ihrem ganzen Um-  
fange. Wir sahen zu unserem großen Ver-  
gnügen die Maschinenwerke und alle vor-  
züglichsten Manipulationen, wir sahen, wie  
die rohen Eisenstücke und Bohner ge-  
schmolzen, die rohen Eisenklumpen bearbeitet  
und die geschmolzenen feurigen Eisenmassen  
in Formen und Modellen z. B. zu Dieseln &c.  
gegossen werden &c.

Nachdem wir alles dieses gesehen hatten,  
kehrten wir über Neresheim nach Neres-  
heim zurück. In Neresheim erwartete uns  
der gnädige Herr und wir nahmen einige  
Erfrischungen. Diese Aufmerksamkeit des  
gnädigen Herrn gefiel der Fürstin sehr  
wohl. Nach dem Nachsehen im Kloster  
sang P. Johannes wieder einige seiner  
Lieder. Die Fürstin schien eine Freude  
daran zu haben, aber der Baron v. Schacht,  
als Komponist und sächslicher Kapellmeister  
Kapellmeister ärgerte sich darüber. Und  
in der Tat haben auch diese Lieder weder  
einen ästhetischen noch musikalischen Wert,  
und schienen sich nicht für eine solche Ge-  
sellschaft. Das fühlte ich wohl, und war  
deswegen in keiner geringen Verlegenheit,  
allein ich konnte die Sache nicht mehr  
anders machen. Die Fürstin wollte die  
Fräulein v. Schacht noch auf der Harfe  
hören, allein es kostete vieles, den Baron  
v. Schacht zu bewegen, seine Tochter nach  
einer solchen Musik noch spielen zu lassen.  
Dieses Vorkommnis war mir nach einem  
so vergnügten Tage sehr unangenehm,  
und ich merkte es wohl, daß er es  
mehreren aus der Gesellschaft, selbst der  
Fürstin, war. Indes ließ es sich nie-

mand anmerken. Es mag den Herrn v. Schacht und seine Tochter, wohl auch, und zwar mit Recht verdroffen haben, daß die lustigen Lieder des P. Johannes vor dem wahrhaft edlen Harfenstile dieser leichteren probuziert wurden. — Den 23. Oktober. Die Frau Fürstin von Dettingen blieb heute nach über den Mittag hier. Nach dem Mittagesessen ging sie mit ihrer ganzen Suite nach Dettingen zurück. Der Herr Baron v. Schacht mit seiner Tochter verließen uns ebenfalls. Der Herr Oberamtmann von Wettenshausen mit seiner Frau und zwei Kapitularen von daher, P. Augustin und P. Ambros, welche gestern abends ankamen, und uns wegen der Logie in nicht geringe Verlegenheit setzten, blieben noch übernacht hier. Unsere Frau Oberamtmann gab heute einen neuen Beweis ihrer übertriebenen Prätentionen sowie ihres Stolzes und ihrer Eitelkeit. Es verdroß sie, daß man sie, während der Anwesenheit der Fürstin v. Oettingen, nicht zur Tafel gezogen hatte. Sie ließ diesen Verdrung öffentlich, sogar vor den Wettenshäusern hören, und ließ sich verlauten, daß sie doch wenigstens eben so gut sei, als die Tochte des P. Großfeller, welche man zur Tafel gezogen habe. Da sie der gnädige Herr zum Abendmahl einlad, war sie unverschämmt genug, diese Einladung nicht anzunehmen, unter dem Vorwande, sie befindet sich nicht wohl. Und in der That wurde sie auch aus Zorn und Eifersucht krank, und blieb es mehrere Tage, oder stellte sie sich wenigstens so, — und da ihr die Fräulein einen Besuch machen wollte, ließ sie die Fräulein nicht einmal vor — das häßliche Weib! Was mich aber am meisten ärgerte, war, daß der Herr Oberamtmann seiner Frau selbst Recht gab, und sich in ihr sehr beleidigt fand, und seinen Verdrung (besonders gegen den P. Großfeller, den alle Schul beigemessen wurde und der gewiß der unschuldigste war) sehr deutlich und mit starken Ausdrücken merken ließ. Den gnädigen Herrn sah dieser Vorfall in Verlegenheit. Ich riet ihm, den Herrn Oberamtmann kommen zu lassen, ihm zu erklären, daß er, der immer so lange die Fürstin hier war, zur Tafel geladen wurde, für seine Frau keine Prätenzioni zu

machen habe, und sein und seiner Frau beleidigendes Betragen zu rügen. — Den 23. Oktober. Der gnädige Herr hielt heute das nach der Balkanz gewöhnliche Kapitel. Dem P. Großfeller wurden zwei Lemter abgenommen, um ihm seine Geschäfte zu erleichtern, die Oberheiligenpflege und die Steuerklasse. Die erste wird mir übertragen, die zweite dem P. Hartmann. Dem P. Ameliani las der gnädige Herr wegen seines unartigen Vertragens gegen seine Münzbrüder in der Balkanz ein schweres Kapitel. — Den 25. Oktober. Heute verrichtete ich mein erstes Berufsgeschäft als Oberheiligenpfleger, indem ich den Heiligenbezirk in Bertheim einnahm. P. Großfeller begleitete mich dahin, um mir zu zeigen, wie man bei diesem Geisthause zu Werke geht. — 25. November: Heiligenzinsannahme im Süddischen Neresheim. Briefe von P. Peter aus Salzburg, in welchen er bei dem gnädigen Herrn hörte, daß man sie, während der Anwesenheit der Fürstin v. Oettingen, nicht zur Tafel gezogen hatte. Sie ließ diesen Verdrung öffentlich, sogar vor den Wettenshäusern hören, und ließ sich verlauten, daß sie doch wenigstens eben so gut sei, als die Tochte des P. Großfeller, welche man zur Tafel gezogen habe. Da sie der gnädige Herr zum Abendmahl einlad, war sie unverschämmt genug, diese Einladung nicht anzunehmen, unter dem Vorwande, sie befindet sich nicht wohl. Und in der That wurde sie auch aus Zorn und Eifersucht krank, und blieb es mehrere Tage, oder stellte sie sich wenigstens so, — und da ihr die Fräulein einen Besuch machen wollte, ließ sie die Fräulein nicht einmal vor — das häßliche Weib! Was mich aber am meisten ärgerte, war, daß der Herr Oberamtmann seiner Frau selbst Recht gab, und sich in ihr sehr beleidigt fand, und seinen Verdrung (besonders gegen den P. Großfeller, den alle Schul beigemessen wurde und der gewiß der unschuldigste war) sehr deutlich und mit starken Ausdrücken merken ließ. Den gnädigen Herrn sah dieser Vorfall in Verlegenheit. Ich riet ihm, den Herrn Oberamtmann kommen zu lassen, ihm zu erklären, daß er, der immer so lange die Fürstin hier war, zur Tafel geladen wurde, für seine Frau keine Prätenzioni zu

starb der Pächter auf unserem Kloster-

wirtschafts, Xaver Durmer, an zurückgetretenem Podagra. — Den 4. Dezember. Da schon seit vielen Jahren die sogenannten Heiligen Wälder mit den Wäldern des Klosters von dem P. Holzmeister mixtim administriert wurden, so daß man das Bauholz zu den Gebäckleisten der Heiligenfabrik und des Klosters bald aus den Waldungen des Heiligen, bald aus jenen des Klosters nahm, ohne dem Oberheiligenpfleger eine genaue Rechnung darüber vorzulegen; so trug ich in der Konferenz, welche heute in der Abtei gehalten wurde, darauf an, „dem P. Holzmeister, um dieser Unordnung ein Ende zu machen, die Weisung zu geben, jene Rechnungen nachzutragen, um zu sehen, ob das Oberheiligenpflegamt der Abtei, oder diese jenem schuldig sei, und dann die Rechnungen innerstige alle Jahre so fortzusetzen“.

(Fortsiegung folgt)

#### Kleinere Mitteilungen.

ck. Schwäbische Beteiligung am sog. „Neusser Kriege“ gegen Karl den Kühnen (1472—1475).

Die „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein“ (49. Hefl., Köln 1889, S. 1—101) (zu vgl. Schmid, Ferdinand, „der Neusser Krieg u.“, in den „rheinischen Gedächtnisblättern“ v. Sparatz-Abdruck, Bonn bei Hanstein, 1896, 8°, sowie H. Diemar, „die Entstehung des deutschen Reichskrieges gegen Karl den Kühnen u.“ in der „Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“, XV. 1896, S. 60—106; Stälin, württembergische Geschichte II.) enthalten interessante „Akten zum Neusser Krieg“ von Dr. W. Ulrich, an welchem beteiligt waren auch oberdeutsche Reichsstädte und -stände auf Seiten der Kölner, bzw. des Kaisers teilnahmen. Von diesen Akten sind betroffen auch einige, wenn auch nicht viele, die süddeutschen Hilfsstruppen, so ein Aufschreiben Kölns d. d. 9. Jan. 1475 (a. a. O. Nr. 77; S. 49) an die Hauptleute des Kriegsvolks von Nürnberg, Frankfurt, Ulm, ber. Quartiere in Köln. Die meiste Bedeutung für Schwaben haben aber wohl der „Koblenzer Bericht über den Feldzug und die Zusammenfügung des Reichsheeres gegen die Burgunder“ (Nr. 193 S. 188 ff.) sowie eine in der fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek auf Wallerstein befindliche Handschrift (S. 194 ff. Nr. 150). Nach denselben waren aus Schwaben an dem Kriegszug beteiligt: Item eyn bryssch Jorg und Hugo graven von Werdenburch myt andern zeyt dieneren. It. eyn furst

von Elwangen, cyn gefarsier apt, syn bottschafft der Schöch etc.

grave Ulrich von Werdenberch (bei Rüffel Friedbich).

grave Everhart von Sonnenberg, herre Rudolf von Bappenheim, erbmarschalck des kl. ricks.

It. grave Lodewich von Oettingen.

It. hertzoch Segemont von Osterich syn hotschaft graff Hugo von Montfort, grave Hause von Lupien, eyner von Brandis, . . .

It. grave Ulrichs hotschaft von Wittenburgh, graff Craft von Hoech, grave Lodewich von Helfenstein, und graff Tylfriese von Zallern myt yren dienern rittern und Knechten, item grave Everhart von Wittenburgh persönlich, by eme graff Alibert von Solz, grave Bernhart von Ebersteyn, grave Egen von Fürstenberg, Erhart herre zu Gundelfingen, Johan herre zu Steffel myt veil andern rittern und Knechten, . . .

It. grave Ulrich von Oettingen syn bottschafft Stoffel von Fryburg myt etlichen zu perde und zu foiss, item herre Jorge druckseiss von Walburg myt dem apt von Monchassrot (Bauonifatiuscrabbel Roth), nulgo Mönchsroth, deren Abt damals Johann Moesheim aus Memmingen war) zu perde und foiss, item eyn apt von Schussarey de (Schussemeite, Schussemitt, gleichen Ordens; damaliger Klostervorsther Konrad Rauter, juerst praeponitus, hernach abbas) syn bottschafft Hans von Gratzheim (?) myt den synen.

Das zweite erwähnte Auenstück führt die schwäbischen Teilhaber am Reichszug gegen Burgund etwas anderes an:

grave Philippe von Wurtenberg grave Friederich von Wechenden bischoff von Augsburg, sein bottschafft der furst von Kempten sein bottschafft: Jorge von Ramis (?) der furst von Sante Gallen, die bayden an der glückkennseyten, hant auch sein bottschafft,

Item an dem montage nach dem guldens sonage macht der kayser die irste ordnung und ward in teutschenden landen kaym schöner solek zu ross und zu fass nye geschenk . . .

unser allergnädigster herre der kayser lyt an mittens auf dem plan und halt bey im grave Ulrich von Werdenberg grave Eberhart von Sunnenberg herre Rudolf marschalck von Bappenheim . . . grave Ludwig von Oettingen, . . .

der alt von Werdenberg ligt dem kayser an der linigen seyten.

Craft grave zu Hochenlochen, grave Ludwig von Helfenstein, grave Helfritz von Zoren (= Zolten), grave Eberhart von Wartenberg ligt anden an dem alten von Wurtenberg und lit bey im:

grave Albrecht von Sultz, grave Eberhart von Eberstein, grave Egen von Fürstenberg, grave Hans von Sunnenberg.

Erbart freyherre zu Gundelfingen, Hans herre zu Stoffel, her Signund von Bappenheim erbmarschalck des reichs, . . .

grave Ulrich von Oettingen, sein bott-

schaft: Stofel von Freyberg wol geriat mit 20 pferden och dem kayser zu dienst, . . . item die stat Augspurg, ir hauptman von Sunnenlingen.

item Ulm, Ir hauptman: Winckeltal, item bey innen herre grave Wilhalm von Kirckberg, item auch Heinrich herre zu Stoffel.

item darnach Giengen, ir habtmann: Saltmann,

item darnach die von Gemynde, ir hauptman: Martin Stachel.

item darnach Aulen, der schultheisset ir hauptman,

darnach die von Werde (Donauwörth), ir habtmann: Hans Tittrich.

item darnach die von Kempten, Ir habt [man]: Bastian Richenbach,

item die von Ysenye (= Jöny i. A.), ir hauptman: Michel Sattler,

darnach die von Memmingen, Veyt von Rechberg; ir habtmann,

darnach die von Kaufburen, Utz Schaffel; ir habtmann,

item die von Lutkirch (= Leutkirch), ir habtmann: Richenbach,

item die von Ruttlingen (= Rottlingen), Heinrich v. Zillhart; ir habt[man],

item die von Nordlingen, ir hauptmann: Jorge Hell,

item die von Boppingen, ir hauptmann: Jos. Gaysswy.

item darnach die von Halle, Daniel Tritwyn,

darnach die von Helmbrunn (Heilbronn)?, Wolf Wittmann; ir hauptman,

darnach die von Wympfen, Hans Balmar, Ir hauptman,

item darnach Überlingen, ir hauptmann: Wilhelm Ach,

darnach Lindow (= Lindau), Heinrich Schalling und Heinrich von Landenberg; hauptleut,

darnach die von sante Gallens hauptman: Wilhelm Ringling,

darnach die von Schaffhausen (Schaffhausen), Hans Rossgart; hauptman,

darnach die von Ravensburg, juncker Jacob Schollenberg (Schellenberg?); hauptman,

item darnach die von Rotweyle,

darnach die von Biberach, Joerg von Buren; hauptman,

Item Duncelspuchel (Dinfelbühl), Weyschefel, . . .

grave Hans von Luppfen, . . . Costente mit irem anhang . . .

Eindlich wören aus einem Kölner Ratspreisroll über Hilfgefeude bei oberdeutschen Städten vom 12. Juli 1474 (S. 163, Nr. 199) noch folgende Einträge zu verzeichnen:

Johan von Verde ad Franckfort Nuremberg et Ulme; hakenbusch,

Ulme; dry off 4 heuffbussenmeistere van stont heraff zo schicken,

Augsburg; dry off 4 heuffbussenmeistere van stont an zo lenen ind 100 zo voiss zu haven,

# Diözesanarchiv von Schwaben.



Organ für Geschichte, Alterthumskunde, Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.

Beiträge, Korrespondenzen u. c. Rezensionen, Exemplare, Landschaftsschriften u. d. w. werden direkt an den Herausgeber a. D. Prof. Dr. in Ravensburg, Bestellungen und Anklamationen an die Expedition des „Deutschen Volksblatts“ in Stuttgart, Leonhardsstrasse 94, gerichtet werden.

Geschenkt monatlich einmal und ist bestellbar durch die Post zum Preis von M. 1.00 ohne Bestellgebühr; durch alle Buchhandlungen in Stuttgart und darüber hinaus. Abbestellbar M. 2.20 zu bezahlen; einzige Nummern ab 40 M. zu werten u., welche der Nachtrag dieser Zeitschrift nicht zugehörten, werden von der Expedition entzogen genommen und ihr Preisgeiste oder deren Namn mit 15 M. buchhalterische Belagen. Professe u. sonst Nebenkosten berechnet.

Nr. 6. 1905.

24. Jahrg.

Über die ursprüngliche Anlage des Klosters St. Gallen.

Von Max Bach in Stuttgart.

Die Baugeschichte des Abendlandes beginnt, abgesehen von den Karolingischen Bauten zu Aachen, stets mit dem Kloster St. Gallen und seinem berühmten Grundriss. Keines der verschiedenen kunstgeschichtlichen Handbücher belehrt uns aber darüber, ob wirklich auch dieser Plan zur Ausführung kam.

Man spricht vielfach von einer St. Galler Bauschule und von den Mönchen, die ausgelandt wurden, Tochterklöster zu gründen u. dergl. Die spärlichen Nachrichten, die man davon hat, wurden mit dem Auf der St. Galler Klosterschule zusammengeworfen, und nicht wenig dazu auch der sagenhafte Tuilo beigetragen.

Durch die Abhandlung von Hardeger im 17. Heft der Bodenseeschriften (1888) wurde ich veranlaßt, auch die Quellen der St. Galler Baugeschichte etwas näher anzusehen, soweit sie mir eben zugänglich waren.

Ich glaube in nachfolgendem die wichtigsten Stellen aus den alten Urkunden über die Kunstsätigkeit des Abts Gozbert und über die baulichen Veränderungen seiner Nachfolger zusammengestellt zu haben.

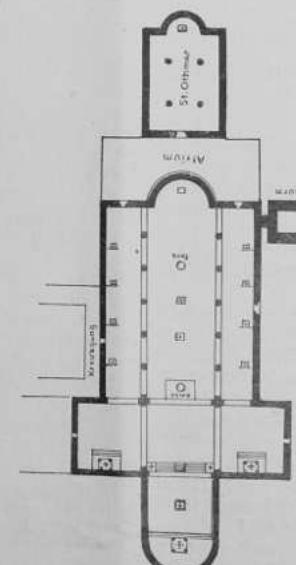
Schon im 7. Jahrhundert gegründet, kam das Kloster ein Jahrhundert später in großen Flor, und es begann der Neubau einer Kirche nebst Abwohnung und allen erforderlichen Nebengebäuden. Doch erst im 9. Jahrhundert unter Ludwig dem Frommen konnte sich St. Gallen aus den bis dahin immer noch kleinstlichen Verhältnissen zu einem großen Gemeinschaftsgegenstand, das in seinen Mauern alles für seine Existenz erforderliche vereinigte und somit in jeder geistigen und leiblichen Hinsicht gänzlich von der Außenwelt unabhängig war.

Der 816 erwähnte Abt Gozbert begann einen großartigen Neubau, zu welchem er bei einem auswärtigen Freunde Rat erholte und welcher ihm dann den berühmten Plan zuschickte, der ein Unikum aus dieser Zeit, und einen interessanten Einblick gewährt, wie man sich die Anlage eines großen Benediktinerklosters zu denken hat. Es ist viel darüber geschrieben worden, wer der Zeichner dieses Plans war; man hat an Gerwardus und Gerungus, die beiden Hofbeamten, welchen die Bauten in Aachen übertragen waren, oder auch an Rabanus Maurus gedacht. Doch ist darüber wohl niemals Gewißheit zu erhalten; das aber scheint ziemlich klar, daß der Zeichner kein Techniker, sondern ein Liebhaber der Künste, ein Kleriker war. Wir dürfen uns aber keinenfalls vorstellen, daß dieser Plan in Wirklichkeit ausgeführt worden ist, schon das verfügbare Terrain verbietet das. Zur Gewißheit wird aber das, wenn wir die auf dem Pergament selbst geschriebene Bezeichnung an den Abt lesen, welche lautet: „Diese schlichte Darstellung (paucis exemplata direxi) der Lage der Werkstätten habe ich dir, lieber Sohn Gozbert, geschildert, damit du daran deinen Schäflein über laufst und meine Ergebenheit und allzeit bereite Dienstfertigkeit gegen dich erkennst.“ Der Uebersetzer legt also besonderen Wert auf die Disposition der Nebengebäude des Klosters, der Wirtschafts-

schafsstädte und Werkstätten; er will zeigen, wie man diese gruppieren und was alles zum ganzen Klostergebiete, wie es die Benediktinerregel verlangte, notwendig ist, um sowohl in geistiger wie leiblicher Hinsicht von der Außenwelt unabhängig zu sein.

Die Zeitung des die Jahre 822—830 umfassenden Baues führte der Mönch Winibald und zwei andere dortige Brüder, Henrich und Ratger. Die Quelle, aus welcher wir dieses erfahren, ist der Brief des Abtes Ermentreich von Ellwangen an den Abt Grimold von St. Gallen von ca. 850. Die betreffende Stelle lautet: „Es würde zu weit führen, einzeln auseinanderzuführen, wie viele Dienen Gottes in jeder Kunst und Tugend bewährt, ich dort (St. Gallen) gefeiert habe, aber auch in der Kunst, Häuser aus jeder Materie herzustellen, habe ich jemals so erfahren Männer getroffen; so erkennt man am besten im Reste, was für Vögel dort wohnen. Schau die Basilika und die Klosterbauten, und wirst dich nicht verwundern, was ich sage, und um nicht von allem zu schwärmen — was ist Winibald, wenn nicht ein echter Odadus! oder was ist

A. Klosterkirche St. Gallen,  
ursprüngliche Anlage.



Henrich anders als ein zweiter Befelel, in dessen Hand immer das Beil sich befindet, außer wenn er am Altare zum heiligen Dienste steht. Ihre Bescheidenheit ist so groß, daß diese treulichen Männer es nicht unter ihrer Würde halten, gemeinsame Handarbeit zu verrichten. Was soll ich von dem Herrn Amalgerius erwähnen, der in Ratschlägen so gewiegt und durch edle Sitten so hervorragend ist. Wie eifrig er im Dienste Gottes ist, zeigt der goldene Altar, vor dem er eifrig

singt oder betend liegt. Ich schweige von dem Herrn Ratger, dem so einfachen Mann, um nur das eine eingehender auszusehen; wie die ganze Gemeinschaft sich den ganzen Tag abmühte an einer jener Säulen, die in der Basilika stehen. Zuletzt, als alle ermüdet waren und sich entfernten, ging er allein von dem angefangenen Werk nicht weg, wünschte sich aber vergebens ab, bis er in die Worte ausbrach: Heiliger Gallus, halte sie, und kaum hatte er diese Worte gesprochen, da schaute die ungeheure Felsmauer von selbst gespalten heraus, an der so viele vergebens gearbeitet hatten, so daß man leicht erkennen konnte, nicht die Arbeit der Menschen, sondern das Verdienst des hl. Gallus habe jene zu spalten gemacht.“

Die Männer, welche wir hier kennen lernen, sind offenbar nicht alle als Techniker anzusehen. Winibald, welcher auch von dem berühmten Sentenzdichter der Klosterschule, Notker, besungen wird als *Artibus eximius*,<sup>1)</sup> gilt allgemein als der Leiter des Klosterbaus; neben ihm standen Henrich, Ratger und Amalgerius; sie sind aber doch wohl als bloße Handlanger oder Bauaufseher und Mägde anzusehen, was die Geschichte mit der Säule beweist, denn dort handelt es sich um Arbeiten im Steinbruch, nicht, wie Kreuzer<sup>2)</sup> meint, um das Aufrichten von Säulen.

<sup>1)</sup> Der Held der Gerechtigkeit, Gosbert, hat diese Kirche gegründet, durch die hervorragende Kunst des Bruders Winibald, wobei die armen Mönche alle Kosten: Seine, Kall und Sand herbeibringen, wie einst der freigiebige ehrwürdige Simeon (Märtyrer unter Kaiser Diocletian) getan hat.“

<sup>2)</sup> Chrit. Kirchenbau S. 279.

Es ist schwer, sich von der alten Klosterkirche eine Vorstellung zu machen, da, wie erwähnt, der alte Plan nicht zur Nachschau genommen werden darf. Neuwirth<sup>3)</sup> nimmt die Dimensionen des nur als Projekt gediebenen berühmten Planes an und kommt so zu ganz falschen Resultaten. Man muß den von Hardegger in Heft 17 der Bodenseeschriften 1888 veröffentlichten Plan zu Grunde legen, welcher nach den Umbausätzen des Gabriel Hecht und seinen Abbildungen rekonstruiert ist. Aber

Echor gegen Oft stand in gleicher Linie der Sorenurm, welcher von Abt Ulrich v. Sar (1204—1219) erbaut und erst im Jahre 1761 mit vieler Mühe niedergegraben wurde.

Zur Zeit des Chronisten Watt (Badian)<sup>4)</sup> bestand der Kirchenkomplex aus folgenden Teilen: dem Münster, St. Michael- und St. Othmar-Kirchen; in dieser Reihenfolge erscheinen sie auch auf den alten Prospekten des 16. und 17. Jahrhunderts. Zeichnung B erläutert diese Anlage. Au-

ßerhalb des romanischen Chors tritt ein gotischer Bau, welcher 1439—83 errichtet wurde und als Mönchschor diente; er war durch einen Lettner von der Laienkirche, welche auch St. Michaelskirche genannt wird, getrennt. Diese Michaelskirche war aber nicht, wie Hardegger annimmt, in einer Flucht mit dem Chor verbunden, sondern trat etwas zurück; sie war offenbar, obgleich durch Brand vielfach zerstört und wiederholt umgebaut, noch in ihrer ursprünglichen Anlage als romanische Basilika zu erkennen, wie man auf der Abbildung des Klosters vor dem Umbau noch sehen kann. Ungewiß ist, ob darin noch die alten Säulen gestanden haben, denn nach dem Brande von 1314 mußte die ganze Kirche erneuert werden, und auch noch im 15. Jahrhundert müssen allerlei Restau-

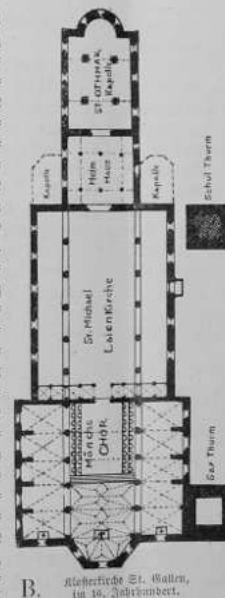
rationen erfolgt sein. Von einem durchgreifenden Neubau zur gotischen Zeit wissen aber die Chroniken nichts, denn es heißt ausdrücklich: „man wußt das Münster gar durchß also gebauen han; das wol tend die von der Stat Sant Gallen mit Iden“<sup>5)</sup>

Das ehemalige Atrium, später Helmhaus, war im 16. Jahrhundert noch nicht

<sup>3)</sup> J. v. Watt, Chronik der Abtei von Saint Gallen, herausg. von Höninger 1875.

<sup>4)</sup> Chronik von Sicker 22.

<sup>5)</sup> Sitzungsberichte der philos.-histor. Klasse der Wiener Akademie 1884.



mit der Kirche vereinigt, denn nach Abt Geißberg wird im Jahre 1529 dort bestattigt. Auch die Abbildungen dieser Zeit zeigen deutlich, daß dieser Teil der Kirche ein besonderes Dach trug und schmäler als die Kirche angelegt war. An diesem Hause angebaut war die alte St. Othmarkapelle, welche 1628 einem Neubau gewaltsig an Aufsehen eingebüßt. Alles, was Elslebhardt<sup>1)</sup> über ihn schreibt, ist Legende, unfundlich erscheint er nur dreimal 895, 907 und 912 als Schreiber und Hospitarius; die ihm zugeschriebenen Eisenbeinschmiedewerke führen sich gleichfalls auf Elslebhardt, und der Vermert im Totenbuch von St. Gallen ist von späterer Hand.

Der Ruhm, der von der St. Galler Klosterschule ausging, darf nicht auch auf die Architektur übertragen werden; eine St. Gallische Literatur und die feierlichen Zusammenstellungen von Nahm in der Statistik schweizerischer Kunstsammler regen zu vielfachen Studien an. Nur über den Bau der alten Abtei, vielfach auch die Pfalz genannt, seien die Berufe erwähnt, welche dort zu lesen waren; sie laufen nach der Überzeugung Nahms:

„Wie zierlich ist dieser Palast  
Von marmorenen Säulen gesäßt,  
Den Herrn Grimwald, sieghafter Tod,  
Von neuem gebauet hat,  
Darin gewohnt viel seliger Jahr,  
Da Ludwig Fürst und König war.“  
Und:

„Der Saal ist von den Hofbaumeistern  
gemacht.  
Von der Reichenau hat man die Maler  
bracht.“

Die kostbarkeit des Baumaterials scheint die Ansicht zu rechtfertigen, daß dem mächtigen und baulustigen Abtei und Erzbischof Ludwig des Deutschen in der Tat Hofbaumeister (palatini magistri) zur Verfügung standen.

Kunstgeschichtlich von hohem Wert ist die Erwähnung der Maler von Reichenau, welche Schule bekanntlich auf Reichenau-Oberzell ein Denkmal hinterlassen hat, das seinesgleichen sucht. Die Kirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Ost- und Westtor; eigentlich ist die Turmanlage, die ähnlich wie bei den westfälisch-sächsischen Kirchen als Wehrfront nach innen die Apsis in sich schließt, flankiert von Vorballen, welche den Ein-

gang zur Kirche vermittelten. Man sieht auch hier die Unabhängigkeit vom St. Galler Grundriss.

Der gesiehrteste Name, welcher sich an die Klosterkunst von St. Gallen knüpft, Tutilo, hat durch neuere Forschungen gewaltig an Aufsehen eingebüßt. Alles, was Elslebhardt<sup>1)</sup> über ihn schreibt, ist Legende, unfundlich erscheint er nur dreimal 895, 907 und 912 als Schreiber und Hospitarius; die ihm zugeschriebenen Eisenbeinschmiedewerke führen sich gleichfalls auf Elslebhardt, und der Vermert im Totenbuch von St. Gallen ist von späterer Hand.

Der Ruhm, der von der St. Galler Klosterschule ausging, darf nicht auch auf die Architektur übertragen werden; eine St. Gallische Literatur und die feierlichen Zusammenstellungen von Nahm in der Statistik schweizerischer Kunstsammler regen zu vielfachen Studien an. Nur über den Bau der alten Abtei, vielfach auch die Pfalz genannt, seien die Berufe erwähnt, welche dort zu lesen waren; sie laufen nach der Überzeugung Nahms:

„Wie zierlich ist dieser Palast  
Von marmorenen Säulen gesäßt,  
Den Herrn Grimwald, sieghafter Tod,  
Von neuem gebauet hat,  
Darin gewohnt viel seliger Jahr,  
Da Ludwig Fürst und König war.“  
Und:

„Der Saal ist von den Hofbaumeistern  
gemacht.  
Von der Reichenau hat man die Maler  
bracht.“

Th. Schön. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen.  
(Fortsetzung.)

Zweiter Abschnitt von 1393 bis 1441.

Am 30. November 1393 wurde zum erstenmal ein Schwabe zum Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen erwählt, Konrad von Jungingen, ein Sohn des Ritters Wolfgang v. Jungingen (Burg im Kölnerhale im preußischen Oberamt Hechingen) und der Ursula v. Hohenfels.<sup>2)</sup> Der neue Hochmeister bemühte sich aufdringlich, dem Vorbild seines großen Vorgängers Winrich v. Kniprode nachzukommen. Er gewährte, so oft auf den preußischen Städtetagen die Auszeichnung seiner Beamten ernstlich zur Sprache

<sup>1)</sup> Casus S. Galli geschrieben ca. 970.

<sup>2)</sup> Kinder von Knobloch, oberbad. Geschlechterbuch II, 216—217.

kommen, Abhilfe. Er war ein Mann von verschöulichem, friedlichem Sinne. Der Nigaischen Kirche, mit der der Orden im Streit lag, fidicere er reichen Schadenerfall zu und erhielt vom Papste das wichtige Zugeständnis, daß der Erzbischof und das ganze Kapitel von Niga sofort in den Orden übertraten müsten. Er starb am 20. März 1407.<sup>1)</sup>

Als er Hochmeister wurde, war er vom Jahre 1391 bis zum 1. Dezember 1393 oberster Drechsler<sup>2)</sup> gewesen. Der neue Hochmeister zog weitere Schwaben ins Land. Die Chronik Wigands v. Marburg (scriptores rer. pruss. II, 657) meldet: Juli bis Oktober 1394 (beim Siege des Ordens über die Lubauer und Siedemits Gefangenabnahme: sancti Georgii quartum in ordine (vexillum) tenuit dominus Eberhardus de Entzenberg<sup>3)</sup>)

Vielleicht gehörte dieser Eberhard dem schwäbischen, noch blühenden Geschlecht v. Enzberg an. Der Vorname Eberhard weist nach Schwaben. Dagegen gehörte Eberhard v. Rippenburg (Oppenburg), der 12. August 1397 bis 6. Juni 1401 Pfleger in Topia, 1409 bis 15. Juli 1410 Komtur zu Althaus oder Alt-Kulm war,<sup>4)</sup> dem württembergischen Geschlecht dieses Namens an. Er fiel am 15. Juli

<sup>1)</sup> Voigt, Geschichte von Preußen S. 2—111; Lohmayer, Gesch. v. Ost- und West-Preußen I, S. 253, 263, 280, 290; allgemeine deutsche Biographie 14, 718—720.

<sup>2)</sup> Voigt, Namensstodez S. 14.

<sup>3)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen 6, S. 25, Note 7. Nachgetragen sei noch folgendes: unter dem Komtur Heinrich v. Wiltzau (von 1276—1298) waren im Komtum zu Marienburg Werner von Bernhausen, jünger im Komtum zu Christburg und Hermann v. Staufen als Ritterbrüder. (Voigt, Geschichte der Marienburg S. 36.) Hermann v. Staufen war 1284 Bürger in Marienburg (ebenda S. 35, Anm. 7). Dieser gehörte wohl einem Ministerialengeschlecht der Hohenstaufen an. 1199 und 1228 wird genannt Hermann v. Staufen, Sohn der Adelheid in einer Urkunde des Abts Adelbert v. St. Georgen (württ. Urk.-Buch II, 330) und des Schultheißen aus der Bürgergemeinde zu Hall (württ. Urk.-Buch III, 220). Im Jahre 1357 kam ins Ordensland Walter v. Stadion, der wenige Jahre zuvor als Landvogt zu Glaris gegen die Männer von Glaris auf dem Mitteldeutschland gehalten hatte. (Johannes v. Müller, Schles. Gesch. Band II, S. 239; Voigt, Gesch. der Marienburg S. 152.)

<sup>4)</sup> Voigt, Namensstodez S. 104, 18.

1410 in der Schlacht gegen die Polen. Joh. Dlugosz, banderia prutenorum (scriptores rer. pruss. IV, 18) sagt: 13 banderium commendarie de antiquo castro, quod ducebat Vilhelmus Nyppe, comendator de antiquo castro; sub quo erant pauci de ordine fratres et proprii milites, sed omnes fere mercenarii. Item decimum octavum banderium commendatoriae de antiquo castro, quod per quadrum habebat quatuor campos albo partim nigro (erstes und drittes Feld schwarz, zweites und vierter weiß).

Gabelkow in seinen genealogischen Kollektionen<sup>1)</sup> meldet: anno 1398 conqueruntur die Württembergischen, daß der Marggraf von Baden seine Leut hab die von Dornstein (Dornstein, Ol. Freudenstadt) und Baerschrou (Baersbronn, Ol. Freudenstadt) gingen, da mein Herr zu Preußen und ihm Leut besogen hat. So wurden die württembergischen Leut jenseit auch von dem von Baden getrennt. Dem Druschel von Waldeck hat der Marggraf Waldeck die Besitz abgetreten. So fügte er denen von Güllingen auch Schwaben zu zu Baelstein in der Enzach (Enzach) und zu Sonnenhart (Sonnenhardt, alles Ol. Calw). Alles dieses geschah im Jahre 1393, in dem Jahr, in dem Graf Eberhard im Ordenslande war. Dem 16. Oktober 1394 belebte Markgraf Bernhard von Baden Enz und Heinz die Truchsessen von Waldeck mit Waldeck (bei Stammheim, Ol. Calw), der halben Burg sommt den Berg und 3 Theilen von Liebigsberg (Liebigsberg, Ol. Calw) dem Dorf.<sup>2)</sup>

Der Orden erkannte das große Opfer, das Graf Eberhard der Milde durch seinen Zug nach Preußen gebracht hatte, voll an und bewies sich nach Kräften dankbar dafür. Zu den Hauptvergeltungen der edlen Herren und Damen gehörte während des Mittelalters die Reiterjagd (Reize) mit dem Jagdhallen, Edelfallen (falco caudicans), dessen Heimat Südniedersachsen, Island und Norwegen war. Eigene Jäger nahmen die Falten als Nestlinge aus und brachten

<sup>1)</sup> Rgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, Band I (zu Baden).

<sup>2)</sup> Rgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart.

sie undressiert in den Falkenhof oder die Falkenschule. Im Ordensland gab es mehrere solche Falkenhöhlen, in welchen die Vögel zum Federispiel eingebaut und abgerichtet wurden. Man findet solche im Samlande bei Königsberg, in Livland zu Winda und Grebin und an anderen Orten. Auch beim Ordenshause Marienburg wurde eine angelegt.<sup>1)</sup> Am 29. Mai 1396 verließ der Hochmeister Konrad v. Jungingen, an Peter, seinen Falkner, und dessen Nachkommen die Buden mit dem Garten, als er sie von Lützlaw und Matis Schulezen gelaufen hatte, vor der Stadt Marienburg bei dem Molinergarten. Nach seinem Tode sollten seine Erben die Bude mit dem Garten an des Hochmeisters Falkner um eine gleiche Summe Gelde verkaufen.<sup>2)</sup> Die so abgerichteten Falken pflegte der Hochmeister anfürstliche Herren zu verschenken. Etagträger trugen sie auf Eagen oder Räsen, d. i. vierdechten Rahmen mit Rüschen, auf denen sie meist zu zehn Stück angefesselt waren, an den Ort ihrer Bestimmung.<sup>3)</sup>

Auch in Schwaben blühte die Falkenbeize. Graf Rudolf v. Hohenberg hatte einen Falkner, der zum ritterbürtigen Hofgesinde gerechnet wurde, Berthold v. Ulm, dessen Siegel das Bild zeigt, wie ein Falke auf den Rücken eines Reiters aus den Lüften herabsteigt. Am 29. September 1273 verließ der Graf dieselben „Berthold von Ulm, seiner Falkner und Adelhaid von Bizenach, sein eichener Hühnrow“ um ihre „statt, truwe Dienst“ zu Leibgeding 5 Walter Reggen von seiner „gewöhnlichen Suer“ zu Seckern, O. Nossenburg, und ebensoviel von seinem Bauhof zu Nossenburg (v. Schmid, Mon. Hohenb. Nr. 618). Schrieb doch auch Kaiser Friedrich II. der Hohenstaufe eine Schrift „de arte venandi cum avibus“, die mit den Anmerkungen seines Sohnes Manfred von J. G. Schneider herausgegeben wurde.

Auch am Hofe der Grafen von Württemberg blühte die edle Falkenjagd. 1476 erbauete in Stuttgart der gräfliche Falkenmeister das Falkenhaus auf einem ihm von Graf Ulrich dem Biegeliebten neben dem

Ballhaus angewiesenen Platz. (Pfaff, Stuttgart I, 54.)

In dem von Joachim herausgegebenen Marienburger Treßlerbuch heißt es: S. 37: 1399 Falken us zu tragen: item 4 Mark us cyne Caste (= casa, Rößig für die Falken, danach Zähleinheit für eine bestimmte Anzahl Falken. Wie viele, ist unbekannt, in der Regel 10) Falken zu tragen item Sachsen-Missen und Württemberg, S. 37: 1400 ebenso, S. 124: 1401 ebenso, S. 194: 1402 item 4 Mark us cyne Caste Falken zu tragen Herzog Willon (Wilhelm) zu Österreich und den Graffen v. Württemberg, S. 272: 1403 item 4 Mark us cyne Caste Falken zu tragen dem Herren von Württemberg und dem Burggrafen von Nürnberg (Nürnberg), S. 323: 1404 ebenso, S. 362: 1405 item 4 Mark us cyne Caste Falken zu tragen dem Graffen v. Württemberg und dem Margrassen zu Wüffen (Meissen), S. 448: item 4 Mark us cyne Caste Falken zu tragen dem Burggrafen zu Nürnberg und Graffen zu Württemberg, S. 506: 1408 item 27½ n prusch. 20 ung. Golden (110 Mark 20 Scöt) und 7 Schec behw. Gr. (10½ Mark) Peter Falkner v. Ulm, dessen Siegel das Bild zeigt, wie ein Falke auf den Rücken eines Reiters aus den Lüften herabsteigt. Am 29. September 1273 verließ der Graf dieselben „Berthold von Ulm, seiner Falkner und Adelhaid von Bizenach, sein eichener Hühnrow“ um ihre „statt, truwe Dienst“ zu Leibgeding 5 Walter Reggen von seiner „gewöhnlichen Suer“ zu Seckern, O. Nossenburg, und ebensoviel von seinem Bauhof zu Nossenburg (v. Schmid, Mon. Hohenb. Nr. 618). Schrieb doch auch Kaiser Friedrich II. der Hohenstaufe eine Schrift „de arte venandi cum avibus“, die mit den Anmerkungen seines Sohnes Manfred von J. G. Schneider herausgegeben wurde.

Auch am Hofe der Grafen von Württemberg blühte die edle Falkenjagd. 1476 erbauete in Stuttgart der gräfliche Falkenmeister das Falkenhaus auf einem ihm von Graf Ulrich dem Biegeliebten neben dem

<sup>1)</sup> Voigt, Gesch. der Marienburg S. 207.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 537.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 540.

Ballhaus angewiesenen Platz. (Pfaff, Stuttgart I, 54.)

(26. Juni), S. 361: 1405 item 2 Mark des von Württemberg Herolde gegeben.

Man sieht, in welch hohem Ansehen Graf Eberhard der Wilde v. Württemberg beim Orden stand, da man ihm sogar den ihm nicht zustehenden Titel „Herzog“ im Treßlerbuch beilegte. Bis zu seinem am 16. Mai 1417 erfolgten Tode bewahrte der edle Herr lebhafte Interesse für den Deutschen Orden. Zu einem von Ulrich am 31. Januar 1411 an den Hochmeister abgesandten Schreiben bedauerte er die Verändernisse des Ordens.<sup>1)</sup>

Von 1396 bis 1400 war Berthold v. Truchburg (Truchburg) oberster Komtur des Hochmeisters Konrad v. Jungingen.<sup>2)</sup> Er ist jedenfalls eine Person mit Penz (b. i. Berthold) oder Benz Truchburg (Truppburg, Truppuach), der vom 20. März 1389 bis 2. Juli 1389 Pfleger in Tapiau war.<sup>3)</sup> Hochmeister Konrad v. Jungingen nennt in einer 6. Februar 1398 zu Marienburg ausgestellten Urkunde Berthold v. Truchburg unsern Kumpan,<sup>4)</sup> ebenso in einer 1399 zu Marienburg ausgestellten Urkunde.<sup>5)</sup>

In dem von Joachim herausgegebenen Marienburger Treßlerbuch S. 17 heißt es: item 4 Mark her Trupurg, des Meisters Kump an zur Heys am unser Frauen Almud Lichtenh (1. Februar), S. 525: 1409 item 3 Mark her Trupurg dem Thormester zum Elbinge, dy im der Spitteler gab und uns vor bereidet. Berthold v. Truchburg war 1401 bis 22. Juni 1422 Vogt zu Brahean und starb als solcher.<sup>6)</sup> Er gehörte jedenfalls zu den Herren v. Truchburg (bei Isny in Bayern), bei denen man den Namen Berthold mehrfach begegnet.<sup>7)</sup>

Auch das gräfliche Haus Dettingen, dessen Söhne mehrfach dem Orden zu Hilfe gerillt waren, wurde zum Dank mehrfach mit geschenkten Falken vom Hochmeister bedacht. Das von Joachim herausgegebene Marienburger Treßlerbuch meldet hierüber: S. 18: 1399 4 Scöt eine Falkener, der die den Meister zu Grünenz (Grautzen) gewest war und hatte dem Graven von Oettingen Falkenbracht, Remmische (23. Februar), ferner S. 512: 1408 item 2 Mark frischlichen, des Großen v. Oettingen Falkener, S. 407: 1407 item 1 Mark des Großen v. Oettingen Falkener gegeben am selben Tag (5. Dezember), S. 20: 1399 item 4½ Mark cyne Loufer, der Bif brachte dem Komplur zu Elsasser und zu Alsbussen am Dienstag vor unser Herren Hammelsart (4. Mai) von des Meisters Gebele.

Zu den ungeschickten Gebietigern der vorigen Periode hatte gehört: Conrad v. Liebenstein, Grecklum 1383 bis 1387, Vogt zu Brahean 1387 bis 1391. In ganz ungewöhnlicher Weise berichtet die brevis historia magistrorum (scriptores rer. pruss. IV, 265) über denselben: 1391 habuit (Conradus von Walroden) magister comendatore magnum, virum certe optimum Conradum Libenstein, qui postea petivit, ut vitam ducerer in Bretchen (Brathen) castro ubi vixit novem annis et vitam finivit. Sepultus est in Newmarket (Neumarkt) in parochiali ecclesia. Auch in dieser Periode war ein Träger des Namens Liebenstein im Ordenslande. Das von Joachim herausgegebene Treßlerbuch meldet S. 324: 1404 item 1 Mark Eberhardi Vybensteini cyne Herre, der von Erispurg (Erisburg) zur Palga (Balga) gesont wurde. Dieser Eberhard von Liebenstein gehörte, wie schon sein Vorname wahrscheinlich macht, wohl dem württembergischen Geschlecht an, während Conrad dem rheinischen Geschlecht von Liebenstein auch angehört haben könnte. Doch ist der Vorname Conrad beim württembergischen Geschlecht sehr beliebt.

Am 30. März 1404 erscheint als Pfleger zu Rothenburg Wilhelm v. Sparwerod (Sperwerod), der vorher am 2. Februar 1401 als Pfleger zu Seesten und zugleich auch Kump an des

<sup>1)</sup> Rgl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschesordensbriebsarchiv.

<sup>2)</sup> Voigt, Namenslodez S. 109.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 104.

<sup>4)</sup> C. Goldmann, Act. d. Ellinger Stadtarchiv S. 23; Cod. dipl. Warm. III, 300.

<sup>5)</sup> Rgl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, alte Sammlung, Handschriften fol. 83, 163, A. 216.

<sup>6)</sup> Voigt, Namenslodez S. 62.

<sup>7)</sup> Rindler v. Knoblauch, oberbad. Geschlechterbuch, I, 238.

Komturs zu Balga vorkommt.<sup>1)</sup> Der Aufname Wilhelm begegnet uns mehrfach beim württembergischen Geschlecht Sperbersee.

In dem von Joachim herausgegebenen Dreißlerbuch heißt es ferner S. 351: 1405 item 1 Mark dem alten Her Sachsenheim von der Balze (Balgo) gegeben. S. 417: 1407 item 5 Mark Sachsenheim des Königes v. Ungarn und des von Österreichs Herzöge gegeben. Der 1405 genannte v. Sachsenheim ist wohl der 1381 genannte Helfart von Sachsenheim, Pfleger von Rastenburg, der 1407 genannte Herold Sachsenheim war wohl eine spurius.

Vom 17. Februar bis zum 20. August 1405 war Pfleger von Copia Johann Königseck (Königseck).<sup>2)</sup> Dieser war der Sohn eines nach Preußen eingewanderten schwäbischen Edelmanns, Eberhard v. Königsegg, Eberhard v. Königsegg, genannt v. Kronhofen, Konrad v. Künsebeck, der, wie schon erwähnt wurde, von 1374 (?) bis 12. Juli 1376 Komtur zu Memel war, ist wohl identisch mit dem 1348 genannten Konrad, dem Vater Eberhard v. Königsegg, genannt v. Kronhofen.

Schon 1399 erscheint Eberhard v. Königsegg zum Hohenburm als Landschöffe in Preußen. Eben dieser Eberhard v. Künseck, Ritter, stellte am 18. März 1408 auf dem Hause Königswberg seinem Vetter Hans v. Künseck einen Gewaltsbrief aus über alle seine Güter zum Hohenburm (bei Wolpertswende, OÖ. Narendorf) behuts Teilung mit seinem (Eberhards) Bruder Ulrich. Es siegeln Burian v. Schellenberg und Ulrich Geſeleo, Deutschordenskomtur zu Königsberg. Zwischen 18. März 1408 und 5. März 1412 ist Eberhard gestorben. Den am 5. März 1412 beurkundete Ulrich v. Künsegg, Kirchherr zu Wolpertswende (Wolpertswende, OÖ. Narendorf), das mit seinem Vetter Hans v. Künsegg, Beauftragten der Erben von Ulrichs Bruder seines, Ritter Eberhard v. Künsegg laut dem von diesem ausgestellten Gewaltsbrief die

Güter zu Hohenburm und an andern Orten gehalten hätte. Es siegeln seine zwei Vettern Marquard v. Künsegg, Landkomtur zu Altschhausen (Altschhausen) und Lutold v. Künsegg.  
(Herleitung folgt.)

### Beck. Die Hohenstaufengräber im Dom zu Palermo.

Der prachtvolle, schon im 12. Jahrhundert im arabischen bzw. sarazénischen Geschmacke erbaute, in „malerischer Pracht und Höhe“ in die Lust emporragende Dom zu Palermo, auch genannt „Madre Chiesa“, enthielt bekanntlich im rechten Seitenschiffe (links vom Südportal) mehrere kostbare Grablegen aus dunklem Porphyrl unter welchen die Leichen von Hohenstaufen ruhen. Anlässlich einer Restaurierung in dieser Kathedrale im Jahre 1781 unter dem Erzbischof San Severino wurden die Sarkophage dieser schwäbischen dagebst beiwohnten Fürsten aus einer Kapelle neben dem Chor, wo sie früher ruhten, hierher gebracht und geöffnet; mit der Untersuchung des Gefundenen beschäftigte sich eine eigens dazu verordnete, aus dem Siegelsgebiet der Fürsten S. Vincenzio, dem Abate Gravina und dem Baron Voggiani zusammengeführte Kommission, die „deputati della Fabrica de Duomo“; und die Ergebnisse derselben wurden dem König und dem Publikum in einem eigenen, opulent gedruckten und auseingesetzten, mit 18 großen Kupferstichen und vielen Illustrationen von den besten Meistern gezeichnet, von dem bestens bekannten, aber in allzu bescheidenster Weise nicht einmal genannten sizilianischen Geschichtsschreiber Francesco Daniele verfaßten, hauptsächlich seltenen Prachtwerke: 1) Regali Sepolcri del Duomo di Palermo, Napoli, 1784. — vorgelegt. Nach denselben befanden sich die Leichen in fünf Sarkophagen, worunter vier aus dem schönsten roten Porphyrl, jeder unter einer kleinen Halle von Säulen stehend, größtenteils aus den kostbarsten Steinen gearbeitet. In denselben fanden sich die Leichname des Normannenkönige Roger von Sizilien († 1154 zu Palermo), von dessen Tochter Costanza I., Gemahlin des Hohenstaufen, Kaiser Heinrichs VI.,

das Grab dieses Kaisers selbst und endlich des großen Stauenkaisers Friedrich II. und seiner Gemahlin Costanza II., der Aragonierin. Der Sarz Rogers ist aus Porphyrl in guuem Geschmack gearbeitet; vier niedergebogene Menschenfiguren tragen ihn. Bei der Öffnung fand sich in denselben nur noch ein Skelett vor, an welchem kaum die Hauptknochen zu unterscheiden waren; wahrscheinlich ist derselbe früher schon geöffnet und sind die darin befindlichen kostbaren herausgenommen worden. Nur wenige Stücke von der Bekleidung seines Leichnamen wurden noch gefunden, mit Goldsäden durchzogenes Seidenzeug, kunstvoll mit eingewirkten Tieren und Blumen geziert. Bei der weiteren unklaren Deutung des Grabes des i. J. 1165 in Deutschland geborenen, am 28. September 1197 zu Messina † Kaiser Heinrich VI., des Sohnes von Kaiser Friedrich I., dem „alten Barbarossa“, und der Beatrice von Burgund, fand man den Körper mit einem gelben Seidenzeug bedekt, welches eine farbige rechte Einfassung umzog, durchwirkt mit Adlern, Hirschen und anderer Blätterwerk; ebenso die Schnüre mit Perlen gesucht. Unterhalte vorzüglich gearbeitete Handschuhe bedekten die Hände. Zu seinen Füßen lag eine Mütze aus gelbem Seidenzeug, mit goldgestickten Arabesken geziert. In runden Schlecken dazwischen standen in lusitana Schrift die Worte: Reichum; glücklicher Erfolg; Vorrecht (Divitiae; felix eventus; praerogativa); Abbildungen davon in Murro's Journal zur Kunstdenkmal und Literatur, 10. Teil, S. 318). Haarlocken, Vorüberblätter, Stücke von zerissenem beschriebnen Papier lagen um ihn herum. Vielleicht waren es Loden, Briefe und Andachten von seiner Gemahlin Costanza I., König Rogers Tochter, von der er vielleicht mehr geliebt wurde, als viele glänzen wollten (Falcone Beneventano Hist. Princip. Longobard. IV. p. 206; Caetani Observ. sur la Sicile en 1774, deutsch in Berneoullis II. Reisebeschreibungen, 1 S. 8, wo die fünfloje Nachricht steht, der Kaiser sei mit einer Nonne vermählt gewesen). Das Grabdenkmal ihrer Namensschwester und Öffnung des Grabes hat die ganz grund-

<sup>1)</sup> Voigt, Namenscodex S. 100, 103.

<sup>2)</sup> Kendt S. 104.

Schwiegertochter Costanza II. aus dem Hause Aragonien, 1209 mit Kaiser Friedrich II. vermählt, seit 1204 Witwe König Emérico von Ugaru, † den 23. Juni 1222 zu Catania, ist allein aus weißem Marmor, ein antiker Sarkophag aus der späteren Zeit der römisch-griechischen Kunst, während alle übrigen Grabdenkmäler der hier beigesetzten Staufern aus rotem Porphyry gearbeitet sind. Ein Basrelief auf demselben zeigt eine Löwenjagd. Zwei Figuren, dem Auschein nach die eine männlich, die andere weiblich, sind zu Pferde, die drei übrigen zu Fuß. Wahrscheinlich soll dieses Kunstwerk eine Jagd des Aeneas und des Dido darstellen (Virgil. Aeneid. IV. V. 129; Isopoleri, etc. p. 78). Der zum Seltener gewordene Leichnam der Kaiserin lag in einer hölzernen, mit Eisen beschlagenen Kiste, welche wieder in dem Sarkophag lag. Der ganze Körper war in ein seidenes, farblosfarbenes Tuch, gestickt mit Perlen und mit Goldplättchen, eingehüllt; auf dem Kopfe eine Art von Haube, umwunden mit langen blonden Haaren. Zu den Füßen lag ein hölzernes Kistchen, in welchem ein Diadem lag, gesetzt mit Perlen und in Gold gesetzten edlen Steinen. Alle waren ungeschlissen, bis auf einen großen Granat re. und noch zwei andere, auf deren einem ein Delphinsteck, auf dem zweiten die Worte: Gott; Jesus; meine Hoffnung; Maria eingraben waren (a. o. abgebildet S. 69). Schon 1491 war dieses Grab geöffnet worden. Man hatte damals mehrere kostbarekeiten, Ringe, ein sehr kunstvoll gearbeitetes Halsband mit einem kostbaren Schuppenpanzer, der den Hals frei lädt und die Schultern bedeckt. Um beide Oberarme hängen fämale glatte Schutstreifen. Über dem Panzer liegt ein Palastamentum aus schwerem Stoff, das unter der rechten Achsel hindurchgeht und über den linken Schulter von einer runden Schleife zusammengehalten wird. Ausgeprobtes Langtopf, Vornehm und von einer Rose. Stolze Gebärde, ernst und herzlich, intensiv, lebendig. Kopfhaar kurz geschnitten, der turz Vollbart lässt sich stützen als das Kopfhaar. Der Schnurrbart ist sehr knapp abgeschnitten. Das Gehirn ist viel mehr durchgearbeitet als der Hals. Als Porträt stand der Meister der Büste sehr hoch. Antti schaut die Büste aus mehrfachen Gründen nicht zu sein, wegen unedlem Material, dem Schuppenpanzer, der den römischen Denkmälern nicht nachzuwerken ist. Der horizontale untere Absatz ist auch nicht anständig. Seine nächsten Analogien findet der Kopf in der subtilen Plastik des 13. Jahrhunderts, besonders an den Werken des Pet. II. v. H. arbeiten ließ.... Es ist möglich, ob die Büste für ihren jetzigen Standort ursprünglich bestimmt war, da sie mit dem unter ihr befindlichen Mauerwerk in leinerer Verbindung steht, so daß sie für die photogr. Aufnahme von

<sup>1)</sup> Nach einem Artikel in der „Zeitschrift für bildende Kunst“, n. F., 14. Jahrgang, 1. Heft, von Rich. Delbrück (mit 4 Abbildungen in Rückdruck), befindet sich ein Portrait von diesem Kaiser, eine Büste, die ancheinend Friedrich II. von H. darstellt, auf dem Kathedrale von Acerenza in Subitalien. Die Büste ist lebensgross, nur an der Vorderseite voll ausgearbeitet, unten wogrecht abgeschnitten, furi über den Oelenbogen der herabhängenden Arme. Das Material soll nach der Aussage des Photographen Mosconi, welchen die Büste aus der Nähe gesehen hat, harter Kalkstein sein, der verwittert, aber sonst nicht beschädigt ist. Der Kopf ist schräg nach links gedreht und schaut nach dort gerade aus; er hat kurzes Haar und kurzen Bart, im Haare einen glatt anliegenden Vorbertram. Das Alter des Mannes werden 40–50 Jahre sein. Der Rumpf ist bekleidet mit einem Schuppenpanzer, der den Hals frei lädt und die Schultern bedeckt. Um beide Oberarme hängen fämale glatte Schutstreifen. Über dem Panzer liegt ein Palastamentum aus schwerem Stoff, das unter der rechten Achsel hindurchgeht und über den linken Schulter von einer runden Schleife zusammengehalten wird. Ausgeprobtes Langtopf, Vornehm und von einer Rose. Stolze Gebärde, ernst und herzlich, intensiv, lebendig. Kopfhaar kurz geschnitten, der turz Vollbart lässt sich stützen als das Kopfhaar. Der Schnurrbart ist sehr knapp abgeschnitten. Das Gehirn ist viel mehr durchgearbeitet als der Hals. Als Porträt stand der Meister der Büste sehr hoch. Antti schaut die Büste aus mehrfachen Gründen nicht zu sein, wegen unedlem Material, dem Schuppenpanzer, der den römischen Denkmälern nicht nachzuwerken ist. Der horizontale untere Absatz ist auch nicht anständig. Seine nächsten Analogien findet der Kopf in der subtilen Plastik des 13. Jahrhunderts, besonders an den Werken des Pet. II. v. H. arbeiten ließ.... Es ist möglich, ob die Büste für ihren jetzigen Standort ursprünglich bestimmt war, da sie mit dem unter ihr befindlichen Mauerwerk in leinerer Verbindung steht, so daß sie für die photogr. Aufnahme von

als die Nasenspitze, welche vermutlich die eigentümlicherweise auf ihn gelegten Körper abgedrückt haben; unzweifelhaft lag der Leichnam des Kaisers ursprünglich allein in dem Sarge und ist später dann einmal schon früher geöffnet und sind dann erst, vielleicht i. J. 1491, die beiden unbekannten Leichname zum kaiserlichen hineingelegt worden. Der Sarg lag auf einem lebendem Kissen und neben ihm der Reichsapfel, wiewohl ohne Kreuz. Er war mit Erde gefüllt, nach der von Gottfried von Biterbo gegebenen Erklärung der Reichsinsignien:

Intus habet plenum terrestri pondere fundum.

Auf des Kaisers Haupt ruhte eine offene, mit Perlen und Steinen besetzte Krone. Auf dem Körper lag ein bis auf die Füße hinabreichendes leinenes Unterleib, um die Leuden mit einem leinenen Strick gebunden. Der Rand, eine goldene Stickerei, unter der linken Schulter ein rotes Kreuz (seines Kreuzzugs nach Palästina wegen), auf die Arme lufische Buchstaben mit Gold eingefügt (die ganze dreifache kaiserliche Kleidung bestand aus der Alba, Dolmatica und dem Plumiale; Du Fresne, III p. 1299; IV p. 587; Sauffay, Panop. Sacerd. p. 55). Unter diesen die Worte: Angetebni ist allemanische Herrschaft, und Ein Geschenk für Otto den glücklichen, siegreichen, getreuen, großen, wachsamen, gastfreundlichen, den Freunden und Besucher der Freigebigen (zu vergl. Murr, Journal zur Kunsts geschichte und Literatur, X, S. 372). Über dem Unterleib ein hellrotes seines Gewand mit weiten Ärmeln, ohne Stickerei, eingefügt mit einer goldenen Rose. Ein seidener, mit Rosen eingesetzter Gürtel umschloß auch dieses Gewand. Der ganze Anzug war bedekt von einem rotsilbernen Mantel mit schöner Stickerei von kleinen Adlern und anderen Figuren. Über der Brust hielt denselben eine kleine ovale Spange zusammen, bestadt mit einem großen Amethyst und einer schönen Perle, umgeben mit kleinen Smaragden. Über Schenkeln und Beinen der Stelle geruht werden konnte. Der feingearbeitete Kopf kommt auch bei der sogenannten Aufstellung nicht zur Geltung.

fertigen lassen<sup>1)</sup>) allein — es kam in den, gleich nach dem Tode des Kaisers folgenden stürmischen Zeiten und Schicksalschlägen nicht mehr zu dessen Ausführung (Sepolcri, a. a. O. S. 99/100; Tiraboschi, a. a. O. IV, 448 ff. et.). Wie bei seinem ihm 60 Jahre zuvor vorausgegangenen Großvater, dem alten „Barbarossa“, welcher in die goldene Aue im Kyffhäuser Berge gekannt ist, um derselbst noch vor dem jüngsten Tage sein Reich wieder anzutreten, so bemächtigte sich auch des Enkels, des Kaiser Friedrich II., das Volksrage: Viele, zumal solche, die in weiter Ferne von dem Schauspiel seines Endes lebten, glaubten gar nicht an seinen Tod; nach dem einen wäre er von seinen Freunden verborgen gehalten in irgend einer Feste und würde mit verstärkten Heeren zurückkehren, welchen Wahn auch eine Reihe von Beiträgen benötigte, welche sich für den Kaiser aufgaben. Nach deren Entlarvung verbreitete sich fast überall, namentlich in deutschen Länden, viele lange Jahre die bedeutsame Volksrage, der große Friedrich sei nicht wirklich gestorben, sondern habe, müde der Feindseligkeiten und ewigen italienischen Verirrungen, vor Gram, namentlich ob dem Verlust seines langjährigen Kanzlers und Jugendfreundes, Pietro della Vigna, ganz entfremdet und infolge von Prophezeiungen künftiger Unglücksfälle, wenn er länger in Italien bliebe, Europa verlassen, sei mit wenigen Getreuen in ein fernes, schöneres Land gezogen und lebe mit denselben irgendwo in den herrlichen Gefilden des Morgenlandes ein glückliches, heiteres Leben der Poesie, Freundschaft und Minne. — Vom Tode dieses großen Kaisers so ging es sichtlich mit dem Geschlechte der Hohenstaufen immer mehr abwärts und vollzog sich nach und nach an demselben das ihm bestimmte Geschick, — eines der größten Trauerspiele der Weltgeschichte! Es ist schon auffallend, ja wunderbar genug, wie kurzlebig dasselbe seit Friedrich II. war! Von allen seinen Kindern erreichte nur eines das

<sup>1)</sup> Ob dieser Künstler nicht Jakob der Deutsche gewesen ist, welcher i. J. 1228 die Kirche des hl. Franziskus zu Assisi und vorher unter dem Namen Capo zu Florenz die Kirche St. Salvator erbau hatte, oder sein i. J. 1221 geb. Sohn Arnolfo??

40. Lebensjahr. Sein erstergeborener, schon ebengen. Sohn Heinrich (geb. 1209), welcher von der Gegenpartei sogar als Gegenkönig Heinrich VII. seinem Vater eine Zeitslang entgegengestellt worden war, starb 32 Jahr alt. Konrad IV., des Kaisers zweiter Sohn und sein Nachfolger, starb, erst 26 Jahre alt, 1254 zu Lavello, nachdem er noch den bevorstehenden Untergang seines Hauses schmerzlich verempfunden und beweint. Das Vaters Vieckling, Manfred, das Ideal eines ritterlichen Hohenstaufen, um den sich ein ganzer Strauß von romanischen Sagen der Tiefe, Liebe und Tapferkeit gerungen, fiel erst 34 Jahre alt, 1266 in der Schlacht bei Benevent, auf dem Feld der Ehre! Der Einzige, welcher das 46. Lebensjahr erreichte, der ungünstliche, ebenfalls von der Poesie verklärte Enzio, war kein legitimer Sprössling und lebte davon 22 Jahre in Gefangenschaft. Von den vier Kindern der schönen Isabella von England († 1241), welche Friedrich 1235 nach längerer Witwenschaft geheiratet, waren nur zwei über das zehnte Lebensjahr hinaus. Und auch diese beiden erlagen einem frühen Tod: Heinrich starb bereits 1253 im 15. Lebensjahr; die so unglücklich verheiliche Margarete schon 1270, erst 29 Jahre alt, nachdem der Letzte des Mannstamms, der junge unglückliche Konradin, der Sohn Konrads IV., schon zwei Jahre zuvor, im Jahre 1268, so schrecklich geendet! Wahrscheinlich an der Höhe der Hohenstaufen standen, wie fast bei einem andern Fürstengeschlechte, die Ehen der Trauer, der Klage, der Nein und Buße, des Schmerzes, der Wehmut und der Ergebung in die Macht des unverhüllten Schicksals! Seit dieser offiziellen, i. J. 1781 erfolgten Revision sind u. W. diese Gräber nicht mehr geöffnet worden; mögen nun diese darin beigekröpften, teuren sterblichen Überreste in ungestörtem Frieden unter sicherer Obhut, bis ans Ende aller Tage ruhen! Welcher Deutsche, den der Weg nach dem schönen Süden, an das herrliche Eiland von Palermo führt, ist nicht tief ergriffen beim Beschauen dieser Riesendenkmale ob dem über dem Hohenstaufengeschlecht waltenden hochtragischen Gescheide und ob der hier zu besonders gewaltigem Ausdruck gelangenden Hinsfälligkeit allerirdischen Dinge!

### Zeitgenössische Aufzeichnungen aus Umlingen über die Kriegsjahre 1799 und 1800.

Über die Einquartierungen und Drangsalie in Umlingen während der Kriegszeiten von 1799 bis 1815 haben die damaligen Gemeindepfleger daselbst zum Teil ausführliche Berichte hinterlassen. Mit erfreulichen Worten schildern sie das große Glück, das damals über diese Gemeinde gekommen ist. Besonders interessant sind die Aufzeichnungen der beiden Gemeindepfleger Balthasar Hob und Joseph Krausz aus den Jahren 1799 und 1800, die im folgenden mitgeteilt werden. Nach einem kürzeren Bericht über das Jahr 1798 wird hinzugehend an den Tag gelegt, an diesem Tag sind die Franzosen erstmals geschlagen worden, in und bei Ostrach, ich selbst kam am 23ten auf Ostrach und habe noch viele Hundert Tote Mann und Pferd auf dem Schlachtfeld und in Webel lagen, auch die Hessen waren erheblich zugerichtet und verschossen, ich habe aber auch zum Erstaunen, daß diese Leute wo die 2 großen Armeen ihren Zug gemacht haben, weder etwas zu Ehre noch zu Trunken hatten, dan alles ist aufgezehrt worden. Da hatte man ein liegendes Magazin angelegt, daß Ort Ouldingen mit 2 Wagen Hey, ein Wagen Haber, ein Wagen mit Brot bis Stockach und von da noch bis auf Donau Esslingen in das Lager führen, alsdann ging erst die große Unruhe an, dan wir mußten von 4 Tag zu 4 Tag auf dem Magazin in Biberaach mit 3 Wagen Magazine naturaen bis Stockach fahren, die Wagen wurden oft 3 bis 4 Tag aufgehoben, weil sie wüteten &c. & Bleckte zurück nehmen, da hatten wir schier alzeit 10 bis 15 wegen auf der Straßen und dazu müssen wir noch täglich liefern Brot Haber und Hey, nebst den täglichen Einquartierungen und dieses dauerte den ganzen Sommer. Dazu kommen noch den 10. August das erste mal Rußische Truppen an und wir hatten bis den 18ten August 7mal Einquartierung nebst einem Raftag. Dieses rohe Volk ist so unbändig gewesen, dan sie kamen alzeit in der Mitternacht und marschierten wieder bis auf den abend wieder fort. Bei diesem rohen unarigen Volk mußte man viel leiden und anstrengen, den sie konnten so groß stöhlen, als der Feind

meister, dem ich gelernt hatte und fand ihn in dem Feld bei dem Platzen, und wir quillierten einander auf einem S. V. Dingbauten, wo die Engel im höchsten Tonne über uns herstiegen, das ist der erste auf Tit.

Da aber am 21ten März der Tag anbrach, so sangt auch das Geetz der Kanonen an, fröhlicher ist Tag aber wegen seiner Heiligkeit, ein ganz außerordentlicher Tag, der Tag an welchem unser ganzes Wohl abhangt, der Tag an welchem der Reiter Deutschlands Prinz Karl seine Schuldigkeit, seine Liebe, seine Treu gegen Gott, gegen den Monarchen und gegen unsern deutschen Vaterland ganz hervorhebend an den Tag gelegt hat, an diesem Tag sind die Franzosen erstmals geschlagen worden, in und bei Ostrach, ich selbst kam am 23ten auf Ostrach und habe noch viele Hundert Tote Mann und Pferd auf dem Schlachtfeld und in Webel lagen, auch die Hessen waren erheblich zugerichtet und verschossen, ich habe aber auch zum Erstaunen, daß diese Leute wo die 2 großen Armeen ihren Zug gemacht haben, weder etwas zu Ehre noch zu Trunken hatten, dan alles ist aufgezehrt worden. Da hatte man ein liegendes Magazin angelegt, daß Ort Ouldingen mit 2 Wagen Hey, ein Wagen Haber, ein Wagen mit Brot bis Stockach und von da noch bis auf Donau Esslingen in das Lager führen, alsdann ging erst die große Unruhe an, dan wir mußten von 4 Tag zu 4 Tag auf dem Magazin in Biberaach mit 3 Wagen Magazine naturaen bis Stockach fahren, die Wagen wurden oft 3 bis 4 Tag aufgehoben, weil sie wüteten &c. & Bleckte zurück nehmen, da hatten wir schier alzeit 10 bis 15 wegen auf der Straßen und dazu müssen wir noch täglich liefern Brot Haber und Hey, nebst den täglichen Einquartierungen und dieses dauerte den ganzen Sommer. Dazu kommen noch den 10. August das erste mal Rußische Truppen an und wir hatten bis den 18ten August 7mal Einquartierung nebst einem Raftag. Dieses rohe Volk ist so unbändig gewesen, dan sie kamen alzeit in der Mitternacht und marschierten wieder bis auf den abend wieder fort. Bei diesem rohen unarigen Volk mußte man viel leiden und anstrengen, den sie konnten so groß stöhlen, als der Feind

selbst, dieses unartige Volk war so schwäres daß sie ganz nachher auf den Straßen hin und her lauschten, und in der Kanzen (Kanzel) sitzten, wo doch wahrlich die Erntezeit und man jußt in dem altesten Esch geschüttet hatt. Ditz rohe Volck ob Ein Man mehr als josteten 3 Man, dazu mußte man ihnen noch alzette das sie aßen, ein großes Glas vol Brantwein geben. Von solchen unartigen Bissfresser haben wir in diesen 8 Tagen 1807 Man bequarriert und 115 Offizier, Bespannepferd haben wir in diesen Tagen gebracht 1245, die mehren wachten Menschen von 8 bis 10 Stunden. Zu diesen 8 Tagen sehn wir Vorgesetzte keine Minute ruhig gewesen, viel weniger daß einer halte Eins Viertel Stunde schlafen können, nicht Einmahl zu Ehren hatten wir Zeit.

Da diese Russische Arme besammnen waren, so stellte sie der Prinz Karl bei Birch auf seinen Platz. Er aber rückt mit seiner Macht gehn Manheim und kaum war dieser große Ritter Deutschlands hinweg, so schlugen die Franzosen die russische Arme hin auf das Haubt<sup>1)</sup>, da kamen die Edle Ritter, nunlich die Kofachen wieder vor Riedlingen, und lagerten in dem ober und under Riet, da mußten wir ihnen wider Holz und Stroh liefern.

Ich mus diese Edle Ritter doch auch beschreiben wie sie beschaffen sind. Sie waren mit blauen Mantel bekleidet, hatten Bärte wie die Waldbrauer, auf ihrem Haupt hatten Sie spitzige Filzbauken, ihre Pferdi waren Glend, den sie datteln dieselbe den ganzen Tag auf unsern Kreiter hirten, unter Tag datteln sie entweder die Leute auf der Straße angefeind und ausrauben, oder einige das Brod von Haus zu Haus betteln, kurz ihr Reut und Rüstgewer war alles nach französischer Modt auf humderlei art gebrochen, es war ein Glend, Solches Arme anzuschauen.

Dieses Jahr nach all' deme, was wir bisher ausgestanden haben so sein wir auf Billingen vom Monat September bis Ende April angewiesen, mit Requisition oder Lieferungen jeden Monat 38 Gr. Heu, 41 Mezen Haber und 358 Pf. Mähl, das wir bis dorhin nicht haben fibren kennen, so haben wir solches verordnet den

Gentner Heu vor 4 fl., so den Zentner Mehl vor 11 fl. und den Mezen Haber vor 3 fl. 30 kr. Dieses hat uns einen großen Unosten gemacht, das ihr es Euch leicht denken kennt. Dazu haben wir noch täglich Einquarierungen gehabt, dazu haben wir zu der Schanz auf Ulm in diesem Jahr zahlen müssen 522 fl. 28 kr.

Man hat auch in diesem Jahr 45 fl. Auslagen geben müssen, und hat doch noch über 7000 fl. Schulden bei der Gemeinde gemacht. Läßet dieses öfters und urteilst selbst wie brängt diese furchterliche Zeiten geweit sein müssen. In diesem Jahr sind Soldaten einquariert worden 8387 Mann. Nach diesem Allem ist im Monat November eine Milizenorganisierung<sup>1)</sup> vorgangen, die hiesige Bürgerschaft hat müssen 35 Mann dazu stellen, ist die Sach so weit getemmen, das wir den 1ten Febr. 1800 haben einen Soldaten als Offizier Meister bekommen, welcher die läbige 35 Bisch hat müssen das Exzerzieren lernen, zwey mahl in der Woche müssen sie alzett 2 bis 3 Stund exzerzieren, und dieses dauerte bis in den April. Und den 3ten Mai kam es so weit das sie vielleicht ausmarschieren sollten, wen der Feind nicht schon so nahe vere bei uns gewesen, so were es auch gefahren.

Im Monat Jänner wurde eine Regrurierung ausgeschrieben, da hat es uns 2 Monat getroffen, den ersten haben wir angeworben mit Nahmen Joseph Hummel von Großengingen und haben ihm Handgeld geben auf die Hand 10 fl. bei der Gemeinde verzinslich stehen 15 fl. zu Kauzien, dan seinem Mensch<sup>1)</sup> der Kreuzjua Müllerin alle Jahr 4 Vierel Korn und 4 Vierel Mählsrucht bis auf 6 Jahr Kapulation. Der 2te hat müssen ausgespielt werden und hat den Konrad Wunding getroffen, doch hat er noch denselben Tag einen für sein Geld anwerben können, die Gemeinde hat Ihnen 50 fl. dazu geben. Gleich darauf haben wir wieder einen freiwilligen angeworben mit Nahmen Joseph Bucher von Loschetten und haben ihm Handgeld auf die Hand geben 40 fl. bei der Gemeinde zu Kauzien verzinslich stehen 160 fl. auf 6 Jahr Kapulation. Gleich im April haben wir wieder einen Regruten gestellt mit Nahmen

<sup>1)</sup> Am 25. September 1799.

<sup>1)</sup> Milizenorganisierung (2).

Joseph Schirmer, Hirschwirt von hier und ihm zum Handgeld geben 122 fl. die 22 fl. auf die Hand, die hundert Gulden bei der Gemeinde zu 4 prozent verzinslich stehen, hat auch 6 Jahr Kapulation.

Damit wir wieder zu den leidigen Kriegszeiten schreiten, so laset es sich nicht mehr viel machen, den der Feind ist wirklich vor der Thür. Schon am 3ten Mai gingen die K. K. Ritterade an uns dauerter Tag und Nacht gleich fort. Da hatten wir nichts anderes zu thun, als in allen Häusern zu suchen, dan in diesen 4 oder 5 Tagen wurden täglich 2 bis 3000 Mann gespiessen. Schärlich waren die Leute geplagt, doch die Gefahr vom Feinde überfallen zu werden und die so viel Tausend Blasfeme und Glend zugerichtete Leute machten uns ganzzaghaft. Furcht — Angst — Kleinmuth — Schrecken, was wir zu erdenken, ist alles auf einmal in unserm Ort eingezuckt. —

Den 7ten May Abends um 8 Uhr haben wir die Traurige Nachricht erhalten, daß bis Morgen 4 Uhr das Haubiquartier bey uns einzurücken werde. Gleich darauf haben wir alle Häuser durchsuchen müssen, alle Häuser räumen und die kleinste elendste Zimmer zu Offiziers Loßsch machen müssen. Dan nun die Quartier allbereit gemacht gewesen, da mußten wir auf dem unteren Anger eine Brück über die Kanzen schlagen, dan die 2te Brück in dem Briel, die 3te über daß beide und dan die 4te Brücken bey des Brangen Bauern Gerste. Da haben wir in zeit 2 Stunden die 4 Brücken müssen verfertigt haben, und ist auch geschehen. Da rückte schon um 7 Uhr die Haubarme an, und die Straßen konnte nicht Mehr fagen die Leute und Wagen, welche bafieren, dan es bafieren so viel Leut, daß durch obesagte Brücken eine neue Straße geschaffen wurde und so viel Leute und Wagen bafieren, daß man sich verwundert hat, daß die Welt so viel tragen konnte. Der Dorfesel war wirklich wütig, und es waren nicht 50 Jauchet, welche nicht belagert, und aber ganz ruinirt zu sein scheint es dann. Rings um das Dorf herum lagerten alle K. K. Truppen und man mußte ihnen schon mehr als 20 Klafter Holz in das Lager führen. Um 4 Uhr punkto rückte das Haubiquartier an, und General Kray loschriet im Pfarrhof,

der Erzherzog Ferdinand im Kloster,<sup>1)</sup> alle Generale, Offiziers loschritten da und dort. Doch bald ist diese kostbare Einquarierung wieder verschwunden, dann um 8 Uhr rückten zu allen Winkel die Generale und Offiziere an und hatten zu ihun über Kopf und Holt, damit sie noch vor den Franzosen auf Biberaach und dann auf Weitzenberg, gegen Ulm vorrachuhen. Die Arme ruht auch vor sich, dan sie glaubten die Franzosen werden zu ihun an den Bußen Berg antrudeln, aber sie waren gescheider und zogen sich nacher Biberaach zu unkerem aller großen Glück, dan wan an dem Bußen Berg vere eine Schlacht vorgegangen, so waren wir in der allergroßen Gefahr gerettet um unsere Häuser und sogar vielleicht Manche um das Leben zu kommen. Was den Winter sich anbelangt so hat man geglaubt, es werde gar nichts mehr geben, dan es war truden, doch kam gleich ein Regen darauf, und die Ernt ist noch sehr gut ausgicullen. Da hatten wir den 3ten May nichts mehr übrig als noch etliche 60 Man Bißt, welche, nachdem im Dorf alles ausgezehrt war, die noch 14 Stück Schwein niederschlagen und selbe mit nahmen, das ist die schöne Folge vom Kaiserlichen Haubiquartier und deßen Arme, nun sein wir wirklich ganz Vogelsche.

Unter Pferd sind die meiste bei K. K. Ritterade in Vorspan und sein einige bis 3 : 4 Wochen dabei und dan die 4te Brücken bey des Brangen Bauern Gerste. Da haben wir in zeit 2 Stunden die 4 Brücken müssen verfertigt haben, und ist auch geschehen. Da rückte schon um 7 Uhr die Haubarme an, und die Straßen konnte nicht Mehr fagen die Leute und Wagen, welche bafieren, dan es bafieren so viel Leut, daß durch obesagte Brücken eine neue Straße geschaffen wurde und so viel Leute und Wagen bafieren, daß man sich verwundert hat, daß die Welt so viel tragen konnte. Der Dorfesel war wirklich wütig, und es waren nicht 50 Jauchet, welche nicht belagert, und aber ganz ruinirt zu sein scheint es dann. Rings um das Dorf herum lagerten alle K. K. Truppen und man mußte ihnen schon mehr als 20 Klafter Holz in das Lager führen. Um 4 Uhr punkto rückte das Haubiquartier an, und General Kray loschriet im Pfarrhof,

<sup>1)</sup> Das ehemalige, unter Joseph II. aufgebene Franziskaner-Konventskloster wurde anno 1783 an die Gemeinde Ullingen verkauft. Doch durften die Nonnen in demselben bleiben und eifrig nach Aussterben derselben (1830) durfte die Gemeinde über die Gebäude verfügen.

Berg<sup>1)</sup>) heran, da kommen sie als wilde Löwen heran geritten, gleich begehrten sie Wein und ihren Pferden Durst; dieses gab man ihnen gern, sie begehrten auch gleich zum Reckenzug 9 Lüdor, und dieses müßte man ihnen geben. Da kamen ungefähr 2 hundert Infanterie, dazu beißlängig 100 Husaren und 100 Jäger<sup>2)</sup> mit einem General Aulanz mit Nahmen, dieser begerte 150 Lüdor aber er lasse das Ort anzinden und aufruhen. Man bittet und macht so gut als man könnte, damit aber das Ort nicht ausgeraubt werde und nun der böse Feind besiegt wurde so hat man ihnen müssen geben 1100 fl. sage Gilf hundert Gulden, dem General 33 fl., den Kapitän 11 fl., dem Trumppeter 5 fl. 30 kr., und der Herr Pfarrer<sup>3)</sup> hatte noch einen Wein, der müßte auch getrunken sein. Da machten sich diese bösen Gäste von uns fort, bis auf Obermarchthal und thaten dorten deßgleichen.

Wir aber waren eine kleine Zeit ruhig, alsdan mußten wir einen Wagen zu den Franzosen stellen, welcher 9 Wochen dabei sein müßte und so fort — bald Wagenstellungen — bald Requisitionen — bald Kontributionen, bis endlich den 29en Juli, da befahlen wir 75 Infanteristen und 24 Kavaleristen, welche erstere 8 Tag blieben, als dan befahlen wir 64 Mann Gavallerie von den roten barischen Husaren, welche 33 Tag bei uns standquartier gehalten und wir sie haben müssen verpflegen mit Frust, und den Leuten haben wir müssen geben Weißbrot, Käse mit 2 bis 3erlei Fleisch und was ihnen den ganzen Tag neues eingefallen, das wir gewünschen, wen nur einmahl dieser Waffenstilstand ein Ende hätte. Alsdan kamen diese kostbaren Gäste endlich fort und in Zeit 4 Wochen kamen sie wieder und blieben wieder bei uns 47 Tag, sie wahrten so kostbar als zuvor. Neben diesen täglichen Gästen hatten wir noch täglich neue Durchmarsch und Einquartierungen, das wir endlich ganz überdringlich mit des Lebens falt wurden, dan alle Wochen müssen wir auf den

Steuer Gulden einen halben Zentner Heu zu Frust liefern, der Haber wurde von der Gemeind gefaust, also hatten wir dieses Jahr 72 Anlagen gegeben und doch bei der Gemeind noch über 9000 fl. Schulden gemacht. In allem haben wir dieses Jahr an Soldaten einquartiert von Gauanerie 4845 Mann, an Infanterie 6354 Mann, ohne das Hauptquartier und Ritterade und an Offizier sein bequaht worden 487 Mann, welche viele hundert Gulden gestoftet haben. Dieses zur Nachricht, wen Ihr es leset, so habt wahres Mitleiden mit uns, das wir bei einer so erbärmlichen Zeit haben leben müssen.

Nun geliekte Nachkommenschaft, da ich Euch nun in vorigen Zeiten beschrieben habe die so erbärmliche Zeiten, dann ich kein großer Liebhaber bin villes zu schreiben, so habe ich Euch nichts zu sagen, alsß Ihr derft es wohl bedenken, dan es ist kein Wert geschrieben, welches nicht solle mit einem eisernen Griffel in eine steinerne Tafel geschrieben werden, weil wir schon voraussehen, daß Ihr noch lang werdet tragen müssen den Last, den wir Euch bei jener Lage schon auf Euren Rücken legen, wir bedauern zwar daß große Elend aber wußt wir jeh leyden, daß ist hart und bitter, wir wünschen auch von Herzen, daß es bald ein Ende nehmen sette und noch vielmehr wünschen wir, daß Ihr nicht in eine solche Lage, wie wir sein, kommt, ansonsten wäre zu fürchten, daß weil jeho schon Religion und Sitten Verderbung genug in dem Landt herumshwirren, ihr möchten so unglicklich sein, und jeho gar verleihen, welches ich nicht wünsche, dan ich täglich zu Gott bitten werde so lang mir Gott das Leben schenken wird, daß wan wir um al das zeitliche kommen, daß Er uns die große Gab des wahren Glaubens noch schenken wolle, welches bei jeger Lage zimmlich gefährlich ist.

Zu diesem Ende haben wir uns bede Gemeinde Pfleger eigen hendig unterschrieben nemlich

Balthasar Kob

Joseph Krauß  
(vom Jahr 1798 bis 1800  
Anfang und End den 20en Dez.)

<sup>1)</sup> Der Breitenberg, ein Martzungsbezirk, südlich von Ulmigen.

<sup>2)</sup> Chasseurs.

<sup>3)</sup> Wilhelm Sieber (aus Meersburg) 1785 bis 1803.

# Diözesanarchiv von Schwaben.



Organ für Geschichte, Alterthumskunde,  
Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben und redigiert von Amsterdamer a. D. Beck in Ravensburg.  
Beiträge, Korrespondenzen u. c. Bezeugnisse. Taufschreifchen u. c. wollen  
sich direkt an Amsterdamer a. D. Beck in Ravensburg, Bestellungen und Abonnementen an  
die Expedition des „Deutschen Volksblatts“ in Stuttgart, Uhlandstraße 9, gerichtet werden.

Abdruck monatlich einmal und ist kostlos für alle die Volk zum Preis von  
M. 1,90 ohne Beitragsabzug; durch alle Buchhandlungen sowie gegen Entlo-  
hung des Abzuges direkt von der Expedition um M. 2,10 abgeschickt das  
deutsch-lit. Jahrg. 1890 in beschr. einzelne Nummern M. 2,50 zu be-  
kommen u. welche der Abdruck dieser Zeitschrift nicht ausreichen wird, werden von  
der Expedition entgangenen und zu Preisliste u. nach herzen Raum mit 15 fl.  
durchdrückbare Beilegen, Druckfehler u. nach Bedarfsumfang berechnet.

Nr. 7.  
1905.

24.  
Jahrg.

Beck. Zur „Malerei der Nach-  
renaissance in Oberschwaben“.

Zu einem unter dieser Aufschrift in den „Württembergischen Vierteljahrsschriften für Landesgeschichte“ XII. 1903, 1.2. Heft, S. 23—61 veröffentlichten Aufsatz von Dr. B. Preißer mögen (aus den Kollek-  
tio-  
nen des Verfassers, welche fast alle die im  
genannten Aufsatz verzeichneten Meister  
enthaltend) vorerst noch folgende in Ober-  
schwaben geborene oder dahin tätig ge-  
wesene Maler, welche in der genannten  
Zusammenstellung nicht aufgeführt sind,  
nebst Zusätzen bezw. Nachträgen angefügt  
werden:

## 17. Jahrhundert:

Böhmer (Böhler?), Hans, Maler in  
Budau a. d. S., um das Jahr 1622 (Schüttle,  
Geschichte von Budau, Walsee, 1884,  
S. 202).

Felle, Hans Jakob, Maler in Alt-  
dorf bei Weingarten, um d. J. 1676  
(„D.A.“ 1894, S. 64).

Förch, Theodor, Maler in Buchau  
um das Jahr 1631 (Schüttle a. a. O.).

Föhl, Hans Christof, aus Ulm, haupt-  
sächlich Bildnismaler in Nürnberg in der  
Zeit zwischen 1647—83.

Geng, Rudolf, Maler, geb. zu An-  
fang des 17. Jahrhunderts in Ravens-  
burg, lernte in den Jahren 1624—28  
zu Nürnberg bei Maler Lienb. Berlin.

(Die Geng sind eine alte Ravensburger  
Familie, welche schon in der Bürger-  
aufnahmeliste von 1324—1436 ver-  
taffommen; Jodokus Geng verfaßte die erste  
handschriftliche Chronik von Ravensburg  
im 15. Jahrhundert; vom Jahre 1477

Hartlieb, Christof, aus Ulm, auch  
Wiemmelmaler in der Zeit zwischen 1647  
und 1683 in Nürnberg.

Leibinger, Hans Adam, Maler,  
geb. Ende des 16. Jahrhunderts zu  
Isny i. A., lernte 1613—17 zu Nür-  
nberg bei Maler Martin Behaim (aus  
dem „Anz. des german. Nationalmuseums“  
von 1899, S. 116 f.; die Nürnberger  
Malerei von 1590—1650).

Friedrich Meyer, Endriß aus Buchau  
um 1690 („Contrafece“ um d. J. 1599/1600  
(Kontrafece = Bildnismaler; „D.A.“  
XIX, 1901, S. 12).

Merde, Jösch, Maler in Buchau  
um 1690 (Schüttle a. a. O.).

Mathias Kager (S. 42 a. a. O. unten)  
Von Kagers Pinsel befand sich nach Häß  
Prodromus re, S. 394 unten in der zu  
Anfang des 19. Jahrhunderts abge-  
brochenen Pfarrkirche von Altendorf (in  
Parthenone Altendorfensi) bei Wein-  
gart an das schöne, den hl. Franziskus

Seraphitus vorstellende Hochaltarblatt. Wohin daselbe nach dem Abbruch gekommen ist??

Klöd, Franz Anton, Maler aus Alt-dorf-Weingarten, welcher u. a. den Bürgermeister J. G. Stolleßel von Ravensburg um ca. 1680 malte, wonach Christoph Heiz in Augsburg um 1700 ein Schabkunstporträt fertigte.

Scöndfeldt, Joh. Heinr., aus Bielbrach a. N., welcher nebenher in seinen jüngeren Jahren auch etwas Kupferstecher war (S. 46 a. a. O.): In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere im Schloß Hohenems aufmerksam machte, etwas identisch ist? Einer Frau v. Woher, geb. v. Löwenfut, zu Feldkirch widmete der bekannte Eugenius Schneider eines seiner Gedichte.

Ein bedeuternder Schüler Schönfeldts war Haag, Georg Marcel aus Bopfingen, geb. 1652, † dafelbst 1719 (erwähnt S. 60 med.).

Voit, Regidus, Patenbruder im Benediktinerkloster Ochsenheim, Maler, legte ums Jahr 1653 dafelbst Profess ab, † dafelbst 8. April 1656, 42 Jahre alt. Weber, Johannes, Maler in Buchau um 1669 (Schüle a. a. O.).

#### 18. Jahrhundert:

Aymann, Joh. Kaspar in Buchau um 1765, Maler und mehr Bildhauer (Schüle a. a. O.).

Barth, Joh. v., geb. zu München in den 1720er Jahren, lange Jahre Kanonikus am Chorherrnplatz zu Wiesensteig, welches Städtchen damals (seit 1752) dem Kurhaus Bayern bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte; j. u. lie. fürl. Freisingischer Geistlicher Rat. Aus Neigung zur Kunst lernte er in seiner Jugend zeichnen und ergriff heimlich den Pinsel. Er kopierte in Öl mehrere historische Bilder in der Münchener Galerie sehr glücklich und malte auch nicht ohne Verdienst Landschaften, so z. B. das Städtchen Wiesensteig in seinem engen Gebirgstale, die romantische Gegend von dem nahen Drachenstein, welche beide Bilder nebst andern der in München † bayer. Hofkriegsratsvizepräsident und Generalzeugmeister Joh. Graf v. Salm (der verstarb, in dessen Kapelle zu Feldkirch noch angetroffen haben will wo dieselbe doch schon mehr als 50 Jahre vorher nach Weingarten verbracht worden war), so ist nicht wohl anders anzunehmen, als daß er dieselbe mit der damals zu Feldkirch befindlichen Woherischen Privatgalerie verwechselt hat. Den Glanzpunkt des letzteren bildeten zwei große Holbeinsche Werke mit viel Figuren in ganzer Lebensgröße, wovon das eine die Verkündigung des Heilandes, das andere die Mariä Opferung vorstelle. Ob Herr v. Woher mit dem früheren größt von Hohenemserischen Verwalter Woher, einem sehr gelehrten Mann (nebenbei bemerkt, dem Großvater des in Ludwigsburg geb.

l. l. Felzengmeisters v. Woher, 1779 bis 1858), welcher seinerzeit Bodmer und Breitinger auf die beiden Nibelungen-Gedices im Schloß Hohenems aufmerksam mache, etwas identisch ist? Einer Frau v. Woher, geb. v. Löwenfut, zu Feldkirch widmete der bekannte Eugenius Schneider eines seiner Gedichte.

als solcher in München) die goldene Medaille davontrug. Am 17. Mai 1878 wurde er auf seinen Antrag zum außerordentlichen Mitglied der Akademie ernannt und ihm am 11. Juni die Verwaltung der Bibliothek sowie die Aufbewahrung der Zeichnungen übertragen; am 1. November überreichte er zwei Stücke, a) die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung; b) eine das letzte Abendmahl des hl. Benedictus darstellende Szene, worauf er zum Professor ernannt wurde. Gleichwohl scheint man von dem Bilde a nicht sonderlich entzückt gewesen zu sein, da man es dem Verfertiger zurückgab, statt es zur Akademiesammlung zu nehmen; vielleicht veranlaßte auch Mangel an Raum solches Verhalten. Am 21. Januar 1779 übernahm er das Amt des Sekretärs, erwies sich aber zur Fortführung wohl nicht geeignet; im Jahre 1781 findet er sich noch als Lehrer an der Akademie in dem Verzeichnis des Staatskalenders (jüttige Mitteilung von Herrn Professor Th. Levin in München); in Nagels Künstlerlexikon und ebenso in der i. J. 1902 erschienenen Geschichte der Kunst in Düsseldorf, von F. Schärschmidt (Bißlinger nicht erwähnt); von da an verlor er sich aber in den Annalen der Akademie und scheint er in Beziehung zu den berühmten sogenannten „Truchsessengalerie“ zu Wurzach getreten zu sein, welche der Verfasser in einer Arbeit in Nr. 8 des „D.-A.“ von 1902 in die schwäbische Kunstsiedlung eingeführt hat. Unterm 29. September 1783 schloß der regierende Graf Truchsess-Eberhard Ernst Wimbold Alberi Maria v. Zell-Wurzach mit Professor Bißlinger eine Konvention, wonach letzterer die Gemälde der Wurzachschen Galerie in stand zu setzen, den gesättigten Kindern Zeichenunterricht zu erteilen und sich zu verpflichten hat, wenn einmal die Galerie wieder etabliert sein werde, daß eine Zeichnungs- und Maler-Akademie errichtet werden könne, durch sechs Monate wöchentlich drei Stunden für die Wurzachschen Unterthanen gratis Unterricht zu erteilen, über weitere Stunden und Unterricht an Fremde könne z. Bißlinger mit seinen Schülern nach eigenem Gutbefinden übereinkommen. Bis Beginn der 1790er Jahre scheint Bißlinger in Wurzach

gewesen zu sein. Bißlingers fernere Künstlerlaufbahn und Todeszeit ließ sich bis jetzt nicht ermitteln.

Zu Joh. Christ aus Wintersteinstadt (S. 56 a. a. O.); daß von ihm nichts in Württemberg sich befindet, steht zwar noch in meiner im „Archiv für örtliche Kunst“ XI, 1893 Nr. 8, S. 77–79 veröffentlichten Biographie von diesem Künstler, ist aber nicht richtig; vielmehr hat derselbe die Altarblätter auf zwei Seitenstücken in der Pfarrkirche von Dittingen, O.A. Neresheim (darunter eine Madonna) gemalt. Dies ist meiner Biographie sowie weiter nachzutragen, daß derselbe mit Placidus Verbelst den prachtvollen Roskoaal (namentlich die Supraportes größtentheils aus der Augsburger Geschichte) Ende der 1760er Jahre in dem v. Liechtenstein, jetzt v. Schlesischen Palais in der Hauptstraße in Augsburg (obere Maximilianstraße, B 16) malte; ebenso malte er das Riegerische Haus dafelbst auf dem alten Heumarkt. Außerdem ist in den ehemaligen Karmeliterklosterkirche zu Augsburg eine hl. Theresia von seinem Pinsel und hat er die alte Kirche in Memming ausgemalt. Im Jahre 1781 erhielt er noch dem Tode des Malers J. Matthias Günther den Holzsitzden Kunstablaß. Christ wohnte damals in Augsburg — F. 158.

Clemens, Patenbruder aus dem vormaligen Kapuzinerkloster Niedlingen a. O., ein vorzüglicher Künstler, Bildmaler und wohl auch Marmorsteleiter (?) im 18. Jahrhundert, u. a. auch in Würzburg tätig (Freiburger „D.-A.“ XVII, 1886, S. 261).

Dinglinger, Georg Friedrich aus Biberach a. N., Email- und Schmelzmaler, geb. 17. März 1666, † 1720 in Dresden („D.-A.“ XVI, 1808, Nr. 78).

Durach, Joh. Bapt., aus Wangen i. A., geb. 24. Dezember 1724 als Sohn des dortigen Bürgermeisters, setzte sich in Salzburg und anschließend dafelbst die Malerin Maria Barbara Kels, eine Nachkommalin des berühmten Kaufbeurer Malers Hans Kels und Tochter des Miniaturmalers Ant. Alex. Kels.

Fa(e)i(u)ditmai(ve)r, J.? In der Pfarrkirche zu Brochenzell befindet sich mit seinen Schülern nach eigenem Gutbefinden übereinkommen. Bis Beginn der

1790er Jahre scheint Bißlinger in Wurzach

hl. Dominikus und der hl. Katharina vorstehendes Hochaltarblatt, welches in die selbe aus dem Jahre 1806 aufgehobenen Dominikanerinnenkloster Löwenthal gekommen sein soll, vielleicht eine Kopie eines italien. Malwerkes; rechts unten findet sich die Jahreszahl 1781, deren zweite Hälfte jedoch nicht über alle Zweifel erhaben ist und der Name J. Feichtmair. Von dem schon 1713 † Maler Joh. Michael Feichtmair in Konstanz (S. 49 a. o. O.) kann das Bild nicht sein. Abgesehen von den Bildhauern sc. dieser oder ähnlichen Namens im 18. Jahrhundert scheint es nun noch einen späteren, bis jetzt aber noch nicht festgestellten Zeichner (und Maler?) dieses Namens gegeben zu haben; so finde ich in einem Kupferstichkataloge verzeichnet: 4 Bl. Altäre. Joh. Feichtmair del. C. P. S. R. J. Vicar, G. B. Göz sc. et exc. A. V., fol. (dieser Göz ist 1774 †); möglicherweise ist dieser Joh. Feichtmair der Meister des genannten Hochaltarblattes? Vielleicht gehört der Maler dieses Bildes der Künstlerfamilie Feichtmair von Linz bei Pullendorf an?

Fuchs, Kaspar, Maler aus Saulgau (S. 49 oben), † 14. Februar 1741 dasselbst †.

Zu Gerber (S. 49 oben): Johann Martin Gerber malte um das Jahr 1714 ein Bild zum Kätharinentheater unterhalb des damals dem Präsidenten Pfarrkirche von Seckirch.

Zu Gmeinder (S. 49 med.): Von einem A. Gmeinder befindet sich ein gutes, die Versepitung Christi darstellendes Gemälde aus dem 17. Jahrhundert im Privatbesitz zu Weiler im bayerischen Allgäu; neben diesem Gmeinder wird auch ein Maler Schmadel genannt.

Immmler, Andreas, von Bisenberg? Ein altes Repertorium des Klosters Schaffhausen erwähnt Rechnungen dieses Malers und eines Malers Kaufmann von Zeitwag aus den Jahren 1759 ff. (Ruch).

Keller, Joh. Sigmund, Maler und Professor aus Freiburg i. B. (fehlt bei Nagler), lieferte (nach meiner Arbeit über die „Truchsessengalerie“ a. a. O.) ein Kirchen-Janex und zwei Grotenstücke in dieselbe. Schon um das Jahr 1785 erwarb. Später malte er in München

war man in Unterhandlung mit Professor Keller an der Kunstabademie von Düsseldorf, um denselben für die in Wurzach neu zu gründende Akademie der schönen Künste u. s. w. zu gewinnen, aus welchen Unterhandlungen auch hervorging, daß Keller aus Freiburg i. Br. stammte, wo sein Vater ein Haus besaß; auch seine Ehegattin war wohl ebendaher, denn Keller spricht u. a. von einem Hause seiner Schwiegermutter in Freiburg i. Br. Unter dem 12. September 1793 schloß Graf Truchsess-Eberhard v. Zeil-Wurzach mit Keller eine Konvention für die drei Jahre 1794, 1795 und 1796, wonach Keller (als gräß. Galerie-Inspektor) sich verbindlich macht, jedes Jahr von Anfang Mai bis Ende August in Wurzach anwesend zu sein und die Gemälde der dortigen Galerie zu besorgen, wofür er neben freiem Quartier für jedes reparierte Gemälde 11 fl. für jedes nur geputzte und geschränkte Bild 4 fl. erhält, Farben, Firnis und Leinwand übrigens selbst beizubringen hat. Für Zeichenunterricht an die jungen Herrschaften erhält Keller monatlich 11 fl. pro Person. — Als vorhandene Nachnungen sc. geht hervor, daß Keller z. B. in den Monaten Mai bis August 1894 —; 93 Stück Gemälde zum Teil vollständig neu repariert, zum Teil nur geputzt und geschränkt hat. — Ohne Zweifel ist der nachmalige Kupferstecher Reparatus (alias Joh. Martin) Frey aus Wurzach (1767—1838) auf Veranlassung von Keller oder Bislinger oder von beiden als Schüler in die Kunstabademie von Düsseldorf aufgenommen worden; später wurde derselbe Schüler von Gotthard Müller in Stuttgart und setzte sich in der Folge zu Wien, wo er auch starb.

Klein, Joh. Evang. fehlt in der Oberamtsbeschreibung von Gislingen u. s. w., geb. 1750 zu Wiesensteig als der Sohn des kurfürstl. Gerichtsdirektors Thad. Ferdinand. Lipowsky bei der kurfürstl. Administration dasselbst, † zu München als R. bayer. Zentralrat und verdienter bayer. Historiker den 21. März 1842. Dieser Mann, der als Verfasser des „Bayerischen Künstlerlexikons“, zwei Bände, München, 1810, 8°, mit zwei Kupfern in demselben seinen Wiesensteiger Landsleuten, welche sich der Kunst gewidmet, so hütliche Nachruhe gezeigt, darf hier wohl auch mit einigen Zeilen gedacht werden.

in Miniatur und Öl und starb dasselbst im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Sein 1746 ebenfalls in Wiesensteig geborener Bruder Jakob b. Klein war ein vorzüllicher Holzsägearbeiter in München.

Kobler, Joh. Kopar (S. 52 unten a. a. O.), Maler aus Saulgau, † 4. Juli 1747 dasselbst, 48 Jahre alt, gestorben.

Krabe, Lambert, aus Düsseldorf (1712—90) lieferte einige Bilder in die „Truchsessengalerie“ zu Wurzach, legte einen Katalog derselben an und befand sich auch einige Zeit dasselbst (j. die weil. „Truchsessengalerie sc.“ im „D. A.“ XX, 1902, S. 115 und 117).

Kraus, Gg. Melchior (nicht zu verwechseln mit dem Schlosser Franz Anton Kraus aus Frankfurt a. M. (1733—1806), ein Schüler Tischbeins, soll auch ein paar Stücke in die größt. Stadiensehe Galerie in Wartshausen geliefert haben und dasselbst durch seinen mit Groß Fried. von Stadien befreundeten Grüner Freiherrn v. Grosschlag eingeführt worden sein.

Lampi, Joh. Bapt., geb. 31. Dezember 1751 zu Neuenburg bei Trient, soll einige Stücke in oberschwäbische Schlösser und Klöster gemalt haben. In Stuttgart malte er das Bild der Großfürstin Maria Fedorowna, ging 1791 nach St. Petersburg, lebte 1798 nach Wien zurück, wo er am 11. Februar 1830 starb.

Lerch, geb. im 18. Jahrhundert zu Immenstadt i. A., malte verschiedenes für den Landkomtur und General Grafen Christian Moritz Eugen Franz v. Königsegg-Rothenfels (1705—1778) nach Altdhausen.

Lipowsky, Felix Joh., geb. den 25. Januar 1764 zu Wiesensteig als der Sohn des kurfürstl. Gerichtsdirektors Thad. Ferdinand. Lipowsky bei der kurfürstl. Administration dasselbst, † zu München als R. bayer. Zentralrat und verdienter bayer. Historiker den 21. März 1842. Dieser Mann, der als Verfasser des „Bayerischen Künstlerlexikons“, zwei Bände, München, 1810, 8°, mit zwei Kupfern in demselben seinen Wiesensteiger Landsleuten, welche sich der Kunst gewidmet, so hütliche Nachruhe gezeigt, darf hier wohl auch mit einigen Zeilen gedacht werden.

Lipkin, Friedr. Freiherr v., auf Iller-

seld, aus Memmingen, 1771—1845 (vergl. S. 28 a. o. O. unten). Über seine aus über 500 Stück bestehende Gemälde-Sammlung, die bl. Agatha und Ursula, angeblich von Weihgemuth, die Beschilderung von Schäffelin, dann eine Arbeit (die drei Grazien) von Fr. Aloris, ein angeblicher Titian, eine „krücke Susanna“ von Schönsfeldt, der „Endwurm des bl. Georg“ und Sauls Befreiung von Scheltein“, „Johanns Traum“, der man für eine Grablegung gehalten, u. s. w. schilderten, s. seine „Selbstbiographie“, IV. Teil (Weimar, 1844), bei Berth. Fried. Voigt, S. 205—206), wonach aber dieser Sammler weniger den Eindruck eines gewiegenen Gemäldekenners macht. Lupin machte sich selbst eifrig aus Restaurieren, nachdem er einen alten Maler aus der Gegend, namens Küchle, wegen „Vereschtaurierung“ entlassen.

Mahn, Joh., Maler in Buchau, um 1714 (Schüle, a. a. O.). Maulbeisch, Petz, (S. 37 und 53 a. o. O.). Schüler derselben war außer Stern in Brüm baumstädtlich Johann Winterhalter, 1743 zu Oberndorf im badischen Schwarzwald geboren, † 1807 zu Asniat, welches fünf Jahre bei Maulbeisch arbeitete.

Melchner, Joh. (nicht Lehmann) Anton (S. 58); † 1827 in Saulgau, 80 Jahre alt (hatte in der Schweiz allein über 26 Kirchen gemalt).

Mettlenleiter, Joh. Jakob, geb. 1750 zu Großluchen auf dem Härsfeld, lernte v. o. eine Zeitlang bei Urben (wahrscheinlich ein Sohn des nadgenannten) in Gründ, zwei Sommer hindurch Geistle bei M. Knoller in Neresheim, gab sich in seinen jüngeren Jahren viel mit Bildnismalen, auch in Oberchwaben, ab; so porträtierte er den bekannten Parzer Ignaz Bal. Heggelin von Wartbauen (1738—1801), welches Bildnis noch in dem dortigen Pfarrhof hängt und nach welchem wahrscheinlich das Saitlers Biographie von Heggelin beigegebene Porträt Heggelin von Gedhardt gestaltet ist. Weiter porträtierte er die in der Blüte ihrer Jugend zu Wien † Herzogin Elisabeth, geb. Prinzessin von Württemberg und Tochter des Herzogs

Friedrich Eugen von Württemberg. In den fürstl. Wallersteinschen Sammlungen zu Waiblingen im Nies befindet sich von ihm das Bildnis der Fürstin Friederike Wilhelmine, geb. Prinzessin von Württemberg, zweite Gemahlin des Fürsten Friedrich Ernst v. Oettingen-Wallerstein, in zweimaliger Darstellung, wie sie Tochter macht und einen Brief empfängt. Mettenleiter starb den 20. Februar 1825 zu St. Petersburg.

Müller, Joz., aus Wossers bei Wolfegg, † zu Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts in seiner Heimat (unbedeutend); ein Bruder desselben soll Maler in Kiblegg gewesen sein.

Schöß, Andreas, † 1780, 78 Jahre alt, in Ravensburg, Schullehrer, Allerweltstänzer, auch Maler (Dilettant; Eben, o. D. 540/541).

Urban, Joz., Bürger, Maler (und Goldschmied) aus Schwäbisch-Gmünd, geb. 6. Januar 1697, † in Hasenweiler im Hegelände am 29. September 1767 (Gedenktafel in der dortigen Pfarr- und Wallfahrtskirche im Seitenschiff).

Weiß (S. 50 und 55 med.). Der in Bragtreute 1799 geb. Maler Frz. Joz. Weiß hatte nach Westenrieder, Beiswäge, S. 411 in der Tat einen 1732 in Münzen geb. Sohn, Bartholomäus Weiß, der auch Maler wurde.

Welt(e), Franz; Xaver, geb. zu Augsburg (bei Augsburg? oder Bonn?) 1740 zu Graben (bei Waldsee? oder Augsburg? oder Bonn?) Schüler von Des Marées, hauptsächlich Porträtmaler, † in Münzen Ende des 18. Jahrhunderts.

Wölker, Joz. Gg. (S. 55 unten o. a. D.), kommt nach meinen Aufzeichnungen nicht aus Burgau, sondern aus Scheltingen.

Bid, Jamar (S. 59); von ihm ist auch das Mariä Himmelfahrt darstellende Altarblatt in der ehemaligen Prioratskapelle St. Johann zu Feldkirch; das Kreuzstück am Pfeilfuß derselben mit der Predigt und Taufe des hl. Johannes von J. Fal. Zeiler aus dem Jahre 1719. In meinem Besitz ist ein bez. prachtvoller Kreuzigung von J. Bid auf Leinwand, vielleicht der Entwurf zu seinem Bildnis des Ge-

kreuzigten in der Wiblinger Klosterkirche?

Nachzeit  
(Klassizismus; Biedermeierstil ca. 1770 bis ca. 1830; zahlreiche Nachträge vorbehalten).

Bauer, Maler aus Reh, welcher u. a. im Jahre 1829 eine Kreuzigungsgruppe auf einem Seitenaltar der Pfarrkirche von Baustetten ließ.

Brunschwiler, Joachim, geb. den 5. März 1770 zu Eilen im Thurgau; † daselbst 12. November 1853, Miniaturmaler (Autodidakt), malte u. a. in Ravensburg den in den Jahren 1816–18 daselbst wohnenden Fürsten v. Salm-Reifferscheidt-Dyck und Gemahlin nebst zwei Söhnen, zwei Fürsten oder Prinzen von Waldburg, Wolfegg-Walssee; auf dem Heiligenberg Angehörige der Fürstenbergischen Fürstenfamilie; im Jahre 1817 zu Stuttgart den König Wilhelm I. von Württemberg, die Prinzen Adam und Alexander v. Württemberg, Fräulein v. Bauer, den Fürsten v. Hohenlohe, den Elwanger Bischof Prinzen v. Hohenlohe; in Karlsruhe die Prinzessin Amalie v. Hochberg, Braut des Fürsten v. Fürstenberg in Donaueschingen, den Fürsten v. Thurn und Taxis, die Großherzogin von Baden u. s. w.

Buck, Frz. Xaver, geb. zu Ehingen a. D. 1767, Kaplan in Altdorf/Weingarten 1810–1842, Gemäldeforscher (doch war der Ruf seiner Sammlung größer als ihr Gebalt; s. übrigens über dieselbe Bericht des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm-Oberschwaben, I S. 29); † in Weingarten 1842.

Edinger, Joz. Gottlob, in Ravensburg, ursprünglich Schlosser, dann Miniaturmaler, auch Zeichenlehrer daselbst (Vater des nachmaligen Zeichenlehrers, titulierten Professors gleichen Namens daselbst); † daselbst in den 1840er Jahren.

Einsle, Joseph, geb. 1794 zu Gögglingen bei Augsburg, Miniaturmaler in Augsburg, zog in vielen Städten herum, malte überall Porträts und Familienstücke; auch Kostüme stellte er dar, malte auch nach Ulm.

Fischer, Frz. Joz., Maler und hl. Kreuzvater in Ravensburg, ein beliebter Meister, dessen Andenken in den Gemälde- malereien vieler Wohnzimmer und Garten-

häuser noch fortlebt (Eben, Geschichte von Ravensburg, II S. 538).

Göp, Friedrich August, Maler in Ravensburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts, welcher u. a. den Maler Simon Maischuber, einen Franziskanermönch aus der bayerischen Ordensprovinz porträtierte (Epowsky o. a. D.).

Herrich, Karl Joz. Emanuel, v. geb. den 5. Sept. 1786 zu Ravensburg, Maler, Zeichenlehrer und (neben dem Rechtskonsulenten Dr. Franz Saut(t)er daselbst) bedeutender Antiquitäten- und Gemäldesammler daselbst, † daselbst den 4. November 1856.

Heupel, talentvoller Maler und Bürgersohn aus Ravensburg, eine Zeitlang Schüler bei Jöppli in Ludwigshafen, ging nach Berlin und starb in jungen Jahren.

Kaspar, Karl, von Murach erbildet (nach Fühl, allg. Künstlerlexikon) i. 1784 den ersten Preis der Akademie zu Wien in der Historienmalerei; vielleicht der Sohn des S. 52 verzeichneten Malers Joz. Bapt. Kaspar?

Neubauer, Alois, 1795 taufkennzu Bozen geboren, welcher in einem Alter von 25 Jahren treffliche Porträts sowie schöne Landschaften fertigte und in Stuttgart die Königin nebst mehreren hohen Persönlichkeiten malte.

Rotb, Felix, aus Greifkof, geb. 2. Oktober 1767, Laienbruder (Profes 1. November 1796) zuerst im Bistum Zürichskloster Salem; nach dessen Auflösung (nach dem letzten gebrückten Kal. des Kl. Wiblingen, Günzburg, 1805, Typis Johis Bapt. Bayer) frater conventus sculptor et pictor in dem Benediktinerkloster Wiblingen, auf welchem er kurz vor dissen Auflösung ad suos zurücklebte.

Manz, Maler in Biberach; ein solcher kommt um das Jahr 1782 vor (wohl nicht identisch mit dem S. 53 med. genannten)?

Ne(d)her, Joseph, aus Böslern, O.A. Saulgau, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, talentierter, in Wien ausgebildeter Maler (von Porträts, biblischen Darstellungen u. c.), später hauptsächlich Porzellanmaler, als welcher er zu Anfang der 1830er Jahre in Ravensburg

von sich reden machte (i. Eben, Gesch. von Radv., 1834, 6. Heft, S. 479/480), sehr und verehligte sich später in Marktredwitz, wo er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts starb.

Sauter; Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Ravensburg auch einen Maler dieses Namens, welcher u. a. das Bild des Pfarrers Joz. J. Grämann malte (gestorben von Huber in St. Gallen).

Schmid, Augustin, aus Schussenried, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Maler, Zeichenlehrer, th. Professor in Luzern, woselbst er in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts starb (u. a. von ihm bekannt eine Ansicht von Schussenried und Umgegend).

Pohlma(e)r, Frz. Xaver, geb. 1774 zu Mengen als Sohn des dortigen Malers Joz. Bolmar (j. S. 58 o. a. D.), † 1849, künstlerisch Naricer, soll in seinen jüngeren Jahren auch Maler gewesen sein.

Wohl befindet sich noch manches bessere Bild von ausländischen, meist italienischen Meistern aus dem 17. und 18. Jahrhundert da und dort in Oberösterreich zerstreut im Privatbesitz, welches eher als nicht aus einem ehemaligen oberschwäbischen Kloster (Weingarten, Schussenried u. c., Wengenamt in Ulm, welsch legierte) als ausländisch reich an schönen Gemälden war; i. „D. A.“ IV, 1886, S. 70) oder Schloss (Warthausen, Oberösterreich u. c.) oder Patrizierhaus stammt, wenn auch in den letzten 30 Jahren infolge der immer mehr und mehr sich entwidelnden Tätigkeit der sogenannten „Altertumsähnler“ fast mit diesen Überresten aufgeräumt worden ist. Wir würden eine ganze Reihe solcher Bilder vorzuführen, seien aber — abgesehen von antiken Gründen — davon ab, weil der Nachweis ihrer ursprünglichen Fertigung bzw. Aufstellung für bzw. in Oberösterreich (für, in ein bestimmtes Kloster u. c.) sich heutzutage kaum mehr erbringen lässt. Ebenso sind die Namen einger. in Oberschwaben geborener oder wenigstens läng. geweihter Maler über die häufige Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo die Künste nicht bloß darniederlagen, sondern förmlich zu Grunde gingen, geradezu verschwunden;

so sind uns beispielweise von den Städten Niedlingen, Göingen a. D., Waldburg, Leutkirch, Buchhorn aus älterer Zeit keine Malernamen bzw. nur wenige überliefert; schon vom 16. Jahrhundert an hatten sich — abgesehen von den Städten, namentlich Reichsstädten — fast bei jeder Abteilung und jeder Herrschaft in Oberschwaben einige Maler, Bildhauer u. c. sowie auch Kunstdarsteller (so z. B. Seidensticker, „Paramenter“ u. c.) niedergelassen.

Nicht weniger in Oberschwaben befindliche Maler sind sener nach ihren Urhebern bzw. Meistern noch gar nicht gestellt, so das großartige Freskenstück der „hohen Olymp“ am Plafond des großzügigen Treppenhauses im Burzader Schloß, die Plafondfresken im Chor der früheren Klosterkirche von Weissenau und in der Pfarrkirche von Kühlegg u. c. Ebenso wenig möchten wir unsere Beiträge bezw. Zusätze über das württembergische Oberland hinaus spinnen. Schließlich möchte noch — gegenüber von sonst gewordenen Wünschen nach einer Art Klassifizierung oder dergleichen des schwäbischen Topographen — bemerkt werden, daß eine Sichtung auch nur einigermaßen aller Leistungen derselben schon um deswillen ungemein schwierig und zeitraubend wäre, weil die Meister jener Zeit sehr verschieden artig arbeiteten. Die Wahrnehmung haben wir, wie noch bei keiner anderen Kunstrichtung, ganz besonders gerade an den Bayfmälern gemacht, die ihrem Ausdruck meist nur nach der Höhe ihrer Bezahlung gerichtet wurden und je nachdem sich recht geben ließen und füllig arbeiteten. Wenn man aber von Grund- oder Urtümern dieser Meister spricht, so darf man neben ihrer ironischen Technik und „farbenfrohen Mache“ auch das Tertiuum: ihre großartige, tibue Perspektive nicht übersehen! Jedenfalls bietet diese Übersicht wieder einen Beleg dafür, daß in Oberschwaben auf dem Gebiete der Malerei in der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation bzw. Mediatisierung für einen verhältnismäßig nicht großen Landstrich eine umfassende Kunstatlagerung — der Qualität nach freilich im Durchschnitt mehr „Mittelguß“ — noch ganz anders wie im Gebiete der verhältnismäßigsten Künste geherrscht hat, mit welcher sich das, was hierin im schwäbischen Unterlande geleistet wurde, nicht entfernt vergleichen läßt.

### Th. Schön. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen. (Fortsetzung.)

Am 9. August 1416 bestätigten zu Bartenstein (Ostpreußen) in ihrem Hause die Brüder Hans, Konrad und Martin (Martin) zu Korsen (Kurköln, Kreis Nogent) gesessen, ebeliche Söhne des Ritters Eberhard v. Kunseg selig, die von ihrem Vetter Hans v. Kunseg, Ritter, als ihrem Bevollmächtigten mit ihrem Vetter (= Vaterbruder, wie noch heute im schwäbischen Oberlande gebräuchlich ist) selig, Ulrich v. Kunseg von dem Hazenburk, getrostene Teilung der Güter zu dem Hazenburk und zu Wolperschwende. Es siegeln Bruder Ulrich Gzenger, Komtur zu Valga und Vogt zu Rathenow, Herrscher des Gebiets zu Valga, dessen Untertanen die Aussteller waren, und der erste Aussteller sowie Ritter Volk, Ritter und Landrichter des balgischen Gebietes. Am 9. August 1416 beurkundeten Landrichter und Landschöffen des balgischen Gebietes, daß die Brüder Hans und Martin, Söhne des Ritters Eberhard v. Kunseg selig, die von ihrem Vetter, Ritter Hans v. Kunseg, vorgenommene Teilung der Erbgüter zugegeben und daß der dritte am Erbscheine verhinderte Bruder seinen beiden Brüdern Gewalt gegeben hätte, in seinem Namen zu handeln. Am 28. November 1417 entschied Berthold v. Stein v. Ronspburg, Halbritter, mit Hans Neup von Memmingen und Berny Loeckler von Biberach, Schiedeslen der ersten und Pal. Wolffart und Chonrat Hügellin, beide von Biberach, Schiedesleute der zweiten Partei, einen Streit zwischen Hans v. Kunseg zu Marstellen, Ritter, für sich und als Pfleger der Söhne Ritter Eberhard v. Kunseg selig einerseits und seinem (des Berthold) Bruder Berny v. Kunseg zu Aulen-dorf anderseits wegen der von Ritter Küttel und Ulrich v. Kunseg hinterlassenen Gütern, namentlich des Webers und der Kirche zu Wolperschwende. Das Landgericht des balgischen Gebietes beurkundete d. d. 17. November 1418, daß

Kunze und Martin v. Kurköln, ebeliche Söhne Eberhardis v. Kunseg selig, ihren Halbbruder Eberhard v. Königssegg zum Hazenburk war nach dem Tode seiner ersten Frau Elisabeth v. Stadion mit einer verwitweten v. Lessgewang vermählt gewesen) Dietrich v. Layske-wange (Lessgewang) zum bevolkmäßigten Wormund und Verweser aller ihrer ererbten Güter in Schwaben und die Stadt Ravensburg oder wo sie sonst gesetzen waren, ernannt hätten. Am 26. November 1418 teilte von der Marienburg aus Bruder Michel Küchmeister von Sternberg, Hochmeister des Deutschen Ordens mit, daß Dietrich v. Lessgewang vor dem Landgericht zu Bartenstein von seinen Halbbrüdern Kunz und Martin Kunigsecker, die hier im Lande waren, zum Bevollmächtigten über alle ihre Güter gesetzt wäre. Am 5. April 1419 verlaufen Hans v. Kunigsegg, Sohn Eberhardis selig v. Kunigsegg, der in „Brünen“ saß, für sich und seine Brüder Konrad und Martin v. Kunigsegg an Heinrich Langacker, Spitalmeister und Spital des hl. Geistes in Ravensburg die Feste und Burg zum Hazenburk mit Burgstall und Zugehörden, Kirche, Kirchenzäh, Kirchenleben, Vogtei und Widen zu Wolperschwende und eine Anzahl weiterer Güter und Leute um 1700 rheinische Gulden. Es siegeln sein Halbbruder Dietrich v. Layskewange, Bevollmächtigter der drei Brüder v. Kunigsegg. Am 19. Juli 1419 gebot von Florenz aus Papst Martin V. dem Detin der größeren und dem Sänger der St. Johannis Kirche in Konstanz und dem Schatzmeister der St. Petrikirche zu Embrach, Kanton Zürich, den nach dem Tode des letzten Kirchherrn von Johannes v. Kunigsegg als Vermund der Brüder Johannes, Martin und Konrad v. Kunigsegg von dem Bischof Otto von Konstanz auf die Pfarrkirche des heiligen Geistes zu Wolperschwende präsentierten Berthold Nekter, Priester der Augsburger Diözese, in den körprlichen Besitz der Pfarrei zu legen.<sup>1)</sup>

Eberhard v. Königssegg zum Hazen-

burk, der nach Preußen übergesiedelt war, wie schon erwähnt wurde, zwischen 18. März 1408 und 5. März 1412. Er fand ein gewaltsames Ende. Am 7. November 1453 fragten die Anwälte des preußischen Ständebeuges: item es hab am Hochmeister von Plauen (Heinrich v. Plauen, 9. November 1410 bis 11. Oktober 1413) einen Ritter genannt Nillas Renatus an (= ohne) Ulrich loszen enthaubten, desgleichen sei auch besieben einem Ritter Eberhard v. Kunigsegg.<sup>2)</sup> Ebenso heißt es in einem Schriftstück vom 10. August 1453 über „Drosten des Bundes“: item iust vel Ungreide sein gesieben, ander Leute Leben, Lybe und Gatten wedre (= gegen) Nekter und Dietrich, also her Eberhard Kunigsecker,<sup>3)</sup> und im Nachstukk an fäserlichen Hof im Jahre 1453 heißt es: deo gleiche bat er (der Hochmeister) Herr Eberhard v. Königssegg Ritter auch ane (= ohne) Ulrich und Nekter loszen enthaupen.<sup>4)</sup> Die Anwälte des Ordens antworteten, daß die Personen alle „sein gericht worden von ins Verwurthen und Unat wegen“.<sup>5)</sup> Item Herr Eberhard Kunigsegg bisch (= verlangte) Kreuzburg (Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau) und unterwarf sich aller Gewalt und her demeche unserm Orden groze zu Schaden was, bez. der war obwunden, darumb war er gekloppt.<sup>6)</sup>

Eberhard v. Königssegg ward ein Opfer der inneren Kämpfe, die nach der Schlacht bei Tannenberg den Orden durchschlugen. Im Jahre 1411 verschworen sich die Mitglieder der Eidechsenfamilie, zu deren Führern der obenerwähnte Ritter Nikolaus v. Nenns zählte, und denen sich Georg v. Wirsberg, Komtur zu Rheden, anschloß, gegen den Hochmeister Heinrich v. Plauen, der sich durch Härte im Lande verhaft gemacht hatte. Ein Miterchworener entdeckte den Plan, und hart verfuhr der Hochmeister mit seinen Gegnern.<sup>7)</sup> Das grausame Verfahren gegen

<sup>1)</sup> Doeppen, Standesbeam IV, 189, C. Voigt, Gesch. d. Eidechsenfamilie 1823, S. 59.

<sup>2)</sup> Ebenda IV, 24.

<sup>3)</sup> script. rer. pruss. IV, 478.

<sup>4)</sup> Doeppen, Standesbeam IV, 161.

<sup>5)</sup> Cod. 169 des Centralarchivs des deutschen Ordens in Wien, fol. 99 L, script. rer. pruss.

III, S. 488.

<sup>6)</sup> Vgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, Abt. Stadt Ravensburg.

III, S. 488.

<sup>7)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen, 7, S. 146—148.

dieselben trug sicher zu der im Jahre 1413 erfolgten Absehung des Hochmeisters bei. Eberhard v. Königseck zum Hohenzollern Söhne waren:

a) Johann, Pfleger zu Tapian, 1405, vermählt mit N. N. v. Sparwein (alias v. Hohendorf), hatte außer zwei Töchtern folgende Söhne:

a) Eberhard v. Königseck, vermählt mit Magdalene v. Wallwitz, 1471 bis 1499, hatte außer 2 Töchtern folgende Söhne:

aa) Hans v. Königseck auf Spannitten (Kreis Friedland), schrieb am 28. Juli 1517 mit andern Edelleuten an den Hochmeister betreffs eines an sie gebrachtes Schreibens des Stände des polnischen Preußens.<sup>1)</sup>

Bischof Fabian von Ermland schrieb am 1. Juli 1518 von Braunsberg aus an Dietrich v. Schönberg, Rat, und Christoph Gattenhofer, Sekretär des Hochmeisters, und erteilte Kreuzen auf Hans Königseck, dergleichen 4. April 1519 von Heilsberg aus an den Hochmeister wegen eines Streits des Hans v. Kunsec gegen den Warver von Memhinen (Kreis Gerau). 1520 fiel Hans v. Königseck in Kampfe gegen die Polen. Am 29. April 1520 schrieb Christopher v. Kyburg an Christoph Gattenhofer wegen der Unterstüzungsbefürchtigkeit der Waisen des Hauses Königseck, ebenso 7. September 1520 von Bartenstein aus Moritz Knebel, oberster Hauptmann, und Hans Frank, Brandmeister, wegen der Hilfsbedürftigkeit der Königseck'schen Waisen.<sup>2)</sup>

Hans hinterließ außer einer Tochter aus seiner Ehe mit einer Burggräfin v. Dohna zwei Söhne, Hans und Christoph auf Korschen, von denen letzterer 1582 bis 1584 Hauptmann zu Angerburg war. Dieser und seiner zweiten Gattin Dorothea v. Podewils Sohn, Heinrich, war 1619 Hauptmann zu Löwen und wohnte 1642 dem Leichnam zu verfügen und 14. Dezember da abends einzutreffen,<sup>3)</sup> 28. August 1502, zur Tagfahrt nach Rastenburg 13. Sept. zu kommen,<sup>4)</sup> schafft erlosch um 1600 mit dessen Enkel

Job. Friedrich v. Königsegg, faiß. iussi. Obersten, dessen Sohne Johann Statius v. Königsegg als faiß. Oberst 1683 vor Wien gefallen war.

bb) Georg v. Kunsec auf Korschen (Kurschen) schrieb 25. Juli 1519 von Bartenstein an Ritter Dietrich v. Schleben betreffend das Leibgeding seiner Frau.<sup>5)</sup> Auf den 9. Januar 1522 wurde nach Bartenstein vertrieben Georg Königseck.<sup>6)</sup> Er starb um 1570, war mit einer geborenen v. Rautter vermählt. Seine Nachkommen erschöpften mit seinem Enkel Christoph v. Königseck 1599.

cc) Oswald hatte aus seiner Ehe mit Freiin Anna v. Dobrovitz keine Kinder.

b) Gerlach v. Kunsec siegelte 1. August 1487 zu Königsberg die Feststellung einiger Artikel über Vererbung nach Magdeburger Recht zu beiden Kindern.<sup>7)</sup> 1492 wurde von Königsberg aus an Gerlach v. Kunsec, Landrichter des Bartensteiner Gebiets geschrieben, daß die erbbare Mannschaft zwei aus ihnen, dergleichen die Süde zweim 28. Januar 1499 gen Königsberg fertigen sollten, 29. Januar der Türkenthülse halber zu handeln.<sup>8)</sup> Im gleichen Jahre ward ihm geschrieben, sich in eigener Person 21. Juli 1499 zur Tagfahrt gen Königsberg zu versügen.<sup>9)</sup> ebenso 14. Januar 1500 ihm als Landrichter des Balgischen Gebiets, sich 27. Januar gen Königsberg zu versügen.<sup>10)</sup> Auch am 6. Oktober 1500 ward an Gerlach v. Kunsec geschrieben, sich 22. Oktober nach Königsberg zu versügen und 23. Oktober da zu erscheinen,<sup>11)</sup> ebenso 24. April 1501 auf den 5. Mai nach Königsberg zu kommen,<sup>12)</sup> am 4. Dezember 1501, sich 13. Dezember nach Königsberg zu versügen und 14. Dezember abends einzutreffen,<sup>13)</sup> 28. August 1502, zur Tagfahrt nach Rastenburg 13. Sept. zu kommen,<sup>14)</sup>

<sup>1)</sup> Ebenda.

<sup>2)</sup> Zoeppen, Standesbeamten V, 689.

<sup>3)</sup> Ebenda V, 408.

<sup>4)</sup> Ebenda V, 448.

<sup>5)</sup> Ebenda V, 450.

<sup>6)</sup> Ebenda V, 451.

<sup>7)</sup> Ebenda V, 455.

<sup>8)</sup> Ebenda V, 459.

<sup>9)</sup> Ebenda V, 462.

<sup>10)</sup> Ebenda V, 471.

24. Juli 1503, 31. Juli gen Königsberg zu kommen,<sup>15)</sup> und 28. Dezember 1507, auf die Tagfahrt gen Heiligenberg zu kommen.<sup>16)</sup> Er lebte noch 1511. Seine Ehe mit Marie v. Ostan blieb kinderlos.

2. Konrad (Konze) v. Kunsec, Ritter, war Landrichter des Gebiets Bartenstein. Am 7. Januar 1448 schrieb von Schönsee aus Hans v. Eggenberg, Bannenführer, Melos von Szewische, Landrichter, und alle Ritter und Knechte des Kulmer Landes an ihn und alle andern Edelleute des Gebiets Bartenstein und luden sie zu einem Tag zu Marienwerder ein. Am 27. Juni 1448 schrieb hierauf von Bartenstein aus Herr Georg v. Kunsec, Landrichter zu Bartenstein, und alle Ritter und Knechte des Gebiets Balga an die Ritterschaft des Kulmer Landes betreffs Abfertigung nach Marienwerder. In einem Schreiben des Komturs von Balga an den Hochmeister d. d. Vorjahren 28. Juni 1448 wird Herr Kunze v. Kunsec erwähnt, ebenso in der Geldrednung des Trefflers (?) für den Hochmeister aus diesem Jahr: Kunze Kunze et.<sup>17)</sup>

1455 kommt in einem Verzeichnis mehrerer Ritter George v. Konsec vor.<sup>18)</sup> Konrad, der auf Korschen und Herrenbogen (Kreis Friedland) lag, lebte noch 1561 und hatte nur eine Tochter Margarete, die 1477 an Kaspar v. Sparau auf Fredenberg verheiratet war.

3. Martin, der 1448 auf Korschen, Schwallen (? Schwallen), Brandlack (Kreis Wehlau) und Standlack (Kreis Rastenburg) lag. Er heiratete 1. Elisabeth Sparau aus dem Hause Fredenberg, 2. Elisabeth v. Proeck aus dem Hause Land. Am 24. Juli 1481 schrieb von Rom aus der Oberprokurator an den Hochmeister Paul v. Rusdorf betreffs Chodipens für Martin v. Kunsec, Diener des Hochmeisters und Elze von der Lauten (b. h. Elisabeth v. Proeck aus dem Hause Land), ebenso 12. November 1501

<sup>15)</sup> Ebenda V, 488.

<sup>16)</sup> Ebenda V, 499.

<sup>17)</sup> Ral. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

<sup>18)</sup> Ebenda.

<sup>19)</sup> Ral. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

<sup>15)</sup> Zoeppen, Standesbeamten V, 451.

<sup>16)</sup> Ebenda V, 451.

<sup>17)</sup> Ebenda V, 455.

<sup>18)</sup> Ebenda V, 459.

<sup>19)</sup> Ebenda V, 462.

<sup>20)</sup> Ebenda V, 465.

Tagsfahrt ausgeschrieben.<sup>1)</sup> Am 28. Februar 1512 schrieb M. v. Kunsec der Alte von Metzgarten aus an die Regenien betreffend seine Erzügungen mit Rudolf v. Dypelskirchen (Tippelskirchen), Komtur zu Ahein, und Wilhelm v. Schauburg, Pfleger zu Barten. Am 31. Juli 1514 schrieb ebenfalls von Metzgarten aus M. v. Kunsec der Alte, an den Komtur zu Ahein, Rudolf v. Dieboldskirche betreffs verschiedener gegen ihn erhobener Beschuldigungen. Am 26. Mai 1515 schrieb von Metzgarten aus Michael v. Kunsec an den Hochmeister betreffs seines Streit mit Herrn Voß v. Gelenburg, dergleichen nach dem 26. Mai 1515 an denselben betreffend die vorgeblichen Einigungsversuche zwischen ihm und seiner Schwester Anna (Gattin des 1486 gestorbenen Herrn Wend Hans v. Gelenburg) und Herrn Voß v. Gelenburg.<sup>2)</sup>

Das von Joachim herausgegebene Marienburger Trichterbuch berichtet weiter S. 383: 1406 item 4 Mark Wittenberg dem Herold gegeben, S. 440: 1407 item 6 Mark Wittenberge dem Herold gegeben. Zu dem von Joachim herausgegebenen Marienburger Trichterbuch heißt es weiter S. 434: 1407 item eyme Herold, der mit den Swewischen Geisten zu Vyffland in der Reysse was, S. 473: 1408 item 2 schwabischen Adlern 1 Mark, S. 465: 1408 item 9 Mark vor 2 Breunigen, die der Großkomtur koste von Michael Besserer am Sonnabend vor Invocavit (3. März). Ob dieses ein Ulmer oder ein Überlinger Besserer (zwei verschiedene Familien) war, kann nicht ermittelt.

Am 20. März 1407 starb der treffliche Hochmeister Konrad v. Jungingen. Seine letzten Worte an die um ihn versammelten Geblieger waren: Wählt zum neuen Meister des Ordens nicht meinen Bruder, den unerschrockenen, tapferen Kriegsmann, den lühnen Helden, denn ich fürchte, daß seine wilde Kriegslust den ganzen Orden in unwiederbringliches Leid legen wird.<sup>3)</sup> Doch wurde am 26. Juni 1407 trotz der abmahnenden Worte Konrads, sein Bruder Ulrich v. Jungingen zum Hochmeister gewählt. Er war 1387 Kampan des Ordensmarschalls, 1391 bis 1392 unterster Kampan des Hochmeisters, 31. März 1393 bis 16. April 1396 Odenvogt zu Samland, 1396 bis 29. September 1403 Komtur zu Balga

<sup>1)</sup> Grütner, Standesherbden S. 16.

<sup>2)</sup> Ebenda V, 471.  
Kal. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

<sup>3)</sup> Voigt, Gesch. d. Marienburg S. 246; ders., Gesch. v. Preußen 6, 377.

und 1404 bis 21. Juli 1407 oberster Marschall gewesen.<sup>4)</sup> Ein junger, starker und freudiger Kriegsmann, erregte er große Erwartungen. Leider fehlte ihm die ruhige Überlegung, die Friedensliebe seines Vaters. Seine Leidenschaft, seine Kriegslust riss ihn nur zu leicht fort und verleitete ihn zu Schritten, die dem Orden zum Verderben gereichen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

#### Literarisches.

— ck. Regesta episcoporum Constantiensium etc. Regesten zur Geschichte des Bischofs von Konstanz, 1361 bis 1383 (S. 321—459), bearb. von Alex. Cartellieri, II. Br., 5. und 6. Lieferung, Innsbruck, Verlag der Wagnerischen Univ.-Buchhandlung, 1802, 4°. (Zu vergl. „D.A.“ XX, S. 32.)

Diese Doppelierung (17½ Bogen) besteht sich mit der langen Regierungszeit des Bischofs Heinrich III. von Brandis, dessen Leben und Regiment, wie bekannt, leinwandsgemäß einwandfrei darstellt. Über 1000 Urkundenreihen sind hier in übersichtlicher Fassung und kritischer Sichtung zusammengetragen und bieten ein reiches Material zur Kirche, Wirtschafts-, Verfassungs- und Sittengeschichte Oberösterreichs. — Neben die Geschichtsteilung zwischen Prof. Dr. A. Cartellieri (jetzt in Zara), dem um dieses Regestenwerk hochgedachten Gelehrten, und Dr. Karl Nieder, dem würdigen Nachfolger Cartellieri, geben die vierzehnte Lieferung soll mit dem „Umführung auf allen Gebieten und Nachwirkungen“ von Pfister schließen. Nun kann schon jetzt sagen, daß die unvermeidlichen Schattenreihen, welche Monographien und dergl. wenn sie von mehreren zusammen geschrieben werden, unwillkürlich anhaften, vorausichtlich auch bei diesen vielfältigen Unternehmungen nicht ausbleiben werden; ein Wettstreit von Mitarbeitern wäre mehr gewesen. Ein endgültiges Urteil läßt sich jedoch natürlich erst am Schluß des ganzen Werkes abgeben. Aus dem ersten Heft dürfte die Erst. d. Bl. die Art und Weise der Erteilung des Religionsunterrichts an den Prinzen durch einen Kapuziner P. Walbert (S. 47 f.) interessieren, worüber eine 1740 erschienene Schrift: „Livre contenant un exacte récit de toutes les vertus et vices, en 4 tomes composé par Charles Eugène, due de Wartemberg“ des Autors Aufschluß gibt. Der erste Abschnitt lautet: Je commence par la vertu qui est d'avoir de la religion qui est le moindre des devoirs de l'homme car un homme sans religion ne peut pas venir au ciel, parce qu'il ne croit ni à Dieu ni à rien du tout, ainsi il est un païen et par conséquent ne peut pas venir au ciel. C'est la raison pourquoi je vous recommande d'avoir toujours de la religion, et puis vous pourrez dire je suis enfant de Dieu tout — puissant. Von der ersten heiligen Kommunion des Prinzen nach vollendetem zehnten Lebensjahr wird nach

Die äußere Ausstattung, Druck, Papier, von Seiten des allgemein bekannten Wagnerischen Verlages, welcher seit dem letzten Jahre den Herausgabe und den Druck von Regestenwerken als Spezialität betreibt, ist lobenswert.

Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit, herausgegeben vom w. Gesch.- und Altertumswissenschaftler von m. Gesch. und Altertumswissenschaften mit zahlreichen Kunstsbeilagen und Textabbildungen.

Erstes Heft mit dem Jugendporträt des Herzogs, Einleitung: das 18. Jahrhundert von General Dr. v. Pfister. Erster Abschnitt: des Herzogs Erziehung, Jugend und Persönlichkeit von Archivrat Dr. Eug. Schneider, Stuttgart, Bl. Reihe Verlag (Carl Winter), 1903 (komplett in 14 Heften à 2 Bl.). Die mittl. Herzogsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts war bis jetzt ziemlich vernachlässigt, weshalb eine Monographie

<sup>4)</sup> Voigt, Namenskalender S. 112, 76, 20, 8; Gesch. Preußen 7, 8.

einem Notariatsinstrumente im lgl. Haardtbüro folgende Schilderung gegeben: „Am 3. April 1788, einem Gründonnerstag, hielt im Kärtal des Herzog. Schlosses zu Stuttgart, wo alles für den Gottesdienst hergerichtet war, P. Adalbert eine Predigt und las die Messe. Nach einer weiteren kurzen Anprache fragte er den vor dem Altar stehenden Prinzen, ob er den Glauben bekomme, den ein katholischer Christ zu glauben verhunden sei, und ließ ihm 13 einzelne Fragen bejahen; nach einigen Worten über die dreimische Kerze als Zeichen des Lichtes und des Glaubens, gab er ihm eine solche in die Hand, ließ ihn niederschauen, die Kerze erhoben und das katholische Glaubensbekenntnis vorleslich ablesen; dann reichte er ihm den sakramentalen Gott in dem Brot; über den ganzen Alt wurde von einem Notar ein urkundliches Zeugnis aufgenommen.“ Die Reisen der Prinzen von Mitte August bis Anfang November 1744 führten vor deren Verbringung nach Berlin, wo dieselben förmlich in London herumgeführt wurden, sollen nach d. Nachrichten (in „D.A.“ XVIII, 1888, S. 29) in a. Gründen, als in den S. 29 angegebenen, gelegen haben, weil man sie nämlich in Hände bei ihrer Mutter nicht mehr ganz fühle habe, man legterer doch nicht mehr recht traute und Sorge hatte, sie könne noch in letzter Stunde durch anderweitigen Einfluss anderes Sinnes werden und ihre Entziehung, ihre Söhne nach Berlin verbringen zu lassen, wieder zurücknehmen; und weil man geradezu eine Entzierung nicht für unmöglich hielte bzw. befürchtet! — Interessant ist das Kapitel über die vielen Reisen des Jungen (S. 41–43), nur leider etwas zu kurz, was aber dem Berater Herrn Archivrat Schneider nicht nur Laien fällt, da derlebe sich bei der detaillierten Erstellung des Werkes sichtlich beschränkt mufste. Aufschlend in des Herzogs Karls, von seiner Seite zu Charles' Urteil über Maria Antoniette anlässlich seiner letzten Reise nach Paris im Jahre 1791, wo er von einer „(?) Auskunftsreise“ ergeben und mit Recht von der Nation „Königin“ spricht. Auf der andern Seite mache man sich in Paris nicht viel aus dem Herzog; seiner ersten Anwesenheit daseßt im Jahre 1776 gewellt die unglaubliche M. Antoniette in einem Briefe an ihre Mutter Maria Theresia vom 27. Februar 1776 (S. „correspondance inédite etc. par Arnest-Geffroy“, II S. 424/425) mit den Worten: „Le due de Wartemberg est arrivé ici. J'ai été étonné du ton d'assurance et de connaissance, avec lequel il m'a parlé; il traîne partout sa maîtresse, qui est une comtesse d'assez mauvais mine (d. i. Jeanne de Grosin von Hohenheim) ... Je ne suis pas ce qu'ils sont devant; je crois, qu'ils sont répartis“. Bei seinem Aufenthalt im Jahre 1791 in Paris hude er das „Büro des Namensgarde“ für sich beim feindischen Juwel zu retten, was ihm aber trotz aller Schritte bei den Revolutionären, seiner Beziehung Alceaus und trecken, daß er in Paris mit der französischen Nationalgarde, die er sich angefreidt hatte, herumzuharmasierte, nicht gelang, denn die französische Republik trippelte einfach ohne alles Weitere das Landchen weg. — Entsprechen die folgenden Lieferungen dieser ersten, insbes.

Schön, Th., Die Entwicklung des Krankenhauswesens und der Krankenpflege in Württemberg, im „Med. Correspondenzblatt“ des württ. ärztlichen Landesvereins von 1901/1902, 71. Band Nr. 37/38, 45; 72. Band Nr. 6, 12, 21, 32, 41–43, 48, 51.

Seiner verbiestvollen Arbeit über das Medizinwesen der württ. Städte insbesondere der vormaligen Reichsstädte im „Med. Correspondenzblatt“ von 1897–1898 hat der unermüdliche Verfasser eine weitere nicht minder umfangreiche über „das Krankenhauswesen in Württemberg“ folgen lassen — überhaupt die erste, welche man aus diesem Gebiete kennt. Diese teilt sich in zwei Hauptabtheilungen über die geistliche Krankenpflege (in den Klöstern, Beguinen- und Soelhäusern und von den Ritterorden bis 1806, dabei auch namentlich über die kl. Geistspitaler und über die weltliche Krankenpflege bis 1896 namentlich in den vormaligen Reichsstädten die Sonderreichen- und Ausfallhäuser). In dieser Arbeit findet sich eine Fülle historisch und für die Geschichte der heutige bedeutamsten Stoffes zusammengetragene, welche das bisher hierüber vorliegende dünne Material in wertvoller Weise zu ergänzen beginn zu vermehren und zur Veröffentlichung anzuregen geeignet ist. Aus der durch die württ. „hist. Kommission für Vorlesungs geschichte“ veranlaßten Urkundenegesammlung aus allen Oberamtsbezirken des Landes durfte sich sicherlich noch einige Auszüge zu den verdienstvollen Arbeiten des Verfassers über vaterländische Heilkunde und Krankenpflege er geben?!

Wiegendrucke und Bibliographie der vor 1501 gedruckten Bücher. 105. Katalog von Lub. Rosenthal's Antiquariat in München.

Dieser nicht minder durch seine Reichhaltigkeit als die wissenschaftliche Bearbeitung hervorragende Antikatalog enthält in mehr als 2000 Nr. (amt 272 S.) Wiegendrucke zu aus der Zeit vor 1501 mit 48 Facsimiles. Die Anordnung geschichtologisch und verrät genauer Kenntnis der Antikabibliatur: Wie begegnen hier den Ländern in der Reihenfolge, wie sie sich nach einander die Buchdruckerlust angeeignet haben; in den Ländern reihen sich die Städte so aneinander, wie sie — erst diese, dann die nächste u. s. f. — der Erfindung von Mainz, Tübingen und Tokio öffneten. So fand Deutschland an der Spur; in Deutschland Mainz, in Mainz Gutenberg; und wie sehen hier von leichtem einen Dienst, der nach dem Urteil von Fachmannen das frühere größere Erzeugnis seiner

langwierigen Versuche ist, das viel besprochene und beschriebene, nur in diesem einen Exemplare bekannte Missale speciale, das wohl vor 1450 gedruckt sein dürfte. So folgen nun Denkmäle aus fast allen bekannteren Ländern Europas, soweit sie überhaupt für die ersten 50 J. der Buchdruckerlust in Frage kommen. Von Schwaben erscheinen Wlm. Augsburg, Reutlingen, Ellingen, Lauingen, Blaubeuren, Memmingen, Ulrich, Tübingen und Schaffhausen (7); letzteres mit I. Terentius: Comedie sex. S. 1. a. et typ. (ca. 1478) Görl. 19 II 168 ff. nn. (fol. 1 Bl.). (Preis 300 M.). Ein bis jetzt ganz unbekannter Druckort — Reichenstein — taucht (auf S. 62/63) darunter auf mit einem „Tractat von der Pfaffen“, 10 Bl. ohne Sign. Einf. und Seitenzahlen, zu 29 Seiten, 4°, welches aber des Weiter Reichenstein im Lautertale, Oberamt Ehingen wohl nicht sein kann. Nicht weniger als fünf Register erleichtern den Gebrauch des Kat.

Martersteig, Mor., Jahrbuch der bild. Kunst 1903, unter Mitwirkung von Dr. Woldemar v. Seidlitz II. Jahrg. d. Jahrb. Ges. Berlin, mit 16 Kunstablagen und 76 Textillustrationen.

Dieses Jahrbuch ist schon bei seinen ehemaligen Erhebungen im vorjährigen Jahre vom Publikum und der Presse so begeistert aufgenommen worden, daß man auch dem uns zur Anzeige vorliegenden neuen (2. Bde.) der sich mit den Künsterzeugnissen des J. 1902 beschäftigt, wohl ohne zweifel einen guten Erfolg voraussehen kann, zumal es in der Kunsliteratur seiner wohlgeordneten englisch-pädiatrischen Anlage wegen tatsächlich eine Lücke aufzuheben. Wurde das hübsche Aufwerk das alte geblichet ist, erscheint der Inhalt in einer noch reicheren Gestalt, wie im Vorbande. So haben vor allem die für den Kunstskepsis als ein unzählbares Belehrungsmaterial erwiesenen Beiträge des Künstlers, Museen, Akademien u. eine eingehende Erweiterung erhalten. Von größeren Arbeiten waren u. a. Klüngel's Beethoven von Alfred Lichtwardt, Baukunst von Fried. Aichel, die Kunst im Budgewebe von Rud. Kauffmann, die reproduzierenden Kunstwerke von Hans W. Singer hervorzuheben. Der illustrative Charakter des Jahrbuchs, der schon im ersten Jahrhundert hervorragend war, ist diesmal noch überboten worden; an Kunstablagen und Textillustrationen könnten dem Jahrbuch im ganzen nicht weniger als 102 Kunstreihen beigegeben werden.

Führer durch die lgl. Staatsammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart, herausgegeben von der Direktion, Stuttgart, Verlag von W. Kohlhammer, 1902. Preis ?

Dieser Jahrest ist ein wahres Bedürfnis, denn einen Katalog dieser Sammlungen gab es mit Ausnahme des beschreibenden Katalogs der Reichengräberfund, bearb. von Lub. Rosenthal (Stuttgart, bei Meyer 1883, erste Abteilung) bis jetzt nicht. Zwei Sammlungen sind in diesem Institut vereint: das lgl. Kunsts- und Altertumskabinett und die lgl. Staatsammlung vaterländ. Kunsts- und

Altertumsmuseum. Dieselben sind in zwei Sälen des Hauptgebäudes der lgl. Landesbibliothek, Hofparterre und in einer Gartenhalle untergebracht.

Keller, Dr. oec. pol., die Bildung des Hochstifts Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert, eine finanziell-schichtliche Studie, noch archivalfischen Quellen bearbeitet von — Freiburg i. B. Herder'sche Verlagsbuchhandlung, 1903. S. 2. Aus Freib. „D.A.“, 30. Band, 104 S. Preis 2 M.

Monatsberichte über Kunst und Kunswissenschaft. Dritter Jahrgang, 1903, herausgegeben in Verbindung mit Dr. H. Popp (Redakteur) und R. Kreibach v. Seydlitz, von Hugo Helbing, München, Abonnementpreis pro Jahr, 12 Hefte, 12 M., nunmehr im Verlag der Vereinigten Druckereien und Kunstanstalten, vormals Schönb. und Maisen, J. B. Metz, München (s. „D.A.“ XIX, 1901 Nr. 3, S. 48).

Diese Zeitschrift, eines der vornehmsten deutschen Kunstorgane, führt fort, sich immer mehr zu vervollkommen und zeichnet sich namentlich durch die Reproduktionen seltener und zum Teil auch unbekannter Bilder in unterschiedlichen Illustrationen aus. Aus den von dritten Jahrgang (1903) bereits vorliegenden drei Heften folgende Arbeiten hervorgehoben werden: Le portrait dans l'antiquité chryséenne von Eug. Numa, A. Dürers Baumgartneraltar in der Pinakothek von R. Voltz; Beiträge zu Hans Daucher von Eg. Habich u. i. w.

#### Kleinere Mitteilungen.

Der Bruder des Marthalls v. Frontreich des duc de Balmes, Einwohner von Rottenburg a. N.

Der gewisse Kaiserlich französische Hauptmann (Heinrich) Louis Jean Kellermann, geb. 1733, starb 3. Aug. 1810 in Rottenburg a. N. ebenso seine Witwe Isabella Herz, geb. 1750 in London, † 16. April 1815 in Rottenburg a. N. Er war ein Bruder des bekannten Marthalls Napoleon I. Franz Christoph Kellermann, geb. 4. Mai 1735, der 1807 Herzog von Balm wurde und 12. Sept. 1820 starb. Nach dem Königreich Württemberg III, 567, sei der zuletzt genannte identisch mit dem 4. Mai 1735 zu Binnweiler, D.A. Mengenheimer geborenen Binnweiler Georg Michael Kellermann. Nach andern Nachrichten ist der Marthal zu Wolfshausen bei Rottenburg an der Tauber (d. i. Wolfshausen, Gemeinde Binnweiler, D.A. Mengenheim) geboren. Die D.A. Beschreibung Mengenheim (1880) gebietet bei der Druckgeschichte nicht der Geburt Kellermanns. Das annuaire de la noblesse de France, 1875, Seite 100 sagt: Johann Chrysostomus Kellermann, prevoit

des marchands und conseiller de Messieurs des Quinze zu Strassburg hatte 1696 sein Wappen in das Wappenbuch eintragen lassen. Sein Enkel wäre der 1735 geborene Marcellus Anton Christoph, der tatsächlich das gleiche Wappen, wie der prevost, führte.

Es ist daher zweifelhaft, ob der Marshall in Blumweiler, Dr. Bergenthal, geboren 18. Februar 1738, in auch der angebliche Vorfahrt des Vorname des Marcellus (Georg Michael in Franz Christoph). Doch könnte dieser erfolgt sein, als der in einem protestantischen Dorf geborene Bauermeister in französisch katholisch wurde.

Aus vom Soher des Marcellus Ney wurde, übrigens längst widerlegter Weise behauptet, er sei ein Württemberger gewesen, nämlich identisch mit Alfonso Ney, geboren 27. Oktober 1738 in Wachendorf, Dr. Hörb, wo an seinem angeblichen Geburtshaus eine Gedächtnistafel angebracht ist. Alfonso Ney soll um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Saarbrücken als Kurfürstegeselle gekommen und ihm dort Michael Ney, der nachmalige Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskau, 10. Januar 1769 geboren sein. (Königl. Württ. III, 311.) Dagegen berichtet das annuaire de la noblesse de France 1847, 142; Michael Ney sei 10. Februar 1769 in Saarbrücken als Sohn eines einfachen Handwerkers, der geboren hätte und es bis zum Unterküfer gebracht habe, geboren. Sein Onkel Jean Ney sei 14. Juni 1800 als Infanteriehauptmann bei Marengo gefallen. Hier nach scheint Michael Ney's Vater ein geborener Franzose zu sein, da er in der französischen Armee, wie sein Bruder Jean, gedient hat. Uebrigens haben die Nachkommen des Marcellus Ney den verstorbenen Herrn Freiherrn Hans v. Dr. Ney gegenüber erklärt, die Familie sei eine ältere Saarbrückener Familie und wollten sie von der Herkunft aus Wachendorf nichts wissen.

Th. Schön.

Beck. Umschreibung der „Schöpfung“ von Sebastian.

Bemerklich wurde Sautier „Schöpfung“ öfters variiert und zwar meistens ohne ihres ursprünglichen Schöpfers zu bedeuten. Eine solche, meines Wissens bis jetzt nicht nachgewiesene „Umschreibung“ findet sich u. a. auch in den von J. D. Hall auf das Jahr 1807 herausgegebenen „Götzenen, Satyrnen und Nauvianen“, II. Jahrgang, Tübingen in der J. G. Gottschken Buchhandlung (S. 168—186) unter der Aufschrift: „Die Erhöhung der Welt, oder Adam und Eva. Eine alte schwäbische Volksstabel in Antitelserien, worin Gott Vater, Adam, die Vogel des Himmels und die Tiere des Haldes die handelnden Personen sind.“ Vers 1 mit folgender zum Teil eigentümlicher Vorinnerung: „So sage dem Herrn Einflender für die Mitterteilung dieses alten schwäbischen Volksgedichtes meinen besten Dank. Es unterteilt wohl seinem Zweifel, daß die Mysterien, Fastnachtsspiele, comediae apostolicae (?) unserer Vorfahren, so wie sie von den unter den Namen Passionsträger bekannten Gesellschaften eint auch in Deutschland häufig gehandelt wurden, durch dergl.

Stuttgart, Buchdruckerei der W. G. Deutschen Volksblatt.

eine bessere Erläuterung erhalten, als durch 10 Bände voll Titaten, Literaturnotizen und gelehrte Abhandlungen. Eine solche Tragico-Comœdia wurde auch 1592 am Prinzenmontag von der 1661. Bürgerschaft zu Kaufbeuren, unter großem Applaus der Auswärtigen und Einheimischen ausgeführt. Im Druck bringt das Werk nicht weniger denn ein Alphabet, und das Personal davon belief sich auf 294 Personen. Man kann hieran einschließen auf die geräumige Weite des Schauspiels, andererseits auf die Länge der Dauer jährliehen, die das Stück hatte. Was die letztere betrifft, so muß man notwendig den ganzen Prinzenmontag darum tragödiert haben. Das Theater bestand meist aus verschieden übereinandergebaute Stockwerken, wovon das oberste das Paradies, das unterste aber die Hölle vorstelle, aus welcher vermittelt verborgene Geister die infernalischen Larven zum Vortheil lannen. Die alten Dichter und Maler schufen öfters aus diesen Mysterien.... In den heiligen (?) Sagen der Rabbinen sowie im Talmud, hatte sich vieles erhalten, das in die Altbibel und von dort in die Mysterien überging.... Da der Tod ist aber diese Dichtung nichts anderes als ein mit bemühter oder unabsichtlicher Verfälschung des ursprünglichen Autors in ledliches Hochdeutsch übertragener Auszug aus Saiters Schöpfung mit bedeutenden Abkürzungen und einigen neuen Zutaten. Eine solche bildet z. B. die Zeile von „Sonne, Mond und Sterne“ etc. nach folgender altdämmischer Vorlage:

Den Namen (= Mond) unten Sunnen,  
Die geben ihre Licht mit Wunden;  
Die Sterren bibalten ire vart;  
Sie geberen Frost unte hisse so starc;  
Daz tuu doot uwoet sunen vug;  
Sunir (= Sonne) unte Wind iren vug;  
Ridir wendint (= niederwenden) mozer ihren  
Huz (= Hün);  
Mit Blumen cieren sich dia Lant;  
Mit Laube delft sich der Wald,  
Das Wilt hant den zinen ganc;  
Sone (= schön) ist der Biagi (= Vogel) sanc  
u. s. w.

Das Personal besteht wie bei S. aus Gott Vater und Adam; sonst aber figurieren statt Eva und des Engels; die Vogel und die vierfüßigen Tiere. Am Schluße des ersten Aufzuges steht: „Hier endet pars prior oder die Schöpfung Adam, pars posterior oder die Schöpfung Eva. Das folgt im dritten Teile der Grotzen nach.“ Da dies der Fall war, können wir nicht mitteilen, da uns dieser dritte Teil, wenn er überhaupt jemals erschienen ist, noch nicht zu Gebote steht.

#### Briefkasten.

Nach L. Die illustrierten Kunstdäpplinge von H. Helbing in München geben uns nicht zu und in diese Firma auf unsere Vorstellung, uns ihre Ill. Kataloge zu verschaffen, nicht eingegangen. Wir können Ihnen somit keine Auskunft geben. Ad.

# Diözesanarchiv von Schwaben.



Organ für Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.  
Herausgegeben und redigiert von Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg.  
Beiträge, Korrespondenzen etc., Rezensionen, Exemplare, Taufgeschriften etc. wollen  
sich direkt an Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg, Bekleidungen und Reklamationen an  
die Expedition des „Deutschen Volksblatts“ in Stuttgart, Albrechtstraße 94, gerichtet werden.

Mr. S.  
1903.

24.  
Jahrgang.

#### Schwäbische Biographien.

38. Joh. Philipp Heinrich, Frei-  
herr von und zu Erthal, Dekan  
von Comburg.

Von J. X. Mayer, Pfarrer.

Er war geboren in Leib (?) am 8. April 1700, wurde (Kir. 137) Copular in Comburg (13. Juni 1718), zu Gailungen und Bledenstatt bei Mainz und Geheimer Rat des Kurfürsten von Mainz (Schre. S. 19). Nach dem Tode Gailingers (5. Mai 1736) wurde er den 6. Juni in einem Alter von 36 Jahren zum (19. vorletzten) Dekan gewählt (cf. Dekanatswahl); an Philipp und Jakob zum Priester geweiht und am 3. September von Bischof Bernhard von Chrysopoli und Weihbischof zu Würzburg zum Dekan konsekriert (Sch. 20), als welcher er 34 Jahre und 7 Monate das Amtshaus Comburg regierte bis zu seinem Tode am 21. Dezember 1770 in einem Alter von 70 Jahren 9 1/2 Monaten. Begegnen würde er nach dem in seinem Testamente ausgesprochenen Wunsch im Chor der Stiftskirche auf der Evangelienseite gegenüber seinem Vorgänger.

Von 1720—23 war er am Collegium Germanicum in Rom (als Kanonikus von Comburg). Seine Anlagen waren nicht glänzend, aber in seiner Führung war er ein Muster alter. (Sonntagsbeilage zum „D. Volksblatt“ Nr. 28 vom 21. August 1898.)

Über der Haustür des Dorfmädchensaals auf dem Eingang befindet sich ebenfalls sein Wappen mit der Jahreszahl 1745; danach ist er der Erbauer des selben als Meierhaus.

1755 schenkte er in die Stiftskirche ex proprio eine „idene, kostbare Monstranz“, wofür am 5. Mai der Oberstufes v. Hettendorf nomine Capituli Dant sagt. (Sitzungsprotokoll.)

1764 hatte er zwei Chorbüchern mit

seinem Wappen (in Seide genäht) angebracht. (Die Wappen wurden 1893 zu neuen Chorhäschen verwandelt.)

1767 wurde der Wachsbach reguliert, wie sein Wappen in der Mauer in der Nähe des Torthauses beweist mit obiger Jahrzahl.

Sodann befindet sich sein Wappen an dem Peter- und Pauls-Altar in der Stiftskirche über dem Tabernakel, an dem hölzernen Kreuz in der Schenkenkapelle, an der neuen Dekanei (noch als Chorbereich), an der Nepomukstatue an der Brücke über den Kocher und an der Madonna (Immaculata conceptionis) an der Bildsteig, welche er mit Ampel gefüllt resp. errichtet hatte (cf. Testament Nr. 12).

Einen Jahrtag für sich hatte er schon 1736 gefestigt; denn es wird da beschlossen, den Jahrtag des Dekans Erthal gleich dem des Bischofs Juli zu halten (vesperae ritu duplice gefungen, der Hebdomatarii mit Pluviale und stola nigri coloris, andern Tagen 3 Nocturni cum Laudibus gefungen, daraus Sacrum Sollempne et Musicale cum Diacono et Subdiacono; nach demselben geben die Chorpersonen Libera me Domine singend, ad tumbam und schließen das Offizium).

In seiner 10 Uhr-Mehrsitzung von den Vikaren täglich zu lesen vom 1. Januar 1748 an, wird er genannt: „preiswürdig Regierender Herr Dekan, dann deren hochfürstl. u. Adel. Ritterstift zu Ellwangen u. a. S. Territorium zu Bleidenstadt bei Mainz Capitularherr u. resp. Gustos, seiner Churfürstl. Gnaden zu Mainz, auch hochfürstl. Gnaden zu Würzburg u. hochfürstl. Gnaden zu Ellwangen geheimer Rath.“

Seine Grabschrift auf der Steinplatte über dem Grab lautet: „Ex desiderio suo et Privilegio singulari obtento quiescit hic P. T. Joannes Philippus Henricus, anno Domini MDCC die 8. Aprilis nobilissima stirpe Erthaliana satus, 1718, die 13. Junii choro divino adductus, 1736 die 6. Junii decanus remuniatus meretissimus. Qui in terris non cessavit superos amare, subditos et pauperes curare, ecclesiam sibi concreditam ditare, pruisquam desit spirare Anno Domini 1770 die 21. Xbris, cui sit requies aeterna.“

Im zweiten Jahre der Regierung Erthals bestand das Kapitel des adeligen Ritterstifts nach dem Stiftkalender 1738 aus folgenden Kapitularen (Georgii, Uffenh. Nebeinf. 1202):

Propst: Johann Vitus v. Würzburg (1716—56).

Decan: Joh. Phil. Heinr. Baron zu Erthal.

Scholast: Franz Wolfgang Damian Graß v. Ostein (1718 aufgeschworen).

Cantor: Franz Christ. Baron von Huttum zum Solingenberg (1721 aufgeschworen; 1743—70 Bischof von Speier und Kardinal).

Joh. Philipp Freiherr v. Hohenec (1723 Capitular; 1743 noch genannt; 1744 in dedicat nicht mehr).

Gustos: Dietrich v. Erthal (1725 aufgeschworen).

Ferdinand Christoph Peter v. Sickingen (1724 Capitular).

Aus der Familie Erthal waren mehrere Mitglieder im Comburg Capitulars, nämlich:

der 136.: Johann Ludw. Christian von und zu Erthal 1711.

144.: Dietrich Erthal 1725.

150.: Lotharius Franciscus Michael von und zu Erthal 1736.

154.: Philipp Dietrich Sigismund von und zu Erthal 1744

(cf. dessen Testament).

Friedrich Karl Joseph v. Erthal (geb. 1719) war Kurfürst von Mainz (1774—1802), dessen Bruder Franz Ludwig (geb. 1730; 1779—95), Fürbischof von Würzburg und Bamberg (i. über letzteren Bernhard, Herz. Lub., Fürbischof v. Erthal ic., ein Lebensbild, Tübingen bei H. Lapp, 1852), waren die Neffen des Comburger Freiherrn Joh. Heinr. zu Erthal. (Kirchenlexikon s. v. Bamberg.)

Mit dem 1805 verlebten Mainzer Oberstofschmeister und ersten Minister Freiherrn Lothar v. Erthal, dem Bruder der beiden genannten Bischöfe, starb das alte fränkische Geschlecht der Erthal aus.

Dietrich Karl v. Erthal, Capitular in Würzburg und Comburg, Judicium Caesarei Provincialis Franconiae Judex Consilii Belli ut et Camerac Episcopali Praeses und consiliarius intimus, stand

mit seinem Bruder, dem Delan, zur Wahl für diese Ehre, und die Kapitularen Comburgs wußten nicht, welchen von beiden Brüdern sie zum Dekan wählen sollten. Da verzögerte Dietrich auf dem Weg zur Wahl seine Reise und war so die Veranlassung, daß sein Bruder gewählt wurde. (Schenk S. 20).

Unter Erthals Dekanat 1763 (30. Mai Stiftungsbuch Bl. 65) hatte das Stift 30 000 fl. Kapitalien bei dem gesamten schwäbischen Kreis gegen 5 Prozent jährlich angelegt, und zwar das Ritterstift: 13 000 fl.

Graf v. Ostein: 6000 fl.  
und ex propriis: 7000 fl.

Hospital: 4000 fl.; daraus ist ein finanzieller Aufschwung des Ritterstifts zu entnehmen, daß nicht lange vorher die Kirche und die neue Decanei erbaut hatte.

Einen weiteren Einblick in die finanziellen Verhältnisse des Ritterstifts unter Erthal bietet 1767 die „Salvierung des Kirchen- und Decanei-Silbers wegen preußischen Einfalls“ (Archiv Comburg, Depart. des Jünn. Pfarr- und Kirchenfahnen, Mixta N. 37).

1. Kirchenfilder in 3 Kisten;

2. das zur Obervegter gehörige Geld in Summa 7960 fl. 6 Kr. 3 H. in 9 Söchle.

3. die zu althegem Spital gehörigen Gelder, 1202 fl. 22 Kr.; dann 59 fl. 50 Kr. 1 H. Kontingenzgelder in „einem sach besammnen mit H. Gästners Besitzwohl ver wahrt“.

4. die Hohenlohe-Schillingsfürst. Original-Obligation über 40 000 fl. Kapital, so dem Erftift Mainz von dem hiesigen Ritterstift vorzelebt worden.

5. Reichstadt Schw. Hall Kapital-Gesuch und darauf erfolgtes Anlehen von 30 000 fl. (= Obervegter-Caution = Annamans Franckens-Caution) in Wachstuch wohl ver wahrt.

6. das zur Dekanei gehörige Silber.

1. das große silberne „Salzfäß“ mit 4 darauf gestellten Leuchtern;

2. ein „Lafser“;

3. 1 Koffee Kamel;
4. 2 silberne Ring, worauf die Schüssel gestellt worden;
5. 4 Leichter;
6. 1 Vorlegelöffel;
7. 6 Eßlöffel;
8. 1 kleines Salzhäschen“.

1769 zieht ein neuer Amtmann F. X. Mich. Prahl in Gebüttel auf und wird 1770 Georg Kopar Angele ernannt, verpflichtet und rezipiert als Comburgischer Vater, auch eine Bestallung der Bäder, Bader, Keller, Kastenknechte, Stiftshäuschen, Büttner, Biehnauer, med. Doctores erlassen.

Die freier seiner Wahl zum Dekan ist in der Beschreibung noch erhalten, welche wir folgen lassen.

#### Dekanatswahl.

Nachricht, Was bey Verhängender Wahl eines neu-elegirten Hochwürdig. u. gnädig-Regierenden Herrn Dechanten dem häublichen Ehre in einem u. andern puncken zu observiren.

Anno Domini 1736 den 6<sup>ten</sup> Juny, als der Hoch. Hochwohlgeborene Herr Johann philipp Heinrich Freiherr von n. zu Erthal durch einstimige Wahl zum Regierenden Dechanten erwählt worden, wurden Hochseelke, nachdem sie Electione de se factae consentire, Von Ibs. Hochwürden u. Gnaden Herrn Von Huttum als jmo Scrutatore promulgaret und darauf von Ibs. Hochwürden u. Gnaden Herrn Weypbischöff des Herrn Scrutatoris Von Huttum promulgation repearet, eamque canonice factam esse aufrufen, worauf auch der Notarius Kleiner (usm) Testibus dem Volk vor der Gangler, auf der Gangler-staffel stehend, die gewöhnliche Aufruffung gelban, sodann das Capitul-Zimmer-Thür eisfuet n. des neu elegirten Herrn Dechants Hochwürden u. Gnaden prævia Professione fidei Solemniter facta Juramentum consuetum neocantion in Wachstuch wohl ver wahrt.

Die freier seiner Wahl zum Dekan ist in der Beschreibung noch erhalten, welche wir folgen lassen.

heren Seniore u. Scholast. Grafen von Ostein die gewöhlliche Prozession statuten gewußt Bescheiden, wo alsdann vor dem Dekanen: Zunächst die Chor mit denen Capellen gekommen u. in Veriger Precesion u. Ordnung der neu erwählte (1) Herr Dekant mit einer Chor-Cappell angelegt u. zwischen Ihs Hochwürden Hoch u. gnaden gnaden Herrn Grafen von Ostein u. Herrn von Hütten gehend von allen Chor-Capitularen in die Kirchen begleitet u. unter Aufwartung der steinbacher Bürgerschaft im gewehr auf 2 Seiten gestellt, auch Zusammenvöning aller glecken durch die grosse Thür geg'n die Gangley mitten unten an den hohen Altar unter grosshem Zulauf des Volks geführt werden, sodann Herr Weihbischoff und die Hoff-Bediente das gewöhlliche Praesent u. zwar durch den Gangley-Rath überreicht, Herrn Praesidenten von Wolfskeel samt dessen Diener aber, in Anfehnung E pro Commissario nicht erkennt werden, nichts obson dessen Bediente sogar vor die Hrn und Herrsch nach der Stoff Kostgeld auch haben wollen, kein Pfennig gerichtet worden. — Freitag den 8. Junij ist obige Commission, frühe um 8 Uhr von Stift wiederum abgereist u. hofst bis Gebhättel gefahren, im Amt Hoff logiert u. von Ihs Hochwürden u. gnaden Herrn Grafen von Ostein tracirt worden; die pferd u. Bediente aber im Wirthshaus auf fürstl. Kosten zehren mußten.

Da sein Testament im Stiftungsbuch Comburgs abdrücklich erhalten (Pfarrregister, Steinbach) und uns wunder Aufschluß gibt über die religiöse Gesinnung, das Leben, die Hofhaltung, die Leichenfeierlichkeiten und Kosten eines Comburgischen Chorherrn, so lassen wir das selbe folgen:

#### Testament Erthal's (1768).

Im Namen der allerscht. und amherheitlichen Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Iudem ich Johann Philipp Heinrich von und zu Erthal-Dekant zu Comburg, auch Capitular und Custos des fürstl. Stifts zu Ellwangen zc. die allgemeine menschl. Sterblichkeit und göttliche Ermahnung: „disponere domini tuae, quia moreris“, osterst in Gemüth geführet und wohl betracht, daß alles aus dieser Welt vergänglich und nichts gewisser als Tod, hingegen nichts ungewisser als dessen Tag, Stundt und Augenblick seye, als (= also)

ich Kvdss<sup>us</sup> Deus Decanus Neo-Electus in die Mitte als dem obersten plaz, die übrige jeder nach seinem Rang gehet u. bay Trinckung deren Gehnubkeiten erschick hr. Hochfürstl. gnaden, sodann Neo-Electi, der fürstl. Commission, des Hohen Demcapituls u. des adel. Ritter-Stifts Srem unter Treppten u. paunkensaal, auch donnernden stüden gesundheit getrunken, auch ein schönes Feuer-wirck gehalten worden.

Anderen Tag auf Höfliches Einladen hr. Hochwürden u. gnaden des neuen Herrn Decans ist die fürstl. Commission in Comburg geblieben u. stand-mäßig aermahl traktirt worden. Abends aber Herr Weihbischoff und die Hoff-Bediente das gewöhlliche Praesent u. zwar durch den Gangley-Rath überreicht, Herrn Praesidenten von Wolfskeel samt dessen Diener aber, in Anfehnung E pro Commissario nicht erkennt werden, nichts obson dessen Bediente sogar vor die Hrn und Herrsch nach der Stoff Kostgeld auch haben wollen, kein Pfennig gerichtet worden. — Freitag den 8. Junij ist obige Commission, frühe um 8 Uhr von Stift wiederum abgereist u. hofst bis Gebhättel gefahren, im Amt Hoff logiert u. von Ihs Hochwürden u. gnaden Herrn Grafen von Ostein tracirt worden; die pferd u. Bediente aber im Wirthshaus auf fürstl. Kosten zehren mußten.

Da sein Testament im Stiftungsbuch Comburgs abdrücklich erhalten (Pfarrregister, Steinbach) und uns wunder Aufschluß gibt über die religiöse Gesinnung, das Leben, die Hofhaltung, die Leichenfeierlichkeiten und Kosten eines Comburgischen Chorherrn, so lassen wir das selbe folgen:

#### Testament Erthal's (1768).

Im Namen der allerscht. und amherheitlichen Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Iudem ich Johann Philipp Heinrich von und zu Erthal-Dekant zu Comburg, auch Capitular und Custos des fürstl. Stifts zu Ellwangen zc. die allgemeine menschl. Sterblichkeit und göttliche Ermahnung: „disponere domini tuae, quia moreris“, osterst in Gemüth geführet und wohl betracht, daß alles aus dieser Welt vergänglich und nichts gewisser als Tod, hingegen nichts ungewisser als dessen Tag, Stundt und Augenblick seye, als (= also)

habe ich zu zeitlicher Vorstellung bei noch gefundenem Wohlstand habenden Leibeskranken und gänzlicher guter Vernunft (wofür dem allerhöchsten thalbigen Danck sage) meine letzte Willens-Disposition anhante zu Endz geleisten Date Errichten und durch dieses hiermit freuwlich und wohlbedächtig testific und verordnen wollen, wie es nach meinen in Gottes Hände und Händen als einzig lebenden Abförderung von dieser Welt — mit meinen durch göttlichen Segen und mitszirenden Gnaden erworbenen Vermögen und Beschaffthum zur Abwendung aller Streit und Unzeitigkeit solle beobachtet und gehalten werden. Und zwar

kommen, alsdann bei dem Mutter Gottes Altar neben dem Herrn Domizelaren von Bechtsheim festig, gegen den Weih-Aachel bei-

gelegt werden.

3. soll sein Begräbnis ohne einigen Preis gesehen, gehalten (= da) der hl. Christopherus Frieden: „quid sibi vult superbius ille et inutilis circa funera sumptus qui magnum quidem funeralibus damnum, defuncto vero nullum attulit emolumentum“; als (= 10) ist hierinnen sein letzter Will und einfache Verordnung, daß sein Reicht-Content in folgenden begangen werden solle.

1. wenn seine Seele wird von der Welt gesiedeten sein, solle in der St. Michaels-Kapelle, wo der Zeitraum bis zur Beerdigung hingefest werden solle, weder Altar noch das geringste mit schwarzen Tuch, hor oder sonstigen schwarzen Zeud behangen, sondern ein Crucifix mit rots Leuchtern und brennenden Kerzen in dieser Kapelle vorgeschelt und füngt von den Stairis und Herrn Capucinern (sc. von Klein-Comburg), in der Stiftskirche sowohl als in gedachter Kapellen . . . des Morgens hindurch hl. Messen für seine abgelebte Seele gelesen und jede mit 20 Kr. rhein, bezahlt werden.

2. will er nicht haben, daß bei dem Reich-Content fremde vor der Nachbarschaft oder sonstwoher dann invitirt werden sollen, noch auch die kirchlichen Patronatsfärer berufen, noch viel weniger denselben oder sonst jemanden von der Nachbarschaft Transversal abgerichtet werden sollen; gleichhergestalten (= wie).

3. bei der Haltung der Leidt und drei Ereguen nicht anders als der Kreuz-Altar mit schwarzen Bon, worauf die Minuten aufgeholt zu werden pflegen (wie bei z. Zobel und Bechtoldheim) bekehrt (sonst aber durchaus gut nichts). Der Vor aber im Bedeitung des Altars blatt aus dem Kreuzaltar nach gehaltenen drei Ereguen ist unter arme Leuth auszutheilen, wie bei Begräbnis und Ereguen 150 fl. rhein, in allen ausgekehlt werden sollen.

4. Die Funeraria, Ereguen, Musch und all ubriges soll nach Bechth 173 sub Nr. 4 bei seinem Testam. bezahlt werden. Alle Kosten zusammen dürfen sich nicht über 2-300 Gulden belaufen, aufzuhüftig obige 150 fl. und er verzieht sonst allen unnötigen Aufwand und Aufhang auf sein von der Verlassenschaft abheben.

5. Ausbildung notwendiger Trauertafel soll nach Anhang 2 geschehen.

6. Sein Begräbnis soll gleich bei Tage, früh Vormittag, gehoben und gleich bei der Begräbnis, wenn thunlich, die Ereguen, jedoch ohne einen Predigtredigt angehangen, gehalten werden und dabei von sämtlichen Stairis und denen sämtlichen pp. Capucini d. Neffen zum Trost seiner armen Seele geliehen werden. Zwei Stairi, welche das Officium zu beforsten haben und jene Capucini, welche in ihrem Kloster täglich teien müssen, sollen die Neffen, so bald es kann noch lesen.

7. der Grabstein soll gleich dem des h. o. Gitterberg (seines Vorgängers) mit einer kleinen Überschrift „damit man nur wisse, wer datunter

begraben liege" entw. auf dem Boden des Grabes oder in die Mauer gemacht werden.

8. Vier Wochen nach seinem Tod oder wenn noch früher möglich soll seine ganze Haushaltung ganzlich aufgebogen werden und jedem Bedienten, vom ersten bis zum letzten, auch Geschleichen und Wagen ohne Ausnahme der lautende Jahreslohn ohne Ausnahme ausbezahlt und über solchen noch ein ganz Jahriger Sohn jedem und jeder gereicht und nebst Erteilung guter Abschriften (zeugniss) von seinem *Testamentario* unterschrieben, dimittirt werden, aber keinem ein Trauerfeier gegeben werden.

4. Sein Koch, 30 Jahr bei ihm in Diensten gewesen und nun derselbiger Antschultheis Hans Jörg Vogt, wenn dieser ihn überlebe und sein wirthschaft Koch und die übrigen Bedienten, so alleinig in seiner Leibes-Bedienst. er habe, erhalten seine gesärbten Kleider gut und schlecht, doch den H. J. Vogt „die Wahl bleibe“, das Vett oder sonst ihm in der Vertheilung treffen möchte, allezeit die hette daran nehmen“ darf. H. J. Vogt und sein in Diensten stehender Koch und übrige Logiauen erhalten alle seine Taghender, in gleiche Theile zu vertheilen. Davor soll sein alter Kürcher (= Kürcher) Joas muss, wie nicht weniger seine Stall-Bedienten jeder 12 Taghender nebst Rödbern und Leiblein von Parcent oder woron solde seind“ bekommen. Seine schwarzen Kleider ohne Ausnahme nebst allen Alten Kleidern, Chor-Röden, Krügen, Breiter und immittat seines wenigen Vuder, so ihm Eigens abhören, erhält der Blar, so bei jut funftigen Leben, bei ihm als Haus-Caplan sein wird, statt eines Trauerkleides und für seine Bemühung in seinem Dienst. Bei jn. hl. Messen soll er seiner armen Seele eingedengt sein.

5. legitt er 100 fl. rhein. den Chor-Vicariis in Comburg vor hl. Wefen (wie 5.) & 20 Kr. dazu noch 50 fl. Rheinisch „vor ein Almosen“.

6. legitt er 100 fl. rhein. den Pf. Capucin zu Comburg vor hl. Wefen (wie 5.) & 20 Kr. dazu noch 50 fl. Rheinisch „vor ein Almosen“.

7. legitt er 100 fl. rhein. den Capucin zu Elsangen „vor hl. Wefen“ (cf. N. 5.) nebst 25 fl. „vor ein Almosen“.

8. legitt er „alljährlich und unaufhörlich 200 fl. Rhein. von denen Abzinsen aus seiner Verlohnshaft vor nobilitate Hanx-Arme und frante unermögliche Personen, welche unter solche qualitater, alio in jedem 50 fl. Rhein. unter denen Steinbäfern als sonstigen Ritterthünen und anfischen Personen gemischt hat von einem, den das hoch. Capitel hierzu benannten wird, ausgetheilt werden sollen“ (— den Schulbadischen Almosen) mit besonderer Achnung. Die solches Almosen empfangen, sollen für ihn beten.

9. Von den Jinen seiner Verlohnshaft erhalten seine zwei Tel. Baaten von Schauenberg: (als) Charlotte zu St. Thomas unter cobence, ohmheit Andernach und Tel. Ernestine zu Gubingen in Abingau, jedes Stund unter Mainz jede alljährlich 20 fl. Rhein. als Aus-

ding, „so lang jede am Leben seye“, Franco am Anfang des Jahres übermachet. Nach ihrem Tode sollen diese 40 fl. seinen Universal-Erben heim und zurückfallen.

10. Seines Bruders Philipp Christophs, Thurnauherr gewesener gebeten Raths, Obermarschall und Oberamtmann zu Lohr hinterlassenen drei Söhnen legitt er (nemlich) Charlotte Franz, Friedrich Carl und Ludwig Carl nicht nur die ihm in Anschaffung, Silber etc. bei seiner Anfangung seiner Haushaltung lauth errichteten brüderlichen Bergleich d. d. 19. 7bris 1729 schuldigen 600 fl. Rhein. sondern auch seinen Zugehörigen Anteil an dem Eigenthum des Ritterguts Rüthingen, mit welcher Bergaufung“ sie sich begnügen werden und können, die sie bekanntlich von Gott reich gesegnet und mit edelsten Gütern und Præfend-Güntunen versehen seien, daß sie standesgemäß leben und sich erhalten können (mithin seiner weiteren weniger Beyleid keineswegs vomthom haben).

11. Rundiert er die alljährliche 10 Uhr-Mess, welche schon Jahre lang täglich für ihn und nach seiner Intention applicirt worden (a. 12 Kr. jährlich), „willen sie solche ohnedem nach Anordnung und ergangenen Büchtl. Befehl und Decret von Christophs Franz von Huttten, höchstgeehrigen Gedächtnis auf Anstellung seines H. Vorfahrs v. Guttenberg, hochseigent, gracie offtaglich und in perpetuum leben zu müssen, den Auftrag erhalten“. Nach seinem Abscheiden sei sie zum Trost seiner Seele und seiner Anverwandten Heil zu appliciren a. 20 Kr. mit dem gleichen Capital wie die 8 Uhr Mess v. Guttenberg.

12. An allen Samstagen und Mutter Gottes-Vorabenden soll „diesjenige Ampel, so ich zu meinen Lebenden bei demjenigen Mutter-Gottes-Bild, so ich auf die Stifts-Kirchen Steigen zu Ehren der allerseigsten unbeflecktesten Jungfrau machen lassem, durch jemanden angesündet und das benötigte Oehr, als (und) andres hierzog notwendige, alljährlich angehaftet, vereidnet und auch vor deinen Vermaugung (für das Aninden) — wann es niemand aus selbstiger Andacht auf solchen wenigen Tagen gratis verrichten wollte — so ein zeitlicher Thorwart am leichtesten vertheilen könnte, — jährlichen 1 fl. 30 Kr. gereicht werden können.“

13. Drei Kerzen sollen bei dem lieben Frauen-Bild in der Mutter-Gottes-Kapellen nicht abgebrochen, angehaft und bei Meien und andern Gottesdiensten angesündet werden, wie bishin zu seinen Lebzeiten von ihm bezahlt wurden; der Meinhur, der die Kerzen auf dem Altar aufzunder, soll daraus angehalten werden, „da ihm die außergeringste Mühe nicht verursachet“. Die Kerzen sollen aus dem Fundo der Verlohnshaft bezahlt werden.

14. In die Congregation B. M. B. zu Würzburg und Elsang, in welche er einverlebt ist, legitt er je 25 fl. Almia.

15. Bestimmt er in die Pfarrkirche zu Gebisattel 100 fl. Ab., von den Jinen solle alle <sup>4</sup> eine hl. Messe für ihn und Anverwandte

gelesen werden a. 20 Kr. Dazu noch 50 fl. Rheinisch dorthin zu einem Messegewandi.

16. Sein Annus Gratiae in Elsangen erhält die fürstl. StiftsKirche; davon sollen zur Beil's-Bruderhaft 70 oder 80 fl. für einen Jahrestag oder vielmehr die alljährliche gewohnliche hl. Messe für seine Seele verordnet werden. Vom übrigen sollen drei Kreuzen gebalten werden, wenn er auch dort nicht beerdigt werden wolle, mit so geringen Kosten als nur möglich. Das Überbleibsel sollte der StiftsKirche verbleiben; jedoch sollten 100 fl. Ab. unter die Armen ausgehobelt werden.

17. legitt er außerdem der Cuniorie oder Stifts-Kirche noch 500 fl. Rheinisch als Capital, von deren Jinen alljährlich einige Notwendigkeiten zur Kirch. Stifts-Kirche angehauft werden sollen.

18. 500 fl. rhein. nach Blaidenbach in dorlige Ritterthüne Kirch „weilen ich viele Jahr gedacht Ritterthüne befehlen und genoss zu einem Capital“, von dessen Jinen der Warter alle Monat eine hl. Messe für seine Seele lesen solle a. 20 Kr.; das übrige gehöre der Kirch.

19. „Weilen in letzen Willen und Testament die Einlegung eines Erbens das Fundament ist, als (=) thue ich zu meinem rechten mehrbotten Haupt- und Universal-Erben in fräufigster und beständiger Form Rechenschaft instituere, benennen und einjekendas hochadeliche Ritterthüne Combusa, d. i. die dorlige StiftsKirche, von welchem zeit meines vorhangen Besitz alles gutes und das mehrheit von meinen jährlich gehabten Einkünften genossen und somit zur schuldigsten Dankbarkeit all mein übrigens Vermögen an Gütern, als denen beiden Leuten oder den Capitalien anno Gratiae und all andere Echtern, Möbilien, Silber und übrigen, wie es mir immer heißen mag, das geringste nicht ausgenommen, es nach sich befinden wie und wo es immer wolle, dahin vermaut und verordnet werden solle“ (bez. Möbilien an Bett, Tisch und Aelzleiden, auch Bettungen und 1700 angeliehneten Service will er noch Zeiel seinem Testament beilegen. Wenn solcher nicht da, falt es dem Haupter zu). „Die Erbthüne soll nach Abzug der Legate oder etwaiger Schulden ein Capital werden, wovon die jährlichen Legate, als andres bestimmt werden sollte und zwar vom Ornatamt für die alljährlichen Notwendigkeiten der Kirch(en).“

20. Wer mit dieser Disposition wider Bemühen und bessere Zuericht nicht zufrieden und vergnügt sei, sondern das Testiment anfechten und Streit erweden wolle, soll seines Legates eo ipso privat und ausgeschlossen sein und solches zu massen haereditoria gehören.

21. Damit sein letzter Will so ehrbar und nachdrücklich vollzreckt werde, eiemittet er zu seinem Testamentario die hochwürdige hochwohlgeborene, seine besondres lieb Herrn Chorleider, Herrn Philipp Anton Freyberg v. Guttenberg, und Herrn Lotharie Franz Freyberg von Gräffenclo und Landschulz, mit dem Erfinden, die Testaments-Execution zu übernehmen und nach Inhalt baldig zu vollziehen, Zweifel und

Zerrungen zu entscheiden und seinen letzten Willen zu interpretieren. Zur ihre Bemühung, Trauer, Adren. und alles übrige soll jedem 100 fl. Rheinisch vercasst sein mit der Bitte, damit verlobt zu nehmen.

22. Das sei sein Johann Philipp Heinrich v. Grimald's letzter freier Wille und wohlbedachte Meinung, wie es nach seinem hoffentlich festigen Absterben gehalten werden solle, mit dem Vorbehalt, noch einiges zu andern und Zeitel beizulegen, eigenhändig geschriebene oder unterschriebene, welche ebenso güting sein sollen, wie sie von Wort zu Wort im Testamente enthalten wären oder sollen sie gelten als Codicile, oder donatio mortis causa vel quæsivis alia prælegata voluntas inter vivos secundum statuta et consuetudinem.

Zu dethen aller mehrer Urkund und mehrerer Beiträgung, daß dieses sein letzter Wille und Meinung sei, hat er es mit eigner Hand geschrieben, unterschrieben und mit Beleidung einer gewöhnlichen freyadelichen Signet corroborat und bestätigt. So geschehen

Comburg, 17. April 1708.

(D. S.) Johann Philipp Heinrich von u. zu Erthal  
D. C. Mppria.

Mit zwei folgenden Beilagen.  
Specification No. 1 der Kosten bei Begräbnis und Crequien nach Beschluss in Cap. perepm. SS. Trinit. 1736, die bei seinem Begräbnis passiven sollen:

Pro Conducta Funebri per Chor-  
rum 4 fl.

1. Tag, das ganze Officium defunctorum und rito dupli-  
ci zu singen per Chorom 6 fl.

Die andern 2 Crequientia jedes-  
mal ein Nocturn cum Laudis-  
tag und vorigen Tag das  
Placido zu singen a 4 fl.

Bei die 3 Requiem zu singen,  
dem Priester das Opfer, vor  
das Ministrum mit 3 Herren  
Vicarii in den 3 Requiem je-  
dem 1 fl.

Doch soll ein jeder 1 hl. Messe  
darzufelen.

Bei das Missen in den 3 Re-  
quiem unter die 3. gest. und  
weilt. Missen zu zahlen je-  
dem 5 fl.

Dem Warter oder Subcustodi-  
pro Sepulcra 1 fl. 30 Kr.

Den Stallmeister 1 fl.

Denen Pocklinde, Singern, Ker-  
zenträubern miteinander 3 fl.

Einen Marshall (den feine 2 von  
notzen, des Tags 30 Kr.

Dezen 8 oder mehr Leichtzargern  
jedem 20 Kr. 48 Kr.

Dezen 8 Zadelzargern des Tags  
jedem decimal 4 fl. 48 Kr.

57 fl. 16 Kr.

Cbg. den 6. Juni 1740.

J. P. Heintz, v. Erthal, Dec. Comburgensia.

Specification No. 2.

Deren auszuhüthen liegenden Trauerthü-

ten, an wen und wie solche bei seinem fun-  
tigen Ableben einzutheilen er schaffen haben will.  
Von Seiden Gröb: 14 Eulen den beiden  
S. Testamenteris, ob (= also) jedem 7 Eulen.  
Von Wollen Creyp v. Kr. 18: 6 Eulen je  
S. Symbio, S. Ranzen Rath, S. Oberwoat,  
S. Calmer, S. Kommunisario, S. Jorfmiecher,  
S. Medicis.  
Vor glatten seiden Flöhr von Kr. 20:  
10 Eulen dem Bartholdi sammt dem Tab;  
5 Dernen Stiftsprediger und jedem Herrn  
Bicaris 5 Eulen;  
4 Eulen jedem von denen Leibträgern;  
4 " " " 8 Kreuzträgern;  
4 " " " 8 Sangenträgern;  
4 " zum Chorkens;  
4 " jedem von meinen Bedienten, Be-  
hütlernern und Magden und sonstigen sollen nichts  
wohl eintheilung ausgetheilt werden, außer  
wie obige Specification ausweitet, welchen  
solches unnißig und ohne eigenen Titeln gar  
nicht mehr gebrauchlich ist.  
Comburg, den 6. Junij 1740.  
(L.S.) Johann Philipp Heinrich von Erthal  
Decanus Comburgae.

U. Beiträge zur älteren Geschichte  
von Schwenningen a. N.

gegenwärtige, ein sogenannten, Schwesternungen unter den Karolingern (817 und 895), unter einigen Kaiserlingen und Fürstenbergern (12.–15. Jahrhundert), unter den Grafen von Württemberg (seit 1449), den Bauernkrieg, die Reformation (1535 bis 1552), den dreißigjährigen Krieg, die Wiederaufstellung (1650–1700), das 18. Jahrhundert, die Jahre 1800–1850, die Jahre 1850–1902. Daran schließen sich Abschnitte (17–25) über Kirche, Pfarrer, Einflüssen, Schul- und Lehrerwesen.

Wenn wir daher im folgenden Ergänzungen und wo notwendig Beidrigungen zur vorliegenden Ortschronik beibringen, so giebt es lediglich im Interesse der losgelöschlichen Forschung, um zur möglichsten Vollständigung des Geschichtsbildes von Schw. und überhaupt zur Geschichte der zeitigen Gegenwart etwas beizutragen. Die Seite bringt es mir sich, auch die „wissenschaftliche Zuverlässigkeit“ des Bildes zu prüfen.

Die Umgegend von Billingen war schon in der vorgeschichtlichen Zeit besiedelt. J. J. 1890 wurde auf dem sog. Magdalensberg eine Siedlung

Während nun die neuere Zeit sehr ausführlich behandelt wurde und viele Einzelheiten aufweist, muß jedem Leser sofort

auffallen, mit welcher Eile der Verfasser über die vorreformatorische Zeit hinweg gegangen ist. Nun muss jedoch wissentlich gesagt er nur für seine Gemeinde schreibt und gesellschaftlich kürzte unter Weglassung dessen, was ihm unbedeutend erschien, er verzichtete damit auf die erwünschte Vollständigkeit und strengte Wissenschaftlichkeit. Ein solches Verfahren ist im Interesse der lokalsgeschichtlichen Forschung zu bedauern, ganz abgesehen davon, daß wir in der Ehrengut vieler vermissen, wodurch das Volk interessiert hätte und daß ungelehrte manches in derselben enthalten ist, was mit der Geschichte Schwenningens nichts zu tun hat und leicht hätte entdeckt werden können. Auch ist die Einteilung nicht besonders glücklich gewählt. Abschn. 8 z. B. enthält bei  $7\frac{1}{2}$  Seiten die Geschichte Schwenningens innerhalb 400 Jahren, Abschn. 10 allein mit mehr als 3 Seiten den Bauentwurf, über den der Verfasser betreffend Schwenningen fast nichts anführt. Die ganze Geschichte Schw. von der Römerzeit bis zur Reformation (ext.) ist auf 19 Seiten zusammengebracht und mit vielen allgemeinen Bezeichnungen untermengt. Hinzu kommt, wo sie viel geschickt in Publikation von Quellen, kann man auch von einem Lokalsgeschichtsschreiber verlangen, daß er diese nicht unbedacht oder unbewußt beiseite läßt; es heißt die Lokalsgeschichte einen schlechten Dienst erweisen, wenn man in einer Dissertation nur das herauswählt, was in den Rahmen eines bestimmten Planes paßt.

Wenn wir daher im folgenden Erörterungen und wo notwendig Bei-Schilderungen zur vorliegenden Ortschronik beitreten, so geschieht es lediglich im Interesse der lokalsgeschichtlichen Forschung, um zur möglichsten Vervollständigung des Geschichtsbildes von Schw. und überhaupt zur Geschichte der reizigen Gegend etwas beizutragen. Die Seite bringt es mir sich, auch die "wissenschaftliche Buchverlässigkeit" des Büchlein zu prüfen.

Die Umgebung von Bellingen war schon in der vorgeschichtlichen Zeit besiedelt. J. Z. 1890 wurde auf dem sog. Magdalenerberg südlich von Bellingen ein großes Hügelgrab (bis jetzt das größte in Baden) mit einer Grabkammer aus Holz ausgegraben. Das Grab stammt aus

der sog. Hallstätter Periode (ca. 800 bis 1000 Jahre v. Chr.).<sup>1)</sup> Die Funde von dort befinden sich in der Völkerkundesammlung. Der Schwanenring selbst reicht hinauf in die Zeit der alemannischen Auswanderungen, von denen die ältesten in der 3. u. 4., später in das 5. Jahrhundert v. Chr. fallen. Der Name Schwanenring ist unzweifelhaft herzuleiten vom Personennamen *S w a n n o* und bedeutet: bei den Menschen gehörigen, Niederlassungen des Schwans; die Ableitung von „Schwan“ ist märchenhaft trotz des Schwans im Drachenappell. Das Christentum drang in aufrechte Gegenteil wohl schon im 7. Jahrhundert zu Alleinherrschaft vor.<sup>2)</sup> („Wunderprediger“ ist in der Chronik selbst berichtet in Wunderprediger!)

Die erste Schwierigkeit für die Geschichte unseres Orts begegnet uns schon in der Zeit der alten Gaugrafschaften. Der Beforster sieht sich jedoch darüber hinweg und führt etwas unklar aus, daß nach dem Sturz der alten Volksherzege 748 das Herzogtum Alemannien unmittelbar dem Frankenreich einverlebt und in Gaugrafschaften verwandelt wurde, welche den Grafen verwaltet wurden. „Eine dieser Grafschaften war die Paravai oder Bertoltsbar; – zu ihr gehörte ferner unsere Gegend.“ (S. 20.)

<sup>1)</sup> Räheres im „Korrespondenzblatt“ der „Westdeutschen Zeitung“, f. Gesch. u. Kunst“ IX 275—78, X 33—36. — Nach dem Unterricht in den (habsburgischen) lichen Vertreterbar gesetzt werden. Daran schlicht Baumann,<sup>2)</sup> daß hier nicht

<sup>3)</sup> Über die Ortsnamen in der (badischen) Bar vgl. Baumann in den „Schriften des Vereins für Geschichte der Bar“ IV, 1882, S. 40 ff. 53 ff. und „Ärztungen zur Schwäbischen Geschichte“ S. 101. Schulze die Grafschaften des Almannia. Badens 1869, S. 268 leitet auch Schwenningen ab. A. Mößlach von Personennamen ab. Über den Namen Wallenschweningen (= Waldschweningen) s. Friedr. Diöss. Arch. XII (1787) S. 145 Anm. 2. Auch sonst ist die Etymologie des Berufes nicht immer glücklich.

<sup>1)</sup> Die Grafschaften im württ. Schwaben. 1879. S. 121 ff. 155 ff.

<sup>2)</sup> Württemb. Urk. I, S. 90; <sup>3)</sup> Württemb. Urk. I, S. 217; <sup>4)</sup> Württemb. Urk. V, S. 14 f.

<sup>4)</sup> Bsg. Württ. Urk., St. Gallener Urk., St. Gallener Mittelungen XIII., S. 180, Übernahmebeurtheilung von Rottweil u. a. – Uebrigens funden wir Baumanns Deutung schon im „Real-lexikon des Geschichts-Treibaus“ 1863.

<sup>3)</sup> Schriften des Vereins für Geschichte der jüdischen Religionen, 1855 verlitten.

undenkbar wäre. Diese Ansicht, welche nun auch im 4. Band des württ. Urkundenbuches (S. 477) bevorzugt und im fürstl. Urkundenbuch V (1885) aufrecht erhalten wird, findet eine Stütze in der Tatsache, daß unter Schwenningen früher stets dem Landkapitel Bissingen (Pfaffen, Fürstenberg) zugeteilt war, was so recht für seine Lage in comitatu Ascheim spricht, während z. B. das benachbarte Dauchingen (Grafschaft Röttweil) im Landkapitel Röttweil lag. Uebereinstimmend mit Baumann deuten auch Schulz<sup>1)</sup> und Krüger<sup>2)</sup> das 817 genannte Swannigad auf Schwenningen, bav. Am Mößbach; dagegen weist „Das Königreich Württemberg“ (1886, Ortsbeschreibung S. 384), die alte Ansicht auf und auch E. Krüger<sup>3)</sup> bezüglich es auf unter Schwenningen, gibt aber dessen Lage im Scherragan zu mit der Bemerkung, daß in jener Gegend die Grenzen der Gane sehr gewunden waren, oder im Lauf der Zeit sich geändert haben. Solange aber nicht sichhaltige Gründe gegen die andere Auffassung vorliegen, werden wir der Ansicht Baumanns den Vorzug geben müssen; jedenfalls kann man nicht mit jener Sicherheit, wie es in unserer Chronik geschieht, das Swannigad von 817 auf unter Schwenningen beziehen.

Mit mehr Recht kann man in dem in einer Urk. v. 17. Febr. 895<sup>4)</sup> genannten Swanning unter Schwenningen erblicken. Dümge<sup>5)</sup> deutete es noch auf Schwanningen, bav. Am Stühlingen (heute wohl heißen Bonndorf). Barad<sup>6)</sup> läßt es unentschieden, ob Schwenningen oder Schwanningen gemeint sei, Frank<sup>7)</sup> bezüglich es auf Schwenningen in der Vor-

<sup>1)</sup> Die Gaugrafschaften des alamannischen Badens. 1896, S. 268 f.; ders. die Hohenzollerngaue. 1896, S. 50 f.

<sup>2)</sup> Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. 1898, S. 707.

<sup>3)</sup> „Zur Herkunft der Zähringer“ in der Zeitschrift f. Gesch. d. Oberh., R. 3, VII. (1892), S. 488.

<sup>4)</sup> Darlehen, Urk. V, Nr. 49, S. 29. Württ. Urk. VI, S. 432.

<sup>5)</sup> Regesta Badensis S. 83 und Register.

<sup>6)</sup> Höchsttel des lit. Vereins Stuttgart 84 (1866), S. 70 und Register.

<sup>7)</sup> Das Zähringer Erbbauscheinbrevier des Grafen von Ulrich (Zeitung d. Freiburger hist. Ver. 1872), S. 104, Anm.

ebenso wird es im fürstl. Urkundenbuch V (1885) Nr. 40 S. 29 und im Anschluß daran in Böhmer (Reg. imp. I 1889) Nr. 1854 S. 693 und im württ. Urkunden. VI S. 432 f. mit Schwenningen, Oll. Röttweil, identifiziert. Brandt<sup>1)</sup> meint wohl ebenfalls unter Schwenningen; doch weist das Register Schwenningen, bav. Amt Donauhelingen () auf. Die in der Urkunde beschriebene Handlung wurde übrigens schon 894 vollzogen<sup>2)</sup>. Schmid versteht unter jener Kirche die Kirche von Unter Schwenningen und bemerkt zu jener Schenkung S. 23: „Ohne Zweifel ist diese Schenkung an das Chorherrenstift Zürich übergegangen“; er übergeht aber De hem's Chronik von Reichenau, nach welcher der ehemalige Besitz Chunnimundo in Schw. an das Kloster Reichenau überging.<sup>3)</sup> Tatsächlich befand sich dieses Kloster im Besitz der Originalurkunde. De hem hat die Urkunde der Hauptfache nach wörtlich übersetzt; nur einige Namen sind verunklarlich, und für Swannina steht an erster Stelle Woinga (Barad = Webingen), und an zweiter Stelle Schwainingen (mit dem tail der silchen oder silchensatz zu Schwainingen sc.). Er läßt noch bei: „Söllich kreissfigen in der Oro; ist zu globen das die grediglat Crulli durch in an das gothaus lomen fig ich sind aber lain übergab“. Tagu bemerkt Brandt, daß die Übergabe der Urkunde hineinkend war. Eine Dorfualnotz in der Urkunde besagt: adquisiti ernusti de sundhusa et swanninaga (später:) per Arnolsum regem<sup>4)</sup>. Wie lange Kloster Reichenau im Besitz dieser Kirche war, läßt sich nicht nachweisen, ebenso wenig, an wen sie von da übergegangen ist.

Was nun die Beziehungen der Zähringer zu unserer Gegend und speziell zu Schwenningen betrifft, so hat Krüger<sup>5)</sup> über den Zähringer Besitz in der Büssinger Gegend genaue Untersuchungen angestellt;

<sup>1)</sup> Quellen und Forschungen zur Gesch. der Abtei Reichenau II (1893), S. 62 und Register (De hem's Chronik).

<sup>2)</sup> Böhmer, Reg. imp. I, S. 693, Nr. 1854; Quellen und Forschungen z. I (1890), S. 6 und 117, Nr. 43.

<sup>3)</sup> Ausgabe von Barad a. a. O. S. 70, von Brandt a. a. O. II, S. 62.

<sup>4)</sup> Quellen z. I, S. 6, II, 62, vgl. I, S. 16.

<sup>5)</sup> A. a. O. S. 517.

wir entnehmen aber seiner Abhandlung nichts über Zähringer Besitz in Schweningen. Und doch gehörte dieser Ort (andererwohl vergabte Güter ausgenommen) den Zähringern und kam als Zähringer Erbgut an die Grafen von Ulrich und so an Fürstenberg<sup>1)</sup>. Herzog Konrad von Zähringen war 1140 selbst in Schweningen, als dafelbst vor ihm, in Besitz des Grafen Ulrich von Sulz, des Burkard von Sulzern und Egino von Ulrich, der Edlen Gottfried von Zimmern, Berold von Thaneck, Berold von Lups u. a. die dritte und endgültige Übergabe von Gütern zu Eichach an Kloster Gengenbach geschah<sup>2)</sup>. Frank<sup>3)</sup> führt diesen Vorgang als Beweis dafür an, daß die „Herzoge“ von Zähringen überall auf ihrem eigenen Gebiet schon seit 1096 die hohe Gerichtsbarkeit besaßen. Krüger kommt zum Schluß, daß der ganze Zähringer Besitz in der Grafschaft Asenheim u. a. auf einstiges Alabholzinger Erbe zurückzuführen sein dürfte; in diesem Fall könnte man auch in Schweningen einstiges Alabholzinger Gut vermuten<sup>4)</sup>. Jedenfalls traten die Zähringer nicht, wie man etwa aus der dunklen Darstellung in unserer Chronik (S. 28) schließen könnte, erst dann in Beziehung zu unserm Ort, als ihnen die Würde eines Herzogs zuerkannt wurde, sondern schon früher. Die Grafschaft Asenheim im selbst verwalteten im 12. und noch im 13. Jahrhundert die Grafen von Sulz, während die Zähringer nach Baumann in dem mittleren Teil der verkleinerten Bertoltsbar, in der Grafschaft Röttweil, des Grafenname walten<sup>5)</sup>. Eine Vergabung Schweninger Güter seitens der Zähringer an irgend ein Kloster, etwa einer der Schweninger Kirchen, läßt sich nur vermuten.

Aus dem 10. und 11. Jahrhundert er-

fahren wir über unsern Ort aus der Chronik nichts. Doch haben wir allen Grund, wenigstens eine Schenkung an das Kloster St. Georgen aus dem Jahr 1095 (2. Febr.) auf Schweningen o. A. zu beziehen. In diesem Jahr schenkte nämlich Ritter Manegoldus von Steinbrunnen (Oll. Sulzau) und seine Gemahlin Adelheid dem Kloster St. Georgen ein mansus bei Schweningen (Swenningen)<sup>1)</sup>. Ritter löst es unentzweid, welches Schweningen hier gemeint sei, Haid<sup>2)</sup> und Monum. Germaniae<sup>3)</sup> beziehen jene Schenkung auf unser Schweningen, was bei den oben Beziehungen unseres Orts in jenem Kloster auch am nächsten liegt. Was die beiden anderen vom Verfasser angeführten Schenkungen aus Schweningen an Kl. Santi Georgen betrifft, so ist es doch etwas gewagt, einen freien Burkard von Schw. zwimal nacheinander (1139 und 1140) alle seine Güter verschenken und zweimal nacheinander (1139 und 1140) ins Kloster eintreten zu lassen. Dem Text der notitia fund. ist nicht zu entnehmen, daß beide mal der gleiche Burkard gemeint sei. Sodann ist es eine Rummung für den Verf. die an die Schenkung von 1140 angereichte und auf letztere („diese Schenkung“) ausdrücklich bezogene Bestätigung vom Jahr 1139 (S. 25) auf die erste Schenkung beziehen zu wollen, die in einem ganz anderen Absatz steht, abgesehen davon, daß in der Bestätigungsurkunde des Papstes keine von beiden Sitzungen ausdrücklich genannt ist<sup>4)</sup>. Noch sei bemerkt, daß

<sup>1)</sup> Beischrift f. Gesch. des Oberhains IX, S. 220.

<sup>2)</sup> Freiburg, Diözesanarchiv IV, S. 48.

<sup>3)</sup> SS. XV, 2 (1888), S. 1020.

<sup>4)</sup> Zu dieser Bestätigung bemerkt der Verfasser S. 26: „wie überhaupt die Papste seit dem gewaltigen Auftreten Gregors VII. unter Bestreitung der bischöflichen Beauftragungen über alles vermittelten“. Weiß er denn, daß nicht auch der Bischof seine Zustimmung zur Schenkung gegeben habe? Das war die Regel. — Es sei an dieser Stelle eine Bemerkung über die Güterübereignungen an Klöster aus der alten Zeit angebracht. S. 24 schreibt der Chronist: „Nicht gerade günstig auf den allgemeinen Volkswohlstand wirkte die Sitte, die besonders unter den karolingischen Kaisern von Ludwig dem Frommen, dem Jungen „Klosterbender“ an, immer mehr anfand, die Klöster, namentlich Reichenau und St. Gallen für sein und den Seinen Seelenheil

<sup>5)</sup> Zu dieser Bestätigung bemerkt der Verfasser S. 26: „wie überhaupt die Papste seit dem gewaltigen Auftreten Gregors VII. unter Bestreitung der bischöflichen Beauftragungen über alles vermittelten“. Weiß er denn, daß nicht auch der Bischof seine Zustimmung zur Schenkung gegeben habe? Das war die Regel. — Es sei an dieser Stelle eine Bemerkung über die Güterübereignungen an Klöster aus der alten Zeit angebracht. S. 24 schreibt der Chronist: „Nicht gerade günstig auf den allgemeinen Volkswohlstand wirkte die Sitte, die besonders unter den karolingischen Kaisern von Ludwig dem Frommen, dem Jungen „Klosterbender“ an, immer mehr anfand, die Klöster, namentlich Reichenau und St. Gallen für sein und den Seinen Seelenheil

Bossert<sup>1)</sup>) aus der Urkunde von 1179 folgert, daß St. Georgen schon 1139 eine Kirche und die Hälfte des Gehuts im Schw. besessen habe, was aber nicht bewiesen ist. Derselbe vermutet auch, daß Mühlhausen vor 1179 Filial von Unterschwenningen gewesen sein könnte, wofür jedoch ein sicherer Anhaltspunkt fehlt.

Auch die i. S. 1093 gegründete Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald war schon anfangs des 12. Jahrhunderts in Schwennenninge begütert, wie aus dem Rotulus Sanpetrinus hervor geht. Willehart von Teiningen (= Thuningen bei Schwennenninge) und seine Gemahlin Liveila gaben nämlich dem hl. Petrus ein Gut, das sie zu Schwennenninge besessen hatten (onne premium, quod apud Swanningen habuerant); doch bezahlten ihnen (necessitatis sue debito constrictis) die Abtei zwei Mark Silbers. Burkard von Billingen wird als Zeuge angeführt. Gekonstzt ist es ebenfalls bestätigt. Damals schenken waren auch die H. von Kirneck Vögte dieser Kirche. Es walten aber alterlei Streitigkeiten zwischen dem Chorherrenstift und Schwennenninge, die sich vom 12. ins 13. Jahrhundert hinüberzogen. Am 10. April 1185 erschien Herzog Bertold IV. von Zähringen in Zürich, wo er als Statthalter der Zürcher Propstei die Einführung eines Streites zwischen dem Stift und dem Leutpriester Lutold von Schwennenninge zur Bekundung brachte. Es handelt sich um die Gehüte und Liegenschaften, die Eigentum der Propstei waren. Da wurde nun bestimmt, der Leutpriester solle als Hälfte des Gehuts jährlich, so lange er lebe, 10 Schaffel Weizen Billinger Mäses und ein Schwein dem Propst und den Chorherren liefern (pro media parte decimaru[m], salice terre et mansorum et scopoza, que ad ecclesiam Turegensem pertinent, singulis annis quādiu viveret decem modios tritici Vilingensis mensure et porcum decem solidorum preposito Tureensi et confratribus suis persol-

reichlich mit Gütern und Naturabgaben zu beschaffen.“ War das im gewöhnlichen Sinne nicht gerade günstig, so war es günstig für die urkundlichen Aufzeichnungen der Belehnungen, weil die Klöster schon nach der lex Alamanorum ihren Besitz urkundlich nachweisen mußten. Ohne diese Schenkungen mühten wir z. B. von untersetzen. Das bis zum Jahre 1300 fast nichts. Wie sollten fände es mit unferen totalgeschichtlichen Forschungen ohne das so wichtige St. Gallener Urkundenbuch! Man sieht eben auf gewisser Seite viel lieber die Schattenseiten als die Lichtseiten aus vergangenen Jahrhunderten!

<sup>1)</sup> Blätter für württ. Archengeschichte 7 (1892), §. 17.

<sup>2)</sup> Freiburg, „Dialektalmanach“ IV, §. 48,

ersten Lieferungen von Ringholz' Geschichte der Abtei Einsiedeln erwähnen eine solche Zulieferung nicht, wie denn überhaupt das derzeitige Archiv keine diesbezügliche Urkunde besitzt.<sup>3)</sup> Denfalls müßte, wie auch Bossert<sup>4)</sup> bevorgegeben hat, die Zulieferung vor 1185 bzw. 1179 geschahen sein, weil um jene Zeit beide Kirchen in anderen Händen waren. Bei den Besitzungen der Zähringer, bzw. deren Ahnen zum Stift Einsiedeln<sup>5)</sup> wäre das nicht unmöglich. Der Übergang einer Schwennenninger Kirche von Kloster Einsiedeln an das Chorherrenstift Zürich wäre dann sehr wahrscheinlich.

Über die dem Chorherrenstift in Zürich zugesetzte Kirche von Unterschwenningen (ad S. Vincentium) sind wir besonders für die Zeit des 13. Jahrhunderts ziemlich gut unterrichtet. Im Jahre 1185 wird diese Kirche (hanc Gehut, Kirchhof, Patronatsrecht) als Besitz des Chorherrenstifts erwähnt und letzteres in seinem Eigentumsrecht bestätigt. Damals schenken waren auch die H. von Kirneck Vögte dieser Kirche. Es walten aber alterlei Streitigkeiten zwischen dem Chorherrenstift und Schwennenninge, die sich vom 12. ins 13. Jahrhundert hinüberzogen. Am 10. April 1185 erschien Herzog Bertold IV. von Zähringen in Zürich, wo er als Statthalter der Zürcher Propstei die Einführung eines Streites zwischen dem Stift und dem Leutpriester Lutold von Schwennenninge zur Bekundung brachte. Es handelt sich um die Gehüte und Liegenschaften, die Eigentum der Propstei waren. Da wurde nun bestimmt, der Leutpriester solle als Hälfte des Gehuts jährlich, so lange er lebe, 10 Schaffel Weizen Billinger Mäses und ein Schwein dem Propst und den Chorherren liefern (pro media parte decimaru[m], salice terre et mansorum et scopoza, que ad ecclesiam Turegensem pertinent, singulis annis quādiu viveret decem modios tritici Vilingensis mensure et porcum decem solidorum preposito Tureensi et confratribus suis persol-

<sup>1)</sup> Nach gültiger Mitteilung des H. H. P. O. Ringholz.

<sup>2)</sup> A. a. D.

<sup>3)</sup> cf. Ringholz, Gesch. des fürl. Benediktinerstifts Einsiedeln, 1902, §. 47.

veret). Die übrigen Gehüte sollte er bis zu seinem Tod in pace beibehalten. Der Vogt Hugo von Kirch gewährhaftete diesen Zins. Der Vertrag galt nur für die Lebenszeit Petels; es war bestimmt, daß nach dessen Tod die Chorherren frei über ihre Gehüte verfügen dürften.<sup>6)</sup> Ein späteren, aus der Zeit von 1200–33 stammenden Aufzeichnung über Einsiedeln, welche dem Propst des Chorherrenstifts zusammen, entnehmen wir, daß als Einkünfte aus dem Hof zu Schwennenning (Swantlingen) ein Milt Kernen und ein Schwein für den Propst und den Keller bestimmt waren (De cuncte Swanlingens ipse cum cellarario stratum modum simile et porcum in beneficium recipiat nec quicquam plus inde exigit).<sup>7)</sup> Diese Notiz wird vom Verfasser unserer Chronik betreffs des Schweins auf den Propst allein zugeschrieben und als „letzteres besondere für den Propst“ in den Text der offiziellen Vertragsurkunde von 1185 hineingetragen, was beiden Texten widerspricht (§. 27). 1240 entstand ein Streit zwischen dem Propst Werner und dem Kapitel seiner Chorherren betreffend die Rechte und Pflichten des ersten. Bischof Heinrich von Konstanz bestätigte einen durch sechs Schiedsrichter erzielten Vergleich in dieser Sache. Darin handelte es sich auch um den Hof des Stifts zu Schwennenning (Swantlingen), wo die Erledigung der Geschäfte Sache des Propstes war. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß der Propst zweimal im Jahr, nämlich im Mai und im Herbst nach Schwennenning reisen müsse, sad ipsa ecclesie negotia expedienda, was großen Aufwand forderte wegen der weiten Entfernung Schwennenning.<sup>8)</sup> Überhaupt war die Verwaltung dieser entfernten Besitzungen der Propstei mit manchen Schwierigkeiten verbunden. 1264 erfahren wir zum erstenmal Näheres über den Verwaltungsbauern, den Keller. Seit mehr als 60 Jahren halten der Keller Konrad und sein Vater Zürcher Güter zu Schwennenning inne gehabt. Nun wollte ersterer eintreten, was zu einem Streit zwischen der Abtei Wettingen und dem Chorherrnen führt. Als Verwaltungsbauer hatte er der Propstei gegenüber Rechenschaft abzulegen, ohne deren Erfüllung sein Eintreten in einen Orden einzuläßig war. Die Propstei verlangte von der Abtei Wettingen für den Eintritt des Kellers in ihr Kloster Entschädigung. Am 11. Februar 1264 entschied nun Magister Kunz, als Offizial von Konstanz, den Streit darin, daß die Abtei dem Chorherrenstift 30 Mark Silbers bezahlen sollte, mit welcher Summe (nebst anderen 10 Mark, die vom Keller bezahlt wurden) das Chorherrenstift sich ein Gut erwerben müsse. Der Keller selbst sollte auf den Hof zu Schwennenning verzichten und denselben in die Hände des Propstes zurückgeben; dann dürfe er sich samt Frau und Kind jener Abtei übergeben; doch soll diese die Besitzungen, welche der Keller als Erbgut vom Chorherrenstift gehabt hatte, innerhalb 2 Jahren an freie Zürcher Gottesdienste übertragen. In diesen Besitzungen gehörte nach des Kellers Aussage eine Wiese zu Schwennenning, genannt „Nekkarbrüll“, aus welcher er eine jährliche Güte von  $\frac{1}{2}$  Mark Silbers an das Stift bezahlte. Das Kapitel der Chorherren war hier anderer Ansicht und man verlangte vom Keller einen Betrag für jenes Erbrecht. Was der Keller sonst unter irgend welchem Titel als Eigentum besessen hatte, stellte er der Abtei Wettingen zur Verfügung. Als Zeuge war u. a. zugesehen der damalige Leutpriester von Schw. Jona (nun Manezzo).<sup>9)</sup> Am gleichen Tag verprachen Abt und Konvent von Wettingen, der Propst die durch den gerannten Schiedspruch ihnen auferlegten Entschädigungen für den Eintritt des Kellers von Schwennenning in ihr Kloster zu leisten und sagten u. a. die Besitzung an, daß für den Keller und seine Frau nach deren Tod vom Chorherrenstift ein Jahrtag abgehalten werde.<sup>10)</sup> Im Anniversar der Propstei ist wirklich am 3. Mai eingetragen: »Chunradus cellararius in

<sup>5)</sup> Zürich, antiquar. Mittel. VIII, §. 473; Zürich, Urk. I, §. 215; vgl. Heyd, a. a. D. §. 414.

<sup>6)</sup> Zürich, Urk. I, §. 245.

<sup>7)</sup> Zürich, Urk. II, §. 43 ff. Ladewig, reg. ep. const. Nr. 1516.

<sup>8)</sup> Zürich, Urk. III, §. 325 ff.

<sup>9)</sup> Zürich, Urk. III, §. 327 f.

Swenlingen †.<sup>1)</sup>) Bald darauf hören wir wieder von neuen Streitigkeiten zwischen den Chorherren auf der einen und den Bögen von Schweningen Hug, Heinrich und Burkard von Kirneck sowie den Gotteshausleuten von Schw. auf der anderen Seite. Das Chorherrenstift war nämlich den Bögern seit 10 Jahren eine Weizenabgabe schuldig geblieben, welche vulgo "leitikerno" genannt wurde. Vielleicht handelte es sich hier um eine Beleitsabgabe, da der Propst die Beleistung des Tiffs zu Schweningen jährlich zweimal beurtheilen mußte; jedenfalls ist eine Abgabe gemeint, welche von der Propstei, nicht von den Gotteshausleuten in Schweningen bezahlt wurde. Es scheint nun, daß die Edlen von Lupfen die Propstie gegen Bogen und Gotteshausleute unterstützt hatten, denn die letzteren verlangten für den ihnen von den Edlen von Lupfen zugeschlagenen Schaden Entschl. Der Streit wurde beigelegt am 3. Januar 1265 auf dem Kirchhof zu Billingen. Als Vertreter der Chorherren war erschienen Kanonikus C. de Bischofenthal, welcher die Schuld von 10 Jahren bezahlte und die Gotteshausleute entshädigte. Als Zeugen waren anwesend: Rumo, quondam decanus in Swenningen, Leutpriester Johannes, Burcardus, sacerdos vicarius in Sw. und mehrere Billinger Bürger.<sup>2)</sup>) Auch in der Taufurkunde von 1271 wird als Grund dieses Taufes angeführt, daß Bischof Eberhard von seiner Pfarrei zu Cham und die Chorherren von ihren Beziehungen zu Schweningen schon viele Jahre nicht mehr die schuldigen Abgaben erhalten haben; „propter loci distantiam, multiplices terrarum guerras et alias quasdam incommodes interiacentes et periculis subjacentes“, was für die damalige „kaiserliche“ Zeit recht bezeichnend war.<sup>3)</sup> Jetzt aber ward den Streitigkeiten ein Ende gemacht. Noch sei betreffend der damaligen plebanii in Unterschwenningen bemerkt, daß ein Burcardus plebanus in Schw. schon in einer Urkunde von 1240

als Zeuge auftritt, ferner 1246, 1247, 1252, ebenso Johannes Manezzo schon 1261, dann 1264, 65, 66, 67 und noch 1270 als plebanus bzw. rector ecclesiae in Schw. vorkommt. Der in der Chronik S. 91 angeführte Burcardus plebanus von 1265 soll wohl der damals genannte Burcardus sacerdos vicarius sein. In einer Urkunde von 1223 wird ein Bertoldus, decanus de Svanningen genannt; nach Wirtz, Urk. III, S. 162 fraglich ob von unserem Schweningen, in Ludwig, reg. ep. const. N. 1367 ohne Frage auf Schw. a. R. bezogen.

Aus späterer Zeit erfahren wir über die beiden Schweningen Kirchen sehr wenig aus Schmids Arbeit. Nach einigen wenigen Notizen über Kirchensatz, Pfarrer von 1270 und den „schreienen Missbrauch“ der Häufung von Pfründen berichtet der Verfasser: „Weitere Einzelheiten aus dem kirchlichen Leben sind aus der folgenden Zeit nicht bekannt“ (S. 29).

Wir führen zunächst an, daß nach dem liber decimat. von 1275<sup>4)</sup> das Einkommen des Pfarrvikars Gottfried von Freiburg von diesem selbst mit 9 Mark festgestellt wurde und daß er im ganzen 16 Pfund Bill. M. bezog. Das Einkommen der Pfarrer Unterschwenningen betrug 9 Mark, fässer vom plebanus in Neuheim, Del. Cham.<sup>5)</sup> 1303 finden wir den Ritter Johann v. Kirneck und den Rottweiler Parizier Konrad Blech zum Elefanten im Besitz des Schweninger Kirchensatzes; am 29. Juli gen. f. sichert Graf Egon von Fürstenberg diesen zweien jenen Besitz zu,<sup>6)</sup> und am 7. Sept. 1349 belehnt Graf Heinrich und Hug von Fürst. den Ritter Egil von Falenstein und Johann v. Kirneck u. a. mit dem Kirchensatz zu Schw.<sup>7)</sup> Die von Kirneck besaßen auch Laienzehnten zu Schw., welcher sich mit der niederen Kirche teilt; sie verkaufen denselben später an die v. Falenstein.<sup>8)</sup>

Aus dem liber bannalium von 1324

<sup>1)</sup> ib. S. 326. Ann. I.

<sup>2)</sup> Fürst. Urk. IV, S. 1 f. Bald die Oberamtsbeschreibung von Rottweil. S. 516.

<sup>3)</sup> Fürst. antiquar. Mitteilungen 8 S. 201 ff.; Fürst. Urk. IV, S. 184 ff.; Württ. Urk. VII, S. 165.

<sup>4)</sup> Überamtbeschreibung. S. 516.

erfahren wir, daß die Bannalelder für Oberschwenningen 3, für Unterschwenningen 6 sol. betrügen.<sup>9)</sup> Daraus kann man schließen, daß damals die Pfarrei Unterschwenningen größer war als Oberschwenningen.<sup>10)</sup> Die Quatt. bringt nach einer Randbemerkung des lib. bann. für beide Pfarreien jährlich 10 frustra Wizen und 5 Haker, zu bezahlen auf Martini.<sup>11)</sup> Im lib. marcarum von ca. 1360 werden die beiden Pfarreien noch getrennt aufgeführt.<sup>12)</sup> Während der Regierungszeit des Abtes Johann VI. (Kern 1391 bis 1427) von St. Georgen war Martin Mittelhofer Pfarrer von Schweningen. Als der genannte Abt die Klostergebäude von St. Georgen erneuerte und erweiterte, erhielt er zu diesem Zweck von Pfarrer Mittelhofer den ganzen Grobzehnten, mit Ausnahme von 10 Mäster Spalt, welche der Pfarrer sich jährlich vorbehält<sup>13)</sup> — eine Stiftung, die wohl der Erweiterung der Stadt sich anschloß hatte, sie aufzuhalten. Statt dessen begehrten sie, in das Dorf einzuziehen mit Gewalt zu erzwingen. Allein die Bauern hielten auf den Befehl der Obrigkeit sich gewohnt, Bagen vor die Gassen gesetzt und standen dazwischen. Zwischen 4 und 5 Uhr begann das Gefecht. Da haben die Reiter in die Bauern geschossen und zwei erlegt, nämlich der Hauptmann der Bauern, Bartholomäus Kuni, und Hans Kümpf von Jägersweiler. Dies sind auf dem Platz bei Hafels Haus geblieben. Ulrich Schimpf von Kierach und Georg Hafel wurden schwer verletzt, doch ersterer am folgenden Tage und letzterer vier Tage darauf starb. Alle vier waren häuslich, reich und ansehnlich. Acht Tage darauf, den 10. September, kam wieder eine Kompanie Reiter, ungefähr 100 Mann, die Einsicht begehrten. Allein die Obrigkeit mit samt der Bürgerchaft widerstrebte sich diesem und mündete den letzten Beschüßungen. Doch diese gaben nichts um die guten Worte der Obrigkeit, sondern ritten unter sie, verzogen sie, schossen unter sie und verletzten einige Wölk. Eine blieb auf dem Blahe, nämlich Hans Weber, ein Bürger von Wangen. Den Reitern wurde ein Pferd erschossen, sonst gehabt ihnen nichts, da sie alle getroffen gewesen sind. Lauten und liechen. Anno 1630 ist an den hl. Präsenttag ein Schneefall gefallen, der einen Mann bis über die Schulter gegangen, also, daß er die Hände geneigt, daß man sie hat müssen schüttern, die Saat, so schwer doch gewachsen gewesen, in den Boden gedrückt, daß man vermeint hat, es werde ein großer Schaden am Korn, Obst und Wein geschehen, aber Gottlob! wie wohl es weit gewählt, im wenigsten seinen Saoden gehabt, ist aber niemandem warm gewesen, daß der Schneefall des seligen Tages allerdings wiederum abgegangen, also dies Jahr viel Korn, Wein und Obst werden, also daß alte Dinge überflus, genug und gut gewesen. Anno 1634, den 28. Januar, ist um den Mittag das schwedische

<sup>5)</sup> Freib. Diözesanarchiv IV, Nr. 47.

<sup>6)</sup> Blätter f. württ. Kirchengesch. 7. 1892. S. 17.

<sup>7)</sup> Freib. Diözesanarchiv IV, S. 48.

<sup>8)</sup> Freib. Diözesanarchiv V, S. 95.

<sup>9)</sup> Martini, Weiß. des Klosters St. Georgen, S. 34; Kalischmidt, Weiß. des Klosters St. Georgen, S. 13.

<sup>10)</sup> Freib. Diözesanarchiv 26 (1898). S. 12.

Gott zu Wangen unverfehlt gleichsam einigenfallen, drei oder vier Kompanien Arbeiten darinnen angetroffen, aber doch Qualität geben werden. Die Schwäbischen sind alda auch alleinhaben (ausgenommen) Bregen, Lindau, Leberlingen und Konstanz mit seinem Gewalt abgenommen und alleit gleichsam mit Schand abziehen müssen) hierum verblieben bis zu der Haberzeit; an Korn und andern Sachen in dem ganzen Landvort großen Schaden gehabt mit Händen und Beinen der Kirchen, Dörfern und Häuser, Sieze und Brüten an den Wäfern, also daß man ihnen ihrer aller Orten entwischen müssen, oder große Kontribution geben, wer nicht entwich. Und doch nichts gehofft. Ist endlich Ruh und Fried, Korn und Vieh, Hühner und Eier, Korn und Haber, Geld und Geldschriften alles hingenommen auch gar um Leib und Leben (Selb ich geschweige) kommen. Das hat gewiß bis in die 30. Woche, da und wir Geflohenen wieder allgemach wiederum herbekommen, aber wenig gefunden, als leere Häuser und wenig in der Zwener. Was ist erspart? Das Jahr noch voll hinaus sind die innerischen Ränder kommen und haben noch geraubt, was die Schwäbischen überlassen und den Leuten den Garraus gemacht. Darnach ist wieder große Leute, Mangel an Brod und allen Vittualien, also daß die Leut unmenschliche Spesen müssen essen, das da ist: Eicheln, Hirseflocken, Staub aus der Mühle gebunden und Gras, darob sie geschmolzen und viel sterben müssen. Amo 1655 um Johann bat ein Bierel Korn gelten 6½ fl., ein Bierel Roggen 5 fl., ein Bierel Haber 2½ fl. Um die Saat hat einer ein Bierel Sommerroggen, so man fien dat wollen, müssen laufen um 4 fl., ein Bierel Haber 2 fl., ein Bierel Gersten 4 fl., ein Bierel Hirselfamen 18 fl., in Summa alles theuer, was man laufen wollen. Dineden Dic waren genug, die den Leuten das Thrig genommen in den Häusern, Gärten und Feldern. Das haben sie gelernt von dem Feind, weil sie weder geistlich noch weltlich Regiment gehabt, dem sie weichen müssen. Aus dieser Unordnung, Untreue und unmenschliche Spes folgt jendig leider Unwillen, Untreue, große Seuchen, Pestilenz. Gott wolle es andern abwenden. Amen!

Albert Schilling.

— 2. Ein Ablösbrieft aus Avignon für die Pfarrkirche Herlazhofen i. A. im germanischen Museum. Im 14. Jahrhundert war die Freude an der Verzierung der Handschriften mit Miniaturen noch eine so große, daß auch die Urkunden häufig mit solchem Schmuck ausgestattet wurden. Man deugtigte sich nicht mehr mit der früher üblichen Anwendung der verkleinerten Schrift und großer Initialen, sondern versetzte sie mit Farben und Bildern; schöne Proben davon gibt u. a. das Musée des Archives (Paris 1867). Natürlich eignete sich solche Ausstattung insbesondere für Dokumente, die zu öffentlicher Vermeilung bestimmt waren, wozu vorzugsweise die Ablöserelieffungen gehörten, welche in großer Zahl von Avignon ausgegangen sind, und, wie es scheint, regelmäßig gefolgt ist.

Stuttgart, Nachdruck der Ms. G. 7. "Deutsches Volksblatt".

mäßig oder doch sehr häufig mit farbigem Bildwerk verziert waren. Meist sind diese Urkunden von einer ganzen Anzahl von Bildchen, zum Teil in partibus insculptum, deren Sage oft fehlerhaft geschrieben und schwer zu bestimmen sind. Begeisterlich ist es, daß keine behörders große Kunst auf diese Matrikel verwandt wurde; es galt, aus einiger Entfernung Eindruck auf die Menge zu machen, und dem entsprechend ist die Zeichnung flüchtig, die Farbung stielich roh; farbe rote Punkte z. B. verstören häufig die Bauten. Im übrigen wird sich Ausstattung und Farbenstich nach dem gesuchten Preise gerichtet haben. Eine solche Ablosungurkunde, welche sich mit andern vergleicht, jetzt in den Sammlungen des germanischen Museums befindet, datiert Avignon vom 6. Mai 1343; sie ist im ganzen einfacher, wie andere ausgefertigt, und nur die Ansangswoorte durch größere, verdeckte Schrift ausgezeichnet; in einem Quadrat vor dem Anfang derselben stehen, nicht eigentlich farbig, sondern nur schwärtzt, drei hübsch ausgeföhrte Gestalten unter Spitzbögen, ein Bischof zwischen dem hl. Stephan mit Palme in der Rechten und einem Bischöfe in der Linken und der hl. Katharina mit dem Rad und der Palme. Der Ablass ist für die Pfarrkirche in Herlazhofen i. A., im damaligen Landkapitel Jäm, jetzt Leutkirch, verliehen: ecclesiae parochiales in Herlazhofen Constance, dioc. in honore sancti Stephani prothomarialis fundata sunt dedicata. Der Ablass ist nach dem vorhanden Inhalt des Instruments von dem damaligen Abte Konrad Ritter des Benediktinerklosters Arter in Schwaben, welcher in Herlazhofen gedoren war, erworbt worden; und sollten, was diesem Instrumente eine besondere Bedeutung verleiht, desselben außer allen Wohlthaten der Kirche auch diejenigen teilhaftig werden: qui pro fratre Cunrado dicto Cuffar, abate monasterii sancte Marie de Ursina (Quesse) ordinis sancti Benedicti, qui presentes indulgencias in Romana curia pro salute anime sue impetravit, et pro animabus patris sui Hainrici et Adelhardis matris sue, qui ibidem sunt sepulti, et omnium parentum suorum et amicorum, neconon qui pro dicta ecclesie benefactoribus aliis et mortuis per Deum oraverint. — Herlazhofen gehörte nie dem Kloster Arter, das Patronat über die dem hl. Stephan geweihte, im Jahre 1426 neu gebaute Pfarrkirche stand von alten Zeiten her dem Benediktinerkloster Weingarten zu. — Das Pergament der Urkunde ist stark und gut bereitet, die Schrift groß und kräftig und zwar Bucherschrift, der in allen Weißbühnen ähnlich. Siegel aus roter Siegelflasche von spätgotischer Form zierten in langer Reihe den unteren Rand der Urkunde, sind aber an derselben (allein nach langem) abgeschnitten. Eine gute Abbildung von der Verzierung dieses Indulgenciabriefes geben in halber Größe des Originals die "Mitteilungen aus dem germanischen Museum", I. Band, I. Heft (1884) auf Tafel I, deren Text man hier auch größtentheils gefolgt ist.

# Diözesanarchiv von Schwaben.

Organ für Geschichte, Alterthumskunde,  
Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.  
Herausgegeben und redigirt von Amtesrichter a. D. Beck in Rottenburg.

Beiträge, Korrespondenzen u. c. Neuglieds-Correspondenz, Zusatzzeitschriften u. c. wollen stets direkt an Amtesrichter a. D. Beck in Rottenburg, Bestellungen und Belohnungen an die Expedition des "Deutschen Volksblatts" in Stuttgart, Neckarstraße 94, gerichtet werden.

Ar. 9.

1905.

24.

Sabrgg.

## U. Beiträge zur älteren Geschichte von Schweningen a. N.

(Schluß hat Fortsetzung)

Nachdem der Führinger Besitz durch Auseinander der jüngeren<sup>1)</sup> Linie (nicht der älteren, wie es in der Chronik S. 29 f. fälschlicherweise heißt) dem Haue Ulrich Fürstenberg zugesessen war, besaß sich Heinrich I. v. Fürstenberg noch im alleinigen Besitz der schwäbischen Teile der Bar. Wenn nun der Verfasser meint, dieser habe sich nach der Teilung von ca. 1245 "fortan Graf von Fürstenberg, zugleich Landgraf in der Bar" genannt, so ist diese Behauptung in Bezug auf den Titel "Landgraf" mindestens schief. Bis 1283 verwalteten die Grafen von Sulz die Landgrafschaft Bar, und nun gab Hermann v. Sulz im genannten Jahr die Landgrafschaft Bar zu Gunsten Heinrichs I. an Kaiser Rudolf von Habsburg zurück; erst jetzt, also im Jahr vor seinem Tode (1284) fügte er zu seinem bisherigen Titel den eines Landgrafen in der Bar hinzu<sup>2)</sup>. Heinrichs Besitz wurde unter seinen beiden Söhnen Egon und Friedrich geteilt, wobei ersterem unter Schweningen zufließt; seit 1286 findet sich diese Teilung durchgeführt<sup>3)</sup>.

Egon besaß auch die Vogtei über die Güter des Klosters St. Georgen zu Schweningen, und zwar noch 1301<sup>4)</sup>; denn am 14. Aug. gen. 3 gab Egon dem

<sup>1)</sup> Heyd a. a. D. S. 99; Kalchschmid a. a. D. S. 163.

<sup>2)</sup> Baumann a. a. D. S. 160 f.; Niegler a. a. D. S. 212.

<sup>3)</sup> Niegler a. a. D. S. 223.

<sup>4)</sup> Brand a. a. D. S. 77.

Ritter Rudolf v. Ehingen mit Gunst und Willen des Konrad Blei von Reitweil für treu Dienste 6 Mark Silbers Rottweiler Gewölzes aus der Vogtei des oberen Hofs zu Schweningen, der dem Kloster St. Georgen gehörte<sup>5)</sup>.

1303 waren bereits Johann v. Kirnegg und Konrad Blei zu Reitweil im Besitz des Dorfes Schweningen, des Kirchhauses, der Leute und Güter, und Graf Egon samt seinem Sohn Heinrich sicherten ihnen am 29. Juli diesen Besitz zu. Es handelt sich um einen förmlichen Verkauf, nicht bloß um ein Lehen, wie der Verfasser meint. Niegler<sup>6)</sup> bemerkt zu diesem Verkauf: "Schwer weg der Verlust des großen Dorfes Schweningen, das Egon samt dem Kirchhof 1303 an den Ritter Johann von Kirnegg und den Rottweiler Bürger Konrad Blei zum Elefanten verkaufte. Doch war hier entweder Widerstand verhalten und ausgeführt oder doch die Lehensherlichkeit für die Grafen gewahrt; denn 1349 kommen Egons Enkel, die Grafen Heinrich und Hugo, den Freiherrn Erlinger Angel von Haldenstein, dessen Sohne und den Ritter Johann von Kirnegg mit Dorf, Burg, Kirchhof und dem niederen Kreishof zu Schweningen belehnen."

Dann hören freilich die Beziehungen Fürstenbergs zu Schweningen nicht auf. Graf Heinrich V. († 1441) v. Fürstenberg ließ 1409 ff. ein Vergleichnis der von ihm vergebenen sowohl bürgerlichen als ritterlichen Lehen anlegen. Daraus er-

<sup>5)</sup> Durch. Mitt. II. S. 4, Nr. 5; Rottw. Mitt.

S. 25.

<sup>6)</sup> A. a. D. S. 232.

sehen wir, daß der Kelnhof (des Kellerhof) zu Schwenningen damals nicht mehr sachsenbergisches Lehen des Berold von Zallenstein war, der mit dem Dorf Schwenningen belebt worden war, sondern daß Graf Heinrich diesen Hof samt einer Wiese dem Herman Girer geschenkt hatte<sup>1)</sup>. Auch der Träcker zu Reitweil hatte zu Schwenningen Lehen vom Kelnhof, „vor vñ zu geben 7 malter rezen und 6 malter habern“ (seit 1410)<sup>2)</sup>.

Selbst nach dem Übergang Schwenningens an Württemberg hatte Fürstenberg über dort noch Besitz. So bezog noch Graf Heinrich der Ältere nach dem Überbar von 1488 Entzünfe aus dem Kelnhof zu Schwenningen<sup>3)</sup>, und im fürstenberg. Überbar von 1493 wird aufgeführt: unter der Kelnhof zu Schwenningen und die zw. daselbs gebetn und iars ebern vorzins so daruz des Dichtlers v. Reitweil gelassen Linden gat, des 13 malter ist, darnach gevalt vns jare 12 malter, und wan die Kind absterben, so gevalt der vorzins als am reht manleben der gräffschafft Fürstenberg wider in ic band<sup>4)</sup>. Den Girerhof zu Schwenningen, der Lehen vom Grafen Heinrich v. Fürstenberg war um ein Gut von 15 Malter beider Korn, 1 Viertel Eier und 4 Hühner lieferie, übergab Hermann Girer am 7. Nov. 1486 vor dem Hofgericht zu Reitweil gegen Entschädigung Heinrichs natürlichen Kindern Christoffel und Hans<sup>5)</sup>.

Endlich verkaufte Graf Wolfgang v. Fürstenberg am 20. Oktober 1506 an Jakob Freiburger zu Billingen seinen Hof zu Schwenningen als Eigentum, dessen Überschuß nach Abzug der darauf ruhenden Lasten 48 Gulden beträgt<sup>6)</sup>.

Auch die Kirneler und Zallensteiner hatten schon sehr bald Eigenleute und Güter in Schwenningen wieder veräußert. So verkaufte die Brüder Heinrich und Burkard v. Kirneck durch Egons v. Fürst. Hanß 1307 Eigenleute zu Schw. an die Johanniter zu Billingen<sup>7)</sup>; 1406 ver-

<sup>1)</sup> Zürch. Urk. III, S. 39.  
<sup>2)</sup> ib. S. 42.  
<sup>3)</sup> Zürch. Urk. VII, S. 228 f.  
<sup>4)</sup> ib. S. 282.  
<sup>5)</sup> Zürch. Urk. III, S. 440.  
<sup>6)</sup> ib. IV, S. 386, Nr. 422.  
<sup>7)</sup> ib. II, S. 26, Nr. 32.

kaufte Berold v. Zallenstein mit Zustimmung seiner Gemahlin Ursula v. Lupfen an Benz Tornham von Reitweil 8 Malter Besen Gwigzins aus seinem Lienzehnt zu Schwenningen<sup>8)</sup>, und 1410 verkaufte er mit seinem Sohn Hans 53 u. und 40 Hühner Gwigzilt aus seinen Dörfern Schwenningen und Züdingen an Hannmann Züngling von Welsach um 810 Gulden<sup>9)</sup>.

Beirets der hohen Gerichtsbarkeit (Malcobrigkeit), welche Fürstenberg über Schwenningen auch später noch beibehielt, gab es schon im 15. Jahrhundert Verträge zwischen Württemberg (Graf Eberhard) und Fürstenberg. Graf Eberhard beklagte sich beim Kaiser Ferdinand, daß der Landgraf v. Fürst. württ. Untertanen aus Schwenningen u. o. Orten unter Verachtung von Württembergs Freizügigkeit auf seine und seiner Untertanen Freizeit vor das Landgericht Fürstenberg geladen habe. Am 3. Juni 1469 richtete der Kaiser Mandate an die Grafen sowie an Landrichter und Urteilsprechere des Landgerichts in der Bar und verbot den letzteren, die württ. Untertanen zu Schwenningen u. a. vor ihr Gericht zu ziehen. Schon 1462 hatte der Kaiser, aber, wie es scheint, ohne Erfolg, eine solche Mahnung erlassen<sup>10)</sup>, woran wir später noch ausführlich zu sprechen kommen.

Es ist hier der Ort, zu der in der Chronik zu sehr vernachlässigten Geschichte Schw. im Mittelalter noch einiges nachzutragen, zunächst über dessen Beziehungen zu einzelnen Klöstern. Das schon im 11. Jahrhundert in Schw. begüterte Kloster St. Georgen, O.S. Bened., dem u. a. der obere Hof daselbst gehörte (1301), erhielt infolge einer 1326 dem Altar der hl. Magdalena in der Kirche dieses Klosters gewidmeten Stiftung jährlich 6 Malter 1 Scheffel Kerner aus Schwenningen, worfür wöchentlich zwei hl. Messen gelesen werden sollten<sup>11)</sup>. Am 16. Febr. 1374 verkaufte das Kloster sein von Heinrich Suter von Schwenningen, seinem Eigenmann, erworbenes Haus in

<sup>8)</sup> Glad, Gesch. d. Grafen v. Lupfen, S. 62; Oberamtsbörse, S. 517.  
<sup>9)</sup> Oberamtsbörse, S. 517.  
<sup>10)</sup> Zürch. Urk. III, S. 404, Nr. 557; Riegler, a. a. O. S. 347 f.  
<sup>11)</sup> Martini, a. a. O. S. 113, Anm.

der Hofengasse zu Billingen um 50 fl. an Frau Anna Mittelhoferin zu Billingen<sup>12)</sup>. Nach Hoblen besaß das Kloster noch 1535 eine Pflege zu Schwenningen<sup>13)</sup> und nach dem St. Georgener Güterbuch von 1536<sup>14)</sup> befand ein Gut deselben zu Schw. in drei Höfen 5½, 4, 3½ Janchet Acker und vier Mannesad Wiesen, zusammen 17 Janchet.

Das Kloster Salmansweiler O.Cist. wurde in Schwenningen ebenfalls begütert durch Schenkung mehrerer Güter daselbst seitens des Heinrich und Konrad Greber in Schafhausen<sup>15)</sup>. Das genannte Kloster in Schwenningen kann, in dem „Deich vñ Schwenninger Bann, in dem „Deich vñ Schwenninger Stag“ Güter besaß, erfahren wir auch aus einem Salemer Blindebold von 1320<sup>16)</sup>.

Das Kloster Notternmünster O.Cist. besaß schon 1280 ein Gut zu Schwenningen<sup>17)</sup> und das 1102 gegründete Benediktinerinnenkloster Amtenhausen bezog bereits 1312 Gefälle aus unserm Ort<sup>18)</sup>. Nach dem 1329 erneuerten Blindebold befand um jene Zeit Heinrich von Schallbau ein jenes Kloster gehörendes Gut zu Schwenningen, von dem er jährlich 7 Scheffel Kerner, 7 Scheffel Haber, 1½ Viertel Eier, 2 Hühner und 2 Schafe nebst ½ Viertel Wein abliefern mußte. Außerdem entnahmen wir aus jenen Aufzeichnungen, daß Konrad, der Wit von Reitweil, seiner im dortigen Kloster weilenden Tochter Anna aus des „Murers Hof“ zu Schw. 2 Pfd. Geldes gab sowie 1 Pfd. Geldes „ab des

<sup>12)</sup> Zeitdr. für Gesch. d. Ob. 9, S. 482.

<sup>13)</sup> Tuttlingen, 1839, S. 161.

<sup>14)</sup> Zeitdr. f. Gesch. d. Ob. 5, S. 166.

<sup>15)</sup> v. Weech, Cod. dipl. Salem, II, 104, f. Zeitdr. f. Gesch. d. Oberb. 37 (1884) S. 286; würt. Urk. VII, 275. Die Urkunde nennt f. Alurnamen: in Eidental, zum Marchfelden, in Emerbeld, in Horai, in der Große, unter Bremberge, in Svedle, in Stundun, unter Honberg, zum Flase.

<sup>16)</sup> Aussig im Fürstb. Urk. V, S. 349; die Pap. Kop. dieses Blindebolds v. 1465 im Stadtarchiv Billingen zählt mehrere Salmansweiler Güter im Schwenninger Bann, im Deich gen Schwenningen auf. Nut. and. heißt es dort: „Schwenningen, Item Berchtold Mv. dorw. von miß das gut und hant ain hofstatt, tain huf, steht an des von Württemberg hofstatt, ist ich an miß darin“ (Zol 6).

<sup>17)</sup> Freiburg, Diözes.-Arch. VI, S. 68. Oberamtsbörse, S. 519.  
<sup>18)</sup> Zeitdr. f. Gesch. d. Oberb. 32, S. 300.

<sup>19)</sup> Zeitdr. Urk. V, S. 305.

Gulden baustuben von dem rehte, daß Jacob der Scherer het<sup>19)</sup>). Aus dem Nobell von 1398 erwähnt wird noch beiir. dieses Kloster; die Riedger gend 3 malter Kernen und 2 malter haber in den winter von der feiterlin<sup>20)</sup>.

Das Kloster Wittichen S. Claras bezog aus Schwenningen eine jährliche Gilt von 10 Malter Besen (Almosen und Seliggrät), welche die von Zallenstein am 5. Dez. 1559 aus ihrem Lienzehnt zu Schwenningen gehütet hatten<sup>21)</sup>. Am 9. Dez. 1545 verkaufte das Kloster diese Gilt an Jos. Münd von Rosenberg und dieser am 1. Febr. 1546 an Herzog Ulrich von Württemberg<sup>22)</sup>.

Auch das Kloster St. Blasien O.S.B. bezog einen Hof zu Schwenningen. Diesen besaß schon 1285 Friedrich von Schw.; auf Grund eines Vertrags vom 4. April mußte das Kloster der Anna von Eßlingen, Friedr. Kettin, jährlich ein Malter Kerner Gwigzilt aus diesem Hof geben<sup>23)</sup>. — Vielleicht dürfen wir auch eine Urkunde vom 22. Sept. 1500 betr. Konvent zu St. Clara in Billingen und Gemeinde Schwenningen auf unsrer Schwenningen beziehen, wonach die besagte Gemeinde eine an dieses Kloster verkaufte Gilt von ursprünglich 8 Malter Besen in 2 Löungen, je zu 4 Malter, wieder ablösen konnte<sup>24)</sup>.

Über die Beziehungen der Johanniter zu unserem Ort führen wir noch folgendes an. 1307 (25. Febr.) taufen die Johanniter zu Billingen von den Riedgern folgende Eigenleute zu Schwenningen: „Mechtild Boppinum, Raematen ien sun, Irmentorien und Aelhatten, ire tobera, und deselben vrouen Kiade ello Mebilde die Kuzbäumen und Aelhatten ir tohter“ um 5 Pfund Pfennig Briezer. Zeuge u. a. Ulrich der Bielek, geteilen zu Schwenningen<sup>25)</sup>. 1308 (17. März) vermachte Hedwig Wirtschaftin von Billingen dem Johanniterkommun Gottholt von Blumberg und den Brüdern des Johanniter-

<sup>20)</sup> Zeitdr. Urk. V, S. 313.

<sup>21)</sup> ib. VI, S. 168.

<sup>22)</sup> Oberamtsbörse, S. 516.

<sup>23)</sup> ib.

<sup>24)</sup> Fürstb. Urk. VI, S. 402.

<sup>25)</sup> Zeitdr. f. Gesch. d. Oberb. 32, S. 300.

<sup>26)</sup> Zeitdr. Urk. II, S. 26.

haus zu Billingen u. a. „aine wile ist ze Schwenningen bi dem Pferrich, wart geflöet umde des Alters Kinde v. Schwenningen“ um 11 Psd. Pfennig Brüder, aus der ein jährlicher Zins an den Kaplan des St. Blasiusaltars zur Abhalung eines Jahrtags entrichtet werden soll<sup>1)</sup>. 1315 (21. April) vertrauteten Brüder Rudolf von Lodege und die Brüder des Johanniterhauses zu Billingen an Burkart Hermalin, Bürger zu Billingen, drei Güter zu Schwenningen nebst andern Gütern gegen alle Güter und Rechte derselben in Weigheim<sup>2)</sup>. Bereitsend die Gerichtsbarkeit über die Johanniterleute zu Schwenningen vereinbarten sich die Brüder des Johanniterhauses in Billingen mit Johann von Kirneck vor Graf Egon v. Fürst. am 6. Aug. 1320 dahin, daß der, welcher den Johanniterhof zu Schwenningen behalte, vor dem Kemen zu Billingen zu Recht stehen soll, wenn er belägt werde, dagegen soll Hans von Kirneck richten, wenn jener als Kläger auftrrete. Ferner ist derselbe allen Einigungen unterworfen, welche die gebüre von Schwenningen oder die Wehrzahl derselben über Holz, und Feld aufzugeben sollten<sup>3)</sup>. 1368 erscheint ein Heinrich von Schwenningen als Leibigerer des Johanniterhauses zu Billingen. Er vermacht am 4. April dem Seeligenst derselben zwei Äcker im Billinger Tal auf den Fall seines Todes; „was von denselben denn gevellet, das soll den herren undfrauen ze sain Johans werden ze pittanz über dische uf samt Winzenzigen tag zu ir gewölkten pfünd“; man soll das für seiner und seiner Eltern und Geschwister Jahrtag begehen<sup>4)</sup>. 1396 (15. Nov.) verlaufen Heinrich Friedrich von Schw. und seine Söhne Peter und Konrad die Erb-lehnsherrschaft ihres Hauses zu Billingen „in dem Cristen Ort“, „mit dem Höflein dar-hin und mit den Schüre darone“, die zu dem Haus gehört, und zwar Hans und Höflein zu Eblehen, die Schenke zu Eigentum für 33 Psd. Heller an Glewin den Bitter, schaft zu Billingen, unter den Bedingung, daß er und seine Erben jährlich

<sup>1)</sup> Geischt. f. Gesch. d. Oberh. 8. S. 114.

<sup>2)</sup> Fürstb. Urk. V. S. 325.

<sup>3)</sup> Fürstb. Urk. II. S. 70.

<sup>4)</sup> Geischt. f. d. Gesch. Oberh. 8 (1857) S. 125 f.

den Johannitern auf St. Martin 10 Schill. Heller Zins geben<sup>5)</sup>. — Wann die Johanniterkommende zu Schw. mit dem im 17. Jahrhundert nach Hohenrain geflüchteten Johanniterhaus zu Billingen vereinigt wurde<sup>6)</sup>, ist nicht bekannt; die Johanniterkapelle zu Schw. stand noch 1409 auf einer Wiese, die fürstens. Leben war. Auch die Johanniter in Rottweil waren in Schwenningen begütert.

Außer den schon genannten Billinger Bürgern, die Güter in Schwenningen gegen alle Güter und Rechte derselben in Weigheim<sup>2)</sup>. Bereitsend die Gerichtsbarkeit über die Johanniterleute zu Schwenningen vereinbarten sich die Brüder des Johanniterhauses in Billingen mit Johann von Kirneck vor Graf Egon v. Fürst. am 6. Aug. 1320 dahin, daß der, welcher den Johanniterhof zu Schwenningen behalte, vor dem Kemen zu Billingen zu Recht stehen soll, wenn er belägt werde, dagegen soll Hans von Kirneck richten, wenn jener als Kläger auftrrete. Ferner ist derselbe allen Einigungen unterworfen, welche die

gebüre von Schwenningen oder die Wehrzahl derselben über Holz, und Feld aufzugeben sollten<sup>3)</sup>. 1368 erscheint ein Heinrich von Schwenningen als Leibigerer des Johanniterhauses zu Billingen. Er vermacht am 4. April dem Seeligenst derselben zwei Äcker im Billinger Tal auf den Fall seines Todes; „was von den-selben denn gevellet, das soll den herren undfrauen ze sain Johans werden ze pittanz über dische uf samt Winzenzigen tag zu ir gewölkten pfünd“; man soll das für seiner und seiner Eltern und Geschwister Jahrtag begehen<sup>4)</sup>. 1396 (15. Nov.) verlaufen Heinrich Friedrich von Schw. und seine Söhne Peter und Konrad die Erb-lehnsherrschaft ihres Hauses zu Billingen „in dem Cristen Ort“, „mit dem Höflein dar-hin und mit den Schüre darone“, die zu dem Haus gehört, und zwar Hans und Höflein zu Eblehen, die Schenke zu Eigentum für 33 Psd. Heller an Glewin den Bitter, schaft zu Billingen, unter den

Bedingung, daß er und seine Erben jährlich den Johannitern auf St. Martin 10 Schill. Heller Zins geben<sup>5)</sup>. — Wann die Johanniterkommende zu Schw. mit dem im 17. Jahrhundert nach Hohenrain geflüchteten Johanniterhaus zu Billingen vereinigt wurde<sup>6)</sup>, ist nicht bekannt; die Johanniterkapelle zu Schw. stand noch 1409 auf einer Wiese, die fürstens. Leben war. Auch die Johanniter in Rottweil waren in Schwenningen begütert.

1477/78 finden wir einen Michael Hummel von Schwenningen an der Universität Tübingen<sup>7)</sup>; auch der Verfasser einer wertvollen Chronik des Bauernkrieges, Andreas Letsch aus Schwenningen, war 1523 an der dortigen Universität (Andreas Letsch de Schwenningen)<sup>8)</sup>.

1514 bat unser Ort den zur Huldigung auf den Tübinger Vertrag dahin abgesandten Rudolf von Ebingen um herzoglichen Schutz für den Vogt und die ruhigen Bürger gegen die vom Geist der Empörung des sog. „armen Konrad“ angestieckten<sup>9)</sup>. Auffallend ist es, daß wir in der Chronik nichts lesen von der Einnahme Schwenningens durch Rottweil im Jahre 1519. Als nämlich nach Vertreibung des Herzogs Ulrich alle Feinde derselben im Lande Württemberg zugriffen, wollte auch die Reichsstadt Rottweil, die dem schwäbischen Bund gar nicht angehörte, nicht leer ausgehen. Sie besiegte mit ungefähr 3000 Mann mehrere württembergische Orte der Nachbarschaft, darunter Schwenningen<sup>10)</sup>. Wie teilen den diesbezüglichen Bericht der Billinger Chronik<sup>11)</sup> mit. „Item am fridag vor

<sup>1)</sup> Fürstb. Urk. III. S. 883 Nr. 523.

<sup>2)</sup> Ausgaberk. Gesch. d. Reichsstadt Rottweil II. S. 337 f.

<sup>3)</sup> Roth, Urkundenz. Gesch. d. Univ. Tübingen S. 467 Nr. 135.

<sup>4)</sup> Ib. S. 634 Nr. 15. — Monat läßt es unentschieden, aus welchem Schw. A. Letsch stammte, ebenso Scheide (Kritik der Billinger Chronik S. 42); vielleicht aus uns. Schwenningen. Letsch war Schultheißer in St. Blasien; er verfaßte die Jahrbücher des Stifts von 1519–1539, „eine Schrift voll heiter Blüte in den wahren Verhalt der damaligen Ereignisse u. Begebenheiten“ (Freib. Diöz. Arch. VIII. S. 141, 158).

<sup>5)</sup> Oberamtsbeschr. S. 517 (nach Köhler, Tuttlingen).

<sup>6)</sup> Glash. Gesch. des Kloster Alpirsbach S. 120. Ausgaberk. a. a. D. II. 2 S. 176.

<sup>7)</sup> Bibliothek des lit. Vereins Stuttgart (Norder) Bd. 164 (1883) S. 77 f.

dem Palmsonntag, 15. April] zuo nacht alssobald man das ther beschlossen hat zu Rottweil ein Hofgut zu Schw. besäß<sup>2)</sup>. Neben die Zeit von ca. 1460 bis 1525 erfahren wir außer dem in der Anmerkung S. 38 und S. 84 f. über Kirche und Viehan Gefäße aus der Chronik nichts über Schwenningen. Wir führen zu dem Ge-sagten noch folgendes an:

1477/78 finden wir einen Michael Hummel von Schwenningen an der Universität Tübingen<sup>3)</sup>; auch der Verfasser einer wertvollen Chronik des Bauernkrieges, Andreas Letsch aus Schwenningen, war 1523 an der dortigen Universität (Andreas Letsch de Schwenningen)<sup>4)</sup>.

1514 bat unser Ort den zur Huldigung auf den Tübinger Vertrag dahin abgesandten Rudolf von Ebingen um herzoglichen Schutz für den Vogt und die ruhigen Bürger gegen die vom Geist der Empörung des sog. „armen Konrad“ angestieckten<sup>5)</sup>. Auffallend ist es, daß wir in der Chronik nichts lesen von der Einnahme Schwenningens durch Rottweil im Jahre 1519. Als nämlich nach Vertreibung des Herzogs Ulrich alle Feinde derselben im Lande Württemberg zugriffen, wollte auch die Reichsstadt Rottweil, die dem schwäbischen Bund gar nicht angehörte, nicht leer ausgehen. Sie besiegte mit ungefähr 3000 Mann mehrere württembergische Orte der Nachbarschaft, darunter Schwenningen<sup>6)</sup>. Wie teilen den diesbezüglichen Bericht der Billinger Chronik<sup>7)</sup> mit. „Item am fridag vor

Der Bauernkrieg hat unserm Ort arg mitgespielt — wie zwar nicht die Schwenninger, wohl aber die Billinger Chronik ziemlich ausführlich berichtet. Zu nächst sei eine Bemerkung über die Ursachen des Bauernkriegs vorangestellt. Der Verfasser zählt S. 35 f. diese Ursachen im allgemeinen auf und fügt bei: „Rumm man dazu die Gaben an die Kirche für den Ablass und die Seelenwissen, so“ sc. Ec läßt also die religiöse Frage allgemein mit hereinspielen, was ganz falsch ist. Die gleichzeitige Billinger Chronik redet nicht vom sojen-

<sup>8)</sup> Langen, Beitr. z. Gesch. der Stadt Rottweil.

<sup>9)</sup> S. 239 f. Oberamtsbeschr. S. 248.

„götlichen Wort“; hier wollten die Bauern von weltlichen Lasten frei sein. Am 4. Mai war der Bauernhauptmann Hans Müller mit seinen Scharen von Deichlingen über Schweningen nach Denau eingangen (S. 115). Am 30. Mai, Dienstag morgens, ritten die Reisigen von Billingen Dürkheim und der Hirzhalde zu, worauf die von Hochemmingen zu stürmen anfingen „und ging der sturm in der ganzen Bar allenhalben“ (S. 125). Daran beteiligten sich offenbar auch Bauern von Schweningen. Denn das von Schmid S. 36 angeführte Schmägel auf dem Moos fand zwischen den Billingen und den Bauern von Schweningen statt. Die Billinger Chronik berichtet nämlich weiter: „Also machend sich die räsigten (von Billingen) an zwen hussen und raitend usf Schweningen zu durch den Walb, und kam der am buff an ain moß an die puren von Schweningen, die singend an mit einander zu scharmuzen. Also faczien die ruter an die puren und die puren an die ruter und wurden sich puren zu hussen gerent, und stachen die puren ain ein pferd zu tod hieß Melcher Stor, er kam aber mit dem leben dorton, und belaibend elichen intern im gestropf ire spieß dahinen. Es ware ob am räsigten juncker Burkhardt von Schellenberg, in ain schenkel übell geslochen. Es was ain gab von gott, das die ruter davon kemend von dem mos, sy hattend ic schane ganz und gar überseben usf das selbig maust. Gott bezar sy für basset! Es ist begeißlich, wenn das von den Bauern stark bedrohte Billingen auch gegen Schweningen eine feindliche Stellung einnahm, umso mehr, als Schweningen um jene Zeit ein Sammelplatz der Bauern war. Am 2. Juni lagen die Bauern mit starker Macht in Schweningen (S. 126). Am 3. Juni entstand das Gericht, daß die Bauern mit ganzer Macht von Schweningen gegen Billingen vorrücken und wenn es auch nicht so war, so juchzen doch die Billinger ihre kleine Besitzung zu verstärken. Daher nahmen die „streitbaren“ (S. 36) Billinger schließlich auch an Schweningens Nähe. Es war am 20. Juni 1525, 500 Mann stark zogen sie zu

Hof und Fuß zum Niedertor hinaus gen Schweningen. Wir lassen den interessanten Bericht der Billinger Chronik<sup>1)</sup> wörtlich folgen, da die Schweninger Chronik hierüber nichts enthält.

„Item als sy zugen bis zu der Linden usf Schweningen staig, machend sy ain gemaind und ain verloruen (einzelne Abteilung) bussen und machend wabel und oußtag über ire sind (Feinde) zu Schweningen, die zu strauffen mit rob, mit nem (Plünderung) und mit brand, und schwerezt zusammen und machend ic ording und zugen hinab; da schlug es 10, und da es 12 schlug, do bran das Dorf in alle macht und verbran gar bis an die stemme hufle. Item es warend kaine puren im Dorf, sy warend all ge wald gelossen. Item als das Dorf verbrant war, hinder schluzend (nahmen heimlich weg) die von Billingen die ochen, ob 60, und die ganz herit, des gelich die schauff und die huf und was sy bekumen mochten, und trubens als her baum. Item in was se nocht mit ihm brenen, das mer dan zway hunder hopt sech (Wich) in den stellen allemhalb verbran, und kam ic<sup>2)</sup> in der selben prunssi by ain gemainde (Mitschläger) mer dan umb 30 fl., dan mir 3 lugen und ain stier und 5 inen och verbrunen; was mir keigs genug, ich wecht es aber nit wenden. Item zwischen 2 und 3 war der buff wider her baum frisch, brabien die kncht, aluer diß, der ander das, es was aber olls ain gemaine put (Beute), nut (nichts) usgenomen, es wer, nac es welt. Item mornes an der miwochen (21. Juni) fergten die von Rottwill zwei bohrichter und iern redman her gen Tüllingen; die kome für ain rautt, begeren das sech, so iern burgern und iern binderischen [zu Schweningen] gewesen wer, das wider zu lern, mit full woriten, on nocht zu beschreiben. Wari in anwart, daß man niemen begerte das sin forzubehalten, dan allain unsfern finden; und sofer einer eiswass sech da hette, der mochte sich mornens usf Tonntag hieher fergungen, so wollte man die wiber von Schweningen hieher fergelaten, damit sy den gemain-

<sup>1)</sup> I. c. S. 130 f.

<sup>2)</sup> Heinrich Hug, Ratmitglied von Billingen, Verfasser der Bill. Chronik.

dern ic sech mochten anzeigen, und was ain gemainder usf sin sech hatt, ließ man verfolgen, aber was dem puren zugehorit, das ginge in gemaine putt, und mußt mendlich das by sin als schweren und behalten. Das ward als festredt usf dem Bickenangel (Sieier Platz östlich vor der Stadt) mit grossem jomer und flaggen von den armen sworen von Schweningen, ic möchtet ain staine herz herbarmen. Item mornens am fritag (23. Juni) schlug man, wer sech wollte koufen von der putt, der mocht kouen zu der Raum gestifti (ehemal. Renfestskirche), wolt man ina zu kosten geben, es wer rob, echen, schauft, fügen, falter, was einer woll, dan 4 man darzu verornatt waren. Item man hat oß 6 puren von Schweningen fergelait mit ihm pfaffen, die lohend full sech von putmaistern. Item der pfaff lost umb 40 fl. sech<sup>3)</sup>, das man im genomen hatt, und was darzu verbrant mer dan umb 250 gulbin, und was kost am guter gefel, aber im was gar rum nüllmen.“ Wir glauben, die angeführten „Kleinigkeiten“ aus dem Bauernkrieg hätte auch die Gemeinde Schweningen interessiert.

Betrifft die „Reformation“ in Schweningen kann man ja von einem protestantischen Pfarrer keineswegs eine Darstellung vom katholischen Standpunkt aus beanspruchen, aber eine objektive und wahrheitsgetreue Darstellung können und müssen wir verlangen in einem Buch, das nicht nur die Geschichte einer evangelischen Pfarrei oder Gemeinde enthält, sondern wie der Titel sagt, eine „Ditschronik“ sein soll, d. h. die Geschichte eines Orts, der mehr als 800 Jahre lang katholisch war, seit circa 350 Jahren evangelisch ist und jetzt wieder gegen 2000 Katholiken zählt. Der Verfasser hat trotz geistlichen Strebens nach Kürze Raum gefunden, die Gebrechen der katholischen Kirche vor der „Reformation“ zu schildern, wovon hier eine Probe mitgeteilt sein soll.

<sup>1)</sup> Pfarrer Conradt, der letztere vorreformatorische Pfarrer zu Schweningen. — Sol das vielleicht der „bedeutende Biehau“ sein, aus dem der Verfasser der Chronik auf eine „große Wirtschaft“ dieser Pfarrers schloß? (S. 10). Bei Mones (Quellen, II, S. 100) in der Name des Pfarrers genannt; sonst ist der Zeit bei Mones Abend in diesem Passus sehr verdorben.

<sup>2)</sup> Martini a. a. D. S. 153; Notenhauser, die Abteien und Stifte u. S. 175.

<sup>3)</sup> Mitteilungen aus dem Fürst. Archiv I, 1894, S. 229 Nr. 325.

„Das ganze Haupt war krank, das ganze Heer war matt, man wußte kein Heilmittel, da man zu weit von der Gnadenlos der evangelischen Wahlheit abgekommen war; ja man ist von eben herab alles, um eine Reformation an Haupt und Gliedern womöglich zu verhindern“ (S. 38).

Der evangelische Pfarrer Martini schreibt in seiner Geschichte des Klosters St. Georgen S. 133: „Das Volk ging (nach Einführung der Reformation) großenteils dem Abt und den Mönchen an, die so lange Jahre unter ihnen gewohnt und wenigstens ein eträgliches Regiment geführt hatten, aber jetzt so plötzlich auf harre Weise vertrieben worden waren. Man schlug auch von katholischer Seite alle Wege ein, um diese Sympathien zu erhalten. Auf der anderen Seite stand aber der Herzog und sein Oberzeugt Münch mit gewichtiger Hand, um diese Sympathien zu unterdrücken und dem Evangelium gewaltig am Bahn zu brechen“ — und dem Verfasser der Chronik war nicht unbekannt, daß es im Amt Tüllingen mit der Einführung der Reformation nicht so glatt ging und daß es auch in Schweningen nicht an Schwierigkeiten fehlte, so daß der Herzog schließlich durchgreifen müßte; sagen wir dem noch hinzu, daß der einflussreiche Vogt von Schweningen, weil er beim Papsttum verhaftet, verurteilt und bestraft wurde<sup>4)</sup>, so können wir nicht begreifen, wie Schmid schreiben kann: „Gezwungen wurde niemand zum neuen Glauben“ (S. 39). Uebigens widerlegt der Verfasser sich selber mit seiner eigenmächtigen Legit, indem er gleich bestigt: „nur der Besitz der Messe wurde ... verboten und ... haben der Predigt verlangt“.

Es ist überhaupt von Interesse, über die Einführung der Reformation im Amt Tüllingen noch etwas zu erfahren. Am 26. August 1535 kam Ambrosius Blarer, der frühere Alpirsbacher Mönch nach Tüllingen, um die Geistlichen dieses Amtes zu prüfen<sup>5)</sup>. Auf des Herzogs Beischl forderte nun der dortige Obervoigt Jörg v. Henen sämtliche Pfarrer in seiner

Amtsverwaltung, also offenbar auch den zu Schwenningen, auf zur schriftlichen Erklärung, ob sie das Wort Gottes lauter und klar ebne Menschenzähzung predigen und sich von den Herzogs Verordnungen examinieren lassen wolle<sup>1)</sup>. Dem katholischen Pfarrer zu Oettingen wurde schon südlichens anfangs September 1534 und noch 1556 vom Tuttlinger Vogt geboten, keine Messe mehr zu haben<sup>2)</sup>, ebenso wurde dem Pfarrer zu Tüddingen das Messfeiern in seinem Küstal Neidelsheim durch den Uradler Vogt verboten<sup>3)</sup>, und dennoch schreibt der Verfasser der Chronik, daß nach einigen Monaten, in welchen die neue Lehre gepredigt worden war, die Messe ohne förmlichen Besuch, ausgenommen in Klosterkirchen, allenhalben abgeschafft worden sei (S. 39). Die Leute der württembergischen Umgebung Billingen, deren Geistliche man vertrieben und durch Prälaten ersetzte, besuchten zahlreich den Gottesdienst in katholischen Orten, besonders in der Stadt Billingen, bis dies von Württemberg streng verboten wurde. Noch im Jahre 1565 befahl die württembergische Regierung, das Kronleuchtsfest und die übrigen päpstlichen Feiertage, ebenso das Wetterläuten, Kräuternehen, Beten auf Gräbern, Wallfahren nach der St. Wendelinuskapelle (im Oberthurnau) und das Aufstellen von Kreuzen auf den Gräbern abzuschaffen. Am 29. Juli 1566 untersagte der Herzog der Gemeinde Mönchweiler fernerhin Beihaben an die Kapläne in Billingen, welche die Seelsorge auch für die katholischen Leute der württembergischen Umgebung verfaßten (mit Einwilligung des Abtes in Billingen) abzugeben<sup>4)</sup>. Wird also Schwenningen durch Einführung des Prälaten „mit einem Schlag eine evangelisch Gemeinde“ geworden sein, wie der Verfasser meint (S. 41)? Die weitere Bebauung, daß man bei Abschaffung althalbiger Geistlicher mild verfahren sei, (eb.) widerpricht einigen Tatsachen gerade aus unserem Amt. Der

<sup>1)</sup> ib. S. 239 Nr. 327.

<sup>2)</sup> ib. Nr. 326 u. 365.

<sup>3)</sup> ib. Nr. 827 S. 230 f.

<sup>4)</sup> St. Georggeraten im Gen. Landesarchiv (gutige Mitteilung von H. Prof. Dr. Röder in Heidelberg).

katholische Pfarrer L. Schottle, welcher sich weigerte, auf die von ihm seit 18 Jahren verwaltete Pfarrei Thuningen zu verzichten, wurde vor Weihnachten 1535 mit Gewalt vertrieben<sup>5)</sup>. Dem 80jährigen Pfarrer Schmid von Oettingen wurde nach ca. 22jährigem Drängen und Kämpfen (weil Fünftenberg protestierte), als er nicht ableiten wollte, 1557 seine Gesälle bestrafen und er selbst nach Stuttgart zitiert, wohin er Alters halber nicht mehr kommen konnte; das Leben wurde ihm in seiner Pfarrei so sauer gemacht, daß er schließlich um Entlassung batz; an 21. Juni 1559 war er tot<sup>6)</sup>. Der Soh: „man habe die Bilder in den Kirchen abgetan, als die Amtsetzung derselben nicht anhören wollte“, bedröhrt eines Kommentars, den die „Württ. Kirchengeschichte“ (Galv 1893, S. 355) liefert. Die reform. Theologen stritten lange darüber, wie man die Bilder behandeln soll, und man unterschied auch zwischen ärgerlichen und nicht ärgerlichen Bildern, d. h. solchen, die man (nach ihrer Meinung) „anbetet“ und anderen, die man nicht anbetet; schließlich überließ man die Entscheidung dem Herzog (ob kompetent?), welcher am 20. Jan. 1540 die Entfernung aller Bilder befahl. Selbst die genannte Kirchengeschichte schreibt: „Endlich, als man sah, daß die Verehrung der Bilder nicht aufhöre, befahl der Herzog ic. (S. 355). Mit welchem Recht also der Ausdruck „Aubierung“<sup>7)</sup> ohne jede Unterscheidung und allgemein verstanden in der Ortssprache gebraucht wird, erhellt aus obigem.

Nach Martini hatte der katholische Abt von St. Georgen die Binsen und Gefälle im Tuttlinger Amt, speziell in Schwenningen, vor dem Reichstag von Regensburg ruhig eingenommen; 1543 wurden sie ihm entzogen<sup>8)</sup>.

Bei all' seinem Streben nach Kürze

<sup>5)</sup> ib. S. 248 Nr. 357.

<sup>6)</sup> ib. Nr. 871 Ann. I. S. 378.

<sup>7)</sup> Der Verfasser schreibt anderswo zur Rechtfertigung dieses Ausdrucks: „Über die Sache selbst liege ich vieles sagen, wenn man die Vorzüge in Maria Einsiedeln schon mit angegeben hat.“ Wir empfehlen ihm daher angelegentlich die Lektüre des Buches: *Ringholz, Wallfahrtsgeschichte unserer lieben Frau von Einsiedeln*, speziell S. 306 f. — Vgl. auch Schneider, Württemb. Reformationsgeschichte 1887, S. 548. Martini a. a. O. S. 136. Bergl. übrigens Mone, a. a. O. II, S. 479 u. S. 484.

weiß der Chronist doch viel zu erzählen davon, wie man katholischerseits die Protestanten verfolgt und vertrieben habe, z. B. wie man in Rotweil 400 Evangelische mit Hinterlassung ihrer Habe vertrieben, wie man einen Alber, Brenz und Schenzel wie das Wild verfolgte, in Ulm eine Anzahl evangelischer Geistlicher in Ketten geschlagen habe, wie die österreichische Regierung die neuen Priester und verdächtigen Priester verfolgte und verjagte, er spricht von einem „Schrei des Entzerrung“, der des Interims wegen durch ganz Schwaben von Hall bis Tüttlingen ging — aber er schwirbt über die brutale Gewalt, die man protestantischerseits gegen katholisches Volk, Priester und Ordensleute anwandte und anwenden mußte, um zum Ziel zu gelangen; und doch lag ihm z. B. St. Georgen so nahe, wo man die standhaften Mönche „kürzerhand nach Rothenburg abfertigte“ (S. 40), d. h. etwas deutlicher ausgedrückt, nach Beleidigung der Kirche und Entweihung des Heiligen — verjagte; 21 an der Zahl wanderten sie mittler im Winter in einem Schneesturm nach Rothenburg. Allein solches und ähnliches darf das evangelische Volk nicht erfahren. Dass von dem katholischen Interimsfarrer nicht besonders Lebenswertes überliefert ist, hätte der Verfasser seinen Lesern ruhig mitteilen dürfen; — so etwas gibt der katholischen Sache nicht den Todesschlag.

Die Behauptung, unter Herzog Christoph sei in unserem Lande die Volkschule geschaffen (S. 42), durch seine Kirchenordnung von 1559 bei uns der erste Anstoß zur Gründung von Volkschulen gegeben worden (S. 99), ist eine alte, längst widerlegte Geschichtslüge. Denn es ist längst zur Genüge nachgewiesen, daß es in Württemberg vor dem Jahr 1500 Volkschulen (deutsche Schulen) in Städten und Dörfern gegeben hat. Prof. Kaiser schreibt in seiner Geschichte Volkschulwesen in Württemberg I im Anschluß an Weyer und Weltes Kirchenlexikon, daß die Behauptung, man habe vor der Reformation nur Lateinschulen gekannt, die deutsche Schule habe ihre Entstehung allein der Reformation zu verdanken, „die Sprache

der Bosheit, weit mehr noch die der Unwissenheit“ sei. Wenn aber ähnliche Behauptungen trotzdem immer wiederkehren, so richten sie sich von selbst. Über die Zeit von 1563 bis ca. 1620 weiß die Ostschwäb. wieder eine klärsche Lücke auf, indem aus dieser Zeit außer dem über den Niedarwirring S. 6 Gejagten, einem Kauf von 1603 (S. 54) und den Namen des evangelischen Pfarrer keine urkundliche Notiz über unsern Ort angeführt wird. Sie sei hier nach Möglichkeit ausgefüllt, zunächst betreffend Streitigkeiten zwischen Fünftenberg und Württemberg über die Gerichtsbarkeit in Schwenningen.

Wie aus einem Schreiben des Herzogs Ludwig von Württemberg vom 16. September 1569 an Graf Friedrich v. Fürstenberg hervorgeht, hatte der Herzog in Schwenningen „alle hohe und niedere Obrigkeit mit Gebot, Verbot, Steuer, Schatzungen, Appellationen, Musterungen, Reisen, Fron, Heleie und anderem, das der landesfürstlichen hohen und niederen Obrigkeit anhängig ist“, mit Ausnahme des Maßszies, das dem Grafen v. Fürstenberg zusteht, jedoch ohne daß der selbe dem Herrscher nach die Nebelsteine selbst gefangen nehmen darf; er muß das letztere der herzoglichen Amtsräte tun lassen, welche jene dann außerhalb des Güters andirigieren. Allein man war sich über die Grenzen der beiderseitigen Beugnisse allem nach nicht ganz klar und das fürstenbergische Landgericht schreibt diese auch dann und wann überreiten zu haben; es richtete in mehreren Fällen, in welchen Württemberg die Gerichtsbarkeit beanspruchte, und so kam es zu wiederholten Zwistigkeiten. Wie führen aus dem 16. Jahrhundert folgende Schwenningern betreffende Fälle an.

Zum August 1531 schrieb der Tuttlinger Obervogt Wolf Dietrich v. Homburg an Graf Friedrich v. Fürstenberg, zu Schwenningen in seinem Amt habe ein freier Landesknecht im Raufsch einen freiem Gefellen erschlagen; niemand nehme sich des Emsleibens an und niemand „kum hernach“. Deßhalb soll der Graf

<sup>8)</sup> Mitteilungen aus dem Fürstb. Archiv II (1902) Nr. 224.

den Täter gnädig bedenken und die „letzt  
urteil mit lassen gen“<sup>1)</sup>). 1545 war Wen-  
del Münzörs von Alnach in Graf Friedrich  
v. Fürstenbergs Gefängnis gekommen, weil er  
sein Weib und fünf Kinder verlassen und mit  
dem Weib Niederbansens von Schwenningen  
herumgezogen ist. Er mußte schwören, jes-  
halb er vor das Tor von Geislingen komme,  
in zugesäumt über den Rhein zu geben und  
nicht mehr herüber zu kommen. Vorher  
wurde er vom Meister in das Halbeisen  
gestellt, dann wurde ihm ein Kreuz auf  
die Stirne gebrannt und schließlich wurde  
er zum oberen Tor mit Ruten hinausges-  
peitscht (24. Dezember). Seine Konfu-  
kine mußte an demselben Tag „über den  
Neckar schwören“; auch sie stellte der  
Nachrichter in das Halbeisen, brannte ihr  
ein Kreuz auf die Stirne, hing ihr den  
Feststein an und führte sie zum oberen  
Tor hinan<sup>2)</sup>.

1555 (19. September) wurde Hans  
Benzing v. n. Schwenningen vom fürst-  
lichen Landgericht verurteilt, weil er in  
des Grafen Friedrich hoher Obreigleit den  
Thoman Mayer entlebt habe<sup>3)</sup>.

1558 (5. November) schrieb Herzog  
Christoph von Württemberg an Graf  
Friedrich v. Fürstenberg, daß dessen Amts-  
leute in Schwenningen, wo ihm selbst die  
niedere Obreigleit gehöre, manche Fälle,  
insbesondere Schwachsachen, als male-  
fisch rechtfertigen und strafen, bevor sie  
als solche erwiesen seien. Da er (der  
Herzog) diese Sachen zu strafen habe,  
wenn sie bürgerlich seien, so soll der Graf  
seinen Amtleuten befehlen, in solchen  
Fällen abzuwarten, bis man findet, welcher  
Art sie seien; geboren sie in des Grafen  
hohe Obreigleit, so wolle er ihm darin  
keinen Eintrag tun, er erwarte aber auch  
von ihm Beachtung seiner niederen Obri-  
gleit<sup>4)</sup>.

1564 gab es wieder neue Zwistigkeiten.  
Graf Heinrich schrieb nämlich am 17. Au-  
gust genannten Jahres an Herzog Christo-  
ph: Es sei richtig, daß er Personen  
zu Schura, Schwenningen und Sun-  
hausen wegen Schebruchs und Jungfrauen-  
schwächung gefangen weggeführt habe;

<sup>1)</sup> ib. Band I, Nr. 268.

<sup>2)</sup> ib. I, Nr. 557 S. 409 f.

<sup>3)</sup> ib. I, Nr. 747, 1 S. 509.

<sup>4)</sup> ib. I, Nr. 896 S. 589.

er habe das aber nicht getan, um des  
Herzogs niederer Gerichtsbarkeit Eintrag  
zu tun, sondern weil er stets vergleichs-  
haftgerichtliche und malefizische Fälle in  
diesen Dörfern, wo ihm die hohe Ge-  
richtsbarkeit zugehöre, nach d. Reichs-  
Recht und Ordnung und nach dem Her-  
renkunst gestraft habe<sup>1)</sup>.

1593 wurden zwei Schwenninger wegen  
Diebstahls nach Tuttlingen abgeführt.  
Weil aber das Urteil in dieser Sache  
dem Grafen v. Fürstenberg zustand, wur-  
den sie diesem nach Schwenningen aus-  
geliefert. Schultheiß Volt von Geislingen  
sollte sie mit dem Nonnenmacher und 10  
bis 12 Schülern dort in Empfang nehmen,  
und zwar an dem Ort, wo sie gefangen  
genommen worden waren, selbst wenn die  
Tuttlinger die beiden Gefangenen, wie  
gebräuchlich, nur außerhalb Eiters aus-  
liefern gewillt wären. Doch soll Volt  
— so beweist der Oberamtmann Hensler  
weiter — nachgeben, wenn die Tuttlinger  
es auf 2—3 Büßen hin nicht tun wollten<sup>2)</sup>.

Später klagte Württemberg gegen Fürsten-  
berg vor dem Kammergericht und das Urteil  
des letzteren vom 11. März 1605 lautete  
dahin, daß es Württemberg zustehe, zu  
Schura u. a. Orten im Tuttlinger Amt  
den Schebruch zu strafen, darin auf Gart-  
lände und heilose Gefilde allein zu  
streifen, die Juden zu begleiten, wie auch  
den Untertanen zu gebieten, ihren Hunden  
Vengel anzuhängen, dagegen geführte es  
Fürstenberg, in den gen. Kleidern den Sche-  
bruch zu strafen, die maliziosen Per-  
sonen gefänglich anzunehmen und hinweg-  
zuführen, auch falls Württemberg solche  
Personen zuvor in Haft genommen hätte,  
die Lieferung derselben in oder außerhalb  
der Eiter nach seiner Willkür zu fordern  
und sie zu empfangen<sup>3)</sup>.

Aus dem Jahr 1565 ist die Zusam-  
menfassung des damaligen Dorfgerichts  
zu Schwenningen bekannt. Es bestand  
außer dem Vogt, Hans Benzing („der  
jung Vogt“), noch aus elf weiteren  
Richtern, nämlich Stoffel Gerster, Michael  
Hemmer, Melchior Bujart, Jakob Laufer,  
Bicenz Benzing, Bastion Schrenck, Leon-  
hart Rieger, Hans Tauch, Galli Scheingli,

<sup>1)</sup> ib. II, Nr. 131 S. 79 f.

<sup>2)</sup> ib. II, Nr. 835 S. 637.

<sup>3)</sup> ib. II, Nr. 224, 1 S. 132 f.

Herrg. Jüub und Hans Auberlin. Als  
unparteiische Richter wurden diese in einer  
Streitsache zwischen Anton Isslinger von  
Graneck und der Gemeinde Dauchingen  
wegen eines Stückes Feldes, genannt Lengen-  
tal, auf Wolfgang und Ulrich Matz-  
steine (Edmarke von Niederschach, Dauch-  
ingen und Deihingen) beigezogen. Das  
von ihnen abgegebene Kompromißurteil  
wurde am 30. Mai 1565 zur Beur-  
kundung gebracht<sup>1)</sup>.

Im Jahr 1590 finden wir die Meier-  
schaften von Schwenningen und Dauch-  
ingen (a. A. Amt Billingen) miteinander  
im Streit über Baumgrenzen, Marken in  
Eichbach und Sprudelbrunnen. Ein diesbe-  
zügliches städtegerichtliches Urteil durch  
die Obrigkeit von Nottweil und Tutt-  
lingen fiel zu Ungunsten von Schwenningen  
aus<sup>2)</sup>. Aus dem Jahr 1609 wird von  
ziemlichen Wildschäden berichtet, den  
eileichen Wölfe in Schwenninger Fältern  
und Wäldern angerichtet hatten. Die  
Schwenninger wandten sich nach Tuttlingen  
und die dortigen Ober- und Unteramteute  
hatten in einem Schreiben vom 23. August  
den Landvogt, Statthalter und Oberamteute  
zu Donaueschingen, sie möchten nach-  
barlich Wildschäden aufstellen und auch  
sonst dafür sorgen, daß die schädlichen  
Tiere durch Hegen, Schießen und alle  
möglichen Mittel unschädlich gemacht und  
vertrieben werden<sup>3)</sup>. Ueberhaupt wird in  
jener Zeit über vielen Wildschäden geklagt,  
den Wölfe und Wildschweine in diesen  
Gegenden anrichteten<sup>4)</sup>. Einen interessanten  
Einblick in die damalige Feier der Schwen-  
ninger Kirchweide gesetzter uns eine  
Reitz vom 9. August 1611. Da erfahren

wir vom Bippapper, einem herum-  
ziehenden Krämer, der seine Waren durch  
Aus spielen anzuzeigen suchte, vom Spieler-  
isch, der unter freiem Himmel aufgestellt  
wurde, vom Schürenhaus<sup>5)</sup>, in welchem  
Krämerische standen. Nach altem  
Herkommen hatte Forstmeister Hans Mack  
zu Aichberg an den Schwenninger Kirch-  
weid vom Bippapper und vom Spieler-  
isch drei Bayen Standgeld einzuhauen  
gekauft, was auch zehn Jahre lang ge-  
blieben war, dagegen hatte er von den  
Lidern im Schürenhaus nichts gefordert.  
Nun beklagte er sich 1611, daß die Schüren  
ihm nichts mehr gestatten, vielmehr ziehen  
die Schuhmeister solches Geld selbst  
ein<sup>6)</sup>.

Noch sagen wir aus dieser Zeit an,  
daß nach dem Bericht des Amtmanns Gelzer  
vom Jahr 1618 die St. Antoniuspflege zu  
Mönchswiler ein eigenständiges Gut  
zu Schwenningen besaß und beständige  
Früchte von dort bezog<sup>7)</sup>.

Nach Beendigung des 64jährigen Pro-  
zesses der Amtie von St. Georgen mit  
Württemberg zu Gunsten der ersten  
(Speier, 11. März 1630) wurde der lath.  
Abit in St. Georgen wieder eingeführt,  
woegen die Württemberg. Beamten prote-  
stierten; ja es wurde sogar der Kommission  
u. a. die Frage vorgelegt wegen Einfüh-  
rung der lath. Religien zu Schwenningen  
u. a. Orten, wo das Gotteshaus das jus  
conferendi hatte<sup>8)</sup>. Es kam offenbar  
nichts weiter, und nach dem 30jährigen  
Krieg ging auch St. Georgen dem lath.  
Abit wieder verloren.

Sehr hart wurde namentlich Schwen-  
ningens selbst in jener Schreckenzeit mit-  
genommen; der Verfasser hat hierüber  
manch' interessante Notizen gesammelt, aber  
ie ausführlichste Quelle<sup>9)</sup> über das Schi-  
fatz unseres Orts i. J. 1633 glaubte er  
unbegreiflicherweise entbehren zu können.  
Wir sehen uns also auch hier zu Er-

<sup>1)</sup> Berg.-Dr. im Konderatsarchiv in Notti-  
weil mit dem Siegel des Balibjar v. Karpfen,  
Oberzeug zu Tuttlingen.

<sup>2)</sup> Mitteilungen der bad. hist. Kommission 14  
(1892) S. 29. Die letzte Abfahrt in das Ge-  
meinde Dauchingen konnte nicht wieder gefunden  
werden. — 1725, 28. Juni bewilligten Vogt,  
Gericht und ganze Gemeinde des Friedens Schwen-  
ningens denen von Dauchingen die fertere Be-  
nutzung des aus dem Schwenninger Baum-  
kommenden frischen Brunnens im Schopfholz,  
ausgenommen die Zeit einer Viehsaue zu  
Dauchingen (ebenda).

<sup>3)</sup> Mitteilungen aus dem Just. Archiv II,  
S. 859 Nr. 1142.

<sup>4)</sup> Naheres in den Mitteilungen II S. 81 f.,  
S. 644, S. 918.

<sup>5)</sup> Heute noch heißt die nach Mühlhausen  
führende Straße in Schwenningen die „Schüren-  
gasse“.

<sup>6)</sup> Mitteilungen a. a. D. S. 901 Nr. 1211.

<sup>7)</sup> Martini a. a. D. S. 282 f.

<sup>8)</sup> Ebdem S. 170.  
<sup>9)</sup> Tagebuch des Tüdor Gäßlin, beraubtge-  
n. Prof. Röder in den Schriften des Vereins  
für Geschichte u. s. w. in der Bar III (1880)

gänzungen genötigt. Vorangegeschild sei, daß Schm. in diesem und im vorhergehenden Abschluß (S. 40, 43 und 44) Billingen eine Reichsstadt nennt, obwohl sie das nicht war; sie war eine österreichische Stadt von 1326 bis 1805.

Am 24. Januar 1633 mußte Oberst Rau, Befehlshaber der Wür. Truppen, wegen Mangels an Munition und wegen der grimwigen Kälte die Belagerung von Billingen aufheben und nun zog nach Verbrennung des Lagers ein Teil der Wür. Truppen nach Schwenningen, ein anderer nach Mönchweiler<sup>1)</sup>; Oberst Rau selbst nahm Quartier in Schwenningen, von wo aus er mit den Billingen wegen Ausweichung der Gefangen unterhandelte<sup>2)</sup>. Da kam die Nachricht, daß die kaiserliche Armee unter General Alringen sich näherte und die unter ihnen stehenden Kroaten bei Mühlheim gegen 1000 (?) Mann niedergehauen haben. Diese Niederlage erschreckte das wüt. Volk so sehr, „daß bei ihnen nichts zu sehen war als nur fliehen und sich an sicheren Ort begeben“. Daher flohen auch die Bewohner Schwenningens sonst dem wüt. Kriegswell in der Nacht vom 21. auf den 22. Febr. und begaben sich in Sicherheit, ebenso die Bewohner anderer umliegender Ortschaften<sup>3)</sup>.

Das eisfahre man in Billingen und nun machte der Kommandant der Billinger Besatzung, Oberstleutnant Neischer, mit ca. 500 Mann einen Ausfall nach Schwenningen, um das Dorf auszoplündern. Er schickte jedoch vorher einige voran, die im Dorf würtl. nur noch einige Bauern antrafen, und diese niedermachten. Neischer verbot die Leibesstrafe, daß hin einziges Haars in Brand gesteckt werden sollte, bis alles her ist“. Allein die Franzosen, die sich unter Neischers Kompanie befanden, akzeptierten nicht auf diesen Verbot und zündeten die Häuser an trotz starken Widerstands der Brüderbauern; so wurde eine große Menge Früchte und viel Honigtau ein Raub der Flammen. Abends zog man nach Mönchweiler, wo es ebenso zuging, und spät nachts kamen die Billinger „lüstig und fröhlich“ heim, nicht nur des Raubes wegen, den sie mitbrachten, sondern auch

<sup>1)</sup> Th. Göstlin a. a. D. S. 92.

<sup>2)</sup> A. a. D. S. 96.

<sup>3)</sup> A. a. D. S. 102.

weil sie in Schwenningen und Mönchweiler viel Wein gefunden und getrunken hatten. Am andern Tag, Mittwoch den 23. Febr., zog man wieder nach Schwenningen, um das übrige zu plündern und auch die Glocken wegzuftrennen, was die Billinger aber nicht getan hätten, wenn die Württemberger vorher nicht alle Glocken aus den Dörfern im Brüdertal (Kirchdorff ausgenommen) geraubt hätten. Wegen der wieder von den Franzosen verursachten Feuerbrunst konnte man die Glocken kaum aus dem Turm bringen. Die Kirche wurde in Asche gelegt<sup>1)</sup>, das ganze Dorf brannte nieder bis auf ein Haus, welches endlich auch abbrannte<sup>2)</sup>. An beiden Tagen wurden über 1000 Waller Früchte im Feuer verbrannt und das nach Tädingen geflüchtete Vieh von Schwenningen wurde von Billinger Dragonern dort geholt. Dennoch wäre die Bevölkerung in Schwindt, daß die Einwohner Schwenningens anlässlich dieser Plünderung geflohen seien (S. 46), dahin zu verdirchten, daß das Dorf bereits von den Bewohnern (jene wenige Bauern ausgenommen) verlassen war, als der Aufstand erfolgte. Besondere Aufmerksamkeit schenkte jedoch der Verfasser einer geraubten Schwenninger Glocke, auf die er nicht weniger als dreimal zu sprechen kommt (S. 46, 86, 115). Er teilt seinen Lesern aber nicht mit, warum die Billinger die Schwenninger Glocke bzw. Glocken geraubt und läßt sie auf den Billingern allein den Maßstab eines Glockentaubes — und doch führt sein Gewöhnsmann<sup>3)</sup> auch den Glockendiebstahl seitens der Württemberger an. Eine von den geraubten Schwenninger Glocken wurde am 17. März im Billinger Münsterkronen aufgehängt und der Verfasser glaubt nun den Beweis erbracht zu haben, daß es sich hier um die 12 Zentner schwere Salvatoren-Glocke des nördlichen Münsterkrons handele, die 1568 in Lindau gegossen worden ist. Nun aber ist bekannt, daß die Billinger auch aus anderen evangelischen Di-

<sup>1)</sup> A. a. D. S. 101, 103.

<sup>2)</sup> So nach dem Bericht des Johann Philipp Planenberger von Billingen a. a. D. S. 253.

<sup>3)</sup> Schleicher, Beitrag zur Geschichte der Stadt Billingen S. 32, Ann. 11. Auch die Glocke in der Altstadt zu Bill. hatten die Wür. geraubt.

ten die Glocken weggeführt haben, z. B. aus Mönchweiler, und doch nach Theodor Göstlins Bezeugnis am 21. April auch eine Glocke aus Mönchweiler im Münsterkronen aufgehängt wurde. Könnte es nicht auch diese sein? Vergleicht man dazu noch die betreffenden Berichte Th. Göstlin, so scheint eher die letztere im Betracht zu kommen. Es scheint zum 17. März: »suspeditur et campana Schwenningensis in turri templi parochialis<sup>1)</sup> und zum 21. April: »suspeditur campanula, quae ex Mönchweiler advecta fuerit in turrim nostram<sup>2)</sup>. Der Ausdruck campanula scheint für eine nur 12 Zentner schwere Glocke zu passen als campana, und da anderer Glocken kommen, wie der Verfasser selbst sagt, nicht in Betracht<sup>3)</sup>. Somit dürfte es doch wohl eine Fuge sein, ob die Schwenninger Glocke noch im Billinger Münsterkronen hänge als ein „Denkmal der bösen alten Zeit“.

Wir schließen damit unsere Beiträge, bei denen wir uns fast durchweg nur auf das gedruckte Material beßrachten. Geschichtsländige Männer haben der Ostdoktrin von Schwenningen gutes Lob gespendet; wer aber so Gesichtsche schreibt, wie es in der vorliegenden Ostdoktrin geschieht, der mag wohl im Stande sein, zumindest an der Hand der Kirchenbücher, ausführliche Statistiken anzulegen — und das ist ein Verdienst der Ostdoktrin —, er zeigt aber, daß er sich nicht in den Geist vergangener Jahrhunderte zurückversetzen vermugt und auch nicht will, sondern daß er die ehemaligen Verhältnisse nur unter dem Gesichtswinkel der heutigen Zeit und nicht ohne Voreingenommenheit betrachtet. Lebhaft begreift wir schon den Versuch einer Ostdoktrin mit Freuden, wünschen aber die Bewertung wenigstens der leicht zugänglichen Literatur und Quellen.

<sup>1)</sup> Th. Göstlin a. a. D. S. 111 f.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 120.

<sup>3)</sup> Schmid meint S. 46, es müsse eine „große schöne Glocke“ gewesen sein, da sie im Münsterkronen aufgehängt wurde, und S. 86 weiß er auf Grund von Kraus' Kunstdenkmalen (Kreis Billingen), auf die er inspiriert von anderer Seite her aufmerksam gemacht worden war, anzuführen, daß diese Glocke ganze 12 Zt. wiegt.

Beck. *Altdeutsche Bilder in Ungarn* sind viele zu finden in den sogenannten 14 Städten im Komitat Zips, welche von König, hernach Kaiser Sigismund verpfändet wurden und überhaupt unter dem Einfluß deutscher Kultur standen. Diese Städte (bezn. deren Kirchen), wie Leutschau, Nagy (Galton), Szepes-Szombai, Poprad, Felcs, Bela, Szarva, Hansfeld, Kesmark, behielt noch geschnitzte, großartige Flügelaltäre, die zum Teil bei der Münsteransiedlung in Budapest zu sehen waren. Eine höchst interessante Sammlung altd. Bilder befindet sich in dem Kunstmuseum von Budapest. In der Nationalgalerie dafelb enthält der dritte Saal neben Niederländern des 15. und 16. Jahrhunderts, auch altdeutsche Bilder, u. a. eine Madonna von Stephan Lochner aus Meersburg, eine Kreuzigung Christi von Hans Memling, mehrere Lukas Cranach, ein männliches Bildnis von A. Türrer, mehrere Altaräste von Hans Schlein und Barthol. Beitzklem, darunter den Tod Marias vom früheren Altarwerk zu Weißbauen a. Schwäb. (s. „D.A.“ XII 1894 S. 81/82). Die Gemäldegalerie im Nationalmuseum zu Budapest enthält m. W. keine alt. Bilder. Zips ist ebenfalls ursprünglich eine deutsche Ansiedlung aus dem 13. Jahrhundert und führt noch bis heute einen besonderen deutschen Idiom. Es ist also erklärlich, daß die als Kaufleute durch ihren Handel, namentlich im Weinhandel reisende Asper die deutsche Kunst in ihren Städten einführten und derselben ein Heim bereiteten. Die Jakobskirche z. B. in Eulitzau ist geradezu ein Museum altdeutscher Kunst; in dem Prachtwerk „die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Ungarn“ V Bd., 1. Abtg., S. 117 (Wien, 1898 bei Alf. Hölder) ist der Hochaltar abgebildet. Nicht minder sind in Bartha (Barthfeld) sehr wertvolle Sachen zu sehen. Zugzwischen erschien in den „Bl. des dresdl. Kunstvereins der Diözese Seckau“, 33. Jahrg. (1902) Nr. 8—11 eine sehr beachtenswerte Studie: „Von Oberungarns Altarkräften aus dem M.A.“ mit Abbildungen von Altären zu Raabau, Leutschau, Barthfeld, Nisz-Szében, von dem bekannten Kunstschriftsteller und Red.

A. Graus in Graz; ebenso in Nr. 4 des 34. Jahrs. (1903) ein Nachtrag: „Oberungarns Bildschmiede im M. A.“. Danach ist aber eher eine Beeinflussung dieser mittelalterlichen Altarbaukunst in Oberungarn durch die fränkische (oder sächsische) Schule dieser Zeit anzunehmen; jedenfalls fehlt aller und jeder Nachweis für irgend einen Zusammenhang zwischen diesen Kunstgebilden und Künstlern in Ungarn und der schwäbischen Schule. Dagegen befindet sich in der im ganzen nicht weniger als 564 Gemälde, darunter Italiener und zwar auch aus dem Decenteo und Quattrocento, Niederländer usw. umfassenden Galerie im erzbischöflichen Primatial-Museum zu Gran eine ausehnliche Kollektion altenstilischer, zum Teil der oberdeutschen bezw. der schwäbischen Schule angehöriger Malwerke. Leider ist der von dem Curator und Direktor dieses Museums Demherin und Prälaten Franz v. Maßlaghy abgefasste Katalog nur in ungarischer Sprache erschienen (zweite vermehrte Ausgabe, 1891; 142 S.). Nach diesem Katalog und nach hemm bestens verdankten Notizen des H. v. Maßlaghy selbst zählen zu diesen altenstilischen Tafeln die Nrn. 1 bis 8 des Bezeichnisses, welche, sämtlich auf Holz und von einem und demselben Meister, im Umfang von  $79 \times 55$  cm, einen Teil aus einer Passionsgruppe bilden und von welchen die ersten vier eines Goldgrundes entbehren. Die folgenden Nummern 9, 10, 11, 12 auf Holz im Umfang von  $66 \times 47$  cm, sind gleichfalls Bestandteile einer Passionsdarstellung und gehören der oberdeutschen Schule an. Bedeutend besser sind die folgenden Passionsseiten Nr. 13, 14, 15 und 16 auf Holz, Goldgrund, im Umfang von  $66 \times 46$  cm, welche ebenfalls oberdeutschen Ursprungs sind. Nr. 17—22, von einem und demselben, aber unbekannten Meister, auf Holz (17/18 und 20/21:  $120 \times 64$  cm; 19:  $114 \times 62$ ; 22:  $96 \times 65$ ) gehörten wieder einem Passionszyklus an; ebenso die folgenden, aber noch besseren und sehr interessanten aus Zips stammenden Nrn. 23 bis 26 auf Holz ( $96 \times 61$  cm) oberdeutscher Herkunft. Alle diese Arbeiten stammen aus einzelnen Kirchen in Oberungarn, größtenteils aus dem Zipfel Komitat. Weiter ist ein aus der Abtei

St. Benedikt bei Gran stammendes Weißbild (Nr. 30) auf Holz und Goldgrund ( $96 \times 62$  cm) mit der Inschrift: „hoc opus fecit fieri dominus Joannes abas ad sanctum benedictum 1510“ als hinter gebürgt zu verzeichnen. Das folgende Stück, Nr. 31 auf Holz und Goldgrund,  $159 \times 112$  cm, Jesus am Kreuz, rechts Mut ergottet und links der hl. Johannes wird Balthasarus Zeitblom zugeschrieben. Nr. 32 mit denselben Figuren, aber nur viel kleiner und kleinräumig ( $48 \times 98$  cm) einem Schüler des Zeitblom; H. v. Maßlaghy hält diese beiden Werke für Reste eines Flügelaltars; ebenso die folgende Nr. 33 von einem unbekannten Meister: die heiligen Frauen am Grabe Christi ( $126 \times 66$  cm auf Holz). Als hervorragendes Werk wird Nr. 41; die 14 Nothelfer auf Holz ( $94 \times 60$  cm) von einem unbekannten Meister vermerkt. Alle diese Bilder seien übrigens mehr oder weniger restauriert und von Hofrat Prof. Engerth, Direktor des Belvedere in Wien, ognosiert. Als bedeutende Arbeit in Erscheinung Manier wird Nr. 130 auf Holz ( $77 \times 38$  cm; glücklicherweise nicht restauriert) verzeichnet. Als Meisterwerk wird Nr. 216, das berühmte Kolossalpassionsbild aus Donabünd (?) (Schaffenburg?) eines unbekannten Meisters mit mindestens 150 Figuren, auf Holz ( $145 \times 244$  cm, restauriert) hervorgehoben. Als die „Peilen der ganzen Graner Galerie“ führt Maßlaghy vier Originalgemälde Nr. 534—537, von Martin Schönauer mit Darstellungen aus der Passion, auf Holz ( $555/36$ ;  $147 \times 93$  cm; 534/537:  $162 \times 82$  cm) an, welche in einer alten Burgkirche St. Antal (= Anton) unweit von Bozof, einem Besitztum des Prinzen von Coburg-Gotha, in peitschwarzem Zustande, aber noch unbeschädigt aufgefunden und nach Wien zur Renovierung gebracht wurden, wobei indes bloß der Stab, Schmuck und Lac entfernt und wieder übermalt ward. „Hieraus traten die überkührten Monogramme vor die Augen; die Endbedeutung der Schönauer macht in Wiener Kunstsähaber- und Sammlerkreisen ein riesiges Aufsehen.“ Damit stimmt freilich die Bewertung des bekannten Wiener Kunsthistorikers und Gemäldebestimmers Dr. Th. v. Grimmel

in der „Allg. Zeitg.“ in einem Artikel über das Graner Museum nicht überein, wo er von „gänglich übermalten sogen. Schönauern“ spricht, an denen man nur mit Achselzucken vorübergehen könnte. Uns sieht natürlich kein Nutzen darüber zu, da wir diese und auch die anderen Bilder des Museums weder im Original noch in Abbildungen, welche überhaupt leider gar nicht vorhanden zu sein scheinen, gegeben haben und somit einzig auf Dritte und die Literatur angewiesen sind. Es wäre aber im Interesse der Kunsterforschung dringend zu wünschen, daß sich einmal fundige, fahrlässige Forstner an die Inventarisierung und Begutachtung dieser zahlreichen altenstilischen Bilder in Ungarn machen; vielleicht darf man eine solche Arbeit von dem Direktor der Kunstsammlung in Budapest, Dr. Gabriel v. Terey, welcher hierzu besonders berufen wäre und sich schon durch einige Monographien über alte deutsche Meister bekannt gemacht hat, erwarten? — Um Missverständnisse zu vermeiden, ist noch anzuzeigen, daß im Museum unter Nr. 506 sich auch eine durch M. Schöffmann gefertigte Kopie von M. Schönauer (im Wiener Belvedere befindlichen) hl. Familie befindet. Noch weitere interessante altenstilische Tafeln sollen in dieser Galerie, in welcher u. a. auch noch zwei Arbeiten von Michael Wohlgemuth (Nr. 21/43) und eine sogar von A. Dürrt figurieren, die Aufmerksamkeit des Kunstsprechers fesseln; ein großes, mit Figuren überladenes Kreuzigungsbild, dessen Katalognummer leider nicht angegeben ist, schien Trimmel die Hand des Hans Schwab aus Wertingen (1494—1526), des bedeutendsten der bayrischen Meister jener Zeit zu verraten; „eine andere viel altertümlicher Kreuzigung näherte sich der Weise des Meisters D. Pfennig“ (um 1449), von welch letzterem auch im Belvedere zu Wien eine Arbeit zu sehen ist. Zu dieser reichen altenstilischen Kollektion gesellen sich noch manche spätere deutsche Maler; so liegen von einem bis jetzt nicht bekannten süddeutschen Meister zwei vorzülliche religiöse Arbeiten (Nr. 154/155) vor; der „Seeschwabe“ Ant. Mansbert (s. „D. A.“ XVIII 1900, S. 166/167), ist mit einem tüchtigen Gemälde, mit einer Darstellung

vom Besuch des hl. Karl Borromäus bei den Pestkranken vertreten; von den Neueren namentlich der Vorarlberger Gebh. Flay. — Der Galerie steht eine reiche Kupferstichsammlung, von welcher aber noch ein Verzeichnis vorzulegen scheint sowie eine große Kunstsähaber-Sammlung zur Seite. Zum Schluß dürfen wir noch einen im Museum befindlichen Kuriosität getesten, der aus 50 Stück bestehenden originalen Harzobjekten Wachsmodellierungen. Der zu Köln 1726 geb. und 1819 †, in Gotha „Kunstschäden am Rhein, Main und Neckar“ verehrte Domvikar Kospi. Bernh. Hardy, ein Zeitgenosse des Kölner Kunstsammlers Ferdinand Wallraf und des Kölner Domherrn und Galeriegründers Grafen Jos. Drusch-Waldburg-Zeil-Wurzach, war als Glasschleifer und Emailmaler, namentlich aber als Wachsmodellierer bekannt, welche Kunst besonders im 18. Jahrhundert in Klöstern und katholischen Gebieten blühte. Vergleichbar des Römerbergs verweisen wir auf Th. v. Grimmels, zum Teil auch in Helblings Monatsberichten 1 (S. 109/110) reproduzierte Angaben in der „Allg. Zeitung“.

#### Kleinere Mitteilungen.

— 2. Lieber zweifelhafe Reliquien. Bekanntlich gibt es da und dort doppelseitige Exemplare von Reliquien, was nicht selten zur Aufzehrung des kostbaren Wipes von der Welt würde und wird. Babylon hat nun in seinem „Opera post huma“ II., p. 361, eine heute noch lesbare Belehrung über die Andacht in solchen zweifelhaften Reliquien gegeben, welche in einer im 18. Jahrhundert erschienenen Schrift: „Die hl. Leiber und Reliquien zu St. Emmeram Regensburg 1761“ ins Deutsche übertragen worden ist wie folgt:

#### Einwort.

Es ist bekannt, daß verschiedene Kirchen zu gleich einerlei Reliquien vorweisen und jede Kirche die wahre Reliquie des betreffenden Heiligen zu behaupten beliebt. Das Haupt des hl. Johannes des Täufers wird in mehreren Kirchen vorgezeigt. Sei mir da, daß nur ein Exemplar das wahre sein kann, oder daß Johannes nur ein Haupt gehabt hat. Es sind also die anderen Häupter falsch und nur eines aus diesen das wahre, oder vielleicht gar keines. Sollte man nun unter diesen Anstand das Zweifelhafteste für Reliquien ansehen?

#### Antwort.

Wer sollte aber genügt bestimmen können, ob eines aus diesen das wahre Haupt, oder welches dasselbe sei? Indes pflegen doch diese Kirchen



dines, ex quibus omnibus cum praeteriti status in ecclesia republica et communis vita conside-  
ratio; tam impudentium eventuum, ac in dies magisque ingraticecentium malorum praeagito-  
secat multorum abstrorum hactenus desi-  
deratorum revelatio ob oculos perspicie po-  
nitur."

Auf der Rückseite des Titelblattes ist das Bildnis (Holzschnitt) des Verfassers, welches einen etwas martial drein- schauenden, eher einem Kriegermann als einem Gelehrten oder Beamten gleich sehenden, in der Rechten einen Dolmetscher, in der Linken ein Schwert haltenden Mann mit folgender Adresse von Paul. Melissus Francus zeigt:

*Haec est magnifica species heroicæ. Wölffli.  
Hoc caput, hoc pectus. Themis in sibi propria  
rotam.*

Palladæque integræ regna acceptare paratum,  
Utrcumque habuisse Deæ ferventer amarent,  
Umbra utri restat tantummodo. Respic Leitor  
Palladi et Themis studia monumenta reducta  
Per tota centuria annorum: vivere dices,  
Et liquido spirante eliam nunc Corpus opacum,  
Quod tantos peperit tanto sudore labores,  
Perpetuum autori dantes pro manere vitam.

Dazu macht noch unten „in ipsum opus“ ein Dr. J. u. Seb. Hornmeier in Heilbronn, poeta nob. Caesareus etc. folgenden Vers:

*Dexteritas, pietas, prudentia, nobile Verum  
Hunc fecere illorum; quis reprehensor erit?*

Das Werk enthält aber auch, wie das Titelblatt weiter noch anführt, „typos insuper, picturas atque imagines“, vielfachen bildnerischen Schmuck in zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt, ca. 200 in jedem Band; schon das Titelblatt ist reich illustriert. Aus diesem reichen Bilderschmuck werden wir zunächst vier Stück unten besonders hervorheben, schicken aber dem voraus, daß das von heimlich, wildem Hass auf das Papsttum durchzogene Werk, von welchem wir nicht wissen, ob es auf dem „index librorum prohibitorum“ steht, eine wahre Fünfgrube von allem ist, was das Verderben, die zahllosen Auswüste, Missbräuche und Missstände der alten Kirche, die Notwendigkeit der Reformation, die Verkennung des Papstums, dagegen die Unübertraglichkeit des Luther- und darum soll; und es ist in der Tat erstaunlich, was für ein und wieviel (zum Teil noch ungedrucktes) Material der Verfasser, der zudem lange auf dem Lande, ferne von jeder größeren Bibliothek gelebt, seine Herren, den Pfalzgrafen Phil. Lub.

überallher, aus allen möglichen Gebieten und den eindrücklichsten Quellen zusammengebracht und in seiner Weise für seine Tendenzen zu verwerten gesucht hat. Der selbe erweist sich als ein vielbeschwerner und unterrichteter Künstler und in Verbindung damit als ein gewandter, wenn auch nicht gerade klassischer Latinist, wenn nur nicht überall die Tendenz, alles und jedes gegen das Papsttum zu ausspielen, so offen und unverhohlen und in so überaus gehässiger Art hervorläuft; in dieser Richtung ist er, einer der größten Antipapisten seiner Zeit, gewissermaßen typisch für all die zahlreichen Nachtreter, welche seine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo sie dem Papsttum eines anhängen zu können glauben.

Sichtlich hat er alle Scandalia, welchen Begriff er süßlich seiner Zukunftsangabe auf dem Titelblatt hätte noch anfügen dürfen, mit Vorliebe zusammenge sucht; aus dem vielen dieser Art erinnern wir nur an die Nachricht von dem Dominikanerinnenkloster zu Metzweil aus dem Jahre 1276 in Tom. I p. 597. Wenn Wolf sich seiner immer über den in der katholischen Kirche herrschenden Aberglauben aufzuhalten zu sollen glaubt, so scheint er — nach manchen Nachrichten, welche er zu schließen — selbst nicht frei von denselben gewesen zu sein; tatsächlich hat der Aberglaube auch nach der Glaubensneuerung nicht aufgehört und ist namentlich in der Reformation angehörigen Kreisen manchmal recht droßlich zu Tage getreten. So ist denn auch dieses Werk in seiner Art ein Beitrag zu der ganzen Welt voll Gifte und Geister, voll Zorn und Hass, voll unbändiger Wut und Gehässigkeit, welche sich nach der Glaubensspaltung zwischen beiden Religionenparteien zusammengeballt und dann sich so furchtbar in einem 30jährigen Kriegsumwelter ohnegleichen in Barbaren und Grausamkeiten über Deutschland entladen haben!

Ohne hohe materielle Unterstützung wäre ihm indes die Drucklegung und Illustrierung des großen und jedenfalls kostspieligen Werkes, die, wie er im Titelblatt („sumptibus autoris“) angibt, auf seine Kosten erfolgte, nicht möglich gewesen, wie solche denn nicht bloß wohl durch seine von jeder größeren Bibliothek gelebt, seine Herren, den Pfalzgrafen Phil. Lub.

von Neuburg und den Markgrafen von Baden, geschehen sein wird, sondern, wie einem in der „Schwäb. Chronik“ Nr. 292 vom 27. Juni 1903 erschienenen Artikel aus alten Kirchenfestsakten zu entnehmen ist, auch tatsächlich namentlich in Stuttgart von Seiten des altwürttembergischen Kirchenregiments geschehen ist. Hier unterführte man schon jahrelang die literarische Fechte gegen die Jesuiten durch Andries, Heerbrand und Lucas Osiander mit Mitteln aus dem Kirchenfestsakten. Auch Wolf, der dem altwürttembergischen Kirchenrat den Plan seines Werkes „de papatu“ dargelegt hatte, griff man unter die Arme, indem man ihm die Beschaffung des Bilderschmucks erleichterte. Man sandte ihm anfangs des Jahres 1593 den Tübinger Formschneider J. Lederlin, um ihm periodisch Anweisung über seine Arbeit zu geben, und wußte Lederlin 2 fl. Reichstaler. Wolf hatte sich aus Nürnberg 30 ältere Bilder verschafft, welche Lederlin in Holz zu schneiden hatte. Er bekam für das Stück 1 fl. 30 Kr. Auch J. Bübelin, der Maler in Tübingen, wurde in Anspruch genommen. Doch muß seine Arbeit weniger mühsam gewesen sein, als die Lederlins, denn er bekam für 30 Stücklein nur 12 fl. Aber Bübelin muß noch weiter für Wolf tätig gewesen sein.... Als Wolf, der jetzt gewesener Amtmann zu Mundelsheim heißt, 1595 noch weitere 58 Bilder beschaffen mußte, wußte er sich noch einmal um Unterstützung nach Stuttgart. Wirklich erhielt er am 24. Mai 1595 weitere 70 fl. aus dem Kirchenfestsakten, womit die Hälfte seiner Auslagen für die letzten Bilder gedeckt war.... Ob die beiden genannten Tübinger Formschneider, wie befogter Artikel meint, alle Holzschnitte gefertigt haben, möchten wir nicht für ausgemacht annehmen. Beide Meister waren zu Tübingen, Bübelin nur die Mitte des 16. Jahrhunderts, Lederlin (welcher zuweilen auch als Joachim Lederlein erscheint) um 1560 geboren und lebte, zugleich auch Maler, und arbeiteten viel zusammen. Bübelin fertigte u. a. mehrere Holzschnitte, welche er (nach Joh. Chr. Anzeige und Auslegung der Monogramme, Leipzig, 1747, 8°, S. 246, 284; Malpe, Notices sur les graveurs,

I. II., Belangen, 1807/08, 8°, t. IV. Nr. 49; Brullot, dictionnaire des monogrammes etc., Münden, 1817, I. Alt. 1321) mit einem aus einem römischen großen Z (durch welches ein römisches großes I geht) bestehenden Monogramm und einem in gleicher Linie gezeichneten Huber bezeichnete. Weiter hat Bübelin die jetzt in der württembergischen Alterthümersammlung zu Stuttgart befindliche Ahnenplatte des Herzogs Ludwig von Württemberg gezeichnet. Jakob Lederlin gab (nach Joh. Heller, Geschichte der Holzschniedelkunst II., Bamberg bei Karl Fried. Kunz, 1823, S. 207) verschiedene Bildnisse heraus, die (nach Christ, a. a. D. S. 259; Malpe, a. a. D. III. Nr. 34; Brullot, a. a. D. II. 243) mit I, dann einem gezeichneten Herzen, in gleicher Linie, darüber einem F, nach dem Herzen einem L, darunter 1590 bezeichnet sind. Ferner schuf Lederlin nach den Delporträts des Elsas Alt (welcher aus Auftrag des Herzogs Ludwig alle Tübinger Professoren malte) die Bildnisse zu dem Werke des Erhard Cell: „Imagines professorum Tübingensium ab anno 1577 ad 1596. Tub. 1595 4°.“ Bübelin zeichnete sie dann nach diesen Bildnissen auf Birnbaumholz, worauf sie von Lederlin geschnitten wurden. — Auf einem Blatt des Herzogs von Braunschweig steht H D und Lederlins Monogramm, welches nebst I Z (= Joh. Bübelin) noch auf vielen anderen Bildnissen zu finden ist.

Die meisten Holzschnitte in den „Lec-  
tiones etc.“ sind jedenfalls keine Ori-  
ginalarbeiten; vielmehr scheint eine ganze  
Reihe von Illustrationen von alten Holz-  
schnitten herunterhängen oder nach alten Holz-  
schnitten bezw. Vorlagen nachgeschnitten  
worden zu sein, wie dies ja die vorange-  
hende Kirchenfestsakten selbst andeutet,  
wenn sie von 58 für den Formschneider  
weiter zu beschaffenden Bildern spricht.  
Zu solchen nachgeschnittenen Illustrationen  
rechnen wir namentlich die zahlreichen Ab-  
bildungen der religiösen Orden, welche  
entstehen zu den besten zählen und auf  
welche wir vielleicht später noch besonders zu  
 sprechen kommen; dann die vier Abbildungen  
des vielbesprochenen Steinbildwerks im Stra-  
burger Münster, in Tom. I p. 551—554;

II p. 909/910, welche der um das Jahr 1589 Hans Gößbort erstmais in Holz schneden ließ und von Jost Amann herühren sollen und um das Jahr 1728 aus neu abgezogen, alsdals aber vom Straßburger Magistrat konfisziert wurden; die Reproduktion des der Straßburger Darstellung nicht unähnlichen Gemäldes in der Alpirsbacher Klosterkirche u. s. w. Sonst sind die Holzschnitte vielfach rohe Arbeit, Handwerksware; auch das schon erwähnte Titelbild mit seinen neun mystischen oder allegorischen Rund- bzw. Medaillonsbildern, welche den Geist und die Anlage des Werkes verständlich machen sollen, darunter eben inmitten „Biliums Jesu und der Engel“, inmitten das größere Mittelstück mit einer ostromisch-sabkästlichen Darstellung: „Rota Joachimi abbatis“ u. c., auf weldem — d. h. auf dem in der Landesbibliothek zu Stuttgart liegenden Exemplar — wie übrigens das selben Räuberlinus nicht zu entdecken vermodiken, sowie die folgenden Abbildungen: Geburth Christi u. c. sind geringe Leistungen. Die Darstellung in Bd. I p. 546 von der Hinrichtung Konradins seines älteren Mannes mit einem Kimballi ist geradezu schauderhaft und nur die Wiederholung eines Bildes zu „Mauritius Imperator a. 604“ in Tom. I p. 183, wie überhaupt die Abbildungen sich nicht so selten wiederholen, so die des Straßburger Steinbildwerkes in Bd. I S. 551—554 und Bd. II S. 909/910, das Schwei mit dem konfisierten (?) Menschenkopf, der Mauseurn Haines u. s. w. Mit sichtlicher Verleie hat der Verfasser, wobl dem Zeitgeiste Rechnung tragend, Abbildungen von monstra, portenta, ostenta u. dergl. gewählt, welche meist sehr abstoßend, wenn nicht geradezu häßlich und grusig wirken. In der Karikierung der auf das Papsttum bezüglichen Darstellungen ist das möglichste geleistet; wenn einzelne derselben auch nicht geradezu unähnlich, wie Janissen in seiner „Geschichte des deutschen Volkes“, VI, S. 46 (der indeo blos aus dem zweiten Band zitiert), meint, genommen werden können, so sind sie doch zum mindesten anstoßig und gehässig, so z. B. in den Gegenüberstellungen (Antithesen) von Christus und Antichristus, deren bildliche Vorlagen viel-

mationsideen in Christusköpfen i. A. um das Jahr 1532 (II p. 395) zu erwähnen.

Die Auslage des Werkes scheint von Anfang an keine große gewesen zu sein; es war schon im 18. Jahrhundert nach Scheiborn's amoenitates u. II p. 433 nicht häufig. Nach J. B. L. Osmont, *dictionnaire typographique etc. des livres rares etc.*, Paris chez Lacombe, 1768, II p. 348 bildet sich der damalige Preis (ohne den Linjenischen Index) zwischen 18 und 20 Franken. So erklärt es sich, wenn das Werk heutzutage sehr selten und gesucht ist und vor kommendenfalls zwischen 30 und 60 M. bezahlt wird.

Wolf hat nach Christian Gottlieb Höfers „Allg. Gelehrten-Lexikon“, IV, S. 2051 noch weitere Werke verfaßt, nämlich „Clavem historiarum tabulam memnoniac historiae universalis“; weiter „Rerum Gallicarum Annales cum Huberti Velleji supplemento editi a Jo. Wolfio. Frankfurt ap. Andr. Wecheliom, 1577, tol.“ Auch hat er Alb. Kraatzens *Chronica* verbessert herausgegeben. Nach sei. Mitteilung von Herrn Schriftsteller Th. Mauch lauft im Katalog der Allgemeinen Geschichte der Landesbibliothek zu Stuttgart unter dem Namen des Joh. Wolf folgender Ottavband: „Artis historicae Penus octodecim scriptorum veterum quam recentiorum monumenta et inter eos Jo. praecepit Bodini libris methodi historicae sex instructa, Basel 1579.“ Die Einleitung ist datiert vom August 1576 und unterzeichnet: „Joann. Wolfius de Tab. Montanis J. U. L. Phil. Lud. Palatini et Caroli March. Bad. consiliarius.“ Das Werk selbst ist dem Grafen (Herzog?) Friedrich von Württemberg (Mömpelgard?) gewidmet. — Weder in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ noch in der nürtembergischen Bibliographie lauft Wolf; ebenso wenig ist er bei Sauer u. erwähnt; eine pfälzische Bibliographie erwähnt überhaupt nicht! In Heilbronn aber sollte von und über Wolf noch verschiedenes zu finden sein?

Aus den bildlichen Darstellungen heben wir nun, wie oben bereits angefragt, vier für die Kunsts geschichte interessante Stücke

heraus, deren Holzschnitten ehemalige, längst zu Grunde gegangene bzw. vernichtete Malwerke in den vormaligen Klöstern Alpirsbach, Einsiedel, Tübingen und Pforzheim zu Grunde liegen. Über die Gemälde oder Originale selbst läßt sich also nichts mehr sagen, da dieselben, wie beweist, nicht mehr erhalten sind. Sicherlich stammten sie aber noch aus vorreformatorischer Zeit, welcher solche Spott- und Schandbilder, selbst in Kirchen, nicht so fremd waren (s. im allgemeinen den Aufsatz: „Der Gesel in der Symbolik u. c.“ in dieser Zeitschrift Nr. 1 S. 4/5). Uebrigens dürfen diese Tier- bzw. Spottbilder in Kirchen nicht so schlüssig, wie gewöhnlich in späteren Jahrhunderten geschieht, genommen werden, für viele unter dem Gesichtspunkte ihrer Entstehungszeit aufzufassen. Schon von den frühesten Zeiten an, wo noch ein unverkennbares Naturleben und ein unbefangener, naiv und beinahe kindlicher Verkehr zwischen Mensch und Tier bestand, herrschte zwischen Volk und Tierwelt ein ursprünglicher, inniger, patriarchalischer Zusammenhang. Dieser wechselseitige Austausch des Tierischen mit dem Menschlichen stand dann mit der Zeit in der Tiersage, der Tierfabel, in den Tiergeschichten u. s. w., vor allem in Deutschland, seinen Ausdruck. Niedem die Tiersage eine lange Reihe von Jahrhunderten in dem Volke aufgedrückt und eben darum in desto treuerer Überlieferung zirkuliert hatte, gelangte sie endlich erstmalig anfangs des zwölften, wenn nicht schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts, in Südländern unter dem Einfl. Isengrimus von einem gewissen Magister Alwardus zur Aufzeichnung. Eine zweite viel reichhaltigere, ebenfalls lateinliche Aufzeichnung von Tiergeschichten, neben welchen auch noch französische verloren gegangene Aufschriften dieser Art hergegangen sein mögen, entstand etwa 50 Jahre später in Nordländern unter dem Namen Reimardus (Verfasser wahrscheinlich ein Benediktinermonch), in welcher bereits die latirischen Nebenbeziehungen, zumal auf das Kirchenregiment und den Papst selbst, sodann aber auch auf die hier (wohl als Konkurrenz) feindlich behandelten Bitter-

zien und ihren Säumer, den hl. Bernhard, hervortreten. Auf diesem ganz natürlichen Wege — und darin dürfte die einfache Lösung des Rätsels, wie denn diese Tier- bzw. Spottbilder ihren Weg in die Tempel genommen haben, zu finden sein! — sind diese Tiergeschichten, für welche in damaliger Zeit noch kein anderen Verbreitung anstalten, wie der Buchdruck, Holzschnitte, zur Verfüzung standen, dann auch im 13. Jahrhundert auf bildliche Weise unter entsprechender Anpassung bezw. Verkleidung in die Kirchen als allgemein zugängliche Versammlungsorte gekommen!

Der erstgenannte Holzschnitt (I p. 312) hat jetzt ein den Straßburger Darstellungen verwandtes, vielleicht um die gleiche Zeit, also wohl im 13. oder 14. Jahrhundert entstandenes Tier- bzw. Spottbild in der Kirche des ehemaligen um das Jahr 1559 infolge der Reformation aufgehobenen Benediktinerklosters Alpirsbach im Schwarzwald, welches wir sonst noch nirgends, auch bei Glay, Geschichte des Klosters Alpirsbach (Straßburg, bei Trübner, 1877) und bei Lorenz, Denkmale des Mittelalters, Alpirsbach<sup>2</sup> etc. nicht, erwähnt gefunden haben. Der Holzschnitt ist gut gearbeitet und zweifelsohne älteren Entstehungsdatums. Da die ebenerwähnten, nach Schad um das Jahr 1298 entstandenen, im Jahre 1685 zerstörten Straßburger Bärreliefs quasi als ein Typus der im Mittelalter nicht selten in Kirchen vor kommenden aufsichtigen Darstellungen angesehen werden, so dürfte folgende kurze Schilderung derselben hier nicht unangemessen sein: An dem einen der beiden der Kanzel gegenüberstehenden Hauptpfeiler sah man — in Stein ausgeführt — einen Bären mit Weihkessel und Sprengwedel den Zug eröffnend, hinter ihm einen Wolf mit Kreuz und einen Hosen mit brennender Kerze hintendrin geben; hierauf kamen ein Vogel und ein Schwein, die einen toten Jüdischen Reliquien tragen, und endlich eine Hündin, die den Schwanz des Schweines anfaßt und diese Prozession von wilden Tieren am Rhein eine Scheibe malen lassen, die

in Mönchskleidern beschließt. An dem andern Pfeiler erblickte man einen Hirsch mit Kelch und Messbuch vor dem Altar den Segen sprechen und ihm gegenüber einen Esel, der das Evangelium absang, wodurch letzteres eine Karte statt des Puttos hielt (Grandidier, histoire de l'église de Strasbourg, bzw. essais sur la cathédrale de Strasbourg, p. 259; Burnet, voyage de Suisse, de l'Italie et de quelques endroits de l'Allemagne, 1687, 8<sup>o</sup>, p. 243 nach einer von dem französischen Residenten in Straßburg, Tremont d'Ab lanceourt, 1675 vorgenommenen Untersuchung und Beschreibung dieser Bareliefes; Schad n. f. v.). Der zweite (II p. 855) Holzschnitt — der harmlosste von allen — gibt die Reproduction eines Gemäldes in dem 1492 von Graf Eberhard von Württemberg gestifteten, schon 1534 wieder eingegangenen, 1580 wiedergebrannten Chorherrenrefektorium Einsiedel ad glaucum cucullum im Schönbuch, welches ein die christliche Kirche vorstellendes, mit dem Papst, Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Mönchen bejubigte Schiff — das gewöhnliche Emblem derselben — im Meer zeigt, zu welchem die Laien überallher hinschwimmen. Der Holzschnitt ist weniger gelungen. Das dritte (II p. 921/22) ist nach einer i. J. 1262 geführten, früheren, 1547 infolge der Reformation aufgehobenen Augustinerkloster zu Tübingen, dem jüngigen „Eisli“, befindlichen greulichen und unanständigen Karikature des Mönchsstandes gearbeitet und ein mittelähnlicher Holzschnitt. Das zeigte, eine Darstellung auf einem Altarsessel (wohl ursprünglich Stuhl?) in der ehemaligen Kollegiatkirche zu Herzogenheim, wie ein als Mönch verkleideter Wolf den von einem Hanswurst bewachten Gänsepredigt, deren jede einen Paternosterknoten im Schnabel hält; vor der Gänsepredigt unten sitzt noch ein Wolf; aus der Kapuze des Wolfspredigers quillt ebenfalls eine Gans hervor. Der Holzschnitt ist geringwertig. Solche und ähnliche Darstellungen sind ja vom 14. bis 16. Jahrhundert nicht selten; so hatte im Jahre 1563 der protestantische Propst Hans Fal. Oehl des ehemaligen Benediktinerklosters Wagenhausen bei Stein

(nach dem Johanneum-Evangelium 10, 1 ff.) einen Schafstall dargestellt, zu dessen Dach hinein eine Anzahl Wölfe in Mönchskleider zu dringen sucht. Zu übrigem wird auf die nachfolgenden Beschreibungen verwiesen:

Bon demselben folgen dann noch weitläufige tendenziöse carmina auf die einzelnen Figuren des Malwerts auf p. 313 bis 320.

Agnus Innocens et peccata mundi tollens (p. 313).

Antichristus sub imagine Abbatis in cathedra sedens (p. 314). Homo Oblatam Christi opem aversans. Pontificis Rom. s. Antichristi fidem implorat (p. 314). Arbor idolatriæ insigne (p. 314 bis 316).

mit folgender Diéposition: 1. Haeretica et pertinax Papistarum malitia; 2. Judæi sub apricis et amoenis arboreis idola colebant (Paralip. 28, Esaias 1 et 65; Oseeas 4); Antichristus suam idolatriam a veteribus Judæis idolorum cultoribus est mutuatus, constitutus per deserta monasteriis; 3. coenobia in solitudine extorta monasticis flagitiis occultandis apta. Maozim Dan. 11 cap. vertunt munitionem, arcam et missam, quae est præcipua munitione et nervus regum Antichristi; hinc Maosimades Pontifex cum suis dicitur. Magnificentia Pontificiorum templorum et claustrorum.

Lupus Missifex Ferus in Rapina (p. 316—317).

Ursus vagus in Iudo (p. 317—319). Cithara et pupillum missicum (p. 319—320).

2. Wilhelmus Bidembach, Theologus in libro, cui titulus est: Papatus abnegatus. Bidembach lebte von 1538 bis 1572, war aus Grünberg in Hessen, Sisteprediger in Stuttgart, † in Leidenhausen.

Quid se existiment, quantumque sibi tribuant Papistæ, et quid discrimini inter ordinem suum ecclesiasticum et saeculare faciant; id praesenti pac figura in coenobio in Schönbuch in Ducatu Wirtembergico demonstrarunt. Pinxerunt n. triremem magnum, incidentem super fluctibus maris: nomenerat S. Ecclesia Christiana: in prora residencebat tandemmodo Papa Cardinales et Episcopi, cum erecto Spiritus sancti simulacro: sacerdotes autem et Mo-

Est sacer Hercynia locus abditus  
undique silva;

Cui dedit Alpinæ nomina rivus aquæ.  
Hic ubi sacro consurgit fornici  
templum:

Olim Sulziacæ nobile stirpis opus.  
In quo pontificis Romani sacra no-  
tantem.

Hanc lapis effigiem conspiciendus  
habet.

(Aus Job. Wolf, memorabil lectionum  
etc. I. p. 313—320.)

nachi sedebant ad latera seu transtra, tenentes remos, dirigentes cursum ad eoclum. Laici autem hinc inde per procellas et fluctus circumnabant navim miseri: omnesque quibus illi non ferebant opem (scilicet ut vel manibus vel ejectis funibus illos in navem attraherent) peribant in aquis. Pauci enim arreptis funibus, quos ejiciebant ipsis sancti patres (quasi ex bonitate, et bonorum operum suorum communicatione) adjuti navem concendebant: et si nullo alio quam illorum medio meritoque in coelum magna cum difficultate pervenire poterant. Notandum autem hic est, saeculares tantummodo natare in aquis, nullum vero ex grege clericorum; ut sciatur, laicos solummodo degere vitam, quae Deo displicet, et cum causa damnatio sit eis subeunda, nisi Missificum bonis operibus mediantibus coelum intrent.

Hanc picturam ipsem ego (inquit Bidenbach) in monasterio ad glaucum cucullum Monachalem, sito in silva, que vocatur Schonbuch prope Tubingam: idemque testabuntur multi honesti et probatae fidei viri qui eandem picturam etiam viderunt.

3. Vetustissima figura mystica. Tubingae inaula coenobii, quod nunc illustrissimus Princeps Wirtembergensis studiosis aliendis consecravit, vetust, extat pictura, pone ipsas foras, totum Monachismum accurassime ob oculos proponens. Monstrum est cucullatum, per gradus veluti sese praeccipitans, altero pede cervino ut veloces esse illius pedes ad maleagendum, intelligas. Alterius pedis vicem gerit inversa lucerna, ut, Monachismi ortum et progressum mera doctrinae lucis eversione nitit, scirent spectatores.

Manus habet aduncas et rapaces: quarum una impositum humeris sacrum retinet orphanorum nimirum et viduarum facultates: altera circulum gestat ex precatoriis illis globulis mirabiliter confertum; siquidem pro minoribus illis, quos Ave Maria vocant, sunt abaci tabellae orbiculatae: et pro densis illis maioribus, quos

Pater noster appellant boni isti patres, singuli sunt taxilli, pulchre cum tabellis illis collaerentes. Simum habet oppletum lusorii chartarum foliis: cucullam a tergo, plenam illis novem metis pyramidalibus, una cum globo, quo ad illas dejiciendas vulgo utuntur: ut, qua in re vitam illi consumere solerent, longarum precum praetextu domos etiam regum exhauientes, nullus ignoraret. Collum est oblongum et asinimum, ut, bestiarum more ventri deditos esse ipsis, nemo nesciat. Menti vicem praebet quaedam cyathiformis satis conveniens.

Nasum facit canis caudam attollentis species cuius caput latranti simile praestat etiam ipsi Monacho capitis vicem, optime sane monachorum latratus simul et ingluvem in explebilem referens. Denique a tergo desinit dorsi spina in contortum litum, ex quo cum fumo quodam extrusus alius monachus, rapiacibus pedum et manum unguibus, ad mensam quandam assidens, numerata pecunia indulgentias una manu, altera vero *zibagogus* quod barbare cyborium appellant, in quo illorum fatale crustum continetur, porrigit Recitata Beza in epistolis.

4. Jakob Heerbrand (Professor der Theologie, Kanzler und Proppsi zu Tübingen, geb. zu Giengen a. d. Brenz 12. August 1521, † zu Tübingen 22. Mai 1600) erzählt „in refutatione defensionis assertiorum Jesuiticarum“ (bei Wolf a. a. O. II p. 908/909) aus dem Jahre 1579: Cum ante annos viginti et amplius, vocatus essem Pforzheimerum civitatem non ignobilem, ubi Marchiones Badenses et Hochbergenses tunc, more majorum, aulam habebant, ut abrogata, Idolatria, et expurgatis sordibus pontificis, sincera instauraret religio ingressus templum collegiatum, quod arcii vicini D. Michaeli est dedicatum, pulvinar (Vielften) quoddam vidi e regione summi altaris ad parietem, in sede quā praepositus sacra sua interdum festivitatibus solennioribus faciens, defatigatus, pro more quies-

cere solitus erat, valde artificiose contextum, et pictum variegatis filis, atque imaginibus. — Erat autem pictura haec intertexta. Lupus induitus cuculla monastica (in cuius capitio ab humeris dependente, anser prominebat) in suggesto stabat, prioribus pedibus quasi manibus, librum tenens, ex quo recitare videbatur, nescio quae. Infra cathedram vulpecula aderat quasi in subsidio. E regione anseres complures, singuli nostris suis, Patres nostros vocant, tenentes et lupo concepcionati auscultantes. Adstabat et iuxta anseres, quasi custos, fatuus in suo habitu. Circa lupum in eodem pulvinari, ad marginem adscripti erant eodem texture artificio, rythmi hi Germanici:

*Zoh wil euch wel viel Tabeln sagen,*

*Woh ich füllt allu meinen Krug.*

Hoc pulvinar (ein Bild daneben, 11 cm breit, 7 $\frac{1}{2}$  cm hoch, wie der Wolf auf der Kanzel den Götzen unten predigt) quia magnam referebat vetustatem, ego tum ad rei memoriam, ab iis, quibus haec procuratio data erat, emi. . . (folgen enige Ausfälle gegen die katholische Kirche und die Jesuiten). Quid sapiens vetustas voluerit, facile intelligunt omnes. Ita ut optimae pictura haec in tuum (Jesuita) quadret postulatum, quo lupi capaces, et vulpecula astutae miseris misidianini hominibus, quosque coecos habere cupitis auditores, ut eos tanquam anseres, fabulis vestris, quoquevisum fuerit, ducere, circumvenire devorare possitis. Cavere itaque vos omnes quicunque audire possunt et volunt, monemus.

Th. Schön. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen.  
(Fortsetzung.)

In dem von Focke im herausgegebenen Marienburgischen Dreißigerbuch heißt es dann S. 462: 1408 item 15 Mark dem Komphur zum Elbinge, dy her vorl. vor unserm Homeyter Württemberge dem Herolde gab, S. 477: item 10 Mark Württemberge dem Herolde gegeben am

Montag zu Ostern (16. April). Es handelt sich hier wohl auch um einen von Graf Eberhard dem Wilden v. Württemberg an den Hochmeister geschenkten Herold. Er führte als Familiennamen den Namen seines Herrn, was auch später noch der Fall war. Gobekloer meldet: anno 1431 24. November vendit Ulrich v. Württemberg, Herolt der Herrschaft Württemberg, civis Stutgardianus et uxoris eius Gret Brünzlerin her Hermanno de Sachsenheim Ritter infra 2 Burgarten mit alter ir Bugehr zu Stuttgart an einander neben dem Stettgarten, jenderhalb deren von Herrenhaus gelegen, num 90 s. Im Marienburgischen Dreißigerbuch folgt ferner folgender Eintrag S. 559: 1409 item 2 Mark (was Knecht us Swonen, der mit Breyten Osterich s. her Willam his, S. 300: item 6 Mark Westerstet, tes Westers Tyner gegeben, als her of She (= See) zeb, am Donnerstag dem Aschtag (15. Februar), S. 340: 1405 item 9 Mark unsers Homeyters Tyner ien seden — Johann Westerstete, S. 347: 1405 item 60 ungariiche Gulden (und 32 $\frac{1}{2}$  Mark), Westerstete, des Homeyters Tyner, gegeben, als her us dem Lande zog an Sonnabend vor Baenacht (28. Februar), ve (= je) den Gulden zu 13 Scct, S. 536: 1409 item 2 Mark her Westerstete und Jorgen von der Mewa. Es hatte also Hochmeister Konrad von Jungingen einen Diener Johann Westerstete.) Ein v. Westerstetten (ob dieselbe Person?) war bis zum 9. Januar 1415 Pfleger zu Lefowitz.<sup>2)</sup> In der Rechnung des Amts Balga von 1417 kommt Ulrich Westerstet vor.<sup>3)</sup> Alle diese Personen nannten sich wohl nach Westerstetten, OÖ. Ulm.

Am 24. Juni 1409 vertrat während eines Besuchs in der schwäbischen Heimat auf Burg Hornstein der Komtur von Österode, Graf Friedrich v. Zollern, an Hans v. Wildenau 15 Morgen Landes in Preußen.<sup>4)</sup> Letzterer entstammte dem Geschlechte der Vol v. Wildenau

<sup>1)</sup> script. rer. pruss. IV., III, Ann.

<sup>2)</sup> Voigt, Ritterstandsbücher S. 90.

<sup>3)</sup> sgl. pruss. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefezaichen.

<sup>4)</sup> Ebenda, Schublade Nr XXII, 35.

(Wappen: in blauem Schild ein Hirschleß mit goldenen Hörnern. Auf dem Helm Büst und Hals eines Hirsches und blangoldene Helmdecken), das eines Stammes mit dem v. Lützow und v. Waldendorf (O.A. Tübingen) war und dessen nur ganz verschwundene Burg auf der Höhe im Burzwald über dem Zusammenfluss des Reichenbachs und Gablinsbachs bei Rübgarten, O.A. Tübingen, stand (Südlich vom O.T.). Hans v. Wildenau, stand wahrscheinlich ein Sohn Swiggers v. Wildnau, der 1360 zu Hornstein saß und 1387 seinen Anteil an dem Turm und der Burg zu Hornstein, woran er geerbt hatte von seinem Onkel Gunz von Hornstein sich an Benz zu Hornstein zu Büttelschleiß verkaufte. Zu diesem Verkauf gab Swiggers Gattin Mahilde v. Horningen ihre Einwilligung.<sup>1)</sup> Gatzleover berichtet: anno 1365 Samstag ante Margaretae (12. Juli) verwaist Swigger von Wildnau uxorem suam Mechilidem von Hörringen umb ihr Morgenab usf Leut und Güter zu Kirchentellfurt und Wanweiler (Kirchentellfurt und Wanweiler, O.A. Tübingen), es hi am Berg zu Wanweiler oder an Leudens und Gütern, an Gericht, Vogtei, Zwingen, Beinen. Anno 1366 Dienstag post omnium sanctorum (3. November) verbit Schneider von Wildnau Hansen dem Amman, Volkeris des Ammans Sohn von Neulingen sein Tal an der Burg zu Wanweiler. Graf Friedrich v. Zollern hatte offenbar Hans von Wildnau bei einem Besuch bei Benz v. Hornstein zu Büttelschleiß, dem Besitzer der Burg Hornstein, kennen gelernt und ihn auf Bitte von Benz mit Besitz im Oremelande versorgt.

Lange blühen die v. Wildenau in Preußen. (Wappen: in Blau ein Hirschkopf von zwei Löwenköpfen begleitet.) Nach Voigt, Geschichte von Preußen, 6, S. 561, zählte im 15. Jahrhundert Nicolaus v. Wildenau zum Adel im Oberlande und Ermland, dergleichen Friedrich v. Eppingen. Philipp v. Wildenau besaß 400 Hufen (ebenda S. 462). 1608 lebte Jakob v. Wildenau mit seinen Söhnen Hans und Sigmund auf Roslau. Sie besaßen dort Besitzungen (Rastenburg), Roslau (Reidenburg) 1602, Kraßlow (ibidem), Morotzen (Seusburg).<sup>2)</sup> In Württemberg zählte man von dieser Verzweigung des Geschlechts nach Preußen im 17. Jahrhundert nichts mehr. Als 1643 Adam Bol v. Wildenau als letzter der württembergischen Linie starb, belehnte Herzog Eberhard III. von Württemberg den Obergvogt in Altenstaig und Nagold, Graf Karl Philibert v. Gundel, mit Rübgarten unter der Bedingung, daß dem seit Jahren verschollenen Sohn Adams, Joh. Christoph, sein Recht darauf vorbehalten bleibe.<sup>3)</sup> Der preußischen Linie ward nicht gedacht.

<sup>1)</sup> Gr. L. v. Ledebur, Adelslexikon d. preuß. Monarchie II, 116.

<sup>2)</sup> Sattler, Württemberg unter den Herzögen XI, 48.

<sup>3)</sup> Voigt, Ges. v. Preußen IV, Ann.

1407 bis 15. Juli 1410 Komtur zu Neme, auch zugleich Vogt zu Lestke. (Voigt, Namenslodege 38, 70.)

<sup>1)</sup> Mitt. d. Vereins f. Gesch. und Altertumskunde in Hohenstein IV, 53.

<sup>2)</sup> Freiherr v. Ledebur, Adelslexikon der preußischen Monarchie II, 155.

Nach der Schlacht von Tannenberg wurde Hochmeister Heinrich Reich v. Plauen und flügeln über die Nottage der Baltei Franken.<sup>1)</sup> Am 2. September 1411 schrieb Marquard v. Königsegg, Landkomtur im Elßhof, an den Hochmeister betreffs Aufbringung von 3000 fl. durch die Baltei.<sup>2)</sup> Es war nicht in der Lage, diesel zu leisten. Dieser Landkomtur war 6. April 1416 als Gejandter des Hochmeisters bei König Karl VI. von Frankreich.<sup>3)</sup> Es kam dort eine Verlängerung des Beifriedens mit Polen vom 8. September bis zum 12. Juli 1417 zu Stande.<sup>4)</sup> Am 3. März 1417 schrieb dieser Landkomtur von Konstanz aus wieder an den Hochmeister betreffs Zahlungen seiner Baltei in des Hochmeisters Kammer, ebenso 23. Dezember 1417 von Konstanz aus an denselben betreffs Geldanzahlungen an den Erzbischof von Niga und Aufbringung von Geld überhaupt. Im Jahre 1418 begaben sich der Deutschmeister, der Landkomtur von Elßhof nebst andern Komturen und Ritterbütern nach Preußen, um den ergebnislosen Verhandlungen des Hochmeisters mit dem König von Polen und Großfürsten von Litauen im November zu Belan beizumischen.<sup>5)</sup>

Im Juni 1419 besah der Hochmeister den Gebietssern in Deutschland, mit ihrem Kriegswoll berbeizuleilen.<sup>6)</sup> Doch wurde durch Vermittlung des Papstes der Beifrieden mit Polen bis 13. Juli verlängert.<sup>7)</sup> Am 20. August 1419 schrieb Marquard von Schmallen aus dem Hochmeister: er sei mit einem stattlichen Zug von Herren und Reitern (150 Pferde) bis nach Schmallen gekommen, werde aber auf die Nachricht, daß der Zug nach Preußen nicht stattfinden werde, umkehren. Am 16. August 1420 schrieb er von Althausen aus an den Hochmeister Michael Küchmeister in Beifred der Universität der Baltei zur Zahlung ihrer Jahresrente und Forderungen wegen des seinerzeit rückgängig gewordenen Zugs nach Polen und erließe Kredenz auf Hener

<sup>1)</sup> Die Schlacht bei Tannenberg überlebten Überst-Stettiner Werner v. Tettlingen (aus der Gegend von Konstanz), der Komtur von Danzig Johann v. Schönfeld (aus Meissen), Komtur zu Balga, Graf Friederich v. Zollern lautet Oberdeutsche. Nach der Schlacht erreichte 1410 der edle Friedrich v. Blantenstein mit seinen Kriegsgesellen das Haus Marienburg vor der Ankunft des Königs von Polen vor denselben. (Voigt, Geschichte von Marienburg S. 266).

<sup>2)</sup> Ob dieser zu den schwäbischen edlen Herren v. Blantenstein zählte, ließ sich nicht ermitteln. In Schlesien gab es zwei Geschlechter des Namens.

<sup>3)</sup> Voigt, Namenslodege S. 100.

<sup>4)</sup> Ebenda S. 51, 53.

<sup>5)</sup> Sal. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbrieftschreib.

<sup>6)</sup> Ebenda.

<sup>7)</sup> Ebenda. Voigt, Ges. v. Preußen 5, 156–157.

<sup>8)</sup> script. rer. pruss. III, 364.

<sup>9)</sup> Voigt, Ges. v. Preußen 7, 284.

<sup>10)</sup> Voigt, Ges. v. Preußen V, 328–331.

<sup>11)</sup> Ebenda S. 250.

<sup>12)</sup> Ebenda S. 354.

v. Spiegelberg, Komtur zu Alsbau. Am 11. September 1420 wurde der Beifrieden mit Lübau bis 13. Juli zu Wohl verlängert.<sup>1)</sup> Am 4. Oktober 1420 schrieb von Marienburg aus der Hochmeister an den Landkomtur im Elsass in Brief der Begehrung Uwers, des Hausein zu Alsbau, das Begehrung des Komturs von Marienburg wegen der Balie Elsass und forderte ihn auf, noch Preußen zu kommen. Am 8. Dez. 1420 schrieb Marquard an den Hochmeister betreffs Werbung seines Hausein Uwer v. Spiegelberg und die Unmöglichkeit für ihn, nach Preußen zu reisen, und seine Verzerrungen wegen der Werbungen für Preußen. Er erwarte die Befristung und erkundigte sich nach dem Verhältnis zum Großfürst Woltold v. Litauen. Am 19. August 1421 schrieb von Marienburg aus der Hochmeister an den Kurfürsten Konrad zu Mainz, Otto zu Trier und Dietrich zu Köln, Ludwig v. d. Pfalz, Friedrich von Brandenburg und Albert von Sachsen, zugleich an Sigmund, röm. König und König von Böhmen und Ungarn, und an die Bischöfe von Spoleto und Piacenza und erteilte Kredenz aus Marquard v. Kunseck, elsässischer Landkomtur, und Wolf v. Saunheim, Komtur zu Osterode, u. d. gab diesen Gesandten Zuschriften. Am 24. November 1425 schrieb der Landkomtur von der Mainau aus an den Hochmeister, ebenj. 9. Februar 1433 betreffs des Konzils, des Bischofs von Kurland, Pfarrers von Danzig, Böhmens und Polens.<sup>2)</sup> Marquard v. Königsegg, der 1409 Komtur in Freiburg, seit 2. September 1411 Landkomtur in Elsass, Burgund und Schwaben war, resignierte 1436, erhielt als „Firmante“ (Altereversorgung) die Kommande Mainau, trat sie 1443 ab, war 15. März 1430 auch Pfleger zu Basel.<sup>3)</sup> Am 20. August 1443 ließ er zu Stockach zu seiner Entschuldigung und Verteidigung bezüglich einer zwischen ihm und dem gewesenen Landkomtur Elsass, nun Landkomtur der Balie Elsass, Ludwig v. Landsee, entstandenen Zwie-

tract und Uneinigkeit rückständlich gewisser Briefe an den Hochmeister ein Notariatsinstrument durch den Notar Peter Königsegg, schlosser von Ingolstadt, eichstädt. Diözeze, Schulmeister in Sulgen, errichtet.<sup>4)</sup> Marquard starb in der Marienkirche (11. bis 18. Nov.) 1445. Am 25. Dezember 1456 wählte zu Konstanz ein Protokoll errichtet über die Ausabhängung des dem Domkapitel zu Konstanz vom verstorbenen Komtur zu Mainau Marquard v. Kunseck übergekenn Golds und Silbers an den Landkomtur der Balie Elsass.<sup>5)</sup> Er war ein Sohn Ulrichs (Ulric) und Margaretes v. Schellenberg. Der Vater seines Vaters Ulrich, ein Sohn Ulrichs und Annae v. Rohenstein, Ulrich v. Königsegg war 1353, 1360 Komtur zu Mainau, 1368 zu Kemnitz.<sup>6)</sup> Er starb angeblich 1375, Eberhard v. Königsegg, ein Sohn Eberhards v. Königsegg und Iulias v. Klingenberg war Komtur zu Alsbau 1361, zu Mainau 1362–1364, 1378–1384, zu Alsbau 1386, zu Mühlhausen.<sup>7)</sup> Man sieht, wie eng die Beziehungen des Hauses v. Königsegg zum deutschen Orden waren. Die hervorragendste Stelle unter den Gebietigen aus demselben nimmt entschieden der Landkomtur Marquard von Königsegg ein. Er verteidigt wahrlich eine aufsichtlichere Biographie, als der Verfasser bieten konnte. In Preußen erschien übrigens 1479–82 ein Albrecht v. Königsegg, der bisher nicht in die Stammliste einreihbar war. In einer in Memel verfassten, undatierten Urkunde (1412–14, 1416–20) schrieb der Komtur zu Memel an den Hochmeister über den Bestand des Konvents an wehrhaften Leuten und nennt unter diesen: Ulrich Warteshusen, einen Schwaben? Dieser gehört wohl zu den v. Wartshausen, Ol. Vberach, denen der Aufname Ulrich eigen war. Dagegen gehört schwerlich dem schwäbischen Geschlecht v. Welden an Friedrich v. Welden (Welden), der

<sup>1)</sup> Ebenda S. 381.

<sup>2)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

<sup>3)</sup> Jahrbuch der Adler XIX und XX, S. 9 und S. 17.

<sup>4)</sup> Graf v. Potteneck I, S. 521.  
<sup>5)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.  
<sup>6)</sup> Jahrb. des Adler, Neue Folge II, 176, 179.  
<sup>7)</sup> Ebenda.  
<sup>8)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

Komtur von Christburg, Anno 1412 bis 26. September 1415 oberster Trappierer war und 1415 starb,<sup>9)</sup> sondern dem Geschlecht, das sich nach Wellen bei Wolmirstadt im Magdeburgischen nenne. Die Danziger Ordenschronik (script. rer. pruss. IV, 381) sagt: Michel Kochmeister (Rüchmeister von Sternberg, ein Franke), Hochmeister seit 9. Januar 1414. Item bei dieser Hochmeister werden die Swaben und Peyer und Franken ic. stark iwe Orden, das sy geweylich Gebittiger waren im Lande zu Preußen und dy anderen Zeungen auem aus dem Wege ins Convent hin und her, und vele newer Funde quomen auss im Lande zu Preußen also dy vorstliche Hoffart, Gerechtigkeit, Unkenigheit, Bosheit, Eigennug und sie wurden iwen Steinen und Landen sere gehas (— v. rohaz) und gram, dan was nicht ein Gebittiger, her dandte sich so bald so gut seyn, als der Hochmeister selb, und wolden im nicht geborant seyn. Sy begunden mit zear See lauffslagen, underredeten mit zeur See.

In diesen Worten spricht sich natürlich nur die Abneigung des Niedersachsen (zu denen ja die deutschen Kolonisten im Ordenslande überwiegend zählten) gegen die aus Oberdeutschland stammenden Ritter. Richtig an dem allem ist nur die starke Zunahme der Oberdeutschen in den Konventen auf Kosten der Niedersachsen. In den Jahren 1437 und 1438 waren Schwaben in den Konventen zu Königsberg 8, Brandenburg 4, Balga 4, Danzig 2 und Christburg 1, Balga 4, Danzig 3.<sup>10)</sup> Wohl dem bayrischen, nicht dem schwäbischen Geschlecht, gehörten an Georg v. Eglingen, Komtur zu Golub (Golau), Wilhelm v. Eglinger, Komtur zu Straßburg 1410 (?) bis 20. Januar 1418, zu Schwab 1415, Georg Eglinger, Pfleger in Tapiau, 1. Juli 1423 bis 18. August 1424, in Orlensburg 18. Januar 1429, Georg v. Egeling, Komtur zu Rheden 1424 bis 26. Januar 1436,<sup>11)</sup> Christoph Eglinger, Haupt-

<sup>9)</sup> script. rer. pruss. III, 330, 341, 357, 358; Voigt, Ramensloher S. 12; Toeppen, Ständedaten I, 224, 257; Hist. Buch des Bist. Ruhm I, 398.

<sup>10)</sup> script. rer. pruss. III, 702.

<sup>11)</sup> Voigt, Ramensloher S. 31, 55, 54, 105, 96, 49.

mann zu Küstrin 20. Oktober 1443,<sup>12)</sup> Vogt der Neumark 2. November 1450 bis 1454, Pfleger in Rastenburg 1465, vorher 1446–48 oberster Kompan des Hochmeisters.<sup>13)</sup>

Am 2. Dezember 1419 schrieben von Frankfurt a. M. Franz v. Wildenstein, Komtur zu Ellingen, Statthalter der Balie Franken, Albrecht v. Witzelzenben (Witzleben), Landkomtur in Thüringen, Joann v. Cortsbach, Landkomtur zu Biesen, Sweder Kobing, Landkomtur zu Utrecht, Peter v. Esselbach, Komtur zu Warburg, Friedrich v. Bronsbach, Landkomtur in Lothringen, und Hermann Keppel, Landkomtur in Westfalen; der Deutschmeister Dietrich v. Wittershausen (Wittershausen) batte um Enthebung von seinem Amt. Schlüsse zu seinem Nachfolger Johann v. Frankenstein, Komtur zu Mergentheim, oder Eberhard v. Saunsheim, Komtur zu Heilbronn, vor.<sup>14)</sup> Die Fortsetzung von Johann v. Posilje (scriptores rer. pruss. III, 383: 4. Juni 1419 sandte der romische König Herzogin Przemysla von Troppow (Troppau) und Gräfin Ludwiga von Oettingen (Oettingen), synen Hofmeister seu Thorne (Thorn). Dy werben an den Homeister, wo ic Herre, der romische König sy dar gesant hette, by deme der König von Polen allie synet Sachen mehrlidin veld bliben zu sine usproche zwoschin syn und dem Ordin. Graf Ludwig und sein Mitgesandter solten nach Schreiben des romischen Königs d. d. Gaison (Kaisan), 17. und 19. Mai 1419 den Ausbuch des Kriegs verhindern, neue Unterhandlungen anknüpfen und die Haupttreppunkte von neuem in Beratung ziehen, vor allem aber den Hochmeister bewegen, sich dem Spruch des römischen Königs zu unterwerfen. Letzteres lehnte der Hochmeister entschieden ab, wie der Herzog von Troppau und der Graf v. Oettingen d. d. Thorn, 14. Jami 1419, dem römischen König melden, da er sich nur dem Spruch des Königs und

<sup>12)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

<sup>13)</sup> Voigt, Ramensloher S. 101, 110.

<sup>14)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

des Papstes sowie der Kardinäle oder der Kurfürsten und anderer Fürsten unterwerfen wollte. Da jedoch die Gesandten dieses Anerbieten nicht annehmen wollten, schieden sie ohne Erfolg von damen.<sup>1)</sup> Durch diese Gesandtschaft wurden offenbar die persönlichen Beziehungen des Hauses Oettingen zum Deutschen Orden erneut. Am 4. Juli 1429 schrieb von Oettingen aus Graf Ludwig v. Oettingen, Hofmeister des römischen Königs, an Hochmeister Paul v. Ruhdorf um Falten, ebenso 15. September 1432 von Oettingen aus Graf Ludwig und Johann v. Oettingen betreffs Falten, und 26. Juli 1435 „in unserm Schloß Alberheim“ Graf Ludwig v. Oettingen, Hofmeister des römischen Königs, an den Drechsler zu Marienburg betreffs Falten und d. d. Alberheim 1. August 1435 an Hochmeister Paul v. Ruhdorf in gleicher Angelegenheit. Am 28. September 1452 baten Graf Ulrich und Wilhelm v. Oettingen den Hochmeister um Falten. In einem von Graz 28. Juli 1453 datierten Schreiben des Komturs von Ebing an den Hochmeister wird Graf Hans von Notingen (Oettingen) und Stephan v. Emershofen erwähnt.

Im Jahre 1455 schrieb Graf Ludwig v. Oettingen, des römischen Kaisers Hofmeister, an den Hochmeister: wir seyn in dem vergangenen Jahr an Fegerspil (= Falten) vast (= sehr) abkomn und ist uns gar sere mißlungen, uss das wir auch als unsern gueten Herrn und Gönnern anrufen, uns zu der Wadensilber wider zu stören mit etlichen Stück Falten und zu der rechten Hand greissen. (Voigt, Geschichte der Marienburg S. 334.) Noch am 8. August 1501 erinnerten Graf Wolfgang und Joachim v. Oettingen an ein altes Herkommen um Falten.<sup>2)</sup>

Im Jahre 1420 kam, wie der römische König Sigismund dem König von Polen von der Burg Prag aus mitteilte, als Bevollmächtigter des römischen Königs sein Rat und Kämmerer Konrad v. Weinsberg in Preußen an, beauftragt, alle Mühelosigkeiten und Irrungen, die der Frieden der drei Fürsten (Hochmeister,

<sup>1)</sup> Gesch. v. Preußen, 7. S. 349—350.  
<sup>2)</sup> Kal. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutsches Briefarchiv.

König von Polen, Großfürst von Litauen) noch behinderten, völlig zu beseitigen. (Fortsetzung folgt.)

#### Beck. Literariches.

Mitteilungen des württembergischen Kunstgewerbevereins Stuttgart, I. Jahrg. 1902/03. 6 Hefte unter der Schriftleitung von Dr. Karl Frank. Oberapach, Privatdruck am Polytechnikum derselbst. Preis 12 M. Druck von Münz u. Geiger.

Der im 3. 1876 ins Leben gerufene, in neuerer Zeit mit dem „Verein für dekorative Kunst und Kunstuverarbeitung“ vereinigte württembergische Kunstuverarbeitungsverein gibt nunmehr, dem Beispiel von Nachbarvereinen, wie dem bayerischen Kunstuverarbeitungsverein München, folgend, ein eigenes Organ heraus, dessen erster Jahrgang in sechs Heften vor uns liegt. Nach seinem Programm will der Verein in dieser Zeitschrift seinen Mitgliedern das Beste zeigen, was die Kunst in Württemberg herbringt, sie mit hervorragenden Ereignissen anderer, inländischer und ausländischer Kunstufern bekannt machen und erzieherisch durch freie, offene Reitil warten und dabei namentlich den auswärtsigen Mitgliedern, welche durch größere Entfernung vom Vereinshaus Stuttgart nicht in der Lage sind, die Vereinssitzungen, wie Vorlesungen, Ausstellungen &c. regelmäßig zu besuchen, eine Art Ertrag bieten. Des näheren verweisen wir auf das auch separaten erschienene Programm, nach welchem die moderne künstlerische Bewegung nur dann durchgreifendes Erfolge haben wird, wo sie sich nicht auf wenige Künstler und Gewerbetreibende, sondern auf die breite Masse des Volkes führt. Mit voller Überzeugung steht sich daher das Unternehmen auf Seiten der Kunstdidogen; will bei den Arbeiten für die Erziehung des Geschmacks, des Verstandes für rationale Technik wie künstlerische Form alter und neuer Kunst, kurz, es will mithelfen, dass künstlerische Bedürfnisse weiter Volkschichten zu erfüllen. Die Mitteilungen &c. werden zu diesem Zweck über die staatliche und private Pflege des Kunsts und Geschmackunterrichts, über die Vereine für Kunstmütertum im Hause und in den Schulen berichten und glauben besonders darauf bedacht zu sein, daß die vielen Schäfe alter Gewerbeblätter, die in den zahlreichen größeren und kleineren Museen, Vereins- und Privatsammlungen des Landes keine ungeliebten verborgen liegen, der Kenntnis des Kunsthabers und des Laien eröffnet werden. Aus dem bis jetzt erschienenen ersten Jahrgange, welcher unter der Redaktion des Dr. K. Frank, eines schon von früheren Arbeiten, namentlich im „Christlichen Kunstdatt“ im 43. Jahrg. (1901) Nr. 6—10 „eine fränkische Bildhauerschule vor dem Eindringen der gotischen Kunst“ bestens bekannten Kunstsgelehrten steht, und sich ähnlichen Zeitschriften würdig anreibt, mögen insbesondere die Studie „über die Grenzen der Naturnahmehaltung in der Malerei“ von Professor A. Lange, und über „Kestheit und Röbe“ von K. Weitbrecht u. l. w. hervorgehoben werden. Die äußere Ausstattung, insbesondere die

zahlreichen Illustrationen, stehen völlig auf der Höhe der Zeit.

Herzog Karl von Württemberg und seine Zeit 2. 2. Heft. Stuttgart, Verlag Paul Nigg (Karl Böhme), 1903. 2 M. (I. auch Verteilung im „D. A.“ Nr. 7, S. 109/110).

Dieses zweite Heft behandelt im zweiten Abschnitt eingehend die beiden Ehen des Herzogs (Gef.: Herr Archivdirektor Dr. v. Staln). Der Einindruck, welchen man hier bei der Darstellung der ersten Ehe mit der Markgräfin Friederike von Brandenburg-Ansbach von dieser Partie gewinnt, ist ein merklich weniger günstiger, als man bisher anzunehmen gewohnt war. Die Ehe war in der Tat eine sehr ungünstige und sollte alle die Hoffnungen und Erwartungen, welche man in dieselbe gesetzt, und wie sich solche in einem lang- und weitwirksamen, im höchsten Stile jener Zeit gehaltenen Vermählungsdiptale auf Karls Verbindung mit Elisabeth Friederike von Brandenburg (vormals Sophie Dorothea), bekanntlich einer Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, somit einer Nichte von Herzog Karl, im Herbst 1782, von einer Parade sowie von dem bekannten Jagdfest auf der Solitude gibt. Der genannte Landgraf statte nämlich an seiner höfischen Turnee u. a. auch dem Stuttgarter Hof im Herbst 1782 einen Besuch ab, kurz vorher war derselbe in Frankfurt a. M. mit den Großfürstenzonen zusammengetroffen. Den Großfürsten kennzeichnet der Landgraf als den „artigsten, unterrichtsreichsten und für ihn persönlich interessantesten jungen Fürsten“, den er gekannt habe. Des Großfürsten Gemahlin machte ihm der Einindruck einer vollendet wunderschönen. Er schloß sich überraschend schnell und innig an den Großfürsten an und bereitete ihm wahre Freude, als er hörte, daß sie sich ebenfalls nach Stuttgart begeben wollten. „In Stuttgart“ — fügt der Landgraf fort — „komme ich dem damaligen Herzog Karl erst in den Augenblick vorgestellt worden, wo der Großfürst, dem er entgegengefahren war, anfuhr. Auch war das erste Wort, das er mir sagte: „Ich komme von der Grenze meines Landes (vier Schritte von da, wohin ich meinem Kind entgegangen bin).“ Man läudigte ihre Ankunft an, und der Herzog stieg die Treppe hinab, um der Großfürstin den Arm zu reichen. Ich blieb oben auf der Treppe an der Türe stehen. Der Großfürst führte seine Schwiegertochter, die Prinzessin Friederike Sophie Dorothea von Württemberg, eine geb. Markgräfin zu Brandenburg-Schwedt. Als er mich erblickte, blieb er plötzlich vor mir stehen und hielt mir um den Hals, indem er sagte: „Mein Gott! Wie freue ich mich, Sie zu sehen!“ Während seines ganzen Aufenthalts in Stuttgart gab er mir die unzweideutigsten Beweise seiner aufzärtigen Freundschaft. Er kam oft des Morgens in die Stadt, um mich zu besuchen, und im Theater saß er sich hinter die übrigen Jurat und setzte sich neben mich, indem er sich die ganze Zeit über mit mir unterhielt... Der Aufenthalt in Stuttgart war sonst das Sonderbarste in der Welt. Wir waren etwa 20 fremde Prinzen und Prinzessinnen und deren wohl noch zehn aus dem Hause Württemberg. Es war zweierlei große Tafel an

fünf oder sechs Tischen mit 40 und mehr Gedichten. Es ist bekannt, daß ehemals die Festen am Hofe von Württemberg überaus glanzvoll waren. Aber seit einigen Jahren hatten sie aufgehört." In der zweiten Periode seiner Regierungszeit (1770 bis 1793) hatte sich Herzog Karl in der Hoffaltung belästigt auf Sparen gelegt; man tadelte ihn deshalb, daß er nicht auf eine seiner Würde gemäße Art lebe und nicht einmal Freunden zu essen geben könne, ohne eine außerordentliche Macht anzuwenden u. s. m. "Die alten, hohen Hofbeamten waren nicht mehr. Das Personal schätzte, und doch wollte man die höchsten Feste geben. Der Herzog wollte alles selbst tun und kam mit sehr übertriebener Habsucht morgens zum Großenfrühstück, um denjenen nach seinen Vorlieben zu fragen, welcher natürlich alles abnahm, was er vorhielt. Erst dann ließ man eine Menge Freunde, Damen und Herren vom ersten Range zur Tafel laden, doch bei einigen fanden die Hoffröhre erst an, wenn die Tafel bereits begonnen hatte. Schon an der Tafel zweiter Ordnung wartete die Dienerschaft sehr schlecht auf, so daß eine Dame sich gegen den hinter ihr stehenden Kavalier wegen seines lästigen Weins beschwerte. Ach, nehm' Ihr Gnaden es nicht übel, erwiderte der Kavalier, ich bin nur ein armer Schneider, und wie kann man erst seit ein paar Tagen für diese Zeit angenommen. Es war dies Jean v. Großhag, die Gemahlin des französischen Gesandten, der mein alter Freund gewesen war. Die Bewirtung war allgemein und die Freunde beschwerten sich bitter darüber. Ich hatte keine Ursache dazu." Und — doch betrug der Aufwand für alle die Schauspiele, Opern, Bälle und Jagden, die aus Anlaß dieses großfürstlichen Besuches veranstaltet wurden, gegen vierthalb Tonnen Goldes (= 345.000 Gulden); der alte Geist des verschwenderischen Kuruz war bei dieser Gelegenheit wieder in dem Herzog erwacht! "Die Prinzen fanden mittags und abends und morgens auch die Landpartie mit. Der Hochmut des Herzogs machte einen unangenehmen Eindruck und der Großfürst machte sich häufig darüber lustig. Die letzten Tage war der Herzog ungänglicher. Er wollte gern scheinen, als ob er einen großen Militärstand, da er sich viel damit beschäftigte. Als der Großfürst am Morgen den Befehl aussetzte, auf die Parade zu gehen, die aus einem Gardebataillon bestand, so begleitete ihn der Herzog, wiewohl er schon im Dörflein und im feindlichen Struppen waren, und kommandierte selbst, indem er, mit einem kleinen Hut unter dem Arm und im braunen Rock, vor diesem Bataillon hermarschierte. In den Gemächern waren zwei verschließbare Garderoben in Reihe und Reihe aufgestellt, und zwar im Vorraum des Speisesimmers in zwei Reihen. Die eine Hälfte war die Leibgarde, die andere die Leibjäger, alle sehr gut gekleidet. Die Leibjäger wurden zu gleicher Zeit noch zu oberen Gelehrten verwandelt, z. B. die Schädeln zu tragen, worauf sie dann ihren Polten wieder einzunehmen; es waren aber die vollständigen Körpe jedes 26—30 Mann stark. In dem Saale selbst standen an der Tür zwei Wachen von der Nobelparade, welche aus sieben Mann bestand. Der Großfürst nahm daher diese ganzen Körpe mit herüber. Das einzige, welches wirklich prächtig ausfiel auf dem Lustschloß Solitude,

Im August 1903.  
Verlag (Herausgeber) und Red.  
des "Diözesan-Archivs von Schwaben".

# Diözesanarchiv von Schwaben.



Organ für Geschichte, Altertumskunde,  
Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete.  
Herausgegeben und redigiert von Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg.

Beiträge, Korrespondenzen u. c., Rezessions-Comptare, Tauschzeitungen u. c. wollen  
wir direkt an Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg, Bestellungen und Reklamationen an  
die Expedition des "Deutschen Volksblatts" in Stuttgart, Uhlandstraße 94, gerichtet werden.

Gebührt monatlich einmal und ist kantabel durch die Post zum Preis von  
M. 1,90 ohne Belehrbuch, durch alle Buchhandlungen gegen Einwendung  
des Vertrags direkt von der Expedition in M. 2,10 für Einsendung des  
beruhender Volksblatts M. 2,20 zu beziehen; einzelne Nummern M. 21. An  
nennen u. welche der Richtung dieser Zeitschrift nicht paubertauert, werden von  
der Expedition entsprechenommen und pro Postleitzahl über deren Name mit 15 Pf.  
bundesstaatliche Bildungen, Provinz u. nach Bezeichnung berechnet.

Ar. 4442.  
1903.

24.  
Jahrgg.

Abonnementseinladung auf 1. Januar 1904!

## Inventar der Burg Ravensburg

1545.

Mitgeteilt von Hofrat Dr. Gieseler.

Die alte steil ob der Stadt gelegene Burg Ravensburg, auch Beisburg (und später Schlossberg) genannt, in alien Zeiten neben und nach Altdorf-Weingarten die Burg und der Urzog der hochfürstlichen Welfen, blieb immer bis zum 18. Jahrhundert, wo sie als Lehens an die Reichsstadt Ravensburg kam, im Besitz von Kaiser und Reich; von 1415 bis 1641 war sie als Amtssitz der kaiserlichen Landvögte und im speziellen Besitz Österreichs, so von 1541 bis 1545 des Landvogts Hans Wilh. v. Laubenberg zu Wagegg, hochgedachter Kgl. Maj. ratsch in Amtsrat der Landvögte und im speziellen Besitz Österreichs, so von 1545 bis 1551 des Landvogts Kaspar Kötler landrichter in Schwaben als dritter Stellvertreter des edelen und hochgerichteten Herrn Georgen Giengers, der rechten decolor, Kgl. Maj. ratsch, Landvogt in Ober- und Niedern Schwaben, überantwortet haben, nämlich ein inventari anno 1530,

mer am abschrift deselben,  
item akti register zusammen buchweiss  
gebunden, daran steht die clagen, ant-  
worten und widerchristen, dergleichen der  
fürgeschlagen mit auf gehalten tagen zu  
Ravensburg in den spinnen gegen dem  
sophus Weingarten.

item zehn register des ergelis am  
pfandschilling,  
item nemigeben register die widerchristen  
der landvogte berüternd, darbei der  
herrn erbruchseien jachen mit sind.  
item sechzehn register berüternd oft  
mit content zu Weingarten und die herrn  
erbruchseien iher sienn halben gegen der  
landvogte Schwaben.

Drey register beruerendt herr Jacoben von Landau als landvogts gewain clagen wider der meistal anstofer der landvogtei auf gehalem tag zu Memmingen einkommen und darbei herr Nicolaus Ziegler als landvogts gutbedunkn auf der meistal der landvogtei gestellet mitel auf dem tag zu Ravensburg furkomen.

Drey register aller anstofer antwurt auf die furgeßlagen mittel der herrn underheder.

Allerlay cepeien und underricht, so noch der ordnung überbliben, was mein gnedig henn von der regierung und ander und aller anstofer halb hin und wider geschriven ist, doran noch funftlich allerlay underricht der landvogteischen gut gezogen werden mag bei einhabung weilund herr Nicolaus Ziegler als landvogis zeiten.

Elich register beruerendt die furgeßlagen mitel auf gehalem tag zu Ravensburg gegen allen anstofer der landvogtei.

Zway register der antwurten der landvogtei gezen abt und convent zu Weingarten auf gehalem tag zu Ravensburg anno 1523 einkommen, so auch durch die weiss schaft worden.

Alli buschel herrn Konraten von Not vorstmaester der marggräffschafft und Simprechten Hieslern statthalter der landvogtei beruerendt.

Zway register, das gochhaus Weingarten contra die landvogtei beruerendt. Alli buschel der mererthal anstofer der landvogtei beruerendt was auf gehalem tag zu Ravensburg iher spenn halben einkommen.

Sechs register der anstofer der landvogtei habenden feyheit.

Alli buschel allerlay mißiven auf dem gehalem tag in anno 1523 hin und wider ergangen. Ist nicht sonders dienstlich.

Alli buschel die knecht so gelösen sind in Frankreich.

Alli buschel beruerendt die handlung, so auf dem bundstag zu Augspurg anno 1518 gehandelt worden ist.

Alli berumentin vertrag zwischen der landvogtei und den henn erbtruchsehn von wegen der aigen leut, se in der landvogtei geschen und an das schloß Wallburg gehörig sind in anno 1511.

Alli vidimus des kaiserlichen endschids

Gyselins von Anglenreuth hof beruerendt und über die declaracion ergangen in anno 1515.

Alli buschel betreffend graf Endras von Sonnenberg, die von Saulgen und das hochgericht zu Moßhalm.

Alli buschel, darin sich herr Wilhalm erbtruches der roiffieur der underthonen, so in der landvogtei geschen und mit aigenschafft dem gochhaus Yoni zugehören, zu geben wider.

Alli buschel erstmelten herr Wilhalmen von wegen des frevels außerhalb etters Renatschweller beruerendt.

Alli buschel herrn Wilhalmen und herrn Georgen truchsehn von wegen der furf sten und der hohen oberlait zu Menharzweller betreffend.

Alli register, schabhaft von den meisen, betreffen erstmelte fünf stett und darauf gevölgten landtag.

Alli buschel, den paurenkrieg betreffendt.

Alli große buschel der anstofer der landvogtei new clagen auf dem landtag zu Ravensburg anno 1523 einkommen, so auch durch die weiss schaft worden.

Alli buschel herrn Konraten von Not vorstmaester der marggräffschafft und Simprechten Hieslern statthalter der landvogtei beruerendt.

Alli buschel beruerendt die beschwerung des landtages, auch das jagen in Noggenburger wald, nit sonder dienstlich zu der landvogtei.

Alli buschel beruerendt die einsehen der landvogtei, darin von Kaisl. Maj. bevelch aufzongen, solche einsehen zu beschreiben und mit innen etlicher artigel in solchem bevelch verleipt zu handeln.

Alli buschel, darin Kaisl. Maj. die stend der landvogtei erforder und an sy ain aussätz auf den tag gen Thunenwerd zu schichen begert.

Alli buschel, libelowiß geschrieben das gochhaus Weingarten und die landvogtei beruerendt.

Alli berumente uralibrief, die von Altdorf beruerendt in anno 1506.

Alli buschel, beruerendt die landvogtei der irungen mit den von Altdorf,

darumben in vor der regierung zu Augspurg in recht gesstanden und mit endschid endschiden sein.

Alli buch, die schriftlichen verhör zwischen

herr Jacoben von Landau als landvogt

und dem abt zu Weingarten, beruerendt

underhaltung der knecht, pferdt, jager und

Alli laufbrief, beruerendt das klein weierlin zu Elzachhofen.

Alli buschel Königl. Maj. commissari furgeßlagen mitel, den landtag auf gehalem tag anno 1527 zu Ravensburg gehalten, auch darbei Hundsbij handlung Pferrich beruerendt.

Alli buschel, die von Brasberg contra der landvogtei vorstmeister beruerendt.

Alli buschel, Hantsen vom Sürgenstain etlicher beschwerden gegen der landvogtei beruerendt.

Alli große buschel, die von Wangen, Ravensburg und gedachten vom Sürgenstain belangt.

Alli Buschel, einen todtschlag daselbst begangen betreffendt.

Aber ain miss, einen todtschlag zu Humrohried bescheben betreffendt.

Alli buch, darin die lundschaft von einem Landvogt wider den von Altdorf gebraucht und eingezogen.

Alli buschel, den Abt von Weingarten beruerendt des abts von Weingarten verachtlich furnem nach und nach wider die landvogtei furgenomen.

Alli buschel, beruerendt die handlung, so ein abt von Weingarten wider die landvogtei vor den hundtsrichtern gehan.

Alli buschel durch den thumprossi von Gostanz auf dem reichtag zu Augspurg und abt zu Weingarten wider die landvogtei geubt.

Alli buschel Jorgen von Abofen der handlung halb am camergericht zu end gelossen und geurteilt, das am landgericht zu Schwaben wol geurteilt und darou ubel appelliert sei.

Alli buschel, den abt von Weingarten ains hengstis halb wider die landvogtei ergangen.

Alli buschel, den Poppelhauser und Mindelin betreffendt, so vom abt zu Weingarten vngleich angesehen und durch der landvogtei oberlait geübert worden sind.

Alli buschel, den abt von Weingarten von wegen der gemaindt zu Aßnang und die scheid beruerendt.

Alli berumentin uralibrief, darin der abt zu Weingarten den hof zu Kelried verleicht in anno 1485.

Elich schriften zusammengebunden, beruerendt die clagen, so weilund abt Schleg zu Weingarten gegen Hantsen Truchsehn, damals landvogt, geben hat.

Elich berichten landloßzettel zusammengebunden.

Ain buchel, die erhalten in der ob berreffendt.

Elich rath- fleur- register die ersten hilf in anno 1545.

Ain buchel, den abt zu Weingarten von wegen des vermainten gerich zum cammerhof und des mullers zu Aßnang vengnus durch des abt amptleit und pauren zu Aßnang beschehen beruerendt.

Ain buchel eilicher vermainter clagen des abt von Weingarten gegen herr Jacoben von Landau einbrach, auch darbei eilich surgeschlagen mitel in anno 1525.

Register, darin vermelst, von wen und on welchen enden der landvogtei.

Elich schriften zusammengebunden, die aigenleut im closter Weingarten, auch von wegen des bombgarters Peter Maßschalts zu Orlagelshofen beruerendt.

Ain register, wie sich des abts von Weingarten aigenleut aus seinem verhezen gewert und was furschriften darzwischen hin und wider ergangen.

Ain appellation sach, beruerendt des abt von Weingarten wider seinen leib aigenman Clausen Rabholzen gen Ynsprugg befchein.

Ain buchel, betreffendt die spenn mi her Haunzen Truchſeſen zu und umb Haiferlich und andern orten, auch wie ſchriftlich und mundlich darinn procliert ist.

Ain große buchel gemainer anſtoſer surgeschlagen mitel auf gehalem tag zu Norenspurg und der landvogtſchen beſchwerungen wider ſolche anſtoſer.

Ain buchel, beruerendt die protestation und compromiß der Truchſeſen iher spenn halben.

Ain buchel, die truchſeſischen beſchwerd wider der landvogtei inventari beruerendt.

Ain buch, darin der landvogtei angezaigt grem, oberlai, freiheit, brieflich vertrag und was ſonſt zu nobuſt der landvogtei dienit und auch die eintrag, fo der landvogtei begegnet, aufſchreiben ſind.

Ain buchel, die truchſeſischen spenn beruerendt.

Ain vertrag mit den Truchſeſen iher aigenleut halben, in der landvogtei ge-

ſehen, die nach rath und gerichtzwang beſtreffendt.

Ain buchel eilicher ſchreiben von der regierung an die Königl. Maj., die Truchſeſen belangend einen landtag zu halten und gewalt mit gewalt abzutreiben.

Elich ſchriften zusammengebunden, beruerendt was auf dem tag zu Ulm mit den widerſachern der landvogtei gehouelt und wie herr doctor Jacob Frankfurter und Gaspar Kleßler Königl. Maj. der halben geſchrieben haben.

Ain buchel, die landvogtei mit den herrn Eibrichſeſen von wegen des Gregers von Abacweiler belangendt.

Ain buchel, herrn Georgen Eibrichſeſen von wegen des todschlags zu Altmehhofen beruerendt.

Ain buchel, den abt in der Weihenow belangendt.

Ain buchel, was die herrn Truchſeſen nach iher abtreitung der landvogtei antworten ſollen.

Ain buchel, die Eibrichſeſen von wegen der 2500 guldin beſtreffend.

Der Eibrichſeſen clagſchriften vor herzog Ludwig von Bayern wider die landvogtei einfomen.

Ain buchel, die pawren von Gembach, Engetritin und Klimbrachofen iher beſchwerung mit den Truchſeſen und den von Norenspurg des holz im Aldorfer wald belangendt.

Ain buchelin, das ſchwein, fo die Truchſeſen in Thau der landvogtei vorſt geſangen haben, beruerendt.

Elich copieren an die Truchſeſen von Königl. Maj. und den herren von der regierung des jagens halben aufgangen.

Elich bevelb und ſchriften zusammengebunden, den hillſtand in den ſpennen mit den Truchſeſen gegen die landvogtei beruerendt.

Elich ſchriften, herrn Georgen Truchſeſen ſeligen von wegen des jagens am Aldorfer wald, auch Eyselnhof und den Hahnenbach belangendt.

Elich copieren von wegen des jagens im Aldorfer wald, in anno 1516 aufgangen.

Ain buchelin, die von Schöningegg contra die landvogtei des jagens am Aldorfer wald halben.

Ain buchel, beruerendt die Truchſeſen

contra die landvogtei des nachrichters halb.

Ain buchel, beruerendt der landvogtei ſchriften an die regierung.

Ain buchel, was die Truchſeſen in anno 1528 gen Minneprugg geſchrieben, auch darbei der von Leutkirch halben.

Ain buchel, die pfentung, ſo die Truchſeſen von Walpurg und die von Norenspurg der aktijen von Baindt im Aldorfer wald gehan.

Ain buchel, beruerendt landrichters unterricht gegen des Bischofs von Augsburg supplication.

Gepel, wie den herrn von der regierung geſchrieben, betreffendt herrn Georgen erbtruchſen iher ſpenn halben gegen Walpurg jagens halb am Aldorfer wald.

Memorial in Truchſeſischen ſpennen gegen der landvogtei Schwaben.

Ain urbar anno 1521.

Frevelbuch anno 1527.

Ain urbar anno 1498.

Frevelbuch anno 1524.

Straſbuch 1522.

Frevelbuch 1525.

Ginnembuch des von Fribingen anno 1530.

Straſbuch anno 1521.

Gegenbuch anno 1511.

Aber ain gegenbuch anno 1507.

Aber ain gegenbuch anno 1501.

Straſbuch anno 1515.

Ain buchel, der von Leutkirch jagen beruerendt bei zeiten des von Fribingen.

Ain buchel, beruerendt die von Schellenberg zu Rüthlegg vor bieſhof zu Göſtang in recht geubt.

Ain buchel, die von Leutkirch jagen halb bereffendt.

Ain urtaulbrief, die von Schellenberg beruerendt.

Ain alter vertrag mit der statt Leutkirch.

Ain buchel, die von Memingen contra landvogtei beruerendt.

Ain buchel, den herrn Fugger beruerendt.

Aber ein buchel, die von Memingen beruerendt.

Ain buchelin, Christoff Sattelin hochgericht belangendt.

Elich ſchriften, die landvogtei contra Fugger.

Ain buchel die landvogtei contra Memingen.

Zwo bucheln, die Fugger bereffendt.

Ain buchelin, beruerendt den todschlag zu Stetten um Martin Ringlin von wegen der rathſteuer.

Aber ain buchelin, die Fugger belangendt.

Ain buchelin, beruerendt den Satelin zu Pfeſenberg.

Ain buchelin, die von Bibra centra Althain belangendt.

Ain buchelin, die von Leutkirch von wegen des zehenden zu Wilhärzhofen beruerendt.

Elich ſchriften, die von Norenspurg von wegen des ſchanden halb vor der statt beruerendt.

Ain groſe buchel, Martin Ringlin von wegen des Neien, ney abt von Weingarten als Inhaber diefelben belangendt.

Ain buchelin den premal mandau vom cammergericht nit zu gehorsamen und das landgericht in Schwaben zu hantdhaben.

Ain buchelin, der amptſchreit oib belangendt.

Ain urkundt aus geſtellten roh halben vom Abt von Preperg.

Glaſt, umbelt und hilf des pfondiſchillings halb mit den ausschuzen der landvogtei ain buchelin.

Ain buchel Galle Hundibis wald halben.

Zwo Mifzen, die von Bibra belangendt.

Ain buchelin, wie man ſich mit den maleſizigen perſonen halten ſell.

Zwei alt lehenbrief, Antoni Tellein beruerendt.

Zwo groſe buchel, die landvogtei contra Leutkirch, Memingen, Stelin, Neien, Waldm(?) concubinen der priester und Leutkirch raitung beruerendt.

Zwo buchelen, beruerendt die von Schwendi,

Zwo buscheln, Sulmatingen beruerendt.  
Ain buschel, beruerend die von Bibra  
von wegen Ungerkingen.  
Ain buschel, die von Noni des pfenders  
halb beruerendt.  
Ain buschel, die von Waldse, Buchhorn  
und Wangen beruerendt.  
Ain buschel, den abt von Weingarten  
berefendt.  
Ain buschel, die von Aldorf betreffendt.  
Drei buscheln, beruerendt die von Groitz-  
hain.  
Ain brief aufrechnung des schwesterhaus  
zu Aldorf.  
Ain buschel, beruerendt prioria und  
convent des gozhaus Leuenthal die hundis-  
legin.  
Ain buschel, Bainb und Sulbach be-  
langendt.  
Ain buschel, die von Buchow, die nider-  
gericht zu Grad beruerendt.  
Ain buschel, das gozhaus Gutenzell be-  
ruerend.  
Ain buschel, belangend die von Kiblegg  
jagens halb.  
Ain berument Urtailkrieff vorm hundis-  
richter des abts von Weingarten halben  
ergangen.  
Ain buschel, die von Aldorf und abi  
von Weingarten betreffendt.  
Koniglichen eusched, beruerendt den abi  
von Weingarten von wegen Underhaltung  
knecht, pferd, jager und hundt.  
Ain Confirmation des gozhaus Net.  
Ain bischelin, das gozhaus Weingarten  
beruerendt.  
Ain buschel, erstmeli gozhaus Wein-  
garten der redbestigung vorm bischof zu  
Gostanz ergangen beruerendt.  
Zwo buscheln, erstgedachten abt des goz-  
haus Weingarten betreffendt.  
Ain buschel, die landvogtei und die  
von Konigegg belangendt.  
Elich schriften und abschid, die land-  
vogtei beruerendt.  
Ain buechel, das ain vengknus zu Wein-  
garten gebauen werden soll.  
Ain abred oins vertrags, das gozhaus  
Weingarten belangend.  
Zwo buscheln, die von Konigegg be-  
treffendt.  
Ain buschel, die landvogtei und die  
Truchsephen beruerendt.  
Ain buschel, den abt von sanc Georgen

der dorfer Herbohoven und Dundenhosen  
beruerendt.  
Ain buschel, den abt von Petershausen  
und die von Costanz beruerendt.  
Ein berumentiner vertrag mit dem goz-  
haus Salmenschweiler.  
Ein copie eine vertrags mit dem goz-  
haus Munderow.  
Ain buschel, betreffendt die lehenguetter  
zu Englungsweler.  
Ain buschel, beruerendt Pauls von  
Moshahn im Greit.  
Drei buscheln, beruerendt die herrn  
Erbruchsephen und die von Schellenberg.  
Zwo buscheln, die Truchsephen beruerendt.  
Mer two buscheln, die herrn Erbruch-  
sephen belangendt.  
Kundtschaft des Stendibads halben zum  
Hangelman.  
Ain buschel, beruerendt die von Lewi-  
kirch.  
Ain buschel, Simprecht Higlern be-  
treffendt.  
Ain buschel, grof Friedrich von Guistens-  
jagens halb.  
Ain buschel, den bischof von Costanz  
der gaifflichen halb in der landvogtei be-  
langendt.  
Ain buschel, Anthoni Nemen betreffendt.  
Ain buschel der spenn zwischen der  
landvogtei und erstmeliemel bischof von  
Costanz von wegen der nidergericht zu  
Obertrach.  
Zehn raihregister gen Landegg 200  
knecht zu schiten in anno 1513.  
Aulf raihregister auf 100 knecht in  
Welschland, raihregister auf 60 knecht in  
Welschland 1510.  
Sieben raihregister auf 60 knecht in  
Benediger krieg anno 1509.  
Anlegung Thias Ruegers zertung gen  
Unnerprugg anno 1518.  
Sieben raihregister auf 100 knecht ins  
Welschland anno 1516.

Acht raihregister auf 3 monat auf 60  
knecht ins Welschland.  
Aulf anlegung register auf 100 knecht  
ins Welschland anno 1516.  
Elich anlegung register auf 60 knecht  
in Welschland anno 1509.  
Vierzehn anlegung register auf 60 knecht  
in Mayland anno 1511.  
Vierzehn anlegung register in Schweizer  
krieg.

Zehn raihregister ins Welschland anno  
1513.

Zwanzig raihregister anno 1528.  
Ain eingebunden raihregister in Schweizer  
frg.

Neun register, was für wör und har-  
nach den underhauen in der landvogtei  
zu haben auferlegt.

Dreizehn raihregister auf 200 knecht  
anno 1512.

Ainundvierzig allerlay alter raihregister,  
nicht sonders nutzlich.

Zwelf register des hilfgetis in anno  
1529.

Siben raihregister anno 1524.

Ain raihregister anno 1529.

Siebhundert sibenzehn uschden, wie  
die in dem alten inventari am anfang  
und datum inseriert sind.

Mer aktundzwanzig uschden, in der  
zeit der inhabung der Königl. Maj. bei  
dem von Laubemberg als landvogt ge-  
macht.

So ist diese waren hab auf dem schloß  
gefunden worden:

Erschlich spieß, so der landschaft zuge-  
horen 246.

27 hellenbarten.

15 handrör.

12 hogten.

2 schweinspieß.

2 uneingemachet halb schlangen und aün  
valdenneter, aber zu dem allem gar fain  
munition.

1 gießsch.

1 lange truchen.

1 supfern fechel.

1 klains feselin, darin man long thut.

3 ofen.

1 groschen messkaisten.

3 fornstanden.

1 klains untergietefelin.

1 langen schreibisch mit laden und  
grienen auch überzogen.

1 beitslad mit etlichen eingemachten  
ledlin.

1 schenckisch.

1 mehltruchen.

1 lange truchen.

1 trog mit 2 lidern und

1 fisten.

Zu urkundi sind dieser inventari 3 gleide  
lants geschrieben, mit gedachter herra com-

missari beischier hierunder getrukt, ver-  
fertigt und dory mit oigen händen und  
namen unterschriven, dero eins hochmeister  
Königl. Maj. wiefthaliter, regenten und  
cammerräthen oberherrschaftlichen lounen

gen Unnerprugg überschitt, das ander dem  
vlgemelten von Laubemberg und das dritt  
herrn Gedrigen Giengers statthalter Cajuar  
Kleckern übergeben und zugestellt werden.

Actum am 24. tag Novembri nach  
Christi gepur 1545.

Oberbar von Freiberg ritter.

Hans Philip Schob von Mittelbrach,  
ritter (eigenhändig).

#### Aus der Welt der Heiligen.

Von Pfarrer Reiter.

S. Vitalie.

Nach gewöhnlicher Annahme war der  
hl. Vitalis aus Mailand der Vaier der  
heiligen Blutzugten Gervasius und Prota-  
stius. Er starb zu Areanna für das Be-  
kenntniß des christlichen Glaubens.

Dargestellt wird er als Ritter oder  
Krieger mit Peil, Keule, Streitkolben; oft ist auch eine Grube neben ihm, weil  
er in einer solchen lebendig begraben  
werden sein soll. — Eine Szene der  
Bekehrung hatte er in der alterthümeli-  
chen Zeit in Eßlingen, über dessen Vitalis-  
zelle die Würtembergische Kirchengeschichte  
vom Calwer Verlagverein berichtet: „Die  
Vitalisgelle identif. der Alamanne Hafsi  
an den Erzkaplon Karls, den Abt Ultrad  
von S. Tenis, der auch Herbrenchingen  
und Bolheim erwarb. Die Gründung der  
Vitalisgelle dürfte in die Merovingische  
Zeit zurückreichen und in Verbindung mit  
der Wirksamkeit von Missionären von  
Giermont stieben, wo S. Vitalis verehrt  
wurde. Darauf weist die Nähe von  
Plattenhardt mit seinem Antholiamus,”  
welcher, nebenbei bemerkt, bei uns sonst  
nirgends mehr vor kommt. — Dass es sich  
bei S. Vitalis in Eßlingen um den  
hl. Vitalis von Areanna handle, dürfte  
wahrscheinlich sein, doch könnte man auch  
noch an jenen hl. Vitalis denken, welcher  
zur rhebaischen Legion gehörte und mit  
dem hl. Mauritius gewortern werden ist.  
Auf ihn weist ein Schlussstein in der  
Kirche zu Osterdingen, O. A. Rettingburg,  
welche dem hl. Mauritius geweiht wurde.  
Die Keule, welche der heilige trägt, wird

dieser Annahme nicht entgegen sein, da ja eine Verwechslung überaus leicht vorkommen könnte.

Dr. Samson berichtet, daß es in Rom und Benedict viele dem hl. Vitalis aus Mailand geweihte Kirchen gab; Reliquien dieses heiligen Märtyrers wurden schon früh zu Köln bei S. Maria auf den Kapitol verehrt. Damit wäre zu vergleichen eine Noli bei Stadelberg S. 19. Erzbischof Hanno II. von Köln (1056 bis 1075) läßt sich zu S. Maurus nach Reliquien des hl. Innocentius und das Haupt des hl. Vitalis aussiefern; er begleitet unter großem Zulauf dieselbe in das Kloster Siegburg ein" (1070).

Reliquien des hl. Vitalis von der thessalischen Legion kamen um 1177 nach Marienberg in Tirol, 1368 nach Hirschbach, Konstanzer Domum. Um 1490 werden Vitalierreliquien vom Ulrichs- und Afrakloster in Augsburg, 1491 solche vom Münster in Reichenau erwähnt.

Ein Vitalis confessor, Nachfolger des hl. Rupert und Apostel von Passau, hat in Salzburg in der Stiftskirche zu S. Peter sein Grab. Wenn in einer Urkunde vom Jahre 866 (Ehlinger Urkundenbuch) der hl. Vitalis zu Ehlingen confessor genannt wird, so mag hier das Wert confessor seine ursprüngliche Bedeutung haben, wonach man unter confessor = Bekennner jeden Christen verstand, welcher seinen Glauben mutig vor dem heidnischen Richter bekannte.

In dem Werke: „Das Bisdom Augsburg“ von Steichle wird bei Dillingen ein beneficium s. Vitalis erwähnt, welches längst erloschen ist. Dem Namen nach könnte das Beneficium im 15. Jahrhundert von dem Kardinal und Bischof Peter von Schaumberg gestiftet worden sein; denn Bischof Peter führte den Kardinalstitel von S. Vitalio.

#### S. Oswald.

S. Oswald, König und Märtyrer in England, besiegt die endgültig die Herrschaft des Christentums in Britannien. Im Jahre 642 fiel er in der Schlacht bei Macclesfield im Kampfe gegen den heidnischen König Penda. Um sein Bild haben sich fröhzeitig die Ranten volkstümlicher Sage gewoben. Vergl. die um 1180/90 ent-

standene Spielmannsdichtung „Sankt Oswald“.

Unser Verzeichnis weist folgende Oswaldsheiligtümer auf. Kirchen: Achstetten (Oswald und Agatha), Hendorf, O. Niedlingen, Herbertingen (Oswald und Nikolaus), Lustingen, Ottiswang (Oswald und Margareta), Winnenthal, O. Weinsberg, Kapellen: Scheer, Gottesackerkapelle, Tiefenbach, Pfarrkirche Seefeld, von 1414, Tiefenbach, Pfarrkirche Höchstädt, Villingen von 1672, Waldhausen, Pfarrkirche Altheim Niedling, von 1738, Weingarten (nicht zelebriert). Hohenzollern: Minderdorf, O. Sigmaringen, Evangelische Kirchen: Abolshausen, O. Mergenheim, Emingen, O. Nagold, Hirschlanden, O. Leonberg, Weil im Dorf.<sup>1)</sup> Abgegangene Kapellen in Aisch, O. Blaubrunnen, Plensbach, Pfarrkirche Zell im Oberamt Kirchheim. In Owen eine Figur Oswalds mit Rabe, Ring und Oelbüste.

Die Auswahl des Patronats dürfte in einzelner Fällen auf die alten Benediktinerklöster (z. B. Reichenau) zurückzuführen sein. Bei Herbertingen könnte der Bezug von Reliquien den Kirchenpatron bestimmt haben.

Die Oswaldskapelle zu Weingarten hat ihren Patron sicher von Oswaldreliquien, welche Königin Judith, Gemahlin des Herzogs Wolf von Schwaben, aus England gebracht haben soll.

Im „Freiburger Diözesanarchiv“ 1901 wird bei Predication der Figuren am Freiburger Münstersturm unter anderem ausgeführt, daß im Münster schon frühzeitig dem hl. Oswald ein Altar errichtet, welcher im zweiten Decennium des 19. Jahrhunderts beseitigt wurde. Er war auch bis zu seiner Beseitigung sonders privilegiert für die Verstorbenen, und es wurden die Seelengottesdienste am Begräbnistage, am siebenten und dreißigsten, sowie die Anniversarien an ihm abgehalten und die Opfer dahin abgerichtet. Ob das nicht mit einer Kreuzfahrer-Übung zusammenhing? Gewiß ist dafür der Umstand nicht ohne Bedeutung gewesen, daß der letzte Gedanke, das letzte Wort des im Kampfe für den heiligen Glauben gefallenen Königs dem ewigen Heile der Seinen, seiner gefallenen

<sup>1)</sup> Schlüchtern S. Oswald mit den Raben.

Kämpfer galt. „Mein Gott, erbarme Dich der Seelen“, war sein letzter Ruf, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn sein Altar die Stätte der Fürbitte für die armen Seelen, in erster Nähe wohl der im Kampfe um das heilige Land Gefallenen, geworden ist. — Unter Festhaltung dieser Gedanken möchte man bei der Gottesackerkapelle zu Scheer die Frage aufrufen, ob ihr Titel nicht etwa auf S. Oswald als Seelenpatron hinweist. Wir können die Frage nicht ohne weiteres bejahen, schon deshalb nicht, weil die Oswaldskapelle zu Scheer früher (bis 1300) die Kirche des abgegangenen Odes Gemeinden gewesen ist. Doch dürfte man immerhin daran erinnern, daß ehemals die meisten Pfarrkirchen vom Gottesacker umgeben waren und daß mithin die Möglichkeit vorliegt, es könnte der Gedanke an den Seelenpatron Oswald das Patronat beeinflußt haben.

In dem Werke: „Die Bau- und Kunstdenkmäler in den hohenlohischen Landen“ findet sich bei Minderdorf die Bemerkung: „Dieser Patron läßt Zweifel aufsteigen an einem sehr alten Besitz einer Kirche in Minderdorf.“ Sollte damit gesagt werden wollen, daß S. Oswald erst in späterer Zeit als Kirchenpatron erscheine, so müßte dem widersprochen werden. Es gibt ur-alte Oswaldskirchen, wie ja auch der Kalixtus des hl. Oswald uralt ist. Im Jahre 690 kam der hl. Willibald mit elf Gefährten nach Friesland. Er war ein begeisterter Verehrer des hl. Oswald und verpflanzte dessen Kalixtus in die von ihm besuchten Gegenden. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde Oberdeutschland Hauptstätte der Verehrung unseres Heiligen. In Elsäß (Oswaldskirchen in Müllig, Oswald, Romantweiler, Schwanen), Boden, Schweiz, Bayern (Oswaldskirche in Regensburg), Tirol, Südtirol, Kärnten und Krain legten Kirchen, Kapellen, Klöster, Bilder und Taufnamen Zeugnis hierfür ab. „Sind es zuerst die Gläubigenboten und Rompilger, welche seine Verehrung weitertragen, so geschieht dies später durch die Kreuzfahrer, deren besonderer Patron Oswald wurde. Vor dem zweiten Kreuzzuge nahm man außer zum hl. Georg auch zum hl. Oswald seine besondere Zuflucht. Man wahlte ihn zu

einen Heiligtum, legte an seinen Reliquien Gelübde ab und brachte Gebete um glückliche Seeafahrt und glückliche Heimkehr dar. An den Wegen der Kreuzfahrer, den Verlebtschäften vom Norden zum Süden und Südosten entstanden Oswaldsheiligtümer. So ist es kein Zufall, wenn 1148 die S. Oswaldskapelle im Höllental bei Freiburg errichtet und von demselben Bischof Hermann von Konstanz konsekriert wurde, welcher zwei Jahre vorher den hl. Bernhard auf seiner Reise am Oberklettgau begleitet hatte.“

Reliquien des hl. Oswald finden sich in Ettendorf, Münster, Ennsfelden, Zug

(die Oswaldskirche dientlich die ständige Heiligtümer der spätgotischen Bauten in der Schweiz) sowie im Domstift zu Hildesheim und Soleburg (Oswaldskirche abgebildet im Werke: „Die katholische Kirche unserer Zeit“ S. 244). In Hirten waren nach dem Codex Hirsaugiensis im altare trium regum ebenfalls Reliquien s. Osvaldi regis et martiris eingeschlossen.

Attribut des Heiligen sind der Rabe und ein eigenartiges Gefäß. Der Vogel trägt in seinem Schnabel einen Ring oder einen Brief. Bei seiner Salbung zum König zerbrach nämlich nach der Vollzöge das Oelglas, worauf ein Rabe mit dem Christus erschien und einen Brief brachte des Inhalts, daß der hl. Petrus selbst den Christus geweiht habe. Dieser Rabe wurde später als Brautwerber mit dem Ring abgesandt und vollzog sein Amt mit bestem Erfolg.

Wenn Oberle (Ueberreste des germanischen Heidentums im Christentum) die Verhängnis ausspricht, daß in England vielfach an Stelle Wodans der hl. Oswald getreten sei, und daß der Rabe in seiner Begleitung an die Ratten Wodans erinnere (Hugin-Gedanke und Mummi-Erinnerung vorstellend), so wird er wohl das Richtige getroffen haben.

Über das zweite Attribut auch noch ein Wort. Nach Beda ist König Oswald am Österfest mit Bischof Aidan zu Tisch gesessen, als ihm geweckt wurde, es standen viele Rame draußen und warteten auf Almosen. Der fromme König sei aleald aufgestanden und habe Speisen hinausgetragen und verteilt und schließlich sogar das Prunkgeschirr der königlichen Tafel

in Stücke zerbrochen und den Armen reichen lassen. Diese Erzählung soll nur dazu geführt haben, daß Dewald mit einem Brustgösch in der Hand dargestellt wird. Das Attribut kann indessen ebenso gut als Salbölgesch geschaut werden. Das potentielle Geöffnete trägt S. Dewald auch am Freiburger Münsterthum.

Seit 1396 ist unser Heiliger Patron der Augustinerprophet in Passau mit heilsträchtiger Quelle unter dem Hochaltar.

#### S. Gangolf.

Der Name dieses Heiligen wird verschieden geschrieben: Gangolf, Gingolf, Gingolff, Gengolf, Genf, Goff, Gingov, Gengou, Gengoul u. s. w. Wolfgang?

S. Gangolf stammt aus Burgund, war ein tapferer Kriegermann unter Pipin und wurde auf Anhören seines hebreerischen Volkes am 11. Mai 760 bei einem Brunnen ermordet. Beigelegt ist er in der S. Peterskirche zu Varennes bei Longres. Dargestellt steht man ihn als Ritter oder Kriegermann mit Lanze, Schwert und Schild mit Kreuz, Schild oder Wappenschild, neben ihm vielfach eine Quelle.

Die Matthiaskirche in Trier besitzt Reliquien des hl. Gangolf. Zwischen 1127 bis 1140 schuf jener Bischof Ulrich von Konstanz in den Altar der S. Johanneskapelle zu Trier ein. Im Jahr 1343 übergab Margareta, Priorin der Augustinerinnen von Zoben, Reliquien des Märtyrers Gangolf nach Bern.

Unserem Heiligen sind geweiht die Kirchen in Heuselern, OA. Ebingen (Kirche teilweise noch romanisch), Röttingen, OA. Neresheim, von ca. 1499 (Gangolf und Wendelin), und Wehrswende, OA. Ravensburg. Kapellen hat der hl. Gangolf in Bühlertann von 1500, Röttingen 1728 (Gangolf, Ottilia und Leonhard; Gangolfsbrunnen) und Wehrswende (Gangolfsbrunnen oder Wolfgangsbach, uralt Wallfahrt).

Die Kapelle von Eichenlindberg, OA. Gaiberg, ist abgegangen.

Das Patronatinnenbuch von Reileckner kennt keine Gangolfsaltilia, Dr. Samson nennt deren aus der Erzbistüme Köln fünf und aus der Diözese Trier ebenfalls fünf, darunter die bekannte Gangolfskapelle in Trier. Sonst begegnen uns noch Gangolfskirchen in Amerbach, Bamberg,

Würzburg, Mainz, Haarlem in Holland, Teul im Lechtingen, Gaisingen, Postheimbrunn im Elsass, Scheltingen und Schlettstadt in Baden, Dornstetten (im b. Bezirk, amm. Schengen).

Mitpatron ist Gangolf in Alstern, Amt Überlingen, und im Kloster Lautenbach, Kreis und Kanton Schleiden. In Offenburg, wo seine Verehrung schon frühzeitig aufkam, soll er Patron einer Bruderschaft sein.

In Niedenau im Badischen befindet sich eine urale Gangolfskapelle mit Brunnen, und nicht weit davon eine Wolfgangskapelle. Bei dem schon genannten Lautenbach trifft man im Gangolfsthal eine Kapelle, vor dessen Altar eine steinerne Platte den Ort einer Quelle bezeichnet, deren Wasser außerhalb zu einem Brunnen abgeleitet ist, über welchen sich das Standbild des hl. Gangolf erhebt. Am 11. Mai drängen sich Scharen von Pilgern zu der Kapelle, um dem Gottesdienst zu Ehren des Heiligen hinzuwähnen. Das sogenannte Gangolfsbrunnen zu Barr, bei welchem sich eine Kapelle erhebt, scheint korrumpt und vom S. Gangolfsbrunnen abzuleiten zu sein. Den Namen der Stadt Gangenbach hat man auch schon mit Gangolf in Verbindung gebracht, allein es dürfte doch richtiger ein, denselben mit den Fischen in Zusammenhang zu bringen (Gangolfsche-Wanderfische), wie ja auch die Stadt in ihrem Wappen einen Fisch führt.

Es wird gesagt, die Verehrung des hl. Gangolf in Offenburg weise auf Toul und die in Niedenau auf Mainz hin. Zur unsern Bericht habe ich bis jetzt keine sicher führende Spur gefunden, welche die Frage nach der Herkunft des Gangolfs tuttus bei uns hätte klären können. Vielleicht geben vorstehende Bemerkungen Anregung zu neuem Forschen.

Ohne auf die Brunnenfrage näher einzugehen, wollen wir noch hervorheben, daß S. Gangolf vielfach als Quellenheiliger betrachtet wird (Königreich Württemberg, Band II, S. 158), und daß sein Tod und seine Verbindung mit Quellen an den Tod Siegfrieds im Nibelungenliede erinnern. Die Hufeisen an den Gangolfskapellen könnten ihren Grund darin haben, daß Gangolf zum Reiterschall der Missionäre in Friesland bestellt worden ist. — Die

Zusammenstellung von Gangolf und Leonhard in Röttingen scheint besondere Bedeutung zu verdienen.

Zum Schluß sei noch hingewiesen auf das Dorf S. Gingolf am Genfer See; die eine Hälfte der zusammenhängenden Gemeinde gehört politisch zu Frankreich, die andere zur Schweiz, und zwar zum Kanton Wallis. Die mittler durch das Dorf liegende Morge bildet die Grenze. Die beiden Gemeinden bilden eine Kirchengemeinde, Kirche und Friedhof sind auf französischem Gebiete.

#### Th. Schön. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen.

(Fortsetzung.)

Den König sollte er vor allem bewegen, die noch immer nicht bräuchte Ausleistung wegen dreier Ordner in Kroatien zu berichtigten und überhaupt ihn für fröhliche und milde Gesinnungen zu gewinnen. Dagegen sollte er eine Sühne zwischen dem Großfürsten Witold von Lubauen und dem Orden bewirken und deshalb einen Verhandlungstag zu Welnu bewohnen, worüber der Hochmeister mit Witold bereits übereingekommen war.<sup>1)</sup>

Der Tag zu Welnu am 11. September 1420, auf dem Konrad erschien, hatte keinen weiteren Erfolg, als daß der Beifriede zwischen Witold und dem Orden bis 13. Juli 1421 verlängert wurde.<sup>2)</sup> So lebte denn Konrad unverrichteter Dinge zum römischen König zurück. Am 23. November 1420 schrieb von Thorn aus der dortige Konrad an den Hochmeister und sandte einen Brief des Herrn Konrad v. Weinsberg betreffs Zahlung einer Summe an den Bürger Syfeld zu Krakau.

Am 16. Dezember 1420 schrieb von Neuenburg aus Konrad Herr zu Weinsberg, des heiligen römischen Reichs Edelsäumerer, an den Hochmeister Michael Rüschmeister v. Sternberg bereits eines Briefes des römischen Königs, Trinkgelder für die königliche Kanzlei. Im Schreiben werden erwähnt der v. Secken-dorff, Herr Nemcko, Herr Johann

<sup>1)</sup> Boigt, Gesch. v. Preußen V, 379.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 380—381.

Stalberg und die Sendung eines gewissen Michart an den Hochmeister.<sup>3)</sup>

Die Beziehungen Konrads zum Deutschen Orden bestanden fort. Am 5. Mai 1426 verbündete er sich mit demselben,<sup>4)</sup> und am 2. Juli 1426 schrieb er von Kübeck aus an Hochmeister Paul von Ruhdorf. Am 23. April 1429 erteilte er in einem Schreiben an denselben Kreuzen für Konrad Muggigotsblut (Muckablu). Am 5. September 1440 schrieb von Basel aus Konrad dem Hochmeister Paul v. Ruhdorf und sandte ihm zusammen mit dem Domherrn von Bamberg (Weiner v. Aufseß) seinen Kaplan und Sekretär Job. Gerner und seinem Diener Konrad v. Finsterlohe mit der Bulle wegen des Ablassgeldes.<sup>5)</sup> Die deutschen Kurfürsten forderten in einem aus Mainz 16. März 1441 datierten Schreiben die Entrichtung des in Preußen und Livland gesammelten Ablassgeldes für den Erbkämmerer des römischen Reiches, Konrad v. Weinsberg, als Belohnung für seinen früher dem König zu Basel geleisteten Schutz.<sup>6)</sup> Der Hochmeister sah diese Forderung von sich abzuweisen, weil nach der bei der Sammlung vorgeschriebenen Art der Aufbewahrung nicht er, sondern die Prälaten und Stände des Landes dafür aufkommen sollten und nach des Sammlers Anordnung das Geld weder in die Hände des Hochmeisters noch des Ordens gekommen war.<sup>7)</sup>

Am 1. Januar 1442 schrieb von Heidelberg auf Kurfürst Ludwig von der Pfalz an Hochmeister Konrad v. Erlichshausen (Erlichshauer) und ersuchte ihn, von dem in Preußen eingegangenen Ablassgeld dem Reichskämmerer Konrad v. Weinsberg betreffs Zahlung einer Kosten, welche ihm sein Aufenthalt in Basel als Statthalter des römischen Königs Albrecht II. verursacht hatte, zu ersehen.<sup>8)</sup> Auf der Tagesfahrt der preußischen

<sup>3)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deichhardsbriefarchiv.

<sup>4)</sup> Dillenus, Chronik v. Weinsberg S. 43.

<sup>5)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deichhardsbriefarchiv.

<sup>6)</sup> 1439 batte ihm König Albrecht II. zu dessen Prostktor ernannt. (Dillenus, Chronik v. Weinsberg S. 49.)

<sup>7)</sup> Boigt, Gesch. v. Preußen 8, 23.

<sup>8)</sup> Agl. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deichhardsbriefarchiv.

Sünde zu Elbing 14. März 1442 hieß es: item von dem Abläggelde, das der Herr v. Weinsberg durch seinen Thuner und Boten hat werben lassen und fordern, haben die Stete also beschlossen, das sie unser Herr Hauseister Gnade haben gebeten, das her mit den Herrn Prelaten und siinen Gebeilgen Nachtheysze und Wege synde, das men deshalb Geld hir im Lande behalte bis zur Zeit, das men erfah, wie men is demelbheit in anden Landen und Steten und bis die heilige Kirche gantet in Eyn summelb.<sup>1)</sup>

Am 13. August 1442 erschuf von Frankfurt a. M. aus Erzbischof Dietrich von Köln den Hochmeister Konrad v. Erlichshausen, dem Reichskämmerer Konrad Herrn v. Weinsberg vom preußischen Abläggelde Bezahlung zu tun. Dasselbe ist 19. August 1442 Kurfürst Ludwig von der Pfalz und 10. September 1442 von Berlin aus Kurfürst Friedrich von Brandenburg.<sup>2)</sup>

Am 23. August 1442 bat Konrad Herr v. Weinsberg selbst die preußischen Städte, dahin zu wirken, daß der Hochmeister das in Preußen gesammelte Abläggeld ihm übergebe, um Weiterungen zu vermeiden.<sup>3)</sup> Auf dem Städteitag zu Marienwerder 14. Oktober 1442 hieß es: item so ist vor die Stete kenen des Herren romischen Königes und des Herrn v. Weinsberg Diener und vor kejelbst den Steten ihres Briefs an die Stete des Landes sprechende geantwort und (mit) Munich geworben als vor des Abläggeldes wegen, das hir in Lande ist gefallen. Worumfern die Stete haben geantwort, das denselben Brief haben ihm lesen und wol vernomen, sprechende, das sie von der Sachen syne Bevelung von den Eren (= Freiern) hettien und die Sachen treffe vel Lembe on; herumbe so welden sie es an die Eren heu heymen brengen und, wenne mitz Herrn Hauseister, dy Herr Prelaten, Lande und Stete wirt verbotten, so willen sie eer Ehesten Gündenden gerne anbrengen zeat selben Tagefart.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Doeppen, Standesstaaten II, 414.

<sup>2)</sup> Ital. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

<sup>3)</sup> Doeppen, Standesstaaten II, 495.

<sup>4)</sup> Ebenda II, 513—514.

Die Sache zog sich in die Länge. Am 21. September 1445 schrieb von Weinsberg aus der Erbkämmerer des römischen Reichs, Konrad v. Weinsberg, an den Hochmeister: Nachdem seine Boten, der Vizentia und Bamberger Domherren Werner v. Uffesse (Auffeß), Hans Gerber, Krichderr zu Nieder-Gehheim, sein Rat Konrad v. Vinsterlohe persönlich vom Hochmeister eine ablehnende Antwort erhalten haben, das für das Konzil in Preußen gesammelte Abläggeld zu verabsolgen, habe er diese Weigerung vor den römischen König gebracht, der durch Heinrich Wyssach, genannt Bedhinger, und den Deutschmeister Eberhard v. Saunshain, dem Reichskämmerer Konrad Herrn v. Weinsberg vom preußischen Abläggelde Bezahlung zu tun. Dasselbe ist 19. August 1442 Kurfürst Ludwig von der Pfalz und 10. September 1442 von Berlin aus Kurfürst Friedrich von Brandenburg.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Ital. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensbriefarchiv.

<sup>2)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen S. 87.

durch die Bulle des Konzils sowie durch die Briefe des römischen Kaisers und der Kurfürsten von der Rechtmäßigkeit vollständig unterrichtet sei. Der Hochmeister leugnete jedoch in einem Schreiben an Konrad d. d. Mohrungen 16. September 1446, daß ihn die Bulle und die erwähnten Briefe zur Entrichtung des Abläggeldes an Konrad v. Weinsberg geradenhändig verpflichteten. Der Deutschmeister, an den sich 31. Mai 1446 der Hochmeister gewandt hatte, riet: man möge sich mit Weinsberg, der Geld jegliche bedürfe, durch eine kleine Summe abfinden. Allein der Hochmeister erwiderte d. d. Mohrungen 17. September 1446: Wir dürfen nun einmal nach Lau der Bulle dies Geld nicht angreifen; es ist uns dies verboten. Weinsbergs Bulle gebietet auch uns, es solle ihn niemand bei Erlangung des Gelds hindern. Das haben wir auch besorgt. Wir haben auch in seines Dieners Gegenwart unsere Prälaten, Lande und Städte zusammengetreten und ihm deren Zeugnis vorgelegt, daß das Abläggeld nicht in unserer Bewahrung ist und wir und unser Orden damit nichts zu schaffen haben. Der Hochmeister erfuhr daher den Deutschmeister, in Verbindung mit der Gesandtschaft auf dem Reichstag zu Frankfurt a. M. dem Reichskämmerer klar und deutlich vorzustellen und zu versuchen, entweder auf diese Weise oder durch wiederholte Erbitten eines schiedsrichterlichen Antrags den Streit endlich zu schlichten. Allein auch dieser Versuch schlug fehl.<sup>1)</sup> Auf dem Ordenskapitel, das Ende 1447 in Marienburg einberufen wurde, kam auch der Streit wegen des Abläggeldes von neuem zur Sprache. Der Hochmeister wünschte schließlich, diesen ärgerlichen Zwist bald beigelegt zu sehen. Denn auch während des Jahres 1447 war fortwährend über die Sache verhandelt worden. Da seindem wieder neue Anforderungen wegen dieses Geldes vom Konzilium angelangt waren, ein Teil aber bereits auf den Krieg gegen die schismatischen Rassen verwendet worden war, so ließ der Hochmeister laut eines Schreibens an den Prokurator in Rom, d. d. Marienburg 17. August 1447,

<sup>1)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen S. 151—152.

<sup>2)</sup> Dillenius, Chron. v. Weinsberg S. 51.

<sup>3)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen S. 109—110.

14. November 1454 dem Hochmeister und bat um Belassung des Ordensbruders Jörg Bachrat, genannt der Mch, in einem deutschen Konvent.<sup>1)</sup>

Nicht dem schwäbischen Geschlecht von Bernhausen, sondern dem hessischen Geschlecht v. Benhausen gehörte an Johann v. Benhausen (Bernhausen), der 1420–1424 unterster, 1421–1423 oberster Kumpfmeister, 1432 bis 13. März 1433 oberster Treffler, 1433–1441 Komtur zu Brandenburg, zu Thorn 1441 bis 6. November 1446, 1441–1443 zugleich zu Althaus oder Alsfeld, 22. Juli 1435 auch Pfleger zu Rastenburg und 18. Juli 1435 Vogt zu Dirschau war.<sup>2)</sup> Am 13. August 1427 schrieben von Thorn aus Ritter Jorge v. Enzenberg und Ritter Hans v. Blanckenburg dem Hochmeister und bat ihn, dem Großfürsten Witold von Litauen ihren Dank für die Ehrenbezeugungen, mit welchen er sie überschüttet hatte, auszudrücken.<sup>3)</sup> Georg v. Enzenberg ist wohl eine Person mit Georg v. Enzberg, der 1425 seinen Besitz in Jüllingen dem Kloster Maulbronn verkaufte, dagegen 1436 und 1438 seinen Anteil an Enzberg.<sup>4)</sup> Er suchte wohl im Ordenlande sein Glück zu machen.

Am 25. November 1433 nimmt der Kaiser in einem Schreiben an den Hochmeister seinen Sandboten „den wurdigen Friedrich Graven zu Solte und Tambern zu Strasburg und den strengen Ritter Reinhard von Nopperg“ (Neipperg).<sup>5)</sup> Letzterer dürfte der sonst wenig bekannte Reinhard III., Sohn Eberhardts II. und der Magdalena v. Mengingen sein.

Von 1434 bis 6. November 1448 war Komtur zu Schwäbisch Johann v. Stetten, der vorher, 8. Juli 1423 bis 18. August 1424 Pfleger zu Schalen, 1432 bis 11. Dezember 1433 Komtur zu Rastenburg war und

<sup>1)</sup> Kal. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensarchiv.

<sup>2)</sup> Voigt, Namenslodek S. 54, 102, 42, 43, Toeppen, Standesalten II, S. 223, Ebenda S. 548.

<sup>3)</sup> Voigt, Namenslodek S. 113, 110, 15, 24, 58, 24, 18, 110, 65, Toeppen, Standesalten II, 580.

<sup>4)</sup> Kal. preuß. Staatsarchiv in Königsberg, Deutschordensarchiv.

<sup>5)</sup> Agl. wurtt. geh. Hans- und Staatsarchiv in Stuttgart.

<sup>6)</sup> script. rer. pruss. III, 633,

eine Person ist mit Johann Truchsess v. Stetten, Komtur zu Osterode 1438 bis 17. Juni 1449.<sup>1)</sup> Er stammte aus dem Geschlechte der Truchseß die Grafen von Württemberg. Als 12. Mai 1440 zu Elbing Hochmeister Paul v. Nusdorf über die Belegung des Streites über die Besetzung der Neunter erkundete: sal seim Johann v. Stetten Rumpfburc zu Osterode.<sup>2)</sup> Am 28. Januar 1443 war Hans v. Stetten, zu Osterode Komptere, Zeuge in einer Urkunde des Hochmeisters Konrad v. Erlichshausen.<sup>3)</sup> Am 16. Oktober 1443 war zu Frankfurt o. d. O. Ge Hans v. Stetten unter den Abgeordneten, die den Vertrag zwischen Kurfürst Friedrich von Brandenburg und dem Orden über die Neumark abschlossen.<sup>4)</sup> Er war ein gewalttätiger Mann. Am 25. August 1446 wird unter den Urkachen des preußischen Standesbundes angegeben: Item her Druschses, Vogt zu Solda (Soldau) hat einen erbar Man zu Kosla (Koslan zwischen Neidenburg und Soldau) in seinem eigenen Hause iessch. u. ane (= ohne) Recht.<sup>5)</sup> Am 26. August 1449 war Johann Truchsess v. Stetten Pfleger in Rastenburg.<sup>6)</sup>

Am 8. September 1434 fand statt eine Thedigung zwischen dem OrdensVertreter, darunter Wilhelm v. Werdenau, Komtur zu Brunsberg, und der Krone Polen.<sup>1)</sup> Vom 7. Mai 1436 bis 28. Dezember 1437 war Heinrich Messinger Pfleger zu Justenburg.<sup>2)</sup> Er gehörte möglicherweise dem württembergischen Geschlecht der Waldmann v. Mössingen an, bei denen der Taufname Heinrich verkommt.

1. Juni 1433, 6. Janu 1443 bis 19. Mai 1444 war Dietrich v. Nordheim Pfleger zu Schalen, 25. November 1435 Pfleger zu Grünhof.<sup>3)</sup> Bei dem Geschlecht, das sich nach Nordheim, Orl. Brackenheim nannte, begegnet Dietrich auch sonst als Nachname.

<sup>1)</sup> Voigt, Namenslodek S. 54, 102, 42, 43,

Toeppen, Standesalten II, S. 223,

Ebenda S. 548.

Toeppen, Standesalten II, 580.

Ebenda IV, 476.

Voigt, Namenslodek S. 101.

Toeppen, Standesalten I, 649.

Voigt, Namenslodek S. 87.

Ebenda S. 102, 86.

Der Streit des Hochmeisters Paul v. Nusdorf mit dem Deutschenmeister war wohl eine Hauptveranlassung, weshalb er die Franken, Schwaben und Bayern aus den einflussreichen Stellen in den Komtrenten zu entfernen und seine Landsleute, die Rheinländer, dorein zu bringen suchte. Johann Kazsdau, ein treuer Diener des Hochmeisters, schrieb daher 1. April 1439 dem Hochmeister: „Ich verneme us des v. Wirspergers Worten, daß man sich klagt, wie das man die Franken und Swaben abstoßt von den Amtien und sie nicht wil lassen iftlemen. Das dünkt mich nicht also son und habe ich legen im und andern das verantwort und gezalt die Swaben und Franken, die in und an den Amtien sind, die man albit ehs Teils wel kennen. Euer Gnaden losse seben uss die convint, wie die gehalten werden. Do macht man ab grobes Geschenk us.“<sup>1)</sup> Im Komtent zu Königsberg bildeten die Franken, Schwaben und Bayern eine äußerst kompakte Majorität, und von ihr ging die Auflehnung gegen den Hochmeister aus, welche alsbald auch die Komtrente von Brandenburg und Polga ergriß.<sup>2)</sup> Eine Ordenschronik meldet über diesen Hochmeister: seine Gebüttiger aber von den Franken, Schwaben und Bayern aus ihrem Lebemuth tiliu zu für eynen bloden, vrygen und vorzegten Man, also er ehr ein Schloß oder czwey zu den Grund breche, denn das er seinen Freunden menschlich under Augen esche.<sup>3)</sup> Eine andere Chronik<sup>4)</sup> meldet: Pawel von Nussdorf regire Preuer Lant, das men do lyne Schrift faut vor des Hochmeisters Gemach, woh gesdrebien aufs disse Sproch: das mag Nyamt ein Gebüttiger seyn, ber sey denne eyn Swabe, Peyer oder Frendelyn.

Ey Zeitz nam darnach an, das disselbigen musten von Marienburg und aus den Gebitten gan, Do begunden do zu wanden, das waren noch Swaben, Peyer oder Franken.

Den musten do untereinig zeyn Swaben, Peyer und auch Frendelyn mit den andern beginn Zungen, das haben sy zu Polen mit Macht zu gedrungen.

So machte sich der Hs. der Niederdeutschen gegen die oberdeutschen Gebüttiger in Worten Luft. Im Jahre 1440 vereinigten sich die Stände Preußens in einem Bund. Der Deutschenmeister bot ihnen eine enge Verbindung an, in die auch die Komtrente zu Königsberg, Polga und Brandenburg aufgenommen werden sollten. Lepizier traten nun energisch an den Hoch-

<sup>1)</sup> Agl. wurtt. geh. Staatsarchiv in Königsberg, Schiel. LXXI, Nr. 18; Voigt, Gesch. d. Marienburg, S. 260, Ann.

<sup>2)</sup> script. rer. pruss. III, S. 641.

<sup>3)</sup> Voigt, Gesch. d. Preußen, 7, S. 425, Ann. 3.

<sup>4)</sup> script. rer. pruss. V, 126.

<sup>5)</sup> script. rer. pruss. IV, 413.

seinen Gebüttigern ihr Verbündnis nicht antragen, „went is waren vole von den hogen Zungen, also die hoffigen Swaben, Peyeren und Franken“. Der Chronik lobte vorher die alten Zeiten, als man wähle zu Gebüttigern „alte verunfrühte Männer aus Westfalen, von dem Nenne, aus dem Süste (= Süste) von Hiltachern, von Münster, von Brunswick und auch gemeinlich aus Sachsen und auch waren do im Preußenlande redliche, volgeberne Leute, dy in den Orden begeid werben, men nam sy in den Orden.“<sup>1)</sup>

In der Danziger Chronik vom Bunde<sup>2)</sup> findet sich folgendes Sputlied:

Ach tu gutes Preuer Land,  
wie bist du so fere vorheret und verbrant.

Das dorv men Nyamt danken,  
wen Swaben, Peyeren und Franken.  
Wer in Preuer Landes Volmacht  
wort is von in also bedacht.

Do der Hochmeister Pawel von Nussdorf regire Preuer Land,  
das men do lyne Schrift faut  
vor des Hochmeisters Gemach,  
woh gesdrebien aufs disse Sproch:  
das mag Nyamt ein Gebüttiger seyn,  
ber sey denne eyn Swabe, Peyer oder  
Frendelyn.

Ey Zeitz nam darnach an,  
das disselbigen musten von Marienburg  
und aus den Gebitten gan,  
Do begunden do zu wanden,  
das waren noch Swaben, Peyer oder  
Franken.  
Den musten do untereinig zeyn  
Swaben, Peyer und auch Frendelyn  
mit den andern beginn Zungen,  
das haben sy zu Polen mit Macht zu  
gedrungen.

So machte sich der Hs. der Niederdeutschen gegen die oberdeutschen Gebüttiger in Worten Luft. Im Jahre 1440 vereinigten sich die Stände Preußens in einem Bund. Der Deutschenmeister bot ihnen eine enge Verbindung an, in die auch die Komtrente zu Königsberg, Polga und Brandenburg aufgenommen werden sollten. Lepizier traten nun energisch an den Hoch-

<sup>1)</sup> Ebenda S. 414.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 415; Voigt, Gesch. d. Marienburg, S. 349–350.

meister mit Forderungen heran.<sup>1)</sup> Am 16. Januar 1440 floh der Hochmeister von Marienburg nach Danzig. Geisenberger, Marienburger Chronik p. 71, meldet: der Hochmeister nahm die Sach zu sich und wolle den Landen Recht beehren; er verschrieb alle seine Kämpfers auf Marienburg und legte ihnen die Sache für, daß es gewandelt macht werden. Die Brüder des geringen Adels standen darzu, das iren Unterlassen grob Gewalt geschehe und wöllen gern, daß es gewandelt möcht werden. Aber die von großen Leut, als Swoeben, Franken, Bayern, die wöllen Herren sehn und sprachen: "man müste die Hunsdubben in Zwang halten" und waren sehr unsinn unter sich, daß einer den andern ermorden wöllt und auch den Hochmeister, were er nicht mit einem Jagdschlitzen von da nach Danzig gegeben.<sup>2)</sup> Auf einem Tage zu Krum Enze 1439 hatten die Stände gellagt: Wo ist ein Armer im Lande, dessen Eltern, Brüder, Freunde oder der nicht selbst von Orden misshandelt, wo einer dessen Privilegien und Freiheiten nicht geschmäleret sind? Unsere Freunde haben sie zu Gast geladen und unter dem Scheine der Freundschaft verachtlich ermordet, ohne Urteil und Recht, ohne Auflage und Verhör entkaupt oder ihrer Güter beraubt, Männer um ihrer schönen Frauen willen erschüttet oder ihre Frauen und Tochter verführt, ihre eigene Freunde zu Wasser und Land verkauf und den Kaufmann mit Lasten aller Art beschwert. So ist's vor Zeiten nie gewesen. Die alten Hochmeister, als Heinrich Düsmer, Wurich von Kniprode und andere fromme Ritter meinten das Land mit Treue, bauten es an, leisteten uns Beistand, beschirmten die Städte. Wo ein armer Mann war, dem halfen sie, daß er bei seiner Nahrung blieb und nicht verdarb, und hielten fleißig Gottesdienst, also daß man überall in fremden Landen diesem Lande großes Lob nadachte. Diese Neuen, Schwaben aber, diese Bayern und Franken ihun jetzt in allem das Gegenheil vergessen alle Gottesfurcht und sprechen led: wir Preußen seyn nur

<sup>1)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen 8, S. 766 ff.  
<sup>2)</sup> Voigt, Gesch. d. Marienburg S. 352, Ann. 9.

ihre Leibeigenen, mit dem Schwerte gewonnen. Unsere Brüder haben es nicht an ihnen verdient, was sie iæglich an uns ihm wizet unsre Privilegien und Freiheiten. Wennzleich ihre Vorfahren dieß Land auch erobert, wer anders hat sie denn dabei erhalten, als unsere Brüder unter Schweiß und Blut? Fürwahr es taugt nicht, daß wir laenger sulle sitzen und schwigen, sondern es will von Nöthen sein, daß wir bedenken und berathen, wie wir solch' unleidliches Joch von unfern und unserer Nachkommen Ricken schütteln.<sup>1)</sup>

Um 1440 stellten die Konvente von Königsberg, Valga und Brandenburg folgenden Entwurf auf, daß "wir große 6 Gezunge in diesem Lande unser Ordens haben".

1. Niederlausitz.

2. Überrenneichen, Neifranken.

3. Voiblender, Meissener, Doringer, die man vormals hat gehalten und gerichtet vor inn' Raum, darum sie cleyne Land sein und haben dirfamt, das Frankenland, Swoeben, Bayernland, icelichs großer ist, denne die drei benampte, voilendliche, meistreiche, derrichtliche Lande seyen.

4. das Frankenland.

5. das Swoebenland.

6. das Bayerland.

Sie begrieten: Swoeben desgleichen des innersten Raths in sothanner Weise ires Gezunge auch einen Gebietiger ihien (= erwählen) sollen, den weisesten, potzfruchtigsten, redelosten, so her der Lande ihend und in unserm Orden und diesen Landen ist. In fulcher Verbrennunge der alten Hochmeister, als Heinrich Düsmer, Wurich von Kniprode und andere fromme Ritter meinten das Land mit Treue, bauten es an, leisteten uns Beistand, beschirmten die Städte. Wo ein armer Mann war, dem halfen sie, daß er bei seiner Nahrung blieb und nicht verdarb, und hielten fleißig Gottesdienst, also daß man überall in fremden Landen diesem Lande großes Lob nadachte. Diese Neuen, Schwaben aber, diese Bayern und Franken ihun jetzt in allem das Gegenheil vergessen alle Gottesfurcht und sprechen led: wir Preußen seyn nur

Meisters beide Compan und seyn Kellermeister auch zu besetzen und zu seyn von den VI benumpften Gezungen und alle dez Meisters Voithye zu vortheilen unter die VI Gezunge. Und wenn darzu begeren, das man mit Schriften sal uszigen nach alter, guter Gewohnheit, als man pflegt eiu den großen Cappiteln zu thun, all und icelich Gezunge unsres Ordens Bruder dicker Lande, ein icelich Gezunge bezifselfsunderlich innerne Gesetz zu schreiben. Von den oben benumpften VI Gezunge sal von ersten unser Höhester tyien VI, die im bequeme und eben seyn, seyne cleyne besten Ampten zu Marienburg demeute zu beitreten; desgleichen unsr' obirster Marschall und alle ander Gebietiger ire Ampten besitzten sollen in fulche Masse mit den VI Gezungen, die redlichsten, zo man sie in allen Conventen der Gezunge von gutten edlen Leuten gehabt mag.<sup>2)</sup>

Auf der Fahrt zu Elbing 5. Mai 1440 entwarf Hochmeister Paul v. Rüddorf folgende Bestimmungen wegen Verteilung der Ordensämter: im innersten Rath des Hochmeisters sollten die Rheinländer zwei, die Meißner, Thüringer, Sachsen zwei, die Schwaben, Franken und Bayern drei Gebietiger haben, im andern Rath die Rheinländer zwei, die Meißner und Thüringer zwei und die Schwaben, Franken und Bayern zwei. Den ersten sollten zur Zeit bilden u. a. der Kraule der Ordensmarschall Konr. v. Elrichshausen, der Kraule der Oberstruppierer Eberhard v. Wiesenbau (Wiesenbau), der Schwake der Treßler Johann von Remchingen (aus badischem Adelsgeschlecht), den andern dagegen u. a. der Fränke Johann v. Schauenburg, Komtur zu Ragnit, der Schwabe Johann (Trutsch) v. Stetten, Komtur zu Osterrode. Diese Bestellung der Aemter nach den drei Landen und Bungen sollte für immer unabänderlich sein und bis zum großen Kapitel auch unter diesen genannten Gebietigern kein Wechsel stattfinden. Ebenso sollten die Hausskomtur, Vogt, Pfleger und sonstige große und kleine Aemter nach den drei Landen und Bungen gleich geteilt werden. Werde ein Amt durch des Verwaltenden

Tod, Alter, Krankheit und Unschicklichkeit erledigt, so solle man wieder einen von derselben Bunge damit belieben und, wenn diese keinen tüchtigen habe, nach geplagtem Rate einen aus einer anderen Bunge wählen. Die fertere Gültigkeit dieser Anordnung wird nicht nur von allen erwähnten Gebietigern, sondern auch von den vier Landesbischöfen bestätigt und besiegelt.<sup>3)</sup>

Am 2. Januar 1441 legte Hochmeister Paul v. Rüddorf sein Amt nieder. Die alte preußische Chronik p. 46 berichtet: do desr' Meister Paul das Amt hatte gehalden XIX Jar, do wart her alt und dy Gebietiger werden zweitichtig, wen dyn icelich Gezunge wolde dy Syinen vorzeigen, also die Nauendorf, dy eren, Franken, Swoeben, Bayern o. dy eren, sunt demole das Meister Paul vnn Reynlender, zo entsatzten sy zu legen Rastenburg.<sup>4)</sup>

Auch eine andere Chronik meldet: Zugleich ist er (Paul v. Rüddorf) durch die Franken und Schwaben von Amt gestossen am Neujahrstag anno 1441.<sup>5)</sup>

Sein Nachfolger wurde am 12. April 1441 Konrad v. Erlichshausen (Elrichshausen).<sup>6)</sup> Seine Wahl bedeutete den Sieg der schwäbisch-fränkischen Partei unter den Gebietigern.

Die Stimmung über diese Wahl in den Kreisen der Niedersachsen spricht sich in folgenden Worten eines Chronisten aus: Wer die Buaven, Franken, Bayrische, Österreich und mer ander, die daer anhielten, dese hielten hem ih samem enden malanderen op ende hadde mest die groetisch Gebieden ent Aemter in den Landen ih Preussen ende dese woldent all regieren nae Herren syn ende waren jher heimisch ende hoerlich heggen den Volk. Ende diet verdacht den Sieden ende dat Volk in den Lande. Der Chronist betont ausdrücklich: früher hätten die Rheinländer und Niederländer (= Niedersachsen) als Gebietiger gnädig regiert.<sup>7)</sup>

Mit Konrad v. Erlichshausen besiegt zuerst ein Edelmann aus den sächsischen

<sup>1)</sup> script. rec. pruss. III, 702—703.

<sup>2)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen 7, 774—775.  
<sup>3)</sup> Scheda S. 786—787.

<sup>4)</sup> script. V. S. 220.

<sup>5)</sup> Voigt, Gesch. v. Preußen 7, S. 786—787.

<sup>6)</sup> script. rec. pruss. V. 127.

Königreich Württemberg den Hochmeister-  
stuhl. Ihm lag die schwere Aufgabe ob,  
die grossenden Mitter und Städte Preußens,  
die Männer meist niederdeutscher Abkunft  
mit dem Regiment der Oberdeutschen zu  
versöhnen. Würde ihm dies gelingen?  
Das wird der nächste Abschnitt zeigen.  
(Fortsetzung folgt.)

**Baindt, das Mutterkloster des  
Klosterzisterzienserinnen Nonnenstiftes  
Schlierbach in Oberösterreich.**

Von Dr. Max Doblinger.

Mit der Geschichte der Herren von Walsee beschäftigt, glaube ich die von R. Schiffmann<sup>1)</sup> aufgeworfene Frage nach der Herkunft der ersten Nonnen des von Eberhard V. von Walsee-Einz († 21. April 1371) und den Seinen im Jahre 1355 gegründeten Klosters Schlierbach lösen und damit einen bescheidenen Beitrag zur Filiationsgeschichte der Klöster des Zisterzienserordens liefern zu können.

Schiffmann hat bereits mit dem Hinweis auf die Abstammung Annas von Gundelfingen,<sup>2)</sup> der im Jahre 1359 genannten Priorin des Stiftes, sowie auf die Urkunden vom 17. September 1367 und 28. August 1368 die Vermutung ausgesprochen, daß die ersten Nonnen von Schlierbach aus der schwäbischen Heimat der Herren von Waldsee (Walsee), und zwar aus einem der dem Kloster Salem unterstehenden Frauenklöster, gekommen seien. Von sämtlichen Zisterzienserinnen Nonnenstiftern der Diözese Konstanz, welche dem Amt des auch von den Walseern besessenen Klosters Salem unterstanden, lassen sich nun überhaupt nur bei dem Kloster Baindt bei Weingarten (gegründet 1227) Beziehungen zu den Walseern nachweisen, die gewiß noch vorwirken, als das genannte Adelsgeschlecht seinen schwäbischen Stammbaum bereits längst verläuft hatte.

Bereits der Stifter des Klosters Baindt, Konrad, Schenck von Winterstetten, gehörte einem den Walseern benachbarten und ver-

<sup>1)</sup> Aus den „Studien u. Mitteilungen aus dem Benediktinerorden“ II., 24. Jahrg., 1893, S. 377—379, mit Genehmigung der Red.

<sup>2)</sup> „Studien u. Mitteil.“ a. d. Benediktinerorden“ XIX, 97—100.

<sup>3)</sup> Ueber die von Gundelfingen vgl. Quellen v. A. Maag, Basel 1889, 265.

schwägerten Ministerialengeschlechte an. Mehrfach begegnen wir den Herren von Walsee in Schenkungsurkunden für das Kloster und auch als Wohltätern des Stiftes, in welches selbst eine Tochter des Hauses eintrat.

Im Oktober 1241<sup>4)</sup> war Eberhardus (II.) de Walse Zeuge, als König Konrad IV. das Kloster auf Bitten seines Stifters in seinen Schutz nahm und von jedem Vogt befreite. Derselbe Walser bezeugte<sup>5)</sup> ferner im April 1245 den zu Tüttendorf ausgestellten Schenkungsbrief des Grafen von Heiligenberg an das Kloster über Güter im Eggenreut.

Am 28. August 1266<sup>6)</sup> schenkte Eberhard II. gleichnamiger Sohn, Eberhard III. von Walsee, beim Eintritt seiner Tochter Elisabeth in das Kloster demselben seinen Besitz zu Tüttendorf an das Kloster Baindt (a. o. O. S. 90, Biss. 87); ebenso Walther 1286 als Schenker seiner Lebengüter zu Reute an Baindt (S. 92, Biss. 104).

Eine Schenkung Walthers von Tanne an das Kloster bezeugten der milde Albrecht von Walse und Eberhard III. Bruder, Wolfgang I., zu Bell gesessen, am 18. März 1271.<sup>7)</sup> Schließlich wurde das Kloster von Wolfgang I. mit Gütern zu Gaisburgern am 16. April<sup>8)</sup> und mehrmals von Eberhard III. am 8. September 1286<sup>9)</sup> mit Gütern zu Reut, Lhen der Grafen von Merlenberg, beschenkt.

— 179 —

eigenen und im Namen seines Bruders (Wolfgang I.) dem Marienkloster zu Voindt am 24. September 1269<sup>10)</sup> seinen Hof zu Haslaußen unter genannten Bedingungen („Archivalien“ von Baindt im „O. A.“ von 1890, S. 72, Biss. 47). Dazu weiter: Ein Eberhard von Walse erscheint 1282 als Zeuge in Ulm bei der Schenkung des Grafen Diepold von Michelberg seiner Güter zu Mozenberg an das Kloster Baindt (a. o. O. S. 90, Biss. 87); ebenso Walther 1286 als Schenker seiner Lebengüter zu Reute an Baindt (S. 92, Biss. 104).

Eine Schenkung Walthers von Tanne an das Kloster bezeugten der milde Albrecht von Walse und Eberhard III. Bruder, Wolfgang I., zu Bell gesessen, am 18. März 1271.<sup>11)</sup> Schließlich wurde das Kloster von Wolfgang I. mit Gütern zu Gaisburgern am 16. April<sup>12)</sup> und mehrmals von Eberhard III. am 8. September 1286<sup>13)</sup> mit Gütern zu Reut, Lhen der Grafen von Merlenberg, beschenkt.

Damit sind die vorläufig bekanntesten Beziehungen zwischen den Herren von Walsee und dem Kloster Baindt wohl noch nicht erschöpft.

Wie in anderer Hinsicht, haben die Walseer auch bei der Gründung von Schlierbach an die schwäbische Vergangenheit ihres Stammes angeknüpft, und so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß wir in dem ihnen seit einem Jahrhunderte befreundeten Baindt das Mutterkloster von Schlierbach, der Stiftung Eberhards V. von Walsee-Einz, erblicken dürfen.

**—c. David Furttenbachs Reise ins  
heilige Land.**

David Furttenbach, Parizer aus Feldkirch, Bruder des Feldkirchen Stadtammanns (um 1562) Paul v. Furttenbach-Osterdorf, von Berufe altier Soldat und früher Hauptmann, brach am 1. Juni 1561 in seiner Heimat auf, traf in Benedit, dem gewöhnlichen Treffpunkte der Pilger, viele vornehme Pilger, u. a. Sulzberg, Schomberg, einen Edmarijchard v. Pappenheim, Grafen Rhewenbühler, einen Bischof, dann Wall-

<sup>4)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>5)</sup> Wirtb. Urk. B. VII, 182.

<sup>6)</sup> Ibid. 425/6.

<sup>7)</sup> Ref. im lat. Staatsarchiv zu Stuttgart („O. A.“ 1890, S. 92, Biss. 103).

<sup>8)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>9)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>10)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>11)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>12)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>13)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>14)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>15)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>16)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>17)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>18)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>19)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>20)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>21)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>22)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>23)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>24)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>25)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>26)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>27)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>28)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>29)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>30)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>31)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>32)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>33)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>34)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>35)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>36)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>37)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>38)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>39)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>40)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>41)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>42)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>43)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>44)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>45)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>46)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>47)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>48)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>49)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>50)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>51)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>52)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>53)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>54)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>55)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>56)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>57)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>58)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>59)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>60)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>61)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>62)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>63)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>64)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>65)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>66)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>67)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>68)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>69)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>70)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>71)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>72)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>73)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>74)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>75)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>76)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>77)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>78)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>79)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>80)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>81)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>82)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>83)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>84)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>85)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>86)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>87)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>88)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>89)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>90)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>91)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>92)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>93)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>94)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>95)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>96)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>97)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>98)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>99)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>100)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>101)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>102)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>103)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>104)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>105)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>106)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>107)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>108)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>109)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>110)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>111)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>112)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>113)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>114)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>115)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>116)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>117)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>118)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>119)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>120)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>121)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>122)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>123)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>124)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>125)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>126)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>127)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>128)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>129)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>130)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>131)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>132)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>133)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>134)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>135)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>136)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>137)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>138)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>139)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>140)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>141)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>142)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>143)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>144)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>145)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>146)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>147)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>148)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>149)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>150)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>151)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>152)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>153)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>154)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>155)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>156)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>157)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>158)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>159)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>160)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>161)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>162)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>163)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>164)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>165)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>166)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>167)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>168)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>169)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>170)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>171)</sup> Ibid. VII, 50.

<sup>172)</sup> Ibid

sampi dissen umbligenden Orten"; mitten: „Furtentbachische Reisebeschreibung von Benedig bis zu dem Berg Sinai". Unter dem Bilde des Sinaiberges bezw. Klesters sind 13 heilige Orte mit fortlaufenden Nummern aufgezählt. Darunter steht: „Sereniss. et celsiss. P. P. D. Friderici Jo. Frid. F. et D. Clarae Augustae Aug. F., Wirtemb., et Teccia ac Brunov. et Luneb. ducum auspiciois feliciss. omni benedictionum genere coelitus coronandis hac montis Sinai iconie votum suae pietatis conferre voluit mat. Rembold Calographus Stuttgartensis A.C. MDCLIII. den 17. Aprils." Der genannte Kupferstecher Matthäus Rembold war als solcher um das Jahr 1635 zu Ulm tätig; außer vielen Bildnissen und anderen Darstellungen fertigte er die architektonischen Städte in Jos. Furtentbachs (aus Ulm) Buch von der Baukunst: „Architectura privata, fol. Augsburg 1641", auf dessen Veranlassung er wohl auch das Sinaibild herausgegeben hat. Von Ulm scheint er nach Stuttgart gekommen zu sein; er ist nicht zu verwechseln mit einem fast gleichzeitig, um 1650 in Ravensburg austachenden Kupferstecher und „Kunstföhner" (= Kunsthändler) Lukas Rembold von Augsburg. Dann folgt die „Reise Beschreibung" in gebundener Rede, wie folgt:

Man findet in Schriften zu lesen  
Dass allezeit sind Leut gewesen,  
Von hoch und niedrigem Stand,  
So besuchten das heilige Land,  
Auch den Berg Sinai zu sehen,  
So führlich altheit seben,  
Auch degen umbligenden Orten,  
Die mit Fleisch sind verzeichnet worden.  
Unter andern so thut auch der  
Wolf Edel und Gekrone Herr  
Bon Jeldrich David Furtentbach,  
Sich unterwinden dieser Sach;  
War ein Oberster lange Zeit  
Noch berühmet im Dapferkeit,  
Und als er nun nach vielen Jahren  
Sich diß Kriegswehnos woi erfahren  
Hatt er endlich degen Bebruch  
Und machet dran ein Beßgluh,  
Dass er dasselbig ganz quittiert,  
Und mit Reputat resigniert,  
Zog anheimis, und riß sich mit Fleisch  
Zu der Wallfahrt nach Pilgrams weig,  
Kam erlich nach Benedig dor,  
Allda füß er Schiff zu fußwache,  
Und schiff fort nader Gram  
Nicht gan weit von Aquila,  
Nach Paterna er auch hinztam  
Und nach Ravenna lobesam:

Welche dann beide Stadt zulegen  
In Romania seind gelegen:  
Sclavoniam es auch erreicht  
Und weiter auf dem Meer fortstreicht  
Nach Aquila der Stadt zu hand,  
Dort in der Macedonier Land;  
Buglia auch furchtset er,  
Corfu, Alante und noch mehr,  
Die Insel Catalonia  
Auch Sapiensia und fam  
Weiter nach Maria der Stadt  
Landiam auch erlangt hat,  
Und kam weiter in Eppen fort  
Nach Amis einem Hellen dort,  
Kam auch nach Gagara zu hand  
Ein Stadt in der Phylister Land,  
Allda Simon der starke ist  
Nach laut heiliger Schrift gewis,  
Sich selbs von seine Feind darnehn  
War jämmerlich bracht ums Leben,  
Da es den Palast stadt und weit  
Bireis, das Regel und das Recht  
Thät über einen Haussen fallen  
Mit sehr grohem Krachen und Knallen;  
Von Gagara oben rüber,  
Furtentbach noch weiter laiert,  
Und kam auch in die Stadt Jaffa,  
Darnach kam es auch gen Iama,  
Zu Land über das Gebirg groß  
Weiches Jerusalem umschloß,  
Wer das Gebirg er auch kam  
Nach Jerusalem lobesam,  
Und besuchet das heilig Grab  
Mit Andacht, darnach sich begeiß  
Weiter nach Zentalem fort  
Und reist gegen der Wüste dort,  
Kam zu Land nach Bethanien,  
Da denn die Wüste idat angehn,  
Und reiste die ganze Nacht,  
Die Ungeheuren er nicht acht  
Kam Morgen in Jericho an,  
Reist darnach über den Jordan  
Über ein Heus, das er bereit  
Auch mödt seben die Segend weit,  
Wo Sodoma und Gomorrah  
In Grund verflunken sind, alda  
Er auch das tote Meer gesehn,  
Wo die beide Stadt thaten sieben!  
Kam wiederum zurück also  
Auf bewalde Stadt Jericho!  
Darnach reist er ohn Bebruch  
Der Wüste zu, worin Christus  
Gefangen hat vierzig Tag und Nacht,  
Auf eigner Gottlicher Almacht,  
Und von Satan verführt word,  
Als ihn thate hungern hart,  
Und wie nun David Furtentbach  
Auch führlich schreibt von dieser Sach,  
Das die Hölin, wo Christus rein,  
Hab gehalten die Faffen rein  
Hat weit in den Berg hinein geh  
Und der Ort überaus hoch lieb,  
Wo der böse Geist ganz verlucht  
Christum zum andernmal verlucht,  
Da er ihm alle Schap der Welt  
Hat gesegnet, als die Schrift meldt.  
Als das es unmöglich war  
Hinauff zu kommen, meldet er.

Weiter er seine Reise furnahm  
Auf den Berg Sinai, und lam  
Racher Emmaus, und noch mehr  
Gen Iama, reiset er  
In die Wüste, da ihn bereit  
Thät überfallen Leib's Schwäche,  
Dass er sich diese raude Straßen  
Noth halber mühte führen lassen,  
Und kam also erlangt hat  
Am Ende seiner Wallfahrt  
An dem Berg Sinai, da man  
Ihn also fram that nemmen an  
Den Kloster Catharina,  
Starb also und wurd alda,  
So gut man künd, erlich begraben,  
Wie man wahrh. Urnd tun habn  
Dass bey seinem End thaten seyn  
Abrecht, ein Graf von Löwenstein,  
Jacob Würmbser, Sigismund Rumpff und  
Georg Falckau, wie mit saten Grund  
Herr Jacobus Würmbser furwoh,  
Seinem Reichsbuch schrebet klar.  
Zu wünschen war, daß allezeit  
Thät wollen die ganze Christenheit  
Auf Christo dem einzigen Weg.  
Der da führt zu des Himmels Sieg.  
Durch der Welt Wahr inbequem  
Dann so aber war Gott angenehm —  
Getrucht in der Fürstlichen Residenz,  
Statt Stuttgart der Rathin Kantonen 1653.  
An der linken Ecke des Sinaibildes

ist ein Wappen mit mehreren Feldern  
angebracht, welches indes nicht näher fest-  
zustellen war, da das vorliegende Exemplar  
des Flugblattes starke Defekte, namentlich  
in dieser Gegend, aufwies. Der Wappens-  
child der Furtentbach war blau und von  
der Rechten zur Linken schwäb. über-  
gestreut. Um das Jahr 1548 weisen sie  
ein vermehrtes geviertes Wappen auf.  
Das erste und vierte Feld enthält in Blau  
den schrägrechten silbernen Wellenbalzen,  
das zweite und dritte einen in Gold ein-  
herführenden natürlichen Schwan. Als  
Kleinod erscheint der natürliche Schwan  
ohne Füße, zwischen offenem blauen, mit  
je einem schrägenwärts gelegten silbernen  
Wellenbalzen überdeckten Flüge. Die  
Decken sind blau-silbern. Um 1623 ver-  
änderte sich dieses Wappen nochmals.

#### Beck. Literarisches.

Sixt, Prof. Dr. G., die Preisme-  
daillen der Hohen Karlsschule in  
Stuttgart, herausgegeben von der K. Münz-  
und Medaillensammlung, verfaßt von dem  
Vorstande derselben v. Mit 8 Abbildungen  
im Text und 2 Tafeln. Stuttgart, Verlag  
von W. Kohlbammer, 1903. 16 S. Verlosen  
format. Preis 1 M.

Wohl im Anschluß bzw. aus Veranlassung des  
vom Württ. Gesichts- und Altertumsverein zur  
Zeit herausgegebenen Werks über Herzog Karl  
Eugen von Württemberg ist diese verdienstliche  
Studie über die Preismedalien der Karlschule  
entstanden, welche einen wertvollen Beitrag zur  
württembergischen Medaillensammlung und eine  
Lücke in derselben auffüllt. Sämtliche 45 Preis-  
medaillen, die der Herzog für tüchtige Leistungen  
seiner „Karlschüler" in den verschiedenen Wiss-  
senschaften füllte (auch Schiller hat definitiv  
eine solche erhalten), sind hier in Wort und  
Bild vorgeführt, wobei dem Verfasser insbesondere  
die nicht immer leichte Deutung der allegorischen  
Darstellungen auf der Rückseite gelungen ist. Die  
Ausstattung der Schrift ist idam und sorgfältig;  
die Reproduktion sämtlicher Medaillen in Licht-  
druck von der Hofdruckanstalt Martin Kummel  
u. Cie. auf zwei Seiten vorsichtig.

Ein Porträt Papst Pius X. Im  
Verlage der Münchener Kunst und Ver-  
lagsanstalt Dr. G. Albert u. Cie., Schwab-  
ingerlandstraße 55, ist ein Bild des neu-  
gewählten Papstes Pius X. im Ornate,  
mit der Tiara geschmückt, erschienen.

Das Bild ist in zweitem Verschluß herge-  
stellt, in Etchominiendruck und als Tafelgravüre.  
Der farbige Etchominiendruck ist auf schwäb.   
Büttelerkarton mit eingedrucktem Rand montiert  
zu Preise von 3 M., die Tafelgravüre, welche  
auf Kupferdruckpapier mit eingedruckten Platten-  
rand auf der Kupferdruckpresse gedruckt ist, ist zum  
Preise von 4 M. in Buch- und Kunstdruckhandlungen  
zu haben. Beide Bilder sind in halber Lebens-  
größe ausgeführt und zeichnen sich sowohl durch  
Ihre Kühnlichkeit als auch durch reine künstlerische  
Ausführung aus; beloatius findet sie von vorzü-  
licher Wirkung und bilden in entsprechenden Rahmen  
einen sehr schönen und würdigen Zimmer-  
schmuck.

Stückelberg, G. A., die schweizerischen  
Heiligen des M. A., ein Hands- und Nach-  
schlagebuch z. m. mit 99 Abbildungen,  
1 Karte und Liebhabertafel, Brix, Druck  
und Verlag von Friis Amberger, vorm.  
Dav. Bühl, 1903, XVI und 150 S.,  
brosch. 8 Kre., geb. 10 Kre.

Eine zusammenhangende Arbeit über die  
schweizerischen Heiligen, die in weiteren Kreisen die  
Kenntnis von deren Rolle und Verehrung in der  
Kultur des M. A. vermittelte, hat bis jetzt gefehlt.  
Die vorgenannte Schrift verfügt nun die wichtigsten  
einheimischen Heiligen der Schweiz zu  
schildern; sie teilt deshalb in knapper Form das  
Wissenswerte über Leben, Verehrung, Darstellung  
jedes Heiligen, unter Angabe der hauptsächlichsten  
Quellen mit und finde besonders die alten Dar-  
stellungen der Schweizerheiligen berücksichtigt. Das  
Buchlein zeichnet sich insbesondere dadurch aus,  
dass es zum erstenmal die Denkmäler der Heiligen,  
s. B. Gral, Reliquien und Bilder in  
authentischer Wiedergabe dem Leser vor Augen  
führt. Die Scheidung zwischen Heiligen und  
Seligen ist allerdings nicht streng durchgeführt;

dazu werden nur diejenigen in den Kreis der Darstellung gezogen, die in der Schweiz getrieben sind, nicht auch jene, die zeitweise hier wirkten, wie der hl. Bernhard, Bonifatius, Bischof von Lau-  
fanne, Erzbischof Petrus von Mailand u. s. v. Die Schrift beruht durchaus auf eigenen gründlichen und wackeren Forschungen des-  
schon früher durch ähnliche Arbeiten, insbe-  
sondere durch seine Geschichte der Reliquien in  
der Schweiz ruhmvoll bekannten Verfassers, bei  
welchen besonders die Verbreitung des Kultus  
der Heiligen und das Weihentümle aus dem Leben  
der seligen nach dem heutigen Stande der Forschung  
hervorgehoben wird. Dabei werden auch die be-  
auffordernden Nachrichten, die über die Schweizer-  
heiligen erörtert werden, interessant. Die Brauchbarkeit  
des Buches, welches vornehmlich Altertums-  
forschern und Kunstlern gute Dienste leisten wird,  
wird durch die einfache Anordnung wie durch  
zahlreiche Register erhöht. Die Ausstattung ist  
durchaus spindel, der Einband gesamtgold. Die  
zahlreichen Illustrationen sind nach großen-  
teils bislang unveröffentlichten Originale in allen  
Teilen des Landes gewonnen und geben die  
Arbeit durch ihre Qualität wie durch ihre Zahl  
den Charakter einer eigentlichen Ikonographie und  
Archäologie der Schweizertheit. Die fotografisch  
wertvolle Studie verdient umso mehr Anerkennung,  
als sie sich der Verfasser in seiner Eigenschaft als  
Protestant in den katholischen Kult angehöri-  
ge Gebiete einzuarbeiten und zu vertreten hatte.

**Schwäbisches Wörterbuch** et., be-  
arbeitet von Hermann Ritter, 1.—6. Lie-  
ferung (Altar-Bett; 1901—1903), Tübingen,  
Verlag der H. Lamprecht'schen Buchhandlung  
1901—1903 (Druck von H. Lampf jr.)

Von dem längst vorbereiteten schwäbischen  
Wörterbuch unter der Leitung des Professors  
für deutsche Sprache und Literatur an der van-  
derwerthianischen Universität in Tübingen, Herrn Ritter, sind  
nun seit Herbst 1901 nach und nach die ersten  
sechs Lieferungen erschienen und wird zur Zeit  
der Druckfertigung dieser Beurtheilung bereits di-  
rekte herausgekommen sein. Das Monumental-  
werk soll den ganzen Wortschatz der schwäbischen  
Sprache in territorialer Darstellung und nach des  
näheren Sprachbereich des Königreichs Würt-  
temberg, des hohenzollerischen Lande, des Groß-  
herzogtums Baden, östlich einer Linie von Tutt-  
lingen zum Überlinger See, des bairischen Schwä-  
bens westlich der Worms und des Neckars und  
jegar noch einen Strich von Nordböhmen, nämlich  
das Zinnthäuser und nordliche Vogtland umfassen,  
wogegen außerdem die Vorarlberg, dieses  
ebte, prächtige Allemannenländer, nicht ausge-  
führt ist. Neben der heutigen Mundart dieser  
Gegenden wird auch die ältere Sprache (im  
allgemeinen vom 15. Jahrhundert an) verzeichnet,  
sonst ihre Denkmale mit Sicherheit jenen Ge-  
genden zugewiesen werden können; doch finden sich,  
um dies gleich zu sagen, alte Aalen und Verga-  
mente, bzw. die alte Amtssprache weniger bemerk-

Mit der Herausgabe dieses Werks wird ein  
langsehnter Wunsch erfüllt, wohnen doch den  
schwäbischen Mundarten, wie dem schwäbischen  
Vollständig überhaupt, infolge des geographischen

Zusammenhangs wie der historischen Entwicklung  
eigenartige Züge inne, die dem Germanisten wer-  
voll sein müssen. Das schwäbische Wörterbuch  
von Schmid (Stuttgart, 1831, bei E. Schweizer-  
baur), dessen Vorläufer schon im Jahre 1795 in  
Dr. Nicolaus Heilen erschien, für seine Zeit eine  
recht respektable Zeitschrift ist, ohne derselben zu  
nahe zu treten, heutzutage ganz veraltet. Zum  
Zwecke einer neuen umfassenden schwäbischen Ver-  
größerung ergingen schon vor ca. 40 Jahren von dem  
Vorgänger des Verfassers im akademischen Lehr-  
amt, dem Professor Dr. Albal, Reller in Zu-  
bingen, unter Besürbung und Empfehlung des  
württembergischen Kultusministers überallhin  
an die Volkschullehrer und Schulinspektoren etc.  
des Landes Anregungen hinunter, um über die  
Sprachgegenstände der einzelnen Landkreise  
feste Grundlagen sowie um Wortschatzammlungen  
zu erhalten; und das auf diesem Wege einge-  
gangene zahlreiche, inzwischen aber auch sonst name-  
haft vermehrte Material findet sich nun in dem  
Werke verarbeitet. Dasselbe ist in der altha-  
blichen, der für den allgemeinen Gebrauch  
empfehlenswerten und zweckmäßigsten Form  
angelegt, auf ca. 30 Lieferungen (bei welchen es  
aber vornehmlich nicht steigen wird) berechnet,  
von welchen durchschnittlich je drei im Jahr er-  
scheinen sollen, so daß dasselbe also in ca. sieben  
Jahren vollendet sein dürfte; zweimalig gedruckt;  
im Umschlage sind neben den „Borbemerkungen“  
zahlreiche, wenn auch nicht erprobende Quellen-  
nachweise, gegeben, unter welchen d. h. in der  
6. Lieferung auch Schöpf's „kritischen Ido-  
tion“ nachgeholgt ist; in der Anlage et. scheint in  
vielen das schweizerische Idiotikon zum Vergang  
genommen worden zu sein. Eine eingehende Ein-  
leitung oder Vorrede, in welcher über das System,  
den Plan und Anfang, die Methode und Ein-  
teilung et. des groß und weit angelegten  
und jedenfalls über ein eigentliches Idiotikon  
hinausgegangenen Werkes (welches so, einmal  
vorausgesetzt, eine bedeutenswerte Ergänzung des leider  
seinen Abschlüsse nicht entfernt entgegenstehenden  
deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm bil-  
det wird), wie auch über Entstehung und Zu-  
fassungsgesetz des Sammelmaterials, ich ausge-  
sprochen wäre, ist bis jetzt nicht beigegeben und  
wird man wohl erst am Ende des ersten Bandes  
oder erst am Schluß des ganzen Werkes zu er-  
warten haben? Infolge bleibt man über die  
angekündigten Punkte auf die kurzen, im Umschlag-  
blatt niedergelegten „Borbemerkungen“ sowie auf  
die vorausgegangene, im Jahre 1895 im selben  
Verlage mit einem Atlas von 28 Karten erichte-  
ne „Geographie der schwäbischen Mundart“ des  
Verfassers angewiesen, durch welche leichter das  
Hauptwerk (welches nun die Angabe des Laut-  
verhältnisse nur noch in Einzelfällen anzuführen  
braucht) in vorliebhabter Weise entlastet wurde.  
Schon die ersten sechs Lieferungen lassen erkennen,  
daß das schwäbisch-nationale Werk in den besten  
Handen sich befindet, an Reichhaltigkeit des Stoffs,  
Klarheit der Darstellung, Umficht der sprach-  
geschichtlichen Erörterung vollständig auf der Höhe  
der Wissenschaft steht und mit Nachdruck die Unter-  
stützung des Staats, nicht minder aber auch die des  
Publikums und zwar nicht etwa bloß des  
offiziellen, sondern auch der weiten Volksfeste

in Schwaben durch Anschaffung vollauf ver-  
dient. Die Bearbeitung des massenhaften Ma-  
terials — ausschließlich Ritter's Werk — ist  
geradezu meisterhaft. Besonders wohltuend be-  
ruhet bei derselben die fast durchgängige Bra-  
fsichtigung und Vereinzelung des kultursprach-  
lichen Elementes, wodurch nicht bloß reiche Leh-  
rung und Unterhaltung über heimische An-  
schauung, Art und Sitte geboten, sondern auch  
eine genüge bei Lesern sonst unvermeidliche  
Monotonie glücklich vermieden wird. Ein weiterer  
Vorzug des Werkes ist namentlich gesetzen von  
ähnlichen Unternehmungen die möglichst genau  
Besiedlung der Verbreitungsbezirke der  
nicht durch das ganze Sprachgebiet hindurch ge-  
bräuchlichen Wörter. Ebenso ist die äußere Aus-  
stattung des Wörterbuchs eine vorzügliche, der  
Druck sauber und farbig und fast ganzlich fehler-  
frei, das Papier stark, hell und gut. Freilich ist  
der Preis sein besondere billiger, wobei man  
aber bedenken muß, daß ein solches Werk mit  
seinem so verschiedenartigen Zauber, den vielen Lese-  
zeichen so große Anzahl an die Druckerei macht. Die ersten drei Lieferungen wurden je  
zu 2 M. 50 Pf. mit dem Vorbehalt angekündigt,  
den Preis bis auf 4 M. erhöhen zu dürfen, wenn  
die Abonnementszahl nicht reicht. Leider ist  
dieser Fall schon mit der vierten Lieferung ein-  
getreten und der Preis auf 3 M. pro Lieferung  
erhöht worden, da die Abonnementszahl kaum 330  
beträgt, wogegen das schwäbische Idiotikon et.  
auf 1890 Subskribenten gekauft hat! Man  
möchte dies bei der Bedeutung von einem solch  
vaterländischen Werk, in einem mit Studierenden  
überfüllten Lande, fast nicht für möglich halten.  
Nicht bloß das allgemeine Wohlwollen der Ge-  
hören, sondern die beiderlei Empfehlung des  
württembergischen Ministeriums des Kirchen- und  
Schulwesens sowie der darüber Ministerien der  
Justiz, des Kultus und Unterrichts zur Anschaf-  
fung für die Schule, und Realschulen, die  
höheren Mädchenschulen, die Schulfreizeitministerien  
und Leistungsfesten der Geschülchen und Lehrer  
in Württemberg bezw. die Lehrerbibliotheken der  
Mittelschulen und Berufsbildungsanstalten Badens,  
namentlich in den oberen Landesteilen, standen  
dem Unternehmen zur Seite. Noch weniger kön-  
nen demselben etwa in unserer vom Parteien-  
durchsetzten Zeit irgendwie förende (z. B. kon-  
fessionelle) Einsicht im Wege! Auch hat es wohl  
der Verlag in eigenem Interesse an nichts, namentlich  
an direkter Bekämpfung von Abonnementsein-  
nahmen an geeignete Abrechnen festsetzen lassen!  
Ebenso hat es an Empfehlung durch die ein-  
heimische Presse, so im „Staatsanzeiger“, „Schwä-  
bischen Merkur“ wiederholzt, legitimatis im Mittags-  
blatt Nr. 394 vom 26. August 1903, „Deutsches  
Volksblatt“ u. s. w. nicht gemangelt. Da muß  
der Grund dieser geringen Bekämpfung am Abonne-  
ment denn doch wo anders, als einer bloß in  
einem Jausle, übersehen, oder in einer vorüber-  
gehenden Teilnahmezeit, sondern anderwo  
und tiefer liegen! Saget wir es geradezu her-  
aus: der Grund ist — man täusche sich hierüber  
nicht — in dem Abnehmen von Sinn, Verstandnis  
und Interesse für muttersprachliche Studien, in  
den immer mehr sich zeigenden Ansprüchen des  
Fachstudiums und in Verbindung damit im Zu-

rückgehen der allgemeinen Bildung überhaupt, im  
modernen Sinne bloß noch fürs „Aktuelle“ —  
man lernt, was man zum bestreben vornehmen  
sollt, was man in uns, das übrig ist  
nicht von Nutzen! —, in den Vorwegen der  
praktischen und soziopolitischen Studien in un-  
serem dahinsiebenden Kanonen und materi-  
alistischen Zeitalter zu suchen! Auch dürfte hierau-  
die jahrhundertlange erzieherische Herrschaft des  
Altpolytechnismus in Deutschland und in Ver-  
bindung damit die von jener etwas nachmittags  
Behandlung der Muttersprache, eben vielleicht  
dass allmähliche Nachlassen des Partikularismus  
etwas teilhaben; und — last not least — um noch  
die bekannte „schwäbische Schen“ vor dem Büch-  
laufen und in Verbindung damit die ehemalige  
Schriftliche Sucht des Büchertreibens, vielleicht auch  
da und dort etwas Abneigung gegen Lieferungs-  
weise mitunterlaufen! Beispieldeweise ist das Ju-  
rieß an muttersprachlichen Studien, namentlich  
der Sommelleiter, in den Kreisen des Volks-  
schulunterrichts, welcher doch hierzu vor  
allen dienten wäre und in der Lage ist, vieles  
Einschläge zu hören und wahrsuchen, nicht  
mehr so vorhanden, wie vor 30—40 Jahren, be-  
schäftigt sich derselbe doch seit achtzehn Zeit vor-  
nehmlich mit Standortfragen und bat sich seit  
ungefähr zwei Jahrzehnten mit Vorliebe mehr  
den praktischen Naturwissenschaften zugewandt  
(was ja ganz amerikanisiert ist), woselbst sich  
der fakultative Lehrstand statt mit Pflege der  
Musik abgibt.

Welche Bedeutung auswärts dem schwäbi-  
schen Wörterbuch beigegeben wird, davon zeigt  
eine Reihe von in Nachdrucken erschienenen  
Befreiungen, so in der „Deutschen Literatur-  
zeitung“ Nr. 36 vom 6. Sept. 1902, S. 2268—2269,  
im „Literaturblatt für germanische und romanische  
Philologie“ Nr. 5 von 1902 u. i. m. Bezeichnend  
aber ist, daß eine französische Zeitdruck, die „Re-  
vue critique“, die jetzt die umfangreiche und  
eingehende (insbesondere das „Schäferdotti“  
zur Vergleichung heranziehende) Beiprechung in  
Nr. 34 von 1901, 15 vom 31. März 1902,  
Nr. 8 von 1903, S. 156 et. von Seiten B. Henrot  
gebracht hat. Nun — die Franzosen waren alle-  
zeit mit den wundertümlichen Vorwegen voran,  
könige nun dieser Appell an den vaterländischen Sinn  
und an das Stammesbewußtsein nicht wirkungslos  
verfallen, mögen die in der Antisabotage Säumigen  
(Stadt, Landtagsabgeordneten etc.) sich  
in Balde an dem Abonnement noch beteiligen —  
gewiß sagt da uns dort noch ein ausdrückender  
Privat am, Feuerläuf, Geschäftsräume, dem die  
Anschaffung des Werkes wohl ansteckt — und  
möge so das schon begonnene Unternehmen, frei-  
lich eine für den Verfasser mit unglaublichem  
verdeckte Riesearbeit, rüstig und unantaltig  
vorwärtschreiten und erreicht zu einem schwäbi-  
schen Monumentalwerk, einer Größe für die ein-  
heimische Literatur werden!

Am einzelnen lassen wir zum schwäbi-  
schen Wörterbuch, und zwar zunächst zum  
ersten Buchstaben, nachstehende Beiträge —  
zugleich als Beleg, wie geradezu „unheim-  
lich“ reich derselbe ist („Nachzügler“ wird

es immer geben) — eines alten Sammlers folgen (Abkürzungen: Hw. = Hauptwort; Zw. = Beiwort; abg. = abgegangen; NA. = Redensart; allg. = allgemein; sind. = studentisch sc.):

A.

Zu S. 1: A(s)e, Hw., = Auß (an Kinder; Göttelfingen, O.A. Freudenstadt; Gisingen?).

Zu S. 2/3: Ab — ab und zu — dann und wann, hin und wieder.

Abängsten, Zw., wird auch aus Götingen, O.A. Urach, bezogen.

Zu S. 7: Abbrummen = absägen (auch bieg brummen, allg. schwäbisch).

Zu S. 8: Abdankter Bauer = geweihter Bauer, jetzt Privater (Ulmener Land).

Ob „Abdacke“ nicht eher mit Abdackeln statt mit „Dackel“ zusammenhängt!!

Zu S. 9: Abberitismen = Törheiten (kommt in der zuerst in Bregenz, dann zu Kempten erschienenen Zeitschrift: „Deutschlands 18. Jahrhunder“, V. Bd., 2. Heft, S. 22, 1786 vor).

Zu S. 10: Abdresche(n) — dieses Zeitwort kommt auch in der Bedeutung: verhauen (auch „verdreschen“) vor (s. „Vollständige Geschichte von dem Bockenkrieg anno 1804, von J. J. Leuthy von Säfa“, Zürich 1838, wobei dieser Ausdruck dem unter dem Namen „Malefiscent“ bekannten Grafen v. Schenck-Grafen in Dischingen bei Ehingen o. D. um d. J. 1800 in der Verbindung: „Die Franzosen abdreschen“ in den Mund gelegt wird).

Zu S. 11/12: Abends in der Feierstunde = nach Feierabend (Erbstetten, O.A. Münzingen).

Zu S. 24: Abfassen, Zw. — spezieller Studentenausdruck für das Siftern, Aufheben einer Mensur, die Beschlagnahme des Paunkappars r.c.

Zu S. 26: Abfütterung heißt man modern da und dort in Schwaben die Abspeisung von jungen Gymnasiisten und Real-schülern in Pensionen (auch Abfütterungsanstalt).

Abfuhr, Hw., die = Wunde in einem Zweikampf auf blanke Waffen, welche die Fortsetzung des Duells nicht mehr zuläßt (Forderung: „Bis zur Abfuhr“); bekannter studentischer Ausdruck in ganz Deutschland.

Dann übertragen allg. = gehörige Niederlage.

Abführen, Zw. = dem Gegner eine solche Wunde beibringen.

Zu S. 27: Abgang; hierzu der bureauratistische Ausdruck „in A. dekretieren“.

Abgeführt, Adj. = abgeschlagen, wofür in Oberschwaben auch ausgeführt kommt.

Abgelschiz; Abgehauft; z. B. abgebaute, abgelöste Katholiken (moderner Zeitungsausdruck).

Abgespannt, Adj. = müde, erlegen, abgemattet.

Zu S. 29: Abgestanden wird zuweilen in Oberschwaben vom Ausheben gehört; z. B. „er sieht so a. aus“ = blaß, faßl.

Abgrasen, Zw. = abweiden; auch troisch = gehörig auskosten.

Zu S. 30: Abhauen, auch: abhauen — aushaufen.

Abhasple(n), Zw., wird auch in dem Sinne von schnell, flüchtig, nervös daherreden, herunterhaspeln gebraucht.

Zu S. 32: Abhausen, auch = aus-hauen.

Für Abhunden wird in Oberschwaben auch abhunzen = sich abschinden, abhegen gebraucht; auf einem Hofe unter dem „hohen Kreuz“ bei Außendorf hörte ich den Ausdruck: sich verbünden. In Tirol: Auhunzen = ausschimpfen.

Zu S. 35: Abklauen, Zw., = abschreiben (Pennälerausdruck).

Zu S. 37: Ablünden = absagen, z. B. ein Brauhaus (Scharenstetten, O.A. Blaubeuren).

Zu S. 39: Ablaß, der — wird in Oberschwaben bis nach Tirol (noch in Bozen) auch die Wegzehrung bezeichnet, die zu einem Sterbenden bzw. Schwerkranken vom Priester getragen wird (Verleihgang). In Tirol geschieht dies meist in Prozession. — NA., z. B. in Ravensburg: „der A. kommt!“

Zu S. 42: Ablegen — Eid und Pflicht abschwören = beschwören (Erbach, O.A. Ehingen); hat weiter in Oberschwaben allgemein die Bedeutung von absehen: darauf a. — darauf absehen. Wie oft hört man sagen: „Er hat's darauf abgelegt!“

Zu S. 44: Abliegen, Zw., z. B. das Kopftuch. NA. auf der schwäbischen

Allb: darf ich a. — darf ich mich hin und wieder hinlegen, den Dienst auf kurze Zeit unterbrechen; auch = abschien (eine Arreststrafe); in Ulm hörte ich vor ca. 25 Jahren sagen: „die 14 Tag' lieg' ich auf ein (= einem) Ripp ab!“).

Zu S. 47: Abmürzen wird in Oberschwaben häufiger als abmürzte gehört; auch abmürzte kommt vor.

Abmürzen, Zw., = müde, mürb machen, abmüden (gebraucht vom Abgeordneten Konr. Hauffmann am Parteitag der Volksparthei zu Stuttgart zu Teileidung des J. 1902 in einer Rede über die württembergische Schulfrage).

Zu S. 49: Abnoctieren, lat.-deutsch. Zw. von abnoctare = über Nacht weg (ausschlafen) (Alten des Bistrieren Klosters Schönthal aus dem 18. Jahrhundert).

Zu S. 61/62: Ab'schläge — NA. „A. wie o. Befestiel“ (Schweinhausen, O.A. Waldsee).

Zu S. 58: Abschäzig, Adj. (kommt in Wielands „moralische Betrachtungen und Ueiele, Fürstl. bei Drell u. Cie, 1757, 80“, S. 179 vor, ähnlich wie das von W. ebenfalls in „neuen Amadis“, 11. Ges., 14. Stanz gebraucht Adj. „abschäflich“ (schwäb. Wörterb. S. 32). — S. über diese u. a. Wielandiana G. E. Lessings Elegie, V. Dr., S. 41/42. Göttingische Ausgabe, V. Dr., S. 41/42.

Zu S. 63: Abschleichen, Zw., = davonschleichen (kommt in Alten der fälz. Landvogtei in Altdorf v. J. 1770, betr. den kaiserlichen Hiesel vor).

Zu S. 65: Abschniße, Hw., kommt auch bei Sel. Sailer, „mar. Orakel“ II, S. 459 „Spotteln und Abschniße“ vor.

Zu S. 70: Abstapeln = allaußen, abwandeln (von Handwerksarbeiten, die die Häuter ablaufen, bayer. Schwaben).

Zu S. 71: Abstechen, Zw., — weitere Bedeutung = abschüren (auf der Mensur; vulgär); abgestochen = abgeschnitten.

Zu S. 74: Abstralen, Zw., = abtammeln (18. Jahrh. in bayer. Schwaben).

Zu S. 77: Abtun, Zw., = anstewas verzichten („hier abtun“ in Wielands „n. Amadis“, 17. Ges., 27. Stanz); in den ersten zwei Jahrgängen des 19. Jahrhunderts in Übungen kommentieriger Ausdruck für explenieren = einen Gangen irren.

Zu S. 78: Abtrüpfeln, Zw., = abtröpfen (allg. schwäbisch).

Zu S. 79: Abtreiten, Zw., = abstiegen, einschreiten (Schubarts „Leben und Gedanken“ II, S. 3 „... trat bei einem Bierwirt am Mühlberglein in Augsburg ab“).

Zu S. 81: Absejen, Zw., = eine Untersuchung gegen eine Verbürgung einleiten, einige ihrer Mitglieder konfiliieren und die übrigen mit einer Karzerstrafe bestrafen (Tübingen; s. Gaggenau, Heinr. v. (pseudonym), „der deutsche Student“ r.c., Herisau bei M. Schöpfer, 1849, S. 58).

Zu S. 83/84: Abwerfen, Hw., Zw., — sich verfeinden, mißliebig machen (auch sich verwerfen); verg. sich überwerfen.

Zu S. 85: Abwärzen, Zw., = langsam grausam kaput machen (von Jagdzügen den am Wilden).

Zu S. 88: Abzwecken, Zw., = be-zwecken (s. „Papiere zur Geschichte des Staates, Kirchen und Schulwesen in Württemberg“, Cod. hist. fol. 660 auf der Landesbibliothek in Stuttgart, wo es u. a. heißt: „die Konferenzen zwecken zunächst auf wechselseitige Anstrengung der Ideen und Erfahrungen im Praktischen der Amtsführung ab“).

Abzwidung, Hw., die, = Abschni-dung (Sailer, „marianisches Orakel“ r.c. II, S. 968, „A. des Lebensjades“). — Abzwicken, Zw., wird häufigerlich von Zinscoupons gebraucht.

Zu S. 93: Achtsgelehrter = unbedeutender Gelehrter („Briefe über das Mönchswesen“ r.c. I. Bändchen).

In der Achtzeit: Abends um 8 Uhr, wenn man zusammenkommt (Altheim, O.A. Ulm).

Zu S. 102: Adambrute, Hw., die, = Penis (abg.); kommt wohl zuerst in Thomas Mauris „Schilmenzwist“ vor).

Adda gehen sagt man zu kleinen Küdern, wenn man mit ihnen fortgeht (Ravensburg und Umgegend).

Adje Partie! Volksausdruck in Oberschwaben, wenn man einer Sache ein Ende machen und von nichts mehr wissen will, wenn man einer Gesellschaft davon geht, um dem, was verhandelt wird, zu entgehen.

Zu S. 104: Adle = artlich, eigen-tümlich, besonders, kurios; z. B. „es ist mir so a.“ = es ist mir so kurios (= übel);

auch = müchnern (Schussenried). — Eigenhändiger Eintrag Dr. Michel Bucks in des Verfassers handschriftliches Wörterbuch.

**Adunzela**, Hw., die, = Lieblosungen gegen Kinder auf deren Wangen (Ulm); in Schussenried sagt man „ein Eile geben“ = einen Kuß Kindern geben.

Zu S. 106: **Aellig** = alleweil (Ulm) Land; s. u. **Schulromantie „Elias“** von 1680 im „Diözesan-Archiv von Schwaben“ von 1897, S. 38/39).

Zu S. 107: **Aemabel** = lieb (wird in schwäbischen Städten hin und wieder gebraucht).

Zu S. 112: **Astergalle(n)** = Astergänse(n) = die Trauben nachlesen (nach St. Gallus — 16. Oktober — Tag), nachdem die Brotzeitigen schon den Wein gelesen, „gewimmelt“ haben (Thalheim, O.A. Heilbron).

Zu S. 114: **Agathawachs**; A.-Licht wird in Ober schwaben angezündet, wenn es ein Gewitter hat; auch wird da und dort A.-Brot während eines Gewitters gegessen; man spricht auch von einem A.-Segen; es gibt auch sogenannte A.-Zettel mit dem A.-Segen in Schwaben (Verfasser ist im Besitz eines solchen aus Rottensburg a. N. vom Ende des 18. Jahrhunderts).

Zu S. 120: **Aehrhaber** = von den armen Leuten zusammengehafter Haber (Tümerdingen, O.A. Blaubeuren).

Zu S. 121: **Aelerisch** (von Aeler?) = streng, bart (vielleicht auch = faderisch?) — siehe „Elias“ a. a. O.).

Zu S. 122: **Aktensußmäßig**, welcher Ausdruck sich in Spindlers zu Konstanz a. V. spielenden Roman: „Fridolin Schwertberger“ findet.

Zu S. 124: **Alani** — gilt am Bodensee (Konstanz) als schlechter, gemeiner Hs., welcher gerne menschliche Extremitäten (Alanzereien) dieser Ausdruck kommt namentlich in den „Mönchsbriefen“ öfters vor).

Zu S. 126: Aus „Alberi“ dürfte auch der in Schwaben nicht selten vorkommende Geschlechtsname Bertle entstanden sein.

Zu S. 129: **Aleßdä** — soll auf das von diesen Vogeln (Seemöven) abgegebene Geschrei, nicht auf Bock zurückzuführen sein. (Wird auch aus dem Holländischen abgeleitet.)

**Algierer**, Hw., die, = Seeräuber (bei Sch. Soiley, a. a. O. I, S. 512, wo es heißt: „... sie sind geistliche A., die mit ihren Brigantinen und Raubschiffen umkreisen und auf Erbschätzen ausgehen“).

Zu S. 139/140: „Alleweil ist e. Leire“ = alleweil ist eine Langweil (was zu lange währt, entsteht einem), A.A. in Oberschwaben (u. a. in Schussenried); **Leirerei** = langsame Geschichte.

Zu S. 140: Alle(z) = vorwärts, voran, marsch (Burus an Pferde, sowohl allein, als in Verbindung mit vorwärts, marsch; Schussenried und sonst in Oberschwaben).

**Allfurrig** = wo überall gut zu landen ist (originelle Verdichtung in der in dieser Richtung reichhaltigen Drysseeübersetzung von Professor Dertel, Augsburg 1836).

Zu S. 141: **Allgäuer Brauch**, d. i. der Verbleib im alten Untertanenverhältnis eines in ein neues Gebiet verziehenden Büdissiums (14.—16. Jahrhundert; Baumann, „Geschichte des Allgäus“).

**Allixen** = Gewohnheiten, Eigenheiten, Sitten (wird in schwäbischen Städten gehört; aus dem Französischen).

Zu S. 151: **Alsgemach** = nach und nach (allgemein schwäbisch).

Zu S. 159: **Vor Altem** = vor alten Zeiten (ober schwäbisch).

**Altele** = Alter; z. B. in meiner Altele (Höflichkeit, O.A. Walbsee).

**Alier**, Alter = gegenseitige Anrede für Mann und Weib; Alter auch = Vater (studentisch), Vorgesetzter, Chef, z. B. „mein Alter“; allgemein schwäbisch; A.A. in Schussenried: „das ist e Paar (Parle) von Alter(u).“

Weiter in der Tübinger Studentensprache Alter = Alter Herr, Philister; z. B. „ein Alter von uns“ (d. h. von unserer Verbindung); „unsere Alten“ = unsere alten Herrn; Altenzusammenkunft = Philisterversammlung.

Alterle; A.L. z. B.: „War! Alterle!“, Droh, Warwuf an jemand (Oberschwaben; siehe darüber die besonders reichen Nachweise aus Ulm von Unsöld in „Zeitschrift für baird. Mundarten“, II, Heft 1/2, S. 76/77, 190).

Zu S. 161: **Altgebräuchler** — Ausdruck des württembergischen Lantshafconsulenten Joh. J. Moser im 18. Jahrhundert.

Zu S. 162: **Alt katholisch**, Adj. — Dieser Ausdruck kommt in Schwaben schon im 17./18. Jahrh. vor, so in der Schrift des Ulmer Münsterpredigers Joh. Mari. Miller (1693—1747): „Der Alt katholische Christen.“ Eine Gegenchrist zu katholische Lutheraner. Ulm.“ (O. J.) Sonst findet sich das Wort vor den Seiten des „Alt katholizismus“ in Deutschland u. a. noch in J. v. Sallets: „Laien Evangelium ec.“ (Leipzig, 1842, Verlag von Friedr. Volmar, S. 153), wo es in den Zahlen: „Die falsche Prophezei“ heißt: „Ob pietistisch oder alt katholisch...“ und in den Mainzer Philosophen Job. Heinr. Vogt Fragmenten (Mainz bei J. J. Sartorius, 1791), wo (S. 43) derselbe von einem „alt katholischen System“ spricht.

**Alsfiger** = Aussinger, Bründner (Gegend von Mönchsroth bei Dinkelsbühl in bayer. Schwaben).

Zu S. 163: **Alt weltig**, Adj., sowohl wie alt lärmlich (der Ausdruck „altweltige Bayern“ findet sich in der Selbstbiographie des Friedrich Freiherrn v. Lupin auf Illerfeld, Weimar 1844 bei Bernhard Friedr. Voigt, IV, S. 190).

**Amour**, die, Amourchen, das, = Liebschaft, Liebste (in Sud. Kreisen; aus dem Französischen).

Zu S. 169: **Ansäl**. — Bekannte Sprichfrage unter Studenten: „Haben Sie noch eine A.?“ — A. auch = Weibsperson. — Vollständig von der „A. am stillen Haag“: „Gestern abend ic.“ — Wenn die Ansälen sich bilden, so ändert sich das Wetter, bzw. regnet's bald“, sagt man in Ravensburg.

Zu S. 171: **Amtsyflege** — Tabakaschenbehälter; eine originelle Erklärung für diese Bedeutung gibt der unter dem Namen „Dr. Kaspar“ bekannte schwäbische Humorist und ehemalige Urburschenschafer, Pfarrer Gustav Griesinger, in seinen um das J. 1840 in Stuttgart erschienenen humoristischen „Bilderreimen und Reimblättern, Aebch für alt und jung“, wo es darüber heißt: „Die Ansälen, die in den Wirtschaften und auch sonst aufgestellt sind, damit die Tabakrauber ihre Pfeifen hinein ausslopfen können. Warum nennt man's aber Amtsyflegen? Das wissen noch manche nicht. Antwort: Zuerst nannte man's Aschenblech; daraus wurde im Laufe der Zeit Amtsyfleck (?)!, Amtsbleck,

Amtspfleck, Amtspfleg, gerade wie Jakob aus Nebukadnezar.“ Man sieht, der „Dr.“ wußte sich zu helfen! In Vorarlberg hört man für Tabakaschek den weniger anständigen Ausdruck „Sanhund“.

Zu S. 175: **Anananderne** = geschwind nacheinander (Göttingen, O.A. Freudenstadt), zugleich typisch schwäbischer Dialektismus, wie „gau, stan und bleibe lau“.

**A(n)bandeln** = anknüpfen (v. v. ein Verhältnis; „mit einer o(n)bandeln“; Oberschwaben).

Zu S. 178: **Anlassen**, zw. = (einen) ergraffen, injizieren, sich (einem) mitteilen (siehe (Gamm), „Es leben die Prälaten! Beobachtungen ec.“, II. (Ulm), 1783, S. 60, wo es heißt: „Der Geist dieser Herrn bloß gar gen alle übrigen Konventionen an“).

Zu S. 179: **Anblöden** = blöd an jemand hinsieben, hinschwärzen (modern!).

**Anblümen**, zw. = schwängern (von schwäbischen Bauernburschen „durch die Blume“ gebracht).

**Anbohren**, zw. = anschneiden (z. B. eine Frage, ein Themos); dann auch sondieren. **A(n)brach**, a. bisle = ein bißchen etwas im Kopfe (Häufen, Gemeindeverbands Meeskenen, O.A. Gingen; Abmannshardt, O.A. Überach).

Zu S. 179/180: **Anbringen**, das, auch als Hw. in der bürokratischen Sprache: „Anbringen an den König“ ec.

Zu S. 182: **Andäza** = grob anfassen (von Taube; vergl. antappen; siehe „Elias“ o. a. O. S. 168/170).

Zu S. 182/185: **Ander Kind** = Geschwisterkind oder Rose (Cousine) ersten Grades (alg. schwäbisch).

Zu S. 188: **Anderiens** = zweitens opp. erstlich (kommt in verschiedenen schwäb. Dialektbüchern des 18. Jahrhunderts vor).

**Anfressen**, sich, zw. = sich anfressen (zunächst von Tieren).

Zu S. 201: **A(n)für** . . . (schwäbisch, pöbelhaft).  
Zu S. 214: **A(n)stoßen** sagt man in und um Ravensburg von den Trauben, wenn dieselben sich etwas zum Färben und Weichwerden anschließen.  
**Angrafen**, sich, zw. = sich anfressen (zunächst von Tieren).

Zu S. 215/216: **Anhalten**, zw. = bewerben, eingeben um eine Stelle, Pfarrrei (alg. schwäbisch).

Zu S. 216: Anhandeln, zw. = verwerten, onbringen (z. B. einen Wildschlegel — kommt in den obenerwähnten Hieselakten vor).

Zu S. 221: Anbenter = Anbau, kommt auch in Griesingen, O.A. Chingen, vor.

Zu S. 222: Anhieb bedeutet auch auf der Mensur den ersten Hieb des Anschlagenden (z. B. „auf Anhieb abführen“ — Tübingen); übertragen — im ersten Augenblick; à prima vista.

Anhochen = jemand redt hoch leben lassen (modern).

Zu S. 223: Neben „animieren“ darf auch das Animo (stetslich allgemein in Oberschwaben) = Lust, Neigung nicht fehlen.

Zu S. 227: Anklopferfesttag = jeweils der 15. Dezember (um die Mitte Dezember) in Steinheim, O.A. Heidenheim, und Umgegend.

Ankommen = Gelegenheit zum Herantritt bekommen (Hütten, O.A. Wünningen).

Anlamentieren, zw. = zusammen, anlangweilen, zw.

Zu S. 230: Anlassen — eine eigenständige Bedeutung von diesem Zeitwort — anlassen (brausen), aufgehen, findet sich in Plaz. Brauns histor.-topograph. Beschreibung der Diözese Augsburg, 1823 bei Joz. Nösl, II. Bd., S. 264/265, wo es heißt: „Die Lourakapitel Neresheim, Dillingen, Luitingen muhten folgende Pfarrreien anlassen“ u. s. w.

Zu S. 235: A(n)leine(n) = einen gewissen Freier immer als legitimes Neuerstes hinhalten, reservieren (oberhessisch).

Anlummeln, zw. (modern) gegenüber von jungen Leuten gebraucht). Zu S. 239: A(n)maunzen = anlämmern (ist vielleicht bei maunzen erwähnt; allgemein schwäbisch). Anmälmen, zw. (modern) gegenüber von jungen Leuten gebraucht).

Zu S. 239: A(n)maunzen = anlämmern (ist vielleicht bei maunzen erwähnt; allgemein schwäbisch). A(n)me(h)nken hat die gleiche oder ähnliche Bedeutung (me(h)nken; allgemein schwäbisch; vergl. auch tre(h)nken).

Anmelden, sich, zw. — kommt auch in Oberschwaben im Sinne von „sich ver(an)zeigen“ (wenn sich ein Gestoriner anmeldet) vor.

Zu S. 241: Annägeln = die Fingernägel über Beben zusammenziehen, einziehen (Hofen, O.A. Cannstatt, wo man z. B. sagt: „Mi nägeli' heut' ganz an — heut' iß's emol tat; heut' zieht mer's d' Nägel

z'amme“). Das Zeitwort kommt übrigens in dieser Bedeutung auch in bayerisch Schwaben vor (siehe die Erzählung: „Weiter Schulweg“ von Onkel Ludwig im „Schuhengel“, 19. Jahrgang, bei Auer in Denauwörth, S. 3, wo es heißt: „O wie haben da manche Kinder bitterlich geweint, wenn ihnen — wie man in jener Gegend sagte — die Finger oder die Beben „anzägeln“, d. h. wenn die Wärme die erstarrten Glieder zu rasch ausdehne und dabei die empfindlichsten Schmerzen verursachte.“)

In Schussenried und Schwäbhausen hört man „annägeln“ — einägeln — einziehen, eingefrieren; z. B. „s' is so kalt, daß mer d' Finger annägelt“; von einem Weibstück aus letzterem Dorfe hörte ich sogar einmal: „I hab' so Angst (vor'm Bahnzischen), daß mer der Bauch stier einnägelt.“

Annägeln (auf S. 193 des schwäb. Wörterb. unter Anegle angeführt; wir halten dafür, daß das Wort mit „Nägel“ zusammenhängt).

Zu S. 244: Anöden, zw. = anlangweilen (stid.; modern).

Arauschädel, zw., der, = verlössner Schädel (studentisch).

Zu S. 247: Anrempeln, zw., = mit Angst jemand anstoßen, anlaufen (stid.).

Zu S. 249: A(n)rufen hat in Schwaben auch noch die Bedeutung von abholen, mitnehmen (vergl. anpfießen, anläuten).

Zu S. 252: Ansch...en, zw.; ange...sser, Adj. (im Tübinger Bierkomm. einen himmlertrinken).

Anschiß, zw., der = Wunde, Blutiger (Tübinger Bierkomm.).

Anschlagen, zw., auf der Mensur zu ersten Hieb schlagen im Gegensatz zu spannen = lauern (Tübingen).

Zu S. 253: Anschlag = Anspielung, Andeutung (Oggelsbeuren, O.A. Chingen); anderswo Anzug = Anzüglichkeit; Dem. Knüngle (Allmendingen, O.A. Chingen).

Zu S. 254: A(n)schlaget = Kickerpiel in und um Schussenried, eine Art Hangerles-, Versteckles-, Sicherles-Spiel.

Anschlayern = anfahren, anherrischen, württembergisch-kurhannoversches vom früheren allmächtigen Minister des Innern Schlayer (1792—1860) herkommendes Zeitwort (aus der „Biographischen Stizze

des Bischofs J. B. Keller“ von Dr. Wilb. Binder, Regensburg 1848 bei Manz, wo es S. 72/73 heißt: „... Da ihm dies nicht gelang, schläunte er (Schlayer) ihn (den Bischof) mit den Worten an...“ Wer einmal in seinem Leben Gelegenheit gehabt, mit dem württembergischen Minister des Innern persönlich zu verkehren, wird die eigentümliche Bedeutung dieses dem bekannten, sich wohl auf den preußischen Minister und Diplomaten v. Bunsen beziehenden *bun sare* nachgebildeten Zeitwortes auch ohne nähere Erläuterung verstehen.

Schlayer, ein Vaterssohn aus Tübingen, kannte seine Herkunft und seinen Mangel an Erziehung nur recht versteckt und zeichnete sich durch ungewöhnliche Grobheit und Mangel an seiner Lebensart aus; er hat auf den Ton in der württembergischen Bureaucratie einen gewissen, langanhäufenden Einfluß ausgeübt.

Zu S. 255: Anschmeißen, zw. = anwerfen, anziehen beim Kegelspiel.

A(n)schnallen sagt man in Schwaben auch häufig von einem Rausch.

Zu S. 256/257: Anschreiben, sich, zw. — wird auch modern von einem angehenden Preberektor gebraucht, der sich vorerst noch etwas „anschreiben“ (= einhaften) soll.

Zu S. 257: A(n)schwabeln, zw., = an schwärzen, anplauschen.

A(n)schwefeln = an schwärzen, an schwärzen (vorherrschend studentischer Ausdruck).

Anschwirren = antreten, herkommen (im Militär- und Studentekreis; auch anturnen).

Zu S. 260: Helmes ist mehr = Wilhelm (namentlich in Biberach a. d. Riß).

Zu S. 266: Anstalt. — Auch = Geschichte, Soße, z. B. das ist eine nette, scharfe A.

Anstandsbrödelle, das (auch „Reputationsbrödelle“) — der Rest einer Speise, den man anstandslos auf der Platte liegen läßt, damit man nicht meint, man habe nicht genug (aus dem 18. Jahrh. und der ersten Hälfte des 19. Jahrh.; abg.).

Zu S. 267/268: Anstehen — in etwas a. = ein Anliegen, Bedürfnis haben (Schussenried).

Zu S. 270: A(n)stifte auch = einherkommen (z. B. al(a)stifeli daher kommen; allgemein schwäbisch).

Zu S. 271/272: Anstoßen, zw., hat auch die Bedeutung von bestreiten, verleben, wider Sitte und Brauch handeln.

Zu S. 273: Antanzen, zw. = anschwinden, angordeln (stid.).

Zu S. 274: Antelegraphieren

analog von anhören (modern).

Zu S. 275: Antonz dazu die Nebensatze: „Anton, sieh den Degen ein!“ (ober schwäbisch); woher? — Außerdem hört man im katholischen Schwaben viel von dem „Antoniusbrot“, einer Almosensammelstelle, die aus Toulon hiergekommen, reden.

Zu S. 276: Antorkeln = daher kommen, einherlaufen, vielleicht vom italienischen Zeitwort *torcerse* = sich drehen, umwenden (hauptsächlich kommt im Oberland „umantorkeln“ vor, dabei auch Törkel — nicht (O)Döpel — für kleineres, unbedeutendes Kind).

Zu S. 277: Antreiben in der Bedeutung = stimmen (kommt in und um Ravensburg vor).

Anullen, zw., = mit jemand Uktreiben (modern; hauptsächlich studentisch).

Anuhen, zw., = daselbe.

Anwackeln, zw., = langsam heran kommen.

Zu S. 284: Anweiser heißen in süddeutschen Uekunden, so in solchen des gräflichen Hauses von Königsegg im standesherrschäflichen Archiv zu Altenhof des 16.—18. Jahrhunderts hin und wieder auch die Zeugen (testes) neben den Siegeln.

Anwurf, zw., der, = Anschub (Schub beim Kegelspiel; auch erster Wurf beim Würfelspiel).

Zu S. 289: Anzittern, zw., = zitternd mit einem reden, sich benehmen.

Zu S. 290: A(n)zogen = ein klein wenig gefroren (z. B. „es hat etwas a.“; ober schwäbisch).

Zu S. 296: Apostelmahl, zw., das; ein solches findet offiziell noch am Gründonnerstag in der früheren hohenzollerschen Residenzstadt Hechingen auf Grund einer alten fürstlichen Sitzung statt; zwölf arme würdige Greise und ebensoviel Greiseninnen werden umsonst auf Kosten des

fürstlichen Hauses von Sigmaringen gepeist und regaliert; die Bedienung besorgen fürstliche Beamte und deren Frauen und Töchter; das Fest ist immer neu und dürfen die armen Leute nicht den Speisestelen mit hineinnehmen; außerdem erhält jedes einen Silberling (2 M. 60 Pf.). Früher, als noch die fürstliche Linie Hohenzollern-Hegingen existierte und in Hegingen residierte, ging der Speisung noch die Fußwäsche voraus, ganz so, wie es heute noch am Kaiser bzw. Königsbese von Wien und München der Fall ist.

Unter Apostelwein versteht man auch Wasser.

Arabien, steiniges — nannte man früherweise im 17./18. Jahrhundert das Ulmische Dorf Steinental, das selbst Umgegend auf der rauhen Alb von wegen seines Steinreichtums und Unwirtlichkeit (Herr. Haib, „Ulm und sein Gebiet“, 1786, S. 612).

Zu S. 311: Argen; dazu Argentaps, eine Anhöhe, Aussichtspunkt im „Argenhardt“ südwärts der Landstraße Tuttlingen-Lindau mit Aussichtsturm.

Armbekleid., Hw., das, = Handgelenk; das A. krumm machen zum Fechten (stud.); aus Norddeutschland.

Zu S. 320: Armbrustschütze — in Ulm bestehst noch eine (war nicht mehr mit der Armbrust schießende) Armbrustschützengeellschaft in der Friedensbau in Erinnerung an die mittelalterliche Bruderschaft der Armbrustschützen (Stabschützen), welche vor Zeit innerhalb der Stadt Ulm ein eigenes Schützenhaus („bei den unteren Schützen“) hatten.<sup>1)</sup>

Arme Ritter (artologari), Hw., die, nannte man im 18. Jahrhundert in Schwaben eine Art Gebäckes, geringe Kuchen, armelige gebakene „Küdlen“.

Zu S. 323: Armschmalz. — Weitere Rl.: „Da kannst dei A. nassan!“

Zu S. 326: Arsene, im südlichen Oberschwaben nicht seltener Vorname für Armenius.

Arsch. — Verlammte, nicht bloß in Studentenkreisen vor kommende verblümte Rl.: „Dann können Sie mich im schwarzen Adler (= A.) treffen.“

<sup>1)</sup> Bis bisher erschien dieses Volksbarum schon in der Sonntagsbeilage des „D. Volkst.“ Nr. 44 vom 3. November 1901, S. 175/76, folgt aber nur hier wesentlich vermehrte und erweiterte.

Zu S. 329: Arschbeller u. s. w. — früher hörte man oft: Arschbeller.

Arschkrot hört man nicht selten in Nottenburg a. N.

Zu S. 339: Aschenmann. — Dazu: Asche(n)sente, welches Wort auch hin und wieder in Schwaben gehört wird.

Asche(n)sfan, Hw., die — heißt man in Ravensburg, Bibraach und sonst im Oberland den Leuten, der am Aschermittwoch zum „Aeschern“ in die Kirche geht.

Zu S. 346: Astloch hört man auch durch die Blume“ in stud. Kreisen für „...“ loch.

Zu S. 358: Auerhahn. — Im Schwarzwald hört man zuweilen dafür früherweise „faure Hähnen“.

Zu S. 361: Auf. — Vielfach hört man: Auf mein heilig's Christ' Wort! — Zu: auf als Ziel einer Bewegung: In Schruns im Montafon hört es vor ca. 30 Jahren von Einheimischen sagen: Auf e(in) Bier (= ins Bierhaus gehen). — Ein sehr verbreiteter Begriff ist: „Auf nach Valencia!“ (aus Webers „Precios“).

Aufzrummen, Hw., das, = Handgelenk; das A. krumm machen zum Fechten (stud.); aus Norddeutschland.

Zu S. 370: Satt aufdringlich kommt auch aufdringend vor.

Aufdröseln, Hw. (abg.) = Gewebtes oder Gestricktes wieder austrennen.

Zu S. 376: Aufzliegen, Hw., — aufhören, eingehen (iner Studentenverbindung).

Zu S. 377: Aufgabe(n) = auflesen, Rl.: „Wo hat er jetzt den wieder aufzulegen?“<sup>2)</sup>

Aufgepfau, Adj., = aufgepufft.

Zu S. 384: Aufhaben — mit einem jetzt sein, nicht mehr zu tun haben wollen, ist ziemlich allgemein in Oberschwaben.

Zu S. 391: Aufklärerin, der, Aufklärerlein, das — Dem. von Aufklärer (in der selteneren Schrift: „Der nach Gebähr gezüchtigte P. Meim. Widmann zu Elchingen o. D.“, Frankfurt und Leipzig 1792, S. 44 und 145; Berl. W. selbst).

Zu S. 400/401: Aufmühlen (mozen) kommt im Tübinger stud. Leben auch in der Bedeutung von ausschreiben, hinaufzoholen (z. B. Bierstrafen) vor.

Zu S. 409: Aufrichtschmaus, der.

Aufräufen, Hw., = zu nahe bei der

Mensur auf einen hinaufstehen, eindringen (Lübinger Pantokrator).

Zu S. 411: Das „Aufjagen“ an der Fasnacht ist namentlich in Ellwangen auf der sog. „Schuhlesbank“ zu Hause.

Zu S. 419: Aufseben = aufpassen (Klosterausdruck im 18. Jahrhundert; bei z. B. Schad, Lebens- und Kleidergesch., II, S. 111: „... ich will dir hinfür besser aufsehen).

Zu S. 421: Aufsingen einem = einen drücken — auf einem (herum) reiten.

Zu S. 422: Aufspielen, sich, Hw., — sich zeigen, hervortun, bemerklich machen, sich spreizen, sich aufstellen; weiter einem a. — einem dienen, heimleuchten, einen heimsuchen, Rl.: „Nur 'caus damit, ich spiel ihm auf (ich will ihm aufspielen).“

Zu S. 423: Aufsteden wird namentlich vom Gehalt der Bejöldung gebraucht.

Zu S. 425/426: Aufstoßen kommt auch noch in der Bedeutung von „es sollt (stotz) mir etwas ein (auf)“ und dann von „es bremsdet mich, es sollt (stotz) mir auf“ vor.

Zu S. 428: Aufwerken, auch = vorbringen.

Zu S. 434: Aufzärtlung des Körpers (Seb. Sailer, „Mariänaiss. Orale ic.“, II. Bd., 2. Auslage, Augsburg bei Matthäus Neyer u. Schne, 1771 S. 224).

Zu S. 437: Aufzwicken = hänseln kommt heutzutage auch in Lüning und Umgegend vor.

Zu S. 464: Ausdrückung, Hw., die (Sailer a. O. S. 124: „Körperliche Ausdrückungen menschlicher Leidenschaften“)

Zu S. 466: Ausfegen — leeren, reinigen („da diese Buchanfalt in Disketten schon zweimal von den Franzosen ausgefegt worden“ in Lenthys „Bodenkrieg“, Zürich, 1838).

Zu S. 468: Ausfüllsel, das, Hw. — bedeutet in der Studentensprache = schießen, schleßen; einem Kandidaten das Komitat geben.

Zu S. 469: Ausgang. Bekannt ist die Gebetsformel: „Der Herr segne deinen Eingang und beschütze deinen Ausgang.“

Zu S. 473: Aus(g)eSpannt. Aus(g)eScherri, Adj., = beurlaubt, des Gejächtet enthoben.

Ausgezeitigt, Adj., = ausgereist (Schubart, „Leben und Gefühungen ic.“ II).

Zu S. 478: Auskopfen, zw., = auswürgeln (Tirol: „Dopen wir's aus“ in A. Lewalds Tirol, I. S. 99, München, lit. artif. Anhalt, 1835).

Zu S. 480: Ausklängeln, zw. (wohl allgemein).

Ausknoten, zw., = auseinandermachen, aneinanderreißen (die Frage o. bei Sailer a. a. O., II, S. 260).

Auskropfen, zw., = sich recht aussprechen (ohne den Augesprochen zu verschonen), den Kopf, den Mund ausleeren.

Auskunftsie, die, = Auskunftsstelle, ein modernes, abhängliches, auch nach Schwaben gebrückenes Wort.

Für ausküstern hört man vielfach durchkustern = durchstören (von kosten, franzö. verb. gouter).

Zu S. 484: Auslättete(n)? Zu Oberschwaben hört man ausläppern.

Auslaufen wird bei den Katholiken häufiglich von dem Auslaufen der Pfarflinder zum Beichten auswärts und zu Wallfahrten gebraucht.

Zu S. 485: Ausleg, Hw., der, = Auslegung; A. inn — kommt namentlich auch in Schaffennied und Umgegend viel vor.

Zu S. 487: Ausliegen, beim Fechten; z. B. spitz; a. (Auslage, Hw., die).

Auslöffeln, zw., = austrocknen (z. B. die Suppe; mehr stud.).

Zu S. 492: Ausnäsen, zw., — ausspuren, ausspielen wird auch in Ulm Ravensburg gehört.

Zu S. 494: Auspade(n), zw., wird auch in pöbelhaftem Sinn vom Entkleiden der Geschlechterteile gebraucht; verwandt mit anhängen, anhängen.

Auspauen, zw. (studentisch) = aus, durchscheten, z. B. ein Duell (Mensur) auf blonde Waffen.

Auspaffen, auch = umpfaffen.

Zu S. 495: Auspfurren, zw., — hinausfahren (z. B. Elias ic.“ a. a. O. S. 38/39).

Zu S. 496: Ausrangieren, zw., — vielfach rauschiren gesprochen) = ausscheiden.

Zu S. 498: Ausreiten, einen (studentisch) = einem ins Philisterium abgehenden Kandidaten das Komitat geben.

Zu S. 499/500: Ausrichten, Zw., auch = bezahlen, etwas beforgen (seitens eines Kommissionärs).

Zu S. 509: Ausschlezen(n), schlezen wird namentlich von einem Finger- oder Beinring gel gebraucht.

Zu S. 510: Ausschmieren, Zw. — hat in der kutschischen Sprache auch die Bedeutung von „ausführen“.

Zu S. 522: Ausspannen — heißt man in der Kutschuranz-Kunstsprache das Heraufziehen Versicherter von einer Gesellschaft zur andern. Dieses verponde „Ausspannen“ mittels wahlloser Prämienunterziehung, das manchmal von verschiedenen Gesellschaften getrieben wird, könnte gewiß nicht stattfinden, wenn nicht die älteren Versicherter dieser Gesellschaften dadurch die Mittel dazu hätten, daß sie mit Lämmergeduld ihre zu hohen Prämien jahraus jahrein weiterbezahlen (aus einem Auschreiben der Stuttgarter Gläuberver sicherungsgesellschaft vom 10. Juli 1886 im „Schwäbischen Merkur“ Nr. 161). — Weitere Bedeutung — aussehen.

Zu S. 525: Ausstechen wird hauptsächlich gebraucht, wenn man einem andern Nebenbüchsen den Rang ablässt bei einem Frauenzimmer, denselben aus dem Felde schlägt; dann auch = austrinken (z. B. eine Flasche feinen Wein).

Ausstechen; vielfach wird die MA. gehobt: Einen im Blut nicht ausstechen können.

Zu S. 527: Ausstreichen — war namentlich bei den Briesmalern in Ulm im 15. und 16. Jahrhundert ein technischer Ausdruck.

Zu S. 531: Ausstreichen = ausdünnen (in Schwaben allgemein; namentlich von Schuhhaben).

Zu S. 536: Ausweiden — sagt man auch, wenn man ein altes Haus innen fast ganz ausstreift, um es neu aufzubauen.

Zu S. 538: Auswerfen = cacare bei Pferden.

Zu S. 545: Avec, das, = die liebe Weiblichkeit; MA.: „mit A.“ = mit weiblicher Begleitung (hauptsächlich stud.).

Zu S. 546: Aversion, Hw., die, = Abneigung (z. B. eine wahre A. gegen (vor) jemand haben; aus dem Lat.).

#### Briefkosten.

Nach Bo . . . Aus der im Mai d. J. bei Georges Petit in Paris versteigerten auktionierten Sammlung alter Gemälde des Spaniers Baculli, über welche schon früher vor der Versteigerung Artikel von den Konservatorien des Louvre Ms. Lafenestre und Leprieur erschienen, wurden im ganzen nur 319 210 Frs. (weit unter dem Schätzungs- bzw. verlangten Preise) erlöß. Darunter figurierte allerdings ein angebliches Bild von Michael Vacher von Bruneo: Die Dreieinigkeit. Meister Mich. B., dessen Wirksamkeit in die Zeit zwischen 1465—98 fällt, das Haupt der Künstlerfamilie dieses Namens, galt bislang mehr als Bildschnitzer, wenn er auch urkundlich als Maler lief; höchst unwahrscheinlich aber war er, wenn es auch neuerdings wieder, sogar mit einer gewissen Selbstverständlichkeit behauptet wird, beides. Sein Zeitgenosse Friedrich B., wahrscheinlich ein Bruder, kommt jetzt nur als Maler vor; von einem dritten, Hans B., weiß man nicht, ob er Maler oder Bildhauer war. Es liegt nahe, sich Michael B. als Bildschnitzer, Friedrich B. als Maler, Hans B. als Gehilfen und alle drei zusammen als eine Werkstatt zu denken. Von der Frage der Urheberschaft also abgesehen, sei das angebliche Vachersche Bild, dessen Eindruck als naturnah und ergriffend geschildert wird, gut, und wirkt die Darstellung folgendermaßen beschrieben: Im Mittelpunkt wird der vom Kreuz abgenommene Heiland von Gott dem Vater mit dem Amt aufrecht gehalten, im Hintergrunde rechts sieht man den hl. Geist in Gestalt einer Taube, die Flügelbilder stellen den Ev. Johannes und den hl. Antonius vor — eine ganz ungewöhnliche, aber eigenartige Darstellung der Dreifaltigkeit. Keiner von allen alten Tiroler Meistern hat so sehr die Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich gezogen wie Mich. Vacher, allerdings auch der größte der alttirolischen Künstler; schon Marquillier beschäftigte sich in der „gazette des beaux arts“ von 1891 eingehend mit ihm. Von sog. altd. deutschen, heim. altniederländischen Bildern wäre aus der Kollektion Baculli weiter noch zu erwähnen eine im Katalog als „Memling“ bezeichnete, aber nur unter der Bezeichnung „Brugger Schule“ versteigerte „Erscheinung der Jungfrau“, wofür 80 000 Frs. verlangt, aber nur 34 000 erlöß wurden! Wer der Käufer war und ob die Bilder etwa bloß zurücksoldaten würden, kann ich nicht sagen. Die Anfrage geht überhaupt weit über den Rahmen dieser Zeitschrift hinaus; wenden Sie sich doch an ein Vermittlungsbüro oder Ausfluchtsfälle in Wien, München etc.! Im allgemeinen kann man bei Erwerb oder Begutachtung sog. altd. Bilder von berühmten, großen Meistern, die eben auch zweitlich imitiert oder gefälscht werden, auch in Paris, wo selbst reichlich über 1000 Antiquitätenhändler gesäßt werden, nicht vorsichtig genug sein, denn Paris ist nicht bloß die Hauptstadt der Welt, sondern auch die Hauptstadt der — Fälscherkunst! Ned.

Mit einer Beilage:  
Titel und Inhaltsverzeichnis.

120-15

12015

Schnaben

Diozefanachio

19-21